



Ferdinand Peter Moog  
Die Fragmente des  
Themison von Laodikeia



**Kölner Beiträge zu  
Geschichte und Ethik der Medizin**

Band 4

Herausgegeben von  
Klaus Bergdolt, Heiner Fangerau, Axel Karenberg,  
Daniel Schäfer und Christiane Woopen



---

Ferdinand Peter Moog

**Die Fragmente  
des Themison von Laodikeia**

---

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind  
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar

ISBN: 978-3-7376-0616-5 (print)

ISBN: 978-3-7376-0617-2 (e-book)

DOI: <http://dx.medra.org/10.19211/KUP9783737606172>

URN: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0002-406170>

© 2019, kassel university press GmbH, Kassel  
[www.upress.uni-kassel.de](http://www.upress.uni-kassel.de)

Umschlaggestaltung: Jörg Batschi Grafik Design

Umschlagabbildung: Abbildung eines Wegerich aus dem Wiener

Dioskurides © ÖNB Wien: Cod. med. gr. 1, fol. 29v

**VICTORIAE, GEORGIO ET MANIBUS PARENTUM**

# **DIE FRAGMENTE DES THEMISON VON LAODIKEIA**

## **INHALT:**

**VORWORT UND DANKSAGUNG S. 7-9**

**I. EINFÜHRUNG S. 10-18**

**II. TESTIMONIEN UND FRAGMENTE S. 19-79**

**A. ZUR PERSON DES THEMISON VON LAODIKEIA S. 19-28**

**B. DAS PHILOSOPHISCHE SYSTEM DES THEMISON S. 29-32**

**C. THEMISON ALS ARZT S. 33-68**

**D. THEMISON ALS PHARMAZEUT – SEINE REZEPTE S. 69-79**

**III. KOMMENTAR S. 80-266**

**A. ZUR PERSON DES THEMISON VON LAODIKEIA S. 80-127**

**B. DAS PHILOSOPHISCHE SYSTEM DES THEMISON S. 128-144**

**C. THEMISON ALS ARZT S. 145-247**

**D. THEMISON ALS PHARMAZEUT - SEINE REZEPTE S. 248-266**

**IV. ZUSAMENFASSUNG S. 267-269**

**V. LITERATURVERZEICHNIS S. 270-281**

**VI. REIHENFOLGE UND HERKUNFT DER FRAGMENTE S. 282-284**

## VORWORT UND DANKSAGUNG

Eingangs möchte der Verfasser denjenigen danken, die ihm auf sehr verschiedene Weise die Erstellung der vorliegenden Studie ermöglicht haben, und die Beweggründe für die Wiederaufnahme des Themas darlegen. Sie wurde unter gleichnamigem Titel 1994 als „Inaugural-Dissertation zur Erlangung des Grades eines Doktors der Medizin des Fachbereiches Humanmedizin der Justus-Liebig-Universität Gießen“ angenommen.

Die damalige Danksagung begann mit folgenden Worten:

Die vorliegende Studie, eine Fragmentsammlung des Arztes Themison von Laodikeia, stellt einen ersten Schritt dar, um in die Vielfalt der Ärzte im Gefolge des großen bithynischen Arztes Asklepiades von Prusias Übersicht zu bringen. Vielfach werden diese nämlich als Vertreter beziehungsweise Vorläufer der sogenannten „methodischen Schule“ ausgesprochen pauschal abgehandelt. Dies ist aus mehreren Gründen wenig hilfreich. Einerseits wird so eine Schule beziehungsweise ärztliche Schulrichtung, die sich über wenigstens zwei Jahrhunderte bis zu Iulianos, dem Zeitgenossen und Gegner Galens, erstreckte und entwickelte, zu einer Momentaufnahme zusammengedrängt. Ihre eigene innere Dynamik und Fortentwicklung bleibt damit ebenso unberücksichtigt wie die Persönlichkeit und das individuelle Schicksal ihrer Vertreter. Gerade aber in dem Charakter der einzelnen Ärzte liegen die Lebendigkeit und das Fortleben einer Schule zutiefst begründet. Für das methodische Vorgehen bei der Erarbeitung der „Methodiker“ ergibt sich somit als einzig sinnvolle Vorgehensweise die prosopographische Erfassung der einzelnen Ärzte. Von diesem Standpunkt aus wird sich dann eine generelle Wertung der Schule am ehesten durchführen lassen. Mit Themison, dem unmittelbaren Schüler des Asklepiades von Prusias, muß naturgemäß bei einem Vorstoß in Richtung auf die fundierte Untersuchung der gesamten „methodischen Schule“ beziehungsweise ihres Vor- und Umfeldes begonnen werden.

Wiewohl nun bald ein Vierteljahrhundert ins Land gegangen ist, hat das Anliegen der Studie nicht an Aktualität verloren. Sie wurde nämlich zum einen – vielleicht auch wegen der Form der Veröffentlichung als Dissertationsdruck – wenig rezipiert, wenn auch einige namhafte Gelehrte wie etwa Heinrich von Staden um ein Exemplar nachgesucht und sich dankbar und lobend geäußert haben. Vivian Nutton hat sie aber beispielsweise in seinem Artikel für den Neuen Pauly im Jahre 2002 nicht aufgeführt, während sie den Autoren der Wikipedia schon lange bekannt ist. Manuela Tecusan hat inzwischen den Textband ihrer Sammlung der Fragmente der Methodiker herausgegeben, während wir der beiden angekündigten Kommentarbände noch harren. Was diese uns bringen werden, bleibt mithin abzuwarten.

Eines ist aber unverkennbar: Das zentrale Anliegen dieser Arbeit ist seinerzeit nicht wahrgenommen worden. Themison von Laodikeia wird immer noch als "Begründer der methodischen Schule" oder gar selbst als "Methodiker" angesehen und vorgestellt. Seine besondere Eigenständigkeit bleibt verkannt. Themison hat sich unzweifelhaft von den Lehren seines Meisters, des genialen Asklepiades von Prusias getrennt, dessen brillantes atomistisches Seinskonzept vereinfacht beziehungsweise modifiziert. Er hat sein eigenes Modell von Sein und Werden,

Gesundheit und Krankheit gefunden. Mit Thessalos von Tralleis, eine Ärztegeneration später, nehmen dann tatsächlich die sogenannten Methodiker oder Ärzte der methodischen Schule, deren Konzept augenscheinlich wirklich wenig intellektuell anspruchsvoll war und dann den Spott, ja die Häme des Galen auf sich zog, ihren Anfang, wenngleich ihre führenden Vertreter erfolgreiche und einflußreiche Hofärzte in Rom waren, hinter denen der selbstsüchtige und prahlerische homo novus aus Pergamon erkennbar zurückstand. Daher rührt wohl nicht zuletzt auch Galens feindselige Grundhaltung den Methodikern gegenüber. Themisons Eigenständigkeit in einer fraglos auch ihn mitumfassenden Entwicklung von Asklepiades von Prusias bis zu Galens Zeitgenossen und Intimfeind Iulianos noch einmal hervorzuheben, ist daher Grund genug für diese erneute Aufnahme des Themas.

An erster Stelle gilt mein Dank meinem verehrten akademischen Lehrer Herrn Universitätsprofessor Dr. phil. Clemens Zintzen, der es mir ermöglicht hat, parallel zu meinem medizinischen Studium an der Universität zu Köln eine fundierte Ausbildung in Klassischer Philologie zu erhalten. Zudem hat er mir auch in schwierigen Phasen des Lebens als weiser und väterlicher Ratgeber nie seinen Zuspruch versagt und Wege der Lösung aufgewiesen. Er hat mich mit seinem Kollegen in der Akademie der Wissenschaften und der Literatur zu Mainz, Universitätsprofessor Dr. phil Jost Benedum von der Justus-Liebig-Universität Gießen, bekannt gemacht. Herr Professor Benedum war dann auf die Empfehlung von Herrn Professor Zintzen hin gerne bereit, mich als externen Doktoranden zu betreuen. Ursprünglich war eine Sammlung der Fragmente des Asklepiades von Prusias, der Jost Benedum sehr am Herzen lag und zu dem er auch mehrfach Studien veröffentlicht hatte, vorgesehen. Als ich jedoch auf Hinweise auf die diesbezüglichen Studien von J. T. Vallance, deren Ausmaß und Fortgang aber nicht abzuschätzen war, stieß, habe ich aus eigenem Antrieb eine Fragmentsammlung zu Themison von Laodikeia vorgeschlagen. Jost Benedum zeigte sich sofort hocheifrig und einverstanden und hat mit bei der Ausarbeitung als ausgebildetem Arzt und Klassischem Philologen weitgehend freie Hand gelassen. Gleichwohl waren die Gespräche und Erörterungen der von mir eingereichten Leseproben mit ihm ungemein anregend: Sein Feuereifer und Enthusiasmus, was die antiken Ärzte betraf, waren ansteckend.

Als Gutachter im Rahmen des Dissertationsverfahrens wie der abschließenden Disputation am 22. März 1995 in Gießen haben mir die Herren Universitätsprofessoren Dr. phil Jost Benedum (Geschichte der Medizin), Dr. phil. Jochem Küppers (Klassische Philologie - Latinistik) und Dr. phil. Dieter Beckmann (Medizinische Psychologie) aufschlußreiche Hinweise und Anregungen gegeben.

Zu Dank verpflichtet bin ich dem Institut für Geschichte und Ethik der Uniklinik Köln und insbesondere seinem kommissarischen Leiter Herrn Professor Dr. med. Axel Karenberg, der die Drucklegung der Neubearbeitung angeregt und finanziell freundlich unterstützt hat.

Herr Diplom-Chemiker Dr. rer. nat. Reinhard Prinzen sowie Herr Diplom-Chemiker und Diplom-Physiker Dr. rer. nat. Werner Mayer haben mir immer wieder als kundige Kenner der Informatik zur Seite gestanden und bei Problemen mit Hardware und Software findige Lösungen aufgezeigt.

Mein besonderer Dank gilt der Österreichischen Nationalbibliothek, vor allem Frau Mag. Ulrike Polnitzky, die es gestattet hat, die Abbildung des Wegerichs, der bevorzugten Heilpflanze des Themison, aus dem Wiener Dioskurides auf dem Umschlage zu zeigen.

Schließlich gilt mein Dank meiner Familie, meiner leider im Jahre 2011 verstorbenen Mutter Katharina, die durch unermüdliches Korrekturlesen sehr viel zum Gelingen der Dissertation beigetragen hat, meiner Frau Victoria und meinem Sohn Georg. Sie haben mir die heimische Atmosphäre gewährt, die zum Erstellen einer derartigen Studie vonnöten ist. Ganz besonders haben sie es mit Gleichmut und Humor getragen, daß der Verfasser mit seinen Gedanken häufig weit weg in der Welt der Antike weilte. Ihnen sei diese Studie daher gewidmet.

## I. EINFÜHRUNG

Der Arzt Themison von Laodikeia ist bislang von der medizinhistorischen Forschung wenig berücksichtigt worden. Seine Fragmente sind bis zur Dissertation des Verfassers<sup>1</sup> nicht gesammelt und bis heute nicht systematisch interpretiert worden<sup>2</sup>. Themison wird zwar in vielen Darstellungen über die antike Medizin beziehungsweise über die sogenannte "methodische Schule" kurz erwähnt, doch beschränkt sich die Information meist auf die Feststellungen, daß er Schüler des Asklepiades von Prusias war und an der Begründung der methodischen Schule großen Anteil hatte<sup>3</sup>. Auch die Artikel in manchen einschlägigen Lexika gehen über diese allgemeinen Angaben nicht hinaus, wie es etwa bei Kroh der Fall ist. Kudlien hat in seinem Lexikonbeitrag dies lediglich um den Hinweis auf einige Schriften des Themison erweitert<sup>4</sup>.

Kurzfristig rückte Themison um die Jahrhundertwende ins Interesse der Philologen, als um die Autorschaft des sogenannten Anonymus Parisinus ein heftiger Gelehrtenstreit entbrannte<sup>5</sup>. Fuchs hatte die Textfragmente 1894 ediert<sup>6</sup> und mit einem Inhaltsverzeichnis versehen<sup>7</sup>. Diels<sup>8</sup> vermutete Soran als Autor, Fuchs wies dies zurück<sup>9</sup>, Wellmann unterstützte Diels' These<sup>10</sup>. Daraufhin überraschte Fuchs die Fachwelt, indem er massiv für Themison als Autor eintrat<sup>11</sup> und zudem

1 Ferdinand Peter Moog: Die Fragmente des Themison von Laodikeia, Diss. med., Gießen 1994. Diese Studie war dann auch Anlaß und Grundlage für zwei Lexikonbeiträge des Verfassers: Themison von Laodikeia, in: Enzyklopädie Medizingeschichte, Herausgegeben von Werner E. Gerabek, Bernhard D. Haage, Gundolf Keil, Wolfgang Wegner, Berlin - New York 2005, S. 1384f. sowie Asklepiades von Prusias, *ibidem* S. 111f.

2 Paul Kroh: Lexikon der antiken Autoren, Stuttgart <1972>, S. 611 s. n. Themison. Ludwig Edelstein: Themison of Laodicea, in: N. G. L. Hammond and H. H. Scullard (Hrsg.): The Oxford Classical Dictionary, Second Edition, Oxford 1970, S. 1052f.

3 Als Beispiel diene Erwin H. Ackerknecht: Geschichte der Medizin, 5. durchgesehene und ergänzte Auflage, Stuttgart <1986>, S. 66: "Asklepiades öffnete den Weg für eine neue medizinische Sekte, die Methodiker, die von Themison von Laodikea um 50 v. Chr. gegründet wurde." Vgl. zudem: Heinrich Haeser: Lehrbuch der Geschichte der Medicin und der epidemischen Krankheiten, Dritte Bearbeitung, Erster Band: Geschichte der Medicin im Alterthum und Mittelalter, Jena 1875, S. 268f. Karl Sudhoff: Kurzes Handbuch der Geschichte der Medizin (Dritte und Vierte Auflage von J. L. Pagels "Einführung in die Geschichte der Medizin" [1898]), Berlin 1922, S. 96. Henry E. Sigerist: Große Ärzte - Eine Geschichte der Heilkunde in Lebensbildern, Sechste, verbesserte Auflage, München <1970>, S. 46f. Roderick E. McGrew (with the collaboration of Margaret McGrew): Encyclopedia of Medical History, London <1985>, S. 120. Charles Lichtenthaler: Geschichte der Medizin, [Die Reihenfolge ihrer Epochen-Bilder und die treibenden Kräfte ihrer Entwicklung], Band I: Vorgeschichte, Antike und Mittelalter, 4., durchgesehene Auflage, Köln 1987, S. 187. Florian Steger: Asklepiosmedizin - Medizinischer Alltag in der römischen Kaiserzeit (Medizin, Gesellschaft und Geschichte - Jahrbuch des Instituts für Geschichte der Medizin der Robert Bosch Stiftung, herausgegeben von Robert Jütte, Beiheft 22), Stuttgart 2004, S. 29f.

4 Fridolf Kudlien: Themison Nr. 5, in: Der Kleine Pauly V, München 1975, Sp. 677.

5 Vgl. für die hier nur kurz umrissene Abfolge der Ereignisse: Friedrich Ernst Kind: Bericht über die Literatur zur antiken Medizin 1901 bis 1910, in: Jahresbericht über die Fortschritte der klassischen Altertumswissenschaft, 158. Band, Leipzig 1912, S. 132-234; besonders wichtig hierin: Asklepiades und die Methodiker, S. 159-164. Vgl. auch Jutta Kollesch: Untersuchungen zu den pseudo-galenischen Definitiones Medicae (Schriften zur Geschichte und Kultur der Antike 7), Berlin 1973, S. 24f.

6 Robert Fuchs: Anecdota medica Graeca, in: Rheinisches Museum XLIX, 1894, S. 532-558.

7 Robert Fuchs: Anecdota medica Graeca, in: Rheinisches Museum L, 1895, S. 576-599.

8 Hermann Diels: Über das physikalische System des Straton, in: Sitzungsberichte der Königlich-Preußischen Akademie der Wissenschaften 1893, S. 101-127; besonders wichtig S. 102, Anmerkung 2. Der Aufsatz findet sich auch in: Walter Burkert (Hrsg.): Hermann Diels - Kleine Schriften zur Geschichte der antiken Philosophie, Darmstadt 1969, S. 239-265.

9 Robert Fuchs: De anonymo Parisino quem putant esse Soranum, in: Festschrift Johannes Vahlen zum siebenzigsten Geburtstag, Berlin 1900, S. 141-148.

10 M. Wellmann: Zu den ΑΙΤΙΟΛΟΓΟΥΜΕΝΑ des Soran, in: Hermes 36, 1901, S. 140-155.

11 Robert Fuchs: Geschichte der Heilkunde bei den Griechen, in: Handbuch der Geschichte der Medizin ...; Herausgegeben von Max Neuburger und Julius Pagel, Erster Band, Jena 1902, S. 331f. Dieser Beitrag beinhaltet überhaupt sehr viel Wissenswertes über Themison, besonders S. 330-335.

weitere Teile des Codex unter dem Titel "Aus Themisons Werk ueber die acuten und chronischen Krankheiten" herausgab<sup>12</sup>. Auf die letztgenannte Schrift reagierte Wellmann in aller Schärfe in einem Aufsatz, worin er nicht nur Fuchs heftig angriff, sondern auch selbst in dem Arzt Herodot den Verfasser ausgemacht zu haben glaubte<sup>13</sup>. Auf diesem Stand der Dinge, dem für Themisons Urhebererschaft eintretenden Fuchs und dem widerstrebenden Wellmann, ist der Streit stehengeblieben und nie entschieden worden. Allgemein geht man heute davon aus, daß sich für oder gegen die Autorschaft des einen wie des anderen Arztes so viele Argumente aufbieten lassen, daß eine befriedigende Antwort nicht gegeben werden kann. Bis auf weiteres muß der Anonymus Parisinus also auch ein Anonymus bleiben<sup>14</sup>. Gleichwohl hat sich wie so oft auch hier eine Eigendynamik einzelner Punkte eines Disputes entwickelt. Lonie - offenbar in Unkenntnis der Zusammenhänge - betrachtete die These von Fuchs als ein Faktum und sieht den Anonymus Parisinus als Werk des Themison an<sup>15</sup>. Ivan Garofalo<sup>16</sup> hat in seiner Textausgabe des Anonymus Parisinus inzwischen die Diskussion auf eine solide philologische Grundlage gestellt.<sup>17</sup> Allerdings möchte auch er sich nicht auf einen bekannten antiken Autor als Verfasser festlegen.<sup>18</sup> In den kritischen Anmerkungen werden vielfach Parallelen zu den bei Caelius Aurelianus überlieferten Ansichten und Therapien de Themison gezogen. Gleichwohl ist leider hinsichtlich der vorliegenden Studie zu bemerken, daß mangels einer klaren Namensnennung keine Passage aus dem Anonymus Parisinus und schon gar nicht das ganze Werk dem Themison zugeordnet werden können.

Meyer-Steineg hat in seiner auch heute noch grundlegenden Darstellung der Methodiker Themison ein eigenes Kapitel gewidmet<sup>19</sup>. Dabei wird dieser allerdings lediglich als Übergangstufe zwischen Asklepiades von Prusias und Thessalos von Tralleis gesehen. Zudem beruht die Beurteilung einseitig auf Caelius Aurelianus, was in der Natur dieser Darstellung liegen mag.

In seinem Aufsatz "Der Verfasser des Anonymus Londinensis"<sup>20</sup> hat Wellmann einen längeren Abschnitt über Themison<sup>21</sup> eingearbeitet. Dies erfolgt in dem Bestreben, auf der Folie der Entwicklung der methodischen Schule den Arzt Soran von Ephesos für den Anonymus Londinensis als Autor zu postulieren. Wellmanns Darstellung der Entwicklung der Methodiker wirkt dabei recht

12 Robert Fuchs: Aus Themisons Werk ueber die acuten und chronischen Krankheiten, in: Rheinisches Museum LVIII, 1903, S. 67-114.

13 M. Wellmann: Herodots Werk ΠΙΕΠΙ ΤΩΝ ΟΞΕΩΝ ΚΑΙ ΧΡΟΝΙΩΝ ΝΟΣΗΜΑΤΩΝ, in: Hermes XL, 1905, S. 580-604.

14 Kollesch a.a.O., S. 25-28.

15 I. M. Lonie: Medical Theory in Heraclides of Pontus, in: Mnemosyne, Series IV, Volumen XVIII, Fasciculus 4, 1965, S. 132. Ebenso verfährt John Scarborough: Roman Medicine, Ithaca (N.Y.) <1969>, S. 44, Anmerkung 28, der allerdings ohnehin in dieser Anmerkung sein unkritisches Übernehmen von Daten unter Beweis stellt, indem er etwa für Galen den Index Assmanns zur Kühnschen Ausgabe nicht fehlerlos (statt XIV 684 steht XIV 648) schlichtweg abgeschrieben hat.

16 In seiner Sammlung der Fragmente des Erasistratos hat Garofalo dreimal Themison gleichsam als "Beifang" an Textstellen, an denen er mit Erasistratos vergesellschaftet erscheint. Vgl. Erasistrati fragmenta, Collegit et digessit Ivan Garofalo, Pisa <1988>, S. 80 (Nr. 60), S. 124 (Nr. 172) und S. 142 (Nr. 227).

17 Anonymi medici de morbis acutis et chroniis, Edited with Commentary by Ivan Garofalo, Translated into English by Brian Fuchs (Studies in Ancient Medicine, Edited by John Scarborough, Volume 12), Leiden - New York - Köln 1997.

18 Ibidem S. xi.

19 Theod. Meyer-Steineg: Das medizinische System der Methodiker, eine Vorstudie zu Caelius Aurelianus "De morbis acutis et chronicis", (Jenaer medizin-historische Beiträge, Heft 7/8) Jena 1916, S.19-30. Hier finden sich noch letzte Spuren des geschilderten Streiters um den Anonymus Parisinus. Vgl. S. 19, Anmerkung 1.

20 Max Wellmann: Der Verfasser des Anonymus Londinensis, in: Hermes 57, 1922, S. 396-429.

21 Wellmann a.a.O., S. 396-404.

schwerfällig und in mancher Weise mehr verkomplizierend als erhellend. Jutta Kolleschs Vermutung<sup>22</sup>, Wellmann habe sich durch den sehr heterogenen Inhalt des Anonymus Londinensis zu derlei Winkelzügen verleiten lassen, ist hilfreich. Wellmann fand schließlich hier durchaus wenig methodisches Gedankengut vor, das er in irgendeiner Weise mit der methodischen Schule und dem angestrebten Autor Soran in Zusammenhang bringen mußte. Demnach ist auch seine Schilderung Themisons, wenn auch durch das reichhaltig gewährte Quellenmaterial nützlich, wenig dazu geeignet, um ein klares Bild von ihm zu gewinnen.

Ludwig Edelsteins Artikel "Methodiker"<sup>23</sup> beinhaltet mancherlei Wissenswertes über Themison. Die Informationen sind jedoch sehr verstreut und mehr in Bezug auf die Entwicklung der methodischen Schule als auf die Person des Arztes aus Laodikeia bezogen.

Deichgräber hat in seinem RE-Artikel über Themison<sup>24</sup> auf manche Irrtümer Edelsteins hingewiesen und die Auseinandersetzung mit diesem und Wellmann gesucht. Doch hat auch er nicht alle Testimonien über Themison berücksichtigt, er übergeht etwa das Buch des Themison über den Wegerich (Plinius, Nat. hist. XXV 80).

Zuweilen wird auch noch auf Diepgens Abschnitt über Themison hingewiesen<sup>25</sup>. Dieser ist aber lediglich eine Zusammenstellung der oben erwähnten Allgemeininformationen und kann, da er auf das antike Quellenmaterial überhaupt nicht eingeht, nur einer sehr oberflächlichen Orientierung dienen<sup>26</sup>. Bemerkenswert ist aber Diepgens Urteil über Themison, dem auch wir uns nur anschließen können: "*Themison* war, wie *Asklepiades* (sic!) eine bedeutende ärztliche Persönlichkeit."<sup>27</sup> So deutlich wird dies sonst von kaum einem Autor eingestanden.

Außer Diepgen sind nach dem Zweiten Weltkrieg zunächst nur wenige Studien, später mehr, die hinsichtlich des Themison etwas beitragen, zu nennen.

Hervorzuheben ist dabei der Franzose Jackie Pigeaud, der in seinen Werken immer wieder einmal auf Themison zu sprechen gekommen ist: Schon Anfang der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts hat er versucht in den Schriften des Vergil Ansätze der Lehren und Vorstellungen des Themison aufzuzeigen<sup>28</sup>, wobei dies aber für unsere Arbeit wenig ergiebig ist, da Parallelen bei Vergil natürlich keine Fragmente sein können. Einerseits sind sie nicht namentlich ausgewiesen, andererseits sind Parallelen - auch wenn sie noch so frappierend erscheinen - in antiken Texten, auch und gerade medizinischen oder naturwissenschaftlichen Inhalts, wie wir selbst feststellen konnten, mit höchster Zurückhaltung hinsichtlich der jeweiligen Urheberschaft oder Herkunft der Lehre zu betrachten. In Pigeauds Monographie zu antiken Seelenlehre und Psychiatrie erscheint Themison am Rande als derjenige, der erstmalig systematisch akute und chronische Krankheiten voneinander abzugrenzen suchte.<sup>29</sup> Später hat er dann in einer Übersichtsdarstellung zu den medizinischen Schulrichtungen im Imperium Romanum Themisons Bedeutung für die Entwicklung

22 Kollesch a.a.O., S. 26.

23 Ludwig Edelstein: Methodiker, in: RE (= Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft), Supplementband VI; Stuttgart 1935, Sp. 358-373.

24 Karl Deichgräber: Themison Nr. 7, in: RE V A,2; Stuttgart 1934, Sp. 1632-1638.

25 Z. B. bei Edelstein, Methodiker, a.a.O., Sp. 373.

26 Paul Diepgen: Geschichte der Medizin - Die historische Entwicklung der Heilkunde und des ärztlichen Lebens, I. Band: Von den Anfängen der Medizin bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts, Berlin 1949, S. 107f.

27 Diepgen a.a.O., S. 108.

28 Jackie Pigeaud: Virgile et la médecine - Quelques réflexions sur l'utilisation de la pensée physiologique dans les Géorgiques, in: *Helmantica* XXXIII, 1982, S. 539-560.

29 Jackie Pigeaud: La maladie de l'ame, Etude sur la relation de l'ame et du corps dans la tradition médico-philosophique antique (Collection d'études anciennes 31, Série latine), 2e tirage, Paris 1989, S. 92-94 u. 289.

der methodischen Schule beleuchtet.<sup>30</sup> Die Ergebnisse erweitert und verdichtet Pigeaud bezüglich des Themison in seinem Beitrag zum "Aufstieg und Niedergang der römischen Welt".<sup>31</sup> Anhand vornehmlich die Theorie und Philosophie betreffender Fragmente, vor allem auch aus dem Werk des Caelius Aurelianus, wird aufgezeigt, daß Themison auf dem Weg zur methodischen Schule die Lehren des Asklepiades modifiziert hat. Dabei versucht Pigeaud akribisch den Asklepiadesschüler Themison vom späteren selbständigen Denker Themison zu unterscheiden. Der Therapie des Themison und ihrer Beurteilung, man könnte auch sagen dem praktisch tätigen Arzt Themison, hat sich Pigeaud dagegen weniger gewidmet. In jedem Falle aber weist er durchaus treffend auf das Desideratum einer Fragmentsammlung zu Themison hin, das mit der vorliegenden Studie nun erbracht wird: "Malheureusement les fragments que nous avons de la doctrine thémisonienne sont encore plus dramatiquement lacunaires que ceux concernant Asclépiade. Néanmoins il existe quelques pistes, je pense surtout à Caelius Aurelianus."<sup>32</sup>

Vallance<sup>33</sup> hat mit seinem umfangreichen Versuch, die Gedankenwelt des Asklepiades von Prusias zu ergründen, viel dazu beigetragen, die Vorbedingungen und das Umfeld des Themison, die ihn sicherlich nicht unmaßgeblich beeinflussten, zu erhellen; der Syrer selbst wird freilich nur am Rande berücksichtigt. Später hat Vallance seine Monographie durch den Buchbeitrag zum "Aufstieg und Niedergang der römischen Welt" noch wertvoll ergänzt.<sup>34</sup> Ebenso bietet die in jeder Hinsicht faszinierende wie beispielhafte Aufarbeitung der Fragmente des Herophilus von Chalcedon durch Heinrich von Staden<sup>35</sup> ein wenig an "Beifang" für unsere Studie.

Cornelia Römer<sup>36</sup> hat den Namen "Themison" vor einiger Zeit noch einmal durch ein "Originalstück" aus der alten Welt besonders ins Gedächtnis gerufen, als sie eine von ihr selbst in Alexandrien entdeckte inschriftlich bezeugte Ehrung - die Originalinschrift ist nach Angaben der Autorin inzwischen bedauerlicherweise Baumaßnahmen zum Opfer gefallen! - für einen gewissen Caius Proculeius Themison kommentiert. Sie glaubt selbst - unserer Ansicht nach völlig zu Recht -, daß es sich hierbei nicht um Themison von Laodikeia handelt, daß der Genannte aber mit ihm in Beziehung gestanden haben mag. Vielleicht war er ein Schüler oder Nacheiferer des Themison.

Daß ein Eigenname im römischen Imperium, so er mit einer herausragenden Persönlichkeit verknüpft werden konnte, zu einer Art Berufsnamen oder Berufsbezeichnung hat werden können, wurde nämlich von dem finnischen Altphilologen Heikki Solin überzeugend dargelegt.<sup>37</sup> Dabei

30 Philippe Mudry et Jackie Pigeaud: Les écoles médicales à Rome, Nantes 1991, besonders das Kapitel Les fondements du Méthodisme, S. 42-47.

31 Jackie Pigeaud: L'introduction du méthodisme à Rome, in: Haase, Wolfgang: Aufstieg und Niedergang der römischen Welt (ANRW), Geschichte und Kultur Roms im Spiegel der neuen Forschung, Teil II: Principat, Band 37: Philosophie, Wissenschaften, Technik, 1. Teilband: Wissenschaften (Medizin und Biologie), Herausgegeben von W. H., Berlin - New York 1993, S. 565-599.

32 Ibidem S. 581.

33 J. T. Vallance: The Lost Theory of Asclepiades of Bithynia, Oxford 1990.

34 John Vallance: The Medical System of Asclepiades of Bithynia, in: Wolfgang Haase, Aufstieg und Niedergang der römischen Welt (ANRW), Geschichte und Kultur Roms im Spiegel der neuen Forschung, Teil II: Principat, Band 37: Philosophie, Wissenschaften, Technik, 1. Teilband: Wissenschaften (Medizin und Biologie), Herausgegeben von W. H., Berlin - New York 1993, S. S. 693-727.

35 Heinrich von Staden: Herophilus - The Art of Medicine in Early Alexandria, Edition, translation and essays, Cambridge etc. 1989.

36 Cornelia Römer: Ehrung für den Arzt Themison, in: Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik, Band 84, 1990, S. 81-88, sowie Tafel VII.

37 Heikki Solin: Die sogenannten Berufsnamen antiker Ärzte, in: Ancient Medicine in its Socio-Cultural Context, Papers read at the Congress held at Leiden University 13-15 April 1992, edited by Ph. J. van der Eijk - H. F. J. Horstmanshoff - P. H. Schrijvers, Volume One (Clio medica 27), Amsterdam - Atlanta, GA 1995, S. 119-142. Ders.:

wird sogar explizit auf Themison eingegangen<sup>38</sup>, dessen Name mit einem derartigen Nachruhm verknüpft gewesen sein muß, daß er Vorbild für spätere Ärzte war und vielleicht sogar Herren veranlaßte, ihre heilkundigen Sklaven so zu benennen. Dies mag zum Beispiel beim Sklaven Themison des Apuleius (Apuleius Madaurensis, Apologie 33, 40 und 48<sup>39</sup>) der Fall sein.<sup>40</sup> Möglicherweise war Themison - ohnehin laut Solin kein häufiger, aber auch kein seltener griechischer Name<sup>41</sup> - schließlich sogar ein Inbegriff für einen guten und erfolgreichen "Arzt schlechthin"<sup>42</sup>, wie man heute noch in Deutschland einen begnadeten Chirurgen schon einmal als einen "Sauerbruch" bezeichnet. In diesem Sinne wollen wir auch die problematische Erwähnung eines Arztes Themisons, der zahllose Patienten auf dem Gewissen gehabt haben soll, seitens des Satirikers Iuvenal verstanden wissen (Saturae X 221: quot Themison aegros autumnno occidit uno).<sup>43</sup> Iuvenal, dessen letzte Gedichte um die Geburt des Galens herum, also kurz vor 130 n. Chr., datiert werden, dürfte wohl kaum auf einen Arzt zurückkommen, der zu seiner Zeit schon mindestens 150 Jahre tot war. Ein Satiriker schätzt vielmehr aktuelle Bezüge, um sein Publikum zu fesseln.<sup>44</sup> Hätte unser Themison zudem im Ruf eines Massenmörders gestanden, so wäre es schon sehr verwunderlich, wenn dies erst Generationen später literarisch seinen Niederschlag gefunden hätte. Und schon gar nicht hätte man ihn, wie Solin so überzeugend darlegt, als eine Art beruflichen Namenspatron gewählt! Vor allem wäre zu erwarten, daß Galen, dessen ungemeine Belesenheit unstrittig ist, so daß er das für ihn fast noch zeitgenössische Werk des Iuvenal sicher gekannt hat, es sich nicht hätte nehmen lassen, diesen allgemein, selbst bei Dichtern, miserablen Ruf des Themison genüßlich auszubreiten. Das wäre seiner durchaus auch groben Propaganda gegen Asklepiades, Themison und die Methodiker allgemein doch sehr zu zuträglich gewesen. Das Schweigen des Galen kommt mithin einem Freispruch erster Klasse für unseren Themison gleich. Entweder ist mithin bei Iuvenal ein anderer Arzt gleichen Namens gemeint, oder die Figur ist vielleicht auch auf der Basis eines typischen zeitgenössischen Medizinernamens beziehungsweise Berufsnamens von Iuvenal frei erfunden worden. Noch weniger hat natürlich der bei Iuvenals Zeitgenossen Martial erwähnte blutschänderische Themison<sup>45</sup> mit unserem Arzt zu tun: Dieser muß ein bekannter Zeitgenosse des Dichters oder ein fiktionaler Charakter<sup>46</sup> sein, sonst würde kein finsterner Humor in den Zeilen liegen. Und außerdem wird nicht einmal der Beruf dieses Schurken erwähnt!

Vivian Nuttons Lexikonbeiträge zum "Neuen Pauly" rund um Themison sind in sich widersprüchlich. Zu Themison selbst bietet Nutton 2002 nichts substantiell Neues außer einiger

---

Nochmals zu Berufsnamen bei antiken Ärzten, in: Acta classica Universitatis scientiarum Debreceniensis 34-35 (1999 [2000]), S. 389-393.

38 Solin, Die sogenannten Berufsnamen, a.a.O., S. 126-128.

39 Vgl. zum Text etwa Apulei Platonici Madaurensis opera quae supersunt, Vol. II Fasc. 1, Pro se de magia liber (Apologia), Edidit Rudolf Helm, Editio stereotypa editionis alterius cum addendis, Leipzig 1959, S. 39, 46 und 55.

40 Solin, Die sogenannten Berufsnamen, S. 127.

41 Ibidem S. 127.

42 Ibidem S. 127.

43 Die Bewertung dieses Verses in der Medizingeschichte ist recht kontrovers: Während Tecusan a.a.O., S. 596f., vermutet, daß hier Themison von Laodikeia wohl eher nicht gemeint ist, sieht Steger a.a.O., S. 32 gerade hierin einen Beleg für die große Bekanntheit unseres Themison.

44 In diese Richtung weisen etwa auch die Autoren der „Scholia in Iuvenalem vetustiora“, die in dem Genannten einen hochrangigen Arzt der Zeit des Iuvenal erblicken wollen: „archiater illius temporis, cui detrahit“.

45 Vgl. zum Text etwa M. Val. Martialis epigrammata recognovit brevis adnotatione critica instruit W. M. Lindsay, Oxford Second edition 1929.

46 Solin, Die sogenannten Berufsnamen, S. 128.

jüngerer Literatur, wobei er die 1995 erschienene Fragmentsammlung des Verfassers nicht zu kennen scheint.<sup>47</sup> Für Nutton ist Themison unzweifelhaft der "Gründer der Schule der Methodiker"<sup>48</sup>. Merkwürdigerweise wird hier als Schüler des Themison allein Antonius Musa aufgeführt, von dem dies äußerst unsicher ist. Dabei gibt es klar benennbare Gefolgsleute des Themison wie etwa Proklos/Proculeius, und die Schülerschaft des Antonius Musa läßt sich überhaupt nur mit viel Phantasie aus der *Naturalis historia* XXIX 6 des älteren Plinius herleiten (Vgl. unser Fragment 2). Umso befremdlicher wirkt dies, da Nutton in seinem früheren Artikel zu Antonius Musa dessen angeblichen Lehrmeister Themison mit keinem Wort erwähnt und Musa sogar einen "Anhänger des Asklepiades" genannt hatte.<sup>49</sup> Und zur Einordnung des Themison als "Gründer der Schule der Methodiker" im Artikel zu Themison ist anzumerken, daß Nutton früher in seinem Beitrag zu Asklepiades<sup>50</sup> schon zu der Erkenntnis gelangt war, daß Themison vielmehr eine Mittelstellung oder auch vermittelnde Stellung zwischen Asklepiades und der Methodischen Schule eingenommen hatte: "Seine (sc. des Asklepiades) Korpuskellehre, wenn sie auch von Themison beträchtlich modifiziert wurde, könnte man als die Grundlage des späteren Methodismus betrachten. A.'(sc. Asklepiades') Theorie und Praxis standen jedoch der seiner hell.(enistischen) Vorgänger wesentlich näher und waren weit ausgefeilter als der Methodismus eines Thessalos von Tralleis."<sup>51</sup>

2004 ist Manuela Tecusans umfangreiche Sammlung der Fragmente der Methodiker erschienen,<sup>52</sup> für deren Abfassung der Verfasser ihr ein Exemplar seiner Dissertation zur Verfügung gestellt hatte.<sup>53</sup> Die akribische Erarbeitung der Sammlung ist unbestreitbar. Ohne die schon lange angekündigten Kommentarbände ist die zweifellos verdienstvolle Studie aber bemerkenswert unvollständig. Etwa Tecusans Konjekturen und Abweichungen von den bekannten oder früheren Lesarten wie auch manche Übersetzungen sind vielfach ohne Erklärung der Autorin für ihre Vorgehensweise nicht unbedingt nachvollziehbar. Der Kommentar fehlt mithin allenthalben.

Zudem zeigt sich bereits in Tecusans Gestaltung und Übersetzung der Fragmente das von ihr selbst treffend so apostrophierte Problem der notwendigen Zweigleisigkeit der Arbeit mit diesen Textzeugnissen: Es muß von philologisch-philosophischer wie praktisch-medizinischer Seite aus an den Gegenstand herangegangen werden. Denn viele der alten Ärzte, sicher Asklepiades und Themison, waren zugleich Denker und Praktiker. Tecusan ist unzweifelhaft eine profunde Kennerin der antiken Philosophie, besonders der Werke Platons. Die ärztlichen Kenntnisse, in die sie sich gut eingelese haben mag, umfassen aber auf jeden Fall auch das Praktisch-haptische an der Leiche wie am Patienten. Viele Worte der alten Ärzte erhellen sich auch erst mit dem Blick und der Erfahrung des selbst klinisch Tätigen. Dies darf der Verfasser dieser Studie aufgrund seiner umfangreichen

47 Nutton, Vivian: Themison aus Laodikeia, in: *Der Neue Pauly*, Band XII 1, Stuttgart 2002, Sp. 302f.

48 *Ibidem* Sp. 302.

49 Nutton, Vivian: Antonius [II 19] Musa, in: *Der Neue Pauly*, Band I, Stuttgart 1996, Sp. 816. Diese Einschätzung wiederum wird so auch vom Experten für Antonius Musa, Markwart Michler, geteilt. Vgl. Markwart Michler: *Principis medicus: Antonius Musa*, in: Wolfgang Haase, *Aufstieg und Niedergang der römischen Welt (ANRW), Geschichte und Kultur Roms im Spiegel der neuen Forschung, Teil II: Principat, Band 37: Philosophie, Wissenschaften, Technik, 1. Teilband: Wissenschaften (Medizin und Biologie)*, Herausgegeben von W. H., Berlin - New York 1993, S. 784.

50 Nutton, Vivian: Asklepiades [6] von Bithynien, in: *Der Neue Pauly*, Band I, Stuttgart 1996, Sp. 89-92.

51 *Ibidem* Sp. 91.

52 Tecusan, Manuela: *The Fragments of the Methodists, Methodism outside Soranus, Volume 1: Text and Translation (Studies in Ancient Medicine 24, 1)*, Leiden 2004.

53 *Ibidem* S. 13.

praktischen ärztlichen Tätigkeiten in jedem Falle für sich beanspruchen.

Tecusans Anordnung der Fragmente in alphabetischer Reihenfolge der Namen der Autoren ist lexikalisch nützlich. Sie hat aber auch deutliche Schwächen. Eine zeitliche Anordnung der Autoren wäre wünschenswert, um den Ablauf der Tradierung leichter erfassen zu können. Vor allem aber bietet die inhaltliche Anordnung, wie wir sie gewählt haben, entscheidende Vorteile: Man findet Texte zum gleichen Thema unmittelbar vergesellschaftet, die vergleichende Untersuchung bietet sich unschwer an, und die oft hilfreiche, manchmal nötige gegenseitige Ergänzung ist mühelos möglich. Dies halten wir für umso wichtiger, als wir es hier in ganz überwiegendem Maße mit Sachtexen zu tun haben, die primär einen sachlichen Gehalt aufweisen und von den antiken Autoren auch zuvorderst so konzipiert worden sind. Bei Tecusan sind die Belege zu einem Thema dagegen quer über die ganze Sammlung hin erstreut. Die Zusammenschau unter wissenschaftlich-inhaltlichen wie auch textkritisch-philologischen Aspekten ist damit erschwert, trotz der zahlreichen nützlichen Indices.

Schließlich darf der Verfasser der vorliegenden Studie für sich in Anspruch nehmen, zahlreiche Fragestellungen, die sich aus der Dissertation ergeben haben beziehungsweise aus Platz- und Zeitgründen nur am Rande erwähnt werden konnten, später fortgeführt und in eigenen Publikationen ausgearbeitet zu haben. Diese weiteren und ergänzenden Arbeiten nun hier zusammenzuführen und beizufügen ist ebenfalls ein Ziel dieser Studie

Wie sich zeigt, ist Themison von Laodikeia bisher nie eingehend und für sich allein gewürdigt worden. Dies mag einen naheliegenden Grund haben. Schließlich wird er zwischen den beiden ohne Zweifel starken Persönlichkeiten Asklepiades von Prusias und Thessalos von Tralleis regelrecht eingerahmt. Deren eher publikumswirksame Art hat ihren Kollegen Themison im Gedächtnis der Nachwelt verblassen lassen. Hinzu kommt, daß viel von seinem Gedankengut in die methodische Schule eingeflossen ist, womit aber das Fortleben des geistigen Urhebers nicht notwendig verbunden war. Es war vielmehr im Altertum durchaus nichts Ehrenrühriges, fremdes Gedankengut leicht modifiziert als eigene Schöpfung weiter zu verbreiten<sup>54</sup>.

Damit sind wir bei einem grundsätzlichen Problem angelangt, das mit der Person des Themison aufs engste verknüpft ist und an dem die oben aufgeführten Darstellungen, vor allem Wellmann, Edelstein und Deichgräber, mit Abstrichen auch Meyer-Steineg, kranken: Wie hat man sich die Frühphase der sogenannten "methodischen Schule" vorzustellen? Welche Rolle spielte Themison hier? Schwierigkeiten ergeben sich schon rein von der antiken Terminologie her, muß doch eine genaue Darstellung dieser Zusammenhänge zwischen der Lehre des Asklepiades, der Lehre des Themison, den Lehren der Asklepiadeer, den Lehren der Schüler des Themison und den Lehren der auf Thessalos fußenden Methodiker unterscheiden. Hinzu tritt, daß auch Themison selbst offenbar eine Entwicklung durchgemacht hat, deren zeitlicher Ablauf allein Anlaß zu heftiger Diskussion ist<sup>55</sup>. Daß es bei den genannten Lehren Übereinstimmungen geben wird, ja daß bisweilen Identisches vorliegt, scheint naheliegend. Vielleicht wird es sich sogar zeigen, daß die Unterschiede eher künstlich geschaffen sind, daß man sich durch eine zu scharfe Trennung hier keinen Gefallen

---

54 Kollesch a.a.O., S. 21. Daß der Name des Themison, wie wir sehen werden, im Zusammenhang mit Rezepten erhalten blieb, mag daran liegen, daß bei diesen der Charakter des Urhebers eher nachvollziehbar war als bei reinen Gedankengängen und zudem der Name einer altherwürdigen Autorität hier den Eindruck eines bewährten "Markenartikels" hervorrufen und so den Absatz verbessern konnte.

55 Deichgräber, Themison Nr. 7, a.a.O., Sp. 1633-1637.

tut<sup>56</sup>, oder daß die derzeitige Quellenlage eine letztliche Entscheidung nicht immer erlaubt.

Ein notwendiger Schritt in Richtung auf die Klärung dieser Fragen und eine bessere Bekanntschaft mit der Person des Themison wird daher zunächst eine Sammlung seiner Fragmente sein. Nur auf der Basis der vollständigen Reste seiner Schriften kann der Versuch unternommen werden, den vielen Unklarheiten und Widersprüchen, wie sie nicht zuletzt auch von der Forschung selbst geschaffen und verbreitet worden sind, zu begegnen.

Einige der Fragmente, namentlich solche des Caelius Aurelianus, sind ausgesprochen umfangreich; sie enthalten bisweilen recht amorphen Inhalt. Dennoch widerstrebt es dem Verfasser, diese inhaltlich zu zerlegen, wie es beim Zitieren zwangsläufig von vielen Gelehrten gehandhabt wurde und wird. Zum einen neigen diese Fragmentsplitter, wie der Verfasser selbst leidvoll erfahren mußte, teilweise zu einem regen Eigenleben; sie werden - aus ihrem Zusammenhang herausgelöst! - weiter ausgedeutet und verbreitet, letztlich entstellt und irrig wiedergegeben. Andererseits stellen die großen Fragmente trotz ihrer inhomogenen Anteile, etwa in Form offenkundiger Kommentare des späteren Bearbeiters, doch eine in sich jeweils geschlossene Einheit dar, die vom antiken Autor, vielleicht unter Berücksichtigung der ihm vorliegenden Texte des Themison, bewußt so zusammengefügt und gestaltet worden ist. Allein die Möglichkeit, hier Abbilder, etwa Exzerpte oder Paraphrasen, von Texten des Themison vorzufinden, verbietet ein weiteres Untergliedern.

Der Verfasser möchte auch auf ein genuines Problem jeder Fragmentsammlung zu sprechen kommen: Manches Wort erscheint dem Fragmentsammler im Munde seines zu erarbeitenden Autors - hier des Themison - ungewöhnlich; man wäre froh, wenn es nicht überliefert wäre. Andere Hinterlassenschaften sind blaß und fast alltäglich zu nennen; wäre die Herkunft seitens des Themison nicht angegeben, man würde sie kaum beachten. Aus manchem sicheren Fragment aber spricht der ganze Charakter des Meisters, er hat sich gleichsam selbst zutiefst mit in den Text eingebracht, ihm seinen unverwechselbaren Stempel aufgedrückt. So gibt es verschiedene Arten von Fragmenten, die aber alle einer gleich kritischen und sorgsamem Untersuchung bedürfen.

Leider gibt es eine nicht geringe Anzahl von Textstellen, die sehr gut zu Themison passen würden, und obwohl man förmlich seine Feder zu ahnen scheint, ist die Urheberschaft nicht belegt. Die eine oder andere Stelle ist vielleicht sogar schon als Wort des Themison aufgeführt oder mittels eines scharfsinnigen Beweises als Fragment postuliert worden. Diese Textstellen aber in die Fragmentsammlung aufzunehmen, wäre unredlich; sie zu übergehen, hieße Ansätze weiterer Forschung verschütten. Daher haben wir derartige Incerta, deren auch wir selbst einige fanden, in den Kommentar zu den sicheren Fragmenten eingearbeitet, etwa im Sinne eines Aufweisens von Parallelen.

Ebenfalls müssen wir die Worte der Schüler des Themison hier unberücksichtigt lassen, jener Ärzte, die sich zu Recht oder Unrecht auf den Syrer beriefen oder von anderen als seine Schüler bezeichnet wurden. Lediglich einige Äußerungen von Schülern werden aufgeführt werden, weil sie literarisch unmittelbar und zum Teil unentwirrbar mit einem echten Fragment des Themison verbunden sind, so daß ein Herausnehmen des Schülerzitates eine nicht zu vertretende

---

<sup>56</sup> Als Beispiel diene Wellmanns Versuch einer Trennung in "Altmethodiker" und "Jungmethodiker" (Anon. Lond., a.a.O., passim), die zwar, wie wir noch sehen werden, auf Caelius Aurelianus zurückgehen mag, von Kollesch aber doch zu Recht in ihrer strengen Scheidung angezweifelt wird. Vgl. Kollesch a.a.O., S. 29, vor allem Anmerkung 38. Jutta Kollesch glaubt, sie entspringe zu sehr der Notwendigkeit, die Argumentation von Wellmanns Aufsatz zu stützen. Vgl. das ähnlich lautende Urteil bei Edelstein, Methodiker, a.a.O., Sp. 363.

Verstümmelung des Textes bedeutet hätte. Ansonsten sind die Worte des Meisters und seiner Schüler beziehungsweise Nacheiferer sorgsam zu trennen. Sicherlich wird in den Fragmenten der Schüler des Themison manches sonst verlorene Wort des Meisters enthalten sein, aber da man die jeweilige Redaktion der späteren Ärzte nicht einzuschätzen vermag, ist hier größte Vorsicht geboten. Wo sich allerdings ein Schülerfragment mit einem Zitat des Themison deckt, wird im Kommentar darauf verwiesen.

Was die Vollständigkeit der Fragmentsammlung angeht, so sei darauf hingewiesen, daß der Verfasser um diese sehr bemüht ist, freilich hierauf keinen Anspruch erheben kann. Es liegt in der Natur der Dinge, daß allein Neufunde die Fragmentsituation jederzeit neu zu beleben und zugleich völlig zu verändern vermögen.

Vor allem ist die Erschließung der arabischen, syrischen und sonstigen orientalischen Quellen ihm infolge mangelnder diesbezüglicher Sprachkenntnisse nur in sehr beschränktem Maße möglich, insoweit er nämlich hierzu Hinweise Dritter vorgefunden hat<sup>57</sup>. Gerade aber hier ist noch mit manchem Neufund zu rechnen, wie man im Anschluß an die Hinweise vieler orientalistischer Handbücher bezüglich noch zu erschließender medizinischer Texte vermuten darf. Ein Ausschöpfen dieser Quellen muß mithin der Orientalistik vorbehalten bleiben.

Die Fragmentsammlung ist in vier Abschnitte gegliedert. Der erste befaßt sich mit den unmittelbar auf die Person des Themison bezogenen Informationen; der zweite Abschnitt versucht seine philosophischen Ansichten, die zugleich Grundlage seiner Heilkunde waren, zu erfassen. Der umfangreiche dritte Abschnitt ist der eigentlichen ärztlichen Tätigkeit des Themison gewidmet, der vierte und letzte Abschnitt bietet seine pharmazeutischen Fragmente.

Neufunde, um die diese Ausgabe vermehrt werden konnte, werden mit kleinen lateinischen Buchstaben und der Zahl des vorausgehenden Fragmentes bezeichnet werden, um die Zahl der Fragmente identisch zu halten, so daß Dissertation und Neubearbeitung gleichzeitig Verwendung finden können und nicht eine Neu Nummerierung der Fragmente Verwirrung stifte, wie der Verfasser es bei anderen Fragmentsammlungen leidvoll erfahren mußte.

---

57 Vgl hierzu etwa die arabische Parallele zu unserem Fragment 10c, dokumentiert bei Tecusan a.a.O., S. 155.

## II. TESTIMONIIEN UND FRAGMENTE

### A. Zur Person des Themison- von Laodikeia<sup>58</sup>

1. Celsus, De medicina, Prooemium 11, Spencer<sup>59</sup> I S. 6.

..., donec Asclepiades medendi rationem ex magna parte mutavit. Ex cuius successoribus Themison nuper ipse quoque quaedam in senectute deflexit. Et per hos quidem maxime viros salutaris ista nobis professio increvit.

(Die Ärzte früherer Zeiten gehörten verschiedenen Schulen und Richtungen an, die sich untereinander mehr und mehr differenzierten, wobei allerdings die jüngeren das tradierte ärztliche Wissen und Vorgehen recht genau befolgten<sup>60</sup>), bis daß Asklepiades die Vorgehensweise des Heilens in erheblichem Maße veränderte. Von dessen Nachfolgern hat sich Themison selbst, der bereits in höherem Alter steht, jüngst auch hinsichtlich gewisser Dinge abgewandt. Und durch eben diese beiden<sup>61</sup> Männer hat jene für uns heilbringende Berufsrichtung erhebliche Fortschritte gemacht.

2. Plinius, Naturalis historia XXIX 6, Ernout<sup>62</sup> S. 21f.

Deserta deinde et haec secta (sc. Herophili aemulorum) est, quoniam necesse erat in ea litteras scire; mutata et quam postea Asclepiades, ut rettulimus, invenerat. Auditor eius Themison fuit seque inter initia adscripsit illi, mox procedente vita sua et placita mutavit, sed et illa Antonius Musa eiusdem auctoritate divi Augusti, quem contraria medicina gravi periculo exemerat.

Dann wurde auch diese Schule (die der Herophileer) verlassen, da es in ihr notwendig war, wissenschaftliche Literatur zu kennen. Verändert wurde auch die Schule, die später Asklepiades,

58 Der Autor hat die Testimonien und Fragmente in Sachgruppen geordnet. Diese werden mit lateinischen Großbuchstaben bezeichnet. Die antiken Textzeugnisse selbst werden durchgehend arabisch numeriert, um die Zitierung zu erleichtern.

59 Die Zitierung der Schrift des Celsus erfolgt nach folgender Ausgabe: The Loeb Classical Library: Celsus de medicina with an English translation by W. G. Spencer in three volumes, Cambridge (Mass.), Volume I 1971, Volume II 1989, Volume III 1979. Hierbei handelt es sich um unveränderte Reprints der Erstausgaben von 1935 (Volume I) und 1938 (Volume II und III). Die Grundlage des lateinischen Textes ist die Ausgabe von Friedrich Marx : A. Cornelii Celsi quae supersunt (CML I), Leipzig 1915. Vgl. Spencer I, S. XIV. Der Autor wählte die Ausgabe Spencers, da sie an einigen gekennzeichneten Stellen über den Text von Marx hinausgeht, sich mit diesem kritisch auseinandersetzt und zudem durch vielfältige Anhänge und Erläuterungen dem Verständnis der Schrift des Celsus sehr zuträglich ist.

60 Versuch einer sinngemäßen Zusammenfassung der vorausgehenden umfangreichen Textpassage, deren geschlossene Übernahme den Rahmen dieser Arbeit überschreiten würde.

61 "beide" wurde vom Autor sinngemäß ergänzt. Es ergibt sich dies aber zwanglos aus dem Text, da "hos" stets naheliegende Bezugsworte umschreibt, so daß hier nur Asklepiades und Themison gemeint sein können. Die weiter oben genannten Ärzte Apollonius, Glaukias und Heraklides von Tarent können allein aufgrund dieses grammatischen Zusammenhanges, aber auch aufgrund der zwischenliegenden inhaltlichen Aspekte hier nicht gemeint sein.

62 Der lateinische Text der Naturgeschichte des Plinius folgt dem der Collection des universités de France publiée sous le patronage de l'Association Guillaume Budé, der neuesten vollständigen kritischen Ausgabe dieses umfangreichen Werkes. Da die Herausgabe sich über einen längeren Zeitraum erstreckte, keineswegs sukzessiv erfolgte und verschiedene Bearbeiter und Übersetzer des Textes daran teilnahmen, werden die einzelnen Bücher mit dem Namen des jeweiligen Bearbeiters gekennzeichnet. Für dieses Fragment gilt: Pline l'Ancien, Histoire Naturelle, Livre XXIX, Texte établi, traduit et commenté par A. Ernout, Paris 1962.

wie wir schon berichtet haben, gegründet hatte. Dessen Hörer war Themison und zu Anfang hat er sich jenem (sc. Asklepiades) verschrieben. Bald aber, als er im Alter voranschritt, hat er seine Ansichten geändert. Aber wiederum jene (die Lehrmeinungen des Themison) modifizierte Antonius Musa aufgrund des Ansehens des vergöttlichten Augustus. Diesen hatte Musa nämlich mit einer Heilmethode von schwerer Krankheit errettet, die dem, was vor ihm war, entgegengesetzt war.

3. Codex Latinus Laurentianus 73,1 fol. 143<sup>T</sup>, Wellmann<sup>63</sup> S. 370.

(nomina auctorum medicinae Aegyptiorum vel Graecorum et Latinorum.)

Themison

(Namen medizinischer Autoren der Ägypter wie der Griechen und Römer.)

Themison

4. Plinius, *Naturalis historia* I ad librum XI, Beaujeu<sup>64</sup> S. 86.

(Ex auctoribus) externis: ... Asclepiade. Themisone ...

(Aus Autoren) auswärtiger Herkunft: ... aus Asklepiades, aus Themison, ...

5. Plinius, *Naturalis historia* I ad librum XIV, Beaujeu S. 92.

(Ex auctoribus) externis: ... Asclepiade medico ... Themisone medico ...

(Aus Autoren) auswärtiger Herkunft: ... aus dem Arzt Asklepiades, ..., aus dem Arzt Themison,

...

6. Plinius, *Naturalis historia* I ad librum XV, Beaujeu S. 94.

(Ex auctoribus) externis: ... Asclepiade medico ... Themisone medico ...

(Aus Autoren) auswärtiger Herkunft: ... aus dem Arzt Asklepiades, ..., aus dem Arzt Themison,

...

7. Seneca, *Ad Lucilium epistulae morales* 95,9f., Reynolds<sup>65</sup> II S.384.

Adice nunc quod artes quoque pleraque - immo ex omnibus liberalissimae - habent decreta sua,

---

63 Max Wellmann: Zur Geschichte der Medizin im Alterthum, *Hermes* 35, 1900, S. 349-384.

64 Pline l'Ancien, *Histoire Naturelle*, Livre I, Texte établi, traduit et commenté par Jean Beaujeu; Introduction de Alfred Ernout, Paris 1950.

65 L. Annaei Senecae ad Lucilium epistulae morales, recognovit et adnotatione critica instruxit L. D. Reynolds; Tomus II, Libri XIV-XX, Oxford 1965.

non tantum praecepta, sicut medicina; itaque alia est Hippocratis secta, alia Asclepiadis, alia Themisonis.

Nimm nun hinzu, daß auch die meisten Wissenschaften - und bei Gott von diesen gerade die, die eines edlen Mannes besonders geziemend sind - ihre Lehrsätze haben, nicht nur Vorschriften, wie es bei der Medizin der Fall ist; daher ist die Schule des Hippokrates von dieser Art, die des Asklepiades von einer anderen, die des Themison von wieder einer anderen.

#### 8. Galen, De pulsuum differentiis liber III, Kühn<sup>66</sup> VIII 640f.

Τί γάρ δὴ καὶ φησιν ὁ Μάγνος αὐτῇ λέξει; χρὴ τοίνυν καὶ μέγεθος ἀξιόλογον εἶναι τοῖς σφυγμοῖς καὶ πληρότητα καὶ μετὰ τάχους προσιπτεῖν τοῖς δακτυλοῖς, εἰ μέλλει τις κυριολογεῖν σφοδρὸν σφυγμὸν ὀνομάζων. οἶδεν οὖν σαφῶς ὁ Μάγνος ὅτι μὴ περὶ πράγματος, ἀλλὰ τοῦ κυρίως ὀνομάζειν, ἢ μὴ κυρίως, πρὸς τοὺς ἄλλους ἰατροὺς ἀμφισβητεῖ. σαφέστατον δ' ἔτι ποιεῖ τοῦτο διὰ τῶν ἐφεξῆς· ἀξιοὶ γάρ τὸν Δημήτριον, ᾧ ταῦτα τὰ βιβλία τὰ περὶ τῶν ἐφευρημένων μετὰ τοὺς Θεμισωνος χρόνους ἀνέθηκε, συνεπισκέψασθαι καὶ αὐτὸν, ὡς ἂν φιλόσοφόν τε ὄντα καὶ τί τὸ κύριον ὄνομα καὶ τί τὸ μὴ τοιοῦτον ἀκριβέστερον εἰδῶτα. λέγει δ' οὕτως, οὐδὲν γὰρ χειρὸν κἀνταῦθα παραγράψαι τὴν ῥῆσιν αὐτῆν τοῦ Μάγνου· πῶς οὖν τοῦτον καλῶς ἐν ταῖς ἀπλαῖς διαφοραῖς κατέταξαν, σύ μοι διαίτησον. σοὶ γὰρ ἐπιβάλλει μᾶλλον τὰς κυριολογίας κρίνειν καὶ ἀπὸ τῶν ὀνομάτων τεκμηρίασθαι τὴν ὑπόστασιν τῶν σημαινομένων. εἶθ' ἔξης μᾶλλον σαφέστερον ποιεῖ λέγων ὡδί· ἐγὼ δ' οὐκ ἀλλάσω τὴν ἑαυτοῦ γνώμην μέχρι τοῦδε. φημί δὲ τὸ τῆς σφοδρότητος ὄνομα σημαίνειν οὐχ ἀπλῆν διαφορὰν σφυγμῶν, σύμμετρον δὲ ἐκ μεγέθους καὶ τάχους καὶ πληρότητος. οὐκοῦν κἀνταῦθα περὶ τοῦ τί σημαίνει τὸ ὄνομα τὸ τῆς σφοδρότητος ἀμφισβητεῖν ὁμολογεῖ. καὶ ὅλως εἰ τις βούλεται τὸν πάντα λόγον ἀναλέξασθαι, γέγραπται δὲ ἐν τῷ τρίτῳ τῶν ἐφευρημένων μετὰ τοὺς Θεμισωνος χρόνους, εὗροι αὐτὸν αἰσθανόμενον ὅτι περὶ ὀνόματος ἡ ζήτησις ἐστὶ.

Was nämlich sagt Magnus mit folgendem Wortlaut<sup>67</sup>: "Es ist also nötig, daß die Pulse eine ansehnliche Größe und Fülle haben sowie mit Schnelligkeit gegen die (tastenden) Finger anprallen, wenn man einen Puls vollauf zu Recht als heftig bezeichnen will." Also weiß Magnus ganz genau,

66 D. Carolus Gottlob Kühn: Claudii Galeni opera omnia, Band I-XX, Leipzig 1821-1833. Kühns umfangreiches Werk ist bis heute die vollständigste geschlossene Ausgabe der Schriften des Galen. Wenn auch einzelne Teile des Werkes des Pergameners heute in neueren, zum Teil besseren Ausgaben vorliegen, so ist es doch weiterhin nützlich und üblich, nach Kühn zu zitieren. Der Autor wird daher Galen stets nach Kühn zitieren, neuere Bearbeitungen aber da, wo sie vorliegen, gleichfalls berücksichtigen. Etwaige Textabweichungen werden im Kommentar behandelt werden. Eine recht hilfreiche Studie zu Galen ist: R. J. Hankinson: Galen on the Therapeutic Method, Books and I (sic!) and II, Translated with an Introduction and Commentary by R. J. H., Oxford 1991. Besonders nennenswert ist die Appendix 2 (S. 238-247). Hier wird ein fortlaufender Katalog der Galenschriften in der Kühn-Ausgabe geboten, unter jeweiligem Hinweis auf etwaige weitere Textausgaben. Die pseudogalenischen bzw. nicht sicher authentischen Schriften sind als solche gekennzeichnet. Zudem folgt eine Aufstellung jener Schriften des Galen, die Kühn nicht in sein Werk aufgenommen hat. Vorliegende Schrift liegt nur bei Kühn vor. In jüngerer Zeit haben die Arbeiten von Susan Mattern viel zum Verständnis Galens beigetragen.

67 Der Autor ist um eine dem heutigen Deutsch entsprechende Übersetzung bemüht. Es bleibt daher nicht aus, daß einige der im Griechischen so häufigen Partikeln nicht übersetzt werden. Die Partikelflut geschlossen zu übertragen, hieße dem Text im Deutschen eine wunderliche Form zu geben, die er im Griechischen nicht hat, da diese Worte eben üblicherweise sehr frei und in großer Zahl dem Text beigegeben wurden.

daß er nicht hinsichtlich der Sache, sondern hinsichtlich der zutreffenden oder nicht zutreffenden Benennung mit den anderen Ärzten im Streit liegt. Ganz besonders klar macht er dies noch durch das Folgende. Er fordert nämlich Demetrius, dem er eben diese Bücher "Über die Errungenschaften (der Medizin) nach den Zeiten des Themison" gewidmet hat, auf, zusammen mit ihm dieses zu untersuchen, so wie einer, der ein Philosoph ist und weiß, was der zutreffende Begriff ist und was weniger zutreffend als dieses ist. Er äußert sich so, denn es ist nicht schlecht, in diesem Falle die wörtliche Formulierung anzuführen: "Wie man also dies schön in einfachen Unterscheidungskriterien aufgestellt hat, sollst Du mir entscheiden. Denn Dir fällt es viel eher zu, die eigentliche Bedeutung der Worte zu beurteilen und von den Begriffen auf das Wesen dessen, was eigentlich gemeint ist, zu schließen." Dann hernach macht er dies noch viel deutlicher, indem er Folgendes sagt: "Ich werde bis hierher meine Meinung nicht ändern. Ich sage, daß der Begriff der Heftigkeit (eines Pulses) nicht einen einfachen Unterschied der Pulse darstellt, sondern daß er sich nach Größe, Schnelligkeit und Füllungszustand richtet." Also gesteht er an dieser Stelle ein, daß er darüber rechnet, was denn der Begriff der Heftigkeit (des Pulses) eigentlich besagt. Und wenn einer überhaupt den ganzen Traktat nachlesen will - er steht geschrieben im 3. Buch von "Über die Errungenschaften (der Medizin) nach den Zeiten den Themison" -, so mag er feststellen, daß er (Magnus) merkt, daß es bei seiner Untersuchung um die Begrifflichkeit geht.

9. Galen, De simplicium medicamentorum temperamentis ac facultatibus liber V, Kühn<sup>68</sup> XI 783.

Ἄλλ' οὐ νῦν γε καιρὸς ὑπὲρ τῶν τοιούτων ἐπὶ πλέον διεξέρχασθαι. τὰ μὲν γὰρ αὐτῶν ἐστὶν οἰκειότερα τῇ θεραπευτικῇ μεθόδῳ, τὰ δ' ἐν τοῖς περὶ τῆς κατὰ Θεμισώνα καὶ Θεσσαλὸν αἰρέσεως ἀκριβέστερον εἰρήσεται.

Aber nun ist nicht die rechte Zeit, über derlei Dinge noch mehr zu erörtern. Denn was davon der methodischen Vorgehensweise besonders eigentümlich ist, wird in dem Werk "Über die Schule, die sich auf Themison und Thessalos beruft" genauer geschildert werden.

10. Pseudo-Galen, Introductio seu medicus, Kühn XIV 684.

Μεθοδικῆς δὲ ἤρξε μὲν Θεμισῶν ὁ Λαοδικεὺς τῆς Συρίας, παρ' Ἀσκληπιάδου τοῦ λογικοῦ ἐφοδιασθεὶς εἰς τὴν εὐρεσιν τῆς μεθοδικῆς αἰρέσεως. ἐτελείωσε δὲ αὐτὴν Θεσσαλὸς ὁ Τραλλιανός. οἱ δὲ μετὰ τούτους Μνασέας, Διονύσιος, Πρόκλος, Ἀντίπατρος· διεστασίασαν δὲ περὶ τινῶν ἐν αὐτῇ Ὀλυμπιακὸς ὁ Μιλήσιος καὶ Μενέμαχος ὁ Ἀφροδισεὺς καὶ Σωρανὸς ὁ Ἐφέσιος. ἐγένοντο δὲ τινες καὶ ἐπισυνθετικοί, ὡς Λεωνίδης ὁ Ἀλεξανδρεὺς, καὶ ἐκλεκτοί, ὡς Ἀρχιγένης ὁ Ἀπαμεὺς τῆς Συρίας.

Den Anfang der methodischen Schule bildet Themison aus Laodikeia in Syrien; von Asklepiades dem Logiker mit allem Notwendigen versehen, machte er sich an die Schöpfung der methodischen Schule. Diese vollendete Thessalos von Tralleis. Nach ihnen (Themison und Thessalos) kommen Mnaseas, Dionysios, Proklos und Antipater. In ihr (der methodischen Schule) vertraten Olympiakos

68 Dieses Werk liegt nur in der Kühn Ausgabe vor und gilt als authentisch. Vgl. Hankinson a.a.O., S. 243.

von Milet, Menemachos von Aphrodisias und Soran von Ephesos hinsichtlich gewisser Punkte andere Ansichten. Es gab welche, die noch etwas hinzufügten wie Leonides von Alexandrien und welche, die sich eklektisch verhielten, wie Archigenes von Apamea in Syrien.

10a. Iohannes Alexandrinus, *Commentaria in librum De sectis Galeni*, Prooemium 2 ra, Pritchett<sup>69</sup> S.15f.

Methodicam sectam Themison Thesalus Dionysius Manaseus Philon Olympicus Soranus Menemachus Avidianus invenerunt. Ergo medicine multe sunt secte.

Die methodische Schule haben Themison, Thessalos, Dionysius, Mnaseas, Philon, Olympikos, Soranus, Menemachus und Avidianus erfunden. Folglich gibt es viele Schulen in der Heilkunde.

10b. Palladius, *In Galeni de sectis commentarium*, Codex Laurentianus Pluteus 74, 11, fol. 208<sup>f</sup>, Baffioni<sup>70</sup> S. 77.

Συνετοσήσαντο τὴν Ἐμπειρικὴν Ἴατρων ὁ Ἀκραγαντῖνος, Φιλῖνος ὁ Κῶος, Σεραπίων ὁ Ἀλεξανδρεῖος, Σέξτος ὁ Ἀπολλώνιος· τὴν Λογικὴν Ἴπποκράτης, Διοκλῆς, Πραξαγόρας, Φιλότιμος, Ἐρασίστρατος, Ἀσκληπιάδης· τὴν Μεθοδικὴν Θεμίσιον ὁ Λαοδικεὺς, Θέσσαλος, Μένενδος, Σῶρανος.

Es begündeten die empirische Schule Akron von Akragras, Philinos von Kos, Serapion von Alexandrien und Sextus von Apollonia; (es begründeten) die logische Schule Hippokrates, Diokles, Praxagoras, Philotimos, Erasistratos und Asklepiades; (es begründeten) die methodische Schule Themison von Laodikeia, Thessalos, Menendos und Soran.

10c. *Tabulae divisionum in Galeni*, Codex Vindobonensis medicus Graecus 16 Hunger, fol. 329<sup>f</sup>γ, Kollar<sup>71</sup> S. 345.

Διάρσεις γ´ συνεστήσαντο τὴν Ἐμπειρικὴν οἶδε, Ἴατρων Ἀγραγαντῖνος, Φύλινος Κῶος, Σεραπίων Ἀλεξανδρεὺς, Σέστος, Ἀπολλώνιος, τὴν Λογικὴν, οἶδε, Ἴπποκράτης, Διοκλῆς, Πραξαγόρας, Φιλότιμος, Ἀσκληπιάδης, τὴν Μεθοδικὴν οἶδε, Θεμίσιον Λαοδικεὺς, Θέσσαλος, Μενέμαχος, Σωρανόσ.

Dritte Einteilung: Die, die die empirische Schule begründeten, sind Akron von Akragras, Philinos von Kos, Serapion von Alexandrien, Sextus und Apollonius; die, die die logische begründeten, sind Hippokrates, Diokles, Praxagoras, Philotimos und Asklepiades; die, die die methodische begründeten, sind Themison von Laodikeia, Thessalos, Menemachos und Soran.

69 Text nach: Iohannis Alexandrini *Commentaria in librum De sectis Galeni* recognovit et adnotatione critica instruxit C. D. Pritchett, Leiden 1982.

70 Giovanni Baffioni: *Scolii inediti di Palladio al De sectis di Galeno*, in: *Bolletino del Comitato per la preparazione della edizione nazionale dei classici greci et latini* NS 6, 1958, S. 61-78.

71 A. F. Kollar (Hrsg.): *Petrus Lambecius, Commentariorum de augustissima Bibliotheca Caesarea Vindobonensi liber VI*, Wien 1780. Für weitere Textausgaben und -berücksichtigungen vgl. Tecusan a.a.O., S. 154f.

10d. Agnellus Ravennas, In Galeni de sectis commentarium, Actio quarta, Codex Ambrosius G 108 inf., fol 26<sup>f</sup>, Buffalo Seminar Classics<sup>72</sup> S. 22-24.<sup>73</sup>

Qui constituerunt Inpircam sectam? Acron Cacrantinus, Philon de Cho, Seraphion de Alexandria, Sextus, Apollonius. Qui sunt qui constituerunt Dogmaticam sectam? Ypocrates de Cho, Diocles, Praxegoras, Philotemus, Erasistratus, Asclepiades, Gallienus. Qui sunt qui constituerunt Methodicam sectam? Fimision de Laodicea, Tesselus de Roma, Mimomachus, Soranus.

Welche Leute haben die empirische Schule begründet? Akron von Akragas, Philon von Kos, Serapion von Alexandrien, Sextus und Apollonius. Wer sind die, die die dogmatische Schule begründet haben? Hippokrates von Kos, Diokles, Praxagoras, Philotimos, Erasistratos, Asklepiades und Galen. Wer sind die, die die methodische Schule begründet haben? Fimision (= Themison) von Laodikeia, Thessalos von Rom, Mimomachos und Soran.

11. Suda 2472 s. n. Πρόκλος, mod. n. Adler<sup>74</sup> IV S. 210.

Πρόκλος, ὁ Προκλήιος χρηματίσας, Θεμισωνος, Λαοδικείας τῆς Συρίας, ἱεροφάντης. ἔγραψε Θεολογίαν, Εἰς τὸν παρ' Ἡσιόδῳ τῆς Πανδώρας μῦθον, Εἰς τὰ χρυσοῦ ἔπη, Εἰς τὴν Νικομάχου Εἰσαγωγὴν τὴν ἀριθμητικὴν· καὶ ἄλλα τινὰ γεωμετρικά.

Proklos, auch genannt Proculeius, der die Lehren des Themison von Laodikeia in Syrien vertrat. Er schrieb eine "Untersuchung über göttliche Dinge", "Über die Sage von Pandora bei Hesiod", "Über goldene Worte", "Über die Einführung des Nikomachos in die Rechenkunst"; auch manche anderen Schriften zur Geometrie (hat er verfaßt).

12. Caelius Aurelianus, Celeres passiones III 185-187, Bendz<sup>75</sup> (CML VI 1) S. 400.

Aliorum autem medicorum excepto Themisone nullus hanc passionem conscribit, cum non solum raro, verum etiam coacervatim saepissime invasisse videatur. memorat denique Themison apud Cretam multos satyriasi interfectos, quod quidem, quantum creditur, factum est ignorantia ciborum, quod frequenter ac plurimam manderent satyrion herbam. ait praeter<e>a apud Mediolanum iuvenem atque alias decentem nuptam cuidam nobili se vidisse satyriasi interfectam.

Ponit etiam eius passionis curationem secundo libro Epistolarum ad Asilium scribens, imperans phlebotomiam atque fomentationes et cataplasmata frigidae virtutis adhibenda, quibus possit exstingui veneris appetentia, dans etiam potum frigidum. quae omnia sunt inconsequentia atque incongrua, siquidem pugnent phlebotomiae laxamento, ex quo indulgentia corporis fiet. et est <ex>cataplasmatibus et fomentis et frigidus potus constrictio atque condensatio, ut supra diximus,

72 Buffalo Seminar Classics 609 (Hrsg.): Agnellus Ravennas, In Galeni de sectis commentarium, Buffalo 1981.

73 Für den Hinweis auf dieses Textzeugnis dankt der Verfasser Herrn Professor Dr. Heinrich von Staden, Princeton.

74 Ada Adler: Suidae Lexicon, Pars IV Π - Ψ, Leipzig 1935.

75 Der Text richtet sich nach: Caelius Aurelianus, Akute Krankheiten Buch I-III, Chronische Krankheiten Buch I-V; Herausgegeben von Gerhard Bendz †; Übersetzt von Ingeborg Pape; Teil I: Akute Krankheiten I-III, Chronische Krankheiten I-II (CML VI 1); Berlin 1990 sowie Caelius Aurelianus, Akute Krankheiten Buch I-III, Chronische Krankheiten Buch I-V; Herausgegeben von Gerhard Bendz †; Übersetzt von Ingeborg Pape; Teil II: Chronische Krankheiten III-V, Indizes verfaßt von Jutta Kolesch und Diethard Nickel (CML VI 1); Berlin 1993.

contraria, quippe cum appetentia ac delectatio concubitus accidens sit verendorum partibus ob tumorem, sicut etiam mentis alienatio membranis cerebri tumentibus, quo fiet, ut ex frigidis atque constrictivis rebus augeatur etiam vel geminetur veneris cupiditas.

Von den anderen Ärzten beschreibt mit Ausnahme des Themison keiner diese Krankheit (die Satyriasis), obwohl sie nicht nur selten, sondern vielmehr recht häufig in regelrechten Epidemien die Bevölkerung heimsuchen scheint. Schließlich erwähnt Themison, daß auf Kreta viele an Satyriasis verstorben seien. Dies freilich geschah, soweit man dem Glauben schenken mag, aus Unwissenheit bezüglich der Nahrungsmittel. Die Menschen dort verspeisten nämlich häufig ein Kraut namens Satyrion und dann auch noch sehr viel davon. Themison sagt außerdem, er habe in Mailand gesehen, wie eine junge, sonst schickliche Frau, die mit einem Adligen verheiratet war, an Satyriasis verstorben ist.

Seine Therapie dieser Erkrankung stellt er im 2. Buch seiner "Briefe", das er Asilius gewidmet hat, vor. Er verordnet nämlich die Anwendung von Aderlaß, wärmenden Praktiken und Pflastern kalter Qualität, mit denen die Gier nach geschlechtlicher Liebe ausgemerzt werden könne. Auch reicht er kalte Getränke.

Alle diese Maßnahmen sind in sich widersprüchlich und unpassend, da sie der Erschlaffung durch den Aderlaß widerstreiten, die eine Entspannung des Körpers bewirkt. Durch die Pflaster, die wärmenden Praktiken und ein kaltes Getränk entstehen nämlich eine Zusammenziehung und eine Verdichtung. Dies ist, wie wir oben gesagt haben, genau entgegengerichtet, weil ja Verlangen und Lust nach Beischlaf ein Ereignis aufgrund einer Schwellung der Schamteile sind, wie auch die Verwirrung des Geistes auf einer Schwellung der Hirnhäute beruht. So geschieht es, daß die Gier nach Geschlechtsverkehr durch kalte und zusammenziehende Mittel sogar vermehrt oder verdoppelt wird.

### 13. Galen, De methodo medendi liber I, Kühn X 52f

Ἵτι μὲν γὰρ οὐδὲν διαφέρειν ἡγεῖται νόσημα παθοῦς ἐπεδείξαμέν σοι δι' αὐτῶν τῶν συγγραμμάτων αὐτοῦ, παράλληλα τιθέντος ἄμφω καὶ μεταλαμβάνοντος ἑκάτερον εἰς θάτερον, ὡς οὐδὲν διαφέρειν ἢ οὕτως ἢ ἐκείνως εἰπεῖν· οἱ δ' ἀπ' αὐτοῦ πάντες ἄνω καὶ κάτω στρέφονται, λυγίζόμενοι τε καὶ παρακαλυπτόμενοι, καὶ πάντα ποιοῦντες ὡς ἦτοι παντάπασιν ἄσαφῶς εἰπεῖν ἢ μὴδ' ὄλως, ὥσπερ αὐτὸς ὁ Θεσσαλὸς καὶ πρὸ τούτου Θεμισῶν ὁ τὴν ῥίζαν αὐτοῖς τῆς ἐμπληξίας ταύτης ὑποθέμενος. εἰ δὴ σοι τὰ Προκλου καὶ Ῥηγίνου καὶ Ἀντιπάτρου λέγοιμι, καὶ πρὸς τοῦτοις Ἐυδήμου καὶ Μνασέου καὶ Φίλωνος καὶ Διονυσίου, λάθοιμ' ἂν ἑμαυτὸν ἐκπεσῶν τῆς προκειμένης νῦν πραγματείας, ἐπιστημονικῆς τε οὔσης καὶ τὸ χρήσιμον αὐτὸ πειρωμένης ἐκιδάσκειν. ἀλλὰ τῆς μὲν ἐκείνων διαφωνίας ἴσως ἂν ποτε καὶ ὕστερον εἶη μνημονεῦσαι, καὶ σὺν αὐτοῖς γε τοῖς νῦν εἰρημένοις τοῦ πάντα σοφώτερον ἐπιταράξαντός τε καὶ συγγέαντος αὐτῶν τὰ πράγματα Μενεμάχου, καὶ τοῦ ληρώδους Ὀλυμπικοῦ, καὶ μετ' αὐτοῦ Ἀπολλωνίδου καὶ Σωρανοῦ καὶ τοῦ νῦν ἔτι ζῶντος Ἰουλιανοῦ· τούτῳ μὲν γε καὶ ἡμεῖς ἐνετύχομεν, ἵνα καὶ παρὰ ζῶντος ἀνθρώπου φωνῆς ἐκμάθομεν λήρους μακροῦς, εἶχε δ' οὖν οὐδ' οὕτως λέγειν ὃ τί ποτ' ἐστὶ πάθος καὶ νόσημα.

Daß er (Thessalos von Tralleis) behauptet, daß sich vielmehr Krankheit und Leiden gar nicht unterscheiden, habe ich Dir anhand der Schriften diese Mannes aufgezeigt. Er definiert die beiden Begriffe darin als gleichwertig und tauscht beim Gebrauch den einen bald gegen den anderen bzw. umgekehrt aus, so daß nicht unterscheidbar ist, ob er von diesem oder von jenem spricht. Diejenigen aber, die sich von ihm herleiten, drehen das Unterste zuoberst, sie winden sich hin und her, sie verhüllen sich und setzen alles daran, daß sie sich gänzlich unklar äußern oder überhaupt nichts sagen. Derlei tat ja auch Thessalos selbst und vor ihm Themison, der die Grundmauern eben dieser Unbesonnenheit für diese Leutchen gelegt hat. Wenn ich Dir also die diesbezüglichen Ansichten des Proklos, Reginus und Antipater vortragen sollte und zudem die des Eudemos, Mnaseas, Philon und Dionysios, so dürfte ich wohl unvermerkt den Boden der nun vorliegenden Erörterung verlassen, die sich mit dem, was das Wissen anbetrifft, befaßt und versucht, das, was in diesem Sinne nützlich ist, genau darzulegen. Aber die Zwistigkeit jener Leute gilt es irgendwann vielleicht später zu erläutern; zusammen mit den eben jetzt Genannten wird es dann auch um Menemachos gehen, der alles noch halbwegs Vernünftige noch weiter verwirrt und die Ansichten derselben (früheren Methodiker) weiter verwurstet hat, um den schwätzerischen Olympikos und mit dem zusammen auch gleich um Apollonides, Soran und Iulian, der ja jetzt noch lebt. Den letzteren habe ich sogar persönlich kennengelernt, um auch aus dem Munde eines lebenden Menschen gewaltiges Geschwätz zu hören. Auch er vermochte nämlich nicht zu sagen, was denn nun Krankheit und was Leiden ist.

14. Galen, De methodo medendi liber I, Kühn X 75f.

Τοσοῦτον οὖν ἔτι προσθεῖς ἐνταυθοῖ που καταπαύσω τὸ πρῶτον γράμμα, διότι κατὰ τὴν ἀρχὴν τῆς μεθόδου σφάλλονται πολλοὶ τῶν ἰατρῶν, οἱ μὲν ἀπὸ Θεσσαλοῦ καὶ Θεμισωνος, οἵπερ δὴ καὶ μεθοδικοὺς ἑαυτοὺς ὀνομάζουσιν, ἔσχατά τε καὶ μέγιστα σφάλματα, σὺν αὐτοῖς δ' οὐκ ὀλίγοι τῶν ἀναλογιστικῶν τε καὶ δογματικῶν καὶ λογικῶν ὀνομαζομένων.

Nachdem ich dies also noch angeführt habe, werde ich hier wohl den ersten Teil meiner Schrift beenden, eben weil bezüglich der Grundlage des Weges zur Heilung viele der Ärzte im Irrtum sind: Diejenigen, die sich auf Thessalos und Themison berufen, welche sich auch selbst "Methodiker" nennen und dabei die übelsten und größten Fehler aufweisen; zusammen mit ihnen nicht wenige derjenigen, die sich Analogisten, Dogmatiker oder Logiker nennen.

15. Caelius Aurelianus, Celeres passiones III 132, Bendz (CML VI 1) S. 370ff.

Antiquorum autem medicorum nullus istius passionis tradidit curationem. aiunt denique Themisonem, quamquam volentem non potuisse, siquidem ex rabido cane quondam fuerat vulneratus, etsi eius curationem assumeret mente, quippe scripturus continuo admonitus in eandem laberetur.

Von den alten Ärzten aber hat keiner eine Therapie dieser Krankheit (der Tollwut) überliefert. Man sagt schließlich, Themison habe es nicht gekonnt, obwohl er es wollte. Er war nämlich einst von einem tollwütigen Hund verletzt worden. Wenn er sich auch in Gedanken eine Therapie zu eigen machte, so erlitt er doch jedesmal, wenn er sich anschickte, sie niederzuschreiben, durch die

Erinnerung einen Rückfall.

16. Pseudo-Dioskurides, *De iis, quae virus eiuculantur, animalibus libellus, in quo et de rabioso cane*, Sprengel II<sup>76</sup> S. 59.

Τῶν δὲ ἐμπεσόντων εἰς τὸ πάθος μηδένα ἴσμεν περισωθέντα, εἰ μὴ καθ' ἱστορίαν παρειλήφαμεν περιγενέσθαι ἓνα καὶ δεύτερον· καὶ γὰρ Εὐδήμος περιγεγενῆσθαι τινά φησι· καὶ Θεμίσιον οἱ μὲν λέγουσι τῷ πάθει δηχθέντα περιπεσεῖν, καὶ σωθῆναι· οἱ δὲ, φίλῳ ὑδροφοβιῶντι προσκαρτερήσαντα προθύμως καὶ συμπαθῶς, εἰς τὴν ὁμοίαν ἐμπεσεῖν διάθεισιν, καὶ πολλὰ κακοπαθήσαντα σωθῆναι. Τὸ μὲν οὖν πάθος ἐστὶν ἀργαλέον· πρὸ δὲ τῆς πείρας αὐτοῦ πολλοὺς καὶ αὐτοὶ περιεσώσαμεν, καὶ ὑπ' ἄλλων ἰατρῶν σωθέντας ἔγνωμεν.

Von denen, die daran (an Tollwut) erkrankt sind, kennen wir keinen, der gerettet wurde, abgesehen davon, daß wir aus der Geschichte wissen, daß der eine oder andere überlebt hat. Denn Eudemos berichtet, es sei einer am Leben geblieben. Man sagt auch einerseits, Themison sei durch einen Biß von der Krankheit befallen und gerettet worden. Andererseits sagt man, er, der bei einem Freund, der an Tollwut litt, bereitwillig und voll Mitleid ausharrte, sei in einen vergleichbaren Zustand verfallen, aber nach langem Leiden gerettet worden.

Das also ist das (für den Mediziner) Schmerzliche an diesem Leiden: Bevor man nähere Erfahrung damit gesammelt hatte, konnten wir selber viele erretten und wir wissen, daß Leute von anderen Ärzten gerettet wurden.

17. Plutarch, *Moralia VII, Fragmentum 215 k*, Sandbach<sup>77</sup> S. 135.

Ἵτι καὶ ὅσοι γαλῆν φοβοῦνται ἢ σαῦρον ἢ χελώνην, οὓς εἰδέναι αὐτός· καὶ ὁ Τιβερίου ἀδελφιδοῦς ἄρκτους θηρῶν καὶ λέοντας, ὅμως ἀλεκτρούνα οὐδὲ ἰδεῖν ἠδύνατο· φαρμακοπώλην δὲ τινα εἰδέναι ὑπὸ μὲν ἀσπίδων καὶ δρακόντων μηδὲν πάσχειν, μύωπα δὲ φεύγειν μέγρι βοῆς καὶ ἐκστάσεως. Θεμίσιον δὲ ὁ ἰατρὸς τὰ μὲν ἄλλα πάθη πάντα μετεχειρίζετο, τὸν δὲ ὑδροφόβον εἶ τις καὶ ὠνόμασε μόνον, ἐταράττετο καὶ ὅμοια ἔπασχε τοῖς ὑπ' αὐτοῦ κατεχομένοις· ὧν αἰτίαν εἶναι τὴν ἀνάμνησιν τῆς προπαθείας.

(Die Erinnerung an Ereignisse aus früheren Leben<sup>78</sup>) belegen auch diejenigen, die sich vor dem Wiesel, der Eidechse oder der Schildkröte fürchten. Der Neffe des Tiberius jagte zwar Bären und Löwen, zugleich aber konnte er den Anblick eines Hahnes nicht ertragen. Er (der unbekannte Gewährsmann) wußte zudem von einem Händler für Arzneimittel und dergleichen zu berichten, dem der Umgang mit Pythons<sup>79</sup> und Vipern nichts ausmachte, den aber eine Furcht vor

76 Pedanii Dioscoridis Anazarbei Tomus Secundus, Libri ΠΕΡΙ ΔΗΛΗΤΗΡΙΩΝ ΙΟΒΟΛΩΝ ΚΑΙ ΕΥΠΟΡΙΣΤΩΝ Spuri. Edidit, interpretatus est, commentariis in omnes Dioscoridi adscriptos libros indicibusque necessariis auxit Curtius Sprengel, Leipzig 1830.

77 Plutarchi *Moralia*, Vol. VII, Recensuit et emendavit F. H. Sandbach, Leipzig 1967.

78 Sinngemäße Überleitung nach dem Vorausgehenden.

79 Zur Identifizierung der Tiergattung vgl. Plutarch's *Moralia* in Sixteen Volumes, Volume XV, Fragments edited and translated by F. H. Sandbach, London 1969, S. 394.

Pferdebremsen bis hin zu Schreikrampf und Wahnsinn ergriff. Der Arzt Themison behandelte alle anderen Erkrankungen; wenn aber jemand die Tollwut auch nur erwähnte, wurde er heftig erschüttert und zeigte Symptome, die denen ähneln, die von Tollwut Befallene haben. Als Ursache dieser Phänomene nahm er (der unbekannte Gewährsmann) die Erinnerung an Erlebnisse in früheren Leben an.

## B. DAS PHILOSOPHISCHE SYSTEM DES THEMISON

18. Galen, De methodo medendi liber I, Kühn X 35.

Φαινομένας γοῦν εἰπὼν εἶναι τὰς κοινότητας ὁ σοφώτατος Θεσσαλὸς, ὀλίγον ὕστερον οὐ μόνον οὐδένα τῶν ἔμπροσθεν ἰατρῶν ἰδεῖν αὐτάς φησιν, ἀλλ' οὐδὲ τὸν πρῶτον γεννήσαντα Θεμίσιωνα· τούτῳ γὰρ οὖν δὴ μόνῳ παραχωρεῖ καθάπερ πατρὶ τέκνα γνήσια τὰς τερατώδεις ἐκείνας κοινότητας. εἶθ' οἱ μετ' αὐτοὺς ἅπαντες ἀλλήλοις τε καὶ τῷ Θεσσαλῷ διηνέχθησαν, οὔτε τὰς αὐτάς εἰσηγούμενοι κοινότητας οὔθ' ὅλως ἀλλήλοις ὁμολογοῦντες οὐδὲ καθ' ἓν, ὥσπερ σοὶ καὶ τοῦτο πολλάκις ἀπέδειξα παρόντων αὐτῶν τῶν μεθοδικῶν· ἴσως δ' ἄν που καὶ γράψαιμι κατὰ πολλὴν σχολὴν ὑπὲρ τῆς διαφωνίας αὐτῶν, ...

Also sagt Thessalos, dieser Inbegriff der Weisheit, daß die Kommunitäten offenkundig seien; kurz darauf aber behauptet er dann, daß nicht nur keiner von den zuvor (offenbar in der hier behandelten Schrift des Thessalos) genannten Ärzten eben diese gesehen habe, sondern nicht einmal der, der sie in die Welt gesetzt habe, nämlich Themison. Diesem (Themison) also allein gesteht er (Thessalos) jene wundersamen Kommunitäten zu, gleichsam wie man rechtmäßige Kinder auf ihren Vater zurückführt. Diejenigen aber, die nach diesen beiden (Themison und Thessalos) kommen, liegen miteinander wie auch mit Thessalos im Widerstreit; weder haben sie dieselben Kommunitäten übernommen, noch stimmen sie untereinander überein; letzteres sogar nicht nur nicht in allen ihren Ansichten, sondern nicht einmal in einem einzigen Punkt. Eben dieses habe ich Dir oft nachgewiesen, sogar in Anwesenheit von Methodikern. Vielleicht auch wohl werde ich bei ausreichender Muße über den Zwist, den sie (die Methodiker) untereinander haben, schreiben, ...

19. Galen, Adversus Iulianum libellus 5,11f., Wenkebach<sup>80</sup> S. 51f. (= Kühn XVIII A 270f.<sup>81</sup>)

Τριῶν γὰρ οὐσῶν ἐν ἰατρικῇ κατὰ γένος αἰρέσεων, ὡς αὐτοὶ λέγουσιν, ὅταν οἱ τ' ἀπὸ τῆς ἐμπειρίας ὄντες οἱ τε δογματίζοντες ἀναρῶσι τὰς Θεσσαλοῦ κοινότητας, οὐ μικρὰν τινα χρῆ νομίζειν εἶναι τὴν τοιαύτην διαφωνίαν, <ἀλλ'> ἀνυπέμβλητον τὸ μέγεθος αὐτῆς γίνεται, μητ' αὐτοῦ τοῦ γεννήσαντος τὰς κοινότητας Θεμίσιωνος μήτε τῶν ἀπ' αὐτοῦ μηδενός, ἀλλὰ μηδὲ τῶν ἀμεθόδων Θεσσαλαίων μηδενός φυλάξαντος αὐτάς. οὐδεὶς γοῦν ἐστὶν ὃς οὐκ ἦτοι προσέθηκεν αὐταῖς ἄλλας ἢ ἀφεῖλεν ἢ μετεκόσμησέ πως. καίτοι γε οὐδ' εἰ πάντες οὗτοι συνεφώνουν ἀλλήλοις, οὐδ' οὕτω μικρὰ τις ἦν ἡ διαφωνία πρὸς τοὺς ἄλλους αὐτοῖς.

Drei Richtungen gibt es nämlich von ihrem Charakter her in der ärztlichen Kunst, wie die (Angehörigen derselben) auch selbst sagen. Wenn nun die Empiriker und die Dogmatiker die Kommunitäten des Thessalos für nichtig erachten, ist es nötig, davon auszugehen, daß der diesbezügliche Widerstreit keineswegs klein ist, sondern vielmehr die Größe desselben

<sup>80</sup> Ernst Wenkebach: Galeni adversus Lycum et adversus Iulianum libelli edidit E. W. (CMG V 10,3), Berlin 1951.

<sup>81</sup> Wir haben für den Wortlaut des Textes die neuere Ausgabe Wenkebachs gewählt, weisen aber der besseren Orientierung halber auf die Ausgabe Kühns hin, die allerdings in den Lesarten Abweichungen aufzuweisen hat.

(Widerstreites) unüberwindlich wird. Diese (die Kommunitäten) hat nämlich weder eben der, der die Kommunitäten definiert hat, also Themison, noch einer von seinen Gefolgsleuten und schon gar keiner dieser planlos herumwurstelnden Thessalosjünger erfolgreich verteidigt. Vielmehr gibt es keinen, der nicht entweder der Kommunitätenlehre noch anderes hinzugefügt hat oder etwas verworfen hat oder irgendwie inhaltliche Veränderungen vorgenommen hat. Und selbst wenn diese Leute (die Methodiker) sich allesamt untereinander nicht widersprechen, so würde auf diese Weise der Gegensatz derselben gegenüber allen anderen (Ärzteschulen) nicht klein.

20. Galen, De methodo medendi liber IV, mod. n. Kühn X 267f.

Τί γάρ ἐστι τὸ μετασυγκρίνειν τὴν ἕξιν ἐπὶ τῶν χρονιζόντων ἀπάντων οὐθ' ὡσάντως ἀλλήλοις οὔτε σαφῶς οὔτε νουνεχῶς ἀποκρίνονται. εἰ μὲν οὖν ἢ παλαιὸν ἢ παρὰ τι τῶν Ἑλλήνων ἦν γεγραμμένον τοῦνομα, τάχ' ἂν ἴσως ἐξ ὧν ἐκείνοι γράφουσιν ἐνοήσαμεν ἐφ' ὅτου πράγματος ἐπιφέρουσιν αὐτό· νυνὶ δὲ, τῆς γὰρ τούτων ἐμπληξίας ἐστὶν οἰκεῖον, ἀπὸ τῆς Ἀσκληπιάδου γεγεννημένον ὑποθέσεως, ὥσπερ καὶ τᾶλλα αὐτῶν δόγματα δίκαιοι δῆπουθεν εἰσὶ τοὺς ἰδίους ὀνειρούς ἐξηγεῖσθαι· ὅθεν συγκρίνεσθαι τὰ σώματα καὶ διακρίνεσθαι τοῖς ὄγκους καὶ πόρους ὑποθεμένοις, ἢ ἄτομα καὶ κενόν, ἢ ὅλως ἀπαθῆ καὶ ἀναλλοίωτα τὰ πρῶτα στοιχεῖα, μόνους ἐγγωρεῖ λέγειν, ὥσπερ οὖν καὶ λέγουσι καὶ συνεχῶς αὐτοῖς χρῶνται τοῖς ὀνόμασι. καὶ δῆτα καὶ ὁ Θεσσαλὸς ἐν τῷ κανόνι<sup>82</sup> ταύτας κατασκευάζων τὰς ἀρχὰς νεωτεροποιεῖ μὲν τι κᾷκει παρὰ τὰ Θεμίσωνί τε καὶ Ἀσκληπιάδῃ δοκοῦντα· διδάσκει δ' οὖν ὅμως τὴν ἑαυτοῦ γνώμην οὐκ ἀσαφῶς. οὐ γὰρ ἀπλῶς ὡς Ἀσκληπιάδης ἐν συμμετρῖα μὲν τι πόρων τὸ ὑγιαίνειν ἡμᾶς ὑποθέμενος, ἐν ἀμετρῖα δὲ τὸ νοσεῖν, ἐπάνοδον εἶναι τὴν θεραπείαν εἰς τὴν ἀρχαίαν συμμετρίαν τῶν πόρων ὑπέλαβεν, οὕτω καὶ ὁ Θεσσαλός, ἀλλὰ τὸν τρόπον τῆς ποροποιΐας ὅλον ὑπαλλάττεσθαι νομίζει, κᾷκ ταύτης τῆς ὑπολήψεως ἦκει τὸ μετασυγκρίσεως ὄνομα, ταῦτόν δηλοῦν δυνάμει τῷ τῆς μεταποροποιήσεως.

Was es nämlich heißt, die Beschaffenheit unter allen die zeitliche Ausdehnung bestimmenden Umständen "völlig umzudrehen" (eine "Metasynkrisis" zu bewirken), wird ebenso untereinander (im Vergleich der Methodiker unter sich) weder klar noch verständig erklärt. Wäre dieser Begriff nun entweder althergebracht oder würde er bei irgendeinem Griechen in einer Schrift auftauchen, so hätten wir alsbald nun aus dem, was jene (anderen Quellen, die es aber eben gerade nicht gibt) schreiben, erkennen können, zu welchem Zweck sie (die Methodiker) diesen Begriff (den der Metasynkrisis) einführen. Nun aber ist es das Typische der Unverständigkeit dieser Leute, daß sie auf der Grundlage, die Asklepiades geschaffen hat - gleichsam als ob die anderen von ihren Lehren doch wohl zutreffend sind - ihre eigentümlichen Phantastereien in die Welt setzen. Von daher ist es allein denen möglich zu sagen, daß Körper sich vereinen und wieder lösen, die Elementarteilchen und Röhrengänge annehmen oder Atome und leeren Raum oder gänzlich unzerstörbare und unveränderliche erste Grundbestandteile; dermaßen also reden sie und gebrauchen eben diese Begriffe unentwegt. Und in der Tat macht Thessalos, der in seinem Werk "Richtschnur" diese Herkunft bekräftigen will, doch ebendort (im besagten Werk) auch allerlei Neuerungen, die den Lehren von Asklepiades und Themison zuwiderlaufen. Er (Thessalos) lehrt nun gleichzeitig seine

82 Der Wortakzent wurde gegenüber der Ausgabe von Kühn korrigiert.

eigene Lehrmeinung nicht ohne Verstand! Denn keineswegs einfach so wie Asklepiades (besser: Themison; vgl. Kommentar), der eine gewisse Ausgewogenheit der Röhrengänge unserer Gesundheit zu Grunde legt und ein Mißverhältnis unserer Krankheit zu Grunde legt und dann annimmt, die Behandlung bestehe in einer Rückkehr zur vormaligen Ausgewogenheit der Gänge, geht Thessalos vor. Ebenso redet zwar auch Thessalos, aber er glaubt den Gesamtzustand des Öffnens und Schließens der Röhrengänge umändern zu müssen; und auf dieser Annahme beruht der Begriff der "völligen Umänderung" (Metasynkrisis), der selbst von seinem Gehalt her soviel wie "Umänderung der Gangstruktur" (Metaporopoesis) bedeutet.

21. Galen, Adversus Iulianum libellus 3,3f., Wenkebach S. 40f. (= Kühn XVIII A 255f.<sup>83</sup>)

Εἰ δὲ ὁ μεθοδικὸς φαίη λεληθότως φυσικευόμενός, [ὅτι] μὴ ἀλαζῶν μηδὲ μεγαληγόρος μηδ' εἰς μέσον φερῶν τὴν ἄνωθεν ῥίζαν τοῦ κεκρυμμένου δόγματος, δύο εἶναι τὰ σώματος πάθη <καὶ> τῷ γε κατὰ φύσιν συνεστῶτι δύο ἂν ἐφεδρεῦειν τροπὰς καὶ μεταβολὰς ἀλλήλαις ἐναντίας ἢ συναγομένου πλείω ἢ χεομένου βίᾳ, διανοητὰ ἂν δοκοίη λέγειν οὐ μὰ Δία φυσικευόμενοι τοῖς φιλοσόφοις καὶ περὶ τῆς τῶν ὄλων ὕλης διαλεγόμενοις, ἀλλ' ἰατροῖς φυσικοῖς. αὕτη μὲν σοι μία ῥῆσις ἐστὶ τῶν θαυμαστῶν <τοῦ> Ἰουλιανοῦ λόγων, <ἐν> οἷς ἀποχωρῶν <ῶν> ὁ Ἀσκληπιάδης καὶ Θεμισῶν καὶ Θεσσαλὸς ἔθεντο στοιχείων ἐπὶ τοὺς προειρημένους ἥκει φιλοσόφους ἀναιροῦντας ἐκ τοῦδε τοῦ κόσμου παντάπασιν τὸ κενόν.

Wenn der Methodiker unvermerkt sagen sollte - wie einer, der die Natur erforscht, nicht wie ein Marktschreier oder ein Prahlhans oder einer, der öffentlich die sublime Grundlage einer verborgenen Lehre vorträgt, - zwei Leidensformen des Körpers gebe es; beide könnten sich von der Struktur her mit der Natur messen; die Veränderungen und Wechsel des entweder stärker Zusammengezogenen oder des kraftvoll sich Ergießenden träten hinzu, die einander entgegengesetzt sind. Dann dürfte es so scheinen, als ob er (der Methodiker) denkbare Modelle nicht nur - bei Zeus! - den Philosophen, die die Natur ergründen und sich über die grundsätzliche Stofflichkeit allen Seins unterhalten, sondern gar den naturwissenschaftlich gebildeten Ärzten vorlegt. Dies ist, wie Du siehst, nur ein Gedankengang unter den wunderlichen Reden des Iulian, in denen er zu den vorgenannten Philosophen stößt, die aus dem Weltganzen den leeren Raum gänzlich entfernt haben, wobei die Grundlagen, die Asklepiades, Themison und Thessalos gelegt haben, in den Hintergrund treten.

22. Soran, Gynaeciorum liber III 2, Ilberg<sup>84</sup> (CMG IV) S. 94f.

Ἡ δὲ ζήτησις εὐχρηστος ἔνεκα τοῦ μαθεῖν, εἰ καὶ ἰδίας τινὸς θεραπείας χρῆζουσιν αἱ γυναῖκες. καὶ γεγένηται δὲ διαφωνία· τινὲς μὲν γὰρ ὑπολαμβάνουσι ἴδια πάθη γίνεσθαι γυναικῶν, καθάπερ οἱ ἀπὸ τῆς ἐμπειρίας καὶ Διοκλῆς ἐν τῷ πρώτῳ τῶν Γυναικείων καὶ τῶν Ἐρασιστρατειῶν Ἀθηνίων \* καὶ Μιλτιάδης, τῶν Ἀσκληπιαδείων δὲ Λούκιος ἐν τῷ τρίτῳ

83 Wir haben für den Wortlaut des Textes die neuere Ausgabe Wenkebachs gewählt, weisen aber der besseren Orientierung halber auf die Ausgabe Kühns hin, die allerdings in den Lesarten erhebliche Abweichungen aufzuweisen hat.

84 Ioannes Ilberg: Sorani Gynaeciorum libri IV \* De signis fracturarum \* De fasciis \* Vita Hippocratis secundum Soranum (CMG IV), Leipzig und Berlin 1927.

τῶν Χρονίων καὶ Δημήτριος ὁ Ἀπαμεύς, τινὲς δὲ μὴ γίνεσθαι, καθάπερ κατὰ τοὺς πλείστους Ἐρασίστρατος καὶ Ἡρόφιλος, ὡς παρασημαίεται, καὶ Ἀπολλώνιος ὁ Μῦς ἐν τῷ πρώτῳ καὶ τρίτῳ <τῶν Περι> τῆς αἰρέσεως καὶ Ἀσκληπιάδης κατὰ τοὺς πλείστους καὶ ὁ Φιλαλήθης Ἀλέξανδρος Θεμίσιον τε καὶ Θεσσαλὸς καὶ οἱ ἅπ' αὐτῶν.

Um der Forschung willen ist die Überlegung von Nutzen, ob Frauen einer eigenen Behandlung bedürfen. Da besteht nämlich ein Disput: Manche nämlich nehmen an, daß den Frauen eigentümliche Erkrankungen erwachsen, so wie etwa die Empiriker und auch Diokles im dritten Buch "Über Frauenkrankheiten", von den Erasistrateern Athenion ... und Miltiades, von den Asklepiaden (oder Asklepiadeern?) Lukios im dritten Buch "Über chronische Erkrankungen" und Demetrios von Apameia; manche wiederum leugnen dies, wie nach der Ansicht der meisten Erasistratos und Herophilos, was bezüglich des Letztgenannten zu Unrecht geschieht, und Apollonios Mys im ersten und dritten Buch seines Werkes "Über unsere Schulrichtung" (sc. die Herophileer) und Asklepiades nach der Ansicht der meisten und Alexander Philialethes und Themison und Thessalos und deren Gefolgsleute.

23. Soran, Gynaeciorum liber III 3,5, Ilberg (CMG IV) S. 95f.

Οἱ δὲ Ἀσκληπιάδαιοι κατασκευάζοντες ὡς οὐδὲν ἐστὶν πάθος ἴδιον γυναικῶν φασιν, ὅτι τὸ θῆλυ τοῖς ἄρρεσιν ἐκ τῶν αὐτῶν συγκέκριται, στοιχείων ὥσπερ, τῶν ὄγκων καὶ ὑπὸ τῆς αὐτῆς αἰτίας νοσοποιεῖται (τοῦτ' ἐστὶν τῆς ἐνστάσεως, ταύτην γὰρ τῶν πλείστων παθῶν συνεκτικὴν εἶναι φασιν) καὶ δι-<ὰ τῶν> αὐτῶν θεραπεύεσθαι ποιουμένων τε καὶ προσφερομένων· οὐδὲν οὖν ἴδιον πάθος θηλειῶν, κοινὴ γὰρ αὐτῶν καὶ ἡ φυσιολογία καὶ ἡ αἰτιολογία καὶ ἡ θεραπεία. Θεμίσιον δὲ καὶ Θεσσαλὸς † ἐπὶ παρὰ τὰς ἐν τοῖς ἄλλοις μέρεσιν τοῦ σώματος \* \* διὰ τοῦτο φασὶ μὴ εἶναι ἴδιον πάθος γυναικῶν.

Die Asklepiadeer aber, die so tun, als ob es keine eigenen Krankheiten der Frauen gibt, sagen, daß das Weibliche mit dem Männlichen gleich ist hinsichtlich derselben Elementarteilchen, die man auch "onkoi" nennt, und daß Krankheit aus eben dieser Ursache - das ist die Stauung; sie sagen, dies sei die Ursache der meisten Erkrankungen - entsteht, und daß es gemäß dieser Satzung und Vorgabe zu heilen gilt. Folglich gibt es keine eigentlichen Leiden der Frauen, gemeinsam ist also die natürliche körperliche Beschaffenheit, die Krankheitsursache und die Behandlung derselben (sc. mit dem Mann). Themison aber und Thessalos ... bei den in den anderen Teilen des Körpers ...; darum sagen sie, es gebe keine eigentlichen Krankheiten der Frauen.

### C. THEMISON ALS ARZT

24. Caelius Aurelianus, *Tardae passiones*, Praefatio 3, Bendz (CML VI 1) S. 426-429.

Scribentium igitur medicinam nullus ante Themisonem tardarum passionum curationes principaliter ordinavit. alii vero has omnino tacuerunt tanquam impossibiles iudicantes vel incurabilium passionum, alii aliptarum officio transmittendas crediderunt, alii disperse atque de aliis passionibus scribentes, ut podagra, sanguinis fluore, hydropismo, paralysi, alopecia vel quartanis typis, ut Erasistratus et Asclepiades. Themison autem Tardarum passionum III libros scripsit. item Thessalus secundo libro Regulari earum curationem ordinavit. dehinc Soranus plenissime cunctarum diligentiam tradidit atque speciale corpus scripturae formavit de passione capitis initia sumens, quod nos quoque faciendum assumimus.

Von denen, die die Medizin schriftlich darstellten, hat keiner vor Themison die Behandlung der chronischen Krankheiten einmal grundsätzlich bearbeitet. Die einen haben diese vielmehr gänzlich übergangen, sie beurteilen sie so gleichsam als nicht beeinflussbar oder aber als zu den unheilbaren Leiden gehörig; andere hielten es für angetan, sie dem Aufgabenbereich der Alipten zuzuordnen; wieder andere erörterten sie an verschiedenen Stellen und bei der Abhandlung anderer Erkrankungen wie Gicht, Blutfluß, Wassersucht, Lähmung, Kahlheit oder dem Viertagefieber, wie etwa Erasistratos und Asklepiades es taten. Themison aber hat drei Bücher "Über chronische Krankheiten" verfaßt. Desgleichen hat Thessalos durch das zweite Buch seiner Abhandlung "Richtschnur" ihre Behandlung verfügt. Hierauf hat Soran in vollkommener Weise Sorgfalt hinsichtlich aller (chronischen Erkrankungen) verwandt und eine besondere Art der Schilderung gewählt; sie nimmt ihren Anfang bei den Erkrankungen des Kopfes; auch wir machen uns diese bei unserer Darstellung zu eigen.

25. Galen, *Synopsis de pulsibus*, Kühn IX 475f.

Εἰ δὲ κατεψυγμένος πῶς ὁ θώραξ φαίνεται· συγκαταψύχεται γὰρ ἐνίοτε τῷ παντί σώματι κατὰ τινὰς ἐπισημασίας· οὐ γὰρ ἀποψύχεται, βαστάσαντα τὴν χεῖρα, κατὰ φύσιν ἔχειν ἀποψύχασθαι τὸν ἄνθρωπον, ἀλλ' ἐπὶ πλέον ἔασαι κατὰ τοῦ θώρακος ἐπικειμένην, ἐν τούτῳ τε προσέχειν, εἴ τις ἐκ τοῦ βάρους ἀνέρχεται δριμύεια θερμοσία· μόνον γοῦν ἤρκει Θεμίσωνι τεκμήριον εἶναι τοῦ πυρέττειν τὸν ἄνθρωπον ἢ ἐκ τοῦ βάρους ἀναφερομένην θερμοσία.

Wenn aber in irgendeiner Weise der Brustkorb von normaler Körpertemperatur erscheinen sollte - zuweilen kühlt er nämlich mit dem übrigen Leib ab, derweil gewisse Frühsymptome bestehen -, dann darf man keineswegs augenblicklich nach Zurückziehen der Hand kundtun, mit dem Menschen sei alles in Ordnung. Vielmehr muß man weiterhin die Hand auf dem Brustkorb aufliegen lassen und dabei seine Aufmerksamkeit darauf richten, ob eine Art von durchdringender Hitze aus der Tiefe emporkommt. Immerhin reichte dem Themison als Beweis für die Tatsache, daß ein Mensch fiebert, allein die aus der Tiefe emporgestiegene Hitze.

26. Celsus, De medicina III 4,6, Spencer I S. 232-234.

At Themison nuper, non quando coepisset febris, sed quando desisset, aut certe levata esset, considerabat; et ab illo tempore expectato die tertio, si non accesserit febris, statim; si accesserat, ubi ea vel desierat, vel si adsidue inhaerebat, certe si se inclinaverat, cibum dabat.

Themison aber erwog kürzlich (die Speisung des Fieberkranken) nicht, wenn das Fieber begonnen hatte, sondern wenn es geendigt hatte oder unzweifelhaft zurückgegangen war. Von diesem Zeitpunkt an wartete er den dritten Tag ab; wenn kein (erneuter) Fieberanstieg stattfand, gab er sofort Speise. Wenn ein erneuter Anstieg aufgetreten war, gab er Speise, sobald das Fieber verschwunden war oder, wenn es auf gleicher Höhe blieb, sicherlich aber, wenn es sich gesenkt hatte.

27. Celsus, De medicina III 4,17, Spencer I S. 240.

Neque tamen verum est, quod Themisoni videbatur, si duabus horis integer futurus esset aeger, satius esse tum dare, ut ab integro potissimum corpore diduceretur. Nam si diduci tam celeriter posset, id esset optimum: ...

Und gleichwohl entspricht nicht der Wahrheit, was dem Themison richtig erschien: Wenn man erwarten dürfe, daß der Kranke zwei Stunden fieberfrei sei, so sei dies hinreichend. Dann dürfe man (Speise) geben, auf daß die Aufschließung (der Speise) vornehmlich von einem fieberfreien Körper vollzogen werde. Denn wenn eine derartig rasche Verdauung möglich sei, wäre dies vortrefflich: ...

28. Caelius Aurelianus, Celeres passiones I 155-165, Bendz (CML VI 1), S. 108-115.

## CAPUT XVI

### AD THEMISONEM

Quomodo Themison scribens Celerum passionum curationes antiquorum peccatis assentiens quaedam incondita dereliquit - nam necdum purgaverat suam sectam et ob hoc phreniticorum ordinans curationem quibusdam erroribus implicatur -, ipsius quoque inspicienda sunt singula.

Primo igitur ex prima diatritho nutriendos dicit nullis etiam cogentibus causis, quod est improprium tempori. dehinc dat sorbilia aut cucurbita<m> aut solum mulsum aut pomorum quaedam. quomodo nunc dissimilitudo virtutis ciborum docet, errorem facile eius perspicimus. etenim sorbilia, quae posuit, suci sunt melioris, cucurbita vero cito corrumpitur. poma quoque suci maligni ac facile ascescentis esse noscuntur, etiam si sani fuerint accipientes, quibus denique medio cibo uti debere Salutaribus praeceptis docuimus. ubi autem viscera tument et altiora febribus inuruntur, multo facilius acescere poma probamus.

Prohibet sane in fomentis peucedanum, castoreum, rutam, sed aceto rosaceo admixto hiberno tempore, aestate vero aqua admixta rosaceo initio passionis caput foveri iubet, non coniciens, quomodo ob magnitudinem transceso initio extemplo passionis <vis> sumit augmentum. dehinc etiam si initium habere potuerit, quod est difficile, erat melius constrictivis uti lenioribus, ut oleo Hispano atque novo. etenim acetum et rosaceum percutit et implet caput. quod autem refrigerantis

ac densantis virtutis est, crescente strictura incongruum esse perspicitur. ita iuxta differentiam temporum hiemis vel aestatis fomenti mutare qualitatem nullius est rationis.

Item duobus diebus vel tribus transactis etiam hederæ foliis vel suco aut serpylli aut mentæ vel cuiusdam similis virtutis simplicium ac non vehementium specierum cum oleo atque aceto per intervalla fovendos dicit, etiam nunc non iuxta sectæ rigorem. neque enim ad numerum dierum oportet fomenta ordinare, cum debeamus magis passionem vel tempus attendere, et neque constrictiva tumoribus atque gravabilia aegrotantibus adhibere. nam hedera cum bibitur, mentis errorem inducit.

Cadit etiam, cum in accessione thoracem putat unguendum et in his, qui forte ardorem sentiunt, rosaceo fovendum. hoc etenim, cum virtutis sit densativæ, constringit tumentia et ardorem geminat. omne etiam unguentum accessionis tempore et magis in augmento febrium incendium facit ex superficie corporis ad altiora perduci.

Peccat etiam et in reprobandis odoramentis, non docendo, quæ illa sint ac quot diebus abstinemus aegrotos unguentum adhibendo, quod est laboriosum, nisi etiam cibus fuerit datus. oportet enim neque cibari non antecedente perunctione neque perungi, nisi cibus fuerit consecutus. sed etiam post unctionem aqua frigida faciem fomentat, constringens rursus tumentia [phreniticis strictura caput afficit]. omni[s] etenim phrenitico strictura caput affici nemo negat.

Item inaniter putat ex tertia die, quo mente alienari coeperunt, nulla accessionum discretione cogente quotidie cibum dari. at si alternis diebus fuerit occurrens accessio, alternandum etiam nutrimentum: Oportuit enim nisi declinato solutionis metus occurrerit atque quotidianis diebus accessiones fuerint effectæ, omnibus cibum alternis dari. nam non potest corpus diurnis accessionibus gravatum suis partibus applicare nutrimenta, quæ sumpserit.

Sed hic gravior peccans ait adjuvare etiam lavacrum, quamquam sit adhuc passio in gradu constituta, tribus tamen vel quattuor diebus transactis, quo mentis alienatio irruisse videtur. quomodo igitur conveniens lavacrum passioni probatur, cum necdum quotidianis diebus cibum dare videatur, quippe cum adhuc passio suæ magnitudinis teneat summitatem et propterea mitigativa sit curatio magis quam turbatio ex lavacri commotione adhibenda? mitto, quod aeger ad hæc magis moveatur alienatione mentis nec ullo assensu nostro pareat imperio, siquidem ferali mente omnia quæque accipiat ac recuset.

Item iubet lavantes solium primo descendere, tunc ascendentes solium fricari plurimum et rursus descendere, quod est laboriosum. sufficiebat enim defricatos tunc sol<i>um descendere, cum se modico senserint sudore vexatos. at iste post lavacrum oleo rosaceo caput fovet, quo gravior odore impletum aegrotantes afficiat. est autem incongruum atque <non> consequens laxata, ut putat, lavacro corpora oleo rosaceo fomentare, cum sit frigidae atque constrictivæ virtutis et propterea corporis efficiat densitatem. non enim eius frigus erit aquæ frigidae comparandum, cum aqua frigida ob extinguendum fervorem veluti cocti corporis adhibeatur, rosaceum vero perseveratione quadam simili atque eadem vexatione iugi frigore et odore percussibili caput afficiat.

Vinum etiam dandum declinationis ordinavit tempore, cum neque omnibus hoc sit adhibendum, sed solis illis, qui simplici aegritudine afficiuntur. dehinc non in omnibus prohibuit vinum salsum, sed in his, qui sunt insueti, nescius, quia consueti vexantur, siquidem sit natura noxium fabricitantibus vinum. consuetudo autem nihil aliud prodesse, quam ut non plurimum corpora noceantur, potest. nos vero oportet consuetudinem rerum utilium facere, noxiarum fugere.

Dat etiam vinum plurimum: heminam etenim vel tres dimidias iubet ante cibum, si fuerit sitis

nimia consecuta. quod est, ut sentio, sine ulla ratione. in gravi enim ac periculosa aegritudine nudis et sitientibus visceribus ingrediens vinum facile concurrat ad nervos atque mentis iudicium tollit, cum non habuerit praemissum cibum, quem incurrens quadam tarditate moretur.

Proficientibus igitur aegris perseverandum inquit in utendo vino; si vero profectus cessaverit, tribus vel quattuor diebus aquam dabimus usum vini differentes, rursus dierum numerum et non passionis consideran[te]s motum. quapropter etiam si post tres dies difficultas adhuc declinationis obstiterit, non oportet ad usum vini descendere. etenim sollicitae passiones his impulsibus facile ad augmenta recurrunt.

Haec nunc Themison phreniticis curandis ordinavit. sed post ex Methodica secta multa bona contulit medicinae.

## KAPITEL 16

### BEZÜGLICH DES THEMISON

Wie Themison bei der schriftlichen Abfassung seiner "Behandlungsweisen für akute Krankheiten" den Irrtümern der alten Ärzte zustimmte und gewisse Dinge wirr hinterlassen hat - er hatte seine Schulrichtung nämlich noch nicht geläutert und deswegen verstrickt er sich bei den Vorschriften für die Behandlung von Phrenitikern in Irrtümern -, so sind auch die Ratschläge dieses Menschen im einzelnen zu überprüfen.

Zunächst also sagt er, man müsse vom ersten Diatrios an Speise reichen, obschon keine zwingenden Gründe bestehen; das ist von der Zeit her unangebracht. Dann reicht er Schlürfbares oder Kürbis oder nur Met oder gewisses Obst. Wie nun die Unterschiedlichkeit des Charakters dieser Speisen lehrt, erkennen wir mit Leichtigkeit seinen Irrtum. Die schlürfbaren Lebensmittel nämlich, die er verordnet hat, sind von recht gutem Saft, der Kürbis aber verdirbt rasch. Auch Obst ist von verderblichem und leicht sauer werdendem Saft, wie man erkennt. Selbst wenn Gesunde es verspeisen wollen, soll man dieses (Obst) schließlich mitten während des Mahles zu sich nehmen, wie wir in den "Gesundheitsvorschriften" erklärt haben. Wenn aber die Eingeweide geschwollen sind und die tief liegenden Partien von Fieberanfällen durch Hitze Schaden nehmen, wird Obst noch viel leichter sauer, wie wir meinen.

Bei erwärmenden Mitteln verwirft er immerhin Saufenchel, Bibergeil und Raute; aber er befiehlt zur Winterszeit vermittels Essig mit Rosenöl vermischt, im Sommer aber durch Wasser mit Rosenöl zu Beginn der Erkrankung das Haupt zu behandeln. Dabei kommt ihm nicht in den Sinn, daß auf diese Weise wegen der Heftigkeit (der Erkrankung), nachdem die Frühphase vorüber ist, die Stärke des Leidens sogleich zunimmt. Wenn er dann auch ein Frühstadium diagnostiziert haben sollte, was nicht einfach ist, wäre es besser mit sanft wirkenden zusammenziehenden Mitteln zu arbeiten, wie spanischem Öl, aber wohlgemerkt frischem. Essig und Rosenöl rufen heftige Erschütterung hervor und füllen den Kopf an. Was aber von abkühlendem und somit zusammenziehendem Charakter ist, ist offenkundig fehl am Platze, wenn der status strictus zunimmt. Auf diese Weise nach dem Unterschied der Jahreszeiten des Winters oder Sommers die Art des erhitzenden Stoffes zu ändern, entbehrt jeden Verstandes.

Desgleichen sagt er, man solle nach zwei oder drei Tagen auch mit Blättern oder Saft des Efeus oder des Thymians oder der Minze oder irgendeiner Pflanze von vergleichbarem Charakter, die nämlich von einfacher und nicht zu heftig wirkender Art ist, mit Öl und Essig in Abständen erwärmen; auch nun folgt er nicht der strengen Linie der (methodischen) Schule. Man darf nämlich

weder die erwärmenden Mittel einfach nach der Zahl der Tage verordnen, wo wir doch vielmehr die Krankheit an sich und ihre jeweilige Phase beachten müssen, noch zusammenziehende Mittel bei entzündlicher Schwellung und bei Kranken belastend wirkende Substanzen anwenden. Denn Efeu ruft eine Verwirrung des Geistes hervor, wenn man davon trinkt.

Auch geht er fehl, wenn er glaubt, man müsse im Anfall den Brustkorb salben und bei denen, die zufälligerweise ein Hitzegefühl empfinden, mit Rosenöl behandeln. Dieses (Rosenöl) nämlich zieht, da es von verdichtendem Charakter ist, die geschwollenen Teile zusammen und verdoppelt so die Hitze. Auch bewirkt jedwede Salbe zur Zeit des Anfalls und umso mehr während des Anstiegs, daß die Fieberglut von der Körperoberfläche zu den tiefer liegenden Organen übergeht.

Er begeht auch einen Fehler, indem er die Riechmittel verwirft, und dann nicht erklärt, welche er dabei im Auge hat, und zudem nicht erklärt, wieviele Tage wir die Kranken von der Anwendung von Salbe ausnehmen sollen, welche nämlich belastend wirkt, wenn nicht auch Speise gereicht wurde. Man soll nämlich weder sich laben, wenn nicht eine Salbung vorausgegangen ist, noch sich salben, wenn nicht Speise auf dem Fuße folgt. Aber nach der Salbung behandelt er das Gesicht auch mit kaltem Wasser, womit er die geschwollenen Teile wieder zusammenzieht. Dabei weiß doch jeder, daß bei jedem Phrenitiker das Haupt unter einem status strictus leidet.

Desgleichen meint er irrig, daß vom dritten Tag an, nachdem die Veränderung des Geistes begonnen hat, täglich Speise gereicht werden solle, auch wenn keine Veränderung des Anfalls dazu nötig. Und tritt der Anfall jeweils mit einem Tag Pause auf, soll man eine solche jeweils auch bei der Speisung (des Kranken) einlegen: Es wäre nämlich gut, überhaupt allen Patienten jeweils mit einem Tag Pause Speise zu geben, wenn nicht beim Abklingen eine Lockerung zu befürchten stünde und alle Tage Anfälle verursacht würden. Denn ein von täglichen Anfällen gebeutelter Körper kann seinen Teilen nicht die Nahrungsstoffe zuführen, die er aufgenommen hat.

Aber hier nun geht er ziemlich übel fehl: Er sagt, auch ein Bad sei hilfreich - obwohl bislang die Krankheit immer noch schlimmer wird -, wenn gleichwohl drei oder vier Tage vorüber sind, seit die Geistesverwirrung offenkundig eingetreten ist. Wie also wird das Bad bei diesem Leiden als angebracht befunden, wenn es nicht einmal ratsam erscheint, alle Tage Speise zu geben, da ja die Krankheit den Höhepunkt ihrer Heftigkeit bislang innehat und deswegen eine beruhigende Behandlung mehr als eine Erschütterung durch die heftige Bewegung beim Bade anzuwenden ist? Ich übergehe, daß der Kranke bei Berücksichtigung dieser Vorschriften in verstärktem Maße von einer Geistesverwirrung betroffen wird und keinem unserer Befehle mit irgendeiner Äußerung der Zustimmung gehorcht, da er ja nach Ausfall der höheren Verstandesfunktionen stumpfsinnig alles je nachdem annimmt oder von sich weist.

Desgleichen befiehlt er, die Badenden sollten zunächst in die Badewanne steigen, sie dann verlassen und stark frottiert werden, dann aber wieder in die Wanne steigen, was belastend ist. Es wäre nämlich ausreichend, sie zu frottieren und dann in die Wanne steigen zu lassen, wenn sie den Eindruck haben, sie wären von mäßigem Schweißfluß ergriffen. Aber dieser Mensch behandelt nach dem Bade den Kopf mit Rosenöl, wodurch er den Kopf umso heftiger mit Duft erfüllt und so die Kranken durch den Geruch belästigt. Es ist aber unpassend und nicht folgerichtig, die - wie er meint - vom Bad gelockerten Leiber mit Rosenöl zu behandeln, da es von kühlendem und zusammenziehendem Charakter ist und deswegen eine Verdichtung des Körpers bewirkt. Seine (des Rosenöls) Kälte ist nämlich nicht mit der kalten Wassers gleichzusetzen, da kaltes Wasser zwecks Ausmerzung der Hitze eines gleichsam gesottenen Körpers angewandt wird, Rosenöl aber den Kopf

mit einer gewissen Hartnäckigkeit mit einer vergleichbaren, um nicht zu sagen identischen Quälerei in Form nicht endender Kälte und auch noch mit durchdringendem Geruch versieht.

Auch Wein zu geben, schrieb er für die Zeit des Abklingens vor, obschon dieser auch nicht bei allen einzusetzen sei, sondern allein bei jenen, die von einer unkomplizierten Form des Leidens befallen sind. Dann verbietet er auch nicht bei allen gesalzenen Wein, sondern nur bei denen, die seiner ungewohnt sind; er weiß also nicht, daß (auch) Leute, die daran gewöhnt sind, Schaden nehmen, da ja Wein von Natur aus bei allen Fieberkranken von Übel ist. Die Gewöhnung aber kann nichts anderes nützen, als daß die Körper eben nicht allzu heftig geschädigt werden. Für uns (Ärzte) aber ist es nötig, die Gewöhnung an nützliche Dinge zu bestärken, die an schädliche aber zu meiden.

Auch gibt er den Wein ausgesprochen reichlich: Eine Hemina nämlich oder deren anderthalb, wenn Durst in allzu großem Maße auftrat, verordnet er vor Tisch. Das ist wie ich meine, ohne jeden Verstand. Bei einer ernsten und gefährlichen Erkrankung, bei freiliegenden und ausgedörrten Eingeweiden macht sich der einströmende Wein nämlich leicht über die Nerven her und raubt das geistige Urteilsvermögen, wenn er nicht auf vorausgeschickte Speise trifft, durch die er beim Einströmen mit gewisser Langsamkeit hingehalten wird.

Bei Kranken auf dem Wege der Besserung sagt er, man solle am Einsatz des Weines festhalten. Wenn aber ein Fortschritt auf sich warten läßt, soll man drei oder vier Tage Wasser reichen, den Gebrauch des Weines aufschiebend; wiederum hat er nur die Zahl der Tage, nicht aber den Verlauf der Krankheit im Auge. Deshalb auch darf man sich, wenn nach drei Tagen eine Stockung der bisherigen Besserung entgegensteht, nicht zum Gebrauch von Wein verleiten lassen. Nämlich in ihrem Verlauf noch schwankende Leiden neigen durch derlei Einflüsse zu heftigem Rückfall.

Dies nun hat Themison für die Behandlung von Phrenitikern verordnet. Aber hernach hat er im Sinne der methodischen Schule viel Gutes zur Heilkunde beigetragen.

29. Caelius Aurelianus, *Celeres passiones* II 44-52, Bendz (CML VI 1) S. 156-163.

#### CAPUT IX

##### AD <ASCLEPIADEM ET THEMISONEM ET> HERACLIDEM

Themison libris Acutarum vel celerum passionum recte cetera ordinavit, sed iubet obscuro in loco haberi lethargos. "Etenim", inquit, "lux apta non est, siquidem moveat atque turbet corpora et non sufficiat spiramenta turbationi[s] commotae congruam exhalationem praebere, quapropter etiam sani in luce dormientes gravantur, quorum maxime hi, qui <sub> sole dormierunt, vexari noscuntur", non advertens, quod omnis tenebrosus aer constringit, lethargica autem passio nullo alio magis quam strictura cognoscitur, quam necesse est augeri ob aeris densitatem. sub sole autem dormientes gravari etiam nos asserimus, sed ob contrarietatem efficientium causarum: lux enim solis atque vapor relaxat, e contrario somnus astringit. dehinc lethargia gravis atque perniciose esse passio perspicitur, somnus autem naturale est officium. item sol gravat caput, lux autem, quam lethargicis adhibemus tectorum sub tegmine, nullo vapore lucifici solis augetur, neque splendore radiorum perfusum corpus graviter afficitur aegrotantis.

Iubet etiam parva per intervalla eorum faucibus insinuari liquorem, quod praeter tempus faciens ardorem illum, cuius causa id adhiberi existimat, augere potius quam minuere videtur. at si venter strictus fuerit, aloes iubet dari apponendum triobolum, hoc est dimidiam drachmam, cum aqua ante cibum: prodesse inquit, priusquam passio augeatur, siquidem multa, quae ad caput ex corpore

concurrunt, detrahentur. Soranus vero, qui normarum regulis methodum restituit, noxiam esse inquit istius modi potionem. forsitan enim ob nimiam stricturam retineatur et non solum nihil egerat, verum etiam ipsa remaneat. credibile autem ad eius pigmenti in stomacho effectum sensum accurrere materiam ac deinde ad caput recurrere, quod per vias stomacho vicinum <est>, et membranas, ad rapienda, quae sunt summa facultate aptissima ob tumoris fervorem. dehinc gravius augeri peccatum videmus, cum ante cibum hoc medicamen dari iubet. adiectus enim cibus necessario corrumpitur manente adhuc in ore aloe. corruptio autem cibi vexat ea, quae se circumplexa sunt, attrahens deinde materiam a capite attrahit etiam eius nutrimentum. non enim ratione quadam tacita veluti animal sentiens poterit medicamen naturalia relinquere et ab his, quae contra naturam sunt <atque sola sunt> detrahenda, separare. nutrimenta igitur propria deperdere dubium non est, cum vi medicaminis detrahantur. post tertium diem sternutamento utitur, cum ipse prohibuerit lucido in loco aegrotos iacere, siquidem moveantur atque turbentur liquida et spiritus. sed utique multo vehementius sternutamenta commovere posse perspicimus.

"Dehinc <post> quattuor", inquit, "vel quinque dies declinante accessione, si nihil obstiterit, ultra muros producendos aegrotans et usque ad viginti vel triginta stadia gestatione movendus. quo tempore excitare etiam convenit atque sternutamento et aceti cum sinapi odoramento uti vel cataplasmatibus", et hoc per totam passionem faciendum probat. sed omnino lucem inquit recusandam tamquam commobilem corporis, cum sit gravior in sinapi vel gestationis motu commotio. iners etiam atque vana intentio dierum numerus atque modus stadiorum circa gestationem adhibendam; addo etiam immodicum motum esse stadiorum triginta periclitanti.

Quid etiam considerans sinapi probaverit adhibendum, ratione caret. utrumne tumorem senserit in membrana? sed haec acrimonia necessario densatur. an vero sensuum torpentium movendorum causa? sed iam dudum lucem, ne commoveat, recusavit.

Postea inquit radendum sequenti die duabus ante accessionem horis servatis cataplasmatibus pane et alica et oleo rosaceo et lini semine cum posca vel polenta cum foenugraeco et aqua mulsa, usum dissimilium cataplasmatum permiscens. etenim mulsum atque foenugraecum relaxant atque mitigant tumentia, oleum vero rosaceum atque acetum vel alica constringunt et propterea in augmento tumores supertendunt.

Intemporaliter etiam utitur cataplasmatibus, cum ante duas horas accessionis venturae adhiberi iubet et sit eo tempore requies adhibenda. "Dehinc", inquit, "si vehementer fuerit oppressus aegrotans, ut neque dimissionis tempore eum valeamus excitare, si praecordia mollia senserimus atque vocem non hirtam <ac> obtusam, fricationibus corpus calefaciemus, tunc frigida caput fomentamus coacervatim atque iugiter et quodam percussu, ut altius a capite demissa veniant fomenta, tunc ad balnea aegrotantem ducemus, ut densitatem frigoris relaxemus."

Hoc igitur vexationem perdendae salutis magnitudinem vehementer excedit. quod enim passio crescere facit, hoc est torporem sensuum, hoc etiam frigida fomentatio cogit augeri. quo fiet, ut, si forte temporaliter quisquam aegrotantium raptu quodam horrore frigidae excitetur, vehementius tamen accessionis tempore opprimatur, sicut et ipse eodem in libro nescius confitetur. dehinc affectans stationem sensuum emovere fomento frigidae, videndum est, utrumne in accessione id fieri eligat aut in dimissione. sed si in augmento, e contrario adversum est etiam naturale lavacrum, sin vero dimissionis tempore, <re>fer[i]untur ea, quae dimissionis ratione indulgentia quadam tenues vias agnoverant. praeterea post frigidam ablutionem balneum sanos quoque incommodat implendo caput. quid igitur prodest frigidae ablutio, quae stationem atque torporem viarum

excludere putatur, si necessario magis densitas acquisita aegrotantem opprimere perspicitur?

Ita corpuscula, quorum statione viarum obrusionem factam existimat, facile utique transire vel resilire possunt, si capacitas exitum dederit, in quam venisse vel ex qua exisse videntur. huic autem rei perficiendae frigida repugnat, densat enim atque conducit vias. fatetur sane neque se hoc uti adiutorio, cum sit melius, quamquam nominare, quod sit, metuat: etenim inimicum et neque ipsius dogmati conveniens esse probatur.

## KAPITEL 9

### BEZÜGLICH <DES ASKLEPIADES, DES THEMISON UND >DES HERAKLIDES

Themison hat in den Büchern "Über heftige oder rasch verlaufende Krankheiten" das übrige richtig verordnet, aber er befiehlt die Lethargiker an einem finsternen Ort zu halten. Er sagt: "Nämlich Licht ist nicht zuträglich, da es ja die Körper bewegt und in Verwirrung bringt und die Poren eine der hervorgerufenen Verwirrung angemessene Ausdünstung nicht bewerkstelligen können. Deshalb nehmen auch Gesunde Schaden, die bei Licht schlafen; darunter werden ganz besonders offenkundig diejenigen, die im Sonnenschein schlafen, gequält." Dabei bemerkt er nicht, daß jede finstere Luft zusammenzieht; die Lethargie aber ist nichts anderes mehr als ein status strictus, der notwendigerweise von der Verdichtung durch derartige Luft verschlimmert wird. Auch wir pflichten bei, daß in der Sonne schlafende Menschen Schaden nehmen, aber wegen der Gegensätzlichkeit der hervorgerufenen Ursachen. Sonnenlicht und Wärmestrahlung haben nämlich erweiternde Wirkung, im Gegensatz dazu zieht der Schlaf zusammen. Dann auch ist die Lethargie ein schweres und verderbenbringendes Leiden, der Schlaf aber ist ein natürlicher Vorgang. Desgleichen belastet die Sonne das (ungeschützte) Haupt, das Licht aber, das wir den Lethargikern unter dem Schutz von Dächern zukommen lassen, ist frei von Wärmestrahlung der auch lichtaussendenden Sonne; der Leib des Kranken wird durch keine Sonnenstrahlung, die ihn überschüttet, belastet.

Auch befiehlt er in kurzen Abständen Flüssigkeit in ihren Schlund einzubringen, was, da er das zu unpassender Zeit macht, jene Hitze, um derentwillen er glaubt, dies tun zu müssen, mehr zu vermehren als zu vermindern scheint. Und wenn Verstopfung besteht, befiehlt er, daß Aloe mit Wasser vor dem Essen gereicht werde, und zwar drei Obole, was einer halben Drachme entspricht. Er sagt, dies nütze, bevor das Leiden noch ärger werde, da ja vieles, was aus dem Leib zum Kopf fließe, abgezogen werde. Soran aber, der mit Richtlinien der Regeln die methodische Lehre wiederhergestellt hat, sagt, ein derartiger Trank sei schädlich. Vielleicht nämlich werde er wegen des ausgesprochen heftigen status strictus zurückbehalten und habe nicht nur keine Wirkung, sondern verbleibe auch selbst (im Leib). Es ist aber glaubhaft, daß die Substanz durch die hervorgerufene Wirkung dieser Medizin im Magen zusammenströmt und dann zum Kopf, der durch Röhrengänge dem Magen eng verbunden ist, und den Hirnhäuten fließt, um zu überfallen, was im höchsten Maße wegen der Hitze der entzündlichen Schwellung dafür empfänglich ist. Dann sehen wir, daß der Fehler noch verschlimmert wird, indem er (Themison) das Heilmittel vor dem Essen zu reichen befiehlt. Die gereichte Speise nämlich verdirbt notwendigerweise, wenn die Aloe noch im Mund weilt. Das Verderben der Speise aber schädigt den Leib, der sie umgibt, und, indem sie dann Substanz vom Kopf abzieht, zieht sie auch die diesem zukommende Nahrung an. Ein Medikament kann nicht gleichsam mit stillschweigender Berechnung einem fühlenden, beseelten Wesen gleich, das, was recht ist, dort zurücklassen und von dem trennen, was man als der Natur Widriges

entfernen muß. Folglich ist es nicht zweifelhaft, daß der Kopf die für ihn bestimmten Nährstoffe einbüßt, da sie von der Wirkung des Heilmittels abgezogen werden. Nach dem dritten Tag verwendet er ein Niesmittel, obschon er selbst verhindert hat, daß die Kranken an einem hellen Ort liegen, da ja Flüssigkeiten und gasförmige Phasen in Bewegung und in Aufruhr versetzt würden. Aber wir erkennen durchaus, daß Niesmittel um vieles heftiger erschüttern können.

Er sagt<sup>85</sup>: "Dann nach vier oder fünf Tagen, wenn der Anfall sich legt, soll man, wenn nichts dagegenspricht, den Ring der Stadtmauern verlassen; der Kranke soll bis zu zwanzig oder dreißig Stadien durch Tragen bewegt werden. Zur selben Zeit ist es auch angebracht, ihn aufzurütteln und ein Niesmittel, ein Riechmittel aus Essig samt Senf oder Packungen einzusetzen", und dies billigt er über die gesamte Krankheitsphase hin zu tun. Aber er sagt, daß man das Licht ganz und gar meiden müsse, wie etwas, was den Körper heftig erschüttert, obwohl eine ärgere Erschütterung durch Senf oder die Bewegung beim Herumtragen stattfindet. Ungeschickt und von fragwürdigem Eifer ist auch die Zahl der Tage und das Maß der Stadien bezüglich des anzuwendenden Herumtragens. Ich füge noch hinzu, daß eine Fortbewegung von dreißig Stadien bei einem auf den Tod Erkrankten maßlos ist.

Jeder Vernunft entzieht sich, was er sich dabei gedacht hat, als er den Einsatz von Senf billigte. Ob er da die entzündliche Schwellung in der Hirnhaut im Sinn hatte? Aber diese wird durch die Schärfe (der Heilmittel) notwendigerweise (noch weiter) verdichtet. Oder aber um die Sinnesfunktionen der somnolenten (Patienten) anzukurbeln? Aber er hat doch sogar das Licht abgelehnt, um Erschütterung zu vermeiden.

Später sagt er, am folgenden Tag solle man (den Kopf) zwei Stunden vor dem Anfall scheren, woran er den Gebrauch sich widersprechender Packungen - als da wären solche aus Brot, Speltbrei, Rosenöl, Leinsamen mit einem Mischtrank als Lösungsmittel oder Gerstenkörner mit Hornklee in Honigwasser - anschließt. Met und Hornklee lockern nämlich und sind entzündungshemmend, aber Rosenöl und Essig oder Speltbrei ziehen zusammen und deshalb wirken sie im Zustand der sich verschlimmernden Krankheit auf Entzündungen sogar verstärkend.

Zur Unzeit auch verwendet er die Packungen, indem er befiehlt, sie zwei Stunden vor einem kommenden Anfall anzuwenden; dabei ist zu dieser Zeit Ruhe zu halten. Er sagt<sup>86</sup>: "Wenn dann der Kranke heftig betäubt ist, so daß wir ihn nicht einmal in der Phase der abnehmenden Krankheit erwecken können, werden wir, wenn wir die Brust weich und die Stimme nicht rau oder schwach gefunden haben, den Leib mit Frottieren erwärmen. Dann lassen wir dem Kopf kaltes Wasser zukommen und zwar in großer Menge, über längere Zeit und mit einem gewissen Aufprall, so daß die Güsse von oben aus gewisser Höhe auf den Kopf prasseln. Dann werden wir den Kranken ins Bad schaffen, um den durch die Kälteanwendung entstandenen status strictus wieder erschlaffen zu lassen."

Das aber geht über die Größe der Quälereien, die die Gesundheit ruinieren, deutlich hinaus. Was nämlich die Krankheit zunehmen läßt - das heißt die Betäubung der Sinne -, das vermehrt zwangsläufig auch der Kaltwasserguß. So geschieht es, daß, wenn vielleicht zeitweilig der eine oder

---

85 Die folgende Textpassage ist besonders wertvoll, da sie keine sonst eher übliche Wiedergabe in indirekter Rede, sondern ein wörtliches Zitat in direkter Rede beziehungsweise eine direkte Übernahme aus der entsprechenden Vorlage darstellt.

86 Die folgende Textpassage ist besonders wertvoll, da sie keine sonst eher übliche Wiedergabe in indirekter Rede, sondern ein wörtliches Zitat in direkter Rede beziehungsweise eine direkte Übernahme aus der entsprechenden Vorlage darstellt.

andere der Patienten durch den Schreck der unerwarteten Kälte wachgerüttelt wird, dennoch zur Zeit der Zunahme die Betäubung viel schlimmer wird, wie er (Themison) auch selbst im besagten Buch unvermeidlich eingesteht. Dann muß man, wenn man die Betäubung der Sinne mit kaltem Guß aufzurütteln sich anschickt, sehen, ob er dies im Anfall oder in der Phase der abnehmenden Erkrankung durchzuführen gedenkt. Aber wenn dies in der Phase der Zunahme geschieht, ist im Gegenteil sogar ein einfaches Bad von Übel, wenn aber in der Zeit der Abnahme, so werden dagegen Dinge, die durch die Tendenz der Abnahme durch ein gewisses Nachgeben feine Gänge erkannt hatten, zurückbefördert. Außerdem macht ein Bad nach einer kalten Abwaschung selbst gesunden Beschwerden, indem es den Kopf anfüllt. Was also nützt das Übergießen mit kaltem Wasser, das die Stockung und die Starre in den Gängen beseitigen will, wenn offenkundig notwendigerweise der noch hinzuerworbene status strictus den Kranken betäubt.

So können die Körperchen, in deren Stau er (Themison) die Ursache für die Verlegung der Gänge sieht, durchaus leicht hinübergehen oder zurückspringen, wenn der Raum ihnen eine Möglichkeit des Hinausgehens gegeben hat, in den sie gekommen oder aus dem sie ausgewandert zu sein scheinen. Der Bewerkstelligung dieses Vorgangs aber arbeitet das kalte Wasser entgegen, es verengt nämlich die Gänge und zieht sie zusammen. Er gesteht allerdings, daß er diese Heilmethode gar nicht verwendet, da es etwas Besseres gibt, obschon er sich scheut zu sagen, worum es sich dabei handelt; dieses Mittel wird nämlich als schädlich und keineswegs seiner (des Themison) medizinischen Lehre entsprechend befunden.

30. Caelius Aurelianus, *Celeres passiones* II 84-85, Bendz (CML VI 1) S. 182-185.

His etiam compeccavit Themison libris, quos Periodicos dixit, adhuc quidem in iuventute constitutus, necdum Asclepiades in libris suis eos discreverat. ait enim, si iam tardantibus atque insidentibus febribus apprehensiones vel oppressiones advenerint sensuum atque in accessione vocis silentium fecerint, ceteris, ut supra diximus, similiter adhibitis ante accessionem tribus vel quattuor horis servatis, si venter non fluit, diagridii obolum cum tribus vel quattuor obolis castorei dabimus cum aqua occipitium atque tempora capitis inungentes thapsia, quam nos ferulaginem dicimus, aqua contrita, ut quendam sensum atque levationem mediocrem per corporis faciat superficiem. cibos etiam inquit dando solidiores, nisi praecordia fuerint in tumore constituta; quod si obstiterit, bibiles dabimus cibos. necdum quidem ait providens, quia etiam, si in aliis partibus tumores fuerint corporis, sorbiles interea cibi conveniunt, siquidem laxamentum passio deposcat, quam<quam> necessario accendit atque erigit thapsia ma[g]nificum tumorem. est etiam castoreum acre inveteratae qualitatis causa, sicut omnis caro reposita.

Bei diesen Krankheitsfällen beging auch Themison in den Büchern, die er "Die periodischen (Fieber)" nannte, Fehler. Freilich hatte er sie noch in seiner Jugend verfaßt und auch Asklepiades hatte sie noch nicht in seinen Werken genau abgegrenzt. Er sagt nämlich, wenn bei schon lange anhaltenden und hartnäckigen Fiebern Anzeichen von Starrsucht oder Benommenheit der Sinne und beim Anfall das Verstummen des Mundes aufgetreten sind, werden wir - nach Anwendung der übrigen Mittel, wie oben geschildert - drei oder vier Stunden vor einem Anfall, wenn Verstopfung besteht, einen Obolus Purgierwinde mit drei oder vier Obolen Bibergeil in wäßriger Lösung reichen. Zugleich salben wir Hinterkopf und Schläfen mit Thapsia ein, so daß ein gewisses Gefühl und eine mäßige Erleichterung in der Körperoberfläche hervorgerufen wird. Auch sagt er, man solle

festere Speisen reichen, wenn die mediastinalen Partien nicht von einer entzündlichen Schwellung befallen sind. Wenn aber derartiges hindernd aufgetreten ist, werden wir Speisen in trinkbarer Form reichen. Er sagt dies freilich ohne einzusehen, daß auch, wenn in anderen Teilen des Körpers Entzündungen aufgetreten sind, inzwischen schlürfbare Speisen angebracht sind, da ja dieses Leiden eine Lockerung fordert; jedoch regt und stachelt Thapsia notwendigerweise den ärztlich induzierten Schwellungszustand an. Auch Bibergeil ist scharf wegen seines überlagerten Charakters wie alles haltbaregemachte Fleisch.

31. Caelius Aurelianus, *Celeres passiones* II 134, Bendz (CMG VI 1) S. 222f.

CAPUT XXIII  
AD THEMISONEM

At Themison alias quidem pleuriticos recte curavit, peccavit autem quarta die cataplasmando, dehinc cerotarium apponendo <et> ex aliquo virtutis ferventis unguendo, <ut sunt ...> atque ruta. sunt enim acria. dehinc cerotarii tempus declinante est passione.

KAPITEL 23  
BEZÜGLICH DES THEMISON

Aber Themison hat freilich ansonsten die an Rippenfellentzündung Leidenden richtig behandelt, aber dahingehend gefehlt, daß er am vierten Tage eine Packung auflegte, dann ein Wachsplaster aufbrachte und mit einem Heilmittel erhitzenen Charakters salbte, wie etwa ... und Raute. Diese sind nämlich scharf. Hier sei auch gesagt, daß die passende Zeit für den Einsatz von Wachsplastern die Phase des Abklingens der Krankheit ist.

32. Caelius Aurelianus, *Celeres passiones* II 158-160, Bendz (CMG VI 1) S. 238-241.

Themison vero alia quaedam de passione recte composuit, sed peccat iubendo eos secunda vel tertia die gestari, quoniam nondum sumpserit passio statum. iubet etiam cum scarificatione adhiberi cucurbitam declinante accessione, cum sit adiutorii genus destructivum et propterea proprium dimissionis. dat etiam bibere aquam frigidam vel frigidae vicinam, et non est consequens sorbilibus cibis atque curationi laxativae potus constrictivus. "Si", inquit, "incensa atque longa fuerit accessio, ut ardore ac siccitate difficultatem faciat excludendi ea, quae tussicula emitti coguntur, dabimus pityidas vel nucleos aut cucumeris semen bibendum cum aqua aut secundum modum collecta"; et sunt haec maxime contraria. augmenti etenim atque accessionis tempore etiam aqua, quae nullius est qualitatis, noxia perspicitur. utitur etiam amygdalis amaris, quae ob amaritudinem tumores vehementius accendunt.

Themison aber hat gewisse sonstige Dinge hinsichtlich dieser Erkrankung richtig zusammengestellt, aber er fehlt, indem er befiehlt, sie (die Kranken) am zweiten oder dritten Tage umherzutragen, da die Krankheit noch nicht ihre volle Ausprägung erreicht hat. Auch befiehlt er, den Schröpfkopf samt Skarifikation im Abklingen des Vollbildes einzusetzen, obschon es sich

hierbei um eine abbauende Maßnahme handelt und deshalb um eine typische Maßnahme der Rekonvaleszenz. Auch gibt er kaltes oder recht kühles Wasser zu trinken, und dieser Trunk ist in seiner zusammenziehenden Art nicht mit schlürfbaren Speisen und der (erforderlichen) lockernden Therapie vereinbar. Er sagt<sup>87</sup>: "Wenn das Vollbild der Krankheit mit heftigem Fieber verbunden und langwierig war, so daß sie durch Hitze und Austrocknung eine Schwierigkeit bei der Absonderung dessen hervorruft, das durch Husten hinausbefördert werden muß, werden wir Pinienkerne oder Nußkerne oder Samen von der Gurke mit Wasser reichen oder eine Mischung von selbigen Substanzen nach Maßgabe." Diese sind hochgradig nachteilig! Zur Zeit der Zunahme oder des Vollbildes nämlich gilt sogar Wasser, das keinerlei Beimengungen hat, als schädlich. Er verwendet auch Bittermandeln, die wegen ihrer Bitterkeit die entzündeten Teile noch heftiger in Entzündung versetzen.

33. Caelius Aurelianus, *Celeres passiones* II 173, Bendz (CMG VI 1) S. 248f.

Quaeritur etiam, utrum cardiaci febricitent, et plurimi quidem ante Asclepiadem febricitare cardiacos negaverunt, alii vero contraria dixerunt, ut Apolophanes Erasistrati sectator. item Asclepiades plurimos inquit non febricitare; libris enim, quos ad Erasistratum fecit et appellavit Contradictorios: "Dico", inquit, "cardiacos non febricitare." sed secundo libro Oxeon non inquit febricitare frequenter cardiacos. item Themison et Thessalus [Demetrius Apameus]<sup>88</sup> quosdam febricitare aiunt, quosdam negaverunt.

Es wird auch gefragt, ob die Herzkranken Fieber haben, und freilich die meisten vor Asklepiades sagten, daß Herzranke nicht fiebern; andere aber behaupten das Gegenteil wie Apolophanes, der Gefolgsmann des Erasistratos. Desgleichen sagt Asklepiades, daß die meisten (Herzkranken) nicht fiebern; in den Büchern nämlich, die er gegen Erasistratos verfaßt und "Gegendarstellung" benannt hat, sagt er<sup>89</sup>: "Ich behaupte, daß Herzranke nicht fiebern!" Aber im zweiten Buch der "Akuten Krankheiten" sagt er, daß Herzranke häufig nicht fiebern. Desgleichen sagen Themison und Thessalos, daß gewisse Herzranke fiebern, für andere wiederum leugnen sie es.

34. Caelius Aurelianus, *Celeres passiones* II 218f., Bendz (CMG VI 1) S. 276-279.

Antiquorum plurimi cardiacorum curationem tacuerunt, aliqui vero memoraverunt, ut Serapionis atque Heraclidis sectatores et quidam Herophilii, item Asclepiades et Themison parvissime quidem, at iisdem deceptionibus implicati. phlebotomant enim et clysteres adhibent acerrimos et ob calefaciedum articulorum frigus pannos applicant calidos et lanas oleo infusas ac sulfure fumigatas. terunt etiam oleo veteri Sicyonio cum pipere sulfur et cachry et ammoniaci guttam et laserpicium

---

87 Die folgende Textpassage ist besonders wertvoll, da sie keine sonst eher übliche Wiedergabe in indirekter Rede, sondern ein wörtliches Zitat in direkter Rede beziehungsweise eine direkte Übernahme aus der entsprechenden Vorlage darstellt.

88 Mit Bendz schließen auch wir an dieser Stelle die überlieferte Nennung des Demetrios von Apameia aus, da im direkt folgenden Satz zwar eine ähnliche, aber grundsätzlich andere These dieses Arztes vorgetragen wird. Während nämlich Themison und Thessalos sagten, die Existenz von Fieber oder dessen Fehlen sei von Patient zu Patient verschieden, sagte Demetrios, daß sich dies vielmehr bei ein und demselben Patienten - zugleich aber für alle Patienten geltend - auf verschiedene Phasen der Erkrankung beziehe.

89 Wiederum findet sich ein wörtliches Zitat in direkter Rede beziehungsweise eine direkte Übernahme aus der entsprechenden Vorlage.

cum bulbis. cataplasmant praeterea ex lasere et bulbis, sympasmatibus utentes, quae nos aspergines dixerimus, item ex calce cum pipere, cibus acribus utentes atque edacibus, allio, salsamento et lasere, et per totum diem atque noctem vino usque ad ebrietatem replerunt. alii vero in aquam frigidam aegros deposuerunt. Eudemus Themisonis sectator ait per clysterem aquam frigidam iniciendam.

Die meisten der alten Ärzte haben hinsichtlich der Behandlung der Herzkrankheit geschwiegen, einige aber haben sie berücksichtigt wie die Gefolgsleute des Serapion und Heraklides und gewisse Herophileer, desgleichen Asklepiades und Themison, die freilich äußerst wenig hinterließen, aber von denselben Irrtümern umfassen sind. Sie lassen nämlich zur Ader, wenden sehr scharfe Klistiere an und bringen, um die Kälte der Glieder zu vertreiben, heiße Tücher und Wollknäuel, die mit Öl getränkt und geschwefelt sind, auf. Sie verreiben auch Schwefel, Kachry<sup>90</sup> und Ammoniakharztropfen mit Pfeffer in einer Lösung von altem Öl aus Sikyon und Silphiumextrakt mit Zwiebeln. Sie benutzen außerdem Packungen aus Silphiumextrakt und Zwiebeln und verwenden "sympasmata", die wir Puder nennen, desgleichen solche aus Kalk mit Pfeffer. Sie verwenden scharfe und beißende Speisen wie Knoblauch, Salzlake und Silphium. Und den ganzen Tag lang wie die ganze Nacht füllen sie die Kranken mit Wein bis zum Rauschzustand. Andere aber brachten die Kranken in kaltes Wasser. Eudemos, der Gefolgsmann des Themison, rät vermittels eines Klistiers kaltes Wasser einzubringen.

35. Caelius Aurelianus, *Celeres passiones* II 232-234, Bendz (CMG VI 1) S. 286-289.

#### CAPUT XL

##### UTRUM RECTE THEMISON CARDIACOS CURAVERIT

Themison vero quaedam recte dixisse perspicitur ad cardiacorum curationem, quaedam prave. vino namque cum amylo trito cum bulbis et ammoniaci gutta cum vino et ovi albore et pipere trito cum sinapi corpora defricanda existimat. dat etiam cibo allium cum pipere, dehinc in scaphulam deponi iubet aegrotantes, quae sit aqua plena calida. item post cibum adhibet gestationem, siquidem sint, inquit, imbecilla ac debilia nimium corporis officia et indigeant hoc adiutorio, quo pariter etiam caro commoveatur sua praemota substantia, hoc est spiritu ac [est] nutrimento, ex quibus concreta perspicitur. quae omnia facere valet gestatio omni corpori suffundens materiam. "Mox denique", inquit<sup>91</sup>, "allevatos atque magnitudinem accipientes pulsus invenimus."

Sed haec Asclepiadis nugis sunt adiungenda. demonstravimus enim ferventium medicaminum fricamenta esse necessario noxia et sinapi. tentat etiam inflabiles cibos et, quamquam haec sint omnibus celeribus atque acutis passionibus inimica, multo tamen vehementius cardiacis. gestatio vero et incongrua et intemporalis esse probatur: incongrua inquam, siquidem sit laxativa, omnis etenim motus viarum efficit raritatem, intemporalis autem, siquidem post cibum fieri iubeatur. etenim si sanos post cibum vexat motio non permittens naturae quadam requie ac tacito motu ad suos effectus accepta perducere, quid sperare de aegris ac solutione laborantibus poterimus? pulsus vero post gestationem erigitur cardiacorum non ob resumptionem virium, sed ob turbationem

90 Vielleicht die Frucht von *Lecokia cretica*. Vgl. Spencer II, a.a.O., S. XXIII.

91 Auch hier liegt mithin ein wörtliches Zitat des Themison vor.

corporis motu conceptam, ex qua magis adiuvari passionem dissolutione corporis iudicamus.

#### KAPITEL 40

##### OB THEMISON DIE HERZKRANKEN RICHTIG BEHANDELT HAT

Themison hat offenkundig gewisse Dinge hinsichtlich der Behandlung der Herzkranken richtig gesagt, gewisse aber auch verkehrt. Mit Wein nämlich nebst geriebener Stärke und Zwiebeln und Ammoniakharztropfen nebst Wein und Eiweiß und gemahlenem Pfeffer nebst Senf glaubt er die Leiber abreiben zu müssen. Er reicht auch als Speise Knoblauch mit Pfeffer. Dann befiehlt er, die Kranken in einen Holzbottich zu bringen, der voll von heißem Wasser ist. Desgleichen wendet er nach dem Essen ein Herumtragen an, weil ja - wie er sagt - die Funktionen des Körpers schwach und allzu hinfällig sind und dieser Maßnahmen bedürfen, durch die zugleich auch das Fleisch bewegt wird, indem seine physische Grundlage in Bewegung gebracht wurde. Unter letzterer versteht man Atmung und Nahrung, aus welchen diese offenbar zusammengesetzt ist. All dies zu bewirken vermag das Herumtragen, indem es dem ganzen Leib Nährstoffe zuströmen läßt. Er sagt: "Bald schließlich finden wir, daß der Pulsschlag sich normalisiert und Größe annimmt."

Aber dies muß man den Narreteien des Asklepiades zurechnen. Wir haben nämlich gezeigt, daß Einreibungen mit erhitzenden Heilmitteln notwendigerweise Schaden verursachen, gleiches gilt für Senf. Er experimentiert auch mit blähenden Speisen herum, die doch, obwohl diese bei allen schnellen und heftigen (akuten) Leiden verderblich, bei Herzkranken doch noch viel schlimmer sind. Das Herumtragen aber wird als unangebracht und zur falschen Zeit angewandt erkannt: Ich sage "unangebracht", weil es erweiternd wirkt - jede Bewegung nämlich bewirkt die Erweiterung der Gänge; ich sage aber "zur falschen Zeit", weil er ihre Durchführung nach dem Essen anordnet. Wenn nämlich Bewegung nach dem Essen Gesunde belastet, indem sie der Natur nicht gestattet, die aufgenommenen Speisen in einer gewissen Ruhe und vermittels eines stillen Prozesses ihrer Bestimmung zuzuleiten, was können wir dann in dieser Hinsicht bei Kranken und an einem status laxus Leidenden erwarten?! Der Puls aber der Herzkranken nimmt nach dem Herumtragen nicht aufgrund einer Wiedererstarkung der Kräfte zu, sondern weil sie durch die Bewegung des Leibes eine Verwirrung erlitten haben, vermittels welcher, wie wir urteilen, dem Leiden mehr Vorschub geleistet wird als durch den status strictus an sich.

36. Caelius Aurelianus, *Celeres passiones* III 39, mod. n. Bendz (CMG VI 1) S. 314-317.

Est etiam fabulosa arteriae ob respirationem divisura, quam laryngotomiam vocant, et quae a nullo sit antiquorum tradita, sed caduca atque temeraria Asclepiadis *inventione*<sup>92</sup> affirmata. cui ne nunc occurrentes latius respondere videamur aut tantum scelus angusta oratione damnemus, libris, quos De adiutoris sumus scripturi, respondebimus. Themison vero sine febris passiones recte curare Asclepiadem probans huic accusationi subicietur.

Geradezu berüchtigt ist auch die Eröffnung der Luftröhre zum Behuf der Atmung, die man als Schlundspaltung (Laryngotomie) bezeichnet. Diese ist von keinem der alten Ärzte überliefert und

---

<sup>92</sup> Wir folgen mit "inventione" der Textüberlieferung, der sich auch Drabkin a.a.O., S. 322 und Tecusan a.a.O., S. 192f. anschließen, und weisen die Konjektur von Bendz ("intentione"), die sich auf vergleichbare Formulierungen an anderer Stelle bei Caelius Aurelianus (Cael. Aur. A II 132 sowie Cael. Aur. C III 65) stützt, zurück.

vielmehr offenkundig die hinfällige und verwegene Erfindung des Asklepiades. Um nicht den Eindruck zu erwecken, wir wollten diesem Menschen nun allzu weitschweifig entgegenreten oder eine derartige Greueltat mit knapper Rede verwerfen, werden wir in den Büchern, die wir "Über Hilfsmittel" zu schreiben gedenken, hierauf zurückkommen. Themison aber, der im Falle fehlenden Fiebers diese Therapie des Asklepiades für richtig befindet, wird diesem Vorwurf ebenfalls unterworfen werden.

37. Caelius Aurelianus, *Celeres passiones* III 56, Bendz (CMG VI 1) S. 326f.

*Themison vero capitis vel in capite paralysin cum mentis impedimento proprie apoplexiam vocat, in aliis vero partibus corporis sine impedimento mentis hanc ipsam paralysin.*

Themison aber bezeichnet Lähmungserscheinungen des Kopfes oder am Kopf, die mit Beeinträchtigung des Bewußtseins einhergehen, im eigentlichen Sinn als Schlaganfall (Apoplexie). Tritt dies hingegen an anderen Körperteilen und ohne Beeinträchtigung des Geistes auf, so nennt er eben dieses Krankheitsbild Lähmung (Paralyse).

38. Caelius Aurelianus, *Tardae passiones* I 33, Bendz (CMG VI 1) S. 446-449.

*Sicut enim Themison ait, est natura caput carnibus pauperum et nervosum et duris cutibus et capillis obtectum et spiramentis difficilibus natura; tum sensibus quoque universis formatum insidens corporibus atque accipiens eorum cunctas exhalationes, cum spiritus naturaliter superiora petens ex inferioribus trahit vapores per arteriam atque stomachum, quae sunt corporis veluti maiora fumaria.*

Wie nämlich Themison lehrt, ist der Kopf von seiner Natur her arm an Fleisch und reich an Muskeln, bedeckt von festen Häuten und Haaren, von Natur zudem mit komplizierten Röhren ausgestattet; dann ist er auch mit der Gesamtheit der Sinne ausgerüstet, er sitzt am oberen Ende des Leibes und nimmt all dessen Ausdünstungen auf. Gasförmige Substanzen streben nämlich von ihrer Art her nach oben, der Kopf nun zieht die warmen, feuchten Ausdünstungen durch die Luftröhre und den Schlund, die gleichsam die größeren Kesselanlagen des Leibes darstellen, empor.

39. Caelius Aurelianus, *Tardae passiones* I 47-50, Bendz (CMG VI 1) S. 456-459.

*Item Themison primo libro Tardarum passionum, quas chronias vocant, phlebotomat atque constrictivis fomentis utitur ad laxamentum phlebotomiae, frustratus errore sequenti ex fomentis incongruis. item imminente augmento duas praecavens horas unctiones adhibet acerrimas et durissimam fricationem atque constrictionem articularum; tunc sinapismum adhibet ultimis membrorum partibus sive summitatibus articularum ob avertendam materiam. plurimas etiam fronti sanguisugas apponit atque humeris et temporibus capitis, quod est contra sectae rigorem. affectandam igitur corporis laxationem, non aversionem materiae eius dicimus, quippe cum non concurrat neque conveniat, quod faciendum putat, ut eodem tempore articularum constrictione et sanguisugarum appositione utamur praeservatis horis duabus, antequam passionis implicant*

augmenta, cum illo tempore sit requies adhibenda et saepe contingat, ut praeueniens corpori occupato querela accessionem denuntians ipsum quoque tempus, quod elegerit videtur, turbare noscatur, sitque nocens appositio sanguisugarum, ex quibus perfricatio atque commotio vel ex earum morsibus amentia aut, si aliquo sanguinem detrahunt, gravis aegros vexatio consequitur. probat etiam apponenda malagmata dolori contraria, quae anodyna vocantur, vel castoreum aut rutam aut sphondylium herbam cum cerotario ex oleo rosaceo atque pice liquida confecto. ex iisdem iugiter iubet odorem capere aegrotantem omnifariam caput implens, atque ita si dolores, inquit, mitigati non fuerint, ex calidis rebus frigidae spongiae apponendae, ad Empiricorum consilia devolutus, qui ex contrariis ad contraria transeundum causis resistentibus probaverunt. utitur etiam scaroticis, hoc est quae cutem extendere vel corrumpere valeant, et cessante accessione imperat fricationem adhiberi atque fomenta, quorum item usus non declinantis est accessionis, sed in toto recedentis. denique peccatis indulgendum Methodicorum princeps Soranus dignissime iudicavit. adhuc enim, inquit, Themison Asclepiadis erroribus et rudimento temporis Methodici fallebantur.

Desgleichen läßt Themison im ersten Buch der "Langwierigen Krankheiten", die man auch als chronisch bezeichnet, zur Ader und benutzt zusammenziehende Umschläge zur lockernenden Wirkung des Aderlasses, wobei er sich in einem folgenden Irrtum täuscht, da er unangebrachte Umschläge benutzt. Desgleichen wendet er bei einer drohenden Verschlimmerung zwei Stunden im voraus schärfste Salben und heftigstes Frottieren sowie die Bandagierung der Glieder an. Dann verwendet er Senfpflaster an den äußersten Enden der Glieder beziehungsweise deren Akren, um die stoffliche Substanz wegzuschaffen. Auch setzt er an der Stirn sehr viele Blutegel an, sowie an den Schultern und den Schläfen des Kopfes, was gegen die strenge Lehre der (methodischen) Schule ist. Folglich sagen wir, daß eine Erschlaffung des Körpers, keine Entfernung stofflicher Substanz zu erstreben ist; es paßt nämlich nicht zusammen und hat keinen Zweck, was er tun zu müssen glaubt, daß wir zur selben Zeit, nämlich zwei Stunden bevor eine Verschlimmerung des Leidens zu erwarten steht, die Bandagierung der Glieder und das Ansetzen von Blutegeln verwenden sollen. Zu jener Zeit bedarf es nämlich der Ruhe, und es kommt oft vor, daß bei kranken Körpern die Beschwerden, die eine Verschlimmerung anzeigen, schneller (als erwartet) eintreten und den Zeitpunkt selbst, der offenkundig gewählt wurde, verwirren, wie man leicht sieht. Auch kommt es oft vor, daß durch das Ansetzen von Blutegeln Schaden erwächst, durch die Reizung entsteht, deren Bisse gar Verwirrung und Wahnsinn hervorrufen oder eine schwere Quälerei für die Kranken, wenn sie das Blut irgendwohin absaugen. Er billigt auch das Aufbringen von erweichenden Umschlägen, die Schmerz bekämpfen - man nennt sie "anodyna" -, sei es Bibergeil oder Raute oder Bärenklau in einem Wachspflaster, das aus Rosenöl und flüssigem Pech bereitet wird. Den Duft selbiger Substanzen befiehlt er, dauernd zu inhalieren, womit er den kranken Kopf gänzlich anfüllt. Und wenn auf diesem Wege - so sagt er - die Schmerzen nicht gelindert worden sind, soll man nach dem Einsatz heißer Mittel kalte Schwämme auflegen. Damit hat er sich zu Vorstellungen der Empiriker hinreißen lassen, die es billigten bei hartnäckigen Erkrankungen von einer Maßnahme zur genau entgegengesetzten überzugehen. Er benutzt auch verschorfende Substanzen, das heißt welche, die die Haut erweitern oder verletzen können. Bei Rückgang des Anfalls befiehlt er Frottieren anzuwenden und Umschläge, deren Gebrauch nicht dem abklingenden Anfall sondern der wirklichen Rekonvaleszenz vorbehalten ist. Schließlich hat Soran, ein Führer der Methodiker, sehr angemessen geurteilt, man müsse diese Fehler mit Nachsicht betrachten. Er sagt, Themison sei nämlich damals noch von Irrlehren des Asklepiades umfungen gewesen und die

Methodiker irrten sich, da sie zeitlich gesehen noch in den Kinderschuhen steckten.

40. Paulus von Ägina III 15, Heiberg<sup>93</sup> I (CMG IX 1), S. 158f.

Τὸν ἐφιάλτην οἱ μὲν ἀπὸ ἀνδρὸς ὀνομάθαι λέγουσιν ἢ ἀπὸ τοῦ φαντασιοῦσθαι τοὺς ἐν αὐτῷ γινομένους ὡς ἐφαλλομένου τινός· Θεμίσων δὲ διὰ τοῦ δεκάτου τῶν ἐπιστολικῶν πνιγαλίωνα προσωνόμασεν, ἕως ἀπὸ τοῦ πνίγειν.

Man sagt, der Alptraum habe seinen Namen von einem Mann oder von den Trugbildern derer, die in ihn geraten sind; sie wähnen, jemand (oder: etwas) sei auf sie gesprungen. Themison aber benannte das Krankheitsbild im zehnten Buch seiner "Briefe" "Würger", was sich vom Verbum "würgen" ableitet.

41. Caelius Aurelianus, *Tardae passiones* I 54, Bendz (CMG VI 1) S. 460f.

Incubonem aliqui ab hominis forma vel similitudine nomen ducere dixerunt, aliqui a phantasia, qua patientes afficiuntur, siquidem veluti ascendere atque insidere suo pectori sentiant quicquam. Themison vero secundo *Epistolarum* libro pñigaliona vocavit, siquidem praefocet aegrotantes. item quidam veteres ephialten vocaverunt, alii ephohelen, quod utilis patientibus perhibeatur.

Der Begriff "Alpdrücken" leitet seinen Namen von der Gestalt eines Menschen oder etwas Derartigem her, wie manche sagen; manche meinen von einem Trugbild, von dem die Kranken befallen werden, insofern nämlich bei ihnen das Gefühl besteht irgendetwas besteige ihre Brust und niste sich dort ein. Themison aber nannte die Krankheit im zweiten Buch seiner "Briefe" pñigalion ("Würger"), insofern sie nämlich den Kranken die Kehle zuschnürt. Desgleichen nannten gewisse unter den Alten sie "ephialtes" ("Aufspringer"), andere "epopheles", weil man sagt, die Erkrankung sei den Leidenden von Nutzen.

42. Caelius Aurelianus, *Tardae passiones* I 140-143, Bendz (CMG VI 1) S. 512-515.

Themison vero libro primo *Tardarum passionum Asclepiadis erroribus* nondum purgatus ante accessionem phlebotomandos inquit, si ordo fuerit augmentorum praeservatus. sin vero errans fuerit perspectus, post accessionem imperat phlebotomiam adhibendam. modum autem detrahendi sanguinis eius approbat mutatione[m]. quae sunt vanissimae intentiones, sicut libris *Specialium adiutoriorum* docuimus. tunc si in brachiis vel in cruribus, inquit, aliqua querela exstiterit, earundem partium venas dividendas, sin minus, interiorem venam dstringendam lino, coniciens melius esse ex partibus non patientibus sanguinis coacervatam facere detractorem, siquidem patientes magis graventur ob irruentem materiae lapsum, qui detractae superet modum. tunc post phlebotomiam deambulatione utitur et defricatione alienis manibus adhibita, quo corporis motus conquiescat. dat etiam cibum ex mediae qualitatis materia et nulla cogente ratione rursus sanguinem detrahit. sed si ordinem servaverint accessiones, intra quinque dies secundo vel tertio detractorem facit. de aliis quoque multis atque omnibus corporis partibus et talis et brachiis, nil metuens defectionem,

---

93 I. L. Heiberg: *Paulus Aegineta* edidit I. L. H.; Pars prior, Libri I-IV (CMG IX 1), Leipzig und Berlin 1921.

sanguinem detrahit. in lenimento vero, ut exempli causa XXX dierum post accessionem, helleboro utitur, post quattuor vel quinque dies. tunc sequenti inciet atque alia die adhibet lavacrum et tribus vel quattuor diebus ceteris cursibus cyclum complet, ac deinde rursus adhibet helleborum post accessionem transactam vel certe radic[i]um <vomitus> adhibet phlebotomo dissecans corpus, quod erat melius ordinare ante usum hellebori, quo leviora maioribus praeponerentur, quippe in recorporativis curationibus. adhibet praeterea clysterem, qui vires detrahat aegrotantis et propterea sequi non debuerit supradicta. utitur etiam localibus adiutoriis, et quidem multis, pro differentia, et quibusdam falsissimis, ut est sub occipitio accurata divisura, quam chiasmum vocari diximus, et ferro circumscripta in capite cutis ustura, qua testa squamulis despumatur, item medium testae, quod Graeci bregma appellant, terebri perforatione et in accessione constrictione articularum et odoribus taetris atque male olentibus ex pice atque ex spondyljo, castoreo, galbano, sinapi cum aceto, quae ex ante dictis erunt protinus refellenda.

Themison aber sagt, wobei er noch nicht frei von Irrlehren des Asklepiades ist, im ersten Buch der "Chronischen Erkrankungen", man solle vor dem Anfall den Aderlaß vornehmen, wenn die Regelmäßigkeit des Geschehens vorher bekannt ist. Wenn aber diesbezüglich Unsicherheit besteht, rät er nach dem Anfall den Aderlaß vorzunehmen. Als Maß des zu entnehmenden Blutes aber billigt er dessen Veränderung; dies sind völlig falsche Gesichtspunkte, wie wir in den Büchern "Über Heilmaßnahmen im einzelnen" gelehrt haben. Dann, wenn an den Armen oder den Schenkeln - so sagt er - irgendeine Qual aufgetreten ist, soll man die Venen derselben Partien spalten; wenn dies nicht der Fall ist, soll man die innere Vene mit einem Leinenfaden abbinden. Er wandte nämlich ein, es sei besser, aus nicht erkrankten Körperpartien eine verstärkte Blutentziehung vorzunehmen, weil ja die Kranken mehr durch den einströmenden Schwall der Substanz belastet werden, die sogar das Maß des Entzogenen übersteigt. Dann nach dem Anfall läßt er einen Spaziergang machen und von fremder Hand massieren, wodurch er die Bewegung des Körpers zur Ruhe bringt. Er reicht auch Speise aus Substanzen mittlerer Qualität und entzieht ohne zwingenden Grund wiederum Blut. Wenn aber die Anfälle einer bestimmten Ordnung folgen (d. h. regelmäßig auftreten), nimmt er innerhalb von fünf Tagen zweimal oder dreimal einen Aderlaß vor. Auch an vielen anderen Stellen des Körpers, an den Knöcheln und Armen, nimmt er Blutentzüge vor, wobei er nicht einmal vor einer Ohnmacht zurückschreckt. Im symptomfreien Intervall, beispielsweise dreißig Tage nach dem Anfall, benutzt er Nieswurz alle vier bis fünf Tage. Dann folgenden Tags macht er einen Einlauf und verwendet anderentags ein Bad. Und in den drei oder vier folgenden Tagen vollendet er den Zyklus mit Läufen (oder: weiteren Maßnahmen?). Und dann wendet er wieder nach überstandenem Anfall die Nieswurz an oder ruft doch zumindest Erbrechen mit Rettich hervor. Er schneidet den Leib mit der Aderlaßlanzette auf, was besser vor dem Gebrauch der Nieswurz zu empfehlen wäre, wodurch nämlich leichtere Therapiemaßnahmen den eingreifenderen vorangestellt werden, umso mehr bei umstimmenden Behandlungen. Außerdem gebraucht er das Klistier, das die Kräfte des Kranken entzieht und daher nicht auf Obengenanntes folgen sollte. Er verwendet auch örtliche Heilmaßnahmen und freilich viele, wahrlich aber sehr verschiedene und auch manche gänzlich falschen. Da sind zu nennen: Die eingehende Aufschneidung unter dem Hinterhaupt, die auch, wie wir sagten, "chiasma" ("Kreuzschnitt" oder "X-Schnitt") genannt wird; das umschriebene Sengen der Kopfhaut mit dem Glüheisen, wodurch vom Schädel (Knochenpartikel wie) Schuppchen zum Abbröckeln gebracht werden; desgleichen die Durchdringung des Schädels in seiner Mitte - die Griechen nennen diesen Bereich "bregma" - vermittels eines Bohrers; beim Anfall die Bandage der

Glieder und ekelhafte, schlecht riechende Riechstoffe aus Pech mit Bärenklau, Bibergeil, Galbanharz, Senf mit Essig. Diese Dinge sind gemäß dem vorher Gesagten unverzüglich zurückzuweisen.

43. Caelius Aurelianus, *Tardae passiones* I 179, Bendz (CMG VI 1) S. 536f.

Item Themison phlebotomatos constrictiv<i>s curat fomentis, qui se sua lege tenere non potuit, adhibens etiam lavacrum atque vinum plurimum et amorem suadens adiuncta ciborum copia, aliis quoque incongruis utens rebus, quae magis Asclepiadi quam Themisoni sunt adscribenda. nondum enim sese eius liberaverat secta: sic haec ordinasse perspicitur.

Desgleichen behandelt Themison, nachdem er bei den Kranken den Aderlaß vorgenommen hat, mit zusammenziehenden Umschlägen; dabei konnte er nicht einmal sein eigenes Prinzip einhalten. Er verwendet auch das Bad, sehr viel Wein und rät zum Geschlechtsverkehr. Hinzugegeben hat er reichliches Essen; auch andere unpassende Dinge verwendet er, welche mehr dem Asklepiades als dem Themison angerechnet werden müssen. Dieser hatte sich nämlich noch nicht aus dessen Schule befreit: So hat er offenbar die genannten Dinge angeordnet.

44. Caelius Aurelianus, *Tardae passiones* II 57f., Bendz (CMG VI 1) S. 578f.

Item Themison primo libro *Tardarum passionum* in quibusdam peccare cognoscitur nondum rectam Methodon respiciens. etenim phlebotomat ex ea parte, quae passione vitata est, si, inquit, sensu [non] caruerit, non curans, ut supra demonstravimus, evitanda omnia, quae adiutorio quadam necessitate veluti vexabilia videantur esse coniuncta. dehinc lanam succidam, quam oesypon appellant, capiti iubet imponi, aceto atque oleo rosaceo infusam. nervis autem cervicis atque spinae et cruribus et brachiis vinum atque oleum cum sale imponendum iubet constringens atque lacessens incongrue ea, quae phlebotomia<e> miti relevatione laxaverat. tunc tertia die cibum probat atque quarta die cucurbitam imponi adiuncta scarificatione non interrogans passionis tempus, solum numerum dierum imprudenter attendens. dehinc sequentibus gestationem probat et neque in eo definiens tempus atque audaciter secundae diatrii expectationem spernens. dat etiam aloen in potu, et ex aqua calida et oleo intestinis dare laxamentum ordinat. praeterea anatesin testae faciendam, quam nos perforationem vocamus, iam dudum quidem et in aliis Methodicis explosam, et harenae deambulationem convenire existimat atque plagis ferulae caedendas partes in passione constitutas, profecto quae salsae aquae mitigatione at recorporatione videntur esse curandae.

Item Lysias primo libro *Tardarum passionum* cum his omnibus, tum medicosis quoque fomentationibus utendum probat.

Desgleichen wird Themison dabei ertappt, im ersten Buch seiner "Chronischen Krankheiten" in gewissen Punkten Fehler zu machen; er hat noch nicht die rechte methodische Richtung im Auge. Er läßt nämlich aus dem Teil, der von dem Leiden befallen ist, zur Ader, wenn er, wie er sagt, von Empfindung frei ist, wobei er nicht beachtet, wie wir oben gezeigt haben, daß all das zu vermeiden ist, was mit einer Heilmaßnahme in gewisser Notwendigkeit gleichsam quälend verbunden ist. Dann befiehlt er, feuchte Wolle, die man "oesypon" nennt, auf den Kopf zu legen, nachdem man sie

mit Essig und Rosenöl getränkt hat. Den Muskeln des Nackens und der Wirbelsäule, den Schenkeln und Armen befiehlt er, Wein und Öl mit Salz aufzustreichen; damit aber zieht er zusammen und reizt durch die Inkonsequenz, was er durch die sachte Lockerung in Form des Aderlasses gelöst hatte. Dann am dritten Tag billigt er Speise und am vierten Tag billigt er es, daß Schröpfköpfe - unter gleichzeitiger Skarifikation - aufgesetzt werden; dabei fragt er nicht nach der Phase der Krankheit und beachtet nur stumpfsinnig die Anzahl der Tage. Dann in den folgenden Tagen billigt er ein Herumtragen; und auch dabei kümmert er sich nicht um die Phase der Erkrankung und verwirft sogar tolldreist das Abwarten des zweiten Diatritos. Er reicht auch Aloe in einem Trank und verordnet, mit einem Einlauf aus heißem Wasser und Öl den Därmen Erleichterung zu verschaffen. Außerdem glaubt er, man müsse die Anatesis des Schädels, die wir Aufbohrung nennen, durchführen, die freilich schon längst und auch von anderen Methodikern mißbilligt worden ist. Und er glaubt, Spaziergehen im Sand sei zuträglich und die Körperteile, die von dem Leiden betroffen sind, mit Schlägen von Reisern zu bearbeiten; natürlich ist es klar, daß diese (kranken Körperteile) durch Linderung und Metasynkrise mittels Salzwassers zu behandeln sind.

Desgleichen billigt Lysias in seinem ersten Buch "Chronische Krankheiten" neben all dem Vorgenannten dann auch die Anwendung von heilsamen, erwärmenden Mitteln.

45. Caelius Aurelianus, *Tardae passiones* II 62, Bendz (CMG VI 1) S. 580f.

Idem (sc. Thessalus) post haec similiter ut Themison quarta inquit die cucurbitas infingendas non interrogans, utrum passio sumpserit statum, quod est maxime servandum.

Dieser (Thessalos) sagt hiernach ähnlich wie Themison, man solle am vierten Tag Schröpfköpfe ansetzen; dabei fragt er nicht, ob das Leiden seine Hochphase schon erreicht hat, was man doch ganz besonders beachten muß.

46. Caelius Aurelianus, *Tardae passiones* II 96f., Bendz (CMG VI 1) S. 602f.

Veterum igitur Methodicorum alii stricturam hanc passionem vocaverunt, velut expressis humoribus atque coactis in alia venire loca eam fieri asserentes, alii solutionem, ut Thessalus manifestat atque eius decessores, ut Themison.

Von den Altmethodikern also nannten die einen dies Leiden (den Katarrh) einen Fall von status strictus; sie erläuterten, daß gleichsam die Säfte ausgepreßt und zusammengefaßt würden und so an Orte gerieten, wo sie nicht hingehörten; so entwickele sich der status strictus. Andere sprachen von einem status laxis, wie Thessalos darlegt und wie es seine Vorgänger tun, etwa Themison.

47. Caelius Aurelianus, *Tardae passiones* II 109, Bendz (CMG VI 1) S. 608-611.

Decessores vero medici nondum rigore Methodico obtinente, in quibus est Erasistratus secundo libro Salutarium praeceptorum et Asclepiades tertio Celerum passionum, item Themison Salutari libro atque primo Tardarum passionum, quas chronias appellant, meracum potum dari iusserunt.

Die vorausgehenden Ärzte aber, die noch nicht starr der methodischen Schule folgten - unter diesen ist Erasistratos im zweiten Buch seiner "Heilsamen Vorschriften" zu nennen und Asklepiades im dritten Buch seiner "Akuten Krankheiten", ebenso Themison in seinem "Buch der Gesundheit" und im ersten Buch der "Langwierigen Erkrankungen", welche man auch als "chronisch" bezeichnet - befahlen, daß ungemischter Wein als Trank gereicht werde.

48. Caelius Aurelianus, *Tardae passiones* II 112f., Bendz (CMG VI 1) S. 612f.

Themisonem vero et Thessalum, memorantes constrictivam curationem libro † haec demetico † atque secundo Regulari, quem Diaeticum vocant, culpandos arbitramur, quod non viderint aliquando stricturam fieri superiorem. item plurima sulphurosa admiscenda, quod satis sit, probaverunt et lanis, quibus thorax circumdatur, aspergenda, ordinantes etiam odoramenta iris Illyricae aridae contusae atque eius oleum. item opobalsamum et melant<h>ium linteolo ligatum naribus aiunt frequenter admovendum et anisum et cuminum et rutam [et antiflorum] vel distillationem amaracini olei et samsucum et styracem vel ex eo oleum confectum, quod styracinum dicitur, item hedycreum vel murrum cum thure et sulphure et radicibus silphii, quae omnia caput implent et propterea sunt evitanda magis accessionis tempore, in lenimento vero ratione recorporativae virtutis atque interiecto tempore per intervalla adhibita poterunt medicari.

Themison aber und Thessalos erwähnen eine zusammenziehende Behandlung im Buch "... ? ..." und im zweiten Buch "Richtschnur", das man auch "Diaeticum" ("Gesunde Lebensweise") nennt; wir glauben, daß sie dabei zu schelten sind, weil sie nicht erkannt haben, daß zuweilen der status strictus die Oberhand gewinnt. Desgleichen billigten sie, sehr viel schwefelhaltigen Mittels anzurühren - eine hinreichende Menge nämlich - und auf die Wolle aufzustäuben, mit der der Brustkorb umwickelt wird. Auch empfehlen sie Riechmittel aus zerstoßener illyrischer Iris und das Öl dieser Pflanze. Desgleichen sagen sie, es sei häufig Balsam und Kamille - in ein Leintüchlein eingepackt - an die Nase zu führen und Anis, Kamille und Raute oder eine Einträufelung (oder: ein Extrakt) von Majoranöl und Majoran und Storax oder das daraus gewonnene Öl, das man Storaxöl nennt, desgleichen Hedycreum oder Myrrhe mit Weihrauch und Schwefel und Silphiumwurzel. All diese Mittel füllen den Kopf an und sind deshalb zur Zeit des Anfalls eher zu vermeiden. In der Remissionsphase aber können sie, dank ihres umstimmenden Charakters und mit Pausen zeitweilig angewandt, heilsame Wirkung haben.

49. Caelius Aurelianus, *Tardae passiones* II 121, Bendz (CMG VI 1) S. 616f.

CAPUT X

QUOT VEL QUAE SINT DIFFERENTIAE FLUORIS SANGUINIS

Differentias etiam fluoris sanguinis veteres quaesierunt. et quidam aiunt unam solam esse vel intellegi, hoc est vulnerationis, ut Themison <secundo> libro Tardarum passionum, ...

## KAPITEL 10

## WIEVIELE UND WELCHER ART DIE UNTERSCHIEDUNGSMERKMALE VON BLUTUNGEN SIND

Auch die Unterscheidungsmerkmale von Blutungen haben die alten Ärzte hinterfragt. Gewisse sagen, es gebe ein einziges Kennzeichen, beziehungsweise nur ein solches sei zu bemerken, eben die Verletzung, wie etwa Themison im zweiten Buch der "Chronischen Krankheiten", ...

50. Caelius Aurelianus, *Tardae passiones* II 184f., Bendz (CMG VI 1) S. 656f.

Alii adhibendum (sc. adiutorium phlebotomiae) probaverunt, ut Hippocrates de morbis scribens, Diocles libro, quo de passionibus, causis vel curationibus scripsit, Praxagoras libro tertio De curationibus, item Asclepiades libro quo de clysteribus scripsit, dehinc Themison secundo libro Tardarum passionum et Thessalus secundo libro Regulari, sed adiecta discretionem: etenim si tertia, inquit, die rursus sanguinem fluxerint aegrotantes atque plurimum, quod intelligitur tamquam in complexis passionibus, hoc est strictura obtinente, faciendum approbasse. alii vero omnes statim atque sine ulla dilatione phlebotomandos dixerunt, et magis, si ex thorace vel pulmone sanguis fluxerit vel plurimus, avertendae materiae causa, quo patientibus partibus derelictis aliorum feratur, hoc est ad eas, quae non patiuntur, vel ob educendam materiae multitudinem. denique saepe inquirunt faciendam consuetudinem, si oportuerit, semel et secundo vel tertio, quo recurrens ex brachio post abstinentiam sanguis iterum avocetur, vel ut Themison ait secundum se et laxamenti esse et minutionis, ne initium t<um>oris efficiat<ur>, ...

Andere billigten seine (des Aderlasses) Anwendung wie Hippokrates, als er über die Krankheiten schrieb, Diokles in dem Buch, in dem er über Krankheiten, (ihre) Ursachen beziehungsweise Heilmethoden schrieb, Praxagoras im dritten Buch "Über Heilmethoden", desgleichen Asklepiades in dem Buch, das er über die Klistiere verfaßte, hierauf Themison im zweiten Buch der "Chronischen Krankheiten" und Thessalos im zweiten Buch "Richtschnur". Letzterer fügte aber eine Besonderheit hinzu: Wenn nämlich am dritten Tag - so sagt er - wieder eine Blutung bei den Kranken stattgefunden hat und zumeist, weil derlei gleichsam bei zusammengesetzten Leiden (im Sinne des status mixtus) zu beobachten ist, dies für ein Überwiegen der Komponente des status strictus spricht, hat er seiner (des Aderlasses) Vornahme beigeplichtet. Alle anderen aber sagten, man solle sogleich und ohne jedweden Verzug den Aderlaß vornehmen<sup>94</sup>, und zwar ganz besonders, wenn die Blutung aus dem Brustkorb oder der Lunge erfolgte oder sehr heftig war, um den Stoff abzuführen, damit er nach Verlassen der erkrankten Teile anderswohin gebracht wird, das heißt, zu solchen Teilen, die nicht erkrankt sind, oder um das Übermaß an Stoff herauslaufen zu lassen. Schließlich sagen sie, man solle diese Vorgehensweise (des Aderlasses) oft anwenden, wenn die Notwendigkeit besteht, einmal oder zweimal oder dreimal, damit das aus dem Arm nach Ende der Maßnahme zurückfließende Blut erneut abgezogen wird oder wie Themison sagt, daß nach seinen Vorstellungen es zur Erschlaffung und Verminderung gereiche, auf daß nicht die Grundlage einer entzündlichen Schwellung entstehe ...

---

<sup>94</sup> Alternative Übersetzung ohne schwerwiegenden Sinnunterschied: "Die anderen sagten, man solle alle (sc. Kranken) sogleich und ohne jedweden Verzug zur Ader lassen, ..." So deutet auch Pape den Text. Vgl. Pape a.a.O., S. 657.

51. Caelius Aurelianus, *Tardae passiones* II 188, Bendz (CMG VI 1) S. 658f.

Item acetum alii tamquam tussiculam vel fluorem commovens expulerunt, vel quod duras partes densando faciat. Themison vero his repugnans adhibendum iudicavit, attestante etiam Thessalo. alii aiunt eius acrimoniam vel nimietatem temperandam admixtione aquae.

Desgleichen verbannten einige den Essig, da er Husten beziehungsweise somit eine erneute Blutung verursache, aus der Therapie, oder weil er durch seine verdichtende Eigenschaft das Gewebe verhärtete. Themison aber trat diesen Leuten entgegen und meinte, man müsse ihn anwenden; Thessalos stimmt da auch bei. Andere sagen, man solle seine (des Essigs) Schärfe und heftige Wirkung durch Beimischen von Wasser vermindern.

52. Caelius Aurelianus, *Tardae passiones* II 216-218, Bendz (CMG VI 1) S. 674-677.

At Themison secundo libro *Tardarum passionum* quaedam recte, quaedam caduca protervitate composuit, ex quibus est etiam pendentis t[h]ori gestatio, quo plurima parte diei ac noctis motu exercentur aegrotantes, cum necessario accessio vespertino tempore asperetur atque luce surgente levigetur. quo non solum laboriosus, verum etiam intemporalis et inordinatus motus ab eodem adhibitus approbatur. etenim initio lucis et dimissionis tempore nutriri cibo convenit aegrotantes. est etiam noxium allium, quod imperat dare, siquidem inflationem maximam faciat. unctio item ex ferventibus adhibita virtutibus, quam circa vesperam probat adhibendam, cruribus atque brachiis contraria iudicatur. tunc enim febres ardescunt. imperat praeterea inter duos <dies> vel tres aegros lavandos, cum corpus elimatis viribus debilitet lavacri frequentia et sordidet atque humectet ulcera; praeterea herbum, dehinc intybum et plantaginem, cum sit horum usus differentia temporum separatus. herbum enim purgationis adhibetur causa, frigerantia vero cicatricis obducendae. item imperat ulcera facienda extrinsecus iisdem, quibus intus inesse senserimus, quod est perniciosum. putat enim aversione humoris facta ad exteriores partes altiora ulcera praesiccati et propterea diutissime differendam sanitatem exteriorum ulcerum, donec illa clauduntur. imponenda namque ait emplastra, quae humoris provocant defluxionem, cum humoris defluxio iuxta sapientium placita nullius commodi teneat fidem. sic etiam plurima localia adiutoria adhibenda conscripsit, quae tamen multo tempore magnificas ulcerationes, hoc est quas nos extrinsecus infiximus, in cicatricem venire cohibeant, impediens plurima, quae congrue adhiberi possunt, ut defricationes, dropaces, cucurbitae, sinapismi, paropteses et alia, quae, cum vehementissime prosint, ulceratione cutis praefecta adhiberi non possint.

Themison aber hat im zweiten Buch seiner "Chronischen Krankheiten" gewisse Dinge richtig, manche aber mit hinfälliger Dreistigkeit niedergeschrieben. Zu letzterem zählt auch das Bewegen eines hängenden Bettes, in welchem die Kranken den größten Teil des Tages und der Nacht durch Schaukeln geplagt werden, wo doch notwendigerweise der Anfall zur Abendzeit heftiger und im Morgengrauen leichter wird. Dadurch wird nicht nur die belastende, sondern auch unzeitige und ungeordnete Bewegung von diesem Menschen in ihrer Anwendung gebilligt. Im Morgengrauen nämlich und in der Zeit der Remission ist es angemessen, die Kranken mit Speise zu laben. Schädlich ist auch der Knoblauch, dessen Gabe er verordnet, da er ja heftigste Blähungen

hervorrufen. Desgleichen wird die Salbung mit Einsatz von erhitzen Stoffen, welche er gegen Abend anzuwenden billigt, für Schenkel und Arme als unangebracht beurteilt. Dann nämlich steigen Fieber gerade an. Er befiehlt außerdem, daß die Kranken alle zwei bis drei Tage baden sollen, obschon die Heftigkeit des Bades die Körper durch Aufzehren der Kräfte schwächt und die Geschwüre verunreinigt und weiter nassen läßt. Außerdem verordnet er Erve, dann Endivie und Wegerich, obwohl deren Gebrauch durch die Unterscheidung der zeitlichen Anwendung getrennt ist. Die Erve nämlich wird zwecks Reinigung der Geschwüre angewandt, die kühlenden Stoffe aber, um die Narbenbildung zu beschleunigen. Desgleichen befiehlt er, von außen Geschwüre bei denen hervorzurufen, bei denen wir das innerliche Vorhandensein derselben diagnostiziert haben. Das ist verderblich! Er glaubt nämlich, indem er die Flüssigkeit an die äußeren Körperstellen ableitet, würden die innen gelegenen Geschwüre ausgetrocknet, und deswegen sei auch die Ausheilung der äußeren Geschwüre sehr lange hinauszuzögern, bis sie schließlich abheilen. Denn er sagt, man solle Pflaster auflegen, die den Ablauf der Flüssigkeit hervorrufen, obwohl das Abfließen der Flüssigkeit nach Ansicht von Fachleuten nicht den Ruf irgendeines Nutzens genießt. So hat er auch sehr viele Lokaltheraeutika anzuwenden verordnet, die gleichwohl über eine lange Zeit die artifiziellen Geschwüre, das heißt diejenigen, die wir von außen hervorgerufen haben, hindern, in den Zustand der narbigen Abheilung zu gelangen. So wird sehr viel behindert, was man dem Krankheitscharakter entsprechend verwenden kann, wie etwa Frottierungen, Pechpflaster, Schröpfköpfe, Senfpflaster, Sonnenbäder und andere Dinge, die, wenn sie auch ganz außerordentlich nützlich sind, durch die zuvor stattgehabte Geschwürbildung der Haut nicht zum Einsatz gelangen können.

53. Caelius Aurelianus, *Tardae passiones* III 12, mod. n. Bendz (CMG VI 1) S. 686f.<sup>95</sup>

Themison quoque secundo libro Tardarum passionum in quibusdam eisdem compeccasse videtur, cum plurimum ventrem depurgandum credit ex diagridio atque in ipsa accessione. utitur praeterea constrictivis, atque his acrioribus, et imperat dari tapsiae sucum cum opoponace aut sagapeno, ex quibus stomachus necessario vexatur. hic denique erit memorandum, quia potis medicaminibus non sine cautionibus utendum est, *et ne*<sup>96</sup> eorum plurima satietate vexandi aegrotantes. item in impetu vel asperitate passionis recorporativa adiutoria prohibenda. erit enim coenoteta consideranda, qua facile medicamina qualitatis ratione accedente correctius approbamus.

Auch Themison macht offenkundig im zweiten Buch seiner "Chronischen Krankheiten" in gewissen Fällen vergleichbare Fehler, indem er geglaubt hat, man müsse den Leib zuerst mit Purgierwinde abführen und dies sogar im Anfall selbst. Außerdem bedient er sich zusammenziehender Mittel, darunter sogar recht heftig wirkender, und ordnet an, daß Thapsiasaft mit Panaxsaft oder Sagapenon gereicht werde, worunter die Speiseröhre notwendigerweise zu leiden hat. Hier schließlich gilt es aufzumerken, weil man Tränke und Heilmittel nicht ohne Vorsichtsmaßregeln verwenden darf, damit durch deren außerordentliche Vielzahl die Kranken

---

95 Der Leser wolle bitte beachten, daß in der diesem Werk zugrundeliegenden Dissertation ab dem Fragment 53 der lateinische Text auf folgender Textausgabe fußt: I. E. Drabkin: *Caelius Aurelianus, On Acute Diseases and On Chronic Diseases*, Edited and Translated by I. E. D., Chicago <1950>. Der zweite Band der verdienstvollen Ausgabe von Bendz lag damals eben noch nicht vor, welcher nun selbstverständlich Verwendung gefunden hat.

96 "*et ne*" ist unsere eigene Konjektur; Bendz hat sich für "*et neque*" entschieden, während Drabkin, der die Unsicherheit der Textstelle in einer Fußnote aufzeigte, "*ut neque*" bevorzugte.

nicht gequält werden. Ebenso sind im Anfall oder bei größerer Schwere des Leidens umstimmende Medikamente verboten. Die Kommunität gilt es nämlich zu beachten, wodurch wir mit Leichtigkeit die Heilmittel von zutreffender Art ihres Charakters recht genau erkennen.

54. Caelius Aurelianus, *Tardae passiones* III 13f., Bendz (CMG VI 1) S. 686f.

Plurimi igitur singulatim speciales curationes eius tradiderunt, nunc de stomachi duritia dicentes, nunc de ventositate, de r<h>umatismo et debilitate et horrore ciborum et fastidio. Themison quoque primo libro Tardarum passionum solutionem circa stomachum, quam appellavit r<h>umatismum, secundo libro ventositatem. item Thessalus secundo libro Regulari curationem separavit soluti stomachi atque inflati.

Sehr viele also haben im einzelnen besondere Behandlungsweisen dieser Erkrankung (der Speiseröhrenerkrankung) überliefert, wobei sie bald von einer Verhärtung des Magens sprachen, bald von Luftüberfüllung, von Fließen, von Schwäche, von Furcht vor Speise oder von Ekel. Themison spricht auch im ersten Buch der "Chronischen Krankheiten" von "Fluß um den Magen", den er als "Rheumatismus" bezeichnet, im zweiten Buch von Luftüberfüllung. Ebenso schied Thessalos im zweiten Buch "Richtschnur" die Behandlung der gelösten von der der geblähten Speiseröhre.

55. Caelius Aurelianus, *Tardae passiones* III 65-67, Bendz (CMG VI 1) S. 718f.

Themison vero secundo libro Tardarum passionum plurima in his Methodico rigore ordinavit; sed proterva atque caduca intentione etiam ex talo eiusdem partis phlebotomari iubet aegrotantes atque alternis vel interpositis duobus diebus sanguinis interatam fieri detractorem. vulnerandam quoque iecoris partem ex superficie medicamine vel cauteribus existimat, et contendit esse quaedam propria lienis adiutoria ob eius firmitatem, hoc est quae fuerint vehementia, ut cataplasmata vel ustiones, eo concedens, ut etiam ipsum quoque lienem igneo cautere transpungendum probet tribus vel quattuor locis, non advertens, quia pro magnitudine passionis ac virium corporis extenduntur atque indulgentur adiutoria et non pro specie patientis partis, siquidem quaedam, quae natura difficilem habuerint sensum et propterea non facile tactum accipiant, morbo tentata sensibilia ceteris fiant, ut est plantae cavum, quod tumore dolidum atque omnino sensibile et attentum fiet. atque rursus ea, quae natura facile sentiunt difficilioris sensus passionis efficiuntur causa. quo fiet, ut sit iuxta regulam Methodicam explosum, ut, qui intentione coenotetarum ducitur, corporis <partes> facillime aut difficile sentiant cure<n> t, sicut latius de coenotetis scribentes docebimus.

Themison aber hat in seinem zweiten Buch "Chronische Krankheiten" sehr viel gegen vorliegende Krankheiten (sc. von Leber und Milz) vorgeschrieben wie ein Methodiker von echtem Schrot und Korn, aber auch manches mit ungestümem und hinfälligem Eifer. Auch befiehlt er, am Knöchel der jeweiligen Seite die Kranken zur Ader zu lassen und, daß der Blutentzug derweil mit einem Tage Pause oder mit zwei dazwischengeschalteten Ruhetagen wiederholt durchzuführen sei. Auch glaubt er, man müsse einen Teil der Leberoberfläche mit einem Heilmittel oder Glüheisen

verletzen<sup>97</sup>. Er verfißt, daß es wegen der Festigkeit der Milz gewisse für sie eigentümliche Heilmittel gebe. Dazu rechnet er welche, die sehr heftig wirken wie Pflaster und Kauterisation; er geht sogar soweit, daß er es auch billigt, die Milz mit einem rotglühenden Glüheisen an drei oder vier Stellen zu durchstoßen. Hierbei sieht er nicht ein, daß die therapeutischen Schritte unter Berücksichtigung der Schwere des Leidens und der Körperkräfte erweitert und freigegeben werden, nicht nach Maßgabe der Beschaffenheit des erkrankten Körperteils. Denn gewisse Körperteile, die von Natur her eine geringe Empfindlichkeit haben und daher nicht leicht eine Berührung verspüren, werden, wenn von Krankheit befallen, empfindlicher als die übrigen, wie es etwa mit dem Gewölbe der Fußsohle ist, das durch entzündliche Schwellung schmerzhaft, überhaupt empfindlich und reizbar wird. Und wiederum die Körperteile, die von Natur aus leicht Schmerz empfinden, nehmen auf dem Weg einer Krankheit geringere Schmerzempfindlichkeit an. So geschieht es, daß es gemäß der Grundsätze der methodischen Schule verworfen wird, daß derjenige, der vom Spannungszustand im Sinne der Kommunitäten geführt wird, sich darum kümmert, ob Körperteile leicht oder weniger leicht Schmerz empfinden, wie wir ausführlicher, wenn wir "Über die Kommunitäten" schreiben, erläutern werden.

56. Caelius Aurelianus, *Tardae passiones* III 78, Bendz (CMG VI 1) S. 726f.

Item quidam veneris probaverunt adhibendum usum, laxationem carnis faciendam aestimantes, ex quibus est Titus, Asclepiadis sectator, et Themison. sed est hoc nervositatis vexabile, quippe cum fortitudinem corporis tollat, quae magis est aegrotantibus acquirenda.

Desgleichen billigten gewisse Ärzte die Ausübung des Geschlechtsverkehrs; sie meinen, daß dadurch eine Entspannung des Fleisches hervorgerufen werde. Dazu zählen Titus, des Asklepiades Gefolgsmann, und Themison. Aber das ist nachteilig für den Muskelapparat, ganz besonders, weil es die Stärke des Körpers verringert, die doch gerade für Kranke besonders erstrebenswert ist.

57. Caelius Aurelianus, *Tardae passiones* III 80, Bendz (CMG VI 1) S. 726f.

#### CAPUT VI.

#### DE CACHEXIA

Cachexia nomen sumpsit a quodam corporis habitu malo. cacian enim vitium vel vexationem Graeci vocaverunt, hexin habitudinem. sed principaliter eius curationem ante Themisonem nullus ordinavit. ipsam namque secundo libro Tardarum passionum itemque primo atque quarto Epistolarum memoravit; ...

#### KAPITEL 6

#### ÜBER AUSZEHRUNG (KACHEXIE)

Der Ausdruck "Kachexie" leitet sich von einer gewissen desolaten körperlichen Verfassung ab: "kakia" bedeutet nämlich bei den Griechen "Fehler" oder "Plage" und "hexis" Zustand. Aber

---

97 Weniger invasive Alternative: "die Lebergegend oberflächlich mit Heilmittel oder Glüheisen zu verletzen". Da aber die Milz später offenkundig selbst angegangen wird, ziehen wir oben gewählte Übersetzung vor.

grundsätzlich hat vor Themison keiner ihre Behandlung geregelt. Er hat selbige nämlich im zweiten Buch der "Chronischen Erkrankungen" erwähnt und ebenso im ersten und vierten Buch der "Briefe"; ...

58. Caelius Aurelianus, *Tardae passiones* III 94f., mod. n. Bendz (CMG VI 1) S. 734-737.

Themison vero secundo libro Tardarum passionum plurima recte ordinasse probatur, aliqua vero caduca intentione dixisse intelligitur. iubet etenim aegros non aequaliter aegrotantes duodecim stadiorum spatium gressu conficere, aequalem modum cunctis definiens. item igneo in loco vel ferventi fricari iubet praefatigatos sudoribus aegrotantes, item sole torreri, atque ita per intervalla leviter defricari et in calida atque oleo calido eorum manus infundi, ex quibus periculum perfric[ati]onis necessario sequetur.

Item post interdianum cibum deambulationem probat adhibendam atque fricationem et lavacrum; tum post vespertinum cibum [i]ungenda crura atque brachia, quod est dormituris anxiosum. praeterea post cenam imperat vomitum praedato passo aut vino dulci vel suco ptisanae; tum frequentato vomitu ova duo danda sorbilia cum panis unciis duabus, ex quo *incensis altioribus*<sup>98</sup> atque exercitatis vomitu visceribus facile corrumpuntur accepta. haec igitur recusantes alia, quae recte ordinasse perspicitur, amplectenda iudicamus.

Themison aber wird bescheinigt, im zweiten Buch der "Chronischen Erkrankungen" sehr viel richtig verordnet zu haben; offenkundig hat er jedoch gewisse Dinge in hinfalligem Eifer ausgesprochen. Er befiehlt nämlich den Kranken aller Schweregrade ohne Unterschied, eine Wegstrecke von zwölf Stadien marschierend zurückzulegen, wobei er eben für alle die gleiche Distanz festsetzt. Desgleichen ordnet er an, daß die Kranken an einem heißen oder feuchtheißen Ort massiert werden, wiewohl sie doch vom Schweißstrom ermattet sind, desgleichen, daß sie sich der Sonnenglut aussetzen sollen und daß sie so in Abständen mild abgerieben werden sollen. Auch sollen ihre Hände in heißes Wasser und heißes Öl eingetaucht werden. Aus all diesen Maßnahmen folgt notwendigerweise die Gefahr einer Erkältung.

Desgleichen billigt er nach einer Speisung im Verlauf des Tages das Durchführen eines Spaziergangs, Massage und Bad. Nach dem Abendessen dann sollen Beine und Arme eingesalbt werden, was aber denen, die sich zur Nachtruhe herrichten, Unruhe bereitet. Außerdem ordnet er nach dem Mahl das Hervorrufen von Erbrechen durch Reichen von Rosinenwein, süßem Wein oder einer Brühe mit geschälter Gerste an. Dann nach wiederholtem Erbrechen sollen zwei Schlürfeier mit zwei Unzen Brot gereicht werden, wodurch aber die eingenommenen Speisen infolge der Entzündung der höheren Organe und durch die durch das Erbrechen arg mitgenommenen Eingeweide leicht verderben. Dies ist folglich zurückzuweisen, anderes aber, was er offenkundig richtig angeordnet hat, halten wir für beherzigenswert.

---

<sup>98</sup> Wir folgen entgegen den Ausgaben von Drabkin ("*incensa altiora*") wie Bendz ("*incensa altiora*") dem Wortlaut der Marginalien der editio Rovilliana, da so die Aussage inhaltlich deutlicher wird. Weiteres siehe Kommentar!

59. Caelius Aurelianus, *Tardae passiones* III 122, Bendz (CMG VI 1) S. 752f.

Antiquorum igitur aliqui <in>congruam paracentesin dicunt, ut Euenor libro quinto Curationum, Erasistratus libro, quo de hydrope scripsit, et eius sectatores, Thessalus secundo libro Regulari. alii vero congruam laudaverunt, ut Asclepiades libro, quo de hydrope scripsit, et Themison secundo libro Tardarum passionum, quibus etiam nos iuxta Sorani sententiam consentimus.

Von den Alten also sagen gewisse, daß der Bauchstich unangebracht sei, wie Euenor im fünften Buch "Über Therapien", Erasistratos in dem Buch, das er "Über die Wassersucht" schrieb, und seine Gefolgsleute, Thessalos im zweiten Buch "Richtschnur". Andere aber lobten ihn als angebracht, wie Asklepiades in dem Buch, das er "Über die Wassersucht" schrieb, und Themison im zweiten Buch der "Chronischen Erkrankungen", womit auch wir ganz nach Ansicht des Soran übereinstimmen.

60. Caelius Aurelianus, *Tardae passiones* III 151-155, mod. n. Bendz (CMG VI 1) S. 770-773.

Themison secundo libro Tardarum passionum utitur gestatione et defricatione atque exercitio vel communiter regula exercibili, salibus ac nitro fricans corpus et frigida perfundens, ex quibus non aequaliter afficit membra, quippe cum interpositis tribus vel quattuor diebus aqua marina ferventi perfundat. item iubet post gestationem tribus vel quattuor cyathis vino mixto aegrotantes potari, <sumptis nutrimentis digestionem difficilibus><sup>99</sup>. in ordine, inquit, medicaminum <...>, non designans quem esse velit ordinem medicaminum, aut nutrimenta digestionem difficilia. in vespertino inquit cibo utendum mediocri potu, ut nec sitis aegros afficiat neque plurima liquoris ingestio; sed vinum eligit acrioris virtutis et neque confusum. sed temperandi moderationem tacet, ut „mediocriter“ quidem dicat, quod est improprie dictum; etenim excessa temperandi moderatio nervos nocet et ingerit sitim.

Prohibet praeterea idem ventriflua medicamina atque urinaria, quae cat<h>artica atque diuretica vocant, et per singulos menses ternos radicum ordinat vomitus. sed erat regulae medicinali conveniens ad lenimentorum latitudinem sive spatium vomituum designare quantitatem. utitur etiam in utroque talo scarificatione, ut Asclepiades. *et est praeceptum atque, ut ita dixerim, periculosum non medicatum corpus magno adiutorio dissecare. in ascite vero initium ex vomitu sumit, quem helleboro faciendum probat si, inquit, metuerit quisquam radicum vomitum.*<sup>100</sup> alii quoque regulam similem dicit ordinandam. sed passionis initio neque ung<u>entis tangi neque fricari ventrem permittit; ceteras autem corporis partes, si multa, inquit, fuerit humoris infusio, defricandas initio, ex ventris finibus augendum<sup>101</sup> curationis modum. sed oportebat ob aequandum corpus totum fricatione curari. item interpositis quattuor vel quinque diebus aqua calida et magis marina tribus vel quattuor vasculis foveri, sed neque hoc aequaliter. item ante unctionem utitur sinapismo. post singulas gestationes lambendam dicit scillam in electarii vicem. et si plurima fuerit humoris infusio, utitur paracentesi. sed primo die, si vires patiuntur, abstinet cibo. quod si minime

<sup>99</sup> Wir behalten im Gegensatz zu Bendz den Einschub Drabkins, in Anlehnung an die editio Rovilliana, bei, da sonst die kurz hernach folgende Kritik an schwerverdaulichen Speisen keinen Bezug in den Anordnungen des Themison hätte.

<sup>100</sup> Aus naheliegenden inhaltlichen Gründen wurden diese beiden Sätze - im Gegensatz zur Textversion von Drabkin, a.a.O., S. 810 wie Bendz, a.a.O., S. 770/772 - getauscht. Weiteres hierzu im Kommentar.

<sup>101</sup> Aus den im Kommentar erörterten klinischen Aspekten folgen wir hier nicht der Textfassung von Bendz, sondern Drabkins Version.

ferre potuerint aegrotantes, partem tertiam panis solitae quantitatis aqua infusam offerendam dicit. tum alia die articulos unguens atque ora lavans simili panis reficit modo cum pulmento volantum, ceteris quoque diebus omni aequalitate unguens atque aegros resumens.

Thessalus autem secundo libro Regulari plurima Themisonis similiter probat, sed quinque vel tribus cyathis vini aqua temperati ante cibum potat aegrotantes et paracentesin prohibet.

Themison verwendet im zweiten Buch der "Chronischen Krankheiten" eine Ausfahrt, Frottieren, Übungstherapie oder allgemein ein Trainingsprinzip; er reibt den Leib mit Salz und Natron und verwendet kalte Güsse. Mit derlei Maßnahmen behandelt er die Organe nicht gleichmäßig, indem er freilich nach einer Pause von drei bis vier Tagen Güsse mit heißem Meerwasser anwendet. Desgleichen schreibt er vor, daß die Kranken nach der Ausfahrt drei oder vier Becher (mit Wasser) gemischten Weines trinken sollen, nach der Aufnahme von Speisen, die schwer verdaulich sind. In der Abfolge der Medikamente, sagt er, ..., wobei er aber nicht angibt, welche Reihenfolge von Medikamenten er wünscht, beziehungsweise, was er für schwer verdauliche Speisen hält. Zum Abendessen rät er, ein mäßiges Trinken einzuhalten, so daß weder Durst die Kranken befällt noch eine heftige Überfüllung mit Flüssigkeit. Aber er spricht sich für Wein eines herben Geschmackes aus, der auch unvermischt sein soll. Aber er verschweigt eine Angabe des Maßes, indem er freilich von "mäßig" spricht, womit er aber wenig aussagt. Ein (zugunsten des Weines) weitgefaßtes Mischungsverhältnis schädigt nämlich die Muskeln und verursacht Durst.

Er rät außerdem von Abführmitteln und harntreibenden Mitteln ab, die man auch (mit griechischen Namen) "kathartika" und "diuretika" nennt. Jeden Monat rät er dreimal vermittels Rettich Erbrechen hervorzurufen. Aber es wäre dem medizinischen Vorgehen viel adäquater, die Heftigkeit des Erbrechens auf dem Grad und der Dauer der Linderung beruhen zu lassen. Auch bedient er sich der Skarifikation an beiden Knöcheln wie Asklepiades. Aber es ist mißlich und, um es einmal so zu sagen, gefährlich, einen nicht vorbehandelten Leib mit heftigen Maßnahmen zu zerschneiden. Beim Aszites aber beginnt er mit Erbrechen, das er mit Nieswurz herbeizuführen empfiehlt, wenn jemand - wie er (Themison) sagt - das Erbrechen mittels Rettichen fürchtet. Bei anderen Fällen sagt er auch, daß man eine ähnliche Vorgehensweise beherzigen solle, aber er duldet es zu Beginn des Leidens weder, den Bauch mit Salben zu berühren, noch ihn zu frottieren. Die übrigen Teile des Körpers aber rät er, wenn eine heftige Ansammlung von Flüssigkeit aufgetreten ist, von Beginn an zu frottieren und das Maß der Behandlung gemäß der im Leib nachweisbaren Flüssigkeitsspiegel (sc. des Aszites) zu vermehren. Dabei wäre es doch angebracht, zwecks gleichmäßiger Behandlung den ganzen Körper mit Frottieren zu behandeln. Desgleichen läßt er mit vier oder fünf Tagen Pause den Körper mit heißem Wasser und besonders heißem Meerwasser in einer Menge von drei oder vier Gefäßen erhitzen, aber das ist nicht angemessen. Gleichfalls bedient er sich vor der Salbung des Senfpflasters. Nach den einzelnen Ausfahrten läßt er eine Meerzwiebel lutschen, im Wechsel mit einem Mus derselben. Und wenn die Ansammlung der Flüssigkeit sehr groß ist, führt er den Bauchstich durch. Aber am ersten Tag (nach demselben) läßt er, wenn die Kräfte es erlauben, den Patienten sich der Speise enthalten; wenn dies die Kranken überhaupt nicht ertragen können, läßt er den dritten Teil der sonst (bei diesem Menschen) üblichen Menge Brotes, in Wasser getunkt, reichen. Dann anderentags salbt er die Glieder, läßt den Mund ausspülen und reicht zur Stärkung ebensoviel Brot und noch eine Portion Fleisch von Vögeln; auch an den weiteren Tagen vermehrt er in schematischer Gleichheit (die Speisen) und bringt die Patienten

wieder zu Kräften.

Thessalos aber billigt im zweiten Buch "Richtschnur" sehr vieles ähnlich wie Themison, er labt jedoch die Kranken vor Tisch mit fünf oder drei Bechern Weines, der mit Wasser vermischt ist, und er spricht sich gegen den Bauchstich aus.

61. Caelius Aurelianus, *Tardae passiones* IV 4-8, Bendz (CMG VI 1) S. 776-779.

Veterum autem medicorum nullus istius passionis (sc. elephantiasidis) curationem ordinavit excepto Themisone atque ex philosophis Democrito, si vere eius de elephantiacis conscriptus dicitur liber, quo sanguinis corruptionis causas conscribens phlebotomandos imperat aegrotantes et potandos decoctione herbae, quam in Syria memorat nasci et in Cilicia. sed neque hanc dicere possumus, neque passio tam difficilis his duobus adiutori<i>s solvi creditur posse.

Themison vero secundo libro *Epistolarum* ad Dimantem scribens phlebotomari iubet, recte quidem, sed non stricturam considerans potius quam convivantem causam sanguinis detrahendam. quod est aestimabile atque, ut ita dixerim, dogmaticum, sicut secundo libro *De coenotetis* scribens Soranus docuit. utitur praeterea vomitibus ieiunis itemque radicum, eorum confundens tempus. oportet enim superpositionis tempore adhibere phlebotomiam, in lenimento vero vomitum. item ventrem inter paucos dies leviter deducendum iubet atque superficiem corporis constringendam ung<u>ento myrobalani cum aceto et oleo rosaceo parvo vel myrtino et ammoniaci gutta cum alumine. deponit etiam aegrotantes in decoctione frigida ex herba perdicio confecta vel plantagine aut murta aut rubo bis in die atque sufficienti tempore quadam tarditate aegrotantes imperat immorari. dat cibos facile reflabiles et potu magis aquam. quae sunt incongrua. phlebotomia enim similiter laxativum genus est, et cibus reflabilis et singula ung<u>enta, quae imperat adhiberi, constringunt, item embasis, quam fieri ex decoctione herbarum iubet supradictarum. item ung<u>enta condensant corpora. sed hoc passus est, cum nondum limpide Methodicam perspiceret disciplinam et Asclepiadis secta circumsaepus passionis causam [in] enstasin aestimaret, quam praestabat fieri per <super>ficiem<sup>102</sup> sive cutem; et ob hoc quaerebat materiam a superficie ad altiora, velut latius pat[i]entia, revocare. utitur denique constrictivis extrinsecus et rapit ad interiora ea, quae fuerint appositorum virtute depulsa. provocat etiam ventris fluorem et vomitum et utitur hellebori purgatione adhibito psilothro in tres vel quatuor dies vel alio quolibet urenti medicamine usque ad cutis ruborem, quo magis perseverantem faciat passionem. adhibet praeterea cataplasmata, ex quibus etiam sucos adhibuit arnoglossae vel perdicii herbae. item malagmata adhibet constrictiva, ex quibus nunc plurimi laudant Arcagation appellatum medicamen. item exercitium probat et defricans cutem declinat ungere; sed adhibet lavacrum, non coniciens hoc quoque esse laxativae virtutis. adhibet etiam ammoniaci guttam cum aceto vel vino [aut], quae sunt intra se contrariae qualitatis. item post exercitium sudationem faciendam igne vicino, sed aqua frigida fovendos imperat aegrotantes, et usum hellebori geminum probat, quae sunt quidem vera adiutoria, si tempora quoque serventur, ut Responsum docuimus libris.

Von den alten Ärzten hat keiner eine Behandlung dieses Leidens (der Elephantiasis) vorgeschrieben außer Themison und unter den Philosophen Demokrit, wenn letzterer zu Recht als Verfasser des Buches "Über an Elephantiasis Erkrankte" genannt wird. Darin gibt er als Ursache ein

---

102 Vgl. für Weiteres zur Konjektur von Bendz den Kommentar.

Verderben des Blutes an und empfiehlt, die Kranken zur Ader zu lassen; sie sollen auch den Sud eines Krautes trinken, das, wie er bemerkt, in Syrien und Kilikien gedeiht. Aber wir können diese Pflanze nicht benennen, und es ist auch nicht glaubhaft, daß eine so schwer therapierbare Erkrankung mit zwei Mitteln behoben werden kann.

Themison aber befiehlt im zweiten Buch seiner "Briefe", das er an Deimas richtet, richtig, daß man den Aderlaß vornehmen sollte; freilich hält er so nicht den status strictus sondern vielmehr nur eine beiläufige Ursache in Gestalt des Blutes für entfernenswert. Das ist löblich und, um es so zu sagen, dogmatisch (im Sinne der methodischen Schule), wie Soran im zweiten Buch "Über die Kommunitäten" in schriftlicher Form lehrt. Er (Themison) bedient sich außerdem des Erbrechen bei nüchternem Magen und desgleichen mit Rettichen; den rechten Zeitpunkt des Einsatzes dieser Mittel aber wirft er durcheinander. Es ist nämlich angemessen, den Aderlaß zur Zeit des Anfalls der Krankheit anzuwenden, Erbrechen aber in der Remissionsphase.

Desgleichen empfiehlt er den Leib binnen weniger Tage mit leicht wirkenden Mitteln abzuführen und die Körperoberfläche mit einer Salbe zusammenziehenden Charakters zu behandeln, entweder aus Behennußöl mit Essig und wenig Rosenöl oder Myrtenextrakt und Ammoniakhartzropfen mit Alaun. Auch bringt er die Kranken in einen kaltgewordenen Sud aus Rebhuhnwurz oder Wegerich oder Myrte oder Brombeere; dies erfolgt zweimal am Tag, und er befiehlt den Kranken, eine ausreichende Zeit in gewisser träger Ruhe darin zu verbleiben. Er gibt Speisen, die leicht Blähungen durch ihre Zersetzung verursachen, und als Getränk zumeist Wasser. Dies paßt nicht zusammen. Der Aderlaß hat nämlich ebenso einen erweiternden Charakter, und die in Dampf aufgehende Speise und die einzelnen Salben, die er anzuwenden empfiehlt, ziehen zusammen, desgleichen das Bad, das er aus dem Sud der oben genannten Kräuter anzurichten befiehlt. Desgleichen verdichten die Salben die Körper. Aber dies ließ er durchgehen, als er die methodische Vorgehensweise noch nicht klar erkannt hatte und von der Schule des Asklepiades befangen die Ursachen des Leidens in einer Stauung (der Korpuskeln) annahm, für die er sich verbürgte, daß sie in der Oberfläche - wir können auch sagen in der Haut - stattfände. Deshalb suchte er die Substanz von der Oberfläche in tiefe Schichten, in denen er gleichsam die Gänge für weitergestellt (und damit durchgängiger) hielt, zurückzuholen. Schließlich bedient er sich von außen der zusammenziehenden Mittel und reißt dasjenige hinfort in die tiefergelegenen Partien, was durch die Wirkung der von außen aufgetragenen Substanzen fortgetrieben wurde. Er ruft auch Durchfall und Erbrechen hervor, verwendet Nieswurz als Brechmittel, bedient sich alle drei bis vier Tage eines Mittels, das die Haare ausfallen läßt, oder aber eines beliebigen anderen sengenden Medikaments, bis daß die Haut eine Rötung zeigt, womit er aber das Leiden nur noch hartnäckiger macht.

Außerdem wendet er Pflaster an, wobei er auch Saft vom Wegerich oder der Rebhuhnwurz benutzt. Desgleichen wendet er zusammenziehende Pflaster von erweichender Qualität an, von denen nun die meisten das sogenannte "Heilmittel nach Art des Archagathos" preisen. Desgleichen billigt er eine Übungstherapie und fällt wieder aus dem Therapieschema, indem er die Haut frottiert und salbt. Aber er wendet auch das Bad an ohne den Schluß, daß dieses erschlaffenden Charakter hat. Er verwendet auch Ammoniakhartzropfen mit Essig oder Wein, die in sich Komponenten einander widerstrebenden Charakters enthalten. Desgleichen läßt er nach den Übungen durch Sitzen in der Nähe eines Feuers Schweißfluß hervorrufen, aber er befiehlt auch, die Kranken mit kaltem Wasser zu behandeln. Und er billigt den Gebrauch beider Sorten von Nieswurz. Dies sind nun

freilich alles brauchbare Hilfsmittel, wenn man sie zur rechten Zeit anwendet, wie wir im Buch "Antworten" geschildert haben.

62. Oreibasios IV 73f., Raeder<sup>103</sup> III S. 187.

Φαρμάκου δὲ καιρὸς ἐστίν, εἰ πρὸς τὴν διάθεσιν δοκιμάζοιτό τι τῶν εἰρημένων, ὁ μετὰ τοὺς ἐωθινοὺς περιπάτους. ἀπὸ δὲ τῆς ἀναφωνήσεως διαστήσαντες ἐπὶ τὰ γυμνάσια καὶ τὴν τριῖψιν ἀπίτωσαν. ἠγείσθω δὲ τούτων ὁ ἐν ἀναβολῇ καλπασμὸς ἢ καὶ δρόμος· ἔπειτα ἀναρπασθείσης τῆς νοτίδος, ἣτις ἐπνηθηκυῖα διὰ τὸν σάλον [εἰ] ὑπάρχοι, λίπει χριέσθωσαν ἀρκείῳ ἢ ἀλωπεκείῳ· τρίτην δ' ἔχει χώραν λεόντειόν τε καὶ ταύρειον· εἰ δὲ μηδὲν τούτων παρείη, τῶν πτηνῶν τινος ἢ βουτύρῳ προσφάτω· καίτοι γε Θεμίσων πᾶν ἄλειμμα πολεμώτατον τοῖς ἐλεφαντιῶσιν εἶναι φησι, λόγῳ καὶ οὐχὶ τῇ πείρᾳ προσεσηκῶς· μαλάσσεται μὲν γὰρ ὑπὸ τῶν ἀλειμμάτων ἢ σύγκρισις· αὐχμηρὰ δὲ μένουσα καὶ περιζήρος ῥήγνυται ῥαδίως· ὥστε τοὺς κατὰ τῆς ἐπιφανείας ὄχθους δυσαλθῶς ἐλκοῦσθαι παρὰ τὴν αἰτίαν ταύτην συμβαίνει. τὰ τε οὖν γυμνάσια καὶ ἡ τριῖψ ἐν τινι λίπει τῶν προειρημένων ἐπιτελείσθω, ...

Der rechte Augenblick für die Gabe von Medizin, wenn man gegen den (krankhaften) Zustand irgendetwas von dem oben Genannten gutheißen sollte, ist der nach dem Morgenspaziergang. Nachdem nach der Deklamation eine Ruhepause eingelegt wurde, wende man sich den Leibesübungen und der Massage zu. Bei denen (den Leibesübungen) sei ein lockeres Traben in einem Überwurf bevorzugt oder auch ein (gestreckter) Lauf. Wenn danach der Schweiß emporgekommen ist, der infolge der Bewegung entsteht, und dann erkennbar vorhanden ist, soll man mit Bärenfett oder Fuchsfett - an dritter Stelle stehen Fett vom Löwen oder vom Stier - einsalben. Ist aber von diesen nichts zur Hand, verwende man das Fett irgendeines Vogels oder frische Butter; nun sagt allerdings Themison, daß die(se) ganze Einsalberei den an Elephantiasis Erkrankten äußerst schädlich sei, wobei er auf seine Theorie, nicht auf die Erfahrung Wert legt. Denn durch die genannten Salbungen wird der status strictus gelockert. Was nämlich trocken bleibt und gar sehr trocken, das bricht leicht auf. Daher geschieht es aufgrund dieser Ursache, daß die auf der Hautoberfläche verteilten geschwollenen Zonen geschwürig zerfallen und schwer zu heilen sind. Folglich soll man die Leibesübungen und die Massage mit irgendeinem von den vorgenannten Fetten durchführen, ...

63. Caelius Aurelianus, *Tardae passiones* IV 15, Bendz (CMG VI 1) S. 782f.

Denique superpositionis tempore iacere oportet aegrotos loco mediocriter frigido atque cibis constrictivis et temporibus iam saepe demonstratis refici. fomenta vero et perunctiones et cataplasmata membratim erunt adhibenda, qualia Themison elephantiacos curans ordinavit. sed ea loca, quae capillatura vestita sunt, erunt prae[terea]radenda.

Schließlich ist es ratsam, in der Zeit einer heftigen Phase der Erkrankung die Kranken an einem mäßig kalten Ort ruhen zu lassen; sie sollen mit zusammenziehenden Speisen zu den schon oft

<sup>103</sup> Oribasi collectionum medicarum reliquiae, Volumen III, Libri XXIV-XXV; XLIII-XLVIII, Edidit Ioannes Raeder, Leipzig 1931.

genannten Zeiten wiederhergestellt werden. Umschläge, Einreibungen und Pflaster von der Art wie Themison sie zur Heilung von an Elephantiasis Erkrankten angeordnet hat, sind an wechselnden Stellen des Leibes anzuwenden. Aber die Applikationsorte, die vom Haarkleid überzogen sind, sind zuvor zu rasieren.

64. Caelius Aurelianus, *Tardae passiones* IV 90f., Bendz (CMG VI 1) S. 824-827.

Themison primo libro *Tardarum passionum* plurima recte memoravit, aliqua vero correctione indigentia. laxamenti enim causa atque lapsus faciendi aqua[e] et arnoglossae suco iniectionem faciendam probat, et hoc aptum etiam tumoribus memorat, quod ob constrictionem siccare perspicitur. adhibet etiam naribus atque auribus et angulis oculorum sanguinis detractionem, nihil propositis profuturam, et post cibum unctionem, quo tempore quies est adhibenda ob digestionis perficiendae facilitatem. dat etiam vinum asperius, cum fluorem vehementescere viderit atque febrem. et meracum probat offerendum, quo tempore ob augmentum passionis aqua vino infecta conveniat, maxime cum meraca potio vexare nervos approbetur, quos Graeci cremasteras vocaverunt.

Themison hat im ersten Buch der "Chronischen Krankheiten" das meiste richtig dargestellt, gewisse Dinge aber bedürfen einer Richtigstellung. Um der Erleichterung willen und zwecks Bewerkstelligung des Stuhlabgangs billigt er es, einen Einlauf aus Wasser und Wegerichsaft vorzunehmen, und er hält dies auch im Fall von Entzündungen für eine brauchbare Vorgehensweise; dabei wirkt er wegen des zusammenziehenden Charakters offenkundig austrocknend. Er wendet auch den Aderlaß an der Nase, den Ohren und den Augenwinkeln an, was hinsichtlich der vorliegenden Erkrankung keinen Nutzen hat. Und nach der Speisung wendet er eine Einreibung an, zu einer Zeit, da man doch Ruhe halten muß, damit die Verdauung leicht vonstatten geht. Er reicht auch recht bitteren Wein, obschon er gesehen hat, daß der Durchfall und das Fieber dann heftiger werden. Und er billigt es, ungemischten Wein zu einer Zeit zu reichen, da wegen der Zunahme des Leidens Wasser, das mit Wein versetzt ist, angebracht ist, ganz besonders, weil es anerkannt ist, daß ungemischter (Wein-)Trunk die Muskeln in Mitleidenschaft zieht, die die Griechen "kremasteres" ("Aufhänger") nannten.

65. Caelius Aurelianus, *Tardae passiones* IV 108, Bendz (CMG VI 1) S. 834f.

Pulsus vero, ut etiam Themison libro nono *Epistolarum* designat, est inaequalis ac plurimum deficiens.

Der Puls aber, wie auch Themison im neunten Buch seiner "Briefe" schreibt, ist ungleichmäßig und meist abnehmend.

66. Soran, Gynaeciorum liber I 15,1, Ilberg<sup>104</sup> (CMG IV) S. 10.<sup>105</sup>

Τὴν μέντοι γε μήτραν οὐχ ὑποληπτέον κυριότητα πρὸς τὸ ζῆν ἔχειν· οὐ γὰρ προπίπτει μόνον, ἐπὶ ἐνίων δὲ καὶ ἀποκόπτεται δίχα τοῦ θάνατον αὐταῖς ἐπενεγεῖν, ὡς ἰστόρηκεν Θεμίσων· ἐν Γαλατίᾳ δὲ τὰς ὕς εὐτροφωτέρας γίνεσθαι φασὶ μετὰ τὴν ἐκτομὴν τῆς μήτρας.

Die Gebärmutter habe keine höhere Bedeutung, die bezüglich des Lebens von Relevanz wäre; denn sie fällt nicht nur vor; bei manchen (Frauen) wird sie auch entfernt, ohne daß diese zu Tode kommen, wie Themison erforscht hat. Im Galaterland aber, so sagt man, werden die Säue fetter nach Entfernung der Gebärmutter.

67. Soran, Gynaeciorum liber I 27,2, Ilberg (CMG IV) S. 17.

Ἐνιοὶ μὲν οὖν τῶν ἔμπροσθεν, ὡς καὶ Ἡρόφιλος ἐν τῷ Πρὸς τὰς κοινὰς δόξας ἐμνημόνευσεν, ἐπὶ συμφέροντι λέγουσιν γεγονέναι τὴν κάθαρσιν καὶ πρὸς ὑγίαν καὶ πρὸς παιδοποιάν, Θεμίσων δὲ καὶ οἱ πλεῖστοι τῶν ἡμετέρων πρὸς μόνην παιδογονίαν, τινὲς δὲ τῶν ἐπισημοτέρων οὔτε πρὸς ὑγίαν οὔτε πρὸς παιδοποιάν.

Einige unter den alten Ärzten, wie es auch Herophilus in seinem Werk "Hinsichtlich grundsätzlicher Lehren" erwähnte, sagen, die Regelblutung sei nützlich hinsichtlich der Gesundheit und der Kinderzeugung; Themison und die meisten der Unsrigen (Methodiker) sagen, sie diene ausschließlich der Kinderzeugung; einige aber unter den bekannteren Ärzten meinen, sie diene weder der Gesundheit noch der Kinderzeugung.

68. Soran, Gynaeciorum liber III 24,1f., Ilberg (CMG IV) S. 108.

Πυρετῶν δὲ ἐπιγενομένων οὐκ ἐξαλλακτέον τὴν ἐπιμέλειαν, πειρατέον δὲ ὅπως τὰ μὲν ἐν παροξυσμοῖς πράσσηται, τὰ δ' ἐν ἀνέσειν δοῦναι τὴν ἐξάλλαγὴν τῆς προηγησαμένης αἰτίας, οὐκ ἐξάλασσομένης τῆς ἐπιμέλειας. διὸ καὶ Θεμίσων μεμπτὸς ἐπὶ μὲν τῆς χωρὶς πυρετῶν φλεγμονῆς χαλαστικὰ δοκιμάσας διὰ τοῦ τρίτου τῶν Χρονίων, ἐπὶ δὲ τῆς μετὰ πυρετῶν τὰ σταλτικά, στύρνου καὶ περδικίου χυλόν, ἀπατηθεὶς διὰ τὴν συνεδρεούσαν πύρωσιν τὰ ψυκτικὰ παραλαβεῖν, ὕστερον δὲ καὶ ὕδρορρόδιον, μὴ ἐπιστήσας, ὅτι δι' ὧν ἐπιτείνεται τὰ φλεγμαίνοντα, διὰ τούτων ἢ πύρωσις αὔξεται. διὸ καὶ κατ' ἐκεῖνον αὐτὸν διὰ τοιούτων δεῖ παρηγορεῖν τὰ συμπτώματα, δι' ὧν οὐ παροξύνομεν τὴν διάθεσιν.

Treten nun auch noch Fieberschübe hinzu, so darf man die Therapie keineswegs abändern. Man muß vorgehen wie bei Fieberanfällen (allgemein) gehandelt wird, bei Fieberabfall aber behandelt

104 Sorani Gynaeciorum libri IV \* De signis fracturarum \* De fasciis \* Vita Hippocratis secundum Soranum edidit Ioannes Ilberg (CMG IV), Leipzig und Berlin 1927. Die jüngste Textausgabe bleibt hinsichtlich der Textgestaltung und des kritischen Apparates so weit hinter Ilberg zurück, daß wir sie nicht als Grundlage wählen konnten. Sie sei aber hier genannt: Paul Burguière, Danielle Gourevitch et Yves Malinas: Soranos d'Ephèse, Maladies des femmes, Tome I, Livre I, Paris 1988.

105 Das Fragment ist auch bei Oreibasios überliefert. Dort wird es oft als "Oreibasios XXIV 31", gemäß der Buchfolge dieses Autors zitiert. Zudem existiert die Zitierung als "Oreibasios III 377"; diese Zählweise bezieht sich auf den dritten Band, Seite 377, der Ausgabe von Bussemaker und Daremberg: Oevres d'Oribase ... par Bussemaker et Daremberg, Tome troisième, Paris 1858.

man den Verlauf der vorgenannten Grunderkrankung, ohne daß die Therapie an sich abgeändert wird. Deshalb wird Themison getadelt, der in seinem dritten Buch "Über chronische Erkrankungen" erschlaffende Mittel bei einer Entzündung ohne Fieberschübe gutgeheißen hat, für Entzündungen mit Fieberschüben aber zusammenziehende Mittel wie Saft vom Nachtschatten oder der Rebhuhnwurz. Er täuscht sich (oder: er vertändelt Zeit), indem er wegen des hinzugekommenen Fiebers Kühlendes zur Hand nimmt, später auch eine Mischung von Wasser und Rosenöl. Er hat nämlich nicht erkannt, daß durch dieses (Wasser und Rosenöl) die im Schwallbe befindliche Entzündung verstärkt wird, durch jenes (Kühlendes) das Fieber angefacht wird. Deshalb auch muß man gegen den Rat eben dieses Menschen (Themison) die beiläufigen Krankheitserscheinungen durch Maßnahmen lindern, die die eigentliche Grunderkrankung nicht verschlimmern.

69. Soran, *Gynaeciorum liber III* 42,1, Ilberg (CMG IV) S. 121.

Τὴν δὲ φλεβοτομίαν, ἣν ἄλλοι τε παρέλαβον καὶ Θεμίσιον μεταγωγῆς ἔνεκα τῆς ὕλης, ἀποδοκιμάζομεν χαλᾶ μὲν γὰρ ἡ φλεβοτομία, πύκνωσιν <δὲ> καὶ συστολῆν τὸ αἰμορροαγοῦν ἀπαιτεῖ, καὶ οὐ δεῖ μετάγειν τὴν ὕλην, ἀλλὰ κατέχειν. ἐπισφαλὲς δὲ καὶ τὸ φλεβοτομεῖν, ὅτι μὴ κρατηθείσης μὲν τῆς φορᾶς τοῦ αἵματος ἐκ τῆς πλεβοτομίας ἀνάγκη τάχιον τὴν κάμνουσαν ἀπολέσθαι ὡς ἂν ὑπὸ διπλῆς δαπανηθεῖσαν αἰμορροαγίας, κρατηθείσης δὲ οὕτως, ὥστε φλεγμονὴν ὕστερον ὡς ἀπὸ σκυλμοῦ πλείονος ἐπιγίνεσθαι, κατὰλληλον τρόπον ὁ κίνδυνος.

Den Aderlaß aber, den andere vornahmen und auch Themison um der Ableitung der Substanz willen, lehnen wir ab. Der Aderlaß entkräftet nämlich; der (weitere) Blutverlust fördert die Dichte und das Zusammenziehen erneut, und man darf die Substanz nicht ableiten, sondern muß sie vielmehr bewahren. Gefährlich auch ist der Aderlaß, weil die Gefahr besteht, wenn die Beherrschung des Blutverlustes auf dem Wege des Aderlasses nicht gelingt, die Kranke rascher zu verderben, sie gleichsam durch doppelten Blutverlust aufzureiben und zudem, wenn die Blutung so beherrscht wird, daß eine Entzündung sich gleichsam durch das vermehrte Zerreißen hinzugesellt, somit sich eine auf diese Weise entstehende Gefahr ergibt.

70. Caelius Aurelianus, *Tardae passiones* V 25f., Bendz (CMG VI 1) S. 868f.

Item Themison secundo libro *Tardarum passionum* in quibusdam peccare perspicitur, phlebotomans talum vel ancalen, atque lanis succidis cum oleo et aceto et sale statim patientia contegens loca, articulos astringens et intestina per clysterem exulcerans et os ipsum, quod ischion Graeci vocant. ante haec omnia et equitare imperat aegrotantes, quo magis ob vehementiam motus partium faciat vexationem. item alternis sinapizat diebus, quod est immoderatum, et in omnibus ulcerationem cutis existimat faciendam, qua plurima congrua prohibentur adiutoria adhiberi, cum partes ulceratae apposita tolerare non possint.

Desgleichen begeht Themison im zweiten Buch seiner "Chronischen Krankheiten" in gewissen Dingen offenkundig Fehler: Er läßt am Fußknöchel und im Bereich der Kniekehle zur Ader und bedeckt die leidenden Stellen sogleich mit frisch geschorener Wolle, die mit Öl, Essig und Salz

getränkt ist; er schnürt die Gelenke fest zusammen, er macht die Därme vermittle eines Klistiers wund und sogar den Knochen selbst, den die Griechen "ischion" ("Hüftknochen") nennen. Vor all diesen Prozeduren befiehlt er den Kranken zu reiten, wodurch er wegen der Heftigkeit der Bewegung den Schmerz der betroffenen Körperregion noch verschlimmert. Desgleichen verordnet er Senfpackungen mit jeweils einem Tag Pause, was übertrieben ist. Und bei allen Fällen glaubt er eine Verschorfung der Haut hervorrufen zu müssen, wodurch sehr viele empfehlenswerte Heilmittel in ihrem Einsatz behindert werden, da die verschorften Stellen die aufgebrauchten Substanzen nicht vertragen können.

71. Caelius Aurelianus, *Tardae passiones* V 51, Bendz (CMG VI 1) S. 884f.

... et Themison secundo libro *Tardarum passionum* aliqua ut Methodicus, aliqua ut non Methodicus decurrens; phlebotomat enim ex pedibus et vinum approbat et cataplasmatum qualitates confundit, non discernens constrictivis laxativa. quibus respondere quid oportet, cum vinolentia nervos amputet, phlebotomia patientes impleat partes?

... und Themison im zweiten Buch der "Chronischen Erkrankungen" verhält sich einerseits wie ein Methodiker, andererseits weicht er auf irgendeine Weise wie einer, der kein Methodiker ist, ab: Er nimmt nämlich an den Füßen einen Aderlaß vor, er billigt den Weingenuß und wirft die Eigenschaften von Pflastern durcheinander, indem er zusammenziehende und erweiternde Mittel nicht voneinander trennt. Was soll man noch dazu sagen, wo doch Trunkenheit die Muskeln abschneidet und der Aderlaß die erkrankten Körperteile (mit nachströmendem Blut) anfüllt?

## D. THEMISON ALS PHARMAZEUT - SEINE REZEPTE

72. Plinius, *Naturalis historia* XXV 57f., André<sup>106</sup> S. 47f.

Sed antiquorum vitium erat quod propter hos metus parcius dabant, cum celerius erumpat, quo largius sumitur. Themison binas, non amplius, drachmas datavit. Sequentes et quaternas dedere claro Herophili praeconio, qui helleborum fortissimi ducis similitudini aequabat; concitas enim intus omnibus ipsum in primis exire.

Aber der Fehler der Alten bestand darin, daß sie wegen derlei Befürchtungen (die Weiße Nieswurz) zu sparsam gaben, wobei sie doch umso schneller wieder hervorkommt, je großzügiger man sie einnimmt. Themison verabreichte zwei Drachmen, nicht mehr. Die späteren (Ärzte) gaben auch vier (Drachmen), wie es der berühmte Herophilos lauthals verkündete, der die Nieswurz mit einem überaus tapferen Führer verglich: Nachdem dieser nämlich selbst innen (d. h. im eigenen Feldlager) alle in Bewegung gesetzt hat, schreitet er selbst im ersten Glied voran.

73. Macer Floridus, *De viribus herbarum* 1825-1828, Choulant<sup>107</sup> S. 103.

Plinius ut scribit, Themison donare solebat  
 Ellebori dragmas geminas, tribuisse sequentes  
 Bis binas etiam confirmat, non tamen ipse,  
 Pondere quo iubeat sumi, statuisse videtur;

Themison pflegte zu geben, so wie Plinius schreibt,  
 Von der Nieswurz zwei Drachmen, folgende haben gegeben  
 Vier, wie auch er verbürgt; dennoch hat selbst<sup>108</sup> er verabsäumt  
 Anscheinend zu schreiben fest, wieviel einzunehmen er heißt<sup>109</sup>.

74. Plinius, *Naturalis historia* XXV 80, André S. 55f.

Celebravit et Themiso medicus vulgarem herbam plantaginem tamquam inventor volumine de ea edito. Duo eius genera: minor angustioribus foliis et nigrioribus linguae pecorum similis, caule anguloso in terram inclinato, in pratis nascens; altera maior, foliis laterum modo inclusa, quae quia septena sunt, quidam eam heptapleuron vocavere. Huius et caulis cubitalis est et † vapi †; in umidis nascitur, multo efficacior. Mira vis in siccando densandoque corpore, cauterii vicem optinens. Nulla

106 Pline l'Ancien, *Histoire Naturelle*, Livre XXV, Texte établi, traduit et commenté par Jaques André, Paris 1974.

107 Macer Floridus de *Viribus Herbarum* una cum Walafridi Strabonis, Othonis Cremonensis et Ioannis Folz carminibus similis argumenti quae secundum manuscriptos et veteres editiones recensuit, supplevit et adnotatione critica instruxit Ludovicus Choulant. Accedit Anonymi Carmen Graecum De Herbis quod e codice Vindobonensi auxit et cum Godofredi Hermanni suisque emendationibus edidit Iulius Sillig, Leipzig 1832.

108 Hier ist Plinius gemeint.

109 Wir weisen hier auf den grundsätzlichen Unterschied zwischen dem lateinischen und dem deutschen Hexameter hin. Der lateinische Hexameter ist eine Abfolge von langen und kurzen Silben nach einer bestimmten Regel; der deutsche Hexameter verlangt dagegen nur sechs Betonungen pro Zeile. Dennoch wollen wir hexametrisch übersetzen, um den dichterischen Charakter zu wahren.

res aeque sistit fluctiones quas Graeci rheumatismos vocant.

Auch hat der Arzt Themison den Wegerich, eine ganz gewöhnliche (oder: eine in der Medizin gebräuchliche) Pflanze, in dem Buch, das er über ihn verfaßt hat, gefeiert, als habe er sie entdeckt. Zwei Arten gibt es davon: Die kleinere mit schmaleren und dunkleren Blättern ist der Rinderzunge ähnlich; der Stengel ist eckig und neigt sich zur Erde; sie wächst auf Wiesen.

Die andere, größere Art wird von Blättern mit Längsrippen umschlossen. Weil dies je sieben sind, haben gewisse Leute die Pflanze "heptapleuron" ("Siebenseitige") genannt. Ihr Stengel ist eine Elle lang und ... ? ...; sie wächst an feuchten Orten und hat eine viel stärkere Wirkung (als die kleinere Art). Eine wundersame Kraft zur Austrocknung und Verdichtung des Körpers (ist ihr eigen), die die Stelle des Glüheisens einzunehmen vermag. Nichts bringt so gut die Flüsse, die die Griechen "rheumatismos" nennen, zum Stehen.

75. Macer Floridus, De viribus herbarum 262-266, Choulant S. 38.

In desiccando vis est *Plantaginis*<sup>110</sup> ingens  
*Maioris*, queat ut veluti cauteria corpus  
 Appositum siccare, refert ut Plinius auctor.  
 Composuit librum Themison de viribus eius  
 In quo praeclaris celebravit laudibus illam.

Gewaltige Kraft des Austrocknens innewohnt dem Weg'rich, dem großen,  
 Wie das Glüheisen, das dem Leibe angesetzt ist,  
 Vermag er zu trocknen, wie uns Plinius schreibend erzählt.  
 Verfaßt hat Themison ein Buch, handelnd von seinen Kräften,  
 in welchem er ihn preist mit hochberühmtem Lobsingen.

76. Plinius, Naturalis historia XIV 114, André<sup>111</sup> S. 61.

Quin et acetum melle temperabatur: adeo nihil intemptatum vitae fuit; oxymeli hoc vocarunt, mellis decem libris, aceti veteris heminis quinque, salis marini libra, aquae pluviae sextariis quinque suffervectis decies, mox elutriatis atque ita inveteratis. Omnia ab Themisone summo auctore damnata.

Vielmehr wurde auch Essig mit Honig gesüßt: So weit ist im Leben nichts unversucht geblieben. Honigessig haben sie genannt, was man wie folgt herstellt: Zehn Librae Honig, fünf Halbminen alter Essig, eine Libra Meersalz und fünf Sextarii Regenwasser werden zehnmal aufgekocht, hiernach in Gefäße abgefüllt, und dann läßt man dies eine Zeit lang stehen (gären?!). All dies ist von Themison, dem ganz herausragenden Gewährsmann, verworfen worden.

---

110 Hervorhebung durch Kursivschrift nach Choulant.

111 Pline l'Ancien, Histoire Naturelle, Livre XIV, Texte établi, traduit et commenté par J. André, Paris 1958.

77. Caelius Aurelianus, *Tardae passiones* II 170, Bendz S. 648.

Convenit etiam medicamen, quod Themison ordinavit hoc modo: mali Punici partibus duabus aloë admixta parvi cochlearis quantitate cum aqua frigida offerendum.

Angemessen ist auch ein Heilmittel, das Themison in folgender Weise verordnet hat: Man reiche die Menge eines kleinen Löffels von zwei Teilen Granatapfel mit (einem Teil) Aloe vermengt, in kaltem Wasser gelöst.

78. Galen, *De compositione medicamentorum per genera liber VIII*, mod. n. Kühn XIII 1009f.

[Τὰ ὑπ' Ἀσκληπιάδου γεγραμμένα κατὰ τὸ δ'. τῶν ἐκτός, ἄκοπά τε καὶ μυράκοπα] ἼΑκοπα πρὸς τὰς ἐκ κόπων ἀηδίας ποιεῖ καὶ νευρικαῖς συμπαθειάς. ἐχρήσατο δὲ Θεμίσιων. τὸ φάρμακόν ἐστι σφόδρα καλόν. <sup>α</sup> σαμψύχου ξέστην α'. λιβανωτίδος ξέστην α'. τήλεως ξέστην α'. καρδαμώμου ξέστου ἥμισυ, βράθυος ξέστου ἥμισυ, οἴνου γλυκάζοντος ξέστας γ'. ἐλαίου Βενεφράνου λίτρας γ'. κηροῦ λίτρας β'. τὰ ξηρὰ βαλὼν εἰς τὸν οἶνον ἕα βρέχεσθαι ἐπὶ γ'. ἡμέρας, τῆ δ' ἐπιούσῃ βαλὼν τὸ ἔλαιον καὶ κινήσας ἐπιμελῶς καὶ θεῖς ἐπ' ἀνθρώκων, ἔψε κινῶν. καὶ ὅταν συνεχῶς ἀναβράσῃ, ἔκθλιβε τὸ ὑγρὸν καὶ τὸν κηρὸν κατακνήσας καὶ εἰς τοῦτο ἐπιβαλὼν καὶ πάλιν ἐπιθεῖς ἐπὶ τὸ πῦρ, ἔψε. καὶ ὅταν τακῆ ὁ κηρὸς, ἄρας ἀπὸ τοῦ πυρὸς, ἕα ψυγῆναι, καὶ ἀναψύξας ἀπόθου εἰς ἄγγος ὑέλινον ἢ κασσατέρινον καὶ χρῶ, ποτὲ μὲν ἀκράτῳ, ποτὲ δὲ καὶ ἀνεμένῳ ἐνὶ τῶν μύρων. ἄλλο. <sup>α</sup> σαμψύχου ξέστην α'. λιβανωτίδος ξέστην α'. τήλεως ξέστην α'. δάφνης ἀκρεμόνων λίτρας ἕξ, σχοίνου ἄνθους<sup>112</sup> γο γ'. οἴνου παλαίου ξέστας γ'. ἐλαίου γλυκεὸς ξέστας γ'. σκύου ἀγρίου τῆς ῥίζης, νάρδου Κελτικῆς ἀνὰ λίτρας ἥμισυ, κηροῦ λίτρας γ'. σκεύαζε καὶ χρῶ καθὰ προεῖρηται.

[Ein Stärkungsmittel und ein wohlriechendes Stärkungsmittel, die bei Asklepiades im vierten Buch "Über äußerlich anzuwendende Mittel" geschrieben stehen.]

Das Stärkungsmittel gegen die Unbillen, die aus Erschöpfungszuständen erwachsen, hilft auch gegen das gleichzeitige Mitbetroffensein der Sehnen. Themison hat es verwendet. Das Heilmittel ist wirklich sehr gut.

Nimm einen Sextarius Sampsuchus, einen Sextarius Rosmarin, einen Sextarius Hornklee, einen halben Sextarius Cardamomum, einen halben Sextarius Sade, drei Sextarii süßen Weines, drei Librae vom Öl aus Venafrum, zwei Librae Wachs.

Gib die Trockensubstanzen in den Wein und laß sie bis zum dritten Tag darin quellen. Am folgenden Tag gib das Öl hinzu, rühre sorgsam um und stelle (die Mischung) dann aufs Kohlenfeuer. Koche es unter ständigem Umrühren. Wenn es fortdauernd gekocht hat, presse die Flüssigkeit heraus. Inzwischen hast Du auch das Wachs geraspelt. Gib auf dieses (geraspelte Wachs das Gekochte) und stelle (alles zusammen) wieder aufs Feuer; koche es. Und wenn das Wachs geschmolzen ist, nimm (die Mischung) vom Feuer, laß sie abkühlen. Wenn sie abgekühlt ist, verwahre sie in einem Gefäß aus Glas oder Zinn. Benutze (das Heilmittel) bald ungemischt (oder: mit ungemischtem Wein?!), bald unter Hinzufügung einer von den Salben.

112 Die Konjekturen gegenüber Kühns Text wird im Kommentar erklärt.

Eine andere Version:

Nimm einen Sextarius Sampsuchus, einen Sextarius Rosmarin, einen Sextarius Hornklee, sechs Librae Sprosse vom Lorbeer, drei Unzen Binsenblüten, drei Sextarii alten Weines, drei Sextarii süßen Öls, von der Wurzel der Gemeinen Angurie wie von der Keltischen Narde je eine halbe Libra, drei Librae Wachs. Bereite es zu und verwende es, wie zuvor geschildert.

78a. Aetios von Amida, Liber VI 16, Olivieri<sup>113</sup> (CMG VIII 2) S. 156 .

Ἄλλο Ἀσκληπιάδου. φύλλα ἐλαίας· κε΄ καστορίου σὺν ὄχυμέλιτι, ᾧ Θεμίσεων ἐχρήσατο. ποιεῖ ἐπιληπτικοῖς [καὶ ἐλεφαντιῶσιν], ...

Ein anderes Rezept nach Asklepiades:

(Nimm) fünfundzwanzig Blätter vom Ölbaum und Bibergeil mit einer Mischung aus Essig und Honig (als Lösungsmittel). Themison bediente sich seiner. Es wirkt bei Epileptikern [und Patienten mit Elephantiasis], ...

79. Celsus, De medicina VI 7,1 F, Spencer II S. 230.

Licet etiam compositione uti Themisonis, quae habet castorei, opopanax, papaveris lacrimae, singulorum P. \* II; spumae Lyci P. \* III. Quae contrita passo excipiuntur, donec cerati crassitudinem habeant, atque ita reponuntur. Ubi usus requiritur, rursus id medicamentum adiecto passo specillo teritur. Illud perpetuum est, quotienscumque crassius medicamentum est quam ut in aurem instillari possit, adiciendum eum esse umorem, ex quo id componi debet, donec satis liquidum sit.

Es steht auch frei, sich der Mischung des Themison zu bedienen, die an Bibergeil, Opopanax und Mohntröpfen jeweils zwei Denare, an Schaum vom Lycium vier Denare enthält. Diese Substanzen werden verrieben und in Rosinenwein aufgelöst, bis daß sie die Konsistenz einer Wachssalbe haben; und so werden sie auch aufbewahrt. Sobald man davon gebrauchen will, wird dieses Heilmittel wieder mit einer Sonde unter Zusatz von Rosinenwein angerührt. Dies gilt immer: Sooft ein Heilmittel zu zähflüssig ist, als daß es ins Ohr eingeträufelt werden könnte, ist das Lösungsmittel zuzumischen, mit dem es auch hergestellt werden muß, bis es flüssig genug ist.

80. Galen, De compositione medicamentorum secundum locos liber IV, Kühn XII 782f.

[Ἐνστακτον Πακκίου, ὡς Θεμίσεων] <sup>24</sup> Καδμείας δραχμὰς ξδ΄. μίσσος δραχμὰς λβ΄. χαλκάνθου δραχμὰς λβ΄. στίμμεως δραχμὰς λβ΄. πεπέρεως λευκοῦ δραχμὰς λβ΄. ὀπίου δραχμὰς ιστ΄. ἰοῦ δραχμὰς ιστ΄. ὀποβαλσάμου δραχμὰς ιστ΄. κόμμεως δραχμὰς ξδ΄. ὕδατι ὀμβροῖφ.

113 Alexander Olivieri: Aetii Amideni libri medicinales V-VIII edidit A. O. (CMG VIII 2), Berlin 1950.

[Eine Einträufelung des Paccius, wie auch Themison sie verwendete.]

(Nimm) vierundsechzig Drachmen Galmei, zweiunddreißig Drachmen Vitriolerz, zweiunddreißig Drachmen Kupfervitriolwasser, zweiunddreißig Drachmen Stimmi, zweiunddreißig Drachmen Weißen Pfeffers, sechzehn Drachmen Mohnsaft, sechzehn Drachmen Grünspan, sechzehn Drachmen Opopalsamum, vierundsechzig Drachmen Gummi. (Rühre dies an) mit Regenwasser.

81. Galen, De compositione medicamentorum secundum locos liber VIII, Kühn XIII 40-42.

[Ἡ διὰ κωδυῶν, ὡς Δαμοκράτης] Ἐσκευάσθη δὲ τὸ φάρμακον τοῦτο, ὡς Δαμοκράτης φησὶν, ὑπὸ Θεμίσιωνος πρώτου, γράφων οὕτως ἐν τῷ βιβλίῳ τῷ ἐπιγραφομένῳ, Δαμοκράτους φιλάτρος· ἴσμεν δ' ὅτι διὰ στίχων γέγραπται. φασι δὲ Θεμίσιωνα τοῦτο πρῶτον σκεύασαι τὸ φάρμακον πρὸς βῆχας ὑγρὰς καὶ πόνους ἀρτηρίας καὶ φάρυγγος, εἶδη ῥευμάτων ἀπλῶς ἀπάντων τῶν περὶ τὸν θώρακα καὶ τὰς ἀγρυπνίας, ὧν γε ταυτὰ ἐστὶν αἵτια.

Μήκωνος ἦν λέγουσιν οἱ γεηρόνοι  
Μήκωνα ἀγρίαν. οὐδὲ γὰρ πω σπείρεται,  
Κεφαλὰς ἔτι χλωρὰς, ἃς λέγομεν καὶ κωδυὰς  
Τὸ σπέριμ' ἐχούσας κισθρόν, οὐδέ πω μέλαν,  
Τρὶς τεσσαράκοντα τὰς μετρίαις τοῖς μεγέθεσι  
Βάλλ' εἰς χύτραν καινὴν τε καὶ πλατύστομον,  
Καὶ περιχέας τρεῖς ὕδατος ὀμβρίου μέτρον  
Ξέστας ἀπόβρεζον νύκτα χημέραν μίαν,  
Εἴτ' αὖ μίξας ἐπιπλέον οὐ λάβρον πυρὶ,  
Ἀπόθλιβ' ἀπ' αὐτῶν ἅπαν ὕδωρ εἰς τὴν χύτραν,  
Καὶ προσλαβὼν τρεῖς μέλιτος Ἀττικοῦ λίτρας,  
Πάλιν ἔψε κουφοτέρῃ καὶ μετρίῳ φλογί,  
Καὶ ἔψε ἕως σχῆ μέλιτος οὐχ ὑγροῦ πάχος.  
Ψύξας δ' ἀποθήσεις εἰς ὑελοῦν ἀγγεῖον.  
Ἡμεῖς μὲν οὕτως. ὁ Θεμίσιων δ' ὅτ' ἤρξατο  
Χρησθαι, προσέβαλλε σμύρναν, ἀκακίαν, κρόκον,  
Ἐποκουσίδος χυλὸν τε, νῦν δ' οὐ βάλλεται.  
Ἀπλουστέρα γὰρ οὔσα καὶ τὸ συμφέρον  
Ἔχει πολὺ μᾶλλον καὶ προσηνὴς ἐστ' ἄγαν.  
Δίδου δὲ πληθὸς σμικροτάτου μύστρου ποτὲ  
Εἰς νύκτα τοῦτο, ποτὲ δ' ἔλαττον ἡμέρας  
Ἐν τῷ στόματι καὶ διακρατοῦν ὀλίγω χρόνῳ  
Κέλευε τήκειν καὶ καταπίνειν ἡρέμα.  
Εἰ δ' αὐτὸ βούλει κοιλίας ἐφεκτικὸν,  
Τῶν ῥευμάτων τε τοῦ στομάχου καὶ πνεύμονος  
Αἰμορραγιῶν τε τῶν ἄνω διαφράγματος  
Ποιεῖν, εὐπατορικῆς ἢ τὸ κρεῖττον Ποντικῆς  
Πρὸς καταμίξεις χυλὸν ὡς δραχμὰς δύο.

Ταῦτόν δ' ἀκακίας τῆς καλῆς καὶ προσφάτου.  
 Μέλλων δ' ἀφαιρεῖν τοῦ πυρός τὸ φάρμακον,  
 Γλυκὺ διαχέας, ταῦτα δύο μίγματα,  
 Παράχει κατὰ μικρὸν τοῖς ζέουσιν τῆς χύτρας  
 Συεκζέσας ἀποτίθου ὑάλφ ψυγέν.

[Eine Zubereitung aus Mohnköpfen nach Damokrates]

Das vorliegende Heilmittel wurde, wie Damokrates sagt, von Themison als erstem zubereitet. Derartige schreibt er in dem Buch, das "Des Damokrates Freund der Heilkunst" betitelt ist. Wir wissen, daß es in Versen geschrieben ist. Man sagt aber, Themison habe als erster dieses Heilmittel zubereitet gegen Husten mit Auswurf, Schmerzen der Luftröhre und des Schlundes - dies sind von ihrer Art her schlichtweg "Flüsse" (status laxi) aller Organe im Bereich der Brust - und gegen Schlaflosigkeit, welche die vorgenannten Erkrankungen verursachen.

Vom Mohne, den da nennen, die, die die Feldflur bestellen,  
 "Wilden Mohn", denn er wird nicht irgendwie ausgesät,  
 Die noch saftgrünen Köpfe, die wir auch "kodya" heißen,  
 - gelben Samen sie bergen, noch ist derselbe nicht schwarz -  
 dreimal vierzig an Zahl und von tauglicher Größe  
 Gib in ein irden Gefäß, neu sei's und von breiter Öffnung!  
 Schütte darauf vom Regenwasser drei Sextarii an Menge!  
 Einen Tag und eine Nacht soll es hernach dann quellen.  
 Dann wiederum rühre um und bring es auf mäßige Flamme!  
 Von dieser Mischung den Saft trenne, gib ihn in den Topf!  
 Dann nimm hinzu vom Attischen Honig der Librae drei!  
 Koch's wieder auf einem ziemlich leichten und mäßigen Feuer!  
 Ja, koch es, bis daß es hat die Art von nicht dünnem Honig!  
 Laß es dann kühlen und birg's in einem gläsern' Gefäß!  
 Wir machen's so. Doch Themison, als er damals begann,  
 Derlei zu brauchen, gab Myrrhe, Akazie und Safran hinzu,  
 Auch Saft vom Hypokystis. Nun aber bleibt derlei draußen!  
 Einfacher nämlich ist's so und gleichwohl doch auch von Nutzen,  
 Ja, noch viel besser und ist von überaus großer Güte.  
 Gib aber davon an Menge bald nur ein' winzigen Löffel  
 - dieses gelte zur Nacht -, am Tage aber gib wen'ger!  
 Im Munde aufzubewahren eine kurze Weil` heiße den Kranken!  
 Er soll's zergehen lassen, am Tag aber soll er es schlucken!  
 Wenn Du aber willst, daß es dem Durchfall wehre,  
 Den Flüssen, die da kommen aus Magen und aus der Lunge  
 Blutflüssen aus den Teilen, gelegen über dem Zwerchfell,  
 Von der Eupatorika oder aber vom Pont'schen Sumach  
 - dieser ist stärker - den Saft, gib hinzu, bis zu zwei Drachmen,  
 Selbstige Menge auch von guter frischer Akazie.  
 Schickst Du Dich an zu nehmen vom Feuer das Medikament,

Gib beiden Mischungen dann vom Rosinenweine hinzu!  
Schütt' es in kurzer Zeit zu dem, was im Topfe da siedet,  
Koche zusammen es auf, birg's im Glas, so es erkaltet.

82. Aetios von Amida, Liber IX 9, mod. n. Zervos<sup>114</sup> S. 292.

Ὁ δὲ Ἀσκληπιάδης σκευάζεσθαι κελεύει τὴν πικρὰν ὡς Θεμίσων, ἥτις καὶ αὕτη ῥηθήσεται μετ' οὐ πολὺ. Ἐπὶ δὲ τῶν κατεψυγμένων καὶ ἐφ' ὧν φλέγμα παχὺ καὶ γλίσχρον ἐν τῇ γαστρὶ περιέχεται, χρῆσιμόν ἐστι τὸ ὑποκείμενον φάρμακον· θερμαίνει γὰρ καὶ λεπτύνει καὶ τέμνει τὸ πάχος καὶ ῥύπτει τὴν γλισχρότητα, ἔχει δὲ οὕτως. μαράθρου χλωροῦ ῥίζης τοῦ φλοιοῦ οὐγκίας ἕξ, ὄχουξ ξέστην ἓνα καὶ ἥμισυν, ἀλόης οὐγκίας τρεῖς· ὁ φλοιὸς σὺν τῷ ὄξει ἔψεται εἰς τὸ τρίτον· εἶτα διηθήσαντες τὸ ὄξος καὶ ἐπιβαλόντες μέλιτος Ἀττικοῦ οὐγκίας πεντεκαίδεκα ἔψομεν μέχρι μελιτώδους συστασέως καὶ λειοτάτην τὴν ἀλόην ποιήσαντες ἐν τῇ θυεῖα, ἐπιβάλλομεν αὐτῇ κατὰ βραχὺ τὸ ἐψηθὲν ὀξύμελι· καὶ ἐνώσαντες<sup>115</sup>, ἀνελόμενοι χρῶμεθα. Ἡ τελεία δόσις κοχλιάρια τρία.

Asklepiades aber ordnet an, eine bitter schmeckende Arznei zu bereiten, ebenso wie Themison, und diese wird nach nicht viel verwendet werden.

Bei einer Erkältung oder infolge einer solchen greift eine klebrige Entzündung im Magen um sich. Dann ist das vorliegende Heilmittel nützlich. Es erwärmt nämlich, es macht dünn, es nimmt die Heftigkeit (der Erkrankung) und reinigt die Klebrigkeit.

Es ist von folgender Zusammensetzung:

Von der Schale der Wurzel des grünen Fenchels sechs Unzen; anderthalb Sextarii Weinessig; drei Unzen Aloe.

Die Wurzelschale wird mit dem Weinessig gekocht, bis nur noch ein Drittel der ursprünglichen Menge im Topf ist. Dann, nachdem wir den Essig so behandelt haben, fügen wir fünfzehn Unzen Attischen Honigs hinzu und kochen die Mischung, bis sie eine Konsistenz wie Honig hat. Inzwischen haben wir in einem Mörser die Aloe ganz fein zerstoßen. Dieser fügen wir allmählich die gekochte Mischung aus Essig und Honig bei. Nach dem Mischen nehmen wir davon und verwenden sie. Die wirksame Dosis beträgt drei Löffel.

83. Galen, De compositione medicamentorum secundum locos liber IX, Kühn XIII 158-162.

Ἐφεξῆς τοῖς προγεγραμμένοις τὴν ἔμπροσθεν ἤδη γεγραμμένην ἀντίδοτον, ἱερὰν δι' ἀλόης τε καὶ κινναμώμου συγκεκλιμένην, ἐν τοῖς Ἀνδρομάχου φαρμάκοις καὶ αὐτὸς ἔγραψεν οὐ κατὰ τὴν αὐτὴν συμμετρίαν. ἔχει δὲ ἡ λέξις αὐτοῦ τόνδε τὸν τρόπον.

[Ἀντίδοτος ἱερὰ Θεμίσωνος πρὸς τὰς τοῦ στομάχου ἀνατροπὰς. ποιεῖ καὶ τοῖς καυσουμένοις καὶ πρὸς πᾶσαν ἐμπνεύματων καὶ βραδυπεψίαν καὶ πρὸς τὰς περὶ μήτραν διαθέσεις. ἔστι δὲ καὶ διουρητικὴ ἀγαθὴ καὶ καθόλου δύναμις θυμαστὴ ὑδρωπικοῖς,

114 ZERBOS, ΣΚΕΥΟΣ: ANEKΛΟΤΟΙ ΑΡΧΑΙΟΙ ΕΛΛΗΝΕΣ ΙΑΤΡΟΙ, ΤΟΜΟΣ ΠΕΜΠΤΟΣ, ΑΕΤΙΟΥ ΑΜΙΔΗΝΟΥ ΠΕΡΙ ΤΩΝ ΚΑΤΑ ΤΟ ΣΤΩΜΑ ΤΗΣ ΚΟΙΛΙΑΣ ΠΑΘΩΝ ΚΑΙ ΑΥΤΗΣ ΤΗΣ ΚΟΙΛΙΑΣ ΚΑΙ ΕΝΤΕΡΩΝ ΗΤΟΙ ΛΟΓΟΣ ΕΝΑΤΟΣ ΠΡΩΤΟΝ ΝΥΝ ΕΚ ΤΩΝ ΧΕΙΡΟΓΡΑΦΩΝ ΕΚΔΙΔΟΜΕΝΟΣ, ΕΝ ΑΘΗΝΑΙΣ 1912.

115 Erklärung unserer Konjektur im Kommentarartikel.

νεφρικοίς, ήπατικοίς, κατάγει και γυναιξιν έμμενα] <sup>4</sup> Ἄλoης < ρ'. μαστίχης γο α'. κρόκου γο α'. νάρδου Ἰνδικῆς γο α'. κινναμώμου γο α'. καρποβαλσάμου γο α'. ασάρου γο α'. κόπτε, σήθε λεπτοτάτφ κοσκίνφ και φύλαττε ξηρόν και άδιάννευστον. ή χρῆσις πρὸς μὲν τὰς βραδυπεψίας και τοὺς οὕτως ύγιαίνοντας όλκῆ μία μετὰ ψυχροῦ ὕδατος κυάθων δ'. τοίς δὲ χολῆν έμοῦσιν ή ἄλλως πωσ ρευματιζομένοις όλκῆς ήμισυ. πρὸς δὲ τοὺς φλεγμαίνοντάς τι τῶν έντὸς άρμόσει μεθ' ὕδρομέλιτος διδόμενον. έφ' ὧν δὲ οὔρα κινεῖν προαιρούμεθα ή έμμενα κατάγειν, διδόμεν μετ' οἴνου τὸ φάρμακον. έστι δὲ καταπαστόν. ταῦτα μὲν έγραψεν ὁ Ἄσκληπιάδης ὑπὲρ τοῦ προκειμένου φαρμάκου. σκεψόμεθα δὲ πρῶτον μὲν έν τοίς περι τῆς ποσότητος τῶν συνθέντων αὐτῆν φαρμάκων, ή συνεφώνησέν τε και διεφώνησεν, είδ' έξῆς περι τῆς έπαγγελίας τε και χρήσεως αὐτῆς. έν μὲν δη τῆ μίξει τῶν φαρμάκων συνεφώνησαν ἀλλήλοισ ὅ τε Ἄνδρόμαχος και ὁ Ἄσκληπιάδης έν τῷ τῆς άλoης ρ'. έμβάλλειν δραχμάς. διεφώνησαν δὲ έν τε τῷ τὸν Ἄσκληπιάδην ἀπλῶς άλoης γράψαι, τὸν δὲ Ἄνδρόμαχον τὸ πεπλυμένης προσθεῖναι, κἄν τῷ τὸν Ἄσκληπιάδην τῶν ἄλλων οὐγγίας μίξαι, τουτέστιν όλκὰς ή δραχμάς άργυρὰς ή. ή έπτά ήμισυ, έξ δὲ τὸν Ἄνδρόμαχον. έτι τὸ καθόσον μὲν ὁ Ἄσκληπιάδης βαλσάμου καρπὸν, ὁ δ' Ἄνδρόμαχος ξυλοβάλαμον έμβάλλει και πρὸς τούτοις, ὅτι μηδ' ὄλως ὁ Ἄσκληπιάδης τὸ άνθος τοῦ σχοίνου μίγνυσι, κατὰ δὲ τὴν έπαγγελίαν τῶν έργων τοῦ φαρμάκου τῷ μὲν Ἄνδρομάχφ πλέον οὐδέν γέγραπται τοῦ δίδοσθαι τισί μὲν έν κοχλιάριον, τισί δὲ δύο μεθ' ὕδατος ξυχροῦ κυάθων δ'. ή θερμοῦ. τῷ δ' Ἄσκληπιάδῃ πλείω περι τῆς χρήσεως είρηται τῆς προκειμένης άντιδότου. πρὸς μὲν γάρ τὰς δυσπεψίας τῶν ύγιαίνόντων κελεύει δίδοσθαι μίαν όλκῆν μεθ' ὕδατος ψυχροῦ κυάθων δ'. ήγοῦμαι δὲ λέγειν αὐτὸν δραχμῆν άργυρᾶν και γάρ οὕτω σχέδον ἅπασι τοίς νεωτέροις ιατροίς έθος ὀνομάζειν. ἄλλο δὲ νοεῖν ήμᾶς οὐδέν ή τοῦ πράγματος φύσις αναγκάζει. πρόδηλον δ' ὅτι δραχμῆν λέγομεν νῦν έν τοίς τοιοῦτοις ἅπαντες ὡπερ Ῥωμαῖοι δηνάριον ὀνομάζουσιν. ἀλλ' έπί γε τῶν βραδυπεπτούντων οὐχ ἀπάντων άρμόσει διδόναί τὸ φάρμακον, ἀλλ' έπ' εκείνων μόνον, έφ' οἷς έπί χυμοίς μοχθηροίς γίνεται τοῦτο, μάλλον δ' ὅταν ὄσι λεπτοί και χολώδεις. ποιήσει δ' άν τινα ῥαστώνην και τοίς άννευ χυμῶν τὴν ὕγραν δυσκρασίαν έχουσιν, έπί τοσοῦτον διαβεβρωκυῖαν τὸ πεπονθὸς μόριον, ὡς εκλύεσθαι και χαλᾶσθαι παραπλησίως τοίς συνδετικοίς καλουμένοις νεύροις έπί τῶν κεχαλασμένων ἄρθρων. έπί μέντοι τῶν χολῆν έχόντων έν τῆ κοιλία, μάλιστα έφ' ὧν έν αὐτοίς τοίς χιτῶσι διὰ βάθους περιέχεται, κάλλιον φάρμακον οὐκ άν εὔροις. ἀλλ' οὐκ οἶδα ὅπως ὀλίγον αὐτοῦ δίδωσιν ὁ Ἄσκληπιάδης, τῆς συμμέτρου δόσεως εις < στ'. έξισούσης. πρὸς δὲ τοὺς φλεγμονῆν τινα έχοντας οὐχ ἀπλῶς δοτέον έν παντί καιρῷ τῆς φλεγμονῆς, ἀλλ' ὅταν πεφθῆ τε και παρακμάση, πέπονα γάρ φαρμακεύειν άξιοί καλῶς ὁ Ἰπποκράτης, μη ὡμὰ, μηδ' έν άρχῆσιν, ει μη ὀργᾶ, τουτέστιν ει μη πρὸς τὴν έκκρισιν έπείγοιτο ή κίνησις και μήπω μηδεμίαν έχουσα πρὸς έν μέρος εδραϊαν ῥοπήν τε και στάσιν. ὀρθῶς δὲ τὸ φάρμακον τοῦτο τοίς μὲν βραδυπεπτοῦσι και τοίς χολῆν έμοῦσιν ή ἄλλως πωσ ρευματιζομένοις τὸν στόμαχον, έπιπάττων ὕδατος κυάθους τέσσαραι, δίδωσι, τὴν εκ τοῦ μέλιτος ανατροπῆν προσγινομένην τῷ στομάχφ δεδιώς. πρὸς δὲ τὰς παρακμάς τῶν ένδον φλεγμονῶν μεθ' ὕδρομέλιτος ὡραίως άν τις διδοῖ τοῦτο. καθάπερ και κινεῖν οὔρα προαιρούμενος ή έμμενα κενοῦν ὁ μὲν Ἄσκληπιάδης φησι μόνον δι' οἴνου. βέλτιον δ' άν, ὡς έγώ φημι, ποιεῖ τις, ει δι' οἶνομέλιτος διδοῖ τὸ φάρμακον. οὔτω γάρ ἅμα τε τὰ κατὰ τὴν εκ τῆς κοιλίας αναδοσίν τε και φορᾶν έπ' οὔρα και τὰ κατὰ τὰς μήτρας ενιστάμενα διαλύει και τέμνει και ῥώμην τοίς μορίοις παρέχει δι' ὧν ποιεῖται τὴν πορείαν. έτι τε τὴν θερμασίαν αὔξει τῶν τόπων δι' ὧν φέρεται, συντελοῦσαν και αὐτῆν οὐ σμικρὰ πρὸς τε τὴν χύσιν τῶν ενισταμένων ὕγραν και τὴν

κένωσιν. μετὰ δὲ τὴν προγεγραμμένην ἰερὰν Θεμίσιονος ἀντίδοτον ὁ Ἄσκληπιᾶδης ἐτέραν οὕτως ἔγραψεν ...

Nach den vorgenannten (Rezepten) hat er (Asklepiades Pharmakion) das bereits oben niedergeschriebene Heilmittel - das "Heilige Mittel" aus Aloe und Zimt - in den Rezepten nach Andromachos auch selbst niedergeschrieben, aber nicht in gleicher Weise.

Der Wortlaut desselben ist wie nun folgt:

[Heilmittel oder "Heiliges Mittel" des Themison gegen Magenkrämpfe. Es wirkt auch bei Fieberkranken, gegen jedwede Art von Blähung und verlangsamte Verdauung und gegen Erkrankungen im Bereich der Gebärmutter. Es ist auch ein gutes harntreibendes Mittel, und es besteht allgemein eine erstaunliche Wirkung bei Wasserüchtigen, Nierenkranken und Leberkranken. Außerdem bringt es die (zurückgehaltene oder ausgebliebene?) Regelblutung bei Frauen in Gang.]

Nimm von der Aloe hundert Drachmen, eine Unze Mastix, eine Unze Safran, eine Unze Indische Narde, eine Unze Zimt, eine Unze Balsamfrüchte, eine Unze Haselwurz. Zerstoße (dies) und gib (es) durch ein ganz feines Sieb; hebe (es) trocken und luftdicht auf.

Die empfohlene Menge bei verlangsamter Verdauung und eigentlich ansonsten Gesunden beträgt eine Drachme mit vier Cyathi kalten Wassers, bei Leuten, die Galle erbrechen, oder sonstigen anderweitig irgendwie an einem Fluß (status laxus) Leidenden, eine halbe Drachme. Bei Patienten, die an einer Entzündung eines der inneren Organe leiden, wird sich auch die Gabe mit Honigwasser empfehlen. Bei Kranken, bei denen wir die Absicht haben, den Harn(-fluß) anzuregen oder die Regelblutung in Gang zu setzen, geben wir das Medikament mit Wein. Es ist aber ein Pulver. Eben dies schrieb Asklepiades (Pharmakion) über vorliegendes Medikament. Laßt uns aber als erstes nun schauen bezüglich der Quantität der zusammengemischten Heilmittel, inwieweit sie (Asklepiades Pharmakion und Andromachos) übereinstimmen und auch differieren, dann der Reihe nach bezüglich der Indikation und des Gebrauches desselben. In der Mischung der Heilmittel stimmten Andromachos und Asklepiades darin überein, daß sie hundert Drachmen Aloe beifügen. Sie differierten aber darin, daß Asklepiades bloß von Aloe spricht, Andromachos aber "gewaschene" hinzufügt. Auch darin, daß Asklepiades von den anderen Substanzen je eine Unze mischt, das heißt also an Holken (=Drachmen) oder Silberdrachmen acht oder siebeneinhalb, Andromachos aber nur sechs. Auch noch insoweit Asklepiades die Frucht des Balsambaums beifügt, Andromachos aber dessen Holz und noch dazu, daß Asklepiades die Binsenblüten überhaupt nicht beimischt. Hinsichtlich der Indikation der Verwendungen des Heilmittels steht bei Andromachos nichts weiter geschrieben, als daß man manchen einen Löffel, manchen aber zwei Löffel mit vier Cyathi kalten Wassers geben soll oder auch warmen Wassers. Von Asklepiades wird hingegen mehr hinsichtlich des Gebrauches des vorgenannten Heilmittels gesagt. Nämlich gegen verlangsamte Verdauung ansonsten gesunder Menschen befiehlt er, eine Drachme mit vier Cyathi kalten Wassers zu geben. Ich glaube aber, er meint eine Silberdrachme; denn so zu benennen ist beinahe bei allen jüngeren Ärzten Brauch. Die Natur der Sache aber zwingt uns, nichts Anderes zu ersinnen. Ganz offenkundig aber ist, daß nun alle in den Fällen von Drachme sprechen, wo die Römer von Denar reden. Aber bei denen, die an langsamer Verdauung leiden, ist es nicht ratsam, allen das Heilmittel zu geben, sondern nur bei denen, bei denen dies durch schlechte Säfte auftritt, besonders jedoch, wenn die Patienten von schlanker Gestalt und gallig sind. Es dürfte wohl auch eine gewisse Besserung bei

denen hervorrufen, die ohne Verderben der Säfte unter einem Mißverhältnis derselben leiden, welches sich in Richtung auf das kranke Organ durchgefressen hat, so daß sie schwächer werden und erschlaffen bis fast auf die sogenannten zum Verbinden gehörigen Muskeln an den erschlafften Gelenken. Für die jedoch, die die Galle im Bauch haben, ganz besonders für die, bei denen das in eben den Häuten in der Tiefe besteht, dürftest Du kaum ein besseres Mittel finden. Aber ich weiß auch nicht, weshalb Asklepiades so wenig gibt, da doch die angemessene Dosis bis zu sechs Drachmen entspricht. Bei denen aber, die irgendeine Entzündung haben, darf man (das Heilmittel) nicht einfach zu jedem Zeitpunkt der Entzündung geben, sondern nur dann, wenn sie schon reif ist und im Rückgang begriffen. Richtig sagt nämlich Hippokrates, daß man Reifes medikamentös behandeln soll, nicht aber Unreifes, nichts, was in seinen Anfängen steht, nicht wenn die Entzündung im Schwange ist, das heißt, wenn die Bewegung nicht zur Ausscheidung hindrängt und auch eine feste Wendung der Sache und Stellung zu einem Teil hin zeigt. Zu Recht aber gibt er das vorliegende Heilmittel den langsam Verdauenden, denen, die Galle erbrechen, oder irgendwie anders am Fluß des Magens leiden, wobei er vier Cyathi Wassers hinzufügt; dabei befürchtet er, daß die Umwälzung durch den Honig dem Magen widerfährt. Gegen im Rückgang begriffene Stadien innerer Entzündungen mag man diese Mittel zur rechten Zeit wohl mit Honigwasser geben. Asklepiades aber, der sich gleichsam vorgenommen hat, den Harnfluß zu fördern oder die Regelblutung ablaufen zu lassen, sagt, man solle nur Wein begeben. Besser aber dürfte wohl, wie ich sage, einer handeln, wenn er das Mittel mit Met (oder: mit durch Honig gesüßtem Wein) reicht. Denn so zugleich im Rahmen der Verdauung aus dem Bauch und der damit verbundenen Bewegung zum Harn und den Teilen im Bereich der Gebärmutter schafft er (der Met) Ruhe und eröffnet (verlegte Wege) und gibt den Teilen (neue) Kraft, durch die er sich den Weg bahnt. Auch noch vermehrt er die Wärme der Orte, durch die er sich begibt, die selbst in nicht geringem Maß in die gleiche Richtung arbeitet, wenn es nämlich um das Ausgießen und Entleeren der eingestauten Flüssigkeiten geht.

Nach dem vorgenannten "Heiligen Mittel" beziehungsweise Heilmittel des Themison hat Asklepiades ein anderes Mittel wie folgt aufgeschrieben: ...

84. Aetios von Amida, Liber VI 10, Olivieri<sup>116</sup> (CMG VIII 2) S. 147.

Μετὰ δὲ τρεῖς ἡμέρας τοῦ κλυστηρίου δοτέον αὐτοῖς τὴν δι' ἀλόης πικρὰν προσειληφύϊαν πρὸς τοῖς ἄλλοις πᾶσι καὶ ἐπιθύμου. σκευάζειν δὲ αὐτὴν ὡς Θεμίσιον βούλεται· ἀλόης μὲν βαλῶν < ρ' μαστίχης δὲ καὶ κρόκου καὶ ναρδοστάχου κιναμώμου τε ἢ κασιίας τὸ διπλοῦν ἄσαρου καὶ καρποβαλσάμου ἑκάστου ἀνὰ γο α'. προστιθέναι δὲ τούτοις καὶ ἐπιθύμου γο β' καὶ σχοίνου ἄνθους γο α' καὶ δίδοναι κοχλιαρίου μεγάλου τὸ πλήθος μετὰ μελιράτου. δοτέον δὲ αὐτοῖς ἐκ διαστημάτων ὀλίγων δευτέρου ἢ τρίτου, ...

Nach drei Tagen des Klistierens (oder: Drei Tage nach dem Klistier) gib den Kranken die durch Aloe bittere Arznei, die neben allen anderen (genannten) Substanzen auch Thymianseide enthält. Bereite die bittere Arznei zu nach Art des Themison:

Nimm von der Aloe hundert Drachmen, von Mastix, Safran, Nardenblüte, - von Zimt oder Gewürzrinde das Doppelte! -, Haselwurz, Balsamfrucht jeweils eine Unze. Setze zu diesem hinzu

<sup>116</sup> Olivieri a.a.O., S. 147. Das Fragment steht in textlich anderer Fassung auch bei Galen, De melancholia, Kühn XIX 711.

auch zwei Unzen Thymianseide und eine Unze Binsenblüten.

Reiche davon den Inhalt eines großen Löffels in einem Honig-Milch-Getränk. Gib den Kranken davon in geringen Abständen ein zweites und drittes Mal, ...

85. Caelius Aurelianus, *Tardae passiones* IV 39, Drabkin S. 838.

Vel ut Themison composuit acaciae partem unam, rosae aridae partem unam, ammoniaci guttae partem dimidiam, cerae partes quatuor, et olei rosacei quod sit sufficiens: haec contrita in vino amineo et soluta cera cum rosaceo oleo miscenda.

Oder wie Themison es (ein Wachsplaster) angefertigt hat: Ein Teil Akazie, ein Teil getrocknete Rose, zwei Teile Ammoniakharz, vier Teile Wachs und dazu Rosenöl, so viel als nötig. Diese (Zutaten) sind mit Wein von der Rebsorte "Aminaea" zu verreiben und nach Schmelzen des Wachses mit dem Rosenöl zu mischen.

86. Celsus, *De medicina* IV 22,4, Spencer I S. 432.

Themison muria dura quam asperrima hic utendum memoriae prodidit.

Themison hat überliefert, man solle hierbei starke und möglichst scharfe Salzbrühe verwenden.

87. Caelius Aurelianus, *Tardae passiones* IV 95f., Bendz (CMG VI 1) S. 828f.

Iniciunt autem aliarum sectarum principes etiam rutacium aut anethinum aut panacinum vel ex cumino atque castoreo et bitumine, secundum Themisonem vero etiam cum absinthio. castorei namque vel bituminis duae drachmae cyathis olei quattuor miscentur, ruta vero et anethum et absinthium et cuminum linteolo illigata oleo coquentur. sed sunt haec acerrima et propterea tardis passionibus congrua, quas Graeci chronias vocant, vel ventositate laborantibus et non causa tumoris dolentibus. bitumen autem saepe etiam fastidium ingessit everso appetitu, quem Graeci orexin vocant.

Aber die Häupter der anderen Schulen verabreichen auch ein Klistier mit Extrakt aus Raute oder Dill oder Panax oder aus Kümmel und Bibergeil und Erdpech, nach Themison aber auch mit Wermut. Vom Bibergeil oder Erdpech werden zwei Drachmen mit vier Cyathi Öl gemischt. Raute aber und Dill und Wermut und Kümmel werden in ein Leintüchlein verpackt und dann in Öl gekocht. Aber diese Mittel sind sehr scharf und deshalb gut bei langwierigen Krankheiten, die die Griechen als "chronisch" bezeichnen, oder bei Leuten, die sich mit Blähungen plagen, nicht aber für Patienten, die an einer Entzündung leiden. Erdpech aber verursacht oft auch Ekel, indem es den Appetit, den die Griechen "orexis" nennen, vertreibt.

### III. KOMMENTAR

Hinweis für den Leser: Der Begriff Fragment wird in der vorliegenden Studie in erweiterter Bedeutung verwendet. Er umfaßt eigentliche Fragmente, Paraphrasen, Exzerpte und Testimonien. Fragmente im eigentlichen Sinne sind dabei authentische Zitate des Themison, die recht selten sind. Paraphrasen und Exzerpte sind Wiedergaben von Texten des Themison seitens anderer antiker Autoren, die den Wortlaut des Themison nur vermuten lassen. Unter Testimonien versteht man Hinweise zu seinem Leben.

#### A. ZUR PERSON DES THEMISON VON LAODIKEIA

ad 1: Das Prooemium, das Celsus seiner Abhandlung über die Medizin voranstellt, ist eine wertvolle Quelle für die Geschichte der Medizin, weil der Autor hierin einen Abriß der ihm bekannten Geschichte der Medizin von den mythischen Anfängen bis in seine eigene Zeit gibt<sup>117</sup>. Seine Schilderung stellt für uns eine der ältesten vollständig erhaltenen größeren Abhandlungen über die Geschichte der Medizin dar. Sicherlich hat es bereits vor ihm derartige Literatur gegeben, und das Altertum hat sogar größere Handbücher der Medizingeschichte gekannt, wie etwa die des Galen<sup>118</sup>, die aber gänzlich oder bis auf geringe Fragmente verloren gingen<sup>119</sup>. Besonders für die Zeit des späten Hellenismus und seine Auswirkungen auf Rom, das sich im Lauf der 150 Jahre vor der Zeitenwende weite Teile der hellenistischen Staatenwelt einverleibte, sind wir maßgeblich auf Celsus angewiesen.

Das vorliegende Fragment betont die Neuerungen des Asklepiades von Prusias; die vom ihm propagierte Weise der Heilkunst stach offenkundig von der bis dahin in Rom üblichen Medizin ab. Themison hat sich ihm als Schüler angeschlossen, wobei er hier freilich nur successor, also Nacheiferer genannt wird, von denen es offenbar etliche gab. Gemeint sind damit wohl die sogenannten Asklepiadeer, aus deren Reihe Themison aber in höherem Alter ausscherte (Vgl. Fragment 2)<sup>120</sup>. Welcher Art die Neuerungen des Themison waren, wird sich später aufzeigen lassen; offenbar geht es um die Weiterentwicklung der atomistischen Lehre des Asklepiades durch Einführung der Begrifflichkeiten der Kommunitätenlehre<sup>121</sup>.

Ein philologisch hervorstechendes Problem ist die Frage der Bedeutung des Wortes nuper. Die Übersetzung "neulich, vor kurzem" hilft nicht viel weiter. Will Celsus hier sagen, daß er dies noch selbst erlebt hat, daß die offensichtlich dem Publikum rasch erkennbare Abweichung des Themison von den Lehren des Asklepiades gar noch während der Abfassung seiner Schrift stattfand? Oder dient nuper lediglich der Verdeutlichung der zeitlichen Abfolge von Asklepiades und Themison,

117 Über die genaue Lebenszeit des Celsus herrscht bekanntermaßen keine Einigkeit, da Belege rar sind und eine Datierung vor allem auf Stilanalyse seines Werkes beruht. Dennoch ist man sich relativ einig, daß die Enzyklopädie des Celsus unter dem Prinzipat des Tiberius (14-37 n. Chr.) abgefaßt wurde.

118 Johannes Ilberg: Ueber (sic!) die Schriftstellerei des Klaudios Galenos IV, in: Rheinisches Museum LII, 1897, S. 621f.

119 Vgl. hierzu Edith Heischkel: Die Medizingeschichtschreibung (sic!) von ihren Anfängen bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts (Abhandlungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften, Heft 28), Berlin 1938, S. 11-17.

120 Vgl. Max Wellmann: Der Verfasser des Anonymus Londinensis, in: Hermes 57, 1922, S. 397.

121 Hans von Vilas: Der Arzt und Philosoph Asklepiades von Bithynien, Wien und Leipzig 1903, S. 31f. Vgl. zum Bild des Themison bei Celsus auch Philippe Mudry: Le 'De medicina' de Celse. Rapport bibliographique, in: Wolfgang Haase, Aufstieg und Niedergang der römischen Welt (ANRW), Geschichte und Kultur Roms im Spiegel der neuen Forschung, Teil II: Principat, Band 37: Philosophie, Wissenschaften, Technik, 1. Teilband: Wissenschaften (Medizin und Biologie), Herausgegeben von W. H., Berlin - New York 1993, S. 810f.

über die bei seiner Leserschaft eigentlich kein Zweifel bestehen dürfte<sup>122?</sup>

Zunächst ist darauf hinzuweisen, daß gerade bezüglich der Person des Themison Celsus noch ein zweites Mal berichtet, er habe "nuper" etwas durchgeführt (Celsus III 4,6 = Fragment 26), wiederum in bewußtem Kontrast zu Asklepiades. Also dient das Wort wohl dazu, eine zeitliche Distanz des Themison zu Asklepiades zu schildern, besonders hinsichtlich dessen, daß damit offenbar die Phase der Tätigkeit des Themison gemeint ist, in der er sich bereits von der Vorherrschaft des Asklepiades freigemacht hatte. Dieses "nuper" könnte also soviel wie "in der Blüte seines Schaffens" oder "in der Phase seines gereiften Charakters" bedeuten. Spencer übersetzt die vorliegende Textstelle (Prooemium 11) "Themison, late in life", was dies zu bestätigen scheint. Eine Vergleichsstelle aus dem VII. Buch des Celsus (Celsus VII, Prooemium 3) mag diesen Gebrauch gleichfalls nahelegen. Spencer gibt nämlich "maximeque nuper Tryphon pater" mit "especially the late Tryphon the father" wieder (Spencer III p. 297). Elizabeth Rawson<sup>123</sup> weist auf den häufigen und durchaus nicht einheitlichen Gebrauch von "nuper" bei Celsus hin, so etwa in Celsus I Prooemium 69: etiam ingeniosissimus saeculi nostri medicus, quem nuper vidimus, Cassius. Hier erscheint mir die Wiedergabe Spencers "Cassius, the most ingenious practitioner of our generation, recently dead" überzuinterprieren. Hieraus auf den kurz zuvor stattgehabten Tod des Cassius zu schließen, ist nicht möglich. Der lateinische Wortlaut legt es genauso nahe, daß Celsus diesem Mann persönlich vor kurzem begegnet sein mag, etwa im Sinne einer Kongreßnotiz, und noch unter dem Eindruck seiner Persönlichkeit steht<sup>124</sup>. Letztlich muß man sich wohl damit zufrieden geben, daß "nuper" eine recht vielschichtige Bedeutung hat, und jede Textstelle für sich zu betrachten ist, wobei definitive Aussagen nur mittels Vergleichsstellen möglich sind. Menge<sup>125</sup> schreibt: "Nuper `neulich, vor kurzem' bezieht sich auf eine von der Gegenwart schon geschiedene, daher oft selbst auf eine ziemlich ferne Vergangenheit. So sagt Cicero von gewissen medizinischen Beobachtungen, sie seien nuper, id est paucis ante saeculis, reperta, indem er die ganze Zeit menschlicher Beobachtung vor sich hat." Interessant ist, daß im Englischen "late" eine vergleichbare Vieldeutigkeit aufweist, wodurch es sich als Wiedergabe des lateinischen "nuper" durchaus empfiehlt. Gerade in Verbindung mit Namen erhält es in der Regel die Bedeutung "jüngst verstorben". Ausnahmen hiervon kommen aber durchaus vor, wie sich aus den oben gezeigten Übersetzungen Spencers ergibt. Insbesondere, wenn es sicher ist, daß die betreffende Person noch lebt, hat late die Bedeutung "in der fortgeschrittenen beziehungsweise gereiften Schaffensperiode". In diesem Sinn wird es gerade von Künstlern, Musikern und Literaten gebraucht.

Der letzte Satz dieses Fragmentes ist für die Wertung der Person des Themison von höchster Wichtigkeit. Dieser steht hier nämlich gleichberechtigt neben Asklepiades, und beide sind für

122 Elizabeth Rawson: The Life and Death of Asclepiades of Bithynia, in: Classical Quarterly 32, 1982, S. 363.

123 E. Rawson a.a.O., S. 363.

124 Bei dem Versuch einer absoluten oder auch nur relativen Datierung einer Persönlichkeit wird immer wieder in Ermangelung von Testimonien auf geschickte Weise versucht, in Texte etwas hineinzulegen, was sie effektiv nicht hergeben. Paradebeispiel ist die Formulierung "Asclepiades, is quo nos medico amicoque usi sumus" (Cicero, De oratore 1,14), aus der viele Autoren den Tod des Asklepiades vor dem fiktiven Dialogdatum Ciceros im Jahr 91 v. Chr. annehmen. Eigentlich jeder, der sich mit Asklepiades von Prusias befaßt hat, nimmt auf die eine oder andere Weise hierzu Stellung, so daß wir auf Belege verzichten können. Lediglich auf E. Rawson (a.a.O., S. 360ff.) sei hingewiesen, da dies der neueste und umfassendste Versuch einer zeitlichen Einordnung des Bithyniers ist. Ob Vallance in seiner angekündigten Arbeit (Vgl. J. T. Vallance: The Lost Theory of Asclepiades of Bithynia, Oxford 1990, S. 1) hierzu Neues vorzulegen vermag, bleibt abzuwarten.

125 Hermann Menge: Repetitorium der lateinischen Syntax und Stilistik, bearbeitet von Andreas Thierfelder, Darmstadt 1979, S. 324.

Celsus, der für sein nüchternes und sachliches Urteil - ganz im Gegensatz zum mitunter leichtgläubigen Plinius d. Ä. (Vgl. die Ansammlung von Verleumdungen und Unrichtigkeiten bezüglich des Bithyniers in Nat. hist. XXVI 12ff.) - bekannt ist, hohe Autoritäten<sup>126</sup>. Dies zeigt, daß Themison also tatsächlich eine Persönlichkeit neben Asklepiades darzustellen vermochte, wobei sein eigener Charakter sich offenbar erst nach dem Tod des Meisters zu voller Blüte entfaltete. Für die vielfach getätigte Charakterisierung des Celsus als medizinisch interessiertem Enzyklopädisten, der aber nicht Arzt von Beruf ist, gibt es hier gleichfalls einen Anhaltspunkt. Celsus sagt bewußt nicht "salutaris ista nostra professio", womit er sich eindeutig den Ärzten zurechnen würde, sondern "salutaris ista nobis professio", wodurch es er sich in die Allgemeinheit der Menschen, die der Heilkunst bedürfen, einreihet.

ad 2: Vorliegendes Fragment hat zahlreiche Anknüpfungspunkte zum vorhergehenden Fragment. Vieles dort Gesagte gilt folglich auch hier.

Wir erfahren auch in diesem Fragment, daß Asklepiades eine eigene Schule der Medizin gründete, die später eine Verwandlung erfuhr. Bezüglich der Lehren des Asklepiades verweist Plinius auf vorausgehende Schriften. Damit ist wohl der problematische Abschnitt Nat. hist. XXVI 12ff. gemeint, der in der Asklepiadesforschung großes Kopfzerbrechen hervorgerufen hat und vielfach einer Verleumdung nahekommt. Themison war nach den Worten des Plinius in jungen Jahren Schüler des Asklepiades, wandelte aber seine Vorstellungen in fortgeschrittenem Alter grundlegend und wurde so Archeget einer eigenen Schule. Über das Schülerverhältnis erfahren wir aber hier in einem Punkt mehr als im Fragment 1. War Themison dort successor, so ist er hier auditor, gr. ἀκουστής, also persönlicher Hörer<sup>127</sup>. Er hat also Asklepiades persönlich kennengelernt und ist von ihm selbst unterwiesen worden. Mochte Celsus dies im Fragment 1 nahelegen, so wird es hier zweifelsfrei ausgesprochen. Merkwürdig ist aber das Verhältnis dieses Fragmentes zur Auflistung der Hörer (ἀκουσῆται) bei Stephan von Byzanz (s. v. Δυσσογάχιον)<sup>128</sup>. Hier werden als persönliche Schüler, also Hörer, des Asklepiades Titus Aufidius, der Sizilianer, Nikon von Akragas und Philonides von Dyrrhachion - letzterer als Anknüpfungspunkt für den lexikalischen Verweis des Stephan von Byzanz - aufgeführt<sup>129</sup>. Den immer wieder zitierten Meisterschüler vermessen wir

126 Hieraus darauf zu schließen, daß möglicherweise das ganze 1. Kapitel des 1. Buches des Celsus von Asklepiades entlehnt ist, wie es von Vilas (a.a.O., S. 47) auch unter Berufung auf Cocchi nahelegt, ist übertrieben. Dazu müßten klarere Belege vorgeführt werden, die aber bei der fragmentarischen Überlieferung des Asklepiades bislang nicht beizubringen sind.

127 Vgl. Rawson a.a.O., S. 363.

128 Anton Westermann: Stephani Byzantii ΕΘΝΙΚΩΝ quae supersunt, Leipzig 1839, S. 108f. Der Gebrauch des Verbums ἀκούειν mit dem Genitiv bezeugt die persönliche Hörschaft des Philonides von Dyrrhachion. Vgl. Rawson a.a.O., S. 363; Max Wellmann: Zur Geschichte der Medicin im Alterthume, in: Hermes 23, 1888, S. 563f.

129 Wellmann hat sich anderenorts (Anon. Lond., a.a.O., S. 396f.) ganz offenkundig unter Bezug auf dieses Zitat des Stephan von Byzanz, das er aber aus gutem Grund dort eben nicht zitiert und nicht einmal erwähnt, da der Wortlaut ihn sofort widerlegen würde, zu folgender Bemerkung verstiegen: "Ihr (d.h. der methodischen Schule) Stifter war eine Syrer, Themison aus Laodikeia, der in seinen jungen Jahren in Rom zusammen mit Nikon, Philonides, Titus Aufidius und dem Dichter Lukrez zu den Füßen des genialen bithynischen Arztes Asklepiades gesessen und im Mannesalter Schriften herausgegeben hatte, ..." Der Bezug zum Zitat des Stephan von Byzanz ist durch die drei genannten Ärzte klar, aber von Themison ist bei dem Byzantiner eben gar keine Rede. Daß Themison ein Hörer des Asklepiades war, lehrt uns vielmehr Plinius. Ist diese Zusammenstellung Wellmanns hier also bereits anzumehmen, so ist die Einbeziehung des Lucretius völlig unbegründet. Sicherlich haben viele Forscher von Beginn der neuzeitlichen Erforschung des Asklepiades an Parallelen des Bithyniers mit Formulierungen aus dem Werk des Lucretius bemerkt. Hingewiesen sei hier unter anderem auf: Christian Gottlieb Gumpert: Asclepiadis Bithyni Fragmenta, Vinariae 1794, S. 43-45 und S. 53-56. R. A. Fritzsche: Der Magnet und die Athmung in antiken Theorien, in: Rheinisches Museum LVII, 1902, S. 363-391. Beachtenswert ist hier vor allem der "Excurs" am Ende des Aufsatzes, S. 389-391. Aus neuerer Zeit stammt die verdienstvolle Untersuchung: J.-M. Pigeaud: La physiologie de Lucrèce, in: Revue des Etudes Latines ...,

nun allerdings im Kreis seiner putativen Mitschüler. Gründe hierfür können wir nur vermuten, denn hieraus abzuleiten, daß Themison kein echter Schüler beziehungsweise Hörer des Asklepiades gewesen sei, widerspräche der gesamten sonstigen Überlieferung. Dennoch halten wir es der Glaubwürdigkeit halber für notwendig, auf diese Diskrepanz hinzuweisen.

Die Ursache der Nichterwähnung des Themison ist wohl nicht bei Stephan von Byzanz selbst zu suchen, bei dem allein die zeitliche Stellung im 6. Jahrhundert n. Chr. ein Übergehen des Themison glaubhaft erscheinen ließe. Vielmehr hat schon sein ausdrücklich von ihm genannter Gewährsmann Herennius Philo hier Themison außer acht gelassen. Herennius aber, dessen Blüte man um 100 n. Chr. ansetzt, liegt Themison zeitlich sehr viel näher, ja näher noch als etwa Galen, der Themison beständig erwähnt. Ein einfaches Übersehen scheidet von daher wohl aus, denn derartig kann Themison damals noch nicht in Vergessenheit geraten sein. Vielleicht hat Herennius Themison ausgelassen, da er nur Ärzte aus dem sizilisch-illyrischen Raum hier erwähnt. Eine andere Möglichkeit bestünde darin, daß Herennius an dieser Stelle bezeichnenderweise nur echte Asklepiadeer erwähnt, also jene Gruppe von Ärzten, die die Lehre des Asklepiades getreu fortführte. Diesen mochte er vielleicht den Abweichler Themison nicht begeben. Vielleicht auch sah er Themison bereits als Archegeten einer eigenen Schule, wie etwa Seneca in ep. 95,9f. (Fragment 7), den er bloßen Nachfolgern einer Lehre nicht gleichstellen wollte. Eine letzte, besonders interessante Variante bietet sich bei der Betrachtung der Person des Herennius. Er, der unter anderem auch Philon von Byblos<sup>130</sup> bezeichnet wird, war ein Syrer wie Themison. Möglicherweise war Herennius sein Landsmann aus irgendwelchen Gründen verhaßt, etwa weil er selbst wohl ein Freigelassener war, von Themison aber eine freie Geburt anzunehmen ist<sup>131</sup>.

Der letzte Satz dieses Fragments berichtet uns, daß Antonius Musa offenkundig die von Themison übernommenen Lehren gleichfalls veränderte. Diese Aussage paßt durchaus in den Gesamtzusammenhang, da Plinius hier ja auf die vielfältigen Wandlungen ärztlicher Schulrichtungen hinweist. Musas Ansehen beruhte darauf, daß er Augustus, der an einem schweren Leberleiden erkrankt war (Sueton, Divus Augustus 28 und 81), heilen konnte. Deshalb wurde ihm sogar eine Ehrensäule errichtet (Sueton, Divus Augustus 59)<sup>132</sup>. Bemerkenswert ist dabei, daß sowohl Plinius als auch Sueton die Therapie des Musa als der üblichen genau widersprechend darstellen. Sueton schreibt (Divus Augustus 81,1): "Graves et periculosas valitudines per omnem vitam aliquot expertus est; praecipue Cantabria domita, cum etiam destillationibus iocinere vitiato ad desperationem redactus contrariam et ancipitem rationem medendi necessario subiit: quia calida fomenta non proderant, frigidis curari coactus auctore Antonio Musa."<sup>133</sup> Beide sachlich sicherlich

58<sup>e</sup> Année 1980, Paris 1981, S. 176-200. Trotz dieser von niemandem ernsthaft bezweifelte Vergleichbarkeit ist für eine persönliche Schülerschaft des Lucretius bei Asklepiades bislang keinerlei Beweis erbracht; es ist nicht einmal zu belegen, daß Asklepiades und Lucretius sich jemals persönlich begegnet sind.

130 Vgl. Paul Kroh: Lexikon der antiken Autoren, Stuttgart <1972>, s.n. Philon (Herennius) von Byblos, S. 470f.; Hans Gärtner: Herennius Philon, in: Der Kleine Pauly II, Stuttgart 1967, Sp. 1059f.

131 Die neueste Studie zu den Seleukidenstädten in Syrien belegt nämlich die Autonomie von Laodikeia am Meer, der Heimatstadt des Themison, seit spätestens 81 v. Chr. Wahrscheinlich ist aber nur ein seit langem bestehender Zustand damals sanktioniert worden. Die mächtige Handelsstadt verdankte ihren Aufschwung wohl nicht zuletzt der Initiative ihrer freien Bürgerschaft. Vgl. John D. Grainger: The Cities of Seleukid Syria, Oxford 1990, S. 175f.

132 Da man Antonius Musa den Schülern des Asklepiades - etwa weil er kalte Umschläge verordnete?! (Sueton, Divus Augustus 81) - zurechnete, hat die Heilung des Augustus "der Schule des Bithyniers mit einem Schlage das höchste Ansehen" verschafft. Vgl. Max Wellmann: A. Cornelius Celsus, Eine Quellenuntersuchung (Philologische Untersuchungen, Dreiundzwanzigstes Heft), Berlin 1913, S. 27. Bekanntermaßen hatten die Asklepiadeer auch später enge Beziehungen zum Kaiserhof.

133 Der lateinische Text folgt der immer noch empfohlenen Ausgabe von Maximilian Ihm: C. Suetoni Tranquilli

nachvollziehbaren Aussagen haben einige Autoren dahingehend zusammengebracht, daß die Therapie mit heißen Umschlägen auf Themisons Lehren beruhe, daß er vielleicht gar der Vorbehandelnde gewesen ist, der Augustus nicht zu helfen vermochte<sup>134</sup>. Dies ist durchaus nicht zu belegen, wohl aber mit etwas Scharfsinn zu widerlegen. Hätte Themison auch nur im geringsten Verdacht gestanden, Augustus mit ineffektiven Heilmaßnahmen gefährdet zu haben, so wäre dies für alle seine Gegner ein willkommener Anlaß gewesen, ihn anzugreifen. Gerade Galen, der mit Gift und Geifer auf die Methodiker und namentlich gegen die geistigen Väter dieser Schule, also Asklepiades, Themison und Thessalos von Tralleis wetterte, hätte sich diese Gelegenheit nicht entgehen lassen. Ohne Schwierigkeiten hätte er den unglücklichen Themison als verhinderten Königsmörder, ja als gemeingefährliche Kreatur, die durch die Gefährdung des Augustus, des Begründers des Prinzipates, mithin eine Weltordnung zu stürzen drohte, abstempeln können. Das wäre ein viel treffenderer Giftpfel gewesen als seine mitunter schon entnervenden Schimpftiraden. Das Schweigen des Galen spricht hier Themison von allem Verdacht frei. Und es können noch weitere Beweise erbracht werden. Plinius (Nat. hist. XIX 128) schreibt: "Divus certe Augustus lactuca conservatus in aegritudine fertur prudentia Musae medici, cum prioris C. Aemili religio nimia eam negaret, in tantum recepta commendatione ut servari etiam in alienos menses eas oxymelite repertum sit. Sanguinem quoque augere creduntur."<sup>135</sup> Hier erfahren wir, daß nicht Themison der Vorbehandelnde war, sondern ein gewisser C. Aemilius. Außerdem bediente sich Musa nicht nur hydrotherapeutischer Maßnahmen, sondern er verordnete auch Kopfsalat, lactuca, als Diät<sup>136</sup>. Diese Diät, die Lambert<sup>137</sup> richtig als Verordnung von Rohkost bezeichnet, deckt sich durchaus mit den heutigen Therapieprinzipien bei Lebererkrankungen, die eine eiweißarme, vorzugsweise fleischarme Diät, im Akutstadium initial eine eiweißfreie Diät empfehlen<sup>138</sup>. André weist in seinem Kommentar zu Plinius zudem darauf hin, daß ein Sud vom Kopfsalat<sup>139</sup> bis ins 19. Jahrhundert zur Therapie der Gelbsucht angewandt wurde<sup>140</sup>.

ad 3: Im Anschluß an die im selbigen Codex Laurentianus befindliche Celsusabschrift findet sich ein Verzeichnis von Ärzten und medizinischen Autoren, das von den mythischen Anfängen mit Asklepios, Podaleirios und Machaon bis etwa ins 6. Jahrhundert n. Chr. reicht. Wellmann, dessen Verdienst darin besteht, bisher als einziger diese interessante Quelle in seinem Aufsatz<sup>141</sup>

---

Opera, Vol. I: De vita Caesarum libri VIII, Editio minor, Leipzig 1908, S. 94. Eine handliche und mit vielen Erläuterungen versehene deutsche Übersetzung bietet André Lambert: Gaius Suetonius Tranquillus, Leben der Caesaren, <München 1972>.

134 Unter anderem erweckt diesen Eindruck Jacques André: *Etre Médecin à Rome*, Paris 1987, S. 178. Nutton hat Antonius Musa gar - wohl das vorliegende Fragemnt vor Augen - in seinem verbreiteten Lexikonartikel, in dem er allerdings die dieser Publikation zugrunde liegende Giessener Dissertation von 1994 nicht zu berücksichtigen scheint, zum Schüler Themisons gemacht, was man als pure Spekulation betrachten muß. Vgl. Vivian Nutton: Themison aus Laodikeia, in: *Der Neue Pauly*, Band XII 1, Stuttgart 2002, Sp. 303.

135 Text nach: *Pline l'Ancien, Histoire Naturelle, Livre XIX, Texte établi, traduit et commenté par J. André*, Paris 1964, S. 72.

136 Möglicherweise könnte zur weiteren Abklärung dieses Sachverhaltes die entlegene Fragmentsammlung des Antonius Musa gar von Florian, Bassano 1860, beitragen, die mir leider nicht zugänglich war. Auch der Pseudo-Musa de herba vettonica (CML IV, S. 1-11; von Ernst Howald und Heribach E. Sigerist, Leipzig und Berlin 1927) hilft hier nicht weiter.

137 Lambert a.a.O., S. 104.

138 Lehrbuch der inneren Medizin, hrsg. von W. Siegenthaler, W. Kaufmann, H. Hornbostel und H. D. Waller, Stuttgart und New York 1987, S. 1015.

139 Caelius Aurelianus kennt den Saft der wilden Endivie als Heilmittel bei Gelbsucht (C III 71).

140 André a.a.O., S. 146.

141 Wellmann a.a.O., S. 368-371.

zugänglich gemacht zu haben, stellt ihren hohen Wert fest. Einige bisher unbekannte Ärzte sind enthalten, zu anderen konnte Wellmann im Vergleich mit sonstigen Fragmenten neue Schlüsse ziehen. Die Abfassungszeit des Ärzteverzeichnisses ist bislang nicht letztlich geklärt, ergibt sich aber grob aus den letzten datierbaren Ärzten, die hier genannt sind (terminus post quem: 6. Jahrhundert n. Chr.) und dem Alter der Quelle (terminus ante quem: 11. Jahrhundert n. Chr.), da für spätere Hinzufügungen in den Codex Laurentianus keine Anhaltspunkte vorliegen.

Auf Folioblatt 142<sup>V</sup> findet sich die Überschrift des Verzeichnisses: *nomina auctorum medicinae Aegyptiorum vel Graecorum et Latinorum*<sup>142</sup>. Auf Folioblatt 143<sup>T</sup> findet sich in Zeile 19, Spalte 1 der Name Themison. Daß es sich um unseren Arzt handelt, wird dadurch bestätigt, daß direkt darunter (Zeile 20, Spalte 1) Thessalos genannt wird, womit offenkundig Thessalos von Tralleis gemeint ist. Dies paßt gut zusammen, werden doch Themison und Thessalos oft in einem Atemzug genannt<sup>143</sup>, so wie auch Hippokrates und Asklepiades von Prusias. Gerade für die späteren Ärzte und Autoren (z. B. Galen) ist die paarweise Nennung von Themison und Thessalos fast üblich, was auch mit der präsumptiven Abfassungszeit des Codex nach dem 6. Jahrhundert, also in spätrömischer oder eher schon frühbyzantinischer Zeit zusammengeht<sup>144</sup>.

Bemerkenswerterweise wird auf diesem Blatt noch ein weiterer Thessalos genannt (Zeile 13/14, Spalte 3): *Thessalus ex Nechepso*<sup>145</sup>.

Wellmann versieht diesen Namen mit einem Fragezeichen, wobei offenbleibt, ob ihm die Lesart oder der Name an sich rätselhaft erscheint. Leider geht er in seinen sonst recht weitläufigen Erläuterungen zu dem Ärzteverzeichnis auf diesen Namen gar nicht weiter ein, kann offenbar also mit ihm nichts anfangen. Eine weitere Identifizierung ist aber möglich. Unter dem Namen eines Thessalos existiert nämlich tatsächlich ein hermetischer Traktat auf den vor allem der Erforscher des Hermes Trismegistos<sup>146</sup>, A.-J. Festugière, hingewiesen hat<sup>147</sup>. Dieser Traktat, der eine Widmung an einen der julisch-claudischen Kaiser - Claudius oder Nero - enthält, beruft sich auf die Autorität des Nechepso, um seiner mythisch-magischen Pflanzenheilkunde Glaubwürdigkeit zu schenken. Obwohl schon Diller<sup>148</sup> zweifelsfrei festgestellt hat, daß dieser Traktat mit Thessalos von Tralleis nichts zu tun hat, es sei denn, man versuchte, ihn etwa durch die angebliche Widmung an Claudius

142 Der bereits in der Überschrift angedeutete Gegensatz zwischen den ägyptischen Autoren einerseits und den griechischen und lateinischen Autoren andererseits wird auch im Katalog selbst aufrechterhalten. Auf Folioblatt 142<sup>V</sup> stehen in der gesamten ersten Spalte mythische Heroen und ägyptische Autoren. Die zweite Spalte ist überschrieben: *item qui graeca lingua scripserunt* (Zeile 3, Spalte 2). Da auf die lateinischen Autoren im weiteren nicht mehr eigens eingegangen wird, darf man vermuten, daß sie hier miteinbezogen sind und diese Überschrift für den gesamten übrigen Text gilt. Dies mag sich dadurch erklären, daß viele Römer wissenschaftliche Texte in Griechisch verfaßten, andererseits viele gebürtige Griechen in Rom tätig waren und sich sowohl ihrer Muttersprache als auch der Sprache ihres Gastlandes bedient haben dürften.

143 Beispielsweise nennt Soran Themison in seinem Werk sechsmal; Thessalos wird dreimal erwähnt, davon zweimal zusammen mit Themison (95,4 bzw. 96,1 bei Ilberg, CMG IV).

144 Da der Verfasser des Ärzteverzeichnisses sein Wissen vermutlich nur aus Schriftquellen schöpft, wie bereits die Überschrift, die von Autoren spricht, nahelegt, muß ihm die paarweise Nennung von Themison und Thessalos noch eingängiger erschienen sein.

145 Robert Fuchs hat Wellmanns Verzeichnis anscheinend recht oberflächlich gelesen. Er sagt über Thessalos von Tralleis: "In dem Laurentianischen Canon erscheint er mit dem rätselhaften Zusatze 'ex Nechepso'." Er hat also nicht bemerkt, daß es hier noch einen weiteren Thessalos gibt, wie wir zeigten, nämlich den wirklichen Thessalos von Tralleis. Vgl. Robert Fuchs: *Geschichte der Heilkunde bei den Griechen*, in: *Handbuch der Geschichte der Medizin*; Begründet von Th. Puschmann; Herausgegeben von Max Neuburger und Julius Pagel; 1. Band, Jena 1902, S. 335.

146 Dieser fiktive Archeget der Magie findet sich auch im vorliegenden Ärzteverzeichnis auf Folioblatt 142<sup>V</sup> in Zeile 9, Spalte 1 (Hermes Trismegistus). Der erwähnte Nechepso ist gleichfalls hier vertreten, in Zeile 11, Spalte 1.

147 A.-J. Festugière: *L'expérience religieuse du médecin Thessalos*, in: *Revue Biblique* 48, 1939, S. 45-77.

148 Hans Diller: *Thessalos Nr. 6*, in: *RE VI A,1*; Stuttgart 1936, Sp. 180-182.

oder Nero diesem durch zeitliche Parallele unterzuschieben, werden der Verfasser des Traktats und Thessalos von Tralleis oft verwechselt beziehungsweise als eine Person gedeutet. Die vorgebliche Widmung an einen Claudier kann sich sogar auf Galen berufen. Dieser hat erwähnt, Thessalos von Tralleis habe ein Schreiben an Nero gerichtet (*De methodo medendi* X 7f. K.).<sup>149</sup> Diller vermutet, der Fälscher habe unter Nutzung dieses Wissens, vielleicht sogar nach Lesen der besagten Galenstelle, sein Werk geschaffen. Daß er dabei nicht ungeschickt verfuhr, bescheinigt ihm Diller gleichfalls; der Wortlaut ist dem des 1. nachchristlichen Jahrhunderts entsprechend, möglicherweise unter Verwendung von Manuskripten der damaligen Zeit<sup>150</sup>. Friedrich<sup>151</sup> hat sogar seine Neuausgabe des Traktates unter dem Namen des Thessalos von Tralleis getätigt, ohne klare Belege für die Autorschaft vorzulegen. Die falsche Zuweisung des Traktates an Thessalos von Tralleis beziehungsweise die Verwechslung der Autoren hält also bis heute an. Im Codex Laurentianus 73,1 findet sich nun aber, wie wir gesehen haben, ein bis heute wenig berücksichtigter Beweis für die Verschiedenartigkeit der beiden Autoren<sup>152</sup>. Schon, oder sollen wir besser sagen noch, in der späten Antike war dem Verfasser des Ärzteverzeichnisses bekannt, daß Thessalos von Tralleis und Thessalus ex Nechepso zwei unterschiedliche Quellen darstellen, die er als zwei verschiedene Personen apostrophiert. Die Verwirrung muß also später aufgekommen sein.

Ebenfalls auf Folioblatt 143<sup>T</sup> findet sich ein Asclepiades Andreae filius (Zeile 17, Spalte 2). Hierbei dürfte es sich, obschon die Nähe zu Themison und Thessalos in der Aufzählung nicht zu übersehen ist, wohl kaum um dem großen Bithynier handeln, da dieser eines solchen Patronymikons wohl kaum bedurft hätte<sup>153</sup>. Daß genau über diesem Arzt ein Callimachus Bithynius (Zeile 16, Spalte 2) genannt wird, stört diese Annahme nicht, da der Ärztekatalog weder historisch noch geographisch gegliedert ist. Allenfalls kann man eine gewisse Wertung darin erkennen, daß auf Folioblatt 142<sup>V</sup> die berühmteren und bekannteren Ärzte - etwa Hippocrates, Soranus, Galenus, Dioscurides und Asclepiades, welcher wohl der Bithynier ist - nebst einigen mythischen Gestalten - etwa Escolapius (wohl Askulap), Podalirius, Machaon, Hermes Trismegistus, Manetho, Nechepso, Cleopatra regina<sup>154</sup> - erscheinen. Von daher liegt es wirklich nahe, den auf Blatt 142<sup>V</sup> genannten Asclepiades als Asklepiades von Prusias zu identifizieren. Ob es sich bei dem weiter unten

149 Paul Kroh a.a.O., s.n. Thessalos von Tralleis, S. 622. Vgl. Vgl. R. J. Hankinson: *Galen on the Therapeutic Method, Books and I (sic!) and II*, Translated with an Introduction and Commentary by R. J. H., Oxford 1991, S. 6 und S. 88.

150 Diller a.a.O., Sp. 181f. Gegen die Autorschaft des Thessalos von Tralles spricht sich auch Edelstein aus: "The treatise on remedies (F. Cumont. Rev. Phil. 1918) probably not by Thessalus." Vgl. Ludwig Edelstein: *Thessalus (2) of Tralles*, in: *Oxford Classical Dictionary*, S. 1063.

151 Hans-Veit Friedrich: *Thessalos von Tralles (sic!)*, griechisch und lateinisch, Meisenheim am Glan 1968 (Beiträge zur Klassischen Philologie, Heft 28). Kroh (a.a.O., S. 622) hat sich von dem Titel Friedrichs offenkundig irreführen lassen. Er führt diese Arbeit nämlich als Textausgabe des Thessalos von Tralleis. Dies läßt vermuten, daß er Friedrichs Schrift gar nicht erst eingesehen und sie lediglich lexikalisch aufgefunden hat. Ein Blick in diese hätte nämlich gezeigt, daß diese Darstellung keine Fragmentsammlung des Thessalos von Tralleis ist, da etwa die vielen Zitierungen bei Caelius Aurelianus und Galen nicht darin enthalten sind. Die Annahme einer Fälschung vertritt jüngst noch klarer Scott, dessen sonstigen Ausführungen zu diesem Thema wir nur beipflichten können. Vgl. Alan Scott: *Ps.-Thessalus of Tralles and Galen's De Methodo Medendi*, in: *Sudhoffs Archiv*, Band 75, Heft 1, 1991, S. 106-110.

152 Vgl. Diller: *Thessalos* Nr. 6, a.a.O., Sp. 181, Zeile 39-44.

153 Wellmann selbst (a.a.O., S. 371) erkennt in ihm auch ganz richtig einen bis dahin unbekanntem Arzt. Auch Fuchs (bei Neuburger/Pagel, a.a.O., S. 327) unterscheidet diesen Arzt von Asklepiades von Prusias.

154 Hierunter ist Kleopatra VII. zu sehen, die zwar eine historische Gestalt ist, aber in späterer Zeit von Sagen und Mythen umwoben wurde. So wurde sie in magischen Texten als Ärztin und Zauberin glorifiziert. Vgl. Festugière a.a.O., S. 45, S. 49f. und S. 62. Andererseits wurde sie von der Propaganda des Oktavian als tückische Person verunglimpft, die sich mit Zaubermitteln römische Feldherren gefügig macht. Vgl. Ilse Becher: *Das Bildnis der Kleopatra in der griechischen und lateinischen Literatur*, Berlin 1966, S. 109. Auch für einige andere in dieser Aufzählung genannte mythische Figuren, gerade aus dem ägyptischen Raum, ist ein historischer Kern nicht auszuschließen.

genannten Asclepiades Andreae filius vielleicht um Asklepiades Pharmakion handelt, muß offenbleiben. Jedenfalls ist es nicht nötig, in ihm den Bithynier Asklepiades von Prusias zu vermuten, weil dieser an anderer Stelle (Tertullian, *De anima* 15,2) mit einem gewissen Andreas gemeinsam als Vertreter der Lehre vom Nichtvorhandensein eines *principale* (≲gemonikŌn) genannt wird<sup>155</sup>. Hieraus gar ein Vater-Sohn-Verhältnis zwischen Asklepiades und Andreas ableiten zu wollen, ist, so wünschenswert und reizvoll es auch sein mag, die bislang dunkle Familiengeschichte des Asklepiades von Prusias zu erhellen, eine sichtliche Überinterpretation der mageren Quellenlage. Dennoch wird es sehr oft getan<sup>156</sup>.

ad 4: Plinius hat in seinem Inhaltsverzeichnis, das große Teile des ersten Buches seiner Naturgeschichte umfaßt, eine bestimmte Form der Darstellung gewählt. Zunächst nennt er die Kapitel eines jeden Buches der Reihe nach, dann folgen die Autoren, die ihm als Quelle vorgelegen haben. Dabei nennt er zuerst die römischen Autoren unter der Überschrift "Ex auctoribus", dann die auswärtigen Autoren unter der Überschrift "Externis"<sup>157</sup>. Daß er hierbei keinesfalls im Sinne

---

155 Ein gewisser Andreas findet sich auf dem vorliegenden Folioblatt 143<sup>f</sup> (Zeile 12, Spalte 1). Sein Verhältnis zum weiter unten genannten Asclepiades Andreae filius und dem auf Blatt 142<sup>v</sup> genannten Asclepiades muß aber offenbleiben. Über die Probleme der Identifizierung und Einordnung der Ärzte mit Namen Andreas berichtet Markwart Michler: *Die Alexandrinischen Chirurgen, Eine Sammlung und Auswertung ihrer Fragmente*, Wiesbaden 1968, S. 44. Eine Bearbeitung der Ärzte mit Namen Andreas ist also offensichtlich schon lange überfällig, wird aber ohne Zweifel eine Studie für sich darstellen, so daß wir uns im Rahmen dieser Arbeit auf einige punktuelle Hinweise beschränken dürfen.

156 Wellmann hat sich aufgrund der Tertullianstelle 1908 massiv für ein Vater-Sohn-Verhältnis eingesetzt. Er schreibt: "Anderseits (sic!) bringt die Übereinstimmung der Seelenlehre dieses Andreas mit Asklepiades die Vermutung zur Evidenz, daß er der Vater unseres Bithyniers gewesen ist." Vgl. Max Wellmann: *Asklepiades aus Bithynien von einem herrschenden Vorurteil befreit*, in: *Neue Jahrbücher für das Klassische Altertum, Geschichte und Deutsche Literatur*, 11. Jahrgang 1908, S. 689. Im vorliegenden Ärzteverzeichnis hatte er Asklepiades Andreae filius noch als sonst unbekannt bezeichnet (Vgl. obige Fußnote 39). Die Gründe für seinen Sinneswandel sind leider nicht evident. Friedrich Ernst Kind hat sich bei der Besprechung des vorgenannten Aufsatzes der Behauptung Wellmanns angeschlossen. Vgl. F. E. Kind: *Bericht über die Literatur zur antiken Medizin 1901-1910: b) Asklepiades und die Methodiker*, in: *Jahresbericht über die Fortschritte der klassischen Altertumswissenschaft*, 158. Band, Leipzig 1912, S. 160. Durch Wellmanns Ansehen veranlaßt hat sich auch Allbutt dieser Vaterschaftsthese angeschlossen. Vgl. Sir T. Clifford Allbutt: *Greek Medicine in Rome*, London 1921, S. 180. Allbutt gibt sich allerdings etwas vorsichtiger: "His (Asclepiades) father was probably one Andreas, a physiologist of note." Ganz merkwürdig mutet von Vilas (a.a.O., S. 16) an. Aufgrund der bekannten und vielzitierten, aber auch bekanntermaßen umstrittenen Stelle bei Strabon (*Geographika* XII 566), die er sehr eigenwillig rekonstruiert und übersetzt, verschafft er Asklepiades einen Vater namens Theodosius und als Brüder den Redner Kleocharos und den - mit dem Arzt bekanntlich oft verwechselten (zum Beispiel Plinius, *Nat. hist.* XXVI 12ff.) - Autor Asklepiades von Myrleia. Von Vilas Deutung des Textes ist von ihm nicht näher begründet und auch ansonsten schwer nachvollziehbar, da sie allen anderen Rekonstruktionsversuchen zuwiderläuft. Hinsichtlich der Deutung der Textstelle des Strabon (*Geographika* XII 566) siehe: Max Wellmann: *Asklepiades* Nr. 39, in: *RE* II,2; Stuttgart 1896, Sp. 1632. Max Wellmann in: Franz Susemihl: *Geschichte der Griechischen Litteratur (sic!) in der Alexandrinerzeit*, Zweiter Band, Leipzig 1892, S. 428. William J. Slater: *Asklepiades and Historia*, in: *Greek-Roman-And-Byzantine-Studies*, Vol. 13, 1972, S. 332. Jost Benedum: *Der Badearzt Asklepiades und seine bithynische Heimat*, in: *Gesnerus* 35, 1978, S. 23-25. Es ist mithin festzustellen, daß wir bislang über den Vater des Asklepiades von Prusias keinerlei definitive Angaben machen können. Dies hat schon Cocchi eingesehen (Robert Montraville Green: *Asclepiades - His Life and Writings, A Translation of Cocchi's Life of Asclepiades and Gumpert's Fragments of Asclepiades*, New Haven (Conn.) 1955, S. 13), obwohl gerade er, wie Fritzsche sagt, "enthusiasmirt" (a.a.O., S. 372) dazu neigte, das Leben des Asklepiades bunt auszuschmücken, um eine Art ärztlichen Sittenspiegel zu erstellen (Vgl. von Vilas a.a.O., S. 21; K. F. Burdach: *Asklepiades und John Brown, Eine Parallele*, Leipzig 1800, S. 18). Fritzsches Urteil "enthusiasmirt", daß er übrigens an der genannten Stelle auch und gerade auf den Asklepiadesforscher Bianchini bezieht, ist offenbar durch de Renzi beeinflusst. Dieser bezeichnet nämlich Bianchini als "entusiasta per Asclepiade". Vgl. Salvatore de Renzi: *Storia della Medicina Italiana*, Tomo primo, Napoli 1845 (Nachdruck Bologna o. J.), S. 204. E. Rawson nennt Cocchis *Discorso* "over-enthusiastic". Vgl. E. Rawson a.a.O., S. 361.

157 Zu ergänzen ist hier gleichfalls "Ex auctoribus". Die Präposition *ex* wirkt auch auf die Aufzählung selbst fort, so daß alle Autoren im Ablativ wiedergegeben sind, im Gegensatz zu unserer im Deutschen meist praktizierten Art, eine

unserer heutigen Zitierweise, welche als solche ein Produkt der historischen Schule der Philologie ab etwa 1750 ist, handelt, versteht sich von selbst. Bis in die frühe Neuzeit war es durchaus üblich und keinesfalls dem Ruf der Gelehrsamkeit abträglich, Zitate gar nicht zu kennzeichnen, dem Sinne nach zu zitieren beziehungsweise das zu Zitierende recht frei zu handhaben<sup>158</sup>. Als treffendes Beispiel seien die Schriften der Florentiner Renaissance, etwa eines Marsilio Ficino oder Cristoforo Landino, genannt. Daher wundert es nicht, daß sich manche Diskrepanz zwischen dem Inhaltsverzeichnis des Plinius und dem Werk selbst auffinden läßt. So wird Themison als Quelle für die Bücher XI, XIV<sup>159</sup> und XV von Plinius im Buch I angegeben, jeweils unter den auswärtigen Autoren. Wörtliche Zitate oder Hinweise auf Themison finden sich aber in den Büchern XIV, XXV und XXIX. Mithin sind in zwei Büchern (XI und XV), für die Themison als Vorlage genannt wird, gar keine Fragmente von ihm auffindbar, während in zwei anderen (XXV und XXIX) Themisonfragmente vorliegen, für die er aber als Quelle gar nicht erwähnt wird. Dazu muß man sich nun vergegenwärtigen, daß dies in den Augen der zeitgenössischen Leser kein Makel war, da unser strenger moderner Maßstab des Zitierens nicht bestand. Keineswegs sind also etwa die Autorenverzeichnisse des Buchs I in Zweifel zu ziehen<sup>160</sup> oder etwaige Defekte im Text der Bücher, für die Themison als Quelle genannt, aber nirgends auffindbar ist, anzunehmen. Man kann wohl eher vermuten, daß Plinius durch die Erwähnung in seinem Inhaltsverzeichnis ausdrücken wollte, daß in den Büchern, für die er Themison als Quelle angibt, Gedankengänge aus den Schriften des Themison eingearbeitet sind, die er als solche nicht gekennzeichnet hat. Vielleicht dienten ihm die Schriften des Themison auch nur als Quelle hinsichtlich von Zitaten oder Lehrmeinungen anderer Autoren. Dagegen mag es sich bei den dem Themison zugesprochenen Stellen in Büchern, für die er nicht als Quelle angegeben wird, um sporadische Zitate handeln, die es Plinius nicht notwendig erscheinen ließen, Themison als Quelle für das ganze Buch zu nennen. Aber - dies muß betont werden - unsere strenge Zitierweise war dem Römer eben fremd.

Für das vorliegende Buch XI<sup>161</sup> können wir also feststellen, daß Themison als Quellenautor genannt ist, aber kein gekennzeichnetes Fragment aufzufinden ist. Gleiches gilt im übrigen auch für den unmittelbar vor Themison in dem Verzeichnis stehenden Asklepiades. Mögliche inhaltliche oder gedankliche Anlehnungen an Themison im Buch XI zu suchen oder zu postulieren, ist reine Spekulation. Der Autor hat diesbezüglich keine Textstellen auffinden können, die er mit auch nur gewisser Wahrscheinlichkeit Themison zuweisen könnte.<sup>162</sup>

Dennoch können wir aus dem vorliegenden Testimonium verschiedene Schlüsse ziehen. Plinius hat Schriften des Themison besessen oder zumindest einsehen können. Also waren solche zur Zeit des Plinius im Umlauf oder wenigstens in Bibliotheken zugänglich. Außerdem ist Themison zweifelsfrei als Ausländer gekennzeichnet; wie wir aus anderer Quelle (Galen XIV 684 K. = Fragment 10) wissen, war er ein Syrer.

Aufzählung im Nominativ darzubieten.

<sup>158</sup> Eine umfassende Schilderung dieser Problematik bietet der Artikel "Plagiat" von Konrat Ziegler, in: RE XX,2; Stuttgart 1950, Sp. 1956-1997.

<sup>159</sup> Hinsichtlich Buch XIV besteht eine Diskrepanz der Überlieferung, die nicht in allen Strängen Themison mitführt. Wir werden unten weiter hierauf eingehen.

<sup>160</sup> Die jeweilige Dreizahl der genannten Bücher bzw. der Bücher mit Fragmenten mag zwar hierzu verlocken, spielt aber eben aufgrund des anderen Zitierverständnisses der Antike keine Rolle.

<sup>161</sup> Diese Belegstelle findet sich als T 40 bei von Staden a.a.O., S. 86.

<sup>162</sup> Daß Themison und auch sein Lehrer Asklepiades dem Sinne nach da und dort erscheinen mögen, ohne daß ihr Name genannt wird, legt der Inhalt des Buches nahe. Von Staden a.a.O., S. 87 stellt treffend fest: "Much of Book XI of Pliny's Natural History is devoted to human and animal physiology, ..."

ad 5: Vieles von dem bezüglich des vorausgegangenen Fragmentes Gesagten gilt auch hier. Wir brauchen es daher nicht zu wiederholen und dürfen auf den Kommentar zu Fragment 4 verweisen.

Das vorliegende Fragment besitzt einige Auffälligkeiten. Zunächst ist darauf hinzuweisen, daß nicht alle Überlieferungsstränge Themison mitführen<sup>163</sup>. Gleichwohl hat Beaujeu an Themison festgehalten, aus gutem Grund, wie wir meinen. Schließlich enthält Buch XIV als einziges der Bücher, für die Themison als Quellenautor genannt wird, auch ein Fragment von ihm (Plinius, Nat. hist. XIV 114 = Fragment 76). Interessant ist, daß Themison hier im Inhaltsverzeichnis mit dem Zusatz *medicus* versehen ist, weswegen wir aber nicht dazu verleitet werden dürfen, in diesem Themison *medicus* eine andere Person als den für Buch XI genannten Themison zu sehen. Mit Zusätzen zu den Namen geht Plinius nämlich recht frei um und hat bezeichnenderweise im Autorenregister zu Buch XIV auch Asklepiades die Berufsbezeichnung *medicus* beigefügt. Übrigens nennt er wie in Buch XI und, wie wir sehen werden, auch im Inhaltsverzeichnis zu Buch XV (Fragment 5) stets Asklepiades vor Themison; allerdings steht Asklepiades nur in Buch XI unmittelbar vor Themison, in den beiden anderen Fällen sind noch einige andere Ärzte beziehungsweise Autoren dazwischen aufgeführt.

Hinsichtlich der Nennung des Asklepiades als Quelle zu Buch XIV sei darauf hingewiesen, daß sich gar kein Zitat des Asklepiades in diesem Buch findet. Er wird lediglich einmal im Zusammenhang mit seinen Schülern erwähnt (Plinius, Nat. hist. XIV 76): "Exolevit et protagion, quod Italicis proximum fecerant Asclepiadis scholae."<sup>164</sup> Dies lautet übersetzt: "Man hat Protagion<sup>165</sup> vergessen, eine Weinsorte, die die Schulen des Asklepiades den italischen Weinen sehr nahegestellt (in der Wirkung oder Anwendung?) hatten." Dieser Hinweis auf einen Wein als Therapie beziehungsweise Diät mag vielleicht aus den Schriften des Asklepiades stammen, und es wäre kaum verwunderlich, wenn er sich gleich oder ähnlich lautend auch in den Schriften seiner Schüler gefunden hätte. Damit könnten dann durchaus auch die Schriften des Themison gemeint sein. Auffällig ist ohne Zweifel der Plural des Wortes *scholae*, denn, wenn hier von "den Schulen des Asklepiades" gesprochen wird, so muß man stutzen. Sicherlich kann man dies als einfachen Gebrauch des Plurals statt des Singulars ansehen, wie ihn die lateinische Dichtersprache schon sehr früh kannte, und wie er seit der Periode der augusteischen Klassik im Sinne der Entwicklung der sogenannten silbernen Latinität deutlich auch in der Prosa zunahm. Dennoch glauben wir, hier mehr auffinden zu können. Mit "*scholae*" können hier eigentlich nur zwei oder mehrere Schulen gemeint sein, die beide oder alle in Asklepiades ihren Archegeten haben. Wenn wir mithin das Fragment 7 (Seneca, Epist. 95,9f.) hinzunehmen, so dürften hier die Schule des Asklepiades und die des Themison gemeint sein, wobei sich letztere freilich insoweit auch von Asklepiades ableitet, als dieser der Lehrer des Themison war. Daß Plinius die genauen Modifizierungen nicht ganz eingängig waren, ist durchaus glaubhaft, wie seine schon mehrfach erwähnten, mitunter diffusen Äußerungen über Asklepiades nahelegen. Somit erkennen wir hier - zeitlich vermutlich etwas später als Senecas Zitat (Seneca lebte ca. 4-65 n. Chr., Plinius d. Ä. ca. 23-79), wodurch die Deutung

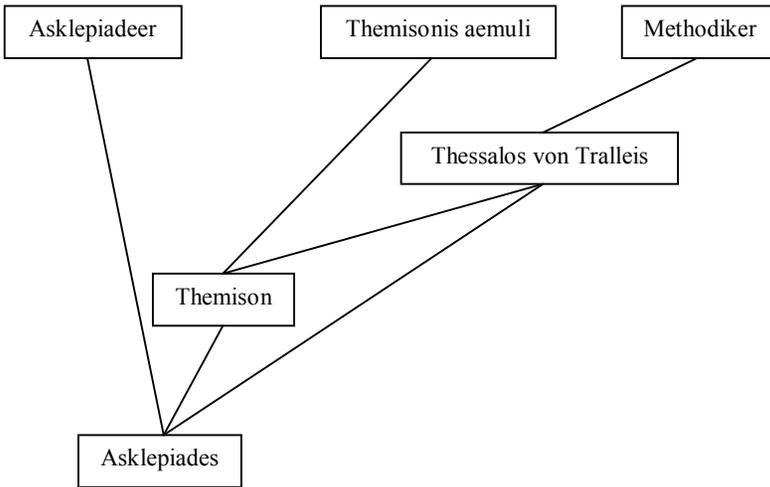
---

163 Die diesbezüglich häufig als wichtig zitierte Arbeit von H. Brunn: *De auctorum indicibus Plinianis*, Bonn 1856, war mir leider nicht zugänglich. Die Studie ist nämlich lediglich in einem Bonner Universitätsprogramm abgedruckt und beispielsweise in die dreibändige Sammlung der Schriften Brunns nicht aufgenommen.

164 Text nach: Pline l' Ancien, *Histoire Naturelle*, Livre XIV, Texte établi, traduit et commenté par J. André, Paris 1958, S. 49.

165 André weist in seinem Kommentar darauf hin, daß dieser Wein ansonsten unbekannt ist. Durch Parallelität des Namens mit anderen Weinen vermutet er einen "vin de mère-goutte". André a.a.O., S. 111.

dieser Pliniusstelle noch an Glaubwürdigkeit gewinnt - die beiden Stränge der Asklepiadeer, d. h., der orthodoxen Anhänger des Bithyniers und die modifizierte Richtung, die sich über Themison ableitet und später zu den Methodikern führte. Nicht auszuschließen ist zudem, daß Themison selber auch eine eigene Richtung begründete, die von den Methodikern unabhängig war, also etwa die Reformen des Thessalos von Tralleis nicht mitvollzog.<sup>166</sup> Daß Themison nämlich Schüler hatte, die sich auf ihn beriefen, ist klar und wird durch deren Fragmente bewiesen. Somit wäre also auch eine Dreigliedrigkeit der Ärzteschulen denkbar; folgendes Stemma mag dies verdeutlichen:



Daher ließe sich der Plural bei Plinius gut begründen. Offenbar waren sich die Asklepiadeer und die sich von Themison herleitenden Ärzte hinsichtlich des Protogion einig, was seinen Ursprung in der Lehrmeinung des Asklepiades haben mag.

ad 6: Bei diesem Fragment ist es wegen der vielfältigen Parallelen zu den beiden vorangehenden Fragmenten erlaubt, auf den Kommentar zu diesen zu verweisen und nur kurz auf einige Einzelheiten einzugehen.

Wiederum wird Themison als medicus tituiert, wie bereits in Fragment 5. Erneut steht Asklepiades, gleichfalls als medicus bezeichnet, einige Plätze vor Themison in der Aufstellung. Bei der Betrachtung des Textes des Buchs XV stellt man, wie im Fall von Buch XI (Fragment 4), fest, daß beide Autoren mit keinem einzigen Fragment vertreten sind. Eine Zuweisung einer Textpassage zu Themison oder auch Asklepiades konnte nirgends mit einer gewissen Sicherheit erfolgen, so daß der Autor von derartigen Spekulationen Abstand genommen hat.

<sup>166</sup> Insofern ist Nuttons Charakterisierung des Themison eingangs seines Lexikonartikels als "Gründer der Schule der Methodiker" nicht grundsätzlich zurückzuweisen, bedarf aber einer Differenzierung. Vgl. Nutton a.a.O., Sp. 302.

ad 7: Senecas 95. Brief, der ohnehin medizinhistorisch sehr aufschlußreich ist, da er der ärztlichen Kunst breiten Raum widmet, liefert uns einen klaren Beweis für Themison als Begründer einer eigenen Schule<sup>167</sup>. In einem stark parallelistisch gegliederten Trikolon - die Dreizahl hat eben auch für die Antike einen hohen Reiz besessen - werden die Begründer großer zeitgenössischer Ärzteschulen benannt. Zunächst wird Hippokrates<sup>168</sup> erwähnt, dann Asklepiades, offenkundig der Bithynier, und als letztes Glied der Kette Themison. Daraus läßt sich einiges schließen. Die Abfolge der drei genannten Ärzte mag zeitlich begründet sein; auch an der überragenden Stellung des Koers und der damit verbundenen Nennung als erstes Glied der Aufzählung bestehen keine Zweifel. Umso wichtiger ist es aber, daß Themison hier als Mitglied der "großen Drei der Medizin" genannt wird, die Seneca hier in einer Art sprichwörtlichem Sinn gebraucht, da er nicht weiter auf sie eingeht. Die drei Ärzte werden schlichtweg beispielhaft erwähnt, und gerade für den später so übel - z. B. von Galen - angegriffenen Themison ist dieses An-die-Seite-Stellen zu Hippokrates ein hohes Lob. Gleiches gilt natürlich auch für Asklepiades, ebenfalls eine Zielscheibe der böartigen Angriffe des Pergameners<sup>169</sup>. Noch weiteres aber ist zu erfahren. Offenbar gab es zur Zeit des Seneca sowohl die Schule des Asklepiades als auch die des Themison. Wenn wir hinter der Abfolge der Aufzählung nun auch gerade eine zeitliche Sukzessivität annehmen, so ist es offenkundig, daß Themisons Schule nach der des Asklepiades entstand, was sich in vielfältiger Hinsicht mit dem Inhalt vorausgegangener Fragmente (Fragmente 1 und 2) ergänzt. Also steht der Annahme, daß Themison seine Ausbildung bei Asklepiades genoß, später von dessen Lehre abwich und Begründer einer eigenen Schulrichtung wurde, nichts mehr im Wege.

Das Urteil des Seneca wiegt besonders schwer, da er zwar kein Arzt war, zumindest aber als medizinisch sehr interessiert und ausgesprochen bewandert gelten muß. Mit seinen Beziehungen zur Heilkunst befassen sich mehrere Studien<sup>170</sup>. Hieraus geht hervor, daß Seneca zwei Hauptansatzpunkte für sein medizinisches Interesse hatte. Einerseits war er selbst von verschiedenen Krankheiten geplagt, etwa von Angina pectoris und chronischem Katarrh. Seine Briefe berichten davon, wie auch von dem Bemühen, eine brauchbare Therapie zu finden<sup>171</sup>. Daß Seneca rät, bei Podagra Wein und Bäder zu vermeiden (Seneca, ep. 68,7)<sup>172</sup>, ist für uns besonders interessant, da er hier offenkundig Stellung zur Therapie des Asklepiades bezieht, für die Wein und Bäder typisch waren. Außerdem ist für Themison die Gabe von Wein bei Podagra durch Caelius Aurelianus (Cael. Aur., Chron. V 51 = Fragm. 71) belegt. Caelius weist ebenso wie Seneca an dieser Stelle die Gabe von Wein bei Podagra zurück. Seneca hat außerdem an anderen Stellen die

---

167 Cocchi/Green nennt ihn in Bezug auf das genannte Fragment "third archimandrite". Cocchi/Green a.a.O., S. 37.

168 Margarete Moritz: Medizinisches bei Seneca und Lucretius, Diss. Düsseldorf 1935, S. 31.

169 Von Vilas a.a.O., S. 27.

170 Moritz a.a.O., S. 36, bietet verschiedene weiterführende diesbezügliche Literatur. Weiter sei hingewiesen auf: Otto Regenbogen: Schmerz und Tod in den Tragödien Senecas, in: Otto Regenbogen: Kleine Schriften, hrsg. von Franz Dirlmeier, München 1961, S. 409-462. Manfred Fuhrmann: Die Funktion grausiger und ekelhafter Motive in der lateinischen Dichtung, in: Die nicht mehr schönen Künste, Grenzphänomene des Ästhetischen, hrsg. von H. R. Jauf, München 1968 (Poetik und Hermeneutik, Arbeitsergebnisse einer Forschungsgruppe III), S. 23-66. K. Trabert: Studien zur Darstellung des Pathologischen in den Tragödien des Seneca, Diss. Erlangen 1953. Volker Wurnig: Gestaltung und Funktion von Gefühlsdarstellungen in den Tragödien Senecas, Interpretationen zu einer Technik der dramatischen Stimmungserzeugung, Diss. Frankfurt a. M. 1982. Bei Wurnig sei besonders hingewiesen auf Kapitel IV (S. 113-156): Dolor und ira als einstimmende Affektzustände im Troerinnen-, Medea-, Hercules furens- und Hercules Oetaeus-Prolog. Wolf Hartmut Friedrich: Die Raserei des Hercules, in: Senecas Tragödien, hrsg. von Eckhard Lefèvre, Wege der Forschung, Band CCCX, Darmstadt 1972, S. 131-148.

171 Moritz a.a.O., S. 22f. Die Angina pectoris belegt ep. 54,6f.; den Katarrh schildert Seneca in ep. 78,1ff.

172 Moritz a.a.O., S. 26f.

Medizin der Asklepiadeer berücksichtigt. In ep. 78,5 schildert er eine sehr asklepiadeisch klingende Therapie, unter anderem mit Wein, Spazierengehen und Bootfahren<sup>173</sup>, die er für seinem obersten Therapieprinzip - der Todesverachtung - unterlegen hält. Zudem sagt Seneca in ep. 95,22, daß die alten Ärzte es nicht nötig gehabt hätten, wie seine Zeitgenossen mit Wein und Bad zu heilen, da die Zeiten und Menschen damals besser und somit die Krankheiten seltener gewesen seien. Er greift damit die Therapieprinzipien im Gefolge des Asklepiades nicht ausdrücklich an, schildert sie aber doch im Grunde als ein notwendiges Übel.

Besonders ausführlich befaßte sich Seneca in seinen philosophischen Studien im Rahmen seiner stoischen Lehre mit der Medizin. Hier fand er viele Beispiele und exzellente pathographische Skizzierungen von Gemütszuständen; gerade aber der Schilderung psychischer Geschehnisse, besonders hinsichtlich ihrer jeweiligen nach außen hin sichtbaren Symptome, galt sein Interesse. Diese Beobachtungen flocht er unter anderem auch in sein dramatisches Schaffen ein. "Senecas Tragödien stellen die Leidenschaften und die Leidensfähigkeit des Menschen dar; ..."<sup>174</sup> Zudem verband Seneca seine stoische Philosophie mit einer bemerkenswerten Zeitkritik. In der Vielzahl der Schwelgereien seiner Zeit sah er die Ursache der Vielfalt neuer Krankheiten<sup>175</sup>.

ad 8: Galen<sup>176</sup> behandelt zu Beginn des 3. Buches von "De pulsum differentiis" die Begrifflichkeit der "σφοδρότης" (vehementia), also Heftigkeit des Pulses. Er weist auf die Problematik der Definition hin, die verschiedene Ärzte verschiedene Komponenten als erforderlich für die Diagnose eines "pulsus vehementis"<sup>177</sup> angeben läßt. Letztlich ist aber nicht nur die Definition ein Gegenstand ärztlichen Disputes, sondern vielmehr die Deutung dieses Symptoms. Es nützt nichts, den "pulsus vehementis" zu erkennen, wenn man nicht auch die Ursachen desselben durchschaut hat, die natürlich für die Frage von Prognose und Therapie von elementarer Bedeutung sind. Hierauf geht Galen im 2. Kapitel ein. Sicherlich wäre es interessant, diesen Traktat weiter zu verfolgen; es muß aber im Rahmen dieser Arbeit davon Abstand genommen werden. Gleichwohl halten wir die gebotene kurze Inhaltsangabe für notwendig, um das Fragment 8 besser einordnen zu können.

Im Zusammenhang mit der Definitionsproblematik eines "pulsus vehementis" zitiert Galen nämlich eine für unsere Untersuchung hochinteressante Schrift. Ein gewisser Magnus hat ein Werk geschrieben, das den bezeichnenden Titel "Errungenschaften (der Medizin ist wohl zu ergänzen) nach den Zeiten des Themison" trägt (Galen VIII 640f. K.).<sup>178</sup> Das Buch war einem Demetrius gewidmet, der offensichtlich in der Philosophie wie in der Philologie bewandert war (Galen VIII 640f. K.). Wenig später ist noch zu erfahren, daß das Werk des Magnus aus wenigstens drei Bänden bestand; die Pulslehre hat er nämlich im 3. Band behandelt.

Zunächst ist es notwendig, diesen Magnus näher zu kennzeichnen. Es handelt sich wohl um

173 Vgl. Plinius, Nat. hist. XXVI 13f.

174 Fuhrmann a.a.O., S. 45.

175 Moritz a.a.O., S. 23-25, belegt durch ep. 95, 15-29. Bezeichnenderweise postuliert Neuburger genau diesen Zusammenhang von zunehmender Zivilisation und dem Auftreten neuartiger Erkrankungen für die Römer der späten Republik. Vgl. Max Neuburger: Geschichte der Medizin, Band 1, Stuttgart 1906, S. 287.

176 Es ist durchaus erlaubt, hier von Galen zu sprechen, da die vorliegende Schrift als echt gilt. Vgl. Hankinson a.a.O., S. 242.

177 Diese Frage beschäftigt den Pergamener das ganze 1. Kapitel dieses Buches.

178 Ähnlich wird bei Caelius Aurelianus Asklepiades von Prusias als epochale Persönlichkeit empfunden, da manche offensichtlich die Medizin in die Zeit vor beziehungsweise nach ihm einteilen, wie sich in Fragment 33 zeigt.

Magnus von Ephesos, der um 100 n. Chr. lebte<sup>179</sup>. Caelius Aurelianus (A III 114)<sup>180</sup> nennt ihn bei der Betrachtung der Tollwut den Ephesier. Dort ist ersichtlich, daß Magnus wenigsten zwei Bücher "Briefe" verfaßt habe. Interessant ist, daß Magnus bei der Pathophysiologie der Tollwut offenbar großen Wert auf die Beobachtung des Pulses legte, was sich mit unserem Fragment, das ebenfalls die Pulslehre in den Vordergrund stellt, deckt und die Identifizierung unterstreicht. Daß Magnus ein Methodiker war, berichtet uns ebenfalls Caelius (A II 57f.). Bei der Betrachtung der Katalepsie erwähnt Caelius nämlich, eine der großen Leistungen der Methodiker sei die klare Definition der Katalepsie, besonders die differentialdiagnostische Abgrenzung von Katalepsie und Lethargie. Unter ihnen hob sich Magnus als nennenswerter Wegbereiter dieser Abgrenzung hervor: "Sed neque alius quisquam hanc passionem cognovit usque ad Methodicorum tempora. nam ex nostris primus Magnus eius argumenta constituit atque mox Agathinus, dehinc Archigenes, qui plurimum passionem a ceteris discernendo separavit."<sup>181</sup> Auch vorliegende Textstelle des Caelius hat einen direkten Bezug zu unserem Galenzitat. Bei Galen (VIII 640 K., VIII 642f. K.) erfahren wir gleichfalls, daß Archigenes<sup>182</sup> zeitlich nach Magnus einzuordnen ist und sich mit den Schriften des Magnus auseinandergesetzt hat. Somit ist auch hier die Identifizierung des Magnus unterstrichen. Die Schulzugehörigkeit des Magnus legt gleichfalls sein Verwenden eines Medikamentes des Asklepiades nahe (Galen XIII 849 K.). Schließlich führten sich die Methodiker bei aller Abwandlung der alten Lehre doch letzten Endes, ob sich wollten oder nicht, auf Asklepiades

---

179 Wilhelm Kroll: Magnus Nr. 28, in: RE XIV,1; Stuttgart 1928, Sp. 494. Kroll weist Magnus aufgrund des Galenzitates VIII 646 K. der pneumatischen Schule zu. Dem widerspricht nicht nur die sonstige Überlieferung, wie etwa Caelius Aurelianus, sondern auch bei näherem Betrachten Galen selbst. Galen sagt an der angegebenen Stellen nämlich, daß Magnus vorgebe, der pneumatischen Schulrichtung anzugehören bzw. diesen Eindruck erwecke. Da uns der Bezug nicht vorliegt, muß dies durchaus nicht heißen, daß Magnus sich als Pneumatiker bezeichnet. Der griechische Wortlaut läßt es vielmehr zu, zu vermuten, daß Magnus in gewissen Formulierungen Anlehnung an die Pneumatiker erkennen ließ. Dies wäre nichts Ungewöhnliches und leicht nachvollziehbar, läßt sich doch im Werk fast jeden antiken Arztes oder medizinischen Autoren eine Passage fast jeder der damals existierenden Schulrichtungen auffinden. Von daher aufgrund eines Zitates eine Schulzuweisung zu formulieren, ist gewagt und müßte durch Quellenbelege erhärtet werden. Diese sprechen aber im Fall des Magnus, wie sich oben zeigen läßt, ganz zugunsten der methodischen Schule. Als Vergleich sei auf die pseudogalenische *Introductio* (Galen XIV 683f. K.) hingewiesen, wo Asklepiades von Prusias gegen alle anderen Belege der logischen Schule, mithin den Hippokratikern zugewiesen wird. Deichgräber hat die Zuweisung des Magnus zu den Pneumatikern ebenfalls verworfen und nennt Magnus auch "den Methodiker", als er seine in diesem Fragment behandelte Schrift zitiert. Vgl. Karl Deichgräber: *Medicus gratus*, Untersuchungen zu einem griechischen Arztbild, Mit dem Anhang *Testamentum Hippocratis und Rhazes' De indulgentia medici*; Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Abhandlungen der geistes- und sozialwissenschaftlichen Klasse, Jahrgang 1970, Nr. 3, Mainz <1970>, S. 48. Interessanterweise geht Deichgräber in seinem RE-Beitrag von 1934 auf gesagte Textstelle nicht ein. Vielleicht hat er sie erst später gefunden. Vgl. Karl Deichgräber: *Themison* Nr. 7, in: RE V A,2; Stuttgart 1934, Sp. 1632-1638.

180 Für das Werk des Caelius Aurelianus gelten folgenden Zitierkürzel: Die "Akuten Krankheiten" werden mit "A" abgekürzt, die "Chronischen Krankheiten" mit "C". Es folgt das jeweilige Buch in römischen Ziffern und die Abschnittsangabe in arabischen Ziffern. Auf die Unterteilung in Kapitel verzichten wir.

181 Text nach: Caelius Aurelianus, *Akute Krankheiten* Buch I-III, *Chronische Krankheiten* Buch I-V; Herausgegeben von Gerhard Bendz ~; Übersetzt von Ingeborg Pape; Teil I: *Akute Krankheiten* I-III, *Chronische Krankheiten* I-II (CML VI 1), Berlin 1990, S. 166. Der Autor wird Caelius Aurelianus nach dieser neuen Ausgabe zitieren, die die langjährigen Studien von G. Bendz in einer Textausgabe zusammenfaßt. Sie geht über die bisherige Ausgabe von Drabkin weit hinaus. Vgl. Caelius Aurelianus, *On Acute Diseases and On Chronic Diseases*, Edited and Translated by I. E. Drabkin, Chicago <1950>. Leider muß für die letzten Bücher der *Chronischen Krankheiten* (III-V) weiterhin auf die Ausgabe von Drabkin zurückgegriffen werden, da der Teil II der Ausgabe von Bendz noch aussteht.

182 Den Bezug zu Archigenes erkennt auch Wellmann. Er untermauert aber damit seine These, Magnus sei ein Eklektiker gewesen. Hierbei verfährt er nicht ganz redlich. Er bietet nämlich in Anmerkung die Caeliusstelle A II 57f., beginnt aber erst mit "nam ex nostris ...", so daß der Bezug zur methodischen Schule, der sich aus dem vorhergehenden Satz ergibt, entfällt. Mit der Zugehörigkeit des Magnus zu den Methodikern wollte er sich also gar nicht erst auseinandersetzen. Vgl. Max Wellmann: *Die Pneumatische Schule bis auf Archigenes in ihrer Entwicklung dargestellt* von M. W. (Philologische Untersuchungen 14), Berlin 1895, S. 14.

zurück. Daher ist die Verwendung eines bewährten Mittels dieses Altmeisters durchaus glaubhaft.

Hinsichtlich der Person des Themison erfahren wir durch das Zitat des Galen einiges. Offenbar war Themison eine Person, an der man nicht vorbeigehen konnte. Seine ärztlichen Leistungen stellten einen Meilenstein in der Entwicklung der Heilkunst dar. Sonst hätte man ihn wohl kaum in den Titel einer mehrbändigen Abhandlung aufgenommen. Dies deckt sich zum Beispiel mit Fragment 7, in dem Themison seitens des Seneca als Schulgründer bezeichnet wird. Die Lebenszeit des Themison war also in gewisser Hinsicht eine Umbruchphase, eine Phase, in der Altes abgewandelt beziehungsweise beendet und Neues begonnen wurde, ganz offenkundig unter unmittelbarer Mitwirkung des Themison selbst. Bezeichnend ist, daß mit Magnus ein Methodiker den Syrer Themison durch die Einbeziehung in seinen Werktitel hervorhebt. Beachtenswert ist es allerdings, daß er die Zeit des Themison selbst ausgeschlossen hatte, daß er also Themison nur als Eckpunkt seiner medizinhistorischen Erörterungen wählte. Über die Gründe kann man nur spekulieren. Daß er es aus Abscheu gegenüber Themison getan hätte, ist unwahrscheinlich, denn einen verhassten Gegner hätte man entweder ganz unerwähnt gelassen - vor allem hinsichtlich eines Werktitels - oder ihn in umfangreicher Arbeit widerlegt. Eher ist schon anzunehmen, daß Magnus in Themison einen Vorläufer seiner eigenen methodischen Schule sah, den er aber noch nicht als echten Methodiker bezeichnen mochte; möglicherweise setzt er also die Begründung der eigentlichen methodischen Lehre erst später - etwa unter Thessalos?! - an. Dafür spricht sich auch Deichgräber aus: "War in Magnus' Sicht Themison der Entdecker der von den Methodikern gelehrtten Prinzipien, und waren seine Nachfolger Ärzte, die diese Prinzipien ins einzelne umsetzten?"<sup>183</sup>

Es bleibt festzuhalten: Themison wird hier als eine nennenswerte Persönlichkeit der Medizin offenbar; er ist ein wichtiges Glied in der Entwicklung der Methodiker, aber von Magnus wird er anscheinend nur oder schon als Wegbereiter dieser Schulrichtung apostrophiert. Diese Meinung deckt sich interessanterweise mit der vieler neuzeitlicher Medizinhistoriker.<sup>184</sup>

ad 9: Hatte bereits das vorhergehende Fragment ein verlorenes Werk zum Thema, das uns bei der Erforschung der Lehre und Person des Themison hätte nützlich sein können, so gilt dies umso mehr für vorliegendes Fragment. Es entstammt Galens Werk "Über Abwägung und Eigenschaft einfacher Heilmittel". Galen hatte im Vorfeld Thessalos von Tralleis, wie so oft, getadelt und weist nun darauf hin, daß er über die Methodiker hier nicht weiter disputieren wolle. Darüber gedenke er, ein eigenes Werk zu verfassen<sup>185</sup>, das gewiß den Charakter einer Abrechnung haben sollte. Er hat diese Absicht, die Methodiker zu schildern, nämlich noch anderweitig kundgetan<sup>186</sup> und drückt sich hier klarer aus: "ἴσως δ' ἄν που καὶ γράψαιμι κατὰ πολλὴν σχολὴν ὑπὲρ τῆς διαφορίας αὐτῶν (τῶν μεθοδικῶν)" (Galen X 35 K. = Fragm. 18). Dies lautet übersetzt: "Vielleicht auch wohl werde ich bei ausreichender Muße über den Zwist<sup>187</sup>, den sie (die Methodiker) untereinander haben,

183 Deichgräber, *Medicus grätiosus* a.a.O., S. 48.

184 Vgl. z. B.: Ludwig Edelstein: *Themison of Laodicea*, in: *Oxford Classical Dictionary*, S. 1052f. Fridolf Kudlien: *Themison aus Laodikeia*, in: *Der Kleine Pauly* V, München 1975, Sp. 677. Erst jüngst hat Hankinson diese These, auch unter Berufung auf Edelstein, bekräftigt. Vgl. Hankinson a.a.O., S. XXXf. Hankinson weist aber darauf hin, daß dieses Problem noch nicht endgültig bearbeitet ist und weiterer Klärung bedarf.

185 Ilberg a.a.O., S. 616.

186 Ilberg a.a.O., S. 614.

187 Der Titel schließt sich an ein gleichnamiges Werk über die Widersprüchlichkeiten bei den Empirikern an: "περὶ τῆς τῶν ἐμπειρικῶν διαφορίας τρίτα" (Galen XIX 38 K.). In beiden Fällen ist von "διαφορία" die Rede. Vgl. Ilberg a.a.O., S. 614.

schreiben." Galen möchte also die seiner Ansicht nach innerhalb der methodischen Schule bestehenden Widersprüche aufdecken, um die Methodiker wohl gänzlich zu verteufln. Daß er dabei viel auch über ihre Gründer beziehungsweise Vorläufer, also Asklepiades<sup>188</sup>, Themison und Thessalos, zu sagen gedachte, versteht sich.

Aber auch die folgenden Entwicklungen innerhalb der methodischen Schule dürfte er verfolgt haben. Die Absicht äußert Galen auch, als er über Definitionsprobleme bei den Methodikern im 1. Buch von *De methodo medendi* referiert (Galen X 53 K.; siehe Fragment 12). Die in unserem Fragment und den Parallelstellen angekündigte Arbeit hat Galen auch tatsächlich verfaßt; der Titel lautete "μεθοδικῆς ἀίρεσέως ὑπομνήματα ἕξ", das heißt, "6 Bände Anmerkungen zur methodischen Schule". Leider ist das Werk bis auf wenige Selbstzitate<sup>189</sup> verschollen. Ilberg versucht anhand der Selbstzitate eine relative und darüberhinausgehend auch eine absolute Datierung dieses Werks über die Methodiker und kommt zu dem Schluß, daß Galen schon in der zweiten Hälfte des vierten Lebensjahrzehnts stand, sein Tonfall aber noch von einer glühenden Aggressivität geprägt war. Der von Ilberg zusammengestellte Katalog von Galens Schimpfwörtern gegen die Methodiker, der sich noch beliebig erweitern ließe, spricht für sich<sup>190</sup>.

An dieser Stelle sei noch auf einige andere verlorene Werke, die uns über Themison Auskunft geben könnten, hingewiesen. Zuallererst wären dies natürlich seine eigenen Schriften, von denen aber eben nur Reste vorhanden sind, die hier zusammengetragen werden sollen. Sicherlich war vielerlei von Themison bei Thessalos zu finden, der ihm zeitlich nahestand und ihn vielleicht sogar selbst gekannt hat. Thessalos schrieb diesbezüglich "Über die Kommunitäten" (περὶ τῶν κοινοτήτων) (Galen X 7 K.), "Bücher über vergleichende Betrachtung der Medizin" (οἱ συγκριτικοῦ) (Galen X 7 K.) und wenigstens zwei Bücher "Über den Weg zur Heilung" (περὶ μεθόδου) (Galen X 73 K.)<sup>191</sup>. Auch die Werke der übrigen Methodiker werden diesbezüglich nützliche Hinweise enthalten haben; sie sind aber nur fragmentarisch erhalten. Einzig Soran beziehungsweise Caelius Aurelianus liegt in größerem Umfang vor.

Hinsichtlich des Themison lassen sich anhand des vorliegenden Fragments verschiedene Tatsachen feststellen. Zunächst wird er eindeutig als einer derjenigen genannt, auf die sich die Mitglieder der methodischen Schule berufen. Er gehört also laut Galen zu ihren Wegbereitern, wobei er - so deuten wir die Namensfolge Themison vor Thessalos - als der zeitlich früher gelegene Ahnherr apostrophiert ist. Galen betrachtet des weiteren Themison und Thessalos als Gegner, denen er sich im Rahmen einer schriftlichen Darstellung stellen will, wobei dies bei dem Pergamener leider meist auf heftige Schimpfreden hinausläuft. In gewisser Hinsicht ist das Buchprojekt des Galen der im vorigen Fragment genannten Schrift des Magnus sehr ähnlich. In beiden Fällen wird die Zeit nach Themison dargestellt, im Fall des Magnus mit Themison als zeitlichem Fixpunkt, bei Galen unter ganz bewußter Rückschau auf Themison. Beides betont Themisons Nachwirkung; er ist eine ärztliche Persönlichkeit von weitreichender Bedeutung. Dies wird nicht zuletzt im griechischen

---

188 Über Asklepiades und seine Lehre hat Galen eine eigene Studie in 8 Bänden verfaßt, die völlig verloren ist (Galen XIX 38 K.). Vgl. Ilberg a.a.O., S. 615. Vgl. auch W. A. Heidel: *The ἄναρτοι ὄγκοι of Heraclides and Asclepiades*, in: *Transactions of the American Philological Association*, Vol. XL, Boston (Mass.) 1909, S. 7. Hier wird auf Galen, *De usu partium* V, 5 hingewiesen. An dieser Stelle (III 364f. K.) erwähnt Galen seine Stellungnahmen zu den Lehren des Asklepiades und der Schüler des Erasistratos in *De facultatibus naturalibus*.

189 Galen XV 764 K., XVIII A 271 K. und XVIII A 284 K. Vgl. Ilberg a.a.O., S. 614-617. An den angegebenen Stellen ist Themison nur bei XVIII A 271 K. (= Fragm. 19) erwähnt.

190 Ilberg a.a.O., S. 615f.

191 Wellmann, *Anon. Lond.*, a.a.O., S. 397.

Wortlaut unseres Fragments durch die Präposition κατά, das heißt "gemäß, unter Berufung auf", unterstrichen. Hier schwingt nämlich unterschwellig der griechische Ausdruck "κατὰ τοὺς νόμους", das heißt "gemäß den Gesetzen" als Ausdruck der Rechtschaffenheit beziehungsweise Legalität, mit. Themison und Thessalos werden also hier, was die Medizin anbelangt, mit Gesetzgebern (θεσμοθέται) gleichgesetzt, worin sich die hohe Wertschätzung seitens ihrer Anhänger widerspiegelt. Daß Galen dies nicht so sieht, versteht sich; er gibt aber hier in seinem Arbeitstitel für das Methodikerbuch den Wortlaut der Methodiker selbst wieder. Hinsichtlich der Frage, ob Themison Gründer oder Wegbereiter der methodischen Schule, erfahren wir hier nichts Konkretes. Dies erklärt sich wohl daraus, daß er hier in einem Atemzug mit Thessalos genannt wird. Also wird eine genaue Benennung des Einzelnen vermieden und die allgemeine Bezeichnung "auf die man sich beruft" gewählt.

ad 10: Die Introductio ist sicherlich eine pseudogalenische Schrift<sup>192</sup>, aber für diese Studie hat dies sein Gutes. Sie ist nämlich deutlich älter als die echten Schriften des Galen und wird meist um 100 n. Chr.<sup>193</sup> angesetzt. Damit kommt die Quelle in eine zeitliche Mittelstellung zwischen den bislang genannten Autoren (Celsus, Plinius, Seneca) und den späteren (z. B. Soran und Galen); somit ist sie Themison, dem diese Betrachtung gilt, deutlich näher, als Galen selbst. Der Autor, den wir im Folgenden Pseudo-Galen nennen wollen, hatte im 3. Kapitel (XIV 678-683 K.) die drei großen ärztlichen Schulen seiner Zeit, die Hippokratiker - die er Logiker (lat. rationales) zu nennen pflegt -, die Empiriker und die Methodiker nebst ihren Lehrmeinungen vorgestellt<sup>194</sup>. Im 4. Kapitel (XIV 683f. K.) nennt er dann hervorragende Vertreter der zuvor genannten Schulen. Zunächst nennt er Logiker, das heißt, Gefolgsleute des Hippokrates, unter denen wir zu unserem großen Erstaunen Asklepiades von Prusias finden. Wie es zu dieser Zuordnung kommt, ist rätselhaft, war Asklepiades doch alles andere als ein Hippokratiker. Denkbar wäre es, daß der Autor Asklepiades aus Gründen der Hochachtung dort angeführt hat, ist er doch hier in Gesellschaft so bekannter Ärzte wie Diokles von Karystos, Praxagoras, Herophilos und Erasistratos. Vielleicht wußte er den ziemlich eigenständig dastehenden Asklepiades nicht besser unterzubringen und hat ihn deshalb hier eingereiht<sup>195</sup>. Dabei wäre es ein Leichtes, ihn als Vorläufer der Methodiker zu postulieren. Aber

192 Vgl. Hankinson a.a.O., S. 244. Anhand seiner Tabelle wird ersichtlich, daß die Ausgabe von Kühn bislang die einzige ist, die vorliegt.

193 Eine zeitliche Einordnung anhand gerade des vorliegenden Fragmentes - aber unter Einbeziehung der vorausgehenden Sätze, die in diesem Fragment ausgelassen wurden - die die Jahrhundertwende als putativen Abfassungszeitpunkt der Introductio nahelegt, bietet Jost Benedum: Der Badearzt Asklepiades und seine bithynische Heimat, in: Gesnerus 35, 1978, S. 37f., Anmerkung 40. Gleichfalls für diesen Zeitansatz, aber gegen die öfters postulierte Autorenschaft des Herodotos, spricht sich Jutta Kollesch aus: Untersuchungen zu den pseudogalenischen Definitiones medicae, Berlin 1973, S. 32f. Im übrigen gilt die hohe Wertschätzung, die Benedum diesem Kapitel der Introductio hinsichtlich der Identifizierung der Heimat des Asklepiades entgegenbringt (a.a.O., S. 25), in ebensolchem Maße für die Angaben hinsichtlich des Themison. Dieses Fragment ist eine der beiden Stellen, die die Heimat des Themison überhaupt benennen.

194 Wellmann schätzt dieses 3. Kapitel sehr. Er rechnet es zu den wenigen Quellen der altmethodischen Schule. Vgl. Wellmann, Anon. Lond., a.a.O., S. 400. Die Bezeichnung "Altmethodiker" ist, obwohl Wellmann dies nicht eigens erwähnt, nicht seine Schöpfung. Bereits Caelius Aurelianus spricht von den frühen Methodikern einmal als "veterum igitur Methodicorum alii" (C II 96). Hinsichtlich der Textstelle C I 171 schließen wir uns unter Bezugnahme auf das zuvor genannte Fragment Drabkin an, der "veterum Methodicorum plurimi" schreibt (S. 552). Bendz' Konjekturen "veterum me(tho)dicatorum plurimi" lehnen wir ab. Als Beleg wenden wir hierfür die zuvor genannte Textstelle ein, deren Schreibweise sicher ist. Offensichtlich war nämlich Bendz diese Terminologie bei Caelius verdächtig, die Stelle C II 96 belegt sie aber.

195 Wie man Asklepiades hinsichtlich mancher Grundsätze über Erasistratos, Kleophantos und Chrysispos weiter auf die knidisch-italische Richtung der Hippokratiker zurückführen kann, zeigt Neuburger (a.a.O., S. 300). Diese Ableitung ist aber wenig hilfreich, da man über derartige Analogien nahezu jeden Arzt der Antike mit einem beliebigen

gerade das hat der Autor nicht getan, wenn er auch gleich darauf Asklepiades als Lehrer des Themison apostrophiert. Wir deuten dies so, daß der Autor möglicherweise in einer gewissen Opposition zu den Methodikern stand - dies ginge sehr gut mit der fälschlichen Zuweisung an Galen einher, der bekanntermaßen ein arger Feind der Methodiker war -, aus irgendwelchen Gründen aber Asklepiades in Schutz nehmen wollte. So hat er ihn dann den Hippokratikern zugeordnet<sup>196</sup>. Sollte der Verfasser der *Introductio* demzufolge gar ein Anhänger des Asklepiades gewesen sein oder zumindest seiner Schulrichtung nahegestanden haben?

Auf die Nennung der Hippokratiker folgen die Empiriker, und dann wendet sich der Pseudo-Galen den Methodikern zu. Deren Begründer<sup>197</sup> war nach seinen Worten Themison; dieser stammte aus Laodikeia in Syrien. Benedum vermutet, daß es sich hierbei um die nordsyrische Hafenstadt am Mittelmeer, nicht um die mittelsyrische Binnenstadt handelt<sup>198</sup>. Dies kann man noch weiter untermauern, betrachtet man die Therapie des Themison. Von Laodikeia berichtet uns nämlich Strabon:

Εἶτα Λαοδίκεια, ἐπὶ τῇ θαλάττῃ κάλλιστα ἐκτισμένη καὶ εὐλίμενος πόλις, χώρον τε ἔχουσα πολυοῖνον πρὸς τῇ ἄλλῃ εὐκαρπία· τοῖς μὲν οὖν Ἀλεξανδροεῦσιν αὕτη παρέχει τὸ πλεῖστον τοῦ οἴνου, τὸ ὑπερκεῖμενον τῆς πόλεως ὄρος πᾶν κατὰμπελον ἔχουσα μέχρι σχεδὸν τι τῶν κορυφῶν· αἱ δὲ κορυφαὶ τῆς μὲν Λαοδικείας πολὺ ἄπωθέν εἰσι, ἤρεμα ἄπ'

---

anderen verknüpfen kann.

196 Dabei hatte der pragmatische Asklepiades den abwartenden Hippokratikern gerade vorgeworfen, ihre Medizin sei eine "Vorbereitung auf den Tod" (θανάτου μελέτη; Galen XI 163 K.). Vgl. Vallance a.a.O., S.1. Der Rettungsversuch Cooks, der darin in Anklang an Sokrates ein Kompliment zu sehen versucht, ist geistreich, aber zu wenig untermauert. Vgl. Allbutt a.a.O., S. 185. 4.

197 Der Pseudo-Galen verwendet das Verb ἤρξε, wie er ein stammverwandtes Substantiv (αἰρεσιάρχης) zur Bezeichnung des Hippokrates als Schulgründer gebraucht hat.

198 Jost Benedum: Zeuxis Philalethes und die Schule der Herophileer in Menos Kome, in: Gesnerus 31, 1974, S. 232f.; vgl. zur Anerkennung seiner profunden Forschungen wie der Kritik an seinen Schlußfolgerungen Heinrich von Staden a.a.O., S. 461f. Gleichfalls weist Benedum hier darauf hin, daß - wohl durch die Häufigkeit dieses hellenistisch-seleukidischen Städtenamens - eine heftige Verwirrung hervorgerufen worden ist. Durch Fehlinterpretation von Strabon, Geographika XII 580, wo von einem Heiligtum des Men Karou nebst angeschlossener Ärzteschule bei einer Stadt namens Laodikeia gesprochen wird, hat man bereits früh (Fabricius 1726; vgl. Benedums Richtigstellung dieses Sachverhaltes, Benedum a.a.O., S. 233) eine Ärzteschule in der syrischen Hafenstadt am Mittelmeer angesiedelt. Cocchi dagegen lokalisiert die Schule richtig im lydisch-phrygischen Grenzgebiet. Vgl. Cocchi/Green a.a.O., S. 18 und S. 34. Besonders konfus gibt sich Wellmann bei Susemihl (a.a.O., S. 418). Er schreibt dort: "Eine Schule der Herophileer entstand zu Strabons Zeiten im Heiligtum des Men-Kar zwischen Karura und Laodikeia, ..." In der Fußnote zu Laodikeia (Nr. 13) heißt es dann: "S. wiederum A. 14. Es ist sicher kein Zufall, dass gerade in Syrien, wo durch die Seleukiden medizinisches Interesse geweckt war, die Medizin eine Heimstätte fand. Zwei bedeutende Aerzte, Asklepiades und Themison, stammen aus dieser Gegend." In der angegebenen Anmerkung 14 wird der Text des Strabon (XII 580) angeführt und weiter erläutert. Richtig ist, daß Themison aus Laodikeia in Syrien stammt; aber weder lag die besagte Medizinerschule dort, noch stammt Asklepiades aus Syrien (Vgl. Benedum a.a.O., S. 232). Asklepiades lebte vielmehr als Bithynier dem phrygischen Laodikeia geographisch gesehen recht nah. Wellmann erlag offenbar der reizvollen Vorstellung, Schüler und Lehrer entstammten derselben Gegend. Zudem könnte ihn Soran I 15,1 (= Oreibasios 24, 31, 27 = Fragm. 66) irritiert haben. Dort folgt auf ein Zitat des Themison ein Hinweis auf die Schweinezucht in Galatien, welche Landschaft eben in Kleinasien und nicht in Syrien liegt. Gleichwohl ist die Zusammenstellung hier wohl zufälliger Natur. Sicherlich - dies sei zu Wellmanns Verteidigung gesagt - ist es auch sehr merkwürdig, daß in Lydien wie in Syrien jeweils drei Städte mit Namen Laodikeia, Apameia und Antiocheia sehr nah beieinanderliegen. Aus Apameia in Syrien stammt übrigens der Arzt Archigenes, wie der Pseudo-Galen in unserem Fragment berichtet. Vgl. Benedum a.a.O., S. 233. Schließlich liegt in der Nähe des Laodikeia im lydisch-phrygischen Grenzgebiete auch noch die Stadt Themisionion, die nach Themison, dem Günstling des Antiochus II., benannt ist, wodurch sich der Sachverhalt noch weiter verkompliziert. Vgl. Fritz Schachermeyr: Themison Nr. 3, in: RE V A,2; Stuttgart 1934, Sp. 1632. W. Ruge: Themisionion, in: RE V A,2; Stuttgart 1934, Sp. 1638-1641. Abschließend sei darauf hingewiesen, daß Allbutt die fehlerhafte Ansiedlung einer Medizinerschule in "Laodicea", dem Geburtsort des Themison, übernommen hat. Vgl. Allbutt a.a.O., S. 162.

αὐτῆς καὶ κατ' ὀλίγον ἀνακλινόμενα· τῆς Ἀπαμείας δ' ὑπερκύπτουσιν ἐπ' ὄρθιον ὕψος ἀνατεταμένα (Strabon, Geographika XVI 751f.).<sup>199</sup>

Das heißt:

Es folgt Laodikeia, am Meer gelegen, eine wunderschön gebaute Stadt mit einem guten Hafen; ihr Land ist reich an Wein neben der sonstigen nennenswerten Fruchtbarkeit. Diese Stadt liefert den Alexandrinern das meiste ihres Weines; das oberhalb der Stadt nämlich liegende Gebirge ist in seiner Gesamtheit mit Weinstöcken bedeckt bis nahe an die Gipfel. Die Gipfel aber sind weit weg von Laodikeia, sanft und allmählich steigen sie von der Stadt aus an. Die Gipfel ragen empor über Apameia, wobei sie sich steil in die Höhe hinaufrecken.

Laodikeia, die Heimatstadt des Themison, war also ein bedeutendes Weinanbaugebiet, ja Wein war offenbar der Exportartikel überhaupt. Wir dürfen also annehmen, daß auch Themison von Jugend auf mit Wein vertraut war. Wein war nun aber auch ein wichtiges Mittel in der Therapie des Asklepiades. Man vermutet, daß er hierin auf den Therapieprinzipien des Kleophantos fußt<sup>200</sup>. Betrachtet man diese verarbeitete Behauptung über Asklepiades mit den Informationen über die Heimat des Themison, so drängen sich einige Schlüsse auf. Sollte sich Themison den Asklepiades als Lehrer erwählt haben, weil er bezüglich dessen Vorliebe für Weintherapie bereits mit heimischen Kenntnissen über Wein aufwarten konnte? Hatte er Wein vielleicht sogar bereits als Therapeutikum in Syrien kennengelernt und holte sich bei Asklepiades nur den letzten Schliff der Ausbildung? Das könnte erklären, daß er, ein freier und bereits vorgebildeter Geist, später wieder von Asklepiades Lehre Abstand nahm und eine neue Lehre begründete, in der aber gleichfalls Wein eine wichtige Rolle als Therapeutikum spielte<sup>201</sup>. Sollte Themison schon vor dem Zusammentreffen mit Asklepiades ärztlich tätig gewesen sein - den Eintritt eines bereits tätigen Arztes in eine Schule zwecks Weiterbildung gab es oft, wie etwa auch bei den Philosophen; für Aristoteles ist belegt, daß er viele Meisterschüler um sich scharte -, so wäre es sogar denkbar, daß die beiden Ärzte einander gegenseitig befruchtet haben<sup>202</sup>. Sollte dies so gewesen sein, so wäre ein weiterer Schluß möglich: Die Therapie des Asklepiades wurde allgemein als "Therapie von Wasser und Wein" bezeichnet. Daß die Verwendung des Wassers von Asklepiades stammt und sich aus den Gegebenheiten seiner bithynischen Heimat herleitet, hat Benedum nachgewiesen<sup>203</sup>. Die Anwendung des Weines könnte auf der Autorität des Themison beziehungsweise auf seinen Erfahrungen in seiner syrischen Heimat beruhen. Vielleicht hat der Meisterschüler Themison Asklepiades zumindest in der Verwendung

---

199 Text nach: The Geograpy of Strabo with an English Translation by Horace Leonhard Jones in Eight Volumes; Volume VII, Cambridge (Mass.) 1983 (Reprint der Ausgabe von 1930), S. 248.

200 Plinius, Nat. hist. XXVI 14; Nat. hist. XXIII 31f. und 38. Celsus, De med. III 14. Vgl. u.a. Wellmann bei Susemihl a.a.O., S. 434. Allbutt a.a.O., S. 154 und 329-331. Salvatore P. Lucia: A History of Wine as Therapy; with a foreword by Sanford V. Larkey, Philadelphia <1963>, S. 47. Vgl. zudem Benedum, Der Badearzt Asklepiades, a.a.O., S. 36, Anm. 22. Nach Caelius Aurelianus (A II 231) gehörte Wein zur Therapie der Anhänger des Kleophantos. Vgl. A. Ernout, Plin. l'Ancien, Livre XXVI, S. 81 (dort fälschlich II, 39, 241 angegeben).

201 Belege werden sich später bei der Betrachtung der Therapie des Themison finden.

202 Wellmann postuliert derartiges für die Fieberlehre. Themison soll ein Werk "Über die periodischen Fieber" verfaßt haben, auf das Asklepiades mit einer Schrift antwortete. Vgl. Wellmann, Anon. Lond., a.a.O., S. 397f. Also gab es durchaus schon zu Lebzeiten des Asklepiades Kontroversen, wohl im Sinne eines Gelehrtenwettstreites zwischen ihm und Themison. Dies belegt einerseits das Selbstbewußtsein und die Selbständigkeit des Themison, andererseits die Achtung des Asklepiades gegenüber seinem Schüler, den er eines Konkurrenzkampfes für würdig befand.

203 Benedum, Der Badearzt Asklepiades, a.a.O., S. 20-43.

von Wein bestärkt; die Eigenleistung des Asklepiades und die Tradition der Weinanwendung, etwa in Person des Kleophantos, soll damit aber keineswegs bestritten werden.

Es bleibt also festzuhalten, daß die *Introductio* uns den einzigen ganz sicheren Nachweis der Herkunft des Themison, eben aus Laodikeia in Syrien<sup>204</sup>, an der vorliegenden Stelle bietet. Wir erfahren weiterhin, daß Themison zunächst bei Asklepiades Schüler war; Asklepiades wird, wie bereits oben erwähnt, auch hier merkwürdigerweise als Hippokratiker bezeichnet. Auffällig ist die griechische Formulierung "ἐφοδιασθείς", hier von Themison gesagt. Dies heißt, daß Themison seitens des Asklepiades mit allem Notwendigen ausgestattet wurde, mithin eine solide Ausbildung in der Medizin bei dem Bithynier genoß. Das deckt sich mit unseren bisherigen Erkenntnissen (z. B. Fragmente 1 und 2). Mit diesen Kenntnissen konnte sich Themison dann an die Entwicklung einer eigenen Schule machen, die spätere methodische Schule<sup>205</sup>. Bezeichnend aber ist der folgende Satz, wo wir erfahren, daß die endgültige Ausformung der methodischen Schule durch Thessalos von Tralleis erfolgte. Themison war also, auf dem Lehrgebäude des Asklepiades fußend, ein Wegbereiter der methodischen Schule; ihre eigentliche Form gab ihr Thessalos. Diese Feststellung deckt sich mit dem bereits oben Gesagten und dem oben vorgelegten Stema (vgl. Kommentar zu Fragment 5).

Interessant ist der Ausblick auf die folgenden Ärzte der methodischen Schule: Mnaseas, Dionysios, Proklos und Antipater werden offenbar als orthodoxe Methodiker dargestellt; bereits eine modifizierte Lehre vertraten Olympiakos von Milet, Menemachos von Aphrodisias und Soran von Ephesos. Leonides von Alexandrien hat offenbar zur methodischen Lehre noch Zusätze beigefügt<sup>206</sup>, während Archigenes von Apameia als Eklektiker bezeichnet wird. Archigenes, der wie Themison ein Syrer<sup>207</sup> war, hat, wie die hier gewählte Formulierung nahelegt, also nur Teile der

204 Wellmann, Anon. Lond., a.a.O., S. 396f.

205 Von Vilas postuliert aufgrund dieses Fragmentes auch tatsächlich "Asklepiades als den eigentlichen Vater des methodischen Systems". Vgl. von Vilas a.a.O., S. 32. Ähnlich formuliert es Fuchs; er verwendet "der eigentliche Stammvater der methodischen Lehre" als allgemeine Charakterisierung des Asklepiades. Vgl. Fuchs bei Neuburger/Pagel, a.a.O., S. 327f. Warum sich Elizabeth Rawson anhand dieses Fragmentes gegen die persönliche Schülerschaft des Themison bei Asklepiades ausspricht, bleibt unklar. Vgl. E. Rawson a.a.O., 363. Bezeichnend ist ihr Schreibfehler beim Zitieren: 14. 648 K, zumal wir denselben Fehler bei Scarborough finden. Vgl. John Scarborough: *Roman Medicine*, Ithaca (N.Y.) <1969>, Anm. 28 zu S. 44. Bei Scarborough liegt die Sache recht klar; seine Belegstellen für die Person des Themison bei Galen sind identisch mit dem Inhaltsverzeichnis Assmanns zu Kühns Galenausgabe, s.n. Themison (XX 395 K.). Dieses ist bekanntermaßen nur grob orientierend und enthält nicht alle jeweiligen Belege. Weitere zu suchen, hat Scarborough offenbar nicht für nötig befunden. Ob er überhaupt Galens Text eingesehen hat, ist fraglich, da er ausgerechnet diese Kernstelle falsch zitiert. Der Fehler bei E. Rawson, die, wie ersichtlich ist, eifrig die antiken Textstellen aufgesucht hat, ist dann wohl eher ein Druckfehler. Die Textstelle Galen XIV 648 K. ist jedenfalls ein Stück aus einem Reisebericht Galens. Weder von Themison noch von Asklepiades oder den Methodikern ist hier die Rede.

206 Auch Cael. Aur. (A II 7) nennt ihn "Epsyntheticus" und weist somit dieselbe Terminologie wie der Pseudo-Galen auf.

207 Zu Archigenes vgl. Benedum, Zeuxis Philaethes, a.a.O., S. 233, Anm. 17. Mit Theudas, einem "skeptisch-empirischen Arzt", wie Themison aus dem syrischen Laodikeia gebürtig, kennen wir bereits einen dritten Arzt aus Syrien mit Namen unter den vielen hellenistischen Ärzten, die aus dem Osten den Weg nach Rom fanden. Vgl. Karl Deichgräber: Themison Nr. 7, in: RE V A,2; Sp. 1633, Zeile 57-62. Diese syrischen Ärzte werden sicherlich die römische Medizin in vielerlei Hinsicht bereichert haben. Möglicherweise lassen sich auch in der Terminologie von Krankheit und Therapie Reminiszenzen davon finden. Das soll keineswegs heißen, daß die nun folgenden Beispiele die persönliche Urheberschaft eines der genannten Ärzte beanspruchen können. Allerdings kann der Gebrauch durch die syrischen Ärzte Heilmittel aus ihrer Heimat in Rom bekannt gemacht haben. Celsus empfiehlt bei Tetanus eine Einreibung des Nackens mit altem Öl (oleum vetus); ist solches nicht zur Hand, so soll man zu syrischem Öl (oleum Syriacum) greifen (Celsus, *De medicina* IV 6,4), wohinter Spencer (a.a.O. I, S. 378) Nardenöl vermutet. Nardenöl (nardum Syriacum) enthält auch ein Antidot des Celsus bei Scribonius Largus. Vgl. Scribonii Largi *Compositiones edidit Sergio Sconocchia*, Leipzig 1983, Nr. CLXXIII, S. 82. Caelius Aurelianus (A III 16) empfiehlt bei Synanche

methodischen Lehre beziehungsweise einige ihrer Lehrsätze übernommen, dabei aber wohl doch so viel, daß er zum erweiterten Umfeld der methodischen Schule zählen mochte<sup>208</sup>.

Mehrere dieser Ärzte, z. B. Soran, Archigenes und Olympiakos können Themison nicht persönlich gekannt haben. Inwieweit einige der hier Genannten echte Schüler oder gar Hörer des Themison sind, muß zunächst offenbleiben<sup>209</sup>. Einiges hierzu wird sich nämlich in den noch folgenden Fragmenten ergeben. Andererseits ist eine umfassende Darstellung der methodischen Schule bislang ein Desiderat, das eine eigene Studie verlangt, in welche Richtung die Fragmentsammlung von Tecusan ein erfolgversprechender Vorstoß ist, leider eben noch ohne Kommentar.

unter anderem einen Sud aus verschiedenen Ingredienzien, unter denen wir auch myxae Syrae finden; I. Pape übersetzt dies "syrische Brustbeeren" (a.a.O., S. 303), Drabkin (a.a.O., S. 309) übersetzt "sebesten plums from Syria" (tolle Pflaumen aus Syrien?!). Bemerkenswert ist, daß unter Synanche verschiedene heutige Krankheitsbilder mit einer Verlegung des Kehlkopfes zu verstehen sind, also etwa der Pseudokrupp und ganz besonders der echte Krupp, also die Diphtherie. Laut Allbutt war aber die Diphtherie dem Archigenes unter dem Namen syrische Angina geläufig. Vgl. Allbutt a.a.O., S. 410. Also scheint bei dieser Erkrankung die syrische Ärzteschaft besondere Erfahrung gehabt zu haben. Dafür mag auch ein Rezept gegen Angina bei Scribonius Largus sprechen, das laser Syriacum enthält. Vgl. Scribonius Largus a.a.O., Nr. LXVII, S. 38. Weiterhin berichtet Cael. Aur. (C IV 4), Demokrit habe bei Elephantiasis eine Abkochung eines Krautes, das in Syrien bzw. Kilikien wächst, empfohlen. Interessanterweise wird im Umfeld dieses Zitates mehrfach Themison genannt, der also als Syrer für Caelius gewissermaßen der Anknüpfungspunkt hat sein können. Ähnliches gilt für C II 159; hier wird als Heilmittel bzw. Diät bei Blutfluß - in C II 157 war von Anhängern des Themison und des Thessalos die Rede - unter anderem "ros Syriacus", was I. Pape mit "syrischer Sumach (Essigbaumgewächs)" übersetzt (a.a.O., S. 643), genannt. Vgl. auch A II 201. Dieses Heilmittel, ῥοσὺς Συριακῆ, empfiehlt auch Galen bei Halsleiden (XII 973 K.). Syrische Kräuter werden zudem auch im Traktat des Thessalos ex Nechepso (Festugière a.a.O., S. 68) erwähnt. Es wird in diesem Zusammenhang übrigens eine Porentheorie zu Erklärung der Physiologie der Heilpflanzen angeführt, die durchaus asklepiadeisch klingt. Das mag der fälschlichen Zuweisung des Traktates zu Thessalos von Tralleis entgegengekommen sein, obwohl er gerade die asklepiadeische Poren- bzw. Atomtheorie fast völlig verworfen und durch seine eigene Kommunitätenlehre ersetzt hat. Letztlich sei noch auf das Gedicht "Copa" aus der Appendix Vergiliana hingewiesen. Hierin wird eine syrische Schankwirtin geschildert, die zu ausgelassener Gastlichkeit und besonders zum Weingenuß auffordert. Möglicherweise liegt hier eine literarische Replik, vielleicht sogar auf Themison - die Datierung ließe dies zu - vor. Daß er die Therapie mit Wein vertrat, wurde oben gesagt, ebenso, daß er aus dem Weinort Laodikeia kam. Die spaßhafte Überzeichnung von ärztlichen Therapien durch Literaten hat aber bei den Römern durchaus Tradition. Varro scheint z. B. in seinen Satiren Ὑδοκόου und Quinquatrus die Therapie des Asklepiades als Motiv verwandt zu haben. Vgl. Wellmann, Asklepiades von einem herrschenden Vorurteil befreit, a.a.O., S. 691f. So wurde im Quinquatrus auch Heraklides Ponticus erwähnt, der als Urheber der asklepiadeischen Atomlehre gilt. Vgl. Raymond Astbury: M. Terentii Varronis Saturarum Menippearum Fragmenta, Leipzig 1985, S. 76, Nr. 445. Wellmann hat weiterhin diesbezüglich auf Hirzel und Ribbeck verwiesen. Hirzel vermutet im Quinquatrus eine Ärzteschelte, während er im Ὑδοκόου einen Kyniker als Wassertrinker vermutet. Vgl. Rudolf Hirzel: Der Dialog, Ein literarhistorischer Versuch, I. Teil, Leipzig 1895, S. 449-451. Ribbeck geht auf den Inhalt des Quinquatrus nicht näher ein, während er gleichfalls hinter dem Ὑδοκόου einen Kyniker als Wassertrinker vermutet. Vgl. Otto Ribbeck: Geschichte der Römischen Dichtung, I. Dichtung der Republik, Stuttgart 1887, S. 248. Demnach scheint die Übersetzung von Ὑδοκόου mit "Der Wasserhund" Wellmanns eigene Interpretation darzustellen. Es bleibt abzuwarten, ob hinsichtlich des Inhalts dieser beiden Satiren Jean-Pierre Cèbe weitere Klärung bringen kann. Dieser gibt seit 1972 Varros Menippische Satiren in einer zweisprachigen Ausgabe (Lateinisch-französisch) fortlaufend heraus, hat aber die beiden genannten Werke noch nicht ediert.

208 Einen interessanten Vergleich zu dem Methodikerkatalog in diesem Fragment bietet Fragment 12 (Galen X 52f. K.). Die genannten Ärzte sind relativ identisch - mit Abweichungen in der Zusammensetzung des Kanons und der Schreibweise einzelner Namen (Vgl. zur Schreibweise Olympikos/Olympiakos: Wellmann, Anon. Lond., a.a.O., S. 406; Ludwig Edelstein: Methodiker, in: RE, a.a.O., Sp. 358, Zeile 56f.) -, allerdings ist der kompositorische Unterschied zwischen dem Pseudo-Galen und dem wirklichen Galen bezeichnend. Bietet uns der Pseudo-Galen eine nüchterne, graduell abgestufte Folge der Methodiker, die er in einigen Fällen durch Adjektive noch näher sachlich charakterisiert, so hat Galen fast allen genannten Ärzten böse Schimpfwörter und heftige Verbalinjurien beigelegt. Wenn auch eine rein theoretisch denkbare Einsichtnahme Galens in die pseudogalenische Schrift nirgends belegt ist, kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß Galen den Katalog in der pseudogalenischen Introductio eingesehen und mit seinen Bösartigkeiten "gewürzt" hat.

209 Wellmanns Thesen der internen Abhängigkeit der Ärzte der methodischen Schule bedürfen einer Überprüfung anhand breiter Quellenstudien. Dies zu leisten, ist hier nicht möglich; es sei aber auf seine diesbezüglichen Behauptungen verwiesen. Vgl. Wellmann, Anon. Lond., a.a.O., S. 405; Wellmann, Asklepiades aus Bithynien von einem herrschenden Vorurteil befreit, a.a.O., S. 686.

ad 10 a-d: Diese Fragmente bilden in gewisser Hinsicht eine in sich geschlossene Einheit, da sie sehr ähnlich sind. Man kann vom vorausgehenden Fragment 10 aus der Introductio als einer Art Vorlage ausgehend geradezu ein Stufenschema der Depravation erstellen. In diesem Sinne haben wir sie auch angeordnet, d. h. in dem Grade wie Inhalt, Ausdrucksweise, Textgestaltung und sogar Schreibweise an Qualität abnehmen. Am Schluß haben wir der Vollständigkeit halber einige Textpassagen angefügt, die wir nicht mehr als Fragmente für diese Sammlung geeignet hielten, wie wohl der eine oder andere Gelehrte - so zum Beispiel Tecusan - darin Themison zu erkennen glaubt oder wähnt. Daß diese grundsätzliche Anordnung nicht der zeitlichen Abfolge der Dokumente entspricht und schon gar nicht eine innere oder äußere Abhängigkeit der Zeugnisse belegt, ist uns dabei selbstverständlich bewußt. Es mag dies aber auch den Niedergang des antiken Wissensschatzes in der Spätantike und den folgenden Jahrhunderten belegen. Wissen wird immer mehr gekürzt, formalisiert, ja geradezu "eingedampft" und erscheint dann bisweilen zum Schluß in Form von stichwortartigen, an "Lernkataloge" erinnernden, bloßen Aufstellungen und Listen, die mehr und mehr sinn- und inhaltsentleert wirken. Viele Sinnfehler und Schreibfehler erscheinen nur dann verständlich, wenn man davon ausgeht, daß der Schreiber seine Vorlagen nicht mehr hinterfragen konnte oder vielleicht auch wollte. Schon gar nicht scheint er in vielen Fällen das ihm vorliegende Material an Originaltexten überprüft zu haben. Sonst wäre ihm mancher Lapsus wohl nicht unterlaufen. Reine orthographische Nachlässigkeit und Säumigkeit generell zu postulieren, scheint uns nämlich nicht angebracht. Die Schreiber werden wohl in vielen Fällen nach bestem Wissen und Gewissen gehandelt haben. Vielleicht ist auch die eine oder andere Vorlage oder auch Schrift selbst gleichsam nur für den "Hausgebrauch" gedacht gewesen, eher nicht für die Tradierung und Publikation, so daß als Notizen anzusehenden Aufstellungen, die dem Verfasser selbst ausreichend, verständlich und wahrscheinlich hilfreich waren, die Ehre der Überlieferung zuteil wurde, für die sie weder geplant und auch eher nicht geeignet waren.

Das Fragment 10a ist ein Stück aus der lateinischen Übersetzung einer ursprünglich griechischen Schrift des Johannes von Alexandrien, der in der ersten Hälfte des siebten nachchristlichen Jahrhunderts im ägyptischen Alexandrien wirkte. Das Latein zeigt unverkennbar Elemente spätantiker Ausdrucksweise. Der Verfasser belegt im vorliegenden Zusammenhang die Existenz mehrerer einander auch widerstreitender Schulrichtungen in der Medizin und subsumiert dementsprechend katalogartig berühmte Ärzte der früheren Jahrhunderte. Dabei kennt er drei Schulrichtungen, die er als empirische, logische und methodische Schule bezeichnet. Die Dreizahl ist unzweifelhaft ein nicht nur in der Antike bei Einteilungen gern gesehenes Schema, doch wirkt sie hier ebenso gewollt wie bizarr. Finden sich doch etwa unter den "Logikern" - synonym bisweilen auch "Dogmatiker" genannt - Hippokrates, Praxagoras, Erasistratos, Herophilos<sup>210</sup>, Asklepiades und Galen, eine auf den ersten Blick krude Mischung. Allein Galen hätte sich die Vergesellschaftung mit seinem selbstgewählten Dauergegner Asklepiades sicherlich verboten, und auch viele der anderen genannten Ärzte werden von anderen Autoren auch in ganz anderer Weise gedeutet und angeordnet. Doch ist dies leicht erklärlich. Die Methodiker sind eben die Mitglieder der methodischen Schule, die Empiriker alle diejenigen, die allein auf Erfahrungen auf der Basis des empirischen Dreifußes setzen und über kein intellektuelles Modell von Gesundheit und Krankheit verfügen, während unter den Logikern hier alle die firmieren, die ein Modell, eine Philosophie oder

---

210 Vgl. von Staden a.a.O., T 16b auf S. 57f.

eine Ideologie als Grundlage ihres ärztlichen Tuns aufweisen. Und in diesem Sinne sitzen dann etwa der Atomist Asklepiades und der selbsternannte Hippokrates-Fanatiker Galen tatsächlich in einem Boot! Bemerkenswert ist aber die Reihung der Methodiker, die tatsächlich dem auch sonst bekannten "Kanon" dieser Gruppe entspricht. Betrachtet man das vorausgehende Fragment, so möchte man in Anbetracht der beachtlichen Vergleichbarkeit fast vermuten, daß dem Verfasser die *Introductio* vorgelegen hat und er seinen Katalog der Methodiker weitgehend dort entlehnt hat. Gleichsam Beigabe oder Eigengut des Verfassers sind die Ärzte Philon und Avidianus, die sich aber einer weiteren sicheren Identifizierung entziehen. Vielleicht handelte es sich um Ärzte aus Alexandrien, die daher dem Autor als lokale "Größen" der Heilkunst geläufig waren. Für unsere Erörterung bleibt festzuhalten, daß Themison wohl nicht zufällig an erster Stelle in der Reihung - und unmittelbar auf ihn folgend Thessalos - genannt wird. Damit hält der Verfasser Themison augenscheinlich für den Begründer der methodischen Schule oder zumindest für eine für die methodische Schule grundlegende Autorität.

Die Fragmente 10b-d ähneln einander stark in Form und Inhalt, wobei die ersten beiden in Griechisch vorliegen, während 10d auf Lateinisch abgefaßt ist. Wieder begegnen uns die drei Schulrichtungen wie in Fragment 10a.<sup>211</sup> Die Varianzen der Fragmente untereinander sind geringgradig, doch weist jeder der Verfasser ein gewisses Eigengut auf beziehungsweise hat etwas fortgelassen: Für diese Fragmentsammlung bleibt freilich zu allererst einmal festzuhalten, daß Themison mit Herkunftsbezeichnung in allen drei Textzeugnissen jeweils an erster Stelle der Methodiker genannt wird und somit augenscheinlich als deren Begründer angesehen wird. Ein erheblicher Unterschied zwischen 10 b und 10 c-d betrifft den jeweils viertgenannten Mediziner in der Reihe der Empiriker, die jeweils den Anfang der Aufreihung bilden: In 10b ist es ein gewisser Sextus aus Apollonia, während die beiden anderen Listen hier zwei unterschiedliche Personen, nämlich einen Sextus und einen Apollonius anführen. In Anbetracht der Häufigkeit der Personennamen Sextus und Apollonius wie des Städtenamens Apollonia könnten beide Varianten der Wahrheit entsprechen, oder zumindest mag der jeweilige Verfasser von einer korrekten Aufstellung ausgegangen sein. Offenbar standen ihnen unterschiedliche Persönlichkeiten vor Augen. Erasistratos wurde im Fragment 10c ausgelassen, vielleicht tatsächlich im Sinne eines Überlieferungs- oder Abschreibefehlers. Mit dem Methodiker Menemachos hatten zwei der drei Schreiber ihre liebe Not: In 10c wird der Arzt korrekt benannt, in 10b zu Menendos und in 10d zu Mimomachus verballhornt. Offenbar stand er weniger im Rampenlicht und somit den Verfassern vor Augen, und daher wurde er dann eher fehlerhaft angesprochen. Die gravierendsten Eigenheiten weist nun aber tatsächlich das lateinische Fragment 10d auf. Zuvorderst muß uns natürlich ins Auge fallen, daß Themison hier als "Fimision de Laodicea" erscheint. Diesen Schreibfehler - vielleicht wurde ein griechisches Theta vom im Griechischen weniger bewanderten Verfasser mit einem lateinischen F verwechselt oder jedenfalls so wiedergegeben - kann man, da die Herkunftsbezeichnung offenkundig ist, hier getrost übergehen und davon ausgehen, daß in der Tat Themison gemeint sein dürfte. Agnellus Ravennas hat zudem den Dogmatikern den Galen beigegeben, den die Fragmente 10a-c nicht nennen, wiewohl er in der *Introductio* (Fragment 10) aufgeführt ist. Auffällig ist schließlich die Herkunftsbezeichnung des Thessalos, der gemeinhin als Thessalos von Tralleis bekannt ist, wie er etwa in Fragment 10 erscheint, während er in den

---

211 Tecusan a.a.O., S. 155 merkt an, daß es auch ein vergleichbares arabisches Fragment gibt, in dem Themison von Laodikeia expressis verbis als erster unter den Methodikern aufgeführt wird.

Fragmenten 10a-c ohne ein näheres Epitheton steht. Er wird hier zum "Tessalus de Roma", indem sein hauptsächlich Wirkungsort die Herkunftsbezeichnung gleichsam überstrahlt. Das ist an sich nichts Außergewöhnliches, wird doch etwa Herophilus bald Herophilus von Kalchedon/Chalcedon (Herkunftsort) oder Herophilus von Alexandrien (seine vornehmliche Wirkungsstätte) genannt. Hier aber kommt die Bezeichnung offenbar in gewisser Hinsicht einer Art Adeligkeit gleich, wird Thessalos damit doch in der Hauptstadt des Imperiums angesiedelt, wohl auch im Sinne einer besonderen Ehre, die ihm eine zentrale Stellung beimessen mag.

Es seien nun drei Textpassagen angefügt, die wir wegen der Entstellung des Namens unseres Themison - so er denn dort überhaupt gemeint gewesen sein sollte! - für nicht mehr für die Aufnahme in diese Fragmentsammlung geeignet halten. Sie seien aber eben der Vollständigkeit halber vorgestellt, um möglichen weiteren Richtungen der Untersuchungen zu diesem Gegenstand vielleicht hilfreich oder wegweisend zu sein.

Im Codex Parisinus Graecus 2286, fol 104<sup>212</sup> findet sich unter einer Rubrik "Medizinische Erwägungen des Archiater Galen" ein Katalog von Fragen zur Geschichte und Entwicklung der Heilkunde. Fragen wie Antworten sind sehr kurz und stereotyp. Dort heißt es dann zu den Methodikern.

Καὶ πόσοι εἰσὶν οἱ συστησάμενοι τὴν Μεθοδικὴν ἐπιστήμην; Τρεῖς. Τίνας οὗτοι; Μεθήσαν ὁ Λαοδικεύς, Μονόμαχος ὁ Ἀφροδισιεύς, καὶ Σωρανὸς ὁ Ἐφέσιος.

Dies bedeutet übersetzt: "Und wie viele sind es, die die Methodische Schule begründet haben? Drei. Wer sind diese? Methesan von Laodikeia, Monomachos von Aphrodisias und Soran von Ephesos."

Drei Methodiker von grundlegender Bedeutung für die Schule sind also zu merken, wobei Soran unverkennbar ist und sich hinter Monomachos wohl Menemachos von Aphrodisias verbirgt. Wir erlauben uns aber den Hinweis, das just der Begriff *μονόμαχος* im Griechischen den Gladiator bezeichnet, ohne daß wir daraus allzu viel ableiten wollen. Vielleicht war dieser Begriff aber dem Verfasser eher geläufig - war er gar ein Freund der spätantiken Gladiatur? -, oder es schien ihm der Name aufgrund der streitbaren Haltung einiger Methodiker dem Galen gegenüber naheliegend. Daß sich hinter dem rätselhaften Methesan unser Themison verbirgt, ist schon möglich. Der Genannte steht an erster Stelle, und Themison galt vulgo je später je mehr als Begründer der Methodischen Schule. Auch der unverkennbare Hinweis auf die Herkunft des rätselhaften Arztes aus Laodikeia erscheint verlockend. Wir möchten aber eine Kontamination des Textes oder eine Verschmelzung oder Verballhornung mehrerer Namen von Ärzten, etwa auch des Meges, der manchen als Schüler des Themison galt<sup>213</sup>, hier nicht ausschließen wollen.<sup>214</sup> Zudem geht der vorliegenden

212 Vgl. J. A. Cramer: *Anecdota Graeca e codd. manuscriptis Bibliothecae Regiae Parisiensis*, Vol. I, Oxford 1839, S. 395. Vgl. auch Tecusan a.a.O., S. 126f.

213 Vgl. etwa Michler a.a.O., S. 117.

214 Tecusan a.a.O., S. 126 vermutet eine Silbvertauschung als Ursache der Verwirrung: "Μεθήσαν pro Θεμήσων per errorem transpositum suspicor". Dies erscheint uns aufgrund der sonst doch recht sorgfältigen und gepflegten Textgestaltung im vorliegenden Dokument nicht unbedingt überzeugend.

Fragmentsammlung durch den Ausschluß dieser dubiosen Textstelle inhaltlich nichts Wesentliches verloren.

In einem dem vorhergehenden recht ähnlichen Text - nun aber auf Lateinisch! -, der *Epistola* (*Quot annis latuit medicina*) aus den *Practica* des *Petrocellus Salernitanus*<sup>215</sup>, finden sich vergleichbare Fragen, die man ebenfalls schon eher als rhetorische Fragen - wenn sie denn nicht ein ganz rudimentäres Wissenskompendium darstellen sollten! - ansehen möchte:

Qui constituerunt Methoycam secta? Mision, Scaron, Micannacus, et Soranus?

Das heißt übersetzt: Welche Leute begründeten die Methodische Schule? Mision, Scaron, Micannacus und Soranus.

Der ganze Text zeigt eine bemerkenswerte inhaltliche und orthographische Konfusion. Die angegebenen Ärzte der Methodischen Schule erscheinen als ein buntes Sammelsurium von bizarren Namen, aus dem einzig Soran als unverkennbar hervortritt. Den scheint der sonst weitgehend wissensfern anmutende Verfasser tatsächlich noch gekannt zu haben. Waren ihm etwa Schriften des Soran bekannt oder gar noch zur Hand? Die Maßgeblichkeit des Soran etwa für *Caelius Aurelianus* mag dies für die Spätantike denkbar erscheinen lassen. Als erster in der Reihe wird eine gewisser Mision genannt, und da Themison eben weithin im Ruf des Gründers der Schule stand, ist nicht ausgeschlossen, daß er hier gemeint ist<sup>216</sup>. Doch kann man diesen Hinweis nicht ernsthaft als Fragment betrachten. Wir haben hier eher ein Dokument des wissenschaftlichen und auch kulturellen Verfalles von schon beachtlichem Ausmaße vor uns.

In einem gleichfalls heftig verwilderten Text aus dem *Codex Bambergensis*<sup>217</sup> L. III. 8 (Med. I), fol 6<sup>r</sup> findet sich ebenfalls eine Auflistung von methodischen Ärzten, die manche Rätselhaftigkeit birgt.

Meto<d>ici vero Srinon, Thessalus, Retinus, Philominaseas, Olempicus, Mimenacus, Soranus, quorum libri manifesti sunt.

Das heißt wörtlich übersetzt: Methodiker sind Srinon, Thessalus, Retinus, Philominaseas, Olempicus, Mimenacus und Soranus, deren Werke vorliegen.

Wir wollen uns bei der Deutung dieses Textes auf wenige, diese Studie betreffende, Anmerkungen beschränken. Unverkennbar treten Thessalos von Tralleis und Soran von Ephesos hervor. Das mag für ihr Nachwirken sprechen. Ansonsten finden wir mit etwas Phantasie andere "alte Bekannte" aus der methodischen Schule wieder, zum Teil in bizarrer Schreibweise: Reginus, Philon, Mnaseas, Olympikos und wohl auch Menemachos als Mimenacus. Leider ist gerade der

---

215 Vgl. Salvatore de Renzi (Hrsg.): *Collectio Salernitana*, Tomo IV, Napoli 1856, S. 188f. Vgl. Auch Tecusan a.a.O., S. 626f.

216 Selbst Tecusan a.a.O., S. 626 ist skeptisch: "Mision [= Themison?]"

217 Vgl. Karl Sudhoff: Ein Bamberger historisch-propädeutisches Fragment, in: *Archiv für Geschichte der Medizin* 8, 1916, S. 410-413, für die vorliegende Textpassage S. 411. Vgl. auch Tecusan a.a.O., S. 130f.

erste Name der Aufzählung nahezu unverständlich. In Srinon unseren Themison erkennen zu wollen, ist zwar möglich, doch ganz unsicher. Am ehesten spricht noch die Tatsache, daß Srinon als erster in der Reihung dasteht und somit den Begründer der Methodiker bezeichnen könnte, dafür. Da Thessalos unverwechselbar und als zweiter genannt ist, liegt es nahe, daß der Verfasser ihn nicht für den ersten Methodiker gehalten hat. Gleichwohl muß die Identifizierung des Srinon mit Themison spekulativ bleiben<sup>218</sup>, wie ja auch schon ein Arzt mit Namen Symon<sup>219</sup> hier vermutet wurde.

ad 11: Die Suda ist ein Lexikon der byzantinischen Zeit, das zwischen 900 und 1000 n. Chr. entstanden ist. Fälschlich wurde nach dem bis heute nicht sicher verständlichen Titel lange ein gewisser Suidas als Autor angenommen. Das Werk leidet unter dem Mangel vieler spätantiker beziehungsweise frühmittelalterlicher Lexika, daß sie nämlich das Werk von Kompilatoren sind, die aus schriftlichen Quellen aller Art ihre Materialsammlungen erstellten und nicht immer kritisch mit dem Vorgefundenen umgingen; manchmal schrieben sie die gefundenen Informationen recht gedankenlos aneinander. Folglich sind ihre Einzelangaben nur so gut wie die jeweiligen Quellen und von sehr unterschiedlicher Qualität; sie reichen von wertvollem Wissen bis zu gänzlich unbrauchbaren, weil unverständlichen, Hinweisen. Gleichwohl enthalten besagte Lexika bei kritischer Prüfung hilfreiches Material.

Der vorliegende Eintrag ist unter dem Namen Προκλος zu finden. Dabei handelt es sich um die dritte (Nr. 2472 bei Adler IV) von fünf Personen dieses Namens, die die Suda verzeichnet. Anknüpfungspunkt ist also einer jener Schüler des Themison, den wir bereits im Fragment 10 kennenlernten; dieser wird uns auch im Fragment 13 (Galen X 52f.) begegnen. Die Angaben der Suda über Proklos sind stichwortartig angelegt und bedürfen näherer Betrachtung.

Zunächst ist zu erfahren, daß Proklos auch Proculeius genannt wurde. Dies ist lediglich die lateinische Übersetzung des griechischen Namens<sup>220</sup>, die möglicherweise dem Kompilator gerade deshalb wichtig erschien, weil er sein Wissen vornehmlich Schriftquellen entnahm. Da die Werke des Proklos wohl in lateinischer wie griechischer Fassung vorlagen, kamen beide Autorennamen vor. Um hier Irrtümern vorzubeugen, hielt es der Kompilator für notwendig festzuhalten, daß beide Autorennamen sich auf ein und dieselbe Person beziehen.

Danach wird gesagt, Proklos sei der Hierophant des Themison von Laodikeia in Syrien gewesen. Unter einem Hierophanten verstand man im Altertum jemanden, der in bestimmte Opferriten oder Mysterien einführt beziehungsweise sie lehrt und verbreitet; mithin handelt es sich um das Haupt einer religiös-kultischen oder auch magischen Gemeinschaft. Folglich war Proklos hiernach derjenige, der die Lehre des Themison weiterverbreitete; man könnte sogar vermuten, daß er nach dem Tode des Themison selbst Schulhaupt und unmittelbarer Nachfolger Themisons wurde beziehungsweise sich als solches betrachtete oder ausgab<sup>221</sup>. Denkbar wäre dies vor allem, wenn

218 Vgl. auch Tecusan a.a.O., S. 131: "Srinon [= Themison?]".

219 So Firpo bei Tecusan a.a.O., S. 130.

220 Franz Passow: Handwörterbuch der griechischen Sprache; neu bearbeitet und zeitgemäß umgestaltet von Val. Chr. Fr. Rost et alii, Zweiter Band, Erste Abteilung L - P, Darmstadt 1970, S. 1130. W. Pape und G. Benseler: Wörterbuch der griechischen Eigennamen; Nachdruck der dritten Auflage, Zweiter Band L - V, Graz 1959, S. 1257. Pape und Benseler weisen als Beispiel auf Plutarchs griechische Wiedergabe des Namens des C. Proculeius hin (Antonius 77-79) hin. Vgl. C. B. R. Pellings: Plutarch, Life of Antony, Cambridge <1988>, S. 108f. und S. 308.

221 Ob er mit dem von C. Römer inschriftlich belegten C. Proculeius Themison identisch ist oder zumindest bekannt war, muß offenbleiben. Ähnlich äußert sich auch C. Römer selbst. Vgl. Römer a.a.O., S. 88.

man in der auf die Methodiker hinzielenden Schulrichtung des Thessalos von Tralleis Abweicher von der reinen Lehre Themisons sah. Freilich muß dies bis zum Auffinden weiterer Hinweise eine Vermutung bleiben. Schwer wiegt Galens Schweigen über eine etwaige herausragende Rolle des Proklos, muß aber noch keinen Beweis des Gegenteils darstellen.

Was den Namen Themison angeht, so hat Ada Adler in ihrer Ausgabe eine andere Graphie, nämlich Θεμεσίων, gewählt und im Text wiedergegeben. Deshalb mußten wir unsere Fassung des Textes als "modifiziert nach Adler" kennzeichnen. Wir glauben aber, gute Gründe für unsere Konjektur vorbringen zu können. Rein inhaltlich liegt es unter Hinzuziehung der sehr parallelen Formulierung des Pseudo-Galen XIV 684 K.<sup>222</sup> nahe, hier Themison aus Laodikeia in Syrien - allein diese sehr präzisen und ausführlichen Hinweise dürften Verwechslungen oder Irrtümer ausschließen - als Lehrer<sup>223</sup> des Proklos anzunehmen. Die Überlieferung der Codices, die allerdings im überwiegenden Falle Θεμεσίων und einmal Θεμισίων aufweisen, hat Ada Adler offenbar zu ihrer Textrekonstruktion veranlaßt. Sie weist aber darauf hin, daß bereits Bernhardy Θεμισίων in Erwägung zog<sup>224</sup>. Unsere Untersuchung und Deutung des Fragmentes dürfte die Konjektur Θεμισίων deutlich untermauern und sich gegenüber der stark an der textlichen Überlieferung gehaltenen Variation Adlers behaupten. Ein weiterer Beleg für die Berechtigung unserer Konjektur ist das sonstige Schweigen der Suda über Themison. Unter dem Namen werden nämlich mehrere Personen genannt, unser Arzt aber nicht<sup>225</sup>. Einerseits bestätigt dies die obige Vermutung, der Kompilator habe Pseudo-Galen XIV 684 K. und Galen X 52f. K. nicht gekannt. Er hätte sonst bemerkt, daß er unter Θεμισίων eine weitere Person, eben den Arzt, hinzufügen muß. Außerdem erklärt es die falsche Schreibweise Θεμεσίων beziehungsweise Θεμισίων beim Lexikoneintrag bezüglich des Proklos, da ihm der Bezug zu dem Arzt Themison aus Laodikeia, den er eben gar nicht kannte, nicht auffallen konnte. Dies unterstreicht die Existenz einer zweiten, von den oben genannten deutlich divergierenden Quelle, die die Herkunft Themisons aus Laodikeia überliefert.

Den größten Umfang nimmt das folgende Verzeichnis der Schriften des Proklos ein; diese scheinen zunächst wenig Medizinisches zu enthalten, doch sei darauf hingewiesen, daß viele antike

222 Daß dem Kompilator allerdings gerade diese Textstelle des Pseudo-Galen vorlag, möchten wir verneinen, da der Pseudo-Galen zwar hinsichtlich der Angaben über Themison sehr klare Übereinstimmungen aufweist, hinsichtlich des Proklos aber nicht. Dieser wird in der Aufzählung unter mehreren Kollegen genannt, ohne besonders hervorgehoben zu werden. Ihn von daher als Hierophanten anzunehmen, ist kaum möglich. Gleiches gilt für den vergleichbaren Ärztekatalog bei Galen (Galen X 52f. K.), wo Proklos ebenso nur einer unter vielen ist. Folglich muß der Kompilator eine andere Quelle verwandt haben, die Themisons Heimat - eben Laodikeia in Syrien - nennt und Proklos hervorhebt. Dies unterstreicht dann die Lokalisierung der Heimat Themisons, da offenbar mehrere Überlieferungen unabhängig voneinander sie bewahrten und belegen.

223 Pape und Benselers Annahme, die aufgrund dieser Formulierung der Suda vermuten, Vater des Proklos sei ein Yemisḗvn aus Laodikeia in Syrien gewesen, halten wir für wenig glaubhaft. Vgl. W. Pape und G. Benseler: Wörterbuch der griechischen Eigennamen; Nachdruck der dritten Auflage, Erster Band A - K, Graz 1959, S. 486. Bemerkenswert ist dabei, daß Pape und Benseler mit Yemisḗvn eine Version favorisieren, die Adler (a.a.O., S. 210) und Bernhardy ablehnen. Vgl. ΣΟΥΙΔΑΣ; Suidae Lexicon Graece et Latine ad fidem optimorum librorum exactum post Thomam Gaisfordum recensuit et annotatione critica instruxit Godofredus Bernhardy, Tomus Alter, Halle und Braunschweig 1853, S. 440. Bernhardy vermutet, es könne auch Yemistḗvn oder Yemḗsvn konjiziert werden; dem letzteren Vorschlag können wir nur zustimmen. Leider postuliert aber auch Bernhardy ein Vater-Sohn-Verhältnis, indem er übersetzt: "Proclus, Proculeius dictus, Themisionis F.(ilius) Laodiceae Syriae sacerdos." Zwar mutet die grammatische Konstruktion entfernt wie die Angabe eines Patronymikons an, doch läßt sich dies mit unseren Vermutungen gut in Einklang bringen. Schließlich kann man Themison durchaus im Bereich der Heilkunst als geistigen Vater des Proklos ansehen. Daß diese Gedankengänge gerade der Antike nicht fremd waren, belegt z. B. die Verpflichtung des Hippokratischen Eides, den medizinischen Lehrer den Eltern gleich zu achten. Allerdings möchten wir betonen, daß wir in der Formulierung der Suda einen reinen auf Hierophant zu beziehenden Genitiv sehen.

224 Adler a.a.O., IV S. 210. Vgl. zudem vorige Fußnote.

225 Ada Adler: Suidae Lexicon Pars II D - Y, Leipzig 1931, S. 690, Nr. 116.

Gelehrte echte Polyhistoren waren, die sich in vielen Forschungsbereichen hervortaten und darüber auch publizierten. So sind etwa für einen Arzt philosophische, philologische, theologische und naturwissenschaftliche Studien nichts Ungewöhnliches, wie etwa das breitgefächerte Werkverzeichnis des Galen (Galen XIX 8-48 bzw. 49-61 K.) oder ein Blick in die Schriften des Aristoteles beweist.

Die Suda führt als Werke des Proklos an: "Untersuchung über göttliche Dinge", "Über die Sage von Pandora bei Hesiod", "Über goldene Worte", "Über die Einführung des Nikomachos in die Rechenkunst", sowie etliche Schriften über Geometrie.

Über den Inhalt dieser Schriften läßt sich anhand der Titel nicht allzu viel sagen, doch seien einige Vermutungen ausgesprochen. Die "Untersuchung über göttliche Dinge" könnte die Elementenlehre beziehungsweise Seelenlehre, die Asklepiades aufgestellt und Themison fortgeführt hatte, beinhaltet haben. Allerdings wollen wir den Verdacht nicht verhehlen, daß bezüglich dieses Titels eine Verwechslung mit dem bekannten Neoplatoniker Proklos vorliegt, dessen Hauptwerk "Über die Theologie Platons" hieß<sup>226</sup>.

Hinter dem Titel "Über die Sage von Pandora bei Hesiod" kann sich ein philologischer Kommentar verbergen.<sup>227</sup> Es ist aber hier auch ein medizinisches Werk denkbar. Bekanntermaßen kamen durch das Mädchen Pandora - ein redender Name, der "Die alles Gebende" bedeutet - im griechischen Mythos die Übel und Krankheiten in die Welt und über die Menschen als Rache der Götter für den Diebstahl des göttlichen Feuers durch Prometheus. Hesiod<sup>228</sup> hat in seinen Werken diese mythische Begebenheit mehrfach (Theogonie 570ff; Werke und Tage 60ff.) erwähnt, so daß es möglich ist, daß hier eine kunstvolle Anknüpfung eines medizinischen Handbuches erfolgt ist. Den Rahmen der Sage nutzend, könnte Proklos ein medizinisches Werk, in dem er seine Maßnahmen gegen die von den Göttern gesandten Übel und Leiden vorstellte, verfaßt haben. Sollte sich gar seine Titulierung als Hierophant auf eine mystisch verbrämte Rolle als Schulhaupt in Nachfolge des Themison stützen, so wäre dies umso wahrscheinlicher. Aber auch allein einem weitläufigeren Anhänger des Asklepiades wäre ein wenig gläubiger Umgang mit den anthropomorphen olympischen Göttern zuzutrauen. Von Asklepiades selbst ist ein derartiges rationalistisches Verhalten gut belegt. So hielt er die Festlegung des rechten Zeitpunktes einer Behandlung für ein Werk des Arztes, nicht für eines der Götter (Cael. Aur. A I 108f.); er sprach der - theologisch zu verstehenden - Natur das Prinzip der reinen Nützlichkeit ab (Cael. Aur. A I 115) und pries sogar die therapeutische Wirkung des Weines als größer als die Macht der Götter (Plinius, Nat. hist. XXIII 38). Zwar stammt gerade letztere Angabe aus dem Werk des nicht immer verlässlichen Plinius, doch zeigt die Vielzahl diesbezüglicher Hinweise, daß diese Charakterisierung des Asklepiades schon berechtigt war. Zudem lebte er in einer Zeit der Säkularisierung, in der das Bild der olympischen Götter bereits massiv ausgehöhlt war, was sich unter anderem im

---

226 Dieser Philosoph folgt in der Suda unmittelbar unserem Fragment unter Nr. 2473 bei Adler. Daß er sich mit Theologie befaßte und auch "Über die Theologie des Orpheus" (Adler IV, S. 210, Zeile 11f.) schrieb, geht aus den Notizen der Suda hervor und läßt eine Verwechslung naheliegend erscheinen.

227 Die in diesem Werkverzeichnis mehrfach vorkommende Präposition "εἰς" bezeichnet im Titel oft Kommentare, was mit "zu" oder "bezüglich" zu übersetzen wäre. Dieser Gebrauch ist aber keineswegs einheitlich und "εἰς" kann durchaus statt "ὑπὸ", "über" verwendet werden. Ähnliche Unschärfe zeigen die lateinischen Präpositionen "in" und "de" in Titeln und Überschriften.

228 Auch hier können wir eine Verwechslung bzw. Kontamination des Werkkatalogs mit dem Neoplatoniker nicht völlig ausschließen. Schließlich nennt sogar die Suda (Adler IV, S. 210, Zeile 9f.) eine "Stellungnahme zu Hesiods 'Werken und Tagen'" aus der Feder des Philosophen. Doch halten wir in Anbetracht der oben aufgeführten Argumentation einen medizinischen Inhalt für naheliegend und damit die Zuweisung zum Arzt Proklos für möglich.

Aufkommen neuer Religionen und Glaubensvorstellungen äußerte (Tyche-Glaube, Mithraskult, Isiskult, Christentum).

Der Werktitel "Über goldene Worte" ist zu unspezifisch, um eine sichere Aussage über den Inhalt zu erlauben. Hier können Bemerkungen zu einem literarischen Florilegium, zu einer popularphilosophischen Sammlung von Spruchweisheiten oder ähnliches gemeint sein. Daß sich dahinter auch medizinische Ratschläge zur gesunden Lebensführung verbergen können, sei bemerkt; gerade bei Asklepiades und seiner Gefolgschaft bis hin zu den Methodikern, die den Begriff der Diät eben nicht nur im heutigen Sinne auf die Ernährung, sondern vielmehr allgemein auf die Art der Lebensführung bezogen, dürfte es solche volkstümlichen Kompendien gegeben haben<sup>229</sup>.

Über die Schriften zur Arithmetik beziehungsweise Geometrie läßt sich wenig sagen. Es sei allerdings darauf hingewiesen, daß im Rahmen der Pulslehre von vielen Ärzten mathematische Überlegungen angestellt worden sind. Auch schätzte Hippokrates die Mathematik sehr und hielt deren Studium für eine vortreffliche Propädeutik des Medizinstudiums (Littre XI 392)<sup>230</sup>.

Zusammenfassend können wir feststellen, daß uns die Suda einen weiteren Beleg für Themisons Heimatstadt Laodikeia und einen seiner Schüler bietet. Gerade die Angaben zu Proklos, die hier gemacht werden, bedürfen freilich einer Überprüfung im Rahmen einer eigenen Studie, die die Person dieses Arztes näher beleuchten soll. Vor allem die Abgrenzung zu den übrigen Trägern dieses verbreiteten Namens dürfte ein größeres Problem darstellen. Bis dahin muß einiges oben über Proklos Gesagte Hypothese bleiben.

Den großen Wert, den wir auf die Feststellung der Heimat des Themison legen, beruht auf den damit verbundenen Konsequenzen. Wie oben gesagt, hatte Laodikeia am Meer seit spätestens 81 v. Chr. eine autonome Stellung<sup>231</sup>; seine Bürger konnten sich aber vermutlich bereits vorher einer hohen Selbstständigkeit, die ihnen die seleukidischen Herrscher gewährten, erfreuen. Dies ist im übrigen für mehrere große Hafenstädte Syriens belegt und hat seine Ursache wohl darin, daß die

---

229 Beispielweise die Schrift des Asklepiades "De tuenda sanitate" (Celsus I 3,17) legt einen derartigen Inhalt durch ihren Titel nahe. Eine auf den Namen des Asklepiades gefälschte Sammlung von Ratschlägen zur Gesunderhaltung in Versen bietet Ideler. Vgl. Julius Ludwig Ideler: *Physici et Medici Graeci Minores*, Volumen I, Amsterdam 1963 (Reprint der Originalausgabe von 1841), S. 202. Vgl. auch Max Neuburger: *Geschichte der Medizin*, Band 2, Stuttgart 1911, S. 137; Fuchs bei Neuburger/Pagel, a.a.O., S. 325. Die Verse einer weiteren angeblich von Asklepiades verfaßten Sammlung (Neuburger a.a.O. II, S. 137) wurden im deutschsprachigen Raum besonders bekannt durch folgende Studie: Robert von Welz: *Des Asklepiades von Bithynien Gesundheitsvorschriften*, Würzburg 1841. Vgl. hierzu v. Vilas a.a.O., S. 69. Interessanterweise liebte auch der Schotte John Brown, der sich in mancher Hinsicht an Asklepiades angeschlossen, Therapievorschriften in Spruch- und Reimform, wohl wegen ihrer Eingängigkeit und Volkstümlichkeit (Vgl. Wellmann, Anon. Lond., a.a.O., S. 404, wo der Schotte als Gefolgsmann der Methodiker dargestellt wird.). Diesen Brauch führten seine Schüler fort, so daß auch deutsche Brunonianisten derartige Verse erdachten. Diese wurden auch auf Flugblättern anonym verbreitet und erreichten eine große Volkstümlichkeit. So hatte ein Hamburger Brunonianist die Nützlichkeit des Alkohols bei der Therapie und Prophylaxe der Cholera im Rahmen einer der großen Epidemien der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts beobachtet. Sein durchaus ernst gemeinter Rat "Juppheidi, Juppheida, Schnaps ist gut für die Cholera!" wurde sogar zum Schlagertext. Mehr im Sinne des Systemes und daher weniger populär reimte ein Kollege: "Raste nie und haste nie, sonst haste die Neurasthenie!" (Letztere Informationen mündlich von Prof. Dr. Dieter Jetter, Institut für Geschichte der Medizin der Universität zu Köln).

230 E. Littré: *Oeuvres complètes d'Hippocrate*, ...; Tome neuvième, Paris 1861, S. 392f. Die Frage der Echtheit des Briefes an seinen Sohn Thessalos ist für unsere Belange zweitrangig. Es gilt lediglich zu zeigen, daß die Mathematik und ihre Teildisziplinen den antiken Ärzten wichtig waren. Vgl. Hans Diller: Thessalos Nr. 5, in RE VI A,1; Stuttgart 1936, Sp. 167, Zeile 17-22. In ähnlicher Weise betrachtete Vitruvius Musikkennnisse bei Artilleristen für wünschenswert, damit sie die Spannung der Katapultsehnen anhand des Klanges ähnlich wie bei Saiten gleichmäßig vornehmen und damit einen möglichst gerade nach vorn gerichteten Flug des Geschosses gewährleisten konnten.

231 Grainger a.a.O., S. 175f.

Seleukiden in einer autonomen, prosperisierenden Bevölkerung den besten und billigsten Schutz ihrer Mittelmeerhäfen sahen. Dies galt schließlich gegen Ende der Römischen Republik insbesondere für die Möglichkeit eines Angriffes der Parther, die bekanntermaßen etwa 40 v. Chr. unter Quintus Labienus weite Teile Kleinasiens und des Vorderen Orientes heimsuchten.

Diese Tatsache spielt für die Frage nach der Staatszugehörigkeit des Themison eine wichtige Rolle und leitet über zu der Frage, ob er das römische Bürgerrecht besaß oder bekommen hat. Diesbezüglich gibt es nämlich größere Unstimmigkeiten und Irrtümer. Wir dürfen für Themison in Anbetracht der Rechte seiner Heimatstadt annehmen, daß er ein freier Bürger Laodikeias war. Als solcher dürfte er nach Rom gekommen sein, und es bestand kein Grund für ihn, das römische Bürgerrecht zu erstreben. Die Ausübung seines Berufes, der ja lange Zeit sogar ein typischer Beruf Unfreier gewesen war, verlangte keineswegs den Besitz des römischen Bürgerrechtes, und ein angesehenen Arzt war seinen Patienten sicherlich, gleich welcher Nationalität er war, willkommen. Bester Beleg ist sein Name<sup>232</sup>, der im Gegensatz zu einem Römer nur einen Bestandteil, eben den Rufnamen Themison, dem die Griechen oft zur besseren Kennzeichnung der Person den Namen des Heimatortes, eben "von Laodikeia", zufügten, aufweist. Der Römer dagegen hatte einen dreiteiligen Namen aus praenomen (Vor- oder Rufname), nomen gentile (Familiennamen) und cognomen (Beiname, d. h. Name des Familienzweiges)<sup>233</sup>. Sueton berichtet nun, Caesar habe allen Ärzten und Lehrern der freien Künste in Rom das römische Bürgerrecht verliehen, um deren vermehrte Ansiedlung dort zu fördern (Sueton, Divus Iulius 42). Dies hat manche Gelehrte veranlaßt, Themison einen neuen, gänzlich falschen, romanisierten Namen zu geben. Es war üblich, daß der Neubürger praenomen und nomen gentile dessen, der ihm das Bürgerrecht verlieh, beziehungsweise bei Freigelassenen dessen, der ihm die Freiheit schenkte, annahm. Demzufolge wurde dann, wohl unter Bezug auf das oben genannte Edikt des C. Iulius Caesar, aus dem Arzt Themison ein C. Iulius Themison<sup>234</sup>. Unterstützt wird dieser Irrtum durch eine griechische Grabinschrift, die einen Iulius

232 Es ist nicht auszuschließen, daß die autonomen Handelsstädte Syriens bei der Einrichtung der Provinz Syria durch Pompeius im Jahre 64 v. Chr. ihre Sonderrechte behielten und die Einwohner das römische Bürgerrecht oder einen vergleichbaren Status erhielten. Sollte dies der Fall gewesen sein, so könnte Themison doch römischer Bürger gewesen sein, ohne den typischen dreigliedrigen Namen der Römer zu haben. Eine Parallele wäre z. B. der Apostel Paulus, der als "Paulus von Tarsos" römischer Bürger war (Apg. 22, 25-29). Tarsos lag allerdings in einer anderen Provinz, nämlich Cilicia, und seine Bewohner erhielten das römische Bürgerrecht wegen ihrer Treue zu den Caesarianern. Vgl. Eckart Olshausen: Tarsos, in: der Kleine Pauly V, München 1975, Sp. 529f. Die Quellenlage bezüglich des Status der einzelnen Städte Syriens ist aber unübersichtlich.

233 V. Vilas beobachtet selbigen Sachverhalt bei Asklepiades, der ebenfalls nur einen Namen hatte. Außerdem bemerkt er, daß die angebliche Asklepiadesbüste einen Mann ohne Toga - das Gewand des römischen Bürgers (Vgl. Vergil, Aeneis I 282) - darstellt. Der Hinweis auf Caesars Edikt (s. u.) fehlt nicht. Dennoch kommt v. Vilas zu dem Schluß: "Ebenso ist es ganz dunkel, ob Asklepiades römischer Bürger gewesen ist; ..." Vgl. v. Vilas a.a.O., S. 28.

234 Z. B. bei Jacques André: *Etre médecin à Rome*, Paris 1987, S. 10 des Anhangs. Woher André den Namen ableitet, sagt er nicht; möglicherweise beruft er sich stillschweigend auf das Edikt Caesars. Uns drängt sich aber ein anderer Verdacht auf. Wie wir unten zeigen ist der Name <Γά>ος Τοῦτος Θεμισσον in einer Grabinschrift belegt (Gummerus Nr. 144). Aus Asklepiades von Prusa (sic!) macht André in seinem Anhang (a.a.O., S.6) einen C. Calpurnius Asclepiades. Just dieser Ärztenamen - in etwas abgeänderter Orthographie - kommt nun gleichfalls in der Inschriftensammlung von Gummerus vor (Nr. 242): C. Calpurnius Asclaepiades (sic!). Wir vermuten daher, André hat diese Namen bei Gummerus vorgefunden und sie kurzerhand auf Asklepiades von Prusias und Themison von Laodikeia bezogen. Gerade im Falle des Asklepiades ist dies besonders zu beanstanden, da aus der Inschrift hervorgeht, daß es sich um einen Arzt aus der Zeit des Trajan handelt, der allein zeitlich gesehen niemals mit dem Bithynier identisch sein kann. Diese Fehler, also der gewaltsame Versuch der Einbürgerung beider Ärzte, überrascht gerade bei André besonders, da er doch selbst zuvor (a.a.O., S. 24) betont hatte, daß schon in der späten Republik vor Caesars Edikt freie Ärzte aus dem Osten, also freie Menschen fremder Nationalität, in Rom praktizierten. Deren freien Status belegen, wie André sagt, Inschriften. An denen ist nun aber gerade auffällig, daß die betreffenden Personen nur mit einem Namen, ihrem Rufnamen, erscheinen und sich so von römischen Bürgern abheben.

Themison - das vermutliche praenomen ist Caius - nennt, der vermutlich aus Tralleis stammte<sup>235</sup>. Aber bereits Kudlien hat darauf hingewiesen, daß die Inschrift mit dem Arzt Themison aus Laodikeia nichts zu tun hat<sup>236</sup>. Das Cognomen Themison beobachten wir schließlich auch bei jenem erst jüngst epigraphisch belegten C. Proculius Themison<sup>237</sup>.

ad 12: Die vorausgehenden Fragmente 10 und 11 haben Laodikeia in Syrien als Heimatstadt des Themison ausgewiesen. Sie gehören von daher mit Fragment 12 zu den wenigen Belegen geographischer Natur bezüglich unseres Arztes. Daß er in Rom gelebt hat, hier auch in seiner Blütezeit praktizierte, ist zwar allgemein anerkannt, einen schriftlichen Beweis hierfür kann aber niemand erbringen. Daher wenden wir uns nun dem dritten Fragment zu, das uns Angaben über den zeitweiligen Aufenthaltsort des Themison macht, wenn es auch auf seine therapeutischen Fragmente vorzugreifen scheint. Wir halten aber seine Aussage hinsichtlich der Person des Themison für weitaus bedeutsamer und plazieren es daher hier.

Im 3. Buch der Akuten Krankheiten hat Caelius Aurelianus die Satyriasis aufgeführt. Diese maßlose Gier nach geschlechtlicher Liebe, die Männer wie Frauen befällt, schildert er als in manchen Fällen einem übersteigerten Sexualtrieb entspringend. Hauptsächlich aber handelt es sich um eine Vergiftung mit Aphrodisiaka, unter denen Caelius eine Pflanze namens Satyrion<sup>238</sup> hervorhebt (A III 175f.). Im Kapitel A III 185f. wird nun berichtet, Themison habe dieses Leiden als Erster beschrieben, wohl im 2. Buch seiner "Briefe", in denen er sich, wie gesagt wird, mit seiner Therapie befaßt. Dabei hat Themison offenbar auf eine ausführliche Darlegung des Krankheitsbildes nebst geographisch verteilten Beispielen nicht verzichtet. Dies mag ein Beleg für seine ausdrucksstarke Schilderung sein.

Zunächst sagt Themison, daß auf Kreta viele Menschen an Satyriasis gestorben seien<sup>239</sup>. Ursache war angeblich das unwissentliche, massenhafte Verzehren des Satyrion, von dessen Gefährlichkeit schon in A III 175 berichtet worden war. Allerdings erscheint bereits Caelius dies nicht ganz verbürgt, sagt er doch bezüglich des unwissentlichen Verzehrs "quantum creditur". Also glaubt auch er dieser Begründung nicht ganz. Wir vermuten hier eher Massenvergiftungen im Rahmen

235 Herman Gummerus: Der Ärztestand im Römischen Reiche nach den Inschriften I, Helsingfors 1932, S. 43, Nr. 144.

236 Fridolf Kudlien: Die Stellung des Arztes in der römischen Gesellschaft; Freigeborene Römer, Eingebürgerte, Peregrine, Sklaven, Freigelassene als Ärzte (Forschungen zur antiken Sklaverei ... Band XVIII), Stuttgart 1986, S. 60f. Er unterscheidet auch, im Gegensatz zu André (Vgl. vorvorige Fußnote) genau zwischen Asklepiades von Bithynien und C. Calpurnius Asclepiades (u. a. S. 61).

237 Römer a.a.O., S. 81 u. 84f.

238 I. Papes Übersetzung "Knabenkraut" (a.a.O., S. 395 und S. 401) halten wird für wenig glücklich, wenn auch bereits Fuchs in diese Richtung gewiesen hat. Vgl. Fuchs bei Neuburger/Pagel, a.a.O., S. 334. Die Übersetzung erweckt nämlich den Eindruck, als hätten die bekannten europäischen Orchideen der Gattung *Orchis* hier eine Rolle gespielt. Diese sind zwar wegen ihrer hodenähnlichen Doppelknollen so benannt, aber sie stellen kein Aphrodisiakum dar. Papes Etymologie, die "satyrion" von "σάτυρον", d. h. "Knabe", "männliches Wesen", abgeleitet ist zwar richtig, die Übersetzung im Deutschen aber ist durch die Parallele in der Botanik verwirrend. Da zudem die tiefere Etymologie von "σάτυρον" auf das männliche Glied bezogen ist - vielleicht durchaus im ithyphallischen Sinne, wie bei vielen Satyrdarstellungen -, wäre eine passende Wiedergabe im Deutschen auch eher "Geilkraut" oder "Bockwurz". Schipperges belegt zwar für das Mittelalter die Verwendung von Orchideenknollen als Aphrodisiakum für Männer, aber dies ist reiner Analogiezauber (2 Knollen = 2 Hoden). Für eine Frau ist dieser Zauber ungeeignet, und eine pharmakologische Wirkung bis zur letalen Vergiftung kann man so auch nicht erklären. Es muß also eine andere Pflanze vorliegen. Vgl. Heinrich Schipperges: Der Garten der Gesundheit, Medizin im Mittelalter, <München 1985>, S. 108.

239 Grmek setzt die Satyriasis irrtümlich mit der Lepra gleich. Vgl. Mirko D. Grmek: Les maladies à l'aube de la civilisation occidentale ..., Paris 1983, S. 256.

orgiastischer Kulte, wie sie auf Kreta vorkamen<sup>240</sup>. Ob Themison Kreta selbst besucht hat, geht aus dieser Textstelle nicht sicher hervor, aber es wäre möglich. Schließlich lag Kreta auf der Reiseroute von Laodikeia nach Rom, wo er seine Ausbildung bei Asklepiades genoß und später selbst ärztlich tätig wurde, gleichsam auf dem Weg. Da die damalige antike Seefahrt Non-Stop-Fahrten über die hohe See scheute und eigentlich eine Küstenschiffahrt darstellte, war es üblich, auch längere Seereisen von Insel zu Insel durchzuführen, selbst wenn dies eine Zeitverzögerung und zudem erhebliche Umwege mit sich brachte. Gerade für die Reise vom östlichen Ufer des Mittelmeeres nach Rom liegt uns nun eine eindrucksvolle Schilderung vor, die nur wenige Jahrzehnte nach Themison stattfand und in Anbetracht der dazwischen liegenden, kaum nennenswerten Veränderungen der Seefahrt hier als beispielhaft gelten mag. Es ist die Gefangenschaftsreise des Apostels Paulus (Apg. 27f.). Diese führte von Caesarea, rund 400 km südlich von Laodikeia am Ostufer des Mittelmeeres gelegen, über Sidon, zwischen Zypern und der kleinasiatischen Küste hindurch und dann an letzterer entlang bis Myra. Von dort verlief die Route südwärts durch Teile der ägäischen Inselwelt nach Kreta mit Landung in Kaloi-Limenes - das heißt "Schönhafen" - bei Lasaea. Nach Schiffbruch vor Malta gelangte Paulus über Syrakus durch die Straße von Messina hindurch nach Puteoli, von dort auf dem Landweg nach Rom. Eine ähnliche Reise könnte auch Themison gemacht haben, wobei die einzelnen Stationen verschiedene Alternativen haben. Gleichwohl darf die geschilderte Route als repräsentative Schiffsroute von Syrien beziehungsweise Palästina nach Rom gelten, wenn man einen Staatsgefangenen wie Paulus samt einem Zenturio als Bewachung auf ihr reisen ließ (Apg. 27f.). Auf dieser Reise wäre es Themison möglich gewesen, auf Kreta zu verweilen und dort Studien zu betreiben. Von daher könnte es sein, daß er den

---

240 Daß es bisweilen sehr merkwürdige Massenvergiftungen in der Antike gab, ist hinlänglich belegt. Xenophons Truppen vergifteten sich durch den Verzehr von Bienenwaben (Anabasis IV 8,20f.) auf ihrem Marsch durch das persische Hochland, konnten aber nach einigen Tagen weitermarschieren. Die Gefährlichkeit dieser Bienenwaben, die die dortigen Einwohner sogar zu einer Art von chemischer Kriegsführung verwendeten, hat auch Strabon (Geographika XII 549) erwähnt. Vgl. Xenophon, Des Kyros Anabasis, Der Zug der Zehntausend; Übersetzung, Einleitung und Anmerkungen von Helmuth Vretska, Stuttgart <1976>, S. 260, Anm. 40. Gleichfalls von schwersten Vergiftungserscheinungen wurden die Truppen des Antonius auf seinem Partherfeldzug befallen, nachdem sie aus Mangel an Nahrungsmitteln allerlei Kräuter und Wurzeln verzehrt hatten, worunter sich eine Grasart befand, die zu tödlichen Vergiftungen führte (Plutarch, Antonius 45). Interessanterweise konnten die Vergiftungen eine Weile durch die Gabe von Wein als Gegenmittel bekämpft werden; man darf hier durchaus asklepiadeische Therapieprinzipien annehmen. Nachdem der Wein gänzlich aufgebracht war, verstarben die Betroffenen unter galligem Erbrechen. Antonius soll des öfteren beim Anblick seiner sterbenden Truppen "Oh, die Zehntausend!" ausgerufen haben. Plutarch vermutet, er habe damit seiner Bewunderung für den viel gefährlicheren, aber erfolgreicherer Rückzug der Truppen des Xenophon Ausdruck geben wollen. Wir halten es für ebensogut möglich, daß er mit Schrecken feststellte, daß seine Truppen einer vergleichbaren Massenvergiftung zum Opfer fielen wie die griechischen Söldner, daß seine Leute aber im Gegensatz zu diesen daran starben. Als weitere Parallele sei angemerkt, daß beide Katastrophen auf einem Ostfeldzug gegen den persischen Raum stattfanden. Es ist leicht nachvollziehbar, daß gerade größere militärische Operationen in fernen Ländern ein besonders hohes Risiko von Massenvergiftungen unter den Soldaten mit sich brachten. Einerseits kam es infolge mangelnder Planung oder unvorhergesehener Ereignisse zu Versorgungsengpässen, andererseits waren die Soldaten mit der jeweiligen Landesnatur nicht vertraut und gerieten leicht an ungenießbare oder giftige Pflanzen oder andere Speisen. Heutige Toxikologen glauben, daß die Truppen des Antonius einer Mutterkorn- oder einer Magnesiumvergiftung erlagen. Vgl. Pelling a.a.O., S. 235. Es sei hierzu allerdings angemerkt, daß die Frage, ob es in der Antike überhaupt Mutterkornvergiftungen gegeben hat, sehr kontrovers diskutiert wird! Bader weist darauf hin, daß bei verminderter Nierenfunktion - also etwa auf einem Vormarsch in wasserarmen Regionen - eine übermäßige Magnesiumaufnahme zu Muskellähmungen führen kann. Vgl. Lehrbuch der Pharmakologie und Toxikologie; 2., neu bearb. Auflage, hrsg. von Hermann Bader zusammen mit Klaus Gietzen und Hans-Uwe Wolf, <Weinheim 1985>, S. 365. Diese Feststellung ergänzt sich mit der Angabe Plutarchs, daß die Vergiftungserscheinungen sich beherrschen ließen, solange genug Wein vorhanden war. Dieser stellte eine Flüssigkeitszufuhr dar, dazu kam der diuretische Effekt des Alkohols. Da zudem der damalige Wein recht niedrigprozentig war und auch noch verdünnt wurde, ist es anzunehmen, daß die sonst bei vermehrter Alkoholzufuhr auftretende Hemmung des ADH, die einen unerwünschten Wasserverlust hervorgerufen hätte, keine entscheidende Rolle spielte.

massenhaften Tod von Menschen an Satyriasis selbst beobachtet hat oder daß ihm Augenzeugen, vielleicht dort tätige Ärzte, davon berichtet haben.

Sicher ist, daß er diesem Zeugnis zufolge wenigstens einmal in Mediolanum, dem heutigen Mailand, gewesen ist. Dort hat er den Tod einer jungen Adligengattin an Satyriasis selbst beobachtet (ait ... se vidisse). Daß er hier deren vorherige Sittenhaftigkeit betont, hat mehrere Gründe. Einmal will er offenbar die heftige, anfallsartige Gefährlichkeit der Satyriasis betonen, die also beim ersten Mal bis zum Tode führen kann. Andererseits betont dies den Verdacht einer Vergiftung. Vielleicht wollte diese Frau sogar mangelnder Libido durch ein Aphrodisiakum Abhilfe verschaffen. Besonders aber kontrastiert die Formulierung "alias decens" mit dem kurz zuvor geschilderten (A III 178) betont schamlosen Verhalten der von Satyriasis befallenen Frauen. Warum Themison Mediolanum aufgesucht hat, bleibt offen<sup>241</sup>. Es ist aber festzuhalten, daß er auch innerhalb Italiens Reisen unternommen hat.

Hinsichtlich der hier angeführten Therapie der Satyriasis sei angemerkt, daß sie durchaus teilweise als einer sexuellen Erregung abträglich gelten kann. Sowohl ein Blutverlust (Aderlaß), als auch kalte Packungen können diesbetreffende Wirkung zeigen. Ob allerdings erwärmende Mittel und kalte Getränke nicht durchaus auch das Gegenteil hervorrufen können, sei dahingestellt. Dagegen richtet sich auch die Kritik des Caelius; allerdings erfolgt seine Kritik hauptsächlich aufgrund seiner Schulmeinung, weniger aufgrund seiner physiologischen Erfahrung.

Wichtig ist das vorliegende Fragment nicht zuletzt wegen des darin enthaltenen Testimoniums für eines der Werke des Themison, die sogenannten "Briefe"<sup>242</sup>. Diese bestanden aus wenigstens zehn Büchern<sup>243</sup>. In Buch 1 und 4 wurde von der Kachexie gesprochen (Cael. Aur., C III 80). In Buch 2 wurden die Satyriasis (Cael. Aur., A III 186<sup>244</sup>), der Incubus (Cael. Aur., C I 54) und die Elephantiasis (Cael. Aur., C IV 4) erörtert. In Buch 9 handelte Themison unter anderem die Helminthen ab (Cael. Aur., C IV 108). Bezeichnend ist allerdings, daß anscheinend nur Buch 2 dem

241 Es ist verlockend zu vermuten, daß Themison in dieser Gegend, die als Gallia Cisalpina einen hohen Anteil an keltischer Bevölkerung hatte, mit der Medizin der Kelten in Kontakt gekommen ist und so etwa die Keltische Narde (Vgl. Fragment 78) kennen und schätzen gelernt hat, so sie ihm nicht schon zuvor vertraut gewesen ist.

242 Einstweilig ist nicht zu entscheiden, ob Themison nicht auch in seinem Werk "Über akute Krankheiten", in dem er auch weitere Geistesverwirrungen wie Phrenitis und Lethargie beschrieben hat, über die Satyriasis berichtet hat. Soran überliefert in seinem Satyriasiskapitel (Soran III 25), das leider bald abrupt abbricht, daß er in seinem eigenen Werk "Über akute Krankheiten" darüber referiert hat. Kurz zuvor (Soran III 24,1f. = Fragm. 68) hatte er aus dem 3. Buch der "Chronischen Erkrankungen" des Themison zitiert. Da Soran sich öfters in seinen Werktiteln und der Abfassung an Themison orientiert, wäre ein Rückbezug denkbar. Weil aber direkte Belege fehlen, muß offenbleiben, ob Soran III 25 Gedankengut des Themison enthält.

243 Warum Wellmann (Anon. Lond., a.a.O., S. 398f.) die Existenz des 10. Buch leugnet, ist unklar. Das 9. Buch ist durch Caelius belegt (C IV 108), und die von Wellmann postulierte Verwechslung zwischen "δέκατος" und "δευτέρος" bei Paulus von Ágina ist nicht schlüssig. Eine Einsichtnahme in den Text des Paulus (CMG IX 1 von I. L. Heiberg, S. 158; vgl. Fragm. 41) zeigt, daß kein einziger Textzeuge diese Konjektur unterstützt. Außerdem verschweigt Wellmann hier die Existenz des 9. Buches, wie wir vermuten, um Gegenargumente auszuschalten. Umso merkwürdiger ist es, daß sich Deichgräber (RE V A,2; Sp. 1637, Zeile 58-60) Wellmann angeschlossen hat. Ganz wohl war es Deichgräber aber hierbei offenkundig nicht, da er kurz zuvor (RE V A,2; Sp. 1637, Zeile 53f.) sagt, daß von den epistulae "mindestens 9 Bücher genannt werden". Dabei ist selbst der - abseits von allen Textzeugen - rein gedankliche Ansatz, es könne kein 10. Buch gegeben haben, bei der belegten Existenz eines 9. Buches abwegig. Wären nur die Bücher 1-4 bekannt, so könnte man eine höhere Buchzahl schon eher als Irrtum auslegen. Die Begründung, Themison habe ja laut Caelius in Buch 2 vom Incubus gesprochen, während Paulus von Ágina dies für Buch 10 belegt, ist auch kein Beweis. Warum soll Themison nicht mehrfach hierüber geschrieben haben, da schon der Titel "Briefe" eine lockere Themenauswahl ohne feste Abfolge nahelegt? Schließlich belegt Caelius selbst (C III 80), daß die Kachexie in Buch 1 und 4 behandelt wurde. Briefe waren im übrigen, wie Wellmann sagt (Anon. Lond., a.a.O., S. 399) bei den Methodikern und Pneumatikern ein beliebtes Mittel der Unterweisung und Selbstdarstellung, vielfach den heutigen Monographien vergleichbar.

244 Nicht a. m. III 18, 86, wie Deichgräber fälschlich schreibt. Vgl. Deichgräber, RE V A,2; Sp. 1637, Zeile 56.

Asilius gewidmet ist<sup>245</sup>, der offensichtlich mit vollem Namen Asilius Deimas<sup>246</sup> hieß (Cael. Aur., C IV 4).

ad 13: Das Fragment weist eine literarisch ansprechende Rahmenkomposition auf. Es ist eingefäbt in die Frage nach der definitiven begrifflichen Abgrenzung von Krankheit (νόσημα) und Leiden (πάθος). Dies ist ein typischer Fall der gerade in der Antike besonders gepflegten terminologischen Auseinandersetzung. Gleichzeitig charakterisiert es ein gerade in der griechischen Sprache hervorstechendes Problem, daß der nicht selten sehr breitgefächerten Wortbedeutung beziehungsweise der umfangreichen Synonymik entspringt. In vielen Fällen ist letztere gar nicht einmal einheitlicher Natur und dient einfach der sprachlichen Variatio.

Bald merkt der Leser aber, daß es Galen hier gar nicht so sehr um eine ernsthafte terminologische Diskussion geht. Vielmehr nimmt er dies als willkommenen Anlaß, die Methodiker wieder einmal in breiter Front zu verunglimpfen. Daß er dabei leichtes Spiel hat, kommt ihm nur gelegen. Sicherlich war die Terminologie der Methodiker mit ihrer seit Thessalos verbreiteten Kommunitätenlehre recht apart und den übrigen Ärzteschulen wenig eingängig<sup>247</sup>. Die Ausdrucksweise der Methodiker wich sicherlich von der der übrigen Schulen bei weitem ab, aber auch bei denen, etwa Hippokratikern, Erasistrateern, Herophileern, Empirikern etc. gab es Unterschiede. Gerade auf der genauen Betrachtung des Wortlautes beziehungsweise Wortinhaltes beruhte nicht zuletzt auch die skeptische Lehrrichtung, die von der Schwierigkeit der Aussage über eine Sache auf die Schwierigkeit der Erkenntnis des Charakters der Sache an sich schloß.

Galen beginnt mit der Feststellung, Thessalos habe νόσημα und πάθος nicht klar definiert, beziehungsweise brauche, wie man anhand seiner Werke belegen könne, die Begriffe vielfach synonym. Dies mag so sein, wobei aber die Frage der Definitionen für Thessalos wohl wenig bedeutsam war. Für ihn war eben die Frage nach dem Status gemäß der Kommunitätenlehre viel entscheidender.

Von Thessalos leitet Galen zu denen, "die sich auf ihn berufen", mithin den Methodikern über. Bei diesen wird die vorher von Galen bei Thessalos angemerkte terminologische Unschärfe regelrecht zum kriminellen Tatbestand erhoben. Galen behauptet nämlich, daß sie die bereits vorgefundene Verwirrung weitergeführt, alles umgekrempelt und verwischt haben, und dies alles auch noch mit voller Absicht. Sie wollen nämlich gar nichts oder nur Obskures aussagen, sagt Galen. Offenbar unterstellt er hiermit, daß sie dies tun, damit man sie im ärztlichen Disput, über

245 Caelius erwähnt das 2. Buch dreimal: In A III 186 wird der Adressat Asilius genannt, in C IV 4 Dimas; in C I 54 wird gar kein Adressat für das 2. Buch angegeben. Von daher ist I. Papes Übersetzung von A III 186 (a.a.O., S. 401) "im zweiten Buch der von ihm verfaßten 'Briefe an Asilius'" anzuzweifeln. Das Gesamtwerk hieß "Briefe", und nur das 2. Buch war dem Asilius gewidmet. Freilich nennt schon Deichgräber das Werk fälschlich "Epistulae ad Asilium Dimantem". Vgl. Deichgräber, RE V A,2; Sp. 1637, Zeile 52. Wellmann hingegen sagt richtig: "Das zweite Buch (resp. nur ein Schreiben) war an einen Asilius Deimas gerichtet: ..." Vgl. Wellmann, Anon. Lond., a.a.O., S. 398f. Auf die sehr problematische Textstelle Cael. Aur. C II 112 (= Fragm. 48) sei hier hingewiesen. Einer der Überlieferungsstränge, allerdings von minderer Qualität, nämlich die Verbesserungen in den Marginalien der editio Rovilliana, Lyon 1566, konjiziert hier ebenfalls den Namen Dimas. Drabkin (a.a.O., S. 637) hält unter Berufung auf diesen Textzeugen eine Verballhornung von Deimas zu dem rätselhaften Wort demetico für möglich. Bendz (a.a.O., S. 612) vermutet eine Konjektur der manus secunda in der editio Rovilliana durch Vergleich mit der Textstelle C IV 4 und hält an dem korrupten Text fest. Eine definitive Klärung der Textstelle erscheint bei der derzeitigen Quellenlage offensichtlich nicht möglich.

246 Deichgräber bezeichnet ihn als ansonsten unbekannt. Vgl. Deichgräber, RE V A,2; Sp. 1637, Zeile 52f.

247 Das Mißverständnis über das angebliche Desinteresse der Methodiker an den genauen Ursächlichkeiten einer Krankheit bestätigt Celsus (De medicina I, Prooemium 54). Vgl. Wellmann, Anon. Lond., a.a.O., S. 397, dort als "Cels. I pr. 9, 30" zitiert.

dessen Tonfall wir in Anbetracht des bereits in Galens Schriften vorfindbaren Vorrats an Verbalinjurien wenig zu wissen dankbar sind, nicht fassen und widerlegen kann. Hier angekommen stellt Galen fest, daß er diesen Vorwurf eigentlich gleich auch gegen Thessalos, von dem er oben eben nur die terminologische Unschärfe tadelte, erheben kann, und, wenn er schon dabei ist, so wird auch Themison gleich mit dem gleichen Vorwurf bedacht. Man gewinnt regelrecht den Eindruck, daß sich Galen hier immer mehr in Rage redet.

Es folgt ein Katalog von verschiedenen Anhängern der methodischen Schule; genannt werden Proklos, Reginus, Antipater, Eudemos, Mnaseas, Philon und Dionysios. Über diese und ihresgleichen zu referieren, erscheint Galen aber zu weitläufig und so begnügt er sich an dieser Stelle mit der Ankündigung einer Generalabrechnung mit den Methodikern, auf die wir bereits hingewiesen haben (vgl. Kommentar zu Fragment 9)<sup>248</sup>. Gleich in einem will er auch Menemachos und Olympikos, beide von ihm übelst beschimpft, sowie Apollonides und Soran abhandeln; hinzu tritt Iulian, der schließlich als lebendes Beispiel der "irrsinnigen Methodiker" in der Gegenwart erhalten muß<sup>249</sup>.

Wichtig für die Betrachtung der Person des Themison ist seine hier genannte Bedeutung im Rahmen der Entwicklung der methodischen Schule. Galen erlaubt eine deutliche zeitliche und damit wohl zugleich inhaltliche Filiation. Zunächst steht Thessalos da, seine Nachfolger sind "οἱ δ' ἅπ' αὐτοῦ πάντες", also die Methodiker. Vor Thessalos aber (πρὸ τούτου) ist Themison anzusiedeln. Dieser legte die Grundlagen der "Unbesonnenheit"; damit ist offensichtlich die methodische Schule gemeint. Beachtenswert ist in diesem Zusammenhang die Formulierung αὐτοῖς, das heißt, für diese. Themison hat also die Grundlage für alle zuvor Genannten, also die heftig beschuldigten Methodiker, die dann im Folgenden namentlich aufgeführt werden, und Thessalos geschaffen. Wiederum sehen wir Themison als eindeutigen Vorläufer der Methodiker, als einen, der für sie Elementares geschaffen hat. Nach Galens hiesiger Formulierung hat er sogar ihre Verschlagenheit hinsichtlich der schwammigen Terminologie initiiert, ein sicherlich so nicht aufrecht zu erhaltender Vorwurf. Deutlich werden die Methodiker gleichwohl auf Thessalos als Begründer (ἅπ' αὐτοῦ) zurückgeführt; ihre Lehre beruft sich auf ihn. Mithin sehen wir einen weiteren Beleg für die oben genannte Annahme, daß Themison der Vorläufer und Thessalos der eigentliche Ausformer der methodischen Lehre ist.

Auf die hier in großer Zahl genannten Vertreter der methodischen Schule<sup>250</sup> im einzelnen einzugehen, fehlt im Rahmen dieser Studie der Raum (Vgl. Kommentar zu Fragment 10). Eine nützliche Orientierung bietet Hankinsons Kommentar zu dieser Textstelle<sup>251</sup>. Ansonsten sei, wie oben, auf eine notwendige eigene Darstellung der Methodiker verwiesen, wie sie von Tecusan nunmehr als Textsammlung bereits vorliegt.

Bezeichnend ist die Nähe dieses Methodikerkataloges zu dem Katalog im Pseudo-Galen XIV

248 Mit dem Wort "διαφονία" an dieser Stelle nimmt er direkt auf den Arbeitstitel für die Methodikerschelte "ὑπέξ τῆς διαφορίας αὐτῶν (τῶν μεθοδικῶν)" Bezug (Galen X 35 K.).

249 Die Abhandlung über Iulian hat Galen später vom Gesamtwerk abgetrennt und als eigene Studie herausgegeben. Wir werden hieraus Fragmente (Nr. 19, Nr. 21) zitieren. Das Werk "Adversus Iulianum" findet sich in Galen XVIII A 246-299 K., in neuerer Ausgabe im CMG V 10.3 von Ernst Wenkebach. Vgl. Hankinson a.a.O., S. 245. Die Ursache für die Herausnahme der Auseinandersetzung mit Iulian aus dem Gesamtwerk mag dadurch begründet sein, daß es sich inhaltlich besonders um eine kritische Stellungnahme zu den Hippokrateskommentaren des Iulian, also nicht unbedingt sofort um die methodische Lehrrichtung, zu der Iulian zählte, handelte. Außerdem mag der Gegenwartsbezug - Iulian war Zeitgenosse des Galen! - dies angeraten haben. Die Auseinandersetzung mit einem lebenden Gegner mochte die Leserschaft an sich bereits so gespannt werden lassen, daß eine Einzeledition ausreichend populär zu sein schien.

250 Vgl. Wellmann, Anon. Lond., a.a.O., S. 405.

251 Hankinson a.a.O., S. 144f.

684 K., die sich natürlich hinsichtlich der identischen Personen zum Teil erklären mag. Dabei ist zu bemerken, daß die vorliegende Schrift *De methodo medendi* als authentisch gilt<sup>252</sup>. Daß der deutlich ältere Pseudo-Galen hier ähnlich klingt, mag die lange Zeit bestehende fälschliche Zuweisung, die schließlich auch zur Aufnahme in Kühns Sammlung führte, erklärlich erscheinen lassen. Auf die bezeichnenden Unterschiede bezüglich des Wortlautes haben wir oben (Kommentar zu Fragment 10) hingewiesen. An dieser Stelle sei auf ein weiteres interessantes Phänomen verwiesen, das wir in dieser Art nur aus dem X. Buch des Galen in Kühns Sammlung, also der Schrift *De methodo medendi*, kennen. Galen liebt es nämlich, bei Beispielen und Gedankenexperimenten eine oder mehrere fiktive Personen vorzustellen, an denen sein Beispiel erörtert wird, beziehungsweise, die als agierende Personen seines Gleichnisses herangezogen werden. Diesen Personen pflegt er auch Namen zu geben, meist heißen sie Dion und Theon (z. B. Galen X 70 K. und X 81 K.)<sup>253</sup>. Diese Vorgehensweise ist recht alt und läßt sich z. B. auch bei Aristoteles finden, der besonders gern einen Sokrates als Beispiel (z. B. *Metaphysik* E 1017 a 33f.; 1018 a 2-4) anführt. Dabei ist natürlich nicht an den bekannten Philosophen zu denken, aber daß dessen Berühmtheit und hohe Wertschätzung Aristoteles die Verwendung dieses Namens nahelegten, darf vermutet werden. Der Name war schlichtweg in aller Munde. Die Vorbildfunktion beziehungsweise bewußte Anlehnung an Aristoteles wird deutlich, wenn Galen (X 135 K.) seine beiden Gestalten Dion und Theon sogar mit den Lieblingsfiguren des Aristoteles, Sokrates und Koriskos, vermengt<sup>254</sup>. In einem Abschnitt hat Galen einen Themison als Figur gewählt, wobei ihn der Arzt zu der Benutzung angeregt haben mag, wie wir es oben bezüglich des Sokrates bei Aristoteles vermuteten. Sollte dies der Fall sein - denn Galen sucht ja, wie gezeigt (X 135 K.), die Anlehnung an Aristoteles -, so wäre dies eine unerwartete Wertschätzung des Themison seitens des Galen. Daß er dies durch die genannte Parallele suggeriert, wird Galen kaum entgangen sein, wenn es auch eigentlich gar nicht in seinem Sinn sein dürfte. Vielleicht aber wollte er andererseits Themison durch Gleichsetzung mit seinen beiden "Pappkameraden" - frei nach Hankinsons Bezeichnung "dummy" - lächerlich machen. Beide Aspekte scheinen hier zusammenzukommen. Einerseits muß nämlich besagter Themison für Eigenschaften wie Lahmheit, Stumpfnasigkeit und Blindheit herhalten, andererseits wird kurz zuvor auch die bei Aristoteles entlehnte Lieblingsfigur Sokrates als stumpfnasig bezeichnet (X 145 K.). Wenig später (X 145f. K.) wird anhand des besagten Sokrates über die Hautfarbe<sup>255</sup> disputiert, unserer Ansicht nach in direktem Bezug zu Aristoteles' *Metaphysik* E 1017 a 34. Über Themison wird gesagt (X 147 K.):

Υποκείσθω δὴ σοι τοῦνομα Θεμίσιων. ἀλλ' ὅταν γε φῶ Θεμίσιωνα χαλὸν εἶναι, τὸ μὲν χαλὸν ἐπὶ τῆς τῶν ποδῶν φέρω διαθέσεως, τὸ δὲ Θεμίσιων τοῦ παντὸς ἦν ὄνομα. καὶ μὲν δὴ καὶ σιμὸς καὶ τυφλὸς ἀπὸ μέρους ὁ Θεμίσιων ὀνομάζεται· πυρρὸς δὲ καὶ παχὺς οὐκ ἀπὸ μέρους, ἀλλ' ἀπὸ διαθέσεων ἐνυπαρχουσῶν τῷ παντὶ παραπλησίως τῷ περιπατῶν καὶ καθήμενος καὶ διαλεγόμενος καὶ ζῶν.

252 Hankinson a.a.O., S. 242.

253 Hankinson stellt fest: "These are Galen's preferred dummy-names; they derive ultimately from Stoic sources." Vgl. Hankinson a.a.O., S. 155; siehe auch S. 215. Das Homoioteleuton mit seinem auffälligen Wortgeklingel mag den deutschen Begriffen "Hinz und Kunz" bzw. "Krethi und Plethi" (sprichwörtlich nach den Keretern und Peletern im Alten Testament; vgl. 2. Sam. 8,18; 15,18; 20,7; 20,23) in der verallgemeinernden Schilderung gleichkommen, hat aber nicht den deutlich despektierlichen Unterton der deutschen Begriffe.

254 Vgl. Hankinson a.a.O., S. 215.

255 Über diese handelt auch Galen X 147 K., Zeile 14.

Angenommen, Dein Name sei Themison. Wenn ich nun sage, Themison sei lahm, so verwende ich den Begriff "lahm" für einen Zustand der Füße; Themison aber ist der Name des Ganzen. Und folglich wird Themison von Teilen seiner Natur her als stumpfnasig oder blind bezeichnet. Rothaarig aber und feist wird er nicht von Teilen her, sondern von Zuständen her, die dem Ganzen innewohnen, genannt, so wie wir sagen, Themison geht umher, er sitzt, er unterhält sich oder er lebt.

Auf der folgenden Seite (X 148 K.) findet sich im Zusammenhang mit einem weiteren Beispiel in Kühns Ausgabe die Paarung Themison und Dion. Wir schließen uns der Konjektur Hankinsons an, daß Themison in Theon verbessert werden sollte<sup>256</sup>. Die stereotype Paarung Dion und Theon legt hier den Fehler eines Abschreibers, der den zuvor so oft genannten Namen Themison noch im Kopf hatte, nahe. Daß Hankinson dann aber die oben genannte Textstelle (X 147 K.) auch anzweifelt, können wir nicht nachvollziehen<sup>257</sup>. Er möchte offensichtlich auch dort Themison in Theon umwandeln. Dem kann man ein Argument entgegensetzen: Blindheit und Lahmheit - das heißt, Ungeschicklichkeit und Unbeholfenheit - passen gut in das von Galen gegenüber den Methodikern gepflegte Vokabular. Von daher ist es leicht annehmbar, daß hierin eine Anspielung auf den Arzt Themison vorliegt, den Galen eben oft zusammen mit den Methodikern beschimpft.

ad 14: Vorliegendes Fragment hat viele Anknüpfungspunkte zum vorhergehenden, so daß vieles dort Gesagte auch hier gilt. Wir dürfen uns daher bei der Kommentierung auf wenige Eigenheiten dieses Zeugnisses beschränken.

Wie Fragment 13 stammt Fragment 14 aus *De methodo medendi*, einer als authentisch geltenden Schrift des Galen<sup>258</sup>, deren Bücher den gesamten Band X bei Kühn ausfüllen. Wiederum war im Vorhergehenden von Definitionsproblematiken die Rede; die Begriffe *πάθος* (Leiden), *σύμπτωμα* (Zufall; unvorhergesehenes Ereignis; im ärztlichen Bereich auch - durchaus im heutigen Sinne - Symptom), *νόσημα* beziehungsweise *νόσος* (Krankheit) und *αἴτιον* (Ursache) waren im Gespräch. Als besonders mit Irrtümern behaftet und tadelswert war wieder einmal Thessalos dargestellt worden; einbezogen in die Kritik war zudem die Gefolgschaft des Olympikos.

Galen beschließt die Diskussion mit seiner Definition der Begrifflichkeiten, ein Punkt an dem er zu Beginn des 2. Buches von *De methodo medendi* anknüpft. Nun - am Ende des 1. Buches - aber spricht er seinen Adressaten, den "hochgeschätzten Hieron", persönlich an (X 75 K.). Er sagt unter Rückbesinnung auf die vorherigen Definitionsproblematiken, man könne, wolle man alle Fehler in den theoretischen Grundlagen der Heilkunst aufführen, niemals ein Ende finden, und seine bisherigen Anmerkungen hätten noch nicht ein Tausendstel der grassierenden Irrtümer berücksichtigt. Doch nun gelte es, das 1. Buch zu beenden. Allerdings kann Galen die eben in Form einer *praeteritio* in Erwägung gezogene Schelte all der argen Irrtümer noch nicht ganz ablegen. Er führt die Stilfigur fort, indem er sagt, daß gerade hinsichtlich der Grundlagen des medizinischen Vorgehens viele Ärzte im Irrtum seien. Diese noch ein wenig zu spezifizieren, hält er für nötig. Als Gipfel des Irrtums<sup>259</sup> stellt er die Methodiker dar, wobei er wieder einmal auf ihren Namen anspielt:

256 Vgl. Hankinson a.a.O., S. 74, 223 und 237.

257 Hankinson a.a.O., S. 223.

258 Vgl. Hankinson a.a.O., S. 242.

259 Ein Rückbezug auf X 74 K., Zeile 7f., wo ironisch bemerkt wurde, die Schüler des Olympikos hielten sich für den Gipfel der Weisheit, ist möglich. Hierunter sind nämlich Teile der Methodiker zu verstehen.

Diejenigen, die sich als Experten der Vorgehensweise titulieren, haben davon die wenigste Ahnung<sup>260</sup>. Sie leiten sich von Thessalos und Themison her. Mit den Methodikern zu dieser Kategorie der schlechten Ärzte zählt Galen einzelne Vertreter, aber, wie er betont, nicht wenige der Analogisten, Dogmatiker und Logiker<sup>261</sup>.

Alle genannten Ärzte werden von Galen im Folgenden übel verunglimpft. Unter anderem betitelt er sie als Tyrannen, die Lehren verbreiten, ohne deren Wahrheitsgehalt überprüft zu haben. Das Unwissen der meisten populären Ärzte seiner Zeit beruht nach Galens Ansicht auf ihrer Schlechtigkeit. Statt zu forschen, vergeuden sie ihre Zeit bei morgendlichen Empfängen und abendlichen Trinkgelagen. Vielleicht ist auch gerade letzteres ein Seitenhieb auf ihm mißliebige "Modeärzte" und Hofärzte.

Dagegen hebt er - betont am Schluß des Buches - seine eigene Person in reichlich unbescheidener Weise ab. Er will sich nicht länger mit dem dummen Zeug seiner ungebildeten Zeitgenossen herumschlagen, sondern endlich zur Sache kommen, d. h. die von ihm gefundene wahre "Methode" vorstellen, die schon so lange erwartet wird<sup>262</sup>.

Für uns bleibt festzuhalten, daß auch im vorliegenden Fragment die Methodiker auf Thessalos und Themison zurückgeführt werden. Außerdem erfahren wir, wie die Methodiker zu ihrem Namen gelangt sind; sie haben sich selbst so benannt. Dies ist wichtig zu wissen, da eine Fremdbezeichnung oft einer Redaktion durch den Benennenden unterliegt, die Selbstbezeichnung aber hier weniger verzerrend sein dürfte. Freilich kann auch sie programmatisch gefärbt oder idealisierend sein. Vergleicht man die Kernstelle dieses Fragmentes mit der des vorausgehenden (Galen X 52 K.), so sind Parallelen unübersehbar. In beiden Fällen werden die Methodiker auf Thessalos und Themison zurückgeführt. Die Abfolge ist hier wie dort dieselbe; zunächst wird Thessalos genannt, dann Themison. Rein formal korrespondiert ἀπ' αὐτοῦ (τοῦ Θεσσαλοῦ) (X 52 K.) mit der hier vorhandenen Formulierung ἀπὸ Θεσσαλοῦ καὶ Θεμισῶνος. Zur Frage der Stellung des Themison zu den Methodikern wird hier betont, daß sich diese offenbar auf ihn berufen. Dies geht - unter Einbeziehung von Fragment 13, das nur einige Seiten vor Fragment 14 im selben Buch steht - mit der bisherigen Annahme einher, daß Thessalos der Gründer der methodischen Schule war, Themison ein Wegbereiter. In diesem Sinne deuten wir auch die Stellung des Thessalos vor Themison im Text: Zeitlich ist Thessalos später als Themison anzusiedeln, aber hinsichtlich seiner Einflüsse auf die Ärzte der methodischen Richtung ist er der bedeutendere und prägendere Charakter.

---

260 Vgl. Ilberg, Schriftstellerei des Klaudios Galenos IV, a.a.O., S. 616, Anmerkung 1. Weitere Belege bei Galen XVIII A 270 und XVIII A 271 (=Fragm. 19) (Vgl. Wenkebach, CMG V 10, 3; S. 51).

261 Diese Begriffe stellen, wie Hankinson (a.a.O., S. 159) sagt, mehr oder minder Synonyme für die Vertreter der althergebrachten Medizin im Sinne des Hippokrates dar. Daß es bei diesen verschiedene Richtungen gab, ist naheliegend; jede vertrat ihre spezifischen Eigenheiten bzw. die Lehren des Hippokrates in - natürlich in ihren eigenen Augen ganz im Sinne des Altmeisters - modifizierter Form. Auf diese internen Spezialitäten der Hippokratiker einzugehen, würde zu weit führen. Es bleibt aber festzuhalten, daß es sich bei den genannten Gruppen um verschiedene Fraktionen der Hippokratiker handelt; der sich vielleicht aufdrängende Eindruck, es handele sich hier um drei verschiedene Schulen, wäre zu weitgehend. Es mag sogar sein, daß allein der Reiz der Dreizahl bei der Abfassung des Textes Galen zu dieser Formulierung veranlaßt hat.

262 Diese und ähnliche Formulierungen müssen Ilberg dazu veranlaßt haben zu schreiben: "..., er war im Grunde ein niedriger Charakter. Wenn er den Gegner mit Ausdrücken wie Schwätzer, altes Weib regaliert, ihm Keckheit, Frechheit, Eitelkeit vorwirft, so prallen diese Geschosse auf ihn selbst zurück; man lese zur Bestätigung beispielsweise nur das erste Buch der θεραπευτικῆ μέθοδος." Vgl. Ilberg, Schriftstellerei des Klaudios Galenos IV, a.a.O., S. 616.

ad 15-17: Wir halten die gemeinsame Kommentierung dieser Fragmente für sinnvoll, da sie alle denselben Sachverhalt betreffen und sich gegenseitig hervorragend ergänzen.

Das Fragment 15 scheint wie Fragment 12 den Therapieprinzipien des Themison vorzugreifen; aber auch hier ist eine so bedeutsame biographische Komponente vorhanden, daß wir es für gerechtfertigt halten, das Fragment hier zu plazieren. Schließlich ist eine Krankheit, vor allem eine chronische, ein wichtiger Bestandteil der Persönlichkeit.

Bezüglich des Themison wird nun die geradezu phantastische Behauptung aufgestellt, er habe sich in der Therapie der Tollwut<sup>263</sup> so hervorgetan, da er unter Anfällen einer chronisch-rezidivierenden beziehungsweise exazerbierenden Tollwut gelitten habe<sup>264</sup>.

Zunächst sei auf das Fragment bei Caelius Aurelianus eingegangen, weil es einen klaren Beleg des Tatbestandes bildet und keine wesentlichen textkritischen Bedenken gegen seinen Inhalt bestehen. Wir erfahren hier, daß von den frühen Ärzten keiner eine Therapie der Tollwut überliefert hat<sup>265</sup>, auch Themison nicht, der zwar eine solche kannte, sie aber aus einem sehr merkwürdigen Grund nie hat niederschreiben können, obwohl er es wollte. Er war nämlich selbst einmal von einem tollwütigen Hund verletzt worden und hatte sich so infiziert. Ob er gebissen wurde, bleibt offen, denn bekanntermaßen können auch Kratzwunden in Verbindung mit dem infektiösen Speichel des Tieres die Krankheit übertragen. Wie der weitere Verlauf der Erkrankung war, erfahren wir leider nicht, auch nicht, ob eine beziehungsweise welche Therapie Anwendung fand. Jedesmal aber, wenn sich Themison später anschickte, die ihm - wohl am ehesten doch am eigenen Leibe bekanntgewordene - Therapie niederzuschreiben, wurde er durch einen sofortigen Rückfall daran gehindert<sup>266</sup>.

263 Die große Bedeutung der Tollwut in der Antike belegt die Tatsache, daß sie von fast keinem nennenswerten medizinischen Autor übergangen wird. Das häufige Vorkommen der Erkrankung zeigt sich z. B. auch darin, daß Galen in seinen Einführungsschriften oft auf sie eingeht und sie in seinen Beispielen erwähnt: *de sectis ad ingredients* (nicht "ingredients" wie Hankinson a.a.O., S. 238) I 73 K. und I 88 K.; *de optima secta* (vielleicht unecht; vgl. Hankinson a.a.O., S. 238) I 133 K. Vgl. Ilberg, Schriftstellerei des Klaudios Galenos IV, a.a.O., S. 605f., Anm. 4.

264 Hinsichtlich der Chronizität der Tollwut herrschte in der Antike keine einhellige Meinung. Demetrius sagte, daß es dieses Erscheinungsbild der Krankheit gäbe; er erwähnt Verläufe von bis zu 2 Jahren (Cael. Aur. A III 106). Dem widerspricht Caelius entschieden. Mit selbigem Argument geht Caelius gegen Eudemos vor, der die Melancholie als Spielart der Tollwut ausweist (Cael. Aur. A III 107f.). Caelius betont, daß die Melancholie vielmehr ein chronisches Leiden sei, die Tollwut ein akutes. Folglich kann rein definitorisch die eine Krankheit nicht eine Unterform der anderen sein. Es sei angemerkt, daß auch Rufus eine Beziehung zwischen Tollwut und Melancholie herzustellen versuchte. Vgl. Paulus Aegineta edidit I. L. Heiberg, *Pars altera: Libri V-VII* (CMG IX 2), Leipzig und Berlin 1924, S.8 (V 3,1; Zeile 17-21). Um eine rein definitorische Streiterei geht Caelius' Angriff gegen die Asklepiadeer (A III 106), der zwischen beiden genannten Textstellen liegt. Die Asklepiadeer rechneten nämlich laut Caelius die Tollwut zu den chronischen Erkrankungen, weil sie die lange Inkubationszeit - eine klinisch hochbedeutende Erkenntnis auch aus heutiger Sicht - beobachtet hatten. Das lehnt Caelius ab, offenkundig aus rein terminologischen Gründen. Kurz zuvor (A III 100) hatte er nämlich - nach Postulieren einer idiopathischen Tollwut - selbst eine mitunter über ein Jahr lange Inkubationszeit nach einem Biß erwähnt. Also ist sein Angriff auf die Asklepiadeer nur ideologisch, nicht sachlich begründet. Nach modernen Erkenntnissen ist eine Inkubationszeit von mehreren Monaten durchaus möglich. Vgl. Fritz H. Kayser et alii: *Medizinische Mikrobiologie. Immunologie, Bakteriologie, Mykologie, Virologie, Parasitologie*; begründet von Ernst Wiesmann; 7., überarbeitete und erweiterte Auflage, Stuttgart 1989, S. 344. Zudem ist aus heutiger Sicht eine unblutige Übertragung etwa durch Speichel erkrankter Tiere auf dem Schleimhautwege möglich. Vgl. Kayser et alii, a.a.O., S. 345.

265 Formal und auch inhaltlich beobachten wir eine deutliche Parallele zu Cael. Aur. C IV 4: "veterum autem medicorum nullus istius passionis curationem ordinavit, excepto Themisone atque ex philosophis Democrito, ..." Die dortige Aussage über die Elephantiasis ähnelt hinsichtlich des Satzanfangs sowie der Abfolge von Themison und Demokrit, dessen Therapie der Tollwut unserem Fragment unmittelbar (A III 132) folgt. Zudem sind wie bei der Tollwut Themison und Demokrit die einzigen, die über ein Therapieschema gegen die entsprechende Krankheit verfügen. Bei der Tollwut vermag es Themison dann freilich nicht abzufassen.

266 Sprengel behauptet merkwürdigerweise unter Bezug auf die vorliegende Textstelle (Bei ihm "Cael. Aur. acut. lib. III. c. 16. p. 232.") das genaue Gegenteil: "Die Wasserscheue, als Folge des Hundsbisses, hatte er selbst erlitten, und konnte sie daher am besten schildern." Vgl. Kurt Sprengel: Versuch einer pragmatischen Geschichte der Arzneikunde,

Dieser Bericht mutet sehr merkwürdig an, und stände dieses Fragment alleine da, so sähen wir uns genötigt, erhebliche Zweifel an den Behauptungen zu hegen. Man könnte dies durchaus als eine typische Wundergeschichte abtun, wie sie berühmten Ärzten oft angedichtet wurden<sup>267</sup>. Auch wäre es denkbar, daß die Nachfolger des Themison ihren Meister rühmen und zugleich die Tatsache verschleiern wollten, daß auch er für die bekanntermaßen unheilbare Tollwut kein Gegenmittel kannte. Ihm war ja nach dieser Geschichte ein solches bekannt, er konnte es nur nicht weitergeben.

Bemerkenswert ist zudem das angebliche Hervorrufen eines Rückfalls durch die Erinnerung an die Krankheit. Dies rückte Themison in ein recht bezeichnendes Licht, wäre ein derartiges Verhalten doch Zeichen eines zumindest hochgradig suggestiblen Menschen, um nicht zu sagen eines Psychopathen. Wahrscheinlich aber würde die Antike diese psychische Auffälligkeit nicht so schwer beurteilt haben wie die aufgeklärte Neuzeit.

Das zweite Fragment (Nr. 16) stammt aus dem Pseudo-Dioskurides "Über giftige Tiere und den tollwütigen Hund". Wir müssen hier zunächst die Auswahl des Fragmentes erklären, da man gewiß einwenden wird, daß wir für diese Textstelle die deutlich jüngere Philumenosausgabe Wellmanns (CMG X 1,1)<sup>268</sup> hätten wählen sollen. Dies haben wir aus guten Gründen unterlassen. Wellmann hat gerade die für uns wichtige Kernstelle, die den Krankheitsbericht überhaupt erst auf Themison bezieht, nach dem Pseudo-Dioskurides konjiziert. Da die übrigen Textanteile für uns unerhebliche Abweichungen - meist sind es lediglich Unterschiede im Sinne der Paraphrase - aufweisen, bevorzugen wir den Text des Pseudo-Dioskurides und haben ihn für dieses Fragment gewählt<sup>269</sup>.

---

Zweiter Theil, Halle 1793, S. 6. Die Ursache seines Irrtums bleibt offen, da auch eine Korruptele des Textes nicht vorliegt, die dies vielleicht nahelegen könnte. Möglicherweise hat Sprengel im vorliegenden Abschnitt nicht letzte Hand an die antiken Quellen angelegt. So behauptet er doch auf S. 7, Augustus sei durch Antonius Musa von einer schweren Krankheit geheilt worden, von deren Art aber "die Geschichtschreiber (sic!) keine deutliche Nachricht geben". Dabei wird im als Beleg zitierten Kapitel bei Sueton (Divus Augustus 81) betont, daß es sich um ein Leberleiden handelte.

267 Als Beispiel sei hier Asklepiades erwähnt. Dieser traf eines Tages auf eine Trauergemeinde und stellte zum allgemeinen Erstaunen fest, daß der, den man bereits auf den Scheiterhaufen gelegt hatte, noch am Leben war. Durch beherztes Eingreifen brachte der Arzt den Unglücklichen in Sicherheit, und dieser genas bald unter der Therapie des Asklepiades. Dieses Erlebnis wurde dann dahingehend ausgeschmückt, daß man Asklepiades als Totenerwecker feierte. Viele antike Quellen überliefern diese Mär, so Plinius, Nat. hist. VII 124, Plinius, Nat. hist. XXVI 14f., Apuleius, Florida 19, Celsus, De medicina II 6,15. Vgl. Georg Luck: Magie und andere Geheimlehren in der Antike; mit 112 neu übersetzten und einzeln kommentierten Quellentexten, Stuttgart <1990>, S. 185-187. Der Autor geht ausführlich auf den längsten Bericht der angeblichen Wundertat des Asklepiades bei Apuleius ein. Wenn Luck schreibt: "Plinius der Ältere (Naturalis Historia, B. 7 und 26) erwähnt ihn (sc. Asklepiades) anerkennend." (a.a.O., S. 185), vereinfacht er die Aussagen des Plinius einseitig. Asklepiades wird an den besagten Stellen auch kritisch angegangen bzw. regelrecht verleumdet. Lonie weist darauf hin, daß es sich bei der Totenerweckung durch einen hervorragenden Arzt in mancher Hinsicht um einen Topos handelt, der etwa in ganz ähnlicher Weise auch von Empedokles verbreitet wurde. Möglicherweise leitet sich gerade die Erzählung bezüglich des Asklepiades über Heraclides Ponticus von Empedokles her. Vgl. I. M. Lonie: Medical Theory in Heraclides of Pontus, in: Mnemosyne Series IV, Volumen XVIII, Fasciculus 4, 1965, S. 133-138.

268 Maximilian Wellmann: Philumeni de venenatis animalibus eorumque remediis ex codice Vaticano primum edidit M. W., Leipzig und Berlin 1908. Wertvoll ist zweifellos Wellmanns Zusammenstellung von Parallelstellen im Apparat zu 1,4 (S.5), die bei der Rekonstruktion der Tollwutepisode sehr hilfreich sind. Zur Überlieferungsfrage und vielen inhaltlichen Aspekten vgl. auch Wellmanns begleitenden Aufsatz "Philumenos", in: Hermes 43, 1908, S. 373-404. Vgl. außerdem Wellmann, Anon. Lond., a.a.O., S. 397., Anm. 4, wo Wellmann - unter Bezug auf unser oben genanntes Fragment - vermutet, Philumenos habe die Schriften des Themison noch im Original vorliegend gehabt. Dies wäre ausgesprochen interessant, da Philumenos zeitlich dem zweiten nachchristlichen Jahrhundert zugeordnet wird und für seinen Zeitgenossen Galen viele Gelehrte postulieren, daß ihm (Galen) Themisons Schriften nicht mehr im Original vorlagen. Wellmann selbst behauptet dies kurz vor seiner Aussage über Philumenos. Vgl. Anon. Lond., a.a.O., S. 397, Anm. 4. Ihm schließt sich offenkundig Deichgräber an, der ganz ähnlich schreibt, Galen habe die Rezepte des Themison, die er kennt, aus anderen pharmazeutischen Werken entlehnt, nicht aus Themisons eigenen Schriften. Vgl. Deichgräber: Themison, RE V A,2; Sp. 1632, Zeile 59-65.

269 Paulus von Ägina hilft uns hier leider nicht weiter, da er zwar an mehreren Stellen Sätze, die dem Pseudo-

Der Pseudo-Dioskurides berichtet, daß er niemanden kenne, der die Tollwut überlebt habe; es gebe aber einige historische Belege dafür. So sage Eudemos, es habe jemand die Tollwut überlebt. Diesen Fall können wir möglicherweise noch näher spezifizieren, wenn wir Caelius Aurelianus (A III 105) hinzuziehen: "item Eudemus Themisonis sectator memorat fuisse hydrophobum medicum, qui cum praenosceret periculum, suppliciter ingredienti exoraret et, cum lacrimarum fluore guttis destillantibus tangeretur, exsilens vestem consciderit." Dieser Arzt hat also die Tollwut überlebt und litt, wie oben von Themison berichtet, unter Anfällen einer chronisch-rezidivierenden Tollwut. Daraus zu schließen, daß hier eine Verhaltensweise Themisons von seinem Schüler beschrieben wird, ist verlockend, aber nicht näher belegbar. Worum der erkrankte Arzt die Eintretenden - etwa seine Patienten oder eher Freunde und Angehörige?! - bat, bleibt offen<sup>270</sup>. Sehr wahrscheinlich forderte er sie inständig auf, sich vor ihm in acht zu nehmen oder sich in Sicherheit zu bringen. Bezeichnend ist die genau geschilderte Gestik beziehungsweise sein Verhalten. Einerseits flehte er die Personen kniefällig an; wir erkennen hierin die typisch griechische Geste der *ἰκεσία*, eines Brauches von tiefem Symbolcharakter<sup>271</sup>. Dies ist das sogenannte Schutzflehen; eine mit derartiger Geste vorgetragene Bitte durfte nicht abgeschlagen werden und betonte den geradezu verzweifelten Ernst des Bittenden. Das Zerreißen der Kleider durch den kranken Arzt ist mehrdeutig: Einmal kann es als Ausdruck der Heftigkeit des Hervorbrechens der Krankheit verstanden werden. Die Tropfen der Tränen rufen als Flüssigkeit ganz akut die Hydrophobie<sup>272</sup> hervor und der Erkrankte fällt in Raserei. Auch wäre es denkbar, daß der Arzt die Kleider, die die herabrinneenden Tränen, denen er vielleicht einen infektiösen Charakter in Analogie zum gefährlichen Speichel der erkrankten Tiere beimaß, aufgesogen hatten, vernichten will, um eine Infektionsquelle auszuschalten. Man glaubte nämlich, daß eine Übertragung der Tollwut durch kontaminiertes Gewebe möglich sei (Cael. Aur. A III 100). Letztlich wäre eine Parallele in der Ausdruckssymbolik zur oben genannten *ἰκεσία* denkbar. Im Orient war es üblich, als Zeichen höchster Erregung, Entrüstung oder aus Trauer<sup>273</sup> seine Kleider zu zerreißen, wie es etwa von Juden öfters berichtet wird (Ijob 1,20; Matthäus 26,65; Markus 14,63). Sollte dem Arzt diese Form der theatralischen Geste in Analogie zur griechischen *ἰκεσία* geläufig gewesen sein, so könnte er beides zum Abschrecken der Hinzutretenden praktiziert

---

Dioskurides stark ähneln, besitzt, die entscheidende Nennung des Namens Themison aber nicht aufweist. Er schreibt lediglich, daß die Tollwut in der Regel für den Menschen tödlich sei, aber aus der Geschichte ein oder zwei Fälle von Menschen, die gerettet werden konnten, bekannt seien. Insofern besteht eine enge Beziehung zu Philumenos 1,4 (CMG X 1,1; S. 5) und dem Pseudo-Dioskurides S. 59. Vermutlich auf der Weiterführung der zweiten Version des Pseudo-Dioskurides von dem Infektionsgang bei Themison oder auf einer gemeinsamen Vorlage beruhend, behauptet Paulus dann aber, diese ein oder zwei Fälle von Geretteten seien keine Leute gewesen, die ein tollwütiger Hund gebissen habe. Vielmehr seien sie von Erkrankten, die die Tollwut durch einen Hundebiß bekommen hatten, infiziert worden. Wie dies allerdings vorgegangen sein soll - etwa durch den Biß des Erkrankten?! -, ist nicht zu erfahren. Vgl. Paulus Aegineta, *Pars altera*, a.a.O., S. 8 (V 3,1; Zeile 21-24).

270 Vgl. Drabkin a.a.O., S. 367.

271 Vgl. etwa den Tragödiertitel *Ἰκετίδες* bei Euripides und Aischylos. Eine besonders eindrucksvolle Schilderung dieser theatralischen Geste findet sich in der "Iphigenie in Aulis" des Euripides. Die Königin Klytaimestra wirft sich dem jungen Helden Achilleus zu Füßen, der ihr bei der Rettung der Iphigenie helfen soll. Vgl. Gilbert Murray: *Euripidis fabulae recognovit brevisque adnotatione critica instruit G. M., Tomus III, Oxford <1978>* (Reprint der 2. Auflage von 1913), Iphigenie in Aulis V. 900-916. Beachte vor allem V. 900 und V. 911. Das Motiv kehrt wieder in V. 992-997.

272 Zur Terminologie sei gesagt, daß wir im Deutschen die Erkrankung stets Tollwut nennen wollen. Unter Hydrophobie wollen wir der Klarheit halber in dieser Studie nur das Symptom des Ekels bzw. Erschreckens vor Wasser und anderen Flüssigkeiten verstanden wissen.

273 In Rom war das Zerreißen der Kleider bzw. das Tragen verschmutzter und beschädigter Kleidung ebenfalls ein Zeichen der Trauer. Für den ägyptischen Bereich ist derartige Symbolik ebenfalls belegt. Kleopatra zerriß ihr Gewand, als sie den tödlich verletzten Antonius sah (Plutarch, Antonius 77,5). Dabei ist zu bemerken, daß Kleopatra durchaus als Ptolemäerin auch als Griechin betrachtet werden darf, hier aber deutlich orientalische Verhaltensweisen an den Tag legt.

haben. Dies wäre für die Kulturwelt des Hellenismus nichts Außergewöhnliches, die in mancher Hinsicht merkwürdige Synkretismen zeigte. Dieses Verhalten spräche dann für einen Arzt, der mit dem griechischen wie dem orientalischen Kulturkreis wohlvertraut war. Auch dies deutet sehr auf Themison hin, so daß wir vermuten, Eudemos schildert hier tatsächlich eine angebliche Verhaltensweise seines Lehrers. Mit Bestimmtheit können wir dies allerdings noch nicht behaupten, wenn auch viele Indizien dafür sprechen. Beim Pseudo-Dioskurides steht aber nun lediglich, Eudemos habe von jemandem berichtet, der die Tollwut überlebt habe. Im Folgenden wird dann auf die angebliche Tollwut des Themison eingegangen. Zwei Varianten<sup>274</sup> werden geboten: Einerseits sollen manche Leute behaupten, Themison sei durch einen Biß<sup>275</sup> erkrankt, aber gerettet worden. Andere berichten, er habe einem kranken Freund beigestanden, sei in einen der Tollwut ähnlichen Zustand verfallen und nach vielfältigem Leid gerettet worden. Die erste Aussage deckt sich in etwa mit der Schilderung des Caelius Aurelianus im Fragment 15. Themison wurde durch einen Biß infiziert, überlebte aber. Allerdings erfahren wir nichts von anfallsartigen Rezidiven. Die zweite Version schildert Themison als einen Menschen, der die Pflichten eines Arztes wie die eines Freundes in vorbildlicher Weise wahrnimmt. Er harrt bei einem erkrankten Freund aus, bereitwillig und von Mitleid erfüllt. Dabei verfällt er allerdings in einen vergleichbaren Zustand - der Pseudo-Dioskurides sagt ganz ausdrücklich nicht denselben! - und wird nach langwierigem Leiden gerettet. Was mit dem vergleichbaren Zustand gemeint ist, vermögen wir nicht zu sagen; es besteht aber eine bezeichnende Parallele zum Fragment 15. Dort rief der bloße Gedanke an die Tollwut bei Themison einen Rückfall hervor, hier verursacht der Anblick des kranken Freundes einen der Tollwut ähnlichen Zustand. Dies würde die oben angenommene hohe Suggestibilität des Themison unterstreichen. Einerseits mag ein mitfühlendes Sich-hinein-versetzen-Können in den Zustand des Kranken für einen Arzt nützlich sein; derartig heftige Reaktionen aber, die den Arzt selbst gefährden und an der Ausübung seiner Tätigkeit hindern, können kaum wünschenswert erscheinen.

Fragment 17 findet sich unter den Fragmenten des Plutarch (Fragmentum 215 k<sup>276</sup>). Es gehört zu einer Gruppe von Hinzufügungen zu einem Phaidonkommentar; einige Teile werden für echt

---

274 Vgl. Drabkins Hinweis, a.a.O., S. 384.

275 Wie Fuchs in seiner bisweilen fehlerhaften Darstellung bei Neuburger/Pagel hieraus einen Menschenbiß ableitet, ist rätselhaft. Vgl. Fuchs a.a.O., S. 330. Es sieht allerdings so aus, als vermute er den Biß jenes erkrankten Freundes. Das widerspricht aber nicht nur völlig der grammatischen Konstruktion, die eindeutig zwei verschiedene Überlieferungstränge wiedergibt. Vielmehr läuft es auch den Erkenntnissen der modernen Virologie zuwider, die eine Mensch-zu-Mensch-Übertragung der Tollwut bisher nicht nachweisen konnte, ausgenommen durch Hornhauttransplantate von unerkannt mit Tollwut infizierten Spendern. Vgl. Kayser et alii, a.a.O., S. 343. Zudem gibt Fuchs als weiteren Beleg des Menschenbisse auch die Caeliusstelle A III 132 (bei ihm "ac. m. III 16 p. 232") an, wo im Gegenteil ganz eindeutig ein Hund als Infektionsquelle für die Erkrankung des Themison angegeben wird. Vielleicht hat die oben angeführte, dunkle bzw. vage Version des Paulus von Ägina Fuchs zu seiner These verleitet. Mit deren Hilfe kann man mit etwas Phantasie tatsächlich einen Menschenbiß konstruieren. Diese Textstelle erwähnt Fuchs aber gerade nicht, so daß seine Argumentation kaum nachvollziehbar bleibt.

276 Wir verwenden als Bezeichnung das von Sandbach gewählte Kürzel 215 k. Vgl. F. H. Sandbach: *Plutarchi Moralia*, Vol. VII, recensuit et emendavit F. H. S., Leipzig 1967, S. 135. F. H. Sandbach: *Plutarch's Moralia in Sixteen Volumes*, XV, Fragments edited and translated by F. H. S., London 1969, S. 392f. Das Fragment, das zuweilen einer Schrift "De anima" zugewiesen wird, wird auch anders titulierte, wodurch mitunter Verwirrung entsteht. Pape und Benseler, *Erster Band*, a.a.O., S. 487 zitieren es als "Plut. fr. VII de anim."; die Ausgabe, auf die sie sich berufen, ist uns unbekannt. Wellmann (CMG X 1,1, S. 5) zitiert es "Plut. de an. 10". Er bezieht sich vermutlich auf die Ausgabe von Bernardakis, wo unser Fragment als Fragment 10 von "De anima" geführt wird. Vgl. Gregorius N. Bernardakis: *Plutarchi Chaeronensis Moralia*, Vol. VII *Plutarchi fragmenta vera et spuria multis accessionibus locupletata continens*, Leipzig 1896, S. 30. Ebenfalls findet sich unser Fragment bei William Norvin: *Olympiodori philosophi in Platonis Phaedonem commentaria*, Leipzig 1913, S. 156f.

gehalten, andere stehen im Verdacht, lediglich scholastische Hinzufügungen zu sein<sup>277</sup>. Unser Fragment ist sehr wahrscheinlich echt, da es einen klaren Anknüpfungspunkt zu Plutarchs *Moralia* 537a aufweist, wie Sandbach hervorhebt<sup>278</sup>. Zudem stellten wir fest, daß Plutarchs Interesse bereits anderenorts der Tollwut gegolten hatte (*Moralia* 731af.<sup>279</sup>), die er hier bei Themison hervorhebt. Wir haben gleichwohl in der Übersetzung vom "unbekannten Gewährsmann" gesprochen, da wir nicht völlig sicher sein können, daß Plutarch der Autor ist. Außerdem läßt die relativ kurze, fast stenographische Art der Darstellung es offen, ob Plutarch zwar tatsächlich der Verfasser des Textes ist, er aber die Meinung eines anderen Autors zitiert beziehungsweise paraphrasiert.

Inhaltlich handelt es sich bei unserem Fragment um den Versuch, Phobien als Beweis für Erinnerungen der Seele an Erfahrungen aus einem früheren Leben anzuführen. Es dürfte sich demnach bei dem gesamten Traktat um eine Abhandlung über die Metempsychose gehandelt haben, daher wohl auch die Zuweisung zu einem Werk "De anima".

Zunächst führt der Autor einige allgemeine Beispiele für Phobien an; er sagt, es gebe Menschen, die durch Wiesel<sup>280</sup>, Eidechsen und Schildkröten<sup>281</sup> in Angst und Schrecken versetzt werden. Er selbst hält diese Kleintiere offenbar für ungefährlich, die Furcht dieser Menschen folglich für kaum verständlich und auffällig. Dann folgen einige Fallbeispiele von Phobien, die als recht skurrile Gegensatzpaare angelegt sind. Der Neffe des Tiberius<sup>282</sup> war ein passionierter Jäger, er erlegte

277 Zur Echtheitsfrage siehe Sandbach, *Plutarchi Moralia*, a.a.O., S. 133f. und Sandbach, *Plutarch's Moralia* XV, a.a.O., S. 388f.

278 Vgl. vorausgehende Fußnote, sowie Sandbach, *Plutarchi Moralia*, a.a.O., S. 135 und Sandbach, *Plutarch's Moralia* XV, a.a.O., S. 393.

279 C. Hubert: *Plutarchi Moralia*, Vol. IV recensuit et emendavit C. H., Leipzig 1971, S. 292. Hier wird zudem betont, daß die Tollwut, ebenso wie die Elephantiasis, erst zu Zeiten des Asklepiades bekannt geworden sein soll. Man sieht also, daß der Bithynier Plutarch bekannt war, ganz wie - wenn man Fragment 215 k für echt hält - sein Schüler Themison.

280 Im vorliegenden Zusammenhang mag es von Interesse sein, daß Wiesel durchaus zu den typischen Überträgern einer Tollwuterkrankung zählen.

281 Unter Schildkröten sind hier vermutlich die kleinen Landschildkröten des Mittelmeerraumes (*Testudo graeca*, *Testudo hermanni*, *Testudo marginata*) zu verstehen, die auch zuweilen als Haustiere gehalten werden. Die deutlich größeren Meeresschildkröten dagegen können trotz ihrer bekannten Friedfertigkeit durchaus auch wenig ängstliche Schwimmer erschrecken, besonders die gewaltige, im ausgewachsenen Zustand über 2 m lange Lederschildkröte (*Dermodochelys coriacea*).

282 Der Vergleich mit Plutarch 537a zeigt, daß es sich hierbei um Germanicus handelt. Vgl. Sandbach, *Plutarchi Moralia*, a.a.O., S. 135 und Sandbach, *Plutarch's Moralia* XV, a.a.O., S. 393. Vgl. auch Philip H. de Lacy and Benedict Einarson: *Plutarch's Moralia in Fifteen Volumes*, VII 523c-612b, with an English Translation by P. H. de L. and B. E., London 1968 (Reprint der Ausgabe von 1959), S. 96f. Literarisch hat Ranke Graves die Furcht des Germanicus vor Hähnen verwendet. Vgl. Robert von Ranke Graves: *Ich, Claudius, Kaiser und Gott*; deutsch von Hans Rothe, <5. Auflage, München 1983>, Kapitel 15 und 20. Eine aufschlußreiche Parallele beobachten wir in Schillers *Wallenstein-Trilogie*. Dort wird von Wallenstein berichtet, daß auch er sich vor dem Krähen des Hahnnes fürchtete. Da zudem im textlichen Zusammenhang auch von einem Löwen gesprochen wird, halten wir eine Beziehung zu unserem Fragment für sehr naheliegend. Schiller schreibt (*Wallensteins Lager*, Neunter Auftritt, V. 629-636): "Wachtmeister: '... Der Feldherr (sc. Wallenstein) ist wundersam geboren, Besonders hat er gar kitzligte Ohren. Kann die Katze nicht hören mauen, Und wenn der Hahn kräht, so macht's ihm Grauen.' Erster Jäger: 'Das hat er mit dem Löwen gemein.' Wachtmeister: 'Muß alles maustill um ihn sein. Den Befehl haben alle Wachen, Denn er denkt gar zu tiefe Sachen.'" Zur Lärmempfindlichkeit Wallensteins vgl. *Wallensteins Tod*, V 3, V. 3368f.: "Buttler: 'Die Dienerschaft ist auf dem rechten Flügel, Er (sc. Wallenstein) haßt Geräusch, wohnt auf dem linken ganz allein.'" Schiller kann unser Fragment durchaus gekannt haben, war er doch als Arzt an psychopathologischen Phänomenen sicherlich interessiert. Gerade Plutarch hat er zudem immer wieder und mit großem Eifer gelesen. Vgl. Benno von Wiese: *Friedrich Schiller*, 3. durchgesehene Auflage, Stuttgart 1963, S. 401, 420, 682. Seine Begeisterung für Plutarchs Werke belegt z. B. der Brief vom 20.08.1788 an Lotte. Vgl. B. v. Wiese, a.a.O., S. 416 und S. 420. Besonders schätzte Schiller Plutarchs Heldenleben; deren Einfluß auf "Die Räuber" wurde vielfach beobachtet. Vgl. Wolfgang Schadewaldt: *Der Weg Schillers zu den Griechen*, in: *Jahrbuch der deutschen Schillergesellschaft* 4, 1960, S. 92. Friedrich-Wilhelm Wentzlaff-Eggebert: *Schiller und die Antike*, in: *Schiller. Reden im Gedenkjahr 1955*, Stuttgart 1955, S. 318. Gerhard Storz: *Schiller und die Antike*, in: *Jahrbuch der deutschen Schillergesellschaft* 10, 1966, S. 192-196. Vgl. für eine eingehende

Bären und Löwen, konnte aber den Anblick eines Hahnes nicht ertragen. Ein Händler für Arzneimittel hantierte ohne Angst mit Riesenschlangen<sup>283</sup> und Giftschlangen, aber der Anblick einer Pferdebremse versetzte ihn in Raserei. Es folgt Themison, der als Arzt alle Krankheiten behandelte, aber allein beim Erwähnen der Tollwut heftig erschreckt wurde und Symptome zeigte, die denen eines Tollwutkranken ähnelten. Bemerkenswert ist der enge Bezug zum Pseudo-Dioskurides; auch hier wird gesagt, Themison zeige ähnliche Symptome wie ein Tollwütiger, aber eben nur ähnliche, nicht dieselben. Sogar die Wortwahl ist fast identisch (Pseudo-Dioskurides: ὁμοίαν διάθεσιν; Plutarch: ὅμοια). Die Erklärung all dieser Phänomene ist nun diejenige, daß die phobischen Reaktionen auf Erfahrungen in einem früheren Leben beruhen. Dies ist eine recht rationalistische und zugleich humane Deutung des Sachverhaltes. Der Betroffene wird weder lächerlich gemacht und als Feigling verunglimpft noch als Nervenkranker angesehen beziehungsweise abgestempelt. Er besitzt einfach eine Erinnerung an ein furchtbares Erlebnis, die durch bestimmte Situationen oder Objekte, die wohl in dem früheren Leben mit dem als furchtbar in Erinnerung gebliebenen Geschehnis in Zusammenhang standen, wieder aufgerufen wird. Gerade für den Fall des Themison stellt die Erklärung eine deutliche Weiterentwicklung der Erklärung des Geschehens dar. Der Bericht des Caelius ist ebenso wie die erste Version des Pseudo-Dioskurides kaum glaubhaft beziehungsweise widerspricht aller menschlichen wie medizinischen Erfahrung. Die zweite Version des Pseudo-Dioskurides versucht bereits eine psychische Ursache der Phänomenologie anzudeuten, bei Plutarch überwiegt letztere Erklärung ganz. Zugleich nimmt mit dem Versuch der psychologischen Deutung die Geschichte von der überlebten Tollwut ab. Bei Caelius und in der ersten Version des Pseudo-Dioskurides war Themison erkrankt und wurde gerettet. In der zweiten Version des Pseudo-Dioskurides hatte er lediglich dem erkrankten Freund beigestanden. Hier nun ist von der Erkrankung des Themison keine Rede mehr, nur von einer phobischen Reaktion beim Erwähnen der Tollwut.

Im Rahmen dieser Betrachtung des Themison unter dem Aspekt der Tollwut können wir noch weitere Informationen über ihn erschließen. Die entsprechenden Textstellen<sup>284</sup> erwähnen leider seinen Namen nicht, so daß sie als Fragmente ausscheiden, ihr Inhalt aber läßt interessante Schlüsse zu:

Nach Caelius Aurelianus (A III 124) kommt die Tollwut besonders häufig in Karien, einer Landschaft in Kleinasien südlich des Mäander, und auf Kreta vor. Vielleicht hat Themison auf Kreta also nicht nur, wie oben vermutet, Studien zur Satyriasis gemacht, sondern auch Wissenswertes über die Tollwut erfahren. Daß Caelius berichtet, Tollwut würde öfters zu einer

---

Erörterung dieses Phänomens vor dem Hintergrund der Geschichte von Phobien Ferdinand Peter Moog: Wenn Hähne Helden zittern lassen - Ätiologische Überlegungen zum Phänomen der Phobie im Altertum und ihr literarisches Fortleben in der Neuzeit, in: Schriftenreihe der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Nervenheilkunde, Band 10, 2004, S. 87-112.

283 Bei der Identifizierung von δοῦκων mit einer Riesenschlange folgt Sandbach (a.a.O., S. 394) der Übersetzung diese Wortes von Gow in Nikanders Theriaka V. 438. Vgl. Nicander, The Poems and Poetical Fragments, edited with a Translation and Notes by A. S. F. Gow and A. F. Scholfield, Cambridge 1953, S. 57 u. 179. Der Übersetzer vermutet im Kommentar zu Vers 438, daß hier von einem Python sebae (deutscher Name: Hieroglyphen- oder Felsenschlange) die Rede ist. Wir halten Sandbachs Übernahme der Deutung für gut nachvollziehbar, da auf diese Weise hier die Technik der Gegensatzpaare, die wir bei der Schilderung der Krankheitsfälle beobachtet haben, fortgeführt wird. Der besagte Händler fürchtete also weder Riesenschlangen, die durch mechanische Gewalt in Form von Umschlingen und Würgen ihre Opfer töten, noch Giftschlangen, die dies eben mit Gift tun. Auf diese Weise ist die Gesamtheit einer Gefährdung durch Schlangen erfaßt, und die Furcht vor Pferdebremsen wirkt umso grotesker.

284 Vgl. Wellmann, Philumeni de venenatis animalibus eorumque remediis, a.a.O., S. 5, im Apparat ad Z. 5.

Satyriasis führen (A III 132), mag diese Vermutung stützen. Interessanterweise liegt außerdem Karien auf der möglichen Reiseroute des Themison von Syrien nach Rom; vielleicht hat Themison auch dort Studien im Rahmen von Landgängen betrieben. Man denke nur daran, daß Paulus z. B. in Myra Station gemacht hat. Diese sehr eng miteinander verknüpften Tatsachen können zusammen in einem der verlorenen Werke des Themison gestanden haben, das Soran beziehungsweise Caelius Aurelianus noch vorlag. Ein Beleg bei Scribonius Largus mag diese Argumentation stützen. Unter Nr. 171<sup>285</sup> berichtet dieser von einem Antidot gegen die Tollwut, die seiner Ansicht nach besonders auf Sizilien verbreitet ist. Ein Antidot ist in diesem Zusammenhang nichts Ungewöhnliches, da man in der Antike vielfach die Tollwut für eine Form der Vergiftung hielt und deshalb den tollwütigen Hund vielfach mit aktiv giftigen Tieren wie etwa Giftschlangen vergesellschaftete (z. B. Galen I 73 K.)<sup>286</sup>. Nach dem Antidot des Apuleius Celsus, das Scribonius als erstes erfolgreiches Mittel hinsichtlich der symptomatischen Bekämpfung der Hydrophobie lobt, bietet er einen historischen Exkurs:

*Ceterum nemo adhuc correptus hoc malo, quantum ego scio, expeditus est. quamquam pervenit ad me opinio esse in insula Creta barbarum quendam naufragio adpulsum maiorem natu publice mercedem accipientem, quem etiam, cum liquorem timent et latratus edunt spasmusque vexantur, remedio brachio sinistro alligato efficere ut et potionem accipiant et liberentur vitio, quod adhuc ante antidotum Celsi inter omnes quasi insanabile constitit.*

Bei diesem Schiffbrüchigen könnte es sich um Themison gehandelt haben, der möglicherweise auf besagter Schiffsroute von Syrien nach Rom gereist ist. Daß er durchaus bereits über ärztliche Kenntnisse verfügt haben kann, haben wir oben als naheliegend aufgezeigt. Dementsprechend kann er auch bereits in fortgeschrittenem Alter gewesen sein, wobei diese Formulierung im Lateinischen recht unscharf ist und durchaus auch einen Mann von etwa 25-30 Jahren bezeichnen kann. Sollte er vor Kreta Schiffbruch erlitten haben, wäre eine weitere Parallele zu Paulus gegeben, dem dieses Unheil allerdings erst vor Malta widerfuhr. Interessant ist der von Scribonius Largus vorausgeschickte Hinweis auf die Häufigkeit der Tollwut auf Sizilien. Schließlich lag auch diese Insel auf der möglichen Fahrtroute des Themison, so daß er auch dort Erfahrungen gesammelt haben mag.

Eine letzte Parallelstelle zum Sachverhalt der Tollwut des Themison befindet sich im Wörterbuch des Pollux. Dort liest man in Buch V 53 über Hundekrankheiten<sup>287</sup>:

*Νοσήματα μέντοι τρία κυνῶν, λύσσα ποδάγρα κυνάγχη. ἀλλ' ἡ μὲν ποδάγρα οὐ πάντη ἀνίατος, ἡ δὲ λύσσα δυσίατος· ἡ δὲ κυνάγχη εἰς θάνατον φέρει. πᾶν δὲ τὸ ὑπὸ λύττη ἔχομένου κυνὸς δηχθὲν ἀναιρεῖται, ἄνθρωπος δὲ μόνος οὐκ ἄνευ κινδύνων περιγίνεται.*

285 Sconocchia a.a.O., S. 81f.

286 Vgl. Oribasii Synopsis ad Eustathium VIII 12,4. Vgl. Ioannes Raeder: Oribasii Synopsis ad Eustathium; Libri ad Eunapium, ed. I. R. (CMG VI 3), Leipzig und Berlin 1926, S. 251.

287 Erich Bethe: Pollucis Onomasticon e codicibus ab ipso collatis denuo editis et adnotavit E. B.; Fasciculus prior lib. I-IV continens, Leipzig 1910, S. 276. Identischer Text bei Immanuel Bekker: Iulii Pollucis Onomasticon, Berlin 1846, S. 203.

Drei Krankheiten bekommen die Hunde: Tollwut, Podagra<sup>288</sup> und Hundebräune (eine Art Diphtherie des Hundes). Die Podagra ist nicht gänzlich unheilbar, die Tollwut ist unheilbar. Die Hundebräune führt zum Tode. Alles aber, was von einem von Tollwut befallenen Hund gebissen wird, geht zugrunde; der Mensch allein überlebt sie nicht ohne Gefahren (oder: ein einziger Mensch überlebte sie nicht ohne Gefahren).

Nehmen wir die Übersetzungsvariante an, daß nur ein Mensch die Tollwut überlebt haben soll, so ist es denkbar, daß es sich dabei um den angeblichen Fall des Themison handelt. Die andere Möglichkeit scheint dagegen allem bisher Gesagten zu widersprechen. Schließlich ist die Tollwut auch für den Menschen im Regelfall tödlich. Schauen wir aber in die mutmaßliche Vorlage<sup>289</sup>, aus der Pollux sein lexikalisches Wissen schöpfte, so müssen wir das Urteil über die Aussagen des Pollux modifizieren. Aristoteles schreibt nämlich (*Historia animalium* 604 a 4-13)<sup>290</sup>:

Οἱ δὲ κύνες κάμνουσι νοσήμασι τρεῖσιν· ὀνομάζεται δὲ ταῦτα λύττα, κυνάγχη, ποδάγρα. τούτων ἡ λύττα ἐμποιεῖ μανίαν, καὶ ὅταν λυττώσιν ἅπαντα τὰ δηχθέντα πλὴν ἀνθρώπου ἀναιρεῖ· ἀναιρεῖ δὲ τὸ νόσημα τοῦτο τὰς κύνας. ἀναιρεῖ δὲ καὶ ἡ κυνάγχη τὰς κύνας· ὀλίγα δὲ καὶ ἐκ τῆς ποδάγρας περισώζονται. λαμβάνει δ' ἡ λύττα καὶ τὰς καμήλους, τοὺς δ' ἐλέφαντας πρὸς μὲν τὰ ἄλλα ἀρρωστήματα ἀνόσους εἶναι φασιν, ἐνοχλεῖσθαι δ' ὑπὸ φυσῶν.

Die Hunde leiden an drei Krankheiten; man nennt sie Tollwut, Hundebräune<sup>291</sup> und Podagra. Von denen ruft die Tollwut eine Raserei hervor und alles, was ein tollwütiger Hund gebissen hat, geht zugrunde außer dem Menschen (!). Diese Krankheit tötet auch die (befallenen) Hunde. Auch die Hundebräune tötet die (betroffenen) Hunde. Wenige aber werden von der Podagra errettet. Tollwut befällt auch Kamele. Man sagt nun, daß Elefanten gegen alle anderen Krankheiten immun seien, sie werden aber von Blähungen gequält.

Die Aussage des Aristoteles über die Immunität des Menschen gegenüber der Tollwut widerspricht nicht nur unseren bisherigen Textzeugen, sondern auch den medizinischen Tatsachen. Zwar ist die Inkubationszeit der Tollwut beim Menschen mitunter sehr lang, weitaus länger als etwa beim Hund und anderen Kleinsäugetern, die binnen Tagen erkranken und rasch versterben, doch kann von einer Immunität des Menschen keine Rede sein. Die lange Inkubationszeit also mag zu dem Glauben geführt haben, der Mensch erkranke nicht immer nach einem Biß, beziehungsweise gar nicht, beziehungsweise die Tollwut entstehe beim Menschen aus sich heraus. Oft war eben zwischen dem Ausbruch der Symptome und einer Bagatellverletzung durch ein Tier, dessen Tollwut vielleicht noch nicht einmal manifest war, lange Zeit verstrichen, so daß selbst der Betroffene keinen Zusammenhang zwischen seiner Erkrankung und dem lange zurückliegenden Biß

---

288 Das Krankheitsbild ist nicht sicher zu identifizieren. Vielleicht sind damit Entzündungen der Pfoten, Rheumatismus oder eine der bekannten Dackellähmung vergleichbare Erkrankung gemeint. Generell, besonders hinsichtlich der humanmedizinischen Bedeutung dieses Wortes, empfehlenswert ist der Anhang "On Podagra and Cheiragra" bei Spencer I, a.a.O., S. 463-465.

289 Bethe a.a.O., S. 276.

290 Text nach: D. M. Balme: Aristotle, *History of Animals*, Books VII-X, Edited and Translated by D. M. B., Prepared for publication by Allan Gotthelf, Cambridge (Mass.) 1991, S. 182.

291 Vgl. hierzu Caelius Aurelianus A III 1f.

mehr herzustellen vermochte<sup>292</sup>.

Vergleichen wir nun den Text des Pollux mit dem des Aristoteles, so erkennen wir eine deutliche Modifizierung beziehungsweise Wendung zur medizinischen Richtigkeit. Da Pollux im 2. nachchristlichen Jahrhundert lebte, kann dies gut mit dem Wissen um die angebliche Tollwut des Themison beziehungsweise damit verbundene Literatur erklärt werden. Dabei stellen beide oben gezeigten Übersetzungsmöglichkeiten eine Verbesserung beziehungsweise Richtigstellung der Aussage des Aristoteles dar. Übersetzt man "allein der Mensch überlebt nicht ohne Gefahren", so ist zumindest die falsche Annahme des Aristoteles durch den Hinweis auf die Gefahren widerlegt; übersetzt man "ein einziger Mensch überlebte nicht ohne Gefahren", so ist die falsche Aussage des Aristoteles wiederum berichtigt und zugleich der Bezug zu Themison hergestellt. Es zeigt sich deutlich, daß Pollux den Text des Aristoteles anhand jüngerer Vorlagen mit besserer medizinischer Kenntnis (z. B. Celsus) verbessert hat. Dies spricht für die bemerkenswerte Eigenständigkeit des Pollux, der sich nicht scheute, sogar die Aussagen einer Autorität wie Aristoteles kritisch zu hinterfragen und offenkundige Irrtümer zu beseitigen. Gerade für einen Lexikographen, der in der Regel nur Vorlagen ausbeutet, ist das recht ungewöhnlich. Bei seinen Studien begegnete Pollux die auffällige Geschichte, daß Themison als einziger Mensch die Tollwut überlebt haben soll. Gerade diese völlige Umkehr der aristotelischen Behauptung aber deckt sich völlig mit der heutigen medizinischen Lehre über die Tollwuterkrankung.

Da die angebliche Tollwuterkrankung des Themison<sup>293</sup> zu oft erwähnt wird, um sie als reine Erfindung abzutun, muß ein historischer Kern vorliegen<sup>294</sup>. Wir vermuten etwa folgenden

---

292 Balms Hinweis auf Celsus V 27,2 und Dioskurides 2,47 als Belege der aristotelischen Lehre von der Immunität des Menschen gegenüber der Tollwut ist unbefriedigend. Vgl. Balme a.a.O., S. 183. Celsus sagt z. B. gerade an dieser Stelle das genaue Gegenteil. Er betont, daß die Tollwut lebensgefährlich ist, eine Wunde, die ein verdächtiges Tier hervorrief, ist sorgfältig zu behandeln. Bei Eintreten der Hydrophobie betrachtet Celsus die Lage auch bei ausgesprochen brutalen Behandlungsmethoden als hoffnungslos. Eher hätte Balme, wie oben bereits geschehen, auf Caelius Aurelianus hinweisen können, der zumindest eine idiopathische Tollwut für möglich hält (A III 100). Eine generelle Immunität des Menschen verneint allerdings auch Caelius. Dioskurides sagt an der angeführten Stelle, daß der Verzehr der gebratenen Leber eines tollwütigen Hundes gebissene Menschen vor dem Ausbruch der Krankheit bewahrt. Außerdem empfiehlt er Amulette aus den Eckzähnen eines tollwütigen Hundes zum Schutz vor der Tollwut. Wäre aber der Mensch von Natur aus immun gegen Tollwut, so wäre dies gar nicht nötig. Also ist auch er kein Vertreter der aristotelischen Vorstellung, wie Balme behauptet. Vgl. Max Wellmann: *Pedani Dioscuridis Anazarbei de materia medica libri quinque ed. M. W., Volumen I quo continentur libri I et II*, Berlin 1907, S. 135. Den Verzehr der Leber des tollwütigen Hundes, der zugebissen hat, empfiehlt auch Oreibasios. Er überliefert zudem, daß der Pergamener Apollonios das Überleben der mit Hydrophobie verbundenen Erkrankungen von der Infektionsart abhängig gemacht habe: Tollwut, die durch Hundebiß verursacht wurde, sei stets tödlich; vergleichbare Erkrankungssymptome, die auf anderem Wege entanden seien, würden oft überlebt. Vgl. Raeder a.a.O., S. 251f. Die Vermutung des Apollonios könnte den ersten Versuch darstellen, die echte Tollwut von differentialdiagnostisch ähnlichen Erkrankungen (Hydrophobie als Symptom gibt es etwa auch bei Vergiftungen!) zu trennen und somit auch die infauste Prognose des wirklichen Krankheitsbildes zu erfassen.

293 Es ist auffällig, daß Théodoridès in seiner Monographie über die Tollwut auf das merkwürdige Schicksal des Themison nicht eingeht. Er zitiert zwar gelegentlich den Namen Themison (S. 27, S. 29, S. 31), doch können wir uns des Eindrucks nicht erwehren, daß er hier glaubt, verschiedene Personen vor sich zu haben. Zudem sind seine Angaben mißverständlich bis falsch: Marcus Artorius war nicht Lehrer des Themison, dies war vielmehr Asklepiades (S. 27). Außerdem wurden nicht - Bezug ist wohl der Pseudo-Dioskurides (Fragm. 16) - Eudemos und Themison von der Tollwut erretet (S. 29). Vielmehr berichtet Eudemos dies von einem anderen; er selbst war nicht erkrankt! Daß Eudemos und Themison Schüler und Lehrer waren, scheint Théodoridès gleichfalls abzugehen. Zu den inhaltlichen Schwächen kommen auch solche im Lektorat (S. 30: "De locis affectis"). Vgl. Jean Théodoridès: *Histoire de la rage, Cave canem*, Paris 1986.

294 Ein solcher ist auch für die oben genannte Erzählung von der Totenerweckung des Asklepiades sehr wahrscheinlich. Die Diagnose des sicher eingetretenen Todes bereitete bis ins 19. Jahrhundert hinein große Probleme. Von daher ist es gut möglich, daß die Angehörigen selbst oder sogar ein unerfahrener oder wenig sorgfältiger Arzt den Menschen für tot hielten und erst der hinzutretende Bithynier den wahren Sachverhalt des Scheintodes diagnostizierte.

Sachverhalt:

Themison ist von einem tollwütigen Hund angefallen und verletzt worden. Das Tier hatte wirklich Tollwut, wie anhand der auch in der Antike geläufigen Symptome und des baldigen Todes des Tieres unschwer zu erkennen war. Nun ist aber der Kontagionsindex der Tollwut recht unterschiedlich, so daß selbst der Biß eines sicher erkrankten Tieres keinesfalls immer eine Erkrankung des betroffenen Menschen nach sich ziehen muß. Die Wunde kann sich aber durchaus aufgrund anderer Erreger entzündet haben, und an dieser Wundentzündung lag Themison längere Zeit krank danieder. Später litt er vielleicht noch zuweilen unter Schmerzen im ehemaligen Wundbereich. Dieser oder ein ähnlicher Sachverhalt mag dann das Gerücht von der überlebten Tollwut des Themison beziehungsweise den rezidivierenden Attacken der Krankheit inauguriert haben. Eine Therapie, die schließlich auch heute noch beim Eintritt des Vollbildes der Tollwut beim Menschen als infaust<sup>295</sup> gilt, konnte er freilich ebensowenig wie seine Kollegen anbieten.

Abschließend sei darauf hingewiesen, daß der ungewöhnliche Bericht von der angeblich überlebten Tollwut des Themison auch im Zusammenhang von Wundergeschichten, die man mit berühmten Personen in der Antike verknüpfte, betrachtet werden kann. Sowohl in herabsetzender wie in mystifizierender Weise wurden solche Berichte erfunden und weitererzählt. Die wundersame Errettung eines Scheintoten durch Asklepiades von Prusias - als Totenerweckung gepriesen - ist hier zu nennen. Auch die Mär, der als Heide, Atomistiker und Materialist apostrophierte Lukrez sei von Reue über sein Dasein ergriffen in Wahn verfallen und habe sich deshalb umgebracht, gehört hierher. Besonders christliche Autoren, die naturgemäß in unversöhnlicher Opposition zu Lukrez standen, waren eifrig an der Verbreitung dieser Behauptung beteiligt<sup>296</sup>. Schließlich gibt es sogar eine Wundergeschichte, in der die Tollwut eine entscheidende Rolle spielt. Philostratos berichtet in seinem "Leben des Apollonios von Tyana" (VI 43)<sup>297</sup>, wie der besagte Apollonios einen Tollwutkranken und sogar auch noch den Hund, der durch seinen Biß die Erkrankung verursacht hatte<sup>298</sup>, heilte. Daran läßt sich auch erkennen, welche Bedeutung man der Tollwut, einer durch ihre typischen Symptome auch Laien erkennbaren und zudem äußerst gefährlichen Erkrankung, beimaß. Umso mehr wird die Wundertat des Apollonios dadurch hervorgehoben.

---

295 Sharon L. Reed kennt nur 3 Fälle, die nicht tödlich endeten. Vgl. Prinzipien der Inneren Medizin; Übersetzt und herausgegeben von Dirk Sieveking et alii, (Vollständige Übersetzung des "Companion Handbook" zur 11. Auflage von "Harrison's Principles of Internal Medicine"; Herausgegeben von E. Braunwald et alii, McGraw-Hill (N. Y.) <1988>), Basel <1989>, S. 209. Andere Fachleute bezweifeln sogar alle Fälle einer angeblich überlebten Tollwut. Vgl. Kayser et alii a.a.O., S. 342.

296 Vgl. hierzu etwa Pierre Boyancé: *Lucrece et l'épicurisme*, Paris 1963, S. 316-319; Giovanni D'Anna: *Il lemma Ieronimiano su Lucrezio e la cronologia del poeta*, in: R. Scarcia \* G. D'Anna \* E. Paratore: *Ricerche di biografia Lucreziana*, Roma <1964>, S. 97-134. Die nachhaltige Wirkung des Selbstmordgerüchtes belegt Johannes Mewaldt: *Lucretius Nr. 17*, in: RE, Sechszwanzigster Halbband, Stuttgart 1927, Sp. 1659, wo "zeitweilige geistige Umnachtung und Selbstmord in verhältnismäßig frühem Alter als Tatsachen gelten" dürfen.

297 Vroni Mumprecht: *Philostratos: Das Leben des Apollonios von Tyana*, Griechisch-Deutsch, Herausgegeben, übersetzt und erläutert von V. M., München und Zürich <1983>, S. 710-713.

298 Der Charakter der Wundergeschichte tritt hier am deutlichsten zum Vorschein. Daß nämlich die befallenen Tiere binnen kurzer Zeit versterben, war in der Antike, wie oben gesehen, Allgemeinwissen. Auch die Behauptung, Wasser sei das Heilmittel gegen die Tollwut, vor dem sich die Kranken gleichwohl fürchten, widerspricht den bereits in der Antike vorliegenden ärztlichen Erkenntnissen. Das Symptom der Hydrophobie wird hier unsachgemäß ausgedeutet.

## B. DAS PHILOSOPHISCHE SYSTEM DES THEMISON

Es mag dem heutigen Mediziner sicherlich merkwürdig erscheinen, daß ein antiker Heilkundiger in der Regel seine Lehre auf einer philosophischen Grundlage aufbaute. Diese war aber aus zwei Gründen geradezu zwingend notwendig.

Zum einen bedurfte es der philosophischen Begründung, um als Arzt das eigene Verhalten vor sich selbst rechtfertigen zu können, um nicht nur auf Erfahrungen aufbauen zu müssen<sup>299</sup>. Andererseits war es aus Gründen des öffentlichen Ansehens erforderlich, die Heilkunst, die man praktizierte, zumindest philosophisch zu verbrämen. Wer hierauf verzichtete, machte sich mangelnder Bildung verdächtig, und die Patienten blieben aus.

Für Themison gilt nun, daß er in seinen Anfängen deutlich auf die Grundlagen, die Asklepiades geschaffen hatte, zurückging. Der Bithynier hatte ein sehr eigenwilliges Atommodell als Grundlage des Seienden und damit auch des gesunden und kranken Körpers entwickelt. Dieses Modell hier zu referieren, würde den Rahmen dieser Darstellung überschreiten. Es sei diesbezüglich auf die Studie von J. T. Vallance hingewiesen, die sich nur diesem Thema widmet, und die die reichhaltige bisherige Literatur<sup>300</sup> ausgewertet hat. Zudem stellt Vallance am Ende seiner umfangreichen Darstellung fest, daß wohl noch vieles bezüglich der Theorien des Asklepiades im Dunkeln verbleibt, besonders hinsichtlich der Vorlagen des Asklepiades<sup>301</sup>. Dem können auch wir uns nur anschließen. Vallances Leistung ist besonders darin zu sehen, daß er die bisherigen Studien und Darstellungen, die sich meist auf die Zeugnisse einzelner Autoren beziehungsweise gar nur auf eine Textstelle bezogen, in einen großen Zusammenhang gesetzt hat. Sein Modell ist sicherlich der bislang komplexeste Rekonstruktionsversuch der Theorien des Asklepiades und in sich recht geschlossen; Unschärfen bleiben aber naturgemäß bestehen. Es zeigt sich dann aber, daß ohne entscheidende philologische Neufunde - wünschenswert wäre natürlich ein Teil der Werke des Asklepiades selbst oder zumindest ein größeres Stück der Bücher Galens über den Bithynier - eine Klarheit über die philosophische Lehre des Asklepiades nicht zu gewinnen ist. Daher werden wir nur soweit nötig auf die Lehre des Asklepiades beziehungsweise das, was wir von ihr wissen, eingehen.

Auf eine weitere methodische Überlegung sei kurz eingegangen. Wir sehen ein Hauptproblem der bisherigen Diskussion - und den darin erscheinenden vielfältigen Mißverständnissen und Streitpunkten - über die Methodiker darin, daß man diese Ärzteschule eigentlich vom Beginn der Forschung an pauschal betrachtet hat<sup>302</sup>. Unter dem Begriff "Die Methodiker" faßte man nicht nur

299 Ganz bewußt wandten sich von dem Prinzip einer philosophischen oder sonstigen tiefgreifenden Begründung die Skeptiker bzw. die Empiriker ab. Sie glaubten, man könne die wahren Grundlagen der Natur und des Seins nicht erkennen bzw. glauben, es reiche aus, im Fall einer Krankheit erfahrungsgemäß Gutes und Nützliches nachzuahmen. Auf dem Weg weg von der metaphysischen Begründung waren sie aber bald dabei, doch wieder ein System zu entwerfen, was ihrem ursprünglichen Anspruch eigentlich zuwiderlief.

300 Die Atomtheorie des Asklepiades ist das bei weitem meistbehandelte Kapitel im Zusammenhang der Lehren des Arztes, nicht zuletzt, da sie nicht nur Mediziner sondern vielmehr vor allem Philologen, Philosophen und Naturwissenschaftler auf den Plan gerufen hat. Ein großer Teil der Arbeiten über Asklepiades handelt von seinen Atomen und drängt die medizinhistorische Betrachtung des Bithyniers in den Hintergrund. Die Hauptursache dafür dürfte in unserem neuzeitlichen Weltbild liegen. Dieses ist schließlich zutiefst von der Atomtheorie geprägt, die sich seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entwickelt hat. Demzufolge ist das Interesse an antiken "Vorläufern" groß, auch wenn oft eine sicherlich kaum haltbare Nostrifikation damit verbunden ist.

301 Vallance a.a.O., S. 147: "The story is not over yet."

302 Schon das grundlegende und noch heute laut Vallance (a.a.O., S. 131) aufschlußreiche Werk zu diesem Thema verrät in seinem Titel jene an sich problematische Vorgehensweise: Prosper Alpinus: *De medicina methodica*, Padua 1611. Dieser Grundzug medizinhistorischen Vorgehens reicht bis zu Ludwig Edelsteins Artikel "Methodiker", a.a.O.,

eine Vielzahl von Personen zusammen, sondern auch noch solche aus wenigstens zwei Jahrhunderten. Daß aber in dieser Zeit erhebliche Veränderungen der Lehrmeinungen vorgegangen sein mochten, ist naheliegend. In gewisser Weise kann sich die pauschale Betrachtung der Methodiker sogar auf einen einflußreichen Archegeten berufen, nämlich Galen. Dieser, von tiefem Haß auf die Methodiker geprägt, baut diese Ärzteschule zum Feindbild schlechthin auf, in das er den angeblichen Urheber Asklepiades von Prusias ebenso einfügt wie seinen Zeitgenossen Iulian. Es ist offenkundig, daß eine derartige Betrachtungsweise wenig dazu angetan ist, Klarheit in die methodische Schule und ihre Entwicklung einzubringen. Wir halten vielmehr gerade den umgekehrten Weg für einzig sinnvoll. Es ist notwendig, die einzelnen ärztlichen Persönlichkeiten der methodischen Schule und ihres Um- und Vorfeldes herauszuarbeiten, ihre jeweiligen Fragmente<sup>303</sup> zu sammeln und so vielleicht auf prinzipielle Gemeinsamkeiten zu stoßen. Dann wird sehr wahrscheinlich auch eine objektivere Betrachtung und Beurteilung jener antiken Aussagen möglich sein, in denen von "den Methodikern", den "Gefolgsleuten des Asklepiades", der "Schule des Themison" oder auch typisch galenisch von den "thessalischen Eseln", also den Schülern des Thessalos von Tralleis, die Rede ist, ohne daß die vermutlich gemeinten Ärzte auch namentlich genannt werden. Dieser Hinweis ist nötig, um die weitere Auswahl unserer Fragmente gerade in diesem philosophischen Teil zu erklären. Wir wollen uns nämlich, um der Person des Themison näher zu kommen, streng nur mit seinen Fragmenten befassen beziehungsweise mit direkten Aussagen über ihn<sup>304</sup>. Die Zeugnisse seiner Schüler<sup>305</sup> oder über seine Schüler werden wir, wenn überhaupt, nur zur Erläuterung erwähnen, da wir eine systematische Trennung von Lehrer und Schülern für notwendig erachten. Schon Galen (VIII 757 K.; XVIII A 271 K.) wußte um die prinzipielle Neigung von Schülern, die Worte ihres Meisters zu modifizieren, sich aber - nicht zuletzt wohl aus werbetechnischen Gründen - weiter zu seiner Schule zu bekennen. So kann ihre Lehre, soviel von den Worten und Ansichten des jeweiligen Schulhauptes darin auch enthalten sein mag, nicht ohne weiteres mit der Lehre des Gründers gleichgesetzt werden. Deshalb scheidet für diese Fragmentsammlung eine Anzahl von Textpassagen aus, die teilweise sogar Themison namentlich erwähnen, beziehungsweise vom einen oder anderen Forscher mit ihm in Zusammenhang gebracht wurden. Wir werden sie der Vollständigkeit halber kurz vorstellen, auch um dem Interessierten einen weiteren Ausblick zu ermöglichen<sup>306</sup>.

---

Sp. 358-373. Der genannte Artikel hat, was die Zitierung angeht, ein merkwürdiges Eigenleben entwickelt. Er wurde nämlich, wörtlich ins Englische übersetzt von C. L. Temkin, in die Sammlung ausgewählter Werke Edelsteins aufgenommen: *Ancient Medicine, Selected Papers of Ludwig Edelstein*, Edited by Owsei Temkin and C. Lilian Temkin, Baltimore <1967>. Daß es sich um eine Übersetzung handelt, wird von den Autoren auf S. 173 deutlich vermerkt. Dennoch wird der englische Artikel vielfach wie eine Arbeit Edelsteins aus dem Jahr 1967, wo er übrigens längst verstorben († 16.08.1965) war, zitiert und so eine ungerechtfertigte Aktualität vorgegeben. Vgl. etwa Vallance a.a.O., S. 133, Fußnote 30. Übersichtlich, nämlich unter Angabe beider Fundorte, aber unter Nichterwähnung des Erscheinungsjahrs des RE-Artikels, zitiert E. Rawson, a.a.O., S. 363.

303 Wie Vallance a.a.O., S. 1, angibt, erarbeitet er zur Zeit die Fragmente des Asklepiades von Prusias, dessen Vorläuferrolle für die methodische Schule unbestritten ist.

304 Die Schwierigkeit, sichere Aussagen über Themison zu identifizieren, kennt bereits Deichgräber: "Da die Überlieferung der Lehre des T.[hemison] über die Methodiker geht, die in ihm den Begründer ihrer Lehre sehen, ist natürlich größte Vorsicht in der Verwendung des Materials geboten." Deichgräber a.a.O., Sp. 1633.

305 Die namentlich faßbaren Schüler in einer eigenen Sammlung ihrer Fragmente zu charakterisieren, ist für die Zukunft beabsichtigt. Eine wichtige Aufgabe wäre zudem eine Fragmentsammlung des Thessalos von Tralleis, die es ermöglicht, diesen von Themison klar abzugrenzen, was bislang kaum erfolgt ist und seine Ursache nicht zuletzt darin hat, daß die antiken Autoren, wie etwa Soran und Galen, beide Ärzte häufig in einem Atemzug erwähnen.

306 Eine Sammlung von ihm als "althethodisch", also recht ursprünglich bezeichneter antiker Textzeugnisse, die sich teilweise mit unserer hier dargebotenen Aufzählung decken, bietet Wellmann, Anon. Lond., a.a.O., S. 400.

Celsus schildert in seinem Prooemium (54-57)<sup>307</sup> in einem ausgesprochen informativen Abschnitt die sogenannte Kommunitätenlehre, die die methodische Schule vertrat. Wir finden hier sogar die etymologische Herleitung des Namens "Methodiker"<sup>308</sup>. Allerdings nennt Celsus die Ärzte, die die hier vorgestellte Lehre vertreten "quidam medici saeculi nostri"<sup>309</sup> sub auctore, ut ipsi videri volunt, Themison", also "gewisse Ärzte unseres Jahrhunderts, die sich auf die Autorschaft des Themison - wie sie selbst betrachtet zu werden wünschen - berufen". Er hat durch den Zusatz "ut ipsi videri volunt" sein Mißtrauen gegenüber diesen Leuten klar zum Ausdruck gebracht<sup>310</sup>. Die genannten Ärzte legten also anscheinend Wert darauf, als Schüler des Themison zu gelten; dies ist ein Beleg des offensichtlich großen Ansehens, das Themison genoß. Gleichzeitig ist Celsus aber der Ansicht, daß diese Leute sich zu Unrecht auf Themison berufen. Offenbar steht dies im Zusammenhang mit der oben genannten Beobachtung, daß die Schülergenerationen sich zwar auf eine allgemein anerkannte Autorität berufen, aber in Wirklichkeit schon weit von dieser entfernt sind. Das Verdikt des Celsus, das in der Formulierung "ut ipsi videri volunt" liegt, wird noch unterstützt durch die Tatsache, daß er an anderer Stelle (Prooemium 62-68)<sup>311</sup> eine Gruppe von Ärzten, die er wohl dem Themison für nahe genug stehend hält, so daß man sie für Schüler desselben halten könnte, als "Themisonis aemuli" bezeichnet, also als "Anhänger des Themison"<sup>312</sup>. Auch diese Textpassage muß aus den oben genannten Gründen als Wiedergabe des Wortlautes von Schülern des Themison ausscheiden<sup>313</sup>.

Mit der Textpassage Celsus, Prooemium 54-57, wird vielfach ein Abschnitt des dritten Buches

307 Wellmann zitiert "Celsus I pr. S. 9, 30". Vgl. Anon. Lond., a.a.O., S. 400.

308 Es ist interessant, daß Celsus Thessalos von Tralleis noch nicht kennt - zumindest hat ihn Celsus, der sonst vielfältige Autorenzitate beibringt, nirgends erwähnt -, wohl aber den Begriff "Methodiker", so daß Thessalos entgegen der landläufigen Ansicht nicht der Gründer dieser Schule sein kann, da der Begriff schon vor ihm existierte.

309 Die Formulierung "saeculi nostri" erklärt sich daher, daß im vorausgehenden Teil des Satzes von Erasistratos die Rede war, der rund 300 Jahre vor Celsus lebte. Celsus betont somit den zeitlichen Abstand, wenn er nun auf seine Zeitgenossen zu sprechen kommt.

310 Edelstein a.a.O., Sp. 359, beobachtet dies richtig, aber einen Beweis für seine Annahme, daß Themison nicht der Gründer der methodischen Schule ist, liefert dies gerade nicht.

311 Vgl. Karl Deichgräber: Die Griechische Empirikerschule, Sammlung der Fragmente und Darstellung der Lehre, Berlin 1930, S. 100; Fragment 22. Deichgräber erkennt in der genannten Textpassage empirische Aspekte bei den erwähnten Themisonschülern.

312 Edelstein a.a.O., Sp. 359, übersetzt dies mit "Rivalen des Themison", wobei er eine Bedeutung des Wortes "aemulus" betont, die zwar im Lateinischen nicht selten ist, aber hier wenig passend. Er verfährt offensichtlich so, um ein weiteres Argument für seine These zu erhalten, daß Themison nicht der Gründer der methodischen Schule sein kann. Edelstein schreibt (Sp. 395, Z. 43-49): "Weil Themison nicht der Archeget der Schule ist, sondern nur der, von dessen Lehren sie ausgeht, kann Celsus die M.[ethodiker] auch als Rivalen des Themison (Themisonis aemuli 27,17) bezeichnen; seine Schüler könnte er so nicht nennen. Wer die Methode gegründet hat, sagt Celsus nicht." Diese Passage zeigt allein die verworrene Argumentation Edelsteins. "Aemulus" heißt eben nicht nur "Rivale", sondern sehr häufig, wie auch hier, "Nacheiferer, Schüler". Außerdem verstehen wir nicht, wie Themison eine Schulrichtung, die nach ihm entstanden sein muß, weil sie sich ja auf ihn beruft, noch zu seinen Lebzeiten als Rivalen empfunden haben soll. Daß diese "aemuli" zeitlich nach Themisons Tod anzusiedeln sind, befrwortet auch Deichgräber (RE V A,2; Sp. 1633, Z. 24-33), der zudem die falsche Übersetzung von "aemulus" durch Edelstein zu Recht anmahnt. Weiterhin kritisiert er Edelsteins Thesen, weil diese "mit Voraussetzungen arbeiten, deren Wahrscheinlichkeit zu gering ist, als daß sie eine Basis für einigermaßen gesicherte Schlüsse abgeben könnten" (Z. 45-48).

313 Das in Abschnitt 64 stehende "apud eum" übersetzt Spencer I, a.a.O., S. 35, mit "according to Themison". Dieser Textauffassung können wir uns nicht anschließen. Der textliche Zusammenhang offenbart vielmehr, daß hier vom Schüler des Themison, also etwa dem "aemulus Themisonis" im Gegensatz zum Anhänger der empirischen Ärzteschule die Rede ist. Der Schulgründer Themison selbst ist hier nicht gemeint, da er nirgends erwähnt wurde. Zwar werden in Abschnitt 62 "Themisonis aemuli" genannt, doch würde ein Rückbezug durch die Formulierung "apud eum" auf die Person des Themison selbst nicht nur die Nennung der Person verlangen; der Bezug müßte auch im Textzusammenhang dem "apud eum" wesentlich näher stehen, vor allem da Celsus sich relativ kurzer, inhaltlich jedoch aussagereicher Sätze mit häufigem Subjektwechsel bedient. Lediglich bei Satzperioden unter Beibehaltung eines Subjekts oder Objekts mag es in Einzelfällen derartig weite Rückbezüge geben.

des Celsus (Celsus III 6, 13-17) in Verbindung gebracht. Marx<sup>314</sup> erkennt hier fraglich<sup>315</sup> eine Quelle für Themison, Spencer<sup>316</sup> wird noch präziser und setzt einen direkten Querverweis in seine Textausgabe. Als Schülerfragment müßte dann aber freilich auch diese Textstelle hier außer acht bleiben.

Gleichfalls ist in den pseudo-galenischen "Definitiones medicae" (XIX 353 K.) eine Passage (Nr. XVII) über die Methodiker enthalten, die man als Kurzfassung der Textpassage des Celsus (Prooemium 54-57) ansehen kann. Da aber auch hier weder Themison noch sonst ein Arzt namentlich erwähnt werden und außerdem der Verfasser der Schrift unbekannt ist, müssen wir diese Textpassage auf sich beruhen lassen<sup>317</sup>.

Die umfangreichste Passage über die Kommunitätenlehre findet sich in der pseudo-galenischen *Introductio* (XIV 680-683 K.). Leider erfahren wir hier hinsichtlich der Herkunft der vorgetragenen Lehre nur, daß es diejenige ist, die die Methodiker verbreiten. Da die *Introductio*, wie oben gesagt, zeitlich früher liegt als Galen und somit gar nicht von dem Pergamener stammen kann, finden wir hier eine Quelle mit zwei Vorzügen: Sie ist zeitlich dem Beginn der methodischen Schule näher gelegen und kann nicht von Galens bössartiger Kritik verunstaltet sein. Da allerdings kein namentlicher Bezug zu einem Arzt hergestellt wird und die *Introductio* zeitlich unzweifelhaft nach<sup>318</sup> Themison anzusetzen ist, kann die hier gebotene Lehre nur zur Analyse der Ärztegenerationen nach Themison herangezogen werden und muß hier weiter unberücksichtigt bleiben.

Für die nun folgenden Fragmente gilt, daß sie einander in großem Maße ergänzen, aber auch viele parallele Formulierungen aufweisen. Es wird sich daher nicht vermeiden lassen, manche Aspekte mehrfach zu erwähnen; um dies aber in Grenzen zu halten, erlauben wir uns, innerhalb dieser Fragmentgruppe häufig auf bereits anderenorts Gesagtes zu verweisen.

ad 18. Das vorliegende Fragment stammt aus einer der häufigen Invektiven des Galen gegen Thessalos von Tralleis. Statt der sonst üblichen Beleidigungen bedenkt Galen Thessalos hier mit dem ironischen Lobpreis "Inbegriff der Weisheit". Die Wirkung des letzteren ist umso vernichtender, da im sogleich folgenden Satz Thessalos unterstellt wird, daß seine Lehre von tiefen Widersprüchen geprägt sei. Thessalos soll die Kommunitäten als offenkundig leicht erkennbar geschildert haben; kurz darauf soll er - wohl in seiner hier von Galen paraphrasierten Schrift, deren Titel wir aber nicht kennen<sup>319</sup> - erklärt haben, kein bekannter Arzt habe sie jemals gesehen. Diesen fundamentalen Widerspruch betont Galen natürlich, um Thessalos bloßzustellen. Hierbei geht es um ein prinzipielles Mißverständnis zwischen Thessalos einerseits und Galen andererseits, an dessen Aufrechterhaltung Galen tunlichst interessiert ist. Thessalos verstand nämlich offensichtlich unter den Kommunitäten lediglich Anhaltspunkte, man könnte sagen Indikationen, für das Handeln des Arztes; Galen, von ganz anderen philosophischen Grundlagen ausgehend, mißdeutet diese - wir dürfen annehmen, durchaus in böswilliger Absicht - als Zustandsschilderungen des Patienten. Genau das aber waren sie nicht. Es kam Thessalos nicht darauf an, den Patienten in seinem

314 Marx a.a.O., S. 436.

315 Er klammert nämlich die Textstelle ein: "(6,13)".

316 Spencer I, a.a.O., S. 258: "... quod quidam (prohoem. 55) solum praecipunt, ...".

317 Wellmann zählt sie zu den "altmethodischen" Quellen (Anon. Lond., a.a.O., S. 400).

318 Allerdings rechnet Wellman auch sie zu den "altmethodischen" Quellen. Vgl. Anon. Lond., a.a.O., S. 400.

319 Vielleicht handelt es sich um das Werk "Richtschnur". Vgl. Galen X 268 K. (= Fragm. 20).

spezifischen Befinden zu schildern; vielmehr kam es ihm darauf an, daß der Arzt wußte, wie er den Patienten in seinem jeweiligen Befinden zu behandeln hatte. In gewisser Hinsicht kann man das Mißverständnis zwischen Thessalos und Galen als Problem von Diagnose und Therapie sehen. Galen geht es um eine möglichst genaue Diagnose, Thessalos hingegen setzt die Diagnose stillschweigend voraus; seine Kommunitäten beziehen sich direkt auf die Handlungsweise des Arztes und schildern die möglichen Therapiealternativen<sup>320</sup>.

Die nun folgende Aussage ist für diese Studie besonders interessant. Laut Galen hatte Thessalos behauptet, bekannte Ärzte hätten die Kommunitäten niemals gesehen. Einer, der sie ebenfalls nicht gesehen haben soll, wird namentlich genannt, nämlich Themison<sup>321</sup>. Dabei erfahren wir aber noch mehr über ihn. Themison wird von Thessalos als Erfinder der Kommunitätenlehre bezeichnet. Die Formulierung ist von Thessalos sehr pointiert gewählt worden. Er verwendet nämlich einen aus der athenischen Rechtssprache stammenden Begriff, wenn er die Kommunitäten als "τέκνα γνήσια" bezeichnet. Unter "γνήσιος" versteht man hier das rechtmäßige Kind, vor allem den rechtmäßigen und damit erbberechtigten Sohn eines athenischen Vollbürgers; das Pendant ist "νόθος", was im Deutschen am besten mit "Bastard" wiedergegeben wird<sup>322</sup>. Damit liefert Thessalos einen eindeutigen Beleg für die Urheberschaft der Kommunitätenlehre seitens des Themison; zugleich legt er damit nahe, daß er die Kommunitätenlehre, derer auch er sich bedient, in modifizierter Form übernommen oder übernommen und dann modifiziert hat. Galen schildert weiter, daß in der historischen Entwicklung auf Themison und Thessalos Ärzte folgten, die sowohl untereinander als auch mit Thessalos im Widerstreit standen. Die Widersprüchlichkeiten zwischen diesen Ärzten sollen so groß gewesen sein, daß diese Leute nicht in einem einzigen Punkt Übereinstimmung finden konnten. Wir deuten dies - analog zu unserem oben gebotenen Schaubild (s. Kommentar zu Fragment 5) - als Beweis für die Existenz von zwei Ärzteschulen, nämlich die Gefolgschaft des Themison und die Gefolgschaft des Thessalos. Von letzterer leiten sich wohl die Methodiker her. Die Formulierung des Galen legt nämlich nahe, daß es Ärzte gab, die zwar in der Tradition der Kommunitätenlehre standen, aber Thessalos widersprachen. Dies müssen dann die orthodoxen Anhänger des Themison gewesen sein, die die Modifikationen des Thessalos ablehnten. Daß diese Ärzteschulen dann aber auch in sich ebenfalls heftig zerstritten waren, wird von Galen impliziert. Wir vermuten hier einen Topos, da Galen ihm verfeindete Ärzteschulen und namentlich die Methodiker grundsätzlich als zerstritten und somit als kaum ernst zu nehmen schildert. Als Unterscheidungskriterien und damit Hauptstreitpunkte dieser beiden Ärzteschulen stellt Galen ihre jeweilige Form der Kommunitätenlehre hin; der Nachsatz, daß nicht ein einziger Punkt der Gemeinsamkeit bestehe, kennzeichnet die große Distanz dieser beiden Schulen. Nach diesen massiven Angriffen wendet sich Galen rhetorisch elegant an seinen Leser beziehungsweise den

---

320 Vgl. Vallance a.a.O., S. 132: "Their (sc. of the communities) importance seems not to have lain in their power to explain what was going on, but in their indicative ('endeictic') power to suggest the correct course of treatment. Vgl. auch Theodor Meyer-Steinig: Das medizinische System der Methodiker, eine Vorstudie zu Caelius Aurelianus "De morbis acutis et chronicis" (Jenaer medizin-historische Beiträge, Heft 7/8), Jena 1916, S. 31f.

321 Dabei muß Thessalos hier keineswegs polemisch vorgegangen sein, wie Diller a.a.O., Sp. 175, Zeile 46f., vermutet. Es kann sich genauso gut um eine einfache Zitierung ohne Bewertung gehandelt haben. Diller erarbeitet anhand vorliegender Textstelle einen Unterschied zwischen Themison und Thessalos, der unserem kurz zuvor geschilderten Gegensatz zwischen Galen und Thessalos nahekommt, wenn er schreibt (a.a.O., Sp. 1636f.): "T.(hemison) hat danach den Begriff der κοινότητες gekannt, ihn jedoch noch nicht wie später Thessalos als reine praktische Indikation gefaßt, sie hatten für ihn außer der indizierenden eine ontologische Bedeutung. Auch hier zeigt sich die Doppelstellung des T.(hemison): er steht auch hier zwischen Asklepiades und Thessalos."

322 A. R. W. Harrison: The Law of Athens, The Family and Property, Oxford 1968, S. 61-68: § 1. νόθοι. Kurt Latte: νόθοι, in RE XVII,1; Stuttgart 1936, Sp. 1066-1074. Latte bietet reichhaltige weiterführende Literatur.

Adressaten seiner Schrift; er nimmt nämlich nun Bezug auf das Tagesgeschehen und, gleichsam seine gerade vorgebrachten Vorwürfe noch überhöhend und bekräftigend, sagt er, daß er derartige Äußerungen sogar in Anwesenheit von Methodikern vorgebracht habe. Geschickt erwähnt er nicht, wie diese reagiert haben, und erweckt so den Eindruck, als hätten sie sich nicht zu verteidigen gewußt. Für die Zukunft verspricht er allerdings ein Werk, in dem er mit der methodischen Lehre abrechnen will<sup>323</sup>. Den letzten Punkt möchten wir noch ein wenig ausarbeiten. Galen hat also offensichtlich mit den Methodikern seiner Zeit heftige und auch öffentliche Debatten geführt. Gegen seinen Zeitgenossen Iulian ist er in Streitschriften vorgegangen, aus denen wir zitieren werden (Fragment 19 und 21). Dabei ist zu bemerken, daß die Methodiker keineswegs eine unterprivilegierte Gruppe von Sektierern darstellten, wie Galen es gern nahelegen versucht, sondern vielmehr einflußreiche und in Hofkreisen hochgeschätzte Persönlichkeiten waren<sup>324</sup>. Daß diese der permanenten Angriffe des Galen irgendwann überdrüssig wurden und gegen den Widersacher vorgingen, ist nicht auszuschließen. Ilberg vermutet derartiges als Ursache für Galens erste, fluchtartige Abreise aus Rom im Jahr 168<sup>325</sup>. Wie Ilberg vorher angedeutet hatte, konnte ein allzu keckes Auftreten nämlich durchaus mit Gefahr für Leib und Leben verbunden sein. Ein im Auftreten dem Galen ähnlicher Arzt war einige Jahre zuvor mitsamt Teilen seines Hausstandes einem Giftmord zum Opfer gefallen (Galen XIV 623f. K.)<sup>326</sup>. Möglicherweise läßt sich so auch jene merkwürdige Todesahnung des Galen in "De semine" (Galen IV 595 K.) erklären, die Ilberg wenig verständlich erscheint, da Galen zur Zeit der Abfassung dieser Schrift in den besten Mannesjahren stand<sup>327</sup>. Wir vermuten hier einerseits eine Warnung an seine Feinde; Galen erklärt nämlich, daß nach seinem Tod seine anatomischen Demonstrationen von seinen Schülern fortgeführt werden würden. Von daher mag er den Eindruck erwecken wollen, mögliche Angriffe auf seine Person würden in Anbetracht des Fortlebens seiner Lehren in seinen Nachfolgern wenig Sinn haben. Andererseits ist es auch denkbar, daß er sich selbst einfach Mut zusprechen will.

ad 19. Im Vorfeld des vorliegenden Fragmentes hat Galen wiederum eine heftige Attacke gegen die Methodiker geführt. Aufhänger beziehungsweise Zielscheibe ist zwar Thessalos von Tralleis gewesen, eigentlicher Adressat dieser Anfeindungen ist aber Iulian, gegen den die gesamte Schrift, aus der wir zitieren, gerichtet ist. Es ist natürlich für Galen naheliegend, auf Thessalos zu schimpfen, zugleich aber, da Iulian als Methodiker den Lehren des Thessalos nahesteht, diesem Seitenhiebe zufügen zu können. Dies geschah nicht zuletzt wohl auch, um persönlichen Gefahren durch den Zorn des einflußreichen Iulian zu entgehen, diesen jedenfalls nicht persönlich und expressis verbis zu attackieren. Der Angriffspunkt ist wieder einmal die Definition der Kommunitäten. Die Polemik gegen diese Lehre bietet sich an, da mit dem Vorgehen gegen sie die gesamte methodische Schule der Zeit Galens, die auf ihr aufbaut, ad absurdum geführt werden

---

323 Vgl. unseren Kommentar zu Fragment 13, Fußnote 117, wo wir auf die hier vorliegende Formulierung eingegangen sind.

324 Vgl. Jost Benedum: Statilios Attalos, Ein Beitrag zur medizinhistorischen Numismatik der Antike, in: *Medizinhistorisches Journal* 6, 1971, S. 276f.

325 Johannes Ilberg: Ueber die Schriftstellerei des Klaudios Galenos II, *Rheinisches Museum* XLVII, 1892, S. 498f. Vgl. auch Benedum a.a.O., S. 277 unter Bezug auf Ilberg. Allerdings verweist Benedum auf ein anderes Werk Ilbergs, der gleichlautende Thesen offenkundig mehrfach niedergeschrieben hat. Vgl. Benedum a.a.O., S. 275. Zudem datiert Benedum die Flucht des Galen in das Jahr 166. Vgl. Benedum a.a.O., S. 277.

326 Ilberg a.a.O., S. 493.

327 Ilberg a.a.O., S. 510.

kann. Zieht man die Grundlagen der Schule in Zweifel, hat man auch die gesamte Schule ins Zwielflicht gebracht. Damit einher geht, wie üblich, der Vorwurf, daß die Methodiker mit leeren Worthülsen, die sie selbst nicht einmal klar mit Inhalt zu füllen vermögen, agieren und im übrigen auch noch unter sich heillos zerstritten sind. Als Beweis seiner Polemik führt Galen einen langen Katalog anerkannter Ärzte an, die allesamt den Begriff der Kommunitäten nicht kannten. Impliziert wird durch deren anerkannte Leistungen bei gleichzeitiger Unkenntnis der Kommunitätenlehre, daß diese Lehre offensichtlich unnötig oder gar gänzlich unbrauchbar sei.

Galen kommt nun wieder auf seine eigene Zeit zu sprechen und sagt, daß es drei Ärzteschulen gebe, nämlich die Empiriker und die Dogmatiker; die dritte wird zwar nicht eigens erwähnt, aber es steht außer Zweifel, daß es sich hierbei um die permanent angefeindeten Methodiker handeln muß. Die zuerst genannten Schulen halten die Kommunitäten, zumindest in der Form, wie Thessalos sie vertritt, für etwas Absurdes. Der Widerspruch der Kommunitätenlehre zu den übrigen medizinischen Vorstellungen wird als unüberwindbar geschildert. Galens Beweis für diese Behauptung erfolgt dann auf eine höchst merkwürdige Weise. Er sagt nämlich, bisher habe kein Vertreter der Kommunitätenlehre diese vernünftig verteidigen können, und aus dieser mangelnden Verteidigung schließt er auf die Unsinnigkeit der Sache an sich. Dahingestellt sei, ob es bei der aus seinen Schriften hervorgehenden Aggressivität und sogar Bösartigkeit tatsächlich eine Verteidigung hat geben können beziehungsweise ob seine Gegner, etwa die Methodiker, es überhaupt für notwendig erachteten, sich mit einem derartig mißgünstigen Gegenüber auf einen Streit einzulassen. Eine gelehrte Disputation dürfte bei derartig verhärteten Fronten ohnehin kaum möglich gewesen sein. Galens Ausdrucksweise legt es jedenfalls nahe, daß er gegnerischen Argumenten nicht sachlich gegenübergestanden haben dürfte. Diejenigen, die nicht imstande waren, die Kommunitätenlehre erfolgreich zu verteidigen, werden auch spezifiziert. An erster Stelle wird Themison erwähnt, von dem auch hier gesagt wird, daß er die Kommunitätenlehre erfunden hat. Dies ergänzt sich einerseits mit dem vorausgehenden Fragment, wo selbiges behauptet wurde, doch wird die Aussage hier noch erweitert. Hatte im vorausgehenden Fragment Galen lediglich eine Aussage des Thessalos zitiert, ist er es an dieser Stelle offenkundig selbst, der spricht. Somit stellen wir fest, daß sowohl Thessalos als auch Galen Themison die Urheberschaft der Kommunitätenlehre zugesprochen haben. Damit haben wir die für diese Erörterung wichtigste Aussage des Fragmentes herausgestellt, doch auch die weiteren Formulierungen beinhalten noch wichtige Informationen. Zur Verteidigung unfähig waren ebenfalls die Nachfolger des Themison und die Anhänger des Thessalos<sup>328</sup>; von letzteren sagt Galen, daß sie "ἀμέθοδοι" seien<sup>329</sup>. Letztere Unterscheidung ist wichtig. Wir sehen einen weiteren Beleg für unsere These, daß es neben den Anhängern des Thessalos, die sich dann zur methodischen Schule entwickelten, eine Ärzteschule gab, die sich auf Themison berief und im Gegensatz oder Widerspruch zur Lehre des Thessalos stand.

Den Abschluß des Fragments bildet eine interessante Sentenz, in der das geschilderte Verhalten

---

328 Es ist bemerkenswert, daß Thessalos selbst in dieser Reihe ungeschickter Verteidiger der Lehre nicht aufgeführt wird. Dies steht in Einklang mit Galens Äußerung zuvor (Galen X 268 K. = Fragment 20), daß Thessalos seine eigenen Lehren nicht ohne Verstand verteidigt habe. Dies ist umso mehr auffällig, da Galen sonst nur Negatives gerade über ihn zu bemerken pflegt. Wir deuten dies so, daß Thessalos also offensichtlich ein in sich geschlossenes und sogar für Galen nachvollziehbares Modell der Kommunitätenlehre vertreten hat. Dies dürfte Galen natürlich nicht daran gehindert haben, dieses dann rein inhaltlich abzulehnen. Also wird er im vorliegenden Fragment (Nr. 19) vor allem die mangelnde argumentative bzw. rhetorische Fähigkeit seiner Gegner, weniger den Inhalt ihrer Aussagen, betont haben.

329 Auf dieses Wortspiel haben wir oben (Kommentar zu Fragment 14, Fußnote 129) hingewiesen. Es handelt sich um eine häufige Verunglimpfung, die Galen für Thessalos bzw. seine Anhänger bereithält, und war kurz vorher schon einmal zur Anwendung gekommen (Wenkebach, S. 51, Z. 1 bzw. Galen XVIII A 270 K., Z. 5).

der Ärztegenerationen, die die Kommunitätenlehre weiter ausarbeiteten und auf diese Weise in Streit gerieten, auf eine allgemeine Ebene hebt. Von den Ärzten der methodischen Schule und ihres Umfeldes sagt Galen nämlich, daß es nicht einen gebe, der nicht zu der vorgegebenen Lehre etwas hinzugefügt, etwas von ihr weggenommen oder etwas modifiziert habe. Aber selbst wenn die Methodiker untereinander einig wären, ständen sie immer noch im Widerspruch zu allen anderen Ärzteschulen. Es ist auffällig, daß hier Asklepiades einmal nicht von der bössartigen Kritik des Galen betroffen ist; diesen - von ihm als heimlicher Begründer der methodischen Schule angesehen - pflegt Galen sonst häufig gleich miteinzubeziehen. Hinsichtlich der Schilderung des Schülerverhaltens findet sich dann aber doch eine Vergleichbarkeit. Im 4. Buch von "De differentiis pulsuum" (VIII 757 K.) berichtet Galen, daß die Schüler des Asklepiades - Themison mag hier durchaus auch gemeint sein - bezüglich der Ansichten über den Puls erhebliche Unterschiede aufweisen. Sie haben nämlich teils den Lehren des Asklepiades Dinge hinzugefügt, teils etwas weggelassen, teils etwas verändert. Das Trikolon des Schülerverhaltens (Teile hinzufügen, Teile weglassen, Teile verändern) zeigt bis in die Wortwahl Parallelen<sup>330</sup>. Ohne Zweifel stellt es die grundsätzlich denkbare Palette des Umgangs mit den Lehren eines Meisters dar, wobei man die Vorgehensweise nicht nur in der Medizin, sondern auch in Philosophie, Religion und fast jeder Form der Erkenntnislehre und Forschung auffinden kann.

ad 20. Dem Fragment vorausgehend findet sich einer der schon bekannten Angriffe gegen die Methodiker beziehungsweise - wie Galen hier sagt - gegen die Gefolgsleute des Thessalos von Tralleis. Diese Leute führen permanent ominöse Begriffe im Mund, die sie selbst erfunden haben, aber weder definieren können, noch wollen. So entsteht der Eindruck einer geheimnistuerischen Sekte, deren Sprache nur den Eingeweihten verständlich ist, und selbst unter diesen besteht keine Klarheit oder klare Linie.

Galen wendet sich unter Rückbeziehung auf die den Methodikern anhaftende Neigung zur Erfindung merkwürdiger "Fachausdrücke" und Definitionen im vorliegenden Fragment gegen den von Thessalos eingeführten Begriff der Metasynkrisis, der in seinem therapeutischen Modell eine bedeutende Rolle spielt. Er bemängelt, daß unter seinen Schülern keine verständliche und in sich geschlossene Definition dieses Begriffes existiert. Zudem bedauert er, daß dieser Ausdruck bei keinem früheren Autor zu finden ist, womit sich der Charakter der Neuschöpfung - wie wir vermuten dürfen, des Thessalos - bestätigt findet. Daher besteht auch nicht die Möglichkeit, bei früheren Verwendern nachzuschlagen, um vielleicht doch noch eine Erklärung des Wortinhaltes zu finden. Dies ist mehr als bloßes Bedauern über eine schwer nachvollziehbare neuartige Definition; vielmehr ist das Fehlen von tradierten Vorlagen für einen Menschen wie Galen, der immer Autoritäten sucht, die er vergöttert (z. B. Hippokrates) oder verdammt (z. B. Asklepiades von Prusias) ein Greuel. Die hier implizierte Geschichtslosigkeit der Methodiker ist überhaupt in einer Zeit, die der Tradition in hohem Maße verpflichtet war, etwas Schreckliches, geradezu Gottloses. Den Mangel an überkommenen Fachausdrücken deutet Galen weiterhin als typischen, negativen Charakterzug der methodischen Ärzte, die sich in traumartigen Vorstellungen ergehen; man fühlt sich an die Gestalten im Wolkenkuckucksheim des Aristophanes ("Die Vögel") erinnert. Vage wird darauf hingewiesen, daß Asklepiades derjenige ist, auf dessen Hypothesen das Modell der so geschilderten Ärzte beruht. Dabei ist offensichtlich im wesentlichen auf die Atomlehre des

---

330 Auf die schon öfters vorgekommene Dreizahl und ihren literarischen Reiz sei hingewiesen.

Asklepiades Bezug genommen. Galen sagt nämlich, daß allein diejenigen die Behauptung "συγκρίνεσθαι τὰ σώματα καὶ διακρίνεσθαι" aufrechterhalten können, die als Grundlage ihrer Vorstellung vom Sein wie auch immer geartete Elementarteilchen annehmen. Galen steht natürlich als Humoralpathologe in diametralem Gegensatz zu allen Atomistiken, deren verschiedene Typen er hier durch die Wahl des Begriffes für Elementarteilchen andeutet<sup>331</sup>. Asklepiades ist offenkundig gemeint, wenn er von "ὄγκοι καὶ πόροι" spricht<sup>332</sup>. Die Atomlehre des Epikur verbirgt sich hinter "ἄτομα καὶ κενόν", wobei Galen direkt an den Sprachgebrauch des Epikur anknüpft<sup>333</sup>. An letzter Stelle wird die rein historisch gesehen älteste bekannte Atomlehre, die des Demokrit, erwähnt. Dieser hatte den Begriff "Atom" geprägt, den er mit "völlig unbeeinflussbare und unveränderbare Grundbestandteile"<sup>334</sup> definiert hatte, worauf Galen hier ziemlich wörtlich Bezug nimmt. Die Formulierung "συγκρίνεσθαι τὰ σώματα καὶ διακρίνεσθαι" ist inhaltlich vieldeutig. Einmal kann sich dahinter die Aussage verbergen, daß Körper, durchaus auch menschliche Körper, zusammenfinden und sich wieder auflösen, letzteres etwa im Sinne des Zerfalls in ihre Bestandteile nach dem Tod. Auch der Zerfall unbelebter Materie beziehungsweise deren chemische Neubildung kann so umschrieben werden. In der Physiologie begegnet uns eine derartige Vorstellung im Zusammenhang mit der Verdauung. Die meisten Ärzte und Naturforscher der Antike, z. B. Aristoteles<sup>335</sup>, hatten angenommen, daß die Nahrung im Magen auf dem Weg eines recht merkwürdigen Umwandlungsvorgangs, griechisch "πέψις"<sup>336</sup> und lateinisch "coctio" genannt, in Bestandteile des Körper beziehungsweise dessen Säfte verwandelt würden. Dahinter steckt wohl die Problematik, daß sich viele Menschen lange Zeit nicht vorstellen konnten, wie aus unlebter Nahrung Bestandteile eines Lebewesens werden<sup>337</sup>. Asklepiades hatte mit dieser Vorstellung ein unseren heutigen Auffassungen sehr nahe liegendes Modell entworfen. Da er Elementarteilchen als

331 Eine sehr ähnliche Formulierung bietet Galen auch in "De theriaca ad Pisonem" (XIV 250f. K.). Der hier aufgeführte Katalog von Atomistiken zeigt viele Vergleichbarkeiten mit unserem Fragment. Vgl. Vallance a.a.O., S. 38f. Es sei aber darauf hingewiesen, daß die Autorenschaft Galens hinsichtlich "De theriaca ad Pisonem" auch angefochten wird. Vgl. Hankinson a.a.O., S. 244.

332 Belege sind zahlreich; nur einige seien genannt: Galen XIV 250 K.; Galen XIV 698 K.; Cael. Aur. A I 105f.; Sextus Empiricus, In logicos II 220. Vgl. für letztgenannte Stelle: R. G. Bury: Sextus Empiricus with an English Translation by The Rev. R. G. B. in four Volumes; Volume II: Against the Logicians, London 1967, S. 350. Bei Sextus steht statt πόροι das Synonym ἀραιώματα, wobei dies inhaltlich bereits einen Übergang zum κενόν des Epikur darstellt!

333 Vgl. Wenkebach a.a.O., S. 41, Kommentar zu Adv. Iul. 3,6; Zeile 16sq. Vallance weist zu Recht darauf hin, daß es auch heute noch Autoren - genannt wird zuvorderst Pigeaud - gibt, die die Atomlehre des Asklepiades auf die des Epikur zurückführen. Vgl. Vallance a.a.O., S. 10. Vgl. auch J. M. Pigeaud: La physiologie de Lucrèce, in: Revue des Etudes Latines ..., 58<sup>e</sup> Année, 1980, Paris 1981, S. 176-200. Die Parallelstelle (Galen XIV 250 K.) wird mehrfach von Pigeaud erwähnt (S. 182, S. 194). Die Atomistenkataloge (Galen X 267f. K. und XIV 250f. K.), wo Galen die Atommodelle sehr deutlich parallelisiert, widerlegen Vallance, der sagt: "Galen nowhere calls the ὄγκοι ἄτομα, ... (a.a.O., S. 25). Galen bezeichnet sie zwar nicht explizit so, aber er verkennt Parallelen der beiden Systeme nicht. Vgl. zudem Cyril Bailey: Epicurus, The Extant Remains; With short critical apparatus translation and notes by C. B., Hildesheim 1975, S. 22f. und 181-184.

334 Besonders deutlich ergibt sich diese Definition aus Fragment Demokrit A 57. Vgl. Franz Josef Weber: Fragmente der Vorsokratiker, 1. Auflage, Paderborn 1988, S. 210.

335 U. a. 670 a 20ff. Vgl. § 62 der Vorrede bei A. L. Peck: Aristotle, Generation of Animals with an English Translation by A. L. P., London 1963, S. LXIIIff.

336 Auch andere Begriffe werden verwendet. So spricht Galen in "De facultatibus naturalibus" I 8 (= II 18f. K.) von "ἀλλοιώσις". Eine sehr klare Definition der πέψις, die auch die Vorstellungen des Asklepiades über die Verdauung beinhaltet, bietet der Pseudo-Galen XIX 372f. K.

337 Diese Schwierigkeit wurde erst durch den Chemiker Wöhler behoben, dem 1828 durch die Darstellung des Harnstoffes, den man bis dahin nur für ein Produkt des tierischen Organismus gehalten hatte, aus den chemischen Grundsubstanzen die Überführung "unbelebter" in "belebte" Materie gelang. Ein Relikt dieser Vorstellungen ist die auch heute noch verbreitete Unterteilung der Chemie in den organischen und anorganischen Teil.

Grundlage der Materie annahm, war es für ihn leicht einsehbar, daß die Verdauung lediglich ein Zerlegen der zugeführten Materie der Nahrung in ihre Grundbestandteile bedeutete. Diese konnten dann im Körper nicht nur frei verschoben, sondern auch an der jeweils nötigen Stelle zum benötigten Gewebe zusammengesetzt werden. Themison hat diese Verdauungslehre des Asklepiades übernommen, wie wir noch zeigen werden (Celsus, *De medicina* III 4,17 = *Fragm.* 27). Eine weitere Möglichkeit der Deutung der oben genannten Aussage besteht darin, daß hier ein Wortspiel mit dem behandelten Begriff der Metasynkrisis besteht. Beide genannten Infinitivformen stammen vom Wortstamm "κρίνω"; der erstgenannte Infinitiv beinhaltet zudem auch die Präposition "σύν". Letztlich ist auch ein Bezug zu den Kommunitäten nicht auszuschließen. Hinter "συγκρίνεσθαι" kann sich der als Verstopfung beziehungsweise Zusammenballung definierte status strictus verbergen; mit "διακρίνεσθαι" kann der durch Ausdehnung und Erschlaffung gekennzeichnete status laxus umschrieben werden. Wir vermögen keiner der genannten Deutungen ausschließlich zu folgen und vermuten, daß Galen die Vieldeutigkeit an dieser Stelle bewußt hervorgerufen hat. Er war schließlich rhetorisch wie philosophisch gebildet, und es ist ihm durchaus zuzutrauen, daß er hier seine diesbezüglichen Formulierungskünste voll ausgespielt hat. Somit mag in seinen Worten ein Teil von jeder der genannten Möglichkeiten mitschwingen<sup>338</sup>. Nach diesen eher allgemeinen Angriffen auf die Atomistiker an sich kommt Galen wieder auf Thessalos zurück. Wir erfahren, daß dieser ein Buch "Richtschnur" verfaßt hat, in dem er offenkundig versucht hat, nicht nur ein Modell seiner Vorstellungen von der Heilkunst zu entwerfen, sondern auch diesem eine historische Filiation zu beschaffen. Dies könnte in Parallele zu dem oben von Galen implizierten Vorwurf der Geschichtslosigkeit stehen. Auch Thessalos scheint sich der Notwendigkeit überlieferter Elemente in einer Lehre bewußt gewesen zu sein und hat sich auf die Suche nach Vorlagen gemacht. Laut Galen hat er dabei Themison - dieser wird in der Aufzählung zuerst genannt und scheint daher für Thessalos besonders wichtig gewesen zu sein - und Asklepiades in Anspruch genommen. Wie so oft liegt dann das Verdikt des Galen in einem unscheinbaren Wörtchen, nämlich "παρά". Wenn nämlich Galen sagt, daß die Theorien des Thessalos "παρὰ τὰ Θεμίσιων τε καὶ Ἀσκληπιάδῃ δοκοῦντα" seien, so nimmt er - wie schon öfters beobachtet - Bezug auf die athenische Gesetzessprache<sup>339</sup>. Dies heißt nämlich "den Lehren von Themison und Asklepiades zuwiderlaufend". Worin besteht nun dieser Widerspruch zu den Lehren des Themison und Asklepiades? Er besteht darin, daß Thessalos Neuerungen eingeführt hat, die nach Meinung Galens mit den Lehren von Themison und Asklepiades unvereinbar sind. Bezüglich des von Thessalos selbst entworfenen Modells finden wir die unerwartete Formulierung "οὐκ ἄσαφῶς"; Thessalos hat also in seiner "Richtschnur" "nicht ohne Verstand" seine Lehre vertreten. Diese gesuchte Stilfigur der Litotes ist zwar häufig ein Stilmittel der Ironie, hier aber wohl tatsächlich ein unerwartetes Zugeständnis an die Darstellung des Thessalos. Wir deuten den gesamten Zusammenhang so: Thessalos hat in seinem Buch ein Modell entworfen, das in sich geschlossen und nachvollziehbar ist. Seine versuchte Filiation hinsichtlich der Lehren des Themison

338 Es ist interessant, daß Vallance, der doch um die Ausdeutung des Atommodells de Asklepiades so bemüht ist, die vorliegende Textstelle ziemlich stillschweigend übergangen hat. Er erwähnt lediglich in einer Fußnote (Nr. 87, S. 37): "Compare *De naturalibus facultatibus* 2. 27 K, where there is a vague attack on 'sects' who believe matter to be unalterable, unchangeable, and divided up into fine parts, separated by void interstices, and *De methodo medendi* 10. 267-8 K, where Galen argues (mischievously perhaps) that the fundamental Methodist concepts of Thessalus and his followers have their origins in Asclepiades' corpuscular hypothesis."

339 Galens Neigung zu Vergleichen bzw. Argumentationen aus dem juristischen Bereich zeigt auch der Beginn des Werkes "*Adversus Iulianum*" (XVIII A 246f. K.).

und des Asklepiades aber ist ihm mißglückt, da seine Neuerungen über deren Ansichten hinausgehen beziehungsweise mit diesen unvereinbar sind.

Es folgt eine selten klare Schilderung der Gesundheitslehre des Asklepiades. Eines allerdings ist überraschend, Galen spricht nur von den "πόροι"; die von ihm selbst kurz zuvor noch gemeinsam mit diesen genannten "ῥόγχοι" kommen in dieser Definition überhaupt nicht vor. Entweder hat Galen hier nur die eine Komponente des asklepiadeischen Atommodells genannt beziehungsweise die andere schlichtweg vergessen, was wir für wenig wahrscheinlich halten, da Asklepiades als Atomistiker weithin bekannt war und er selbst doch eben noch die Korpuskeln erwähnte. Oder aber er referiert hier die von Thessalos in seiner "Richtschnur" dargebotene deformierte Lehre des Asklepiades; Thessalos hätte dann die für seine medizinischen Vorstellungen beziehungsweise Philosophie unbrauchbaren Korpuskeln kurzerhand verschwiegen. Letzteres scheint uns sehr wahrscheinlich. Wir wollen allerdings eine sehr verlockende These an dieser Stelle vorbringen. Möglicherweise ist das vorliegende Modell, das zu Asklepiades offensichtlich gar nicht paßt, das Modell des Themison, das hier aus unbekanntem Gründen fälschlicherweise als Modell des Asklepiades dargestellt wird. Die fälschliche Zuweisung kann auf mehreren Ebenen erfolgt sein. Entweder hat Thessalos in seinem Werk "Richtschnur" das Modell des Themison als das des Asklepiades ausgegeben, sei es irrtümlich oder aus Absicht; Galen wäre ihm dann bei der Paraphrase des Textes gefolgt. Oder aber der Fehler ist Galen unterlaufen, der die ihm vorliegenden Quellen durcheinandergebracht hat. Letzteres ist wenig wahrscheinlich. Vielmehr vermuten wir, da ein Fehler des Thessalos aufgrund der zeitlichen Nähe zu Themison kaum anzunehmen ist, daß Galen Thessalos in der Paraphrase diesen Fehler untergeschoben hat. Dem zeitgenössischen Leser war das Modell des Themison noch bekannt, so daß ihm die unpassende Nennung des Asklepiades an dieser Stelle auffallen mußte. Galen läßt also Thessalos hier ein falsches Modell vortragen, um zu beweisen, daß dieser hinsichtlich der historischen Herleitung seines Modells keine Ahnung hat. Dies deckt sich überzeugend mit Galens vorausgegangener Argumentation, daß Thessalos zwar ein in sich geschlossenes Modell entwickelt hat, dessen Herleitung aber gänzlich mißglückt ist.

Aus dem letzten Teil des Fragments gehen dann die von Galen oben angemahnten, mit den von ihm - Thessalos - postulierten Vorfahren, nämlich Asklepiades und Themison, unvereinbaren Neuerungen des Thessalos im einzelnen hervor. War Asklepiades nämlich ein echter Solidarpathologe und vielleicht sogar Organpathologe - so nahm er als Ursache mentaler Erkrankungen Verstopfungsvorgänge in den "viae" der Hirnhäute an (Cael. Aur. A I 6, I 107, I 119) -, so hat sich Thessalos wieder einer eher den ganzen Körper umfassenden Pathologie, wie sie naturgemäß auch die von Galen favorisierte Humoralpathologie kannte, zugewandt. Zugleich verstehen wir nun auch den Unterschied zur zuvor genannten - deformierten - "Lehre des Asklepiades", hinter der wir die Schilderung des Modells des Themison vermuten. Asklepiades soll in der "Ausgewogenheit der Gänge" die Gesundheit, in der "Unausgewogenheit der Gänge" Krankheit gesehen haben; die Therapie war folglich "die Rückführung der Gänge in den ursprünglichen Zustand"<sup>340</sup>. Ganz offenkundig war diese Definition aber noch auf umschriebene

---

340 Inwieweit Thessalos - wir finden hier ja, wie vermutet, seine Wiedergabe der Lehren des Asklepiades - hier an das Prinzip der "restitutio ad integrum" anknüpft, vermögen wir nicht zu sagen. Hatten wir für Galen eine deutliche Neigung zur Verwendung von Begriffen der attischen Rechtssprache - obwohl er zur Zeit der römischen Kaiser für vorwiegend römische Leser schrieb - beobachtet, so ist es denkbar, daß Thessalos diesen Begriff der römischen Rechtssprache im Sinn hatte. Dies wäre umso wahrscheinlicher, da er gerade für römisches Publikum schrieb, dem er bewußt in seiner Formulierung und Vorstellungswelt entgegenkommen wollte. Den Vorwurf, den Leuten nach dem Mund zu reden bzw. seine Therapie ganz ihren Wünschen anzupassen, hatte schon Plinius d. Ä. gegenüber Asklepiades erhoben (Nat. hist. XXVI 14).

Partien des Körpers beziehungsweise einzelne Organe beschränkt gewesen. Die mit Asklepiades unvereinbare Neuerung des Thessalos bestand nun in der erweiterten Anwendung des Begriffes auf den gesamten Körper. Thessalos will nicht den Spannungszustand der Gänge einer bestimmten Körperregion, sondern schlichtweg den Gesamtspannungszustand aller Gänge des Körpers wieder ins rechte Lot bringen. Folglich erkrankt bei ihm auch nicht ein einzelnes Organ beziehungsweise ein einzelner Teil des Körpers, sondern es ist stets - auch bei lokalen Symptomen - der ganze Mensch erkrankt. Somit definiert Galen den Begriff der "μετασύγκρισις" mit "μεταποροποίησις"; "die völlige Umstimmung des Körpers" ist eine "völlige Veränderung des Spannungszustandes der Gänge". Damit trägt Galen abschließend auch noch einen Sieg über die Methodiker davon, da er eine Definition der Metasynkrisis zu geben vermag, die die Methodiker - wie eingangs gesagt - nicht recht erbringen können<sup>341</sup>. Also ist seine These wieder einmal bestätigt, daß die Methodiker von ihrer eigenen Methode die geringste Ahnung haben.

Für Themison können wir festhalten, daß er in seinen Lehren also zwischen Asklepiades und Thessalos angesiedelt ist. Ersterem aber steht er ganz klar näher, so daß wir für ihn eine Zwischen- oder Übergangsstufe innerhalb der Lehre von Asklepiades zu Thessalos und dann den Methodikern annehmen dürfen. Unter Einbeziehung der beiden vorausgehenden Fragmente läßt sich vermuten, daß Themison das Atommodell des Asklepiades, das von der grundlegenden Existenz von Korpuskeln und Gangsystemen, die aus diesen Korpuskeln bestehen und zugleich Leitschienen für den Fluß weiterer Korpuskeln bilden, bekannt war. Auf diesem fußend hat er dann die Kommunitätenlehre entwickelt, die eine Beschränkung der Lehre des Asklepiades war. Der Blick des Themison richtete sich allein auf die Gänge und ihren jeweiligen Spannungszustand, Korpuskeln waren für ihn ohne Bedeutung; sein Krankheitsbegriff war aber weiterhin auf feste Organstrukturen begrenzt. Thessalos hat dann seinen Krankheitsbegriff auf den gleichzeitigen Spannungszustand aller Gänge des Körpers verallgemeinert. Wenn Galen daraufhin feststellt, daß er sich von Asklepiades sehr weit entfernt hat und ihn eigentlich nicht mehr als geistigen Ziehvater in Anspruch nehmen kann, ist dies nachvollziehbar. Schwer verständlich bleibt allerdings der ausgeprägte Haß des Galen auf Thessalos, der ihm, was die ganzheitliche Erfassung des Körpers und seiner Krankheitszustände angeht, viel näher stand, als der Solidarpathologe Asklepiades. Letzteren greift er zwar des öfteren an, doch sind Galens Invektiven gegen Thessalos von weit schärferer und verletzenderer Art.

ad 21: Das vorliegende Fragment setzt unmittelbar am Ende einer Textlücke ein, deren Länge verschieden beurteilt wird<sup>342</sup>. Im Zusammenhang unserer nun folgenden Argumentation können wir eine Rekonstruktion zumindest eines Teiles des Inhalts wagen, wie sich zeigen wird. Galen referiert hier die Worte eines Methodikers; wie wir am Ende des Fragmentes erfahren, handelt es sich um Iulian<sup>343</sup>, gegen den sich Galens gesamte Invektive richtet.

Zunächst geht Galen in schon gewohnter Weise auf die seiner Meinung nach äußeren Fehler der

---

341 Eine ähnlich lautende Diskussion über die merkwürdigen Begrifflichkeiten der Methodiker, wobei wiederum der Begriff der Metasynkrisis eine wichtige Rolle spielt, bietet Galen im 25. Kapitel des 5. Buches "Über einfache Heilmittel" (XI 781-784 K.). Hier wird Asklepiades (XI 783 K.) als geistiger Urheber der methodischen Schule angenommen. Themison wird in diesem Zusammenhang nur im Titel der in Aussicht gestellten Methodikerschelte erwähnt; besagte Textstelle ist unser Fragment 9.

342 Vgl. Wenkebach a.a.O., S. 40, kritischer Apparat zu Zeile 9.

343 Vgl. Wellmann, Anon. Lond., a.a.O., S. 408f., Fußnote 3.

Methodiker ein. Der hier genannte Arzt ist ein "Marktschreier" und "Prahlhans". Außerdem wird ihm in pointierter Weise etwas Sektiererisches nachgesagt; er ist "einer, der öffentlich die sublime Grundlage einer verborgenen Lehre vorträgt". Damit wird das Widersprüchliche in der Natur der Methodiker hervorgehoben; sie vereinen in sich und ihrer Lehre völlig unpassende Dinge, Dinge, die man nicht miteinander vereinen kann. Schließlich kann eine Lehre nur solange verborgen sein und ihren geheimnisvollen Charakter wahren, wie sie nicht öffentlich verbreitet wird. Außerdem bietet sich eine mögliche Anspielung auf Asklepiades, den Galen als heimlichen Urheber der methodischen Schule stets im Visier hat<sup>344</sup>. Plinius (Nat. hist. XXVI 13f.) hatte ebenfalls Asklepiades als Schönredner dargestellt und die Sache dahingehend auf die Spitze getrieben, daß Asklepiades den Eindruck erweckt habe, "geradewegs vom Himmel geschickt worden zu sein" (... universum prope humanum genus circumegit in se non alio modo quam si caelo demissus aduenisset.). Eine Anspielung auf eben diese Pliniusstelle mag sich hinter "ὄνωθεν" verbergen.

Im Folgenden kommt Galen auf die Kommunitätenlehre zu sprechen, die er allerdings nur mit wenigen Begriffen anreißt; dem zeitgenössischen Leser genügten diese Andeutungen zweifelsohne, da sie in aller Munde waren. Viel wichtiger ist Galen die Tatsache, daß Iulian mit dieser Lehre sich nicht nur an Philosophen wendet, die zwar vielleicht interessante, aber im Grunde weltferne beziehungsweise weltfremde Untersuchungen anstellen, sondern sogar an seriöse Ärzte. In Galens Augen mag die Kommunitätenlehre also durchaus im Rahmen der Philosophie eine gewisse Berechtigung haben; im ärztlichen Bereich ist sie fehl am Platz. Rhetorisch geschickt wendet sich Galen nun in einer Apostrophe an seinen Leser, indem er sagt, daß Iulian damit in die Reihe derjenigen tritt, die das "κένον" aus der Welt geschafft hätten<sup>345</sup>. Zugleich betont er, daß er sich damit von den Grundlagen entferne, die Asklepiades, Themison und Thessalos gelegt hätten. Bemerkenswert und für die Textrekonstruktion hilfreich ist das Attribut "πρωετιρημένους", das die hier erwähnten Philosophen näher charakterisiert; sie sind also "oben schon genannt". Da im vorausgehenden überlieferten Teil der Streitschrift gegen Iulian diese Philosophen nirgends erwähnt sind, der Wortlaut des Galen in diesem Fragment aber die namentliche Nennung voraussetzt, ist es naheliegend, daß in der Lücke am Beginn des Fragmentes auf diese Philosophen eingegangen worden ist. Dies wird noch wahrscheinlicher, da der Rückbezug in "πρωετιρημένους" üblicherweise auch keinen allzu großen textlichen Abstand erlaubt. Somit ergibt sich für den Inhalt des verlorenen Textstückes eine bisher noch nicht beobachtete Möglichkeit der Rekonstruktion<sup>346</sup>.

Hinsichtlich des Themison ist vor allem der Schluß des Fragmentes von Bedeutung. In den vorausgehenden Fragmenten hatten wir seine philosophischen Grundlagen dahingehend spezifizieren können, daß er die Lehre des Asklepiades gekannt und wohl auch referiert hat; gleichwohl wich er - wie unter anderem Celsus (Fragment 1) belegt - von Asklepiades in späteren Jahren ab. Die Abweichung bestand darin, daß die Korpuskeln - "ὄγκοι" - für Themison eine

344 Der Bithynier wird schließlich auch am Ende dieses Fragmentes erwähnt.

345 Den Begriff des "κένον", der unter anderem in der Lehre des Epikur eine große Rolle spielte, haben wir im Kommentar zum vorigen Fragment angesprochen. Weitere Erklärungen hierzu, die auch die gesamte hier von Galen getätigte Aussage transparenter werden lassen, bietet das 2. Kapitel bei Vallance a.a.O., S. 45ff.: "Void? ..."

346 Die Deutung, die Vallance dem vorliegenden Fragment gibt, können wir nicht nachvollziehen. Er schreibt: "He indulges in an attack on the Methodists for refusing to accommodate antecedent causes at *Adversus Iulianum* 18A. 255 K. Here he even praises Asclepiades for his admission of the importance of such types of information - something Galen hardly does often." Vgl. Vallance a.a.O., S. 112. Dabei ist von den "antecedent causes" hier überhaupt nicht die Rede, und die Erwähnung des Asklepiades erfolgt auf XVIII A 256 K. Außerdem liegt hier keineswegs ein Lob des Asklepiades vor. Vielmehr konstatiert Galen lediglich, daß zwischen der Lehre des Iulian und der des Asklepiades Unterschiede bestehen; eine Wertung wird nicht vorgenommen.

weitaus geringere Bedeutung als für Asklepiades hatten.

Überhaupt wäre das einzige Verdachtsmoment für das Vorkommen beziehungsweise eine erhebliche Bedeutung der Korpuskeln in der Lehre des Themison die vorliegende Textstelle<sup>347</sup>. Aber es ist zu beachten, daß hier "στουχεῖα", was anderenorts häufig Elementarteilchen bedeutet, Grundlagen oder Elemente bezeichnet. Elementarteilchen sind hier gerade nicht gemeint<sup>348</sup>. Einerseits hätte Galen nämlich Elementarteilchen im Zusammenhang mit Asklepiades sicherlich auch als "ὄγκοι" bezeichnet; dieser Begriff war gebräuchlich und für den Bithynier spezifisch. Außerdem bezieht sich "στουχεῖα" im vorliegenden Satz auch auf Thessalos. Der aber hat in seiner Lehre keinerlei Atome gekannt, so daß die Bezeichnung "Atome des Thessalos" unsinnig wäre. Von Grundlagen oder Elementen aber kann man im Zusammenhang dieser hier gemeinsam genannten Lehren schon sprechen<sup>349</sup>.

ad 22-23: Die beiden Fragmente sollen gemeinsam betrachtet werden, da sie einander hilfreich ergänzen<sup>350</sup>. Sie entstammen dem Hebammenlehrbuch<sup>351</sup> des Soran. Dieser stammte aus Ephesos und wirkte zur Zeit der Adoptivkaiser Trajan und Hadrian. Zu Recht wird er als Methodiker bezeichnet; Themison war für ihn eine Kapazität, in deren Gefolge er sich selbst sah (Soran I 27 = Fragment 67). Die Leistung des Soran zeigte sich nicht zuletzt darin, daß ihm ein reiches Fortleben, etwa in den Schriften des Caelius Aurelianus, beschieden war<sup>352</sup>.

Am Beginn seines 3. Buches schneidet er eine grundsätzliche Frage an, die in der Antike sehr kontrovers diskutiert wurde: Gibt es eigentlich Frauenkrankheiten? Eine größere Anzahl von Ärzten bejahte diese Frage<sup>353</sup>, darunter naturgemäß die Empiriker. Deren reinem Vorgehen nach praktischen Gesichtspunkten mußte es entsprechen, bei Frauen Krankheiten und

347 Die Bedeutung des vorliegenden Fragmentes und des vorausgehendes Fragmentes für die Lehre des Themison betont Wellmann. Vgl. Anon. Lond., a.a.O., S. 403, Fußnote 1. Allerdings zitiert er das vorliegende Fragment falsch als "XVIII A 258".

348 Vgl. Deichgräber, RE V A,2; Sp. 1636, Z. 15-18.

349 Bezeichnend ist, daß wiederum ein Trifolium genannt ist, nämlich Asklepiades, Themison und Thessalos.

350 Garofalo hat in seinem Fragment 60 einen Textraum überspannt, der beide von uns angeführten Fragmente miteinbezieht. Wir halten allerdings seine Vorgehensweise, vor allem was das Auslassen erheblicher Textpassagen angeht, für wenig gelungen. Eine Auflösung in mehrere Einzelfragmente, wie wir sie vorgenommen haben, ist dem Text weitaus angemessener. Vgl. Ivan Garofalo: Erasistrati Fragmenta, Pisa <1988>, S. 80f.

351 Vgl. Scarborough a.a.O., S. 46. Vgl. auch Theodor Meyer-Steineg a.a.O., S. 39, Fußnote 3.

352 Die Autoren der Neuzeit feiern ihn zuweilen geradezu überschwänglich. Nur einige Beispiele seien genannt. Kroh schreibt: "S.[oran] war der letzte selbständige Forscher der antiken Medizin, philosophisch gebildet, ein unabhängiger Denker u. guter Stilist." Vgl. Paul Kroh: Lexikon der antiken Autoren, Stuttgart <1972>, S. 579. Wellmann nennt ihn den "berühmtesten Methodiker des Altertums" (Anon. Lond., a.a.O., S. 397), einen "sympathischen" Arzt (ibid., S. 423) und zeigt anhand von Textstellen des Soran bzw. solchen, die er Soran zuschreibt, daß daraus "derselbe phantasievolle Autor spricht" (ibid.). Schließlich sagt Deichgräber "der zuverlässige, für einen antiken Schriftsteller ganz besonders objektiv urteilende Soran". Vgl. Deichgräber a.a.O., Sp. 1635, Z. 55-57. Ein Beginn dieser Tendenz ist bereits bei Tertullian zu erkennen, der Soran als "mitior" charakterisiert (De anima 25,5). Vgl. J. H. Waskink: Quinti Septimi Florentis Tertulliani de anima, Edited with Introduction and Commentary by J. H. W., Amsterdam 1947, S. 36.

353 Wie sich aus der Gesamtschau der Schriften des Soran ergibt, schließt er sich, obwohl er Methodiker ist, dieser Gruppe an. Darin mag ein besonderer Vorzug dieses Arztes bestehen, daß er sich zwar erkennbar einer Schule anschloß, jedoch bei offenkundig mit der Realität nicht zu vereinbarenden Annahmen seine eigene Meinung gelten ließ. Er war also im Gegensatz zu den meisten Ärzten der Antike, wobei wir hier auch Galen einschließen müssen, kein Ideologe, der sich blindlings einer Schule anschloß und wider besseres Wissen deren Lehre in allen Punkten zu verteidigen suchte. Meyer-Steineg weist auf die Eigenart Sorans hin, der auch als Methodiker, die der Anatomie an sich wenig Bedeutung zumessen, anatomische Kenntnisse für wichtig erachtet. Mit großem Geschick weiß der Ephesier dieses an sich schulwidrige Verhalten zu verteidigen. Vgl. Meyer-Steineg a.a.O., S. 39.

Behandlungsweisen zu konstatieren, die beim Mann eben nicht vorkamen. Dann werden einige Ärzte dieser Gruppe mit Namen erwähnt. Es sind Diokles von Karystos, Athenion<sup>354</sup>, ein Erasistrateer und ein gewisser Miltiades<sup>355</sup>. Letzterer war wahrscheinlich auch ein Erasistrateer; da aber an dieser Stelle eine Korruptel vorliegt, ist es nicht sicher, ob sich die Zugehörigkeit zu den Erasistrateern nur auf Athenion oder auf Athenion und Miltiades bezieht. Es folgen ein Asklepiades<sup>356</sup> oder vielleicht auch Asklepiadeer mit Namen Lucius<sup>357</sup> und der Herophileer Demetrios von Apameia<sup>358</sup>. Interessant ist, daß der Erasistrateer Athenion und sein mutmaßlicher Kollege Miltiades hier in offenem Widerspruch zu ihrem Schulhaupt<sup>359</sup> stehen. Man muß sie also als uneigentliche Erasistrateer bezeichnen.

Es folgt die Gruppe der Ärzte, die die Existenz eigentlicher Frauenkrankheiten leugnet.<sup>360</sup> Zunächst wird Erasistratos erwähnt, der "nach Ansicht der meisten" diese Lehre vertritt. Ihm folgt Herophilos, der nach der Meinung Sorans fälschlicherweise dieser Gruppe zugeordnet wird.<sup>361</sup> Auf diesen folgt Apollonios Mys, ein Herophileer<sup>362</sup>. Dieser leugnete sicher die Existenz eigentlicher Frauenkrankheiten, da Soran sogar den Fundort in den Werken des Apollonios, die ihm anscheinend im Original vorlagen, angibt. Daraufhin wird Asklepiades von Prusias genannt, von dem Soran betont, daß er ganz wie oben Erasistratos "nach Ansicht der meisten" die Existenz von

354 Celsus (V 25,9; Spencer II, a.a.O., S. 62) überliefert ein Rezept dieses Arztes, von dem ansonsten wenig bekannt ist. Vgl. Garofalo a.a.O., S. 80. Vgl. auch Max Wellmann: Athenion Nr. 9, in: RE II,2; Stuttgart 1896, Sp. 2041.

355 Dieser Arzt ist ansonsten unbekannt. Vgl. Karl Deichgräber: Miltiades Nr. 7, in: RE XV,2; Stuttgart 1932, Sp. 1705.

356 Hiermit sind entweder die Asklepiosjünger oder aber die Anhänger des Asklepiades von Prusias gemeint. Von letzteren wird weiter unten gesagt, daß sie, wie nach der Meinung der meisten Leute auch ihr Lehrmeister, die Existenz eigentlicher Frauenkrankheiten leugnen (Soran III 5). Soran zeigt hier eine gewisse terminologische Unschärfe, wenn er für beide Schulrichtungen dasselbe Wort verwendet.

357 Die Identifizierung dieses Arztes ist schwierig. Vor allem ist momentan nicht sicher entscheidbar, ob er Asklepiadeer war oder nicht. Da er "Über chronische Krankheiten" schrieb, was vor Themison keiner getan haben soll, könnte er von der zeitlichen Einordnung durchaus zu den Gefolgsleuten des Asklepiades gehört haben. Offensichtlich bedürfen aber die Ärzte namens Lucius einer eigenen Abhandlung, wie wir oben bereits für die Ärzte mit Namen Andreas festgestellt haben. Hilfreich dürften dabei u. a. sein: Max Wellmann: Zur Geschichte der Medicin im Alterthum, in: Hermes 35, 1900, S. 369. Ernst Kind: Lucius Nr. 7, in RE XIII,2; Stuttgart 1927, Sp. 1652f. Ernst Kind: Lysias Nr. 14, in: RE XIII,2; Stuttgart 1927, Sp. 2543.

358 Vgl. Max Wellmann: Demetrios Nr. 111, in: RE IV,2; Stuttgart 1901, Sp. 2847f.

359 Erasistratos leugnet laut Soran nach der Meinung der meisten die Existenz eigentlicher Frauenkrankheiten. Offensichtlich ist seine Lehre hier nicht sicher festzulegen. Dies ist bezeichnend, denn es ergibt sich so durch den Analogieschluß von den genannten uneigentlichen Erasistrateern auf Lucius die Möglichkeit, daß Lucius kein Asklepiade, sondern doch Asklepiadeer ist, der im Gegensatz zu seinem Schulhaupt steht. Damit hätte Soran in der Gruppe der Befürworter eigentlicher Frauenkrankheiten auch Abweichler ihrer jeweiligen Schulrichtung beigefügt. Dies ist besonders interessant vor dem Hintergrund der Tatsache, daß Soran selbst genau diese Stellung in der Gruppe der Methodiker einnahm, die eigentliche Frauenkrankheiten leugnen. Soran ist zwar Methodiker, aber bezüglich der Frauenkrankheiten, deren Existenz er befürwortet, vertritt er seine eigene Meinung. Daher sind Abweichler für ihn nicht nur interessant, sondern sogar von einer gewissen existentiellen Bedeutung. Der Hinweis darauf, daß sich Mitglieder einer Schule dieser zugehörig empfinden dürfen, auch wenn sie in Einzelfragen von der Schulrichtung abweichen, berechtigt ihn, sich weiterhin als Methodiker zu fühlen. Bis zu einer Abgrenzung der einzelnen ärztlichen Persönlichkeiten mit Namen Lucius bleibt aber eine Unschärfe bestehen.

360 Vgl. Ann Ellis Hanson and Monica H. Green: Soranus of Ephesus: Methodicorum princeps, in: Wolfgang Haase, Aufstieg und Niedergang der römischen Welt (ANRW), Geschichte und Kultur Roms im Spiegel der neuen Forschung, Teil II: Principat, Band 37: Philosophie, Wissenschaften, Technik, 2. Teilband: Wissenschaften (Medizin und Biologie [Forts.]), Herausgegeben von W. H., Berlin - New York 1994, S. 996.

361 An Studien des Verfassers zu Herophilos seien unter anderem genannt: Ferdinand Peter Moog: Herophilos und das Buddenbrook-Syndrom, in: Deutsche Zahnärztliche Zeitschrift 58, 2003, S. 472-476 sowie Herophilos von Kalchedon, in: Enzyklopädie Medizingeschichte, Herausgegeben von Werner E. Gerabek, Bernhard D. Haage, Gundolf Keil, Wolfgang Wegner, Berlin - New York 2005, S. 575-579.

362 Max Wellmann: Zur Geschichte der Medicin im Alterthume, in: Hermes 23, 1888, S. 565f. Vgl. auch Max Wellmann: Apollonios Nr. 103, in: RE II,1; Stuttgart 1895, Sp. 149f.

Frauenkrankheiten leugnete. Offenkundig sicher lehnten - wie Apollonios Mys - Alexander Philalethes<sup>363</sup>, Themison, Thessalos und deren Nachfolger die Existenz von eigentlichen Frauenkrankheiten ab. Die Dreizahl der Letztgenannten und die Erwähnung der "οἱ ἄπ' αὐτῶν", also derer, die ihnen folgen, ist für unsere Annahme dreier Schulen im Gefolge des Asklepiades bedeutsam. Von Alexander Philalethes wissen wir nämlich, daß er ein Schüler beziehungsweise Nachfolger des Asklepiades war<sup>364</sup>. Wenn man folglich das "οἱ ἄπ' αὐτῶν" in diesem Sinn auch auf Alexander bezieht, so sind damit die drei Schulen der Asklepiadeer, der Nachfolger des Themison und der als Nachfolger des Thessalos betrachteten Methodiker gemeint. Damit haben wir die erste Stelle, wo die drei Schulen expressis verbis erwähnt werden. Zugleich haben wir hier eine Textstelle, an der, wie oben erwähnt<sup>365</sup>, Themison und Thessalos nebeneinander genannt werden. Außerdem könnte hier ein Beleg dafür vorliegen, daß die Verwirrung über die Herkunft des Themison schon sehr früh aufgetreten ist. Alexander Philalethes und Themison stammten beide aus Laodikeia, Alexander allerdings aus dem Ort in Kleinasien, Themison aus der Hafenstadt in Syrien<sup>366</sup>. Möglicherweise hat schon Soran beide Orte für identisch gehalten; vielleicht war dieser Irrtum auch der Grund, Alexander und Themison nebeneinanderzustellen.

Fragment 23 fügt weitere Erklärungen zum Vorgenannten an. Hatte Soran im Fragment 22 pauschal die Gruppen der Befürworter und Leugner eigentlicher Frauenkrankheiten aufgeführt, so hielt er es im Folgenden offenbar für nötig, nähere Einzelheiten darzustellen.

Zunächst war er noch auf verschiedene Befürworter eigentlicher Frauenkrankheiten unter den Philosophen eingegangen; Aristoteles, Zenon und Epikur waren genannt worden. Darauf folgten vermutlich die Erklärungen des Erasistratos wider die Existenz von Frauenkrankheiten<sup>367</sup>. Dies ist naheliegend, da sich im Anschluß daran die Ansichten des Herophilos finden; beide Autoren waren auch im vorausgehenden Fragment, auf das sich Soran offenkundig bezieht, einander direkt gefolgt.

Hier setzt Fragment 23 ein; die Lehrmeinung der Asklepiadeer, die die Existenz von Frauenkrankheiten leugnen, wird näher erörtert. Wir erfahren nämlich, wie die Asklepiadeer überhaupt zu der Ansicht kommen, daß es keine eigentlichen Frauenkrankheiten gibt. Da alle Krankheiten auf Störungen der Atomstruktur beruhen, Mann und Frau aber sinnfällig aus denselben Atomen, welche schließlich die Grundlage jeden materiellen Seins sind, bestehen, kann es grundsätzlich für Männer oder Frauen spezifische Krankheiten nicht geben. In Parenthese weist Soran darauf hin, daß die Ursache - er spricht von "συνεκτικῇ"<sup>368</sup> - der meisten Erkrankungen nach

363 Dieser Arzt hat auch ein Lehrbuch über Frauenkrankheiten verfaßt. Vgl. Wellmann, Anon. Lond., a.a.O., S. 420. Ein größeres Fragment, das inhaltlich gesehen möglicherweise von hier stammt, überliefert Vindician. Vgl. M. Wellmann: Die Fragmente der Sikelischen Ärzte Akron, Philistion und des Diokles von Karystos, Berlin 1901, S. 208f. Vgl. auch Wellmann, Anon. Lond., a.a.O., S. 413. Vgl. weiter Max Wellmann: Alexandros Nr. 99, in: RE I,2; Stuttgart 1894, S. 1459.

364 Beleg bei Vindician; vgl. vorausgehende Fußnote.

365 Kommentar zu Fragment 3, Fußnote 28.

366 Vgl. Jost Benedum, Zeuxis Philalethes a.a.O., S. 221f. Vgl. zudem Kommentar zu Fragment 10, Fußnote 78.

367 Vgl. Ilberg a.a.O., S. 95, kritischer Apparat zu Zeile 15. Schon die Existenz dieser in ihrem Umfang und Inhalt nicht sicher abzuschätzenden Lücke spricht gegen Garofalos Vorgehen, den gesamten Text als Einheit zu betrachten. Durch seine willentlichen Auslassungen wird nämlich der ohnehin mit der genannten Lücke versehene Text weiter verstümmelt.

368 Zur Erklärung dieses Begriffes trägt Caelius Aurelianus bei (Cael. Aur. A I 112). Die Mediziner vor Asklepiades hatten nämlich verschiedene Kategorien von Ursachen für eine Krankheit aufgestellt, welche von eher unspezifischen bis zu ganz spezifischen - wir würden heute sagen pathognomonischen - Ursachen reichten. Unter "συνεκτικῇ" verstand man in diesem Zusammenhang die letztgenannte Ursache, also z. B. für den Humoralpathologen die Dyskrasie

Meinung der Asklepiadeer die "ἔνστασις"<sup>369</sup>, also die Stauung der Elementarteilchen in den Röhrengängen und die damit verbundene Verlegung der letzteren sei<sup>370</sup>. Daher kann es keine eigentlichen Frauenkrankheiten geben und infolgedessen auch keine diesbezügliche Fachrichtung. In einem rhetorisch anspruchsvollen Trikolon wird darauf hingewiesen, daß die natürliche Grundlage ("φυσιολογία") von Mann und Frau identisch ist, daher auch die Krankheitsursache ("αἰτιολογία") und schließlich die Behandlung ("θεραπεία"). Leider ist der Schluß des vorliegenden Fragmentes, wo Soran auf Themison und Thessalos zu sprechen kommt, lückenhaft; eine befriedigende Gesamtrekonstruktion des Satzes erweist sich als unmöglich. Dennoch sind einige Schlüsse aus den Textbruchstücken möglich. Zunächst ist hier die paarweise Nennung von Themison und Thessalos, die wir schon mehrfach gefunden haben, zu erwähnen<sup>371</sup>. Offensichtlich war hier auch vom ganzheitlichen Medizinverständnis bei Themison und Thessalos die Rede, wie das der *crux* folgende und an der Textlücke endende Bruchstück vermuten läßt. Wie bereits im Kommentar zu Fragment 20 eingehend behandelt, läßt sich vom Solidarpathologen Asklepiades über eine zwitterartige Stellung des Themison ein Weg zur ganzheitlichen Lehre von *status strictus* und *laxus* bei Thessalos bahnen. Wenn also die ganzheitliche Betrachtung des Körpers auch dem Thessalos eigen war, so sind doch bereits bei Themison Ansätze zu bemerken, die die Einbeziehung seiner Person in diesen Zusammenhang zulassen. Der letzte Teil des Fragmentes ist wiederum klar; es steht zu vermuten, daß als regierendes Subjekt des Verbums "φασί" die eingangs genannten Ärzte Themison und Thessalos fungieren. Diese beiden leugnen also die Existenz eigentlicher Frauenkrankheiten, wie bereits im vorausgehenden Fragment gesagt wurde. Die Identifizierung dieses Subjektes mit Themison wird außerdem dadurch unterstützt, daß er anderenorts (Soran I 15 = Fragment 66) den Uterus für eine hinsichtlich seiner Lebensnotwendigkeit zu vernachlässigende Größe ansieht. Die Erkenntnis, daß es sich hierbei um ein für Frauen spezifisches und durchaus wichtiges Organ handelt, geht ihm ab, beziehungsweise er zeigt wenig Interesse daran. Zugleich können wir aber seine zwitterhafte und insofern einen Übergang darstellende Lehre hier ablesen. Einerseits ist er noch - wie sein solidarpathologischer Lehrer Asklepiades - an anatomischen Einzelstrukturen wie etwa dem Uterus interessiert; gleichwohl mißt er diesen gegenüber den Kommunitäten und ihrem ganzheitlichen Charakter eine untergeordnete Bedeutung zu.

Damit sind die Fragmente genannt, die sich auf die Philosophie des Themison beziehungsweise die theoretischen Grundlagen seiner Vorstellung von Gesundheit und Krankheit beziehen. Einige weitere ergänzende Anmerkungen, die sich vor allem in spezifischen Hinweisen auf die Therapie des Themison bei bestimmten Erkrankungen ergeben, werden im folgenden Kapitel behandelt werden.

---

der Säfte. Eine eingehende Darstellung dieses Categoriesystems bietet Burdach a.a.O., S. 151-155 in Fußnote 83. Er weist zudem darauf hin, daß die Verwendung dieser Begriffe bei Caelius Aurelianus fehlerhaft erfolgt. Dennoch ist der Text des Caelius wertvoll und bei entsprechender Interpretation informativ.

369 Vgl. zu diesem Begriff Vallance a.a.O., S. 100f.

370 Eine frappierend ähnliche Formulierung bietet ein Papyrusfund, der unter anderem eine Ätiologie des Asklepiades beinhaltet. Auch dort wird als "συνεκτικῆ" eine Stauung der Atomteilchen angenommen, so weit sich der Text rekonstruieren läßt. Vgl. Achille Vogliano: *Papiri della R. Università di Milano*, Volume Primo, Milano 1937, Papyrus 15, S. 33-39. Die parallele Formulierung bietet die Col. I (*Recto*), Z. 21f. Auf die offenkundige Parallellität zur vorliegenden Soranstelle weist Deichgräber in seinem deutschen Kommentar zu diesem Papyrus hin (Vogliano a.a.O., S. 38). Es sind aber bei Soran die Worte der Asklepiadeer, nicht die des Asklepiades selbst, wie Deichgräber in seinem Kommentar zu dem Papyrus schreibt.

371 Vgl. auch Diller a.a.O., Sp. 175, Z. 32-35.

## C. THEMISON ALS ARZT

Im folgenden Kapitel sollen die Fragmente des Themison behandelt werden, die sich mit seiner ärztlichen Tätigkeit im engeren Sinne befassen. Dabei werden die Bereiche von Diagnose, Prognose, Therapie, Prophylaxe etc. angesprochen werden. Die Rezepte, die unter dem Namen des Themison überliefert sind, werden im Anschluß an dieses Kapitel in einem eigenen Kapitel geschildert werden. Sie sind nämlich vielfach in Rezeptsammlungen überliefert, die lediglich das Rezept, aber keine vorherigen ärztlichen Angaben beinhalten. Gerade der ärztlichen Tätigkeit des Themison aber soll dieses Kapitel bevorzugt gewidmet sein. Außerdem haben sich Rezepte vielfach einfacher überliefert, da sie gleich "Markenartikeln" unter dem Namen großer Ärzte weitergegeben wurden; die späteren Generationen erinnerten sich dann weniger des Entdeckers, als daß sie vielmehr einfach ein althergebrachtes Mittel allein aufgrund seiner langen Überlieferung und der damit verbundenen Würde übernahmen und beibehielten<sup>372</sup>.

Wir werden uns bemühen, die Fragmente sachlich zu gruppieren, wobei uns im Werk des Caelius Aurelianus bereits mit dem Schema "Vom Scheitel bis zur Sohle" eine geeignete Ordnung vorliegt. In diese gilt es dann die übrigen Fragmente zwanglos einzugliedern. Zur besseren Übersicht werden wir diese thematische Gruppierung der Fragmente im Kommentar durch Zwischenüberschriften hervorheben.

### *Akute und chronische Erkrankungen*

ad 24: Die Unterscheidung in akute und chronische Erkrankungen war in der Antike lange Zeit offenbar wenig üblich. In der Praefatio des zweiten Teils seines Werkes, der sich mit den chronischen Krankheiten befaßt, hält Caelius es daher für angebracht, kurz die Geschichte dieser Unterteilung zu referieren. Er beginnt allerdings zunächst mit dem Versuch, die Begriffe "akut" und "chronisch" zu definieren. Die akute Erkrankung (*celer vel acuta passio*) verläuft rasch, ihre Heilung erfolgt häufig ebenso plötzlich und zufällig wie ihr Auftreten. In ungewöhnlich moderner Weise erklärt Caelius, daß auf diese Weise selbst sinnlose Therapien durch scheinbare Erfolge gerechtfertigt werden, da die an sich sinnlose Therapie (etwa Zaubersprüche und Amulette) mit der von der Natur gegebenen Heilung zufällig einhergeht. Die chronische Erkrankung (*chronica vel tarda passio*) hingegen ist dadurch gekennzeichnet, daß sie bereits seit langem vom Körper des Kranken Besitz ergriffen hat. Sie vergeht folglich nicht von selbst und bedarf der Hinzuziehung eines Arztes. Er versucht dies durch eine Etymologie zu unterstreichen. Angeblich soll der Name Asklepios daher rühren, daß dieser als erster chronische Krankheiten erfolgreich behandelt habe<sup>373</sup>.

An pointierter Stelle, nämlich zu Beginn des dritten Absatzes der Praefatio kommt Caelius auf

---

372 Friedrich von Schiller: "Das Jahr übt eine heiligende Kraft; Was grau für Alter ist, das ist ihm (sc. dem Menschen) göttlich." (Wallensteins Tod 215f).

373 Offenbar war der Ursprung des Namens Asklepios schon in der Antike nicht mehr sicher herleitbar. Aber gerade die Sprachforscher des Altertums waren im Ersinnen von Etymologien sehr einfallsreich. Besonders war man stets bemüht Name und Eigenschaften einer Person oder Gottheit in Zusammenhang zu bringen. Pape belegt, daß es eine Deutung von Asklepios als "der fort und fort freundlich waltende oder heilende" gab. Vgl. Dr. W. Pape's Wörterbuch der griechischen Eigennamen; Dritte Auflage, Neu bearbeitet von Dr. Gustav Eduard Benseler, Erste Hälfte A - K, Braunschweig 1863-1870, S. 159. Eine derartige Ableitung könnte Caelius veranlaßt haben, hierunter die Therapie vornehmlich chronischer Krankheiten zu verstehen, da sich das Tun über eine längere Zeit hinzieht. Unterstützung findet diese Etymologie bei Fridericus Sylburgius: *Etymologicon Magnum ...*, Editio nova correctior, Leipzig 1816, Sp. 140 u. Sp. 393, worauf auch Pape sich bezieht.

Themison zu sprechen. Er zollt ihm hier höchstes Lob; niemand (nullus) habe vor ihm die Behandlung der chronischen Erkrankungen "principaliter" geordnet. Dies bedeutet "grundsätzlich", wobei sich der Sinngehalt durchaus unserem heutigen Ausdruck "prinzipiell" nähert, wie er dann im Mittellateinischen typisch ist<sup>374</sup>. Themison befindet sich hier in einer Ausnahmestellung. Caelius berichtet im folgenden, warum die übrigen Autoren die chronischen Krankheiten vernachlässigt haben. Die einen hielten sie für "impossibilis"; dies bedeutet, es sind Krankheiten, welche man nicht beeinflussen kann. Andere hielten sie für "incurabilis", das heißt, man kann sie nicht behandeln. "Incurabilis" geht insofern über "impossibilis" hinaus, daß es nicht nur feststellt, daß eine Krankheit nicht zu beeinflussen ist, sondern den malignen Charakter der Krankheit betont. Wieder andere Autoren haben die chronischen Erkrankungen dem Bereich der Tätigkeit der "Alipten" zugewiesen. Hierunter versteht man im Griechischen die Betreuer von Athleten; eine adäquate moderne Übersetzung, die allerdings nur einen Teilbereich der Tätigkeit der Alipten umfaßt, wäre Masseur oder Physiotherapeut. Die Alipten befaßten sich auch mit der Ernährung des Athleten, mit seinen Erkrankungen und wurden darüberhinaus ärztlich, besonders chirurgisch, tätig. Das Urbild des Alipten, dessen Übergang zum Arzt fließend ist, stellt Herodikos von Selymbria dar, der Lehrer des Hippokrates. Zugleich wird durch den Hinweis auf die Alipten auch eine gewisse Untergliederung der in sich vielfältigen chronischen Erkrankungen erkennbar. Offensichtlich sind hier beispielsweise degenerative und rheumatische Erkrankungen angesprochen, deren vorzugsweise physiotherapeutische Behandlung auch heute außer Frage steht. Mit den oben angesprochenen "incurabiles passiones" können dann etwa beispielsweise Tumorerkrankungen gemeint sein. Ein klassisches Beispiel für eine "impossibilis passio" ist jede Erbkrankheit, deren ursächliche Beeinflussung unmöglich ist, wobei dies nichts über die Gefährlichkeit der Krankheit aussagt. Letztere kann von harmlosen Anomalien bis hin zu Zuständen reichen, die mit dem Leben unvereinbar sind.

Eine Vorstufe zu Themison, der die chronischen Erkrankungen systematisch bearbeitete, stellen diejenigen Autoren dar, die zwar die Existenz chronischer Krankheiten erwähnten, aber noch keine Systematik, besonders hinsichtlich der Behandlung, entworfen haben. Hierzu zählen Erasistratos<sup>375</sup> und Asklepiades. Von den beiden genannten Autoren wurden folgende Krankheiten der Gruppe der chronischen Krankheiten zugewiesen: die Podagra, der Blutfluß, die Wassersucht, die Lähmung, der Haarverlust und die Malaria quartana. Letztere wird von Caelius als "quartani typi" bezeichnet. Die Wortwahl ist auffällig. "Typus" wird im Lateinischen üblicherweise nur in dem Sinn "Figur, Bild, Abbild" verwendet. Im Griechischen kann es auch "Stoß, Wunde, Anfall" - letzteres wäre bei Malaria ein akzeptabler Ausdruck - bezeichnen. Außerdem kann es im Griechischen "regelmäßiges Geschehen, regelhafte Symptomatik" bedeuten; auch das wäre für die Malaria zutreffend. Es ist also auffällig, daß Caelius hier eine der lateinischen Sprache wenig oder kaum geläufige Wortbedeutung verwendet. Dies läßt sich damit erklären, daß er seiner griechischen Vorlage - nach verbreiteter Ansicht einem Sorantext - sehr verhaftet ist, beziehungsweise sich in der lateinischen Sprache nicht sicher zurechtfindet und infolgedessen viele Gräzismen einfließen läßt. Bei dem dem Caelius nachgesagten mangelhaften Sprachverständnis ist es zudem nicht auszuschließen, daß er hier auch mit dem Begriff "τύφος" spielt, beziehungsweise diesen irrigerweise hier ins Gespräch bringt. Eine

---

374 Du Cange: *Glossarium mediae et infimae Latinitatis*, VI. Band; Unveränderter Nachdruck der Ausgabe von 1883-1887, Graz 1954, S. 503 sub nomine "principaliter".

375 Das Teilstück "scribentium igitur ..., ut Erasistratus et Asclepiades" des vorliegenden Fragmentes hat Garofalo als Fragment 172 in seine Fragmentsammlung aufgenommen. Vgl. Garofalo a.a.O., S. 124.

gewisse Verwirrung auf der Höhe des Malariaanfalls stellt ein bekanntes Phänomen dar, das Caelius im Sinn gehabt haben könnte.

Abschließend erweitert beziehungsweise präzisiert Caelius seine eingangs über Themison gemachte Aussage: Themison hat drei Bücher über chronische Krankheiten verfaßt.

Im Anschluß daran weist Caelius darauf hin, daß auch Thessalos sich schriftlich zu den chronischen Krankheiten geäußert hat. Dies geschah in "secundo libro Regulari". Dieser Hinweis ist interessant, da Caelius uns hier den Buchtitel ins Lateinische übertragen hat, den uns Galen griechisch "καρών" (X 267f. K. = Fragment 20) überliefert. Wir geben ihn mit "Richtschnur" wieder.

"Dehinc" hat Soran sich mit der Therapie der chronischen Krankheiten befaßt. Dies kann sowohl heißen, daß er zeitlich dem Thessalos nachsteht, als auch, daß er inhaltlich auf Thessalos zurückgreift. Wahrscheinlich sind beide Wortbedeutungen hier angesprochen, denn Soran folgt nicht nur zeitlich dem Thessalos, sondern kann als Methodiker auch zu seiner Gefolgschaft zählen. Die Erwähnung des Soran, der als Vorlage des Caelius gilt, ist wichtig. Caelius weist nämlich darauf hin, daß die Gliederung, die Soran seinem Werk gegeben hat, ihm sehr vorteilhaft erscheint. Daran will auch er sich anschließen und kann so geschickt zur nun folgenden Schilderung der chronischen Krankheiten übergehen. Die Überleitung zwischen Praefatio und Buch ist ebenso einfach wie gegliedert.

Das vorliegende Fragment ist ein klares Testimonium für die Schrift "Über chronische Krankheiten", die Themison verfaßt hat<sup>376</sup>. Da es möglich ist, die im vorliegenden Fragment befindlichen Aussagen noch näher zu untersuchen und damit auch für Themison hilfreiche Schlüsse ziehen zu können, wollen wir dieses noch intensiver betrachten.

Asklepiades und Erasistratos haben, wie Caelius sagt, an einzelnen Stellen in ihren Schriften auf chronische Erkrankungen hingewiesen. Der Nennung beider Ärzte geht ein Katalog von Erkrankungen voraus, in deren Zusammenhang dies geschah. Leider referiert Caelius hier nur summarisch, so daß wir nicht wissen, welcher der beiden Autoren worüber geschrieben hat. Zwei der genannten Erkrankungen können wir aber mit großer Sicherheit dem Werk des Asklepiades zuordnen, was nicht heißen muß, daß nicht vielleicht auch Erasistratos hierüber geschrieben haben mag:

Da anderenorts (Galen XII 410-414 K.<sup>377</sup>) ein größeres Fragment<sup>378</sup> einer Schrift des Asklepiades mit Titel "περὶ ὕδατος κίβδου" überliefert ist, wird sich Caelius bei der Erwähnung dieser Erkrankung auf den Bithynier beziehen. Weiterhin ist bei Caelius von der Wassersucht die Rede. Asklepiades hat der Wassersucht eine Monographie "De hydropse" gewidmet (Cael. Aur. C III 149)<sup>379</sup>. Darin hat er offensichtlich eine Typisierung der verschiedenen Hydropsformen vorgenommen (Cael. Aur. C III 100), wobei er eine akute, eine chronische, eine fiebrige und eine nicht fiebrige Form der Wassersucht unterschieden hat. In diesem Zusammenhang hat er auch die

376 Vgl. Wellmann, Anon. Lond., a.a.O., S. 398, Fußnote 1.

377 Dieses Fragment wird vielfach falsch zitiert: Wellmann in RE II,2; Sp. 1633, Z. 34f. "XIV 410f."; ebenso derselbe bei Susemihl II, a.a.O., S.439, Fußnote 129: "Gal. XIV 410f.". Korrekt dagegen zitiert beispielsweise Fritzsche a.a.O., S. 391.

378 Es handelt sich hierbei sogar um das umfangreichste Fragment des Asklepiades überhaupt, das derzeit bekannt ist.

379 Da die letzten Bücher der "Chronischen Erkrankungen" des Caelius Aurelianus noch nicht in der Ausgabe von Bendz vorliegen, sehen wir uns genötigt, ab dem 3. Buch der "Chronischen Erkrankungen" auf die Ausgabe von Drabkin zurückzugreifen.

Begriffe "akut" und "chronisch" und ihre jeweiligen Definitionen verwendet beziehungsweise angesprochen. Dabei findet sich im Wortlaut des Caelius ein sehr bezeichnender Rückbezug auf die Praefatio der "tardae passionis". Der Übersichtlichkeit halber seien die Textstellen erwähnt:

Celeres enim vel acutae passionis etiam sponte solvuntur, et nunc fortuna, nunc natura favente (Cael. Aur. C pr. 1). Chroniae autem vel tardae passionis morbi, qui iam praeiudicio quodam corpora possederint, solius medici peritiam poscunt, cum neque natura neque fortuna solvantur (Cael. Aur. C pr. 2).

Asclepiades autem alium celerem dixit, ut eum qui repente constituitur, alium tardum, ut eum qui tarda passione vexet, et alium cum febribus, alium sine febribus. hoc quidem communiter etiam aliis specialibus passionibus adscribens, non advertit quoniam proprio nomine celer dicitur passio non sola quae repente conficitur, verum etiam ea quae celeriter solvi posse monstratur (Cael. Aur. C III 100)<sup>380</sup>.

Auch hinsichtlich der Erwähnung der Alipten können weitere Hinweise bei Asklepiades gefunden werden. Dieser soll bei leichten Formen der Wassersucht eine Behandlung "nach Athletenart" mit Übungstherapie und Ausdauertraining angewandt haben:

Asclepiades etiam, libro quo De hydrope scripsit, parvo humore collecto sive plurimo, necdum tamen pedibus aut cruribus infuso, athletarum regulam adhibendam probat ex plurima deambulatione atque cursu et defricatione retento spiritu; tunc cibo dandum panem diligentem elaboratum atque exercitum cum piscibus natura duris<sup>381</sup> (Cael. Aur. C III 149).

Es ist durchaus nachvollziehbar, daß geringgradige Ödeme, etwa bei beginnender Koronarinsuffizienz und gleichzeitiger mangelnder Bewegung des Patienten, mit der hier angegebenen Therapie erfolgreich beseitigt werden konnten. Dabei ist nicht auszuschließen, daß Asklepiades hierin auf der Behandlungsweise des oben genannten Herodikos von Selymbria fußt<sup>382</sup>, wie bereits mehrfach vermutet wurde<sup>383</sup>.

Diese weiteren Beobachtungen bestätigen die eingangs erörterten Angaben des Caelius. Asklepiades hat sporadisch, dann aber offensichtlich recht genau auf den Charakter der chronischen Erkrankungen und die Eigenheiten ihrer Behandlungen hingewiesen. Themison, sein Schüler, ist

380 Offensichtlich unter Bezug auf vorliegende Stelle schreibt Wellmann: "Insbesondere wird die Unterscheidung von acuten und chronischen Krankheiten auf ihn zurückgeführt (Cael. Aur. M. Ch. III 8)." Vgl. Wellmann, RE II,2; Sp. 1633, Z. 20-23. Diese Beurteilung geht zu weit. Wellmann erweckt hier den Eindruck, als habe Asklepiades die Unterscheidung zwischen akuten und chronischen Krankheiten erfunden. Dem widerspricht beispielsweise der Hinweis des Caelius, daß bereits Erasistratos in diesem Sinne Vorarbeiten geleistet hat. Asklepiades stellt sicherlich in der Geschichte der Unterscheidung eine wichtige Station dar; möglicherweise hat er sie in Italien bekannt gemacht. Der Begründer der Unterscheidung ist er aber nicht.

381 Möglicherweise liegt der Verordnung von "durae pisces", also "festen Fischen" ein ähnliches mechanistisches Modell wie bei der Aszites-Therapie des Themison im Fragment 60 zu Grunde. Da bei Ödemen eben die Körpermasse zunimmt, ist es hilfreich, durch schwer oder kaum verdauliche Speisen zwar dem Hunger abzuwehren, die Körpersubstanz aber nicht noch zu vermehren.

382 Daß der Bithynier Schriften des Herodikos gelesen hat, belegt Cael. Aur. C II 139.

383 Vgl. Burdach a.a.O., S. 56. Burdach geht hierbei auf Bianchini zurück, wie er in Fußnote 57 angibt. Vgl. <Fortunato Bianchini>: La medicina d'Asclepiade per ben curare le malattie acute raccolta da varii frammenti Greci, e Latini, Venedig o. J., S. 59ff. Von Vilas weist zwar auf die Therapie des Asklepiades hin; einen möglichen Rückbezug auf Herodikos von Selymbria aber erwähnt er nicht. Vgl. von Vilas a.a.O., S. 64f.

ihm hierin gefolgt, er hat aber die Behandlung der chronischen Krankheiten erweitert und in ein generelles System überführt<sup>384</sup>.

### *Fieber*

Fieber, eines der häufigsten Krankheitssymptome überhaupt, war naturgemäß für die antiken Ärzte von großem Interesse. Wir wollen hier diejenigen Fragmente anführen, die dem Fieber gewidmet sind, weisen aber darauf hin, daß auch anderenorts kurz Fieber als Symptom erwähnt wird.

ad 25: Die "Synopsis de pulsibus" ist nicht mit letzter Sicherheit dem Galen zuzuschreiben<sup>385</sup>. In ihrem 16. Kapitel schildert der Verfasser, den wir in diesem Zusammenhang gleichwohl Galen nennen wollen, die Vorgehensweise des ärztlichen Hausbesuches bei einem bis dahin unbekanntem Patienten. Seine Erörterung erinnert sehr an auch heute noch übliche Empfehlungen für die Anamnese und Befunderhebung. Nach der Beurteilung der allgemeinen Umstände (Geschlecht, Alter, Umgebung des Patienten) soll man zur Untersuchung schreiten. Diese stellt Galen in recht bezeichnender Weise dar. Von den genannten allgemeinen Prognosefaktoren des Patienten soll der Arzt auf den zu erwartenden Puls im gesunden Zustand schließen. Diesen von ihm zu erschließenden Puls - der Patient ist ihm ja bislang unbekannt gewesen - soll der Arzt dann mit dem Puls vergleichen, den er momentan, also im kranken Zustand, vorfindet. Die Diskrepanz verrät laut Galen wichtige Dinge über den Charakter der Erkrankung. Der pathologisch veränderte Puls ist das Kardinalsymptom. Die hierauf beruhende Verdachtsdiagnose muß nun durch weitere Untersuchung des Kranken auf unterstützende weitere Befunde verifiziert werden. Das nächstwichtigste Symptom ist nun die Körpertemperatur: "Hat der Kranke Fieber oder nicht?" Galen empfiehlt, da eine Messung des Fiebers im Altertum mangels entsprechender Gerätschaften unbekannt war, dazu mit der - vermutlich flachen - Hand auf den Brustkorb des Patienten zu fassen. Er weist ausdrücklich darauf hin, daß die Hand des Arztes dabei von "mäßiger Temperatur" sein soll, offenbar um Fehlschlüssen vorzubeugen, da der menschliche Temperatursinn bekanntermaßen nicht absolute sondern nur relative Temperaturen zu unterscheiden vermag. Außerdem weisen die Thermorezeptoren der Haut just im Bereich von 20<sup>0</sup>-40<sup>0</sup> C eine starke Neigung zur Adaptation auf, so daß auch der gerade für die Fieberdiagnose bedeutsame Bereich betroffen ist<sup>386</sup>. Findet man nun

---

384 Diepgen schreibt die Begründung einer systematischen Erarbeitung der chronischen Erkrankungen, besonders ihrer Therapie, erst Thessalos von Tralleis zu: "Auf dieser Basis, deren wissenschaftliche Anspruchslosigkeit man wieder aus dem Realismus des Milieus erklären muß, kommt er (sc. Thessalos) über *Asklepiades* und *Themison* heraus zu dem, was sein Hauptverdienst ausmacht, zur definitiven scharfen Trennung zwischen akuten und chronischen Krankheiten." Vgl. Paul Diepgen: Geschichte der Medizin, Die historische Entwicklung der Heilkunde und des ärztlichen Lebens; I. Band: Von den Anfängen der Medizin bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts, Berlin 1949, S. 108. Diese Formulierung Diepgens widerspricht nicht nur der vorliegenden Aussage des Caelius Aurelianus, sondern auch seinen eigenen Worten: "Er (sc. Themison) trat mehrfach schriftstellerisch hervor und bedeutet unter anderem darin einen Fortschritt, auch über *Asklepiades* heraus, daß er die chronischen Krankheiten nicht mehr nur als Folgen der akuten, sondern als etwas prinzipiell von ihnen Verschiedenes betrachtete und dementsprechend behandelte." Vgl. *ibid.*, S. 107. Im übrigen bleibt es fraglich, was sich Diepgen unter einer "definitiven scharfen Trennung" vorstellt. Eine solche ist selbst in der gegenwärtigen Medizin nicht möglich; daher kann sie auch einem antiken Arzt nicht zugemutet werden.

385 Hankinson a.a.O., S. 242.

386 Stefan Silbernagl und Agamemnon Despopoulos: Taschenatlas der Physiologie; 2., überarbeitete und erweiterte Auflage, Stuttgart 1983, S. 276.

den Brustkorb erhitzt, so ist man laut Galen berechtigt zu sagen, daß dieser Patient fiebert. Das kann man nämlich nicht allein am Puls feststellen, wie Galen trefflich erkennt und zugleich seine hohe Meinung von der Bedeutung des Pulses einschränkend zugibt. Wir erkennen also, daß der Pergamener durchaus weiß, daß Fieber zwar oft mit einer Tachykardie einhergeht, daß es aber auch Erkrankungen gibt, die durch eine tückische, den nur auf den Puls achtenden Arzt täuschende, relative Bradykardie<sup>387</sup> gekennzeichnet sind. Findet man aber nun den Thorax eher von kühler Temperatur, so darf der Arzt keinesfalls die Hand sogleich vom Leib des Patienten nehmen. Vielmehr soll er sorgfältig tasten und abwarten, ob nicht "aus der Tiefe eine durchdringende Hitze emporkommt".

Hier kommt Galen nun auf Themison zu sprechen. Er sagt, daß dieser allein diese "aus der Tiefe emporkommende Hitze" als Zeichen des Fiebers anerkannte, beziehungsweise dies für ihn zur Diagnose eines Fiebers genügte.

Galen geht noch auf weitere Anzeichen für Fieber ein: Ein leiser, rauher Husten, der mit Schüttelfrost einhergeht; Gähnen; müdes Räkeln; diffuser Schmerz; Abgleiten in einen somnolenten Zustand. Diese sind aber nach seiner Ansicht eher unspezifische Prodromalsymptome und keineswegs wegweisend für die Diagnose von Fieber. Treten sie aber mit Pulsveränderungen auf, so sind es hilfreiche Hinweise für besagte Diagnose. Doch vermögen auch ganz andere Symptome bei entsprechendem Pulsbefund auf das Fieber hinzuweisen.

Dem Pulsbefund, wir dürfen annehmen der Tachykardie, mißt Galen also bei der Diagnose "Fieber" eine sehr große Bedeutung zu. Alle anderen Symptome treten vor diesem zurück. Lediglich die Beurteilung der Körpertemperatur durch Handauflegen<sup>388</sup> tritt hinzu, offensichtlich um die seltenen Fälle der relativen Bradykardie nicht zu übersehen. Wie die Aufstellung der oben genannten häufig davon begleiteten Krankheiten nämlich zeigt, sind gerade diese Erkrankungen besonders gefährlich. Die Vorgehensweise des Pergameners spricht für seine Sorgfalt und stimmt mit der heutigen Primärdiagnose durchaus überein. Heutzutage tritt natürlich die absolute Messung des Fiebers vermittels des Thermometers hinzu.

Die Information über Themison, die uns Galen hier liefert, ist aus mehreren Gründen interessant.

Zunächst wirkt sie wie eine Parenthese; der Hinweis ist in den Gang der Darstellung wie eine eher beiläufige Bemerkung eingebettet. Daraus erklärt sich der Tonfall: Galen verschont den sonst oft gescholtenen Themison weitgehend mit Beschimpfungen. Der oben geäußerte Verdacht, daß Galen sich in den Passagen, in denen er auf die Methodiker beziehungsweise ihr Umfeld wettet, selbst ebenso künstlich wie bösartig ereifert, erscheint bestätigt. In der Sache selbst hatte er wahrscheinlich mehr Anknüpfungspunkte und Gemeinsamkeiten mit seinen Feinden als er zugeben

---

387 Zu nennen sind etwa Typhus, Leptospirose, Gelbfieber und die Legionellose. Vgl. W. Siegenthaler et alii: Lehrbuch der inneren Medizin; 2., neubearbeitete Auflage, Stuttgart 1987, S. 747 (Typhus), S. 742 (Legionellose). Die relative Bradykardie im Stadium der Septikämie bei Leptospirose belegen unter anderem Gerd Herold und Mitarbeiter: Innere Medizin - Eine vorlesungsorientierte Darstellung, <Köln> 1990, S. 407. Das Gelbfieber (siehe Herold a.a.O., S. 410C) dürfte für Galen wegen seiner Verbreitung (West- und Zentralafrika; besonders aber tropisches Amerika) kaum eine Rolle gespielt haben. Seine Kenntnis der relativen Bradykardie dürfte vor allem auf der Untersuchung von Typhuskranken beruhen. Die Leptospirose dürfte er auch gekannt haben, da sie meist durch Urin von Nagern, etwa Ratten, übertragen wird. Diese hausten erwiesenermaßen in Scharen in den römischen Abwässerkanälen, und in Gegenden ohne Kanalisation ist ihr Vorkommen infolge der vielen offen herumliegenden Fäkalien und Abfälle mindestens ebenso groß.

388 Dem Handauflegen kommt freilich noch eine andere, psychologische Komponente zu. Durch den engen Kontakt wird das Vertrauensverhältnis zwischen Arzt und Patient gefestigt, der Patient empfindet sich im wörtlichen Sinne "begriffen", die Aufmerksamkeit des Arztes gilt ihm in ganz besonderem Maße. Das Handauflegen als Geste des Heilens, des Schutzgewährens, des Segnens etc. ist bei vielen Völkern verbreitet.

mochte. Eine leichte Kritik weist freilich auch dieses Fragment auf. Themison begnügt sich mit der Feststellung des Fiebers anhand der Erhitzung. Er scheint dem Puls oder besser gesagt der Tachykardie keine Bedeutung beigemessen oder dies zumindest in seinen Schriften nicht deutlich genug hervorgehoben zu haben. Daß er nämlich über Fieberkranke geschrieben hat, genauer gesagt in seinem Werk "Über periodische Fieber (= Malaria?!)", belegt Caelius (A II 84 = Fragment 30).

Auffällig ist nun aber die unmittelbare Wiederholung sehr ähnlicher Formulierungen: "ἐκ τοῦ βάρθους ἀνέρχεται δριμεία θερμοασία" und "ἐκ τοῦ βάρθους ἀναφερομένη θερμοασία". An erstgenannter Stelle spricht Galen, an der zweiten Themison. Oben hatten wir Galens Neigung beobachtet, seinen Gegnern das Wort im Munde herumzudrehen, es scharfsinnig aufzunehmen und zu persiflieren, etwa im Wortspiel "μετασύγκρισις" und "μεταποροποιήσις". Ansonsten pflegt er nämlich als rhetorisch vorzüglich gebildeter Autor Wiederholungen tunlichst zu meiden. Eine Persiflage oder einen verbalen Sieg über Themison vermögen wir aber hier nirgends zu erkennen. Daher darf Folgendes vermutet werden:

Der Begriff "ἐκ τοῦ βάρθους ἀναφερομένη θερμοασία" ist von Themison geprägt worden; vielleicht stand er sogar im Buch "Über periodische Fieber". Galen hielt diesen Begriff, obwohl er Themison sonst aggressiv begegnet, für sehr brauchbar und hat ihn in leicht abgewandelter Form übernommen. Das Medium von "ἀναφέρω" hat er durch "ἀνέρχομαι" ersetzt, worin inhaltlich keinerlei Veränderung liegt. Die "θερμοασία" hat er noch durch "δριμεία" näher charakterisiert, wobei er inhaltlich an das zuvor gewählte "δακνώδη" (X 475 K., Zeile 10) anknüpft. So erklärt sich auch der Grund der Erwähnung des Themison. Galen verwendet hier eine offenbar allgemein bekannte Definition des Themison, die er trotz des in der Antike üblichen freizügigen Umgangs mit dem fremden geistigen Eigentum nicht verhehlen kann.

Also weist er auf den Urheber hin, kann sich aber den Seitenhieb nicht verkneifen, Themison habe dies allein bei der Fieberdiagnose für wichtig gehalten. Bei Galen aber steht die Palpation der Temperatur trotz ihrer oben gezeigten differentialdiagnostischen Bedeutung der Palpation des Pulses hintan.

Daß die Definition von Themison stammt, ist auch inhaltlich naheliegend. Das Fieber wird hier im Gegensatz zu vielen Vorstellungen der Antike, die es als von außen auf den Menschen einstürzend (Fieberdämonen!) erachteten, als von innen heraus entstehend definiert. Genau dies war die Annahme des Asklepiades. Dieser deutete das Fieber sehr physikalisch beziehungsweise mechanistisch als Produkt eines Reibungsprozesses beziehungsweise Verstopfungsprozesses (Cael. Aur. A II 174-177). Themison, sein Schüler, der, wie Wellmann vermutet<sup>389</sup>, mit ihm über die Fieber sogar einen literarischen Gelehrtenstreit geführt hat, mag hierin seinem Lehrer zugestimmt haben. Schließlich paßte auch in sein System vom status strictus die Vorstellung vom Fieber als Reibungsprozeß. Bei Verengung der "viae" oder "πόροι" mußte es zu vermehrter Reibung an den Wänden kommen.

Interessanterweise wies Asklepiades auch in diesem Zusammenhang auf Pulsveränderungen hin:

Dehinc secundum Asclepiadem febricula est fervor plurimus in omnibus sive plurimis corporis partibus cum mutatione pulsus in vehementiam ob obrusionem facta (Cael. Aur. A II 174).

---

389 Wellmann, Anon. Lond., a.a.O., S. 397f.

Febrium ponit<sup>390</sup> (sc. Asclepiades) signum fervorem plurimum atque immutationem pulsus in vehementia<m>, nisi ex aliqua haec manifesta fuerint causa (Cael. Aur. A I 108).

Daß Themison daher den Puls unbeachtet gelassen haben soll, ist wenig wahrscheinlich. Galen hat sich hier also wohl geirrt oder doch wider besseres Wissen Themison etwas unterstellt.

Die bei näherem Vergleich zahlreichen Parallelen zwischen dem 16. Kapitel des Galen und den Passagen A I 108 und A II 174 bei Caelius Aurelianus sind auffällig. Sie zeigen, daß Galen trotz seiner tiefen Abneigung vielfältige Gemeinsamkeiten mit Asklepiades und seinem Umfeld gehabt hat.

Als Parallele sei darauf hingewiesen, daß die Definition von der "Hitze aus der Tiefe" bei Fieber auch Soran geläufig war, wie Caelius (A II 176) belegt: "sed fervor mordicans atque febrem designans tamquam ex alto quibusdam cardiacis inest." Dies belegt, daß die wohl von Themison entwickelte Definition bei den Methodikern fortlebte. Noch auffälliger ist dies bei folgender Passage, deren Parallelität zu unserem Fragment frappierend ist (A II 179):

Dicimus igitur, sicut omnes nostri Methodici, quosdam sine febribus [quosdam cum febribus] esse cardiacos, ut eos, qui sanguinis emissionem solvuntur, quosdam vero febricitare. namque inanibus et celatis locis vel supra quae iacuerint antea, apposita manu tarda perseverante occurrit plurimus et mordicans ascendens fervor ex alto febrium referens signum attestante anhelatione ferventi cum delectatione frigidi potus; quibusdam etiam lingua sicca atque aspera invenitur.

ad 26: Hatte uns das vorangehende Fragment die Diagnose des Fiebers durch Themison vor Augen geführt, so handelt das vorliegende von der Therapie. Da Fieber nun einmal eines der häufigsten Symptome ist, hatte schon die antike Medizin hierüber viele Ansichten vertreten.

Besonders hinsichtlich der Speisung des Fieberkranken gab es zwei Extremstandpunkte, die beide einer gewissen Berechtigung sinnfällig nicht entbehrten.

Die einen meinten, daß der Kranke der Speise bedürfe, um den Kampf mit dem Fieber bestehen zu können und nicht durch Darben weiter geschwächt zu werden. Die anderen meinten, Speise stelle eine zusätzliche Belastung des ohnehin bis an die Grenzen seiner Belastbarkeit beanspruchten Körpers dar. Die Verdauung von Essen könne ihm nicht auch noch zugemutet werden.

Da beide Vorstellungen, wie gesagt, eine gewisse Richtigkeit in ihrer Denkweise besitzen, behelfen sich die meisten Ärzte damit, daß sie Speisung und Nahrungsentzug bei Fieber in geregelten Abständen beziehungsweise zu bestimmten Phasen der Erkrankung anordneten. Bei der Festlegung des Ernährungsplanes gab es dann naturgemäß heftigste Debatten und wohl ebenso viele Therapieschemata wie Ärzte.

Den sechsten Absatz des vierten Kapitels des dritten Buches beginnt Celsus mit der Feststellung, daß das beste Heilmittel bei Fieber die Speise zu rechter Zeit sei<sup>391</sup>. Über den Zeitpunkt bestehe aber, wie er zeigt, keine allgemein akzeptierte Ansicht. Er weist darauf hin, daß die alten Ärzte bei

---

390 Wohl in Anlehnung an Guinterius (Vgl. Bendz a.a.O., S. 82) setzt Gumpert a.a.O., S. 134, "ponunt", was er dann aber ganz unstatthaft noch mit dem eingeklammerten Hinweis "Asclepiades eiusque sectatores" versieht. An vorliegender Textstelle ist ganz klar nur von dem Bithynier die Rede, wenn auch unsere obigen Ausführungen zeigen, daß Ähnliches für seinen Schüler Themison gilt.

391 "Eius" beziehen wir auf den Gegenstand der Betrachtung, das Fieber, nicht den zuvor genannten Erasistratos, wie es Spencer (a.a.O., S. 233: "his best medicament") tut. Auch Garofalo schließt sich Spencer nicht an. Vgl. Fragmente 219 und 220 bei Garofalo a.a.O., S. 140.

der Speisung zurückhaltend waren, was möglicherweise in Asien oder Ägypten vorteilhaft sei. Die Quelle dieser Information kann gut ein Werk des Asklepiades gewesen sein, da dieser im folgenden sogleich erwähnt wird und von ihm auch sonst geographische Differenzen der Therapie befürwortet werden (Cael. Aur. A II 129f.). Der Bithynier pflegte laut Celsus den Fiebernden drei Tage fasten zu lassen, am vierten Tag gab er Speise. Mit welchem Moment die Phase von drei Tagen bei Asklepiades begann, erfahren wir nicht. Vielleicht begann sie - und das wäre dem Naturell des Bithyniers am ehesten entsprechend - mit dem Moment der Diagnose des Fiebers. Da er schließlich die von den früheren Ärzten so ausgefeilten Vorstellungen von Phasen und "kritischen Tagen" ablehnte und im Arzt den eigentlichen Herren der Therapie sah (Celsus III 4,12; Cael. Aur. A I 108f.), ist ihm derlei zuzutrauen.

Möglicherweise begann Asklepiades aber auch die Periode von drei Tagen mit dem Beginn des Fiebers. Im folgenden Satz, der durch die adversative Partikel "at" eingeleitet wird, heißt es nämlich dann, daß Themison über die Speisung des Fieberkranken erst nachdachte, wenn das Fieber verschwunden war, nicht etwa wenn es begonnen hatte. Vom Moment der Entfieberung an begann der Syrer den dritten Tag abzuwarten, stellte sich bis dahin kein Rückfall ein. Kam es aber binnen drei Tagen zum Rückfall, gab er Speise, sobald es wieder verschwunden war, beim Eintreten einer Continua und bei deutlichem Rückgang.

Diese zunächst merkwürdig anmutenden Vorschriften unseres Arztes erweisen sich bei näherer Betrachtung als sehr physiologisch gedacht und als akzeptable Maßnahmen. Zudem werden sie in vortrefflicher Weise der Tatsache gerecht, daß Fieber vielfältige Ursachen haben kann. Wir können hier durchaus differentialdiagnostische Unterscheidungen des Syrers annehmen.

Die erste Feststellung entspringt offensichtlich der Erfahrung, daß ein hinreichend ernährter Mensch durchaus etliche Tage ohne Nahrung auszukommen vermag. Ein einfaches Fieber, das einige Tage anhält - wir dürfen hier einen banalen Infekt annehmen - klingt in der Regel bald ab. Dann noch einige Tage mit der Speise zu warten, ist sicher nicht falsch. Überhaupt ist der Kranke viel eher durch Flüssigkeitsverlust gefährdet; eine entsprechende Substitution ist notwendig, und diese hat Themison auch offensichtlich nicht ausgeschlossen<sup>392</sup>.

Da zudem bei einer heftigen fiebrigen Erkrankung meist kein Appetit oder gar Ekel vor Speisen besteht, ist Themison hier vollauf zuzustimmen.

Auch der zweite Teil der Vorschrift ist günstig zu nennen. Offenbar handelt es sich hier nämlich um Erkrankungen, die langwierig sind. Bei Wiederkehr des Fiebers binnen dreier Tage ist sofort nach dem Abklingen oder bei deutlicher Besserung eine Speisung des Kranken vorzunehmen. Er würde sonst eben doch durch den Nahrungsentzug über zu lange Zeit erschöpft. Bei einer naturgemäß mit heftigem Katabolismus einhergehenden Continua ist ohnehin Nahrung nötig; außerdem handelt es sich hierunter meist um besonders bedrohliche Krankheitsbilder. Daß sich hinter der Vorschrift, bei Wiederkehr sofort zu speisen, und zudem dem häufig angewandten Verfahren, den dritten Tag abzuwarten, Diätvorschriften für Malariapatienten verbergen<sup>393</sup>, ist naheliegend. Gerade die Malaria tertiana mit Fieberschub am dritten Tag ist im Mittelmeerraum besonders verbreitet. Sogar die Continua, die Themison erwähnte, kann sich auf die Malaria beziehen. Bei Mehrfachinfektionen mit Malaria tertiana kann durch das Auftreten zweier sich

---

<sup>392</sup> Dursten als Therapie war in der Antike nichts Seltenes. Gerade beim flüssigkeitszehrenden Fieber aber hätte dies sich fatal ausgewirkt.

<sup>393</sup> Manche Gelehrte vermuten, daß die gesamte Lehre von den "kritischen Tagen" auf Beobachtung von Malariakranken beruht. Vgl. Spencer I, a.a.O., S. 236-240.

unabhängig voneinander vermehrender Parasitengenerationen, deren Zyklen um vierundzwanzig Stunden verschoben sind, die sogenannte Malaria duplicata mit täglichem Fieberschub entstehen<sup>394</sup>.

Wir wollen auch nicht ausschließen, daß Themisons Prinzip, bis zum dritten Tag zu warten, der Differentialdiagnostik diene. Ihm war sicherlich bekannt, daß gerade durch Speisen Fieber hervorgerufen werden kann, sowohl durch Inhaltsstoffe der Speise selbst (Pyrogene) als auch durch durch sie vermittelte Infektionen beziehungsweise Intoxikationen (Staphylococcus aureus!). Wenn man also bei einem Fieberkranken nach dem Ende des ersten Fieberschubes drei Tage abwartete, durch hinreichende Flüssigkeitssubstitution den Kranken labte, so auch Durstfieber ausschloß und keine Speise reichte, bestand bei einer Wiederkehr des Fiebers am dritten Tag Verdacht auf Malaria tertiana.

Daß Themison das Prinzip der Phasen von drei Tagen auch auf andere Krankheiten übertragen hat, ist bemerkenswert (z.B. Cael. Aur. A I 155; C II 58). Seine Schüler und Nachfolger haben diese Frist als "Diatritis" dann in reichlich schematischer Weise übernommen und das Schema allen Krankheiten aufgezwungen<sup>395</sup>. Caelius belegt dies für die Anhänger des Themison und des Thessalos (C II 157). Auffallend ist, daß die diesbezügliche Formulierung im Lateinischen durchaus darauf hinweisen kann, daß es zwei getrennte Schulen der beiden Ärzte gab. Damit wäre hier ein weiterer Beleg für eine von den methodischen Ärzten unabhängige Schule des Themison gegeben.

ad 27: Die Absätze 16 und 17 des vierten Kapitels des dritten Buches des Celsus ähneln nicht nur inhaltlich dem zuvor besprochenen dritten Absatz. Wir können auch eine ganz vergleichbare Gliederung beobachten. Zunächst wird das Thema vorangestellt, dann folgen die diesbezüglichen Lehrmeinungen der alten Ärzte, dann die Ansicht des Asklepiades, darauf die des Themison.

Es geht wiederum oder, wenn man das gesamte vierte Kapitel betrachtet, immer noch um die Speisung des Fieberkranken<sup>396</sup>. Hier wird näher erörtert, wann der Kranke überhaupt wieder in der Lage ist, Speise zu verdauen. Man ging offenbar davon aus, daß der Leib, der vom Fieber noch befallen ist, an der Verdauung gehindert ist. Die zusätzliche Speise kann ihm nicht zugemutet werden. Außerdem besteht die Gefahr, daß die Speise nicht ordnungsgemäß aufgearbeitet werden kann, sie verdirbt ("conrumpitur"; Celsus III 4,16<sup>397</sup>) und kann auf diesem Wege womöglich die Gesundheit noch weiter beeinträchtigen.

Celsus fragt zunächst, ob völlige Fieberfreiheit bestehen muß, bevor man zur Speisung schreitet, oder ob es schon im Endstadium eines Fiebers mit noch erhöhter Temperatur erlaubt ist. Der Ausdruck für "Fieberfreiheit" läßt uns aufmerken: "cum iam bene venae conquieverunt", d. h.

394 Vgl. hierzu Spencer I, a.a.O., S. 238f.; Siegenthaler a.a.O., S. 806; Herold a.a.O., S. 411.

395 Meyer-Steinig, Medizinisches System der Methodiker, a.a.O., S. 26 und 81f. Spuren dieses Schematismus beobachtet Meyer-Steinig aber auch schon bei Themison selbst.

396 Die Frage der Speisung des Fieberkranken war im Altertum eine heftig diskutierte, die sich auch literarisch vielfältig niedergeschlagen hat. Vgl. Wellmann, Celsus - Eine Quellenuntersuchung, a.a.O., S. 117-121.

397 Vgl. den parallelen Gebrauch bei Celsus III 6,17: Hier referiert Celsus, offensichtlich im Sinne der asklepiadeischen oder frühen methodischen Lehre, über eine Speise wie folgt: "valens, frigidus, siccus, simplex, qui minime corrumpi possit". Vom Text her ist der freie Wechsel von Attraktion und Nichtattraktion (conrumpere/corrumpere) im Vergleich mit unserem Fragment auffällig. Der konsekutive Nebensinn des Relativsatzes ist durch den Konjunktiv des Prädikats unterstrichen. Besagte Speise soll also "kräftigend, kalt, trocken und einfach aufzuschließen sein, auf daß sie möglichst wenig dazu neigt zu verderben". Der Synkretismus des Celsus ist bezeichnend. "Kalt" und "trocken" sind Begriffe der Humoralpathologie; aber "kalt" kannte auch Asklepiades im Sinne von "zusammenziehend". "Einfach" im Sinne einer leichten Aufschließbarkeit geht sicher auf den Bithynier zurück. Offenbar meint er hier eine einfache Atomstruktur, die auch ein kranker Leib aufschließen kann. Beispiele sind "panis tostus" (Röstbrot oder "Toastbrot"), "caro assa" ("Bratfleisch") und "vinum austerum vel subausterum" ("trockener oder halbtrockener Wein"). Die Weintherapie ist zweifelsohne auf Asklepiades hinweisend.

"wenn die Gefäße schon wieder gut zur Ruhe gekommen sind". Dies läßt einerseits annehmen, daß Celsus auf die Pulsveränderungen im Sinne der Tachykardie hinweisen will, die beim Fieber häufig vorkommt. Wir wollen aber nicht ausschließen, daß Celsus, dessen Beeinflussung durch Asklepiades außer Frage steht, hier Gedankengut des Bithyniers verbreitet. Daß "die Gefäße zur Ruhe kommen", kann nämlich auch heißen, daß der in ihnen vorhandene Strom wieder in rechtem Maße möglich ist; die Stauung der Korpuskeln ist überwunden und "es herrscht wieder Ruhe" im Sinne einer ungehinderten Funktion<sup>398</sup>.

Die alten Ärzte gaben laut Celsus erst bei Fieberfreiheit Speisen, Asklepiades schon bei deutlichem Rückgang des gleichwohl noch vorhandenen Fiebers<sup>399</sup>. Des Celsus Kritik hieran ist bezeichnend. Zunächst schickt er, sich gleichsam bei dem Bithynier entschuldigend, voran, daß die Gabe von Speise in nicht fieberfreiem Zustand durchaus gerechtfertigt sein kann, etwa bei Furcht vor einem neuen Anstieg, wohl im Sinne einer Continua mit wellenhaftem Verlauf. Gleichwohl bemerkt Celsus, es sei doch wohl eigentlich eher der Zustand der Fieberfreiheit anzustreben, um ein Verderben der gereichten Speise zu vermeiden.

Nun kommt Celsus auf Themison zu sprechen. Dieser riet, den Kranken zu speisen, wenn man davon ausgehen könne, daß er für zwei Stunden fieberfrei sein werde. In dieser Zeit, in der der Körper nicht vom Fieber befallen ist, kann die Aufschließung der Nahrung erfolgen, die er offenbar binnen zweier Stunden für weitgehend vollzogen hält<sup>400</sup>. Diese Aussage läßt tiefe Einblicke in die philosophischen wie physiologischen Vorstellungen des Themison zu. Wir erfahren nämlich nicht nur, in welcher Zeit er die Verdauung für abgeschlossen glaubte. Wir erfahren vielmehr auch, wie er sich diesen Prozeß vorstellte. Das Wort "diducere" bedeutet "zerteilen, auseinanderführen". Die Nahrung wird also zerlegt und dann den entsprechenden Organen und Geweben des Körpers zugeführt, eine Vorstellung die unserer heutigen recht nahekommt. Von der sonst ubiquitär in der Antike auffindbaren Vorstellung der Verdauung als coctio oder "πέψις" finden wir hier keine Spur. Damit ist anzunehmen, daß Themison jenes Modell der Verdauung vertreten hat, das schon sein Lehrer Asklepiades auf der Basis seiner Atomlehre entworfen hatte (Vgl. Fragment 20). Die Nahrung wird nur atomar zerlegt und verteilt, eine Umwandlung ihrer Natur beziehungsweise ihres Charakters erfolgt gerade nicht<sup>401</sup>. Zahlreiche Parallelstellen helfen, die Verdauungsphysiologie des

398 Vielleicht spielt hier auch die vorbereitete Vorstellung von der erasistrateischen Plethora mit hinein, wie wir sie sogar beim Epiker Vergil finden. Zu Anfang des vierten Buches der Aeneis wird die Liebeskrankheit der Königin Dido anatomisch-physiologisch auf die Blutgefäße bezogen und das vom Dichter erwähnte Feuer (ignis) erinnert sehr an Fieber: At regina gravi iamdudum saucia cura / vulnus alit venis et caeco carpitur igni (Aeneis IV 1f.). Vgl. P. Vergili Maronis opera recognovit brevique adnotatione critica instruxit R. A. B. Mynors, Oxford 1969, S. 176.

399 Wellmann bei Susemihl II, a.a.O., S. 436f. irrt daher, wenn er sagt: "Speise verabreichte er (sc. Asklepiades) erst (Hervorhebung des Verfassers), wenn das Fieber in Abnahme begriffen war." Der Gegensatz zu den "antiqui" ist genau umgekehrt zu sehen. Wellmann zitiert gerade die vorliegende Textstelle (Fußnote 107) mit dem vorausgehenden Teil über die "antiqui" und müßte es daher besser wissen.

400 Es folgt darauf die Kritik des Celsus, verbunden mit seinen eigenen Ratschlägen. Das Ende des Fragmentes ist durch den Tempuswechsel als Zeichen des Endes der Aussage im Irrealis der Gegenwart gekennzeichnet.

401 Die Verdauungslehre des Asklepiades ist mancherorts erläutert, so bei Susemihl II, a.a.O., S. 432f. Das Thema behandelt v. Vilas im Rahmen der asklepiadeischen Physiologie (a.a.O., S. 45), er geht bei der Schilderung der Cholericis (a.a.O., S. 62) gleichfalls kurz aus pathophysiologischer Sicht darauf ein. Vgl. auch Burdach a.a.O., S. 72-76. Pigeaud widmet der Verdauungslehre des Bithyniers einen ganzen Absatz (a.a.O., S. 187-189), wie es schon Gumpert (a.a.O., S. 66-69) getan hatte. Verdienstvoll ist besonders, daß Pigeaud die gängigen Verdauungslehren der Antike einander gegenüberstellt und ihre Hauptvertreter vorstellt. So erweist sich Asklepiades nicht als Begründer der von ihm vertretenen Verdauungslehre. Grundsätze dieser Vorstellung gibt es bereits im Timaios des Platon. Auf letzteres weist auch Vallance (a.a.O., S. 120) hin, der sich sich mit dem Modell der Verdauung hinsichtlich seiner Bedeutung für die Atomlehre des Bithyniers befaßt (a.a.O., S. 119-121). Galen führte die Verdauungslehre des Asklepiades auf Epikur zurück, beziehungsweise brachte sie mit der Vorstellung des Epikur in Zusammenhang. Vgl. Galen XIV 250f. K.

Asklepiades, die wir mit der des Themison gleichsetzen dürfen, näher zu umreißen:

Caelius Aurelianus (A I 113) berichtet von der Verdauungslehre<sup>402</sup> des Bithyniers:

item habitudinem athleticam negat esse tutam et neque ullam digestionem in nobis esse, sed solutionem ciborum in ventre fieri crudam et per singulas particulas corporis ire, ut per omnes tenuis vias penetrare videatur, quod appellavit leptomeres, sed nos intelligimus spiritum; et neque inquit ferventis qualitatis neque frigidae esse nimiae suae tenuitatis causa neque alium quemlibet sensum tactus habere, sed per vias receptaculorum nutrimenti nunc arteriam, nunc nervum vel venam vel carnem<sup>403</sup> fieri.

Vindician formuliert bei seiner Zeugungslehre ähnlich<sup>404</sup>:

Aselepiades autem consentiens ait essentiam [atque] seminis universalis hominum vel animalium atque principalis corpuscula intellectu sensa, subiectam autem sibi pastilitatis cruditatem, hoc est novum cibum acceptum sive nova subinde nutrimenta. vult enim ex crudis fieri redhibitiones, ut accepti cibi disiecta materies in corpuscula imminuta seu cocta<sup>405</sup> et in lacteum humorem mutata omnes per corporis partes ac particulas discurrat atque ita in nares veniens mucilentum faciat liquorem, in vesicula iecoris fel. non aliter etiam in seminales vias cadente ea cum naturali virtute sive fabricatione semen fieri, ut beatissimus Hippocrates affirmat.

Galen weist in seiner Schilderung des Verdauungsprozesses<sup>406</sup> auf Asklepiades hin (XIX 373 K.)<sup>407</sup>:

Οἱ δὲ ἐξ ὁμῶν ἔφρασαν τὰς ἀναδόσεις γίνεσθαι, ὥσπερ καὶ Ἀσκληπιάδης ὁ Βιθυνός· ...

402 Eindrucksvoll ist auch die wenig beachtete Textstelle Cael. Aur. A I 150.

403 Die parallelistische Aufzählung "nunc arteriam, nunc nervum vel venam vel carnem" ist in dieser stilistisch auffälligen Erscheinung ein Topos, der im Zusammenhang mit der Schilderung der Ernährung immer wieder zu beobachten ist und vielfältige Parallelen besitzt; einige seien hier genannt. Lukrez II 669-672: "Hinc porro quamvis animantem ex omnibus unam / ossa cruor venae calor umor viscera nervi / constituunt; quae sunt porro distantia longe, / dissimili perfecta figura principiorum." Vgl. Lucretius de rerum natura, With an English Translation by W. H. D. Rouse, Revised with New Text, Introduction, Notes and Index by Martin Ferguson Smith, Cambridge (Mass.) 1975, S. 146. Vgl. Pigeaud a.a.O., S. 185. Vgl. auch Galen XIV 697, Zeile 16 - 698, Zeile 1 K. Ebenso Vindician (Wellmann, Sikelische Ärzte, a.a.O., S. 211), Fragment 5: "sicuti et omnes humores, ut muscoli, nervi, venae et arteriae vel reliquorum membrorum seu cordis et cerebri, ubi principaliter anima consistit, suum alimentum vel nutrimentum percipiunt ex cibo et potu,..." Wellmann weist auf eine Parallele bei Hippokrates hin: Περί τροφῆς 7 = IX 100. Der Schluß des Vindicianfragments mit der Erwähnung der Bildung der Leitorgane Herz und Hirn erinnert an die Embryologie des Aristoteles in der Metaphysik Buch Δ, 1013 a 5f. Interessanterweise ist der Topos unabhängig von einer speziellen inhaltlichen Art der Lehre. So sind Lukrez und Hippokrates Anhänger einer Transformationslehre, der auch Diokles (bei Vindician, Fragment 5) angehört; Asklepiades vertritt dagegen eben die reine Distribution.

404 Wellmann, Sikelische Ärzte, a.a.O., S. 213, Fragment 8. Im Testimonienapparat zu Zeile 6 sind viele Parallelstellen, auf die auch wir uns beziehen.

405 Vindician verwässert hier wie am Schluß des Fragments durch die Erwähnung des "allerseligsten Hippokrates" die Lehre des Asklepiades, indem er die coctio wieder ins Gespräch bringt.

406 Kurz zuvor (XIX 372, Zeile 16 K.) verwendet Galen den Begriff der "πέψις" offenbar in verallgemeinerndem Sinn wie unser deutsches Wort Verdauung. Er spricht nämlich von der "Pepsisvorstellung" des Hippokrates, des Erasistratos, des Empedokles und des Asklepiades. Von einer "Pepsis" im eigentlichen Sinn, also der strukturellen Umwandlung, kann aber gerade bei Asklepiades nicht gesprochen werden, so daß Galen hier mißverständlich formuliert hat.

407 Auf die fast wörtliche Parallele im Anonymus Londinensis 25, 25 weist Vallance (a.a.O., S. 120) hin, ebenso Wellmann, Sikelische Ärzte, a.a.O., S. 213 als "XXV,24".

Manche aber sagten, die Verteilungsprozesse fänden mit rohen Stoffen statt, wie etwa auch Asklepiades der Bithynier; ...<sup>408</sup>

Asklepiades hat seine Verdauungslehre keineswegs auf reiner Spekulation beruhen lassen. So hat er versucht, die neuartige Beschaffenheit des Verdauten zu widerlegen; der Stuhl sei keiner Veränderung unterworfen worden, sagt er. Schließlich könnten noch Tiere ihren Leib daraus aufbauen beziehungsweise sich ernähren<sup>409</sup>, weswegen der Kot keine substantielle Verschiedenheit von der Nahrung habe (Cael. Aur. A I 114)<sup>410</sup>. Weiterhin bemerkt der Bithynier, daß er weder bei Erbrochenem noch im Rahmen von Sektionen Speise vorgefunden habe<sup>411</sup>, die den Eindruck erweckte, einer "πέψις" unterworfen worden zu sein (Galen II 165f. K.)<sup>412</sup>.

Daß schließlich die Schüler des Asklepiades seine Verdauungslehre übernahmen, belegt Celsus (Prooemium 20):

*Acceduntque Asclepiadis aemuli, qui omnia ista vana et supervacua esse proponunt: nihil enim concoqui, sed crudem materiam, sicut adsumpta est, in corpus omne diduci.*

Dies dürfte offensichtlich auch für Themison gelten. Ein besonders klarer Beleg ist das Verbum "diducere", das hier wie in unserem Fragment vorkommt. Diese Parallelität der Wortwahl des Celsus ist kein Zufall, sondern im Sinn einer einheitlichen Terminologie zu sehen.

408 Kühn a.a.O. übersetzt dies ins Lateinische: "alii, quemadmodum et Asclepiades Bithynus, ex crudis fieri distributiones affirmarunt". Die Nähe zu Vindicians "ex crudis fieri redhibitiones" (Fragment 8) legt eine Bekanntschaft Kühns mit den Worten dieser antiken Quelle nahe.

409 Vgl. Burdach a.a.O., S. 75.

410 Diese Behauptung beruht wohl auf Erfahrungen mit Helminthen. Die Schüler des Asklepiades waren offensichtlich an diesen Parasiten sehr interessiert. Themison hat sich mit Helminthen befaßt (Cael. Aur. C IV 108 = Fragment 65). Clodius (Cael. Aur. A III 96) bekämpfte Würmer der Eingeweide (Cael. Aur. C IV 134). Ein weiterer Schüler des Bithyniers namens Chryssippos schrieb sogar wenigstens drei Bücher "De lumbricis" (Cael. Aur. C IV 114). Dies läßt vermuten, daß ihr Lehrer sie auf Leibeswürmer hingewiesen, beziehungsweise diesen Tieren besondere Beachtung geschenkt hat. Selbst Caelius Aurelianus, der viel spätere Methodiker, widmet den Würmern ein ganzes Kapitel (C IV 106-130). Vgl. Weiterführendes hierzu im Kommentar zum Fragment 65!

411 Fast wörtlich findet sich diese Aussage des Asklepiades auch bei Galen XV 247. K. In beiden Fällen ist das Erbrechen, wohl im Sinne eines Hemiadyoin durch "ἔμετοι" und "ἔθρυγαί" wiedergegeben. Sollte allerdings hier ein inhaltlicher Unterschied vorliegen, so könnte sich ersteres auf das wirkliche Erbrechen von Mageninhalt beziehen, letzteres auf die Regurgitation von Speise die nie in den Magen gelangt ist und daher in der Tat keiner wesentlichen Verdauung - abgesehen etwa von den Mundspeichelenzymen - unterworfen wurde. Diese Regurgitation ist beispielsweise pathognomonisch für das Vorliegen eines Zenkerschen Divertikels. Die Parallelität zwischen II 165f. K. und XV 247 K. beobachtete Gumpert a.a.O., S. 69, während v. Vilas a.a.O., S. 45, nur auf XV 247 K. verweist. Ebenfalls weist Wellmann bei Susemihl II, a.a.O., S. 432f., Fußnote 83 auf XV 247 K. hinsichtlich der Verdauungslehre des Asklepiades hin. Die Beziehung zu II 165f. K. erwähnt er nicht; dafür gibt er als weitere Belegstellen für die Verdauungslehre XIX 373 und 379 K. an. Wie wir oben sahen ist dies für XIX 373 K. auch zutreffend, für XIX 379 K. aber nicht. Vielmehr ist bei XIX 379 K. von der Lehre von den Sinnen beziehungsweise von der Seele bei Asklepiades die Rede. Da aber die eigenwillige Seelenlehre des Bithyniers auch am Schluß der Passage XIX 373 K. vorkommt und im Grunde dann bei XIX 379 K. weiter ausgeschrieben ist, konnte Wellmann sich leicht irren.

412 Entspricht Arthur John Brock: Galen on the Natural Faculties, With an English Translation by A. J. B., Cambridge (Mass.) 1979 (Reprint der Ausgabe von 1916), S. 256. Galen bescheinigt dem Bithynier hier, er habe sezirt beziehungsweise an Sektionen teilgenommen. Ansonsten schimpft er oft auf die mangelhaften Anatomiekenntnisse des Asklepiades (z. B. II 32 K. = Brock a.a.O., S. 52), die freilich umso erschreckender erscheinen müssen, sollte der Bithynier tatsächlich sezirt und dabei offenbar nichts gelernt haben. Ilberg weist nach, daß sich Galen bezeichnenderweise zur selben Zeit intensiv mit der Physiologie der Ernährung befaßte und zur großen Abrechnung mit Asklepiades rüstete. Vgl. Ilberg, Schriftstellerei des Klaudios Galenos II, a.a.O., S. 506. Wenig glücklich ist aber Ilbergs Vorgehensweise, Asklepiades hier zum "Methodiker" zu machen.

*Phrenitis*

ad 28: Das von Caelius als Phrenitis bezeichnete Krankheitsbild umfaßt einen Symptomenkomplex von Fieber und Geistesgestörtheit (A I 34), der aber quoad vitam reversibel und vergleichsweise harmlos ist. Die Phrenitis kann aber unter dem Bilde einer zunehmenden Somnolenz zum Tode führen; dann spricht Caelius aber von Lethargie, einem eigenständigen Krankheitsbild. Der Übergang von der Phrenitis zur Lethargie und umgekehrt ist möglich und keineswegs ungewöhnlich (z. B. A II 1, A II 11).

Die Identifizierung läßt eine Reihe von Krankheiten als möglich erscheinen. Primär dürften hier Fieberdelirien verschiedenster Art anzunehmen sein, wie sie bei allen Erkrankungen mit entsprechend erhöhter Körpertemperatur denkbar sind. Speziell ist an Meningitiden viraler Art und virale Enzephalitiden zu denken, die ebenso heftig und von den Symptomen her eindrucksvoll wie gut ausheilend sind. Bakterielle Meningitiden haben dagegen eine höhere Letalität und dürften eher der "Lethargie" des Caelius entsprechen. Sie sind aber in den Frühstadien den viralen Meningitiden recht ähnlich, was zum geschilderten Übergang von der Phrenitis zur Lethargie paßt. Auch verschiedene Vergiftungen vermögen die genannten Symptome zu zeigen, etwa die Bleivergiftung<sup>413</sup>. Letztlich kann auch manches psychiatrische Krankheitsbild hierher passen, das mit Fieber einhergeht.

Was die Ätiologie der Phrenitis angeht, so betrachtet Caelius sie als status strictus, beziehungsweise kennt er auch Formen von einer Kombination von status strictus und status laxus im Sinne des status mixtus (A I 52; passim A I 58-68). Asklepiades nahm eine Stauung der Korpuskeln in den "viae" der Hirnhäute an, wie Caelius belegt (A I 6, A I 107, A I 119). Für Themison dürfte ähnliches gelten, da Caelius betont, dieser habe in der Phrenistherapie noch viele Fehler gemacht, weil er noch zu sehr in den Vorstellungen der alten Ärzte - wir vermuten hier zuvorderst seinen Lehrer Asklepiades - verhaftet war (A I 155, A I 165). Dieser Vorwurf bildet den Rahmen des ganzen Fragmentes. Den Syrer exkulpernd betont Caelius aber abschließend, daß dieser später viel Nützliches geleistet hat: "Sed post ex Methodica secta multa bona contulit medicinae (A I 165)". "ex Methodica secta" muß hier mit "im Sinne der methodischen Schule" gedeutet werden. Caelius nimmt hier Themison als Wegbereiter der Methode in Anspruch, wie viele andere Fragmente zeigten und zeigen werden. Die Vorgehensweise, aus der vorliegenden Textstelle abzuleiten, Themison habe aus einer schon vor ihm oder zumindest zeitgleich mit ihm bestehenden "methodischen Schule" Elemente übernommen und dann gar in seine eigene Schule überführt<sup>414</sup>, widerspricht nicht nur vielen anderen Belegen, sondern auch der vorliegenden Stelle: "ex" heißt keineswegs nur und immer "aus".

Mit dem Hinweis auf die kompositorisch wirkungsvolle Rahmenstellung des Vorwurfes des Verhaftetseins in alten Lehrmeinungen haben wir bereits einen interessanten zweiten Aspekt des

---

413 Die Diskussion über die Bedeutung der bleiernen Wasserleitungen im alten Rom soll hier nicht wiederaufgenommen werden; sie ist anderenorts genügend behandelt. Außerdem rufen bleierne Wasserleitungen - wenn überhaupt - eher eine chronische Bleiintoxikation hervor; hier geht es aber um akute Geschehnisse, etwa die akute Bleivergiftung.

414 Edelstein tut dies im Artikel "Methodiker", a.a.O., Sp. 360: "Die methodische Schule ist also auch nach der Meinung des Soran unabhängig von Themison entstanden, sie ist nicht von ihm gegründet, der vielmehr, nach Soran, selbst durch die Methode beeinflusst worden ist." E. Rawson a.a.O., S. 363, Fußnote 33 weist auf die Verwendung dieser sehr mißverständlichen Stelle für die Datierung des Themison hin. Vgl. zur Widerlegung Edelsteins vor allem Hans Diller: Thessalos Nr. 6, a.a.O., Sp. 171. Auf unser Fragment A I 155 wird hier ausdrücklich verwiesen (Zeile 9-12).

vorliegenden Fragmentes. Dieses ist wie kein anderes literarisch und rhetorisch ausgefeilt und reich an Stilmitteln. Caelius ist weit davon entfernt, ein sturer Übersetzer zu sein, wie er selbst gerne glauben macht (z. B. A II 8, A II 65). Auch ist seine Kenntnis des Lateinischen besser als gemeinhin angenommen; er beherrscht das Latein gut, flüssig und sicher, seine stilistischen Elemente und Möglichkeiten nutzt er, wo er kann. Daß dies bei den übrigen Fragmenten, wie auch wir selbst nicht ohne Befremden feststellen, kaum hervortritt beziehungsweise der Fall ist, mag daran liegen, daß sie kürzer sind und die kürzere Form und stärkere Gedrängtheit weniger Platz für stilistische Kabinettstücke bot. Überhaupt ist auch inhaltlich die Unproportionalität auffällig: Das gesamte erste Buch der "Akuten Krankheiten" befaßt sich mit der Phrenitis; später wird der Umfang des Raumes zur Schilderung eines Krankheitsbildes deutlich geringer, so als habe Caelius nach einem offenbar zu weitschweifigen Ausgangskonzept dieses verkürzend geändert. Zunächst seien die rhetorischen Stilmittel, die auffallen, genannt:

In A I 158 findet sich eine prachtvolle Alliteration, deutsch dürfen wir von Stabreim sprechen: "duobus diebus vel tribus transactis". Am Ende dieser Passage fällt ein für die Rhetorik der Sophisten typischer Kunstgriff der üblen Sorte auf: Themison hatte die in diesem Abschnitt gerügten Mittel als "fomenta", also zur äußerlichen Anwendung, verordnet. Caelius verwirft namentlich Efeuextrakt, weil er in getrunkenen Form (!) den Geist zu verwirren vermag; somit ist er natürlich bei einem Leiden, das schon mit Geistesgestörtheit einhergeht, kontraindiziert. Da Themison aber gar nicht das Trinken des Efeuextraktes empfohlen hatte, ist dies purer Sophismus. Zu dem Stichwort "Efeu" wird eine beliebige Kritik, die weithin bekannt ist, einfach in die Debatte geworfen. Auffällig ist, daß Caelius diesen eigentlich billigen Trick in einem Buch anwendet. In einer vielleicht sogar in erregter Atmosphäre gehaltenen Rede mag so ein Kniff den Zuhörer übertölpeln, der Leser, der ja zurückblättern kann, wird dagegen so kaum hinter Licht geführt und vielmehr höchstens gegenüber einem Autor, der ihn so zu narren versucht, zu vermehrter Kritik gereizt.

Ein ähnlich rhetorisch stilisierter Absatz ist A I 161f. Hier bedient sich Caelius nicht nur der rhetorischen Frage als Stilmittel. Gleich hierauf kommt auch noch eine praeteritio, deren Doppelbödigkeit dadurch gekennzeichnet ist, daß man sagt, was man nicht zu sagen gedenkt, dies aber so genau spezifiziert, daß man es doch gesagt hat.

Bizarri konstruiert ist der Satz: "At iste post lavacrum oleo rosaceo caput fovet, quo gravius odore impletum aegrotantes afficiat." Einerseits steht "odore" unzweifelhaft "ἀπό κοινού"; es bezieht sich auf impletum, zugleich aber auch auf afficere, das oft mit dem Ablativ im Sinne von "versehen mit" verbunden ist. Dabei ist zudem der Satzteil "gravius odore impletum" durch die Konstruktion des "accusativus Graecus", der eine relativ unspezifische Beziehung im Sinne von "im Hinblick auf, bezüglich" vermittelt, in den Satz eingeflochten.

Als letztes sei auf das Stilmittel der Sentenz hingewiesen, die sich in A I 164 findet<sup>415</sup>: "Nos vero oportet consuetudinem rerum utilium facere, noxiarum fugere." Diese Allerweltsweisheiten oder "Kalendersprüche" tragen zum argumentativen Vorgehen rein gar nichts bei. Sie dienen lediglich dazu, den Beifall des Lesers zu erheischen und ihn so für sich einzunehmen.

---

415 Vgl. auch: "Etenim sollicitae passiones his impulsibus facile ad augmenta recurrunt. (A I 165)"

Inhaltlich wird Themison zunächst hinsichtlich der Krankenspeisung getadelt. Sofort nach dem ersten Diatritis speiste er die Kranken, offenbar üppig und täglich<sup>416</sup>, wie wir aus den andersartigen Vorschriften des Caelius ableiten können. Dieser hatte jeweils einen Tag des Fastens eingeschoben (A I 73); zudem gab er nur wenig von einer Speise, die er als "simplex", "digestibilis" und "laxativus" bezeichnet (A I 73). Caelius läßt offen, wann er mit der Speisung beginnt. Hinsichtlich der Ernährung des Kranken folgte Themison offensichtlich seinem Lehrer Asklepiades, der auch täglich Nahrung gab (A I 142).

Soweit hatte sich Themison also bei der Speisung generell falsch verhalten. Caelius will nun sein Versprechen einlösen, Einzelpunkte aufzuweisen (A I 155), und geht gegen bestimmte Speisen des Syrsers vor. Themison reichte bevorzugt schlürfbare Speisen, den Kürbis, Obst und Met als Trank. Schlürfbare Speisen billigt Caelius; das Übrige verwirft er. Der Kürbis verdirbt ihm zu rasch, und bei Obst fürchtet er eine Verschlimmerung der Erkrankung durch den Säurereichtum, was uns heute schwer nachvollziehbar erscheint. Vielleicht befürchtete er, durch die Säure hervorgerufenes Aufstoßen oder Erbrechen werde den Patienten belasten, seine Sinne erschüttern. Man fühlt sich hier an mechanistische Ideen des Asklepiades erinnert, denen zufolge beim Erbrechen Materie aus dem Bauchraum gleichsam in Richtung Kopf in Bewegung gesetzt wird und dort dann schädigenden Einfluß auszuüben vermag. Daß zudem bei Entzündungen Säure nachteilig ist, entspricht den Tatsachen. Die Gabe von Obst und Kürbis ist offenbar Themisons ureigene Diät, da Caelius sonst hierüber schweigt, der Met<sup>417</sup> stammt aus dem Repertoire des Asklepiades (A I 132). Bei seiner "kühneren Behandlung" ersetzte der Bithynier allerdings am liebsten den Met gleich durch Wein (A I 144f.).

Die Anwendung von Saufenchel, Bibergeil und Raute verwarf Themison unter dem Beifall des Caelius. Hier stellt sich der Syrer klar gegen seinen Lehrer Asklepiades, der diese Substanzen einsetzte (A I 131, A I 135-137). Caelius hatte sie (A I 135) wegen ihrer betäubenden Geruchsintensität verworfen, die selbst Gesunden zuzusetzen vermag. Diese Kritik braucht er dann nicht mehr zu wiederholen, vor allem da sich Themison ja in seinen Augen eines besseren besonnen und sich so der von Caelius vertretenen Lehre der methodischen Schule genähert hatte. Bizarriertweise hatte sich Asklepiades (A I 136f.) anderenorts gegen die genannten Stoffe ausgesprochen und war somit in seiner literarischen Hinterlassenschaft selbst inkonsequent, was in der Antike als hervorragender Punkt galt, um rhetorisch gekonnt eine Invektive aufzuziehen. So ist Themison hier zugleich seinem Lehrer folgend und ihm widersprechend.

Allerdings gebrauchte Themison Rosenöl zur Salbung des Kopfes, im Winter in Essig, im Sommer in Wasser gelöst. Den Essig hatte aber dasselbe Verdicht wie den Saufenchel, das Bibergeil und die Raute getroffen (A I 131, A I 135-137). Zudem benutzte Themison diese Einreibung zu Beginn der Krankheit<sup>418</sup>, wo dieses abkühlende und somit zusammenziehende Rosenöl zu stark ist. Bei vorherrschendem status strictus - die Phrenitis kennt, wie gesagt, sowohl einen status strictus als auch einen status mixtus - ist es ohnehin kontraindiziert. Unterschiedliche Therapien im Sommer

---

416 Später wird Caelius sich seiner Unschärfe diesbezüglich anscheinend bewußt und reicht die Informationen nach (A I 160).

417 Dessen Hauptkomponente Honig war bei der Phrenitis in heftiger Diskussion, er galt verbreitet als schädlich; besonders seine abführende Wirkung war gefürchtet. Erasistratos gab ihn gern mit Wein (A I 104). Asklepiades sucht den abführenden Effekt zu vermeiden, indem er den Honig - wohl den, mit dem er Met anzusetzen gedachte - vorher abkochte (A I 132). Der Bithynier gab auch offenbar Honig selbst (A I 144), den er aber lieber gleich durch Wein ersetzte. Möglicherweise ist hier aber auch die Begrifflichkeit des Caelius unscharf, da "mulsum" sowohl "Honigwasser" als auch "Met" bedeuten kann. Beides unterscheidet sich nur durch die stattgehabte Gärung.

418 Rosenöl verwandte auch Asklepiades (A I 142).

und Winter lehnt Caelius ab<sup>419</sup>. Er verwirft solche sogar für die an sich beim status strictus indizierten erwärmenden, also erweiternden, Mittel. Das ist sicherlich nur von einer etwas übersteigerten Betonung der methodischen Kommunitätenlehre - es geht allein um den status, nicht um die Umstände! - her zu verstehen, denn unterschiedliche Behandlungsweisen zu verschiedenen Jahreszeiten waren seit Hippokrates nichts Ungewöhnliches.

Das Wort "erwärmende Mittel" gleichsam als Stichwort benutzend, geht Caelius zur Kritik dieser bei Themison über. Diese kann er aus den oben genannten Gründen - außer beim status mixtus mit vorherrschender Komponente des status laxus - nicht verwerfen. Also wirft er Themison ein zu starres Regime in der Abzählung der Tage vor; er sollte sich lieber nach dem Verlauf der Erkrankung richten! Das Lösungsmittel Essig, zusammenziehend und dazu von heftiger Wirkung, hatte er allerdings vorher schon mehrfach angeprangert, und so hat er auch hier etwas auszusetzen. Den Sophismus mit dem vorgeblichen Efeutrunk hatten wir oben erörtert. Hinsichtlich dieses Absatzes A I 158 ist Caelius auffallend böswillig, was ansonsten bei der Beurteilung des Themison seinesgleichen sucht.

Der nächste Punkt paßt in das beliebte Kritikschemata "Behandlung lokaler und somit zu vernachlässigender Symptome unter gleichzeitiger Verschlimmerung des Grundleidens"<sup>420</sup>. Bei heftigem Phrenitisanfall und somit auch starkem Fieber mag der Erkrankte durchaus ein Hitzegefühl in der Brust empfinden. Zur Kühlung dieser Hitze salbt Themison die Brust mit Rosenöl ein. Dieses, ein zusammenziehendes weil abkühlendes Mittel, ist beim status strictus natürlich verboten und fördert nur eine Verschlimmerung der Phrenitis. Ja, die Sorge um den subjektiven Zustand des Integumentes schädigt die inneren Organe, an die Hirnhäute ist besonders zu denken.

Bei den Riechmitteln versäumte Themison zu sagen, welche er verwirft. Vielleicht beruht dies aber auf einem Mißverständnis des Caelius, denn dieser hatte oben bemerkt, daß Themison Saufenchel, Bibergeil und Raute verworfen hatte, die Asklepiades verwendet hatte (A I 131, A I 145). Somit hatte sich der Syrer also doch hinsichtlich der Riechmittel geäußert.

Überhaupt wirkt Caelius hier ein wenig zerstreut, denn nachdem er zu Anfang, wie wir sahen, schon von der Ernährung der Kranken gesprochen hatte, aber einiges offengeblieben war, reicht er dies nun nach: Themison sah in seiner Therapie eine Fastenperiode vor, wir vermuten in den ersten drei Tagen der Erkrankung, da er ab dem dritten Tage Speise reichte (A I 155, A I 160). Caelius bemerkt, daß er selbst jeweils Speisung und Salbung des Kranken kombinierte, was Themison dann wohl nicht immer tat. Die tägliche Krankenspeisung<sup>421</sup> ab dem dritten Tage wird noch einmal kritisiert und der Hinweis des Themison, bei Phrenitikern, die ihre Anfälle von Verwirrtsein jeweils mit einem Tage Pause erleiden, diesem Rhythmus entsprechend zu speisen, scheint dem sogar beizupflichten. Offenkundig ist hiermit eine Speisung am fieberfreien Tag gedacht, an dem die Aufschließung der Nahrung leichter möglich ist (Vgl. Fragment 27). Die alternierende Speisung mit einem Tag Pause bevorzugte Caelius bei allen Phrenitikern (A I 74). Bei den Kranken mit täglichen Fieberanfällen sah Themison offenbar auch die Gefahr der mangelhaften Aufschließung, wie das Ende von Absatz A I 160 nahelegt. Bei diesen aber war dies eine zu vernachlässigende Größe, da

---

419 Pigeaud vermutet hier eine Analogie zu Asklepiades und seiner Änderung der Therapie nach geographischen Gegebenheiten. Vgl. Jackie Pigeaud: Virgile et la médecine, Quelques réflexions sur l'utilisation de la pensée physiologique dans les Géorgiques, in: *Helmantica* XXXIII, 1982, S. 555.

420 Vgl. auch Fragment 68.

421 Diese nahm auch Asklepiades vor (A I 142).

der Katabolismus infolge dauernden Fiebers eine Speisung erzwang.

Ein typisch asklepiadeisches Element bei Themisons Therapie ist die Waschung des Gesichtes des Kranken mit kaltem Wasser nach der Salbung (A I 159). Dies muß Caelius natürlich ablehnen, da bei Phrenitis der Kopf vom status strictus befallen ist, den die zusammenziehende Kraft kalten Wassers nur verschlimmert. Auffällig ist, daß der Bithynier selbst den Einsatz kalten Wassers bei Phrenitis nicht vornahm - wir erfahren zumindest nichts dergleichen -, obwohl er doch geradezu als fanatischer Anwender des kalten Wassers galt (u. a. A I 112). Themison hat demnach das Therapeutikum an sich von ihm übernommen, aber eigene Indikationen erstellt. Selbiges gilt für das Bad, das auch typisch asklepiadeisch war (A I 112; Plinius, Nat. hist. XXVI 14), von dem Bithynier bei Phrenitis aber nicht angewandt wurde, von Themison hingegen durchaus. Der Syrer empfahl schon zu Beginn der Krankheit das warme<sup>422</sup> Bad, was Caelius heftig tadelt<sup>423</sup>. Er befürchtet eine Verschlimmerung der Krankheit, weniger aufgrund der lockernenden Wirkung - diese ist ja durchaus wünschenswert -, sondern aufgrund der Heftigkeit der Wirkung<sup>424</sup>. Eine Zunahme der Geistesverwirrtheit hat zudem negative Auswirkungen auf die ohnehin eingeschränkte Kooperation des Patienten. Die Unterbrechung des Bades zum Frottieren ist dagegen weniger beeinträchtigend, das Bad an sich ist vielmehr nachteilig.

Während also die lockernende Wirkung des Bades an sich wünschenswert und der Kommunitätenlehre entsprechend wäre, so muß eine folgende Behandlung des Kopfes mit Rosenöl Caelius empören. Dieses ist zusammenziehend, mithin beim status strictus kontraindiziert und belastet durch den Geruch den schon genug geplagten Kopf; zudem hebt es die gewünschte Wirkung des Warmbades auf. Durch die langanhaltende Wirkung und den hinzutretenden Geruch ist es noch ärger als das oben genannte kalte Wasser einzustufen!

Die Weintherapie des Themison ist deutlich erkennbares Erbe seines Lehrers Asklepiades. Caelius selbst hatte sich massiv gegen den Wein<sup>425</sup> bei Phrenitis ausgesprochen: "Vinum vero omnino negamus tamquam repugnans et nihil a veneno differens (A I 82)<sup>426</sup>"; zumindest galt dies, solange die Krankheit auf ihrer Höhe war. Bei geringgradiger Besserung und schwerem Kräfteverfall sah Caelius eine Weingabe - wohl im Sinne der Kalorienzufuhr - als möglich an, warnt aber vor den möglichen Gefahren einer irreversiblen Geistesverwirrung oder dem Tode (A I 86-88). In diesem Zusammenhang ist von heutiger Warte aus sein Anraten eines regelrechten Aufklärungsgesprächs, vermutlich mit den Angehörigen des Patienten, vor der Weingabe interessant: "quapropter erit primo periculum praedicandum ac deinde vinum dandum (A I 88)". Selbst bei deutlicher Rekonvaleszenz riet Caelius, den Wein zu meiden und erst bei völliger Genesung vorsichtig leichte und natürlich mit Wasser verdünnte Weine zu reichen (A I 96f.).

Asklepiades hingegen wandte Wein als äußerst wichtiges Therapeutikum bei Phrenitis an; Caelius bietet eine lange Invektive (A I 144-154), die wir des Umfanges halber nur insoweit berücksichtigen werden, als sie für die Weintherapie des Themison Aufschlüsse bietet.

422 Da die kühlende Wirkung des Rosenöls später als diesem Bad entgegenwirkend und es selbst als lockernend bezeichnet wird, muß es sich um ein Warmbad handeln.

423 Caelius selbst kannte es in der Rekonvaleszenz (A I 96). Diokles badete besonders vitale Phrenitiker, vielleicht um sie zu ermatten und so zu beruhigen (A I 100).

424 Möglicherweise liegen hier auch ganz pragmatische Erfahrungen zugrunde. Erwiesenermaßen ist ein warmes oder heißes Bad bei Meningitis wie Enzephalitis sehr gefährlich und mitunter einen letalen Schub auslösend.

425 Erasistratos reichte ihn mit Honig (A I 104).

426 Ein ähnlichlautendes Verdikt trifft ein scharfes Klistier: "Dehinc noxius est clyster acrior, quem saepissime probant, atque nihil a veneficio differens. (A I 102)"

Themison gab Wein bereits in der Phase des Abklingens, wohingegen Caelius ihn auch hier nur unter strengster Indikationsstellung gab. Die Gabe gesalzenen<sup>427</sup> Weines gestattete der Syrer bei denen, die an seinen Genuß gewöhnt waren. Caelius verwirft ihn bei allen Kranken, die fiebern (vgl. A I 97), da er die Entzündung fördere. Zudem ist Salzwein abführend<sup>428</sup>, was Caelius schon bei Asklepiades, der auch Salzwein gern reichte, heftig getadelt hatte (A I 146).

Der nächste Kritikpunkt ist eine zu große Menge an Wein<sup>429</sup>; er war bereits gegen Asklepiades erhoben worden (A I 144-147). Daß Wein bei durstigen und nüchternen Menschen, namentlich bei solchen, die dazu auch noch krank sind, besonders heftig wirkt, ist aber keine besondere ärztliche Erkenntnis sondern Allgemeingut. Daß der Wein die "nervi", was sowohl "Nerven" wie "Sehnen" wie "Muskeln" bedeuten kann, zu schädigen vermag, behauptet Caelius oft: C II 110, C III 152, C IV 91, C V 51. Interessant ist der rein mechanistische Versuch, die Wirkung des Weines auf einen speisenfreien Magen zu erklären. Die vorausgeschickte Speise verlegt gleichsam den Zugang zu den Wegen der Verteilung - wir dürfen hier die "viae" des Asklepiades annehmen -, auf denen der Alkohol im Leib verbreitet wird, so wie etwa Erbsen in einem Sieb durch Verlegen der Löcher das Durchrinnen von feinem Gieß verlangsamen<sup>430</sup>. Bei der Genesung rät Themison weiterhin zur Weingabe. Tritt eine Verschlechterung des Zustandes oder zumindest eine erkennbare Stockung der Genesung ein, so empfiehlt er über drei oder vier Tage nur Wasser als Trank zu reichen. Dagegen bringt Caelius den oft gehörten Vorwurf eines zu sehr an der Anzahl der Tage orientierten Regimes vor. Caelius schließt die Abhandlung von der Weingabe bei Themison mit der Sentenz, daß noch nicht ausgeheilte Erkrankungen bei allzu forschem Vorgehen leicht zu Rückfällen neigen.

### *Lethargie*

ad 29: Im neunten Kapitel des zweiten Buches der "Akuten Krankheiten" hat Caelius sich mit den Therapievorschriften für Lethargie, die Asklepiades, Themison<sup>431</sup> und Heraklides von Tarent machten, auseinandergesetzt.

427 Dieser Brauch, den Wein zu salzen oder mit salzhaltigem Meerwasser zu versetzen (A I 144), war keine Erfindung der Mediziner. Derlei war beim antiken Gastmahl, ganz im Gegensatz zu heute, nichts Ungewöhnliches.

428 Meersalz enthält einen großen Anteil von Glaubersalz ( $\text{Na}_2\text{SO}_4$ ), das auch heute noch ein gängiges salinisches Abführmittel ist. Der Hinweis des Themison auf die Gewöhnung seitens des Kranken zeigt seinen großen pharmakologischen Erfahrungsschatz. Tatsächlich zeigt Glaubersalz bei Gewöhnung eine deutlich abnehmende Stärke der abführenden Wirkung.

429 Themison reichte eine Hemina oder bei großem Durst des Patienten anderthalb. Die Hemina setzt Chantraine mit 0,273 l gleich, so daß hier von einer ungewöhnlich reichlichen Weingabe - die Menge entspricht kaum zwei gut eingeschenkten Gläsern Weines - nicht gesprochen werden kann. Vgl. H. Chantraine: Hemina, in: Der Kleine Pauly II, Stuttgart 1967, Sp. 1020.

430 Dieses Gleichnis stammt vom Autor, da er dem Leser das Gedankengebäude des Themison näherbringen möchte. Wir haben es allerdings in typisch antiker Weise aus dem Alltagsleben gegriffen, und wären nicht verwundert, es in einem antiken Text so formuliert zu finden.

431 Im vorausgehenden Kapitel findet sich die Invektive gegen Praxagoras (A II 34-36). In der Ausgabe von Gunterius, Paris 1533, war dieses Kapitel mit "Ad Themisonem", also "Bezüglich des Themison", überschrieben. Dabei muß es sich um einen echten Schreib- oder Druckfehler handeln. Schon die editio Rovilliana, Lyon 1566, hat diesen korrigiert. Der Inhalt und die Abhandlung der Therapie des Themison im folgenden Kapitel berechtigen diese Verbesserung fraglos. Dem schließt sich auch Fritz Steckerl an, der die Passage A II 34-36 als Fragment 103, a.a.O., S. 95f., in seine Fragmentsammlung des Praxagoras aufgenommen hat. Vgl. auch Bendz a.a.O., S. 150. Desgleichen hatte die Gunteriusausgabe auch das neunte Kapitel (A II 37-55) nur mit "Ad Heraclidem" überschrieben; die Erweiterung um die Namen des Asklepiades und des Themison, die sich aus dem Inhalt zwanglos ergibt, findet sich gleichfalls erstmals in der editio Rovilliana. Vgl. Bendz a.a.O., S. 152. Vgl. auch die vorgeschlagene Gliederung bei Friedel a.a.O., S. 28f.

Doch sei zunächst kurz über die Lethargie referiert. Caelius betrachtet als solche die Koexistenz von zunehmender Abnahme der Vigilanz bis hin zur völligen Apathie und akutem Fieber (A II 13). Ursache ist ein sehr heftiger status strictus (A II 2). Man betrachtete vielfach zudem die Lethargie als schlimmer als die zuvor geschilderte Phrenitis, welche sich zur Lethargie auszuweiten vermag, wie sich auch eine Lethargie oft über das weniger gefährliche Krankheitsbild der Phrenitis zurückbildet (A II 1f., A II 11, A II 19). Allgemein galt die Krankheit als vielfach letal (A II 4, A II 17, A II 43).

Der Versuch einer Identifizierung dieses Krankheitsbildes anhand der geschilderten Symptome ist schwierig, sei aber gewagt. Zunächst und zuvorderst ist an die Meningitis, vor allem die eitrige beziehungsweise bakterielle Haubenmeningitis zu denken. Diese ist durch eine manchmal über Tage hingehende Eintrübung des Patienten gekennzeichnet; unbehandelt ist sie auch heute oft tödlich. Weiterhin sind alle Krankheitsbilder mit progredientem Hirndruck zu nennen, etwa Tumoren, Abszesse, Hämatome, die das Hirn komprimieren, auch natürlich Meningitiden; dabei ist Fieber bei Tumoren etwa als "Tumorfieber" und bei Hämatomem etwa durch Reizung der Thermoregulation im Stammhirn zu verstehen. Letztlich können auch verschiedene psychiatrische Krankheitsbilder hier subsumiert werden, bei denen passagäres Fieber vorkommt.

Die vorausgehend versuchte Identifizierung der Lethargie zeigt das Problem bei der Beurteilung der geschilderten antiken Therapien. Die oben genannten Krankheitsbilder verlangen in der Regel eine sehr spezifische Therapie, etwa Antibiose bei Meningitis, Operation, Bestrahlung und Chemotherapie bei Tumoren, neurochirurgische Intervention bei Hämatomen oder Infusionen bei Hirndruck allgemein. Diese Therapien sind natürlich mit der antiken Vorgehensweise nicht vergleichbar, so daß man bei der Betrachtung vom heutigen Standpunkt aus sehr zurückhaltend sein muß, um weder etwas in den Wortlaut der alten Ärzte hineinzudeuteln, was sie nicht gemeint oder gekannt haben können, noch sie mit unberechtigter moderner Arroganz abzuqualifizieren.

Themison wird mit der oft zu beobachtenden Zwiespältigkeit beurteilt, eigentlich viel Gutes geschrieben zu haben, aber eben doch auch einige Fehler. Dabei geht Caelius vergleichsweise sachte mit ihm um; Asklepiades etwa wird der Mißhandlung seiner Patienten bezichtigt (A II 38) und Heraklides von Tarent erst ironisch als "nobilis videlicet Empiricus" bezeichnet, dann heftigst beleidigt, wobei Caelius das vernichtende Urteil in einer rhetorisch sehr eleganten praeteritio ausklingen läßt (A II 55).

Zunächst wollte Themison<sup>432</sup> die Kranken in dunklen Räumen<sup>433</sup> wissen<sup>434</sup>; das muß Caelius

432 Als Quelle gibt Caelius des Werk "Akute oder schnell verlaufende Erkrankungen" des Themison an. Vgl. hierzu Wellmann, Anon. Lond., a.a.O., S. 398.

433 Diese Therapie empfahlen einige Ärzte bei Manie (C I 171), wobei der Text korrupt ist, so daß fraglich bleibt, ob es die "alten Ärzte" oder die "Altmethodiker" sind. Für letzteres spräche, daß Themison den Aufenthalt im Dunklen - freilich bei Lethargie - anwandte, so daß er hierin ein Vorbild der frühen Methodiker beziehungsweise des Vorfeldes der methodischen Schule gewesen sein mag. Bemerkenswert ist zudem die sich auftuende Distanz - als Zeichen der sich abzeichnenden Entwicklung über Themison zu den Methodikern hin?! - zu Asklepiades, der bei Geistesverwirrung gerade die Dunkelheit ablehnte, da im Dunkeln traum- und wahnhafte Trugbilder besonders rasch im Menschen hervorbrechen (A I 118f.) Interessant ist, daß sich diese Ansicht des Bithyniers mit den Erkenntnissen der modernen Verhaltenspsychologie deckt. Mit zunehmender Reizverarmung, gerade durch Ausschaltung des visuellen Sektors, wird einer Neigung zum Phantasieren und Halluzinieren Vorschub geleistet.

434 Die vorliegende Textstelle ist für Pigeauds Argumentation von großer Wichtigkeit, so daß er öfters auf sie zu sprechen kommt (Pigeaud, *Virgile et la médecine*, a.a.O., S. 545, S. 551f., S. 555f.). Das Problem seiner sonst sehr aufschlußreichen Darstellung besteht darin, daß er Themison zwar vollkommen zu Recht von Asklepiades abgrenzt, ihn aber zu sehr bereits als Methodiker sieht (z. B. S. 547: "l'oeuvre méthodique de Thémison"; S. 552: "d'Asclépiade, puis de Thémison, et des autres Méthodistes"; S. 559: "l'hypothèse méthodiste thémisonienne"). Der Charakter des Themison als Bindeglied, das sich zugleich auch klar von den Methodikern absetzt, geht so verloren.

ablehnen, da Dunkelheit zusammenzieht, und zusammenziehende Mittel sind bei einem status strictus wie der Lethargie kontraindiziert. Den Hinweis auf die betäubende Wirkung des Sonnenlichtes für darin Schlafende, womit Themison seine Lichtvermeidung begründete, kann Caelius nicht widerlegen, da er allgemein bekannt und gebilligt ist. Er pariert aber doch den Vorstoß des Themison geschickt, indem er auf die verschiedenen Komponenten der Sonnenstrahlung - physikalisch durchaus richtig und rhetorisch elegant - hinweist. Sonnenstrahlung enthält eben nicht nur Licht, sondern auch Wärmestrahlung, und die ist für die geschilderte Insolation verantwortlich zu machen.

Das vorsichtige Einflößen von Flüssigkeit hatte Caelius selbst angeraten<sup>435</sup>, aber in der Remissionsphase (A II 31). Themison übte es auch mitten im heftigen Fieberschub aus, was Caelius ablehnt. Hier spielt offenbar die verbreitete Vorstellung mit, daß Trinken - gerade von kalter Flüssigkeit - im Fieberanfall kurzfristig eine Besserung hervorruft, aber dann einen umso schwereren Rückfall induziert (Vgl. Fragment 68).

Bei Verstopfung reicht Themison ein orales Abführmittel aus Aloe vor dem Essen. Die Aloe soll dabei auch Stoffe<sup>436</sup>, die zum Kopf ziehen<sup>437</sup> wollen, im Bauch zurückhalten. Daß der Abführung des Kotes durchaus Vorschub geleistet werden durfte, wenn bei der Lethargie Verstopfung auftrat, meinten auch Caelius selbst (A II 29) und Heraklides von Tarent (A II 53); beide verwendeten zu diesem Zweck aber ein Klistier. Bei der oralen Verabreichung eines Abführmittels befürchtet Caelius<sup>438</sup>, dieses könne im Leib verbleiben, wenn die abführende Wirkung, vielleicht infolge eines zu massiven status strictus, ausbleiben sollte, und dann Schaden anrichten. Die Aloe zieht nämlich, wie gesagt, Stoffe an; sie sollte Stoffe, die in den Kopf ziehen wollen, ableiten. Verbleibt sie aber im Magen, weil sie nicht ausgeschieden wird, befürchtet Caelius, daß sie anderwärts, etwa aus der unteren Körperhälfte, Stoffe herbeizieht, die sich im Magenraum sammeln und dann sogar ihrerseits, durch die lokale Überfüllung veranlaßt, zum Hirn zu wandern beginnen könnten. Damit wäre das genaue Gegenteil der Therapie und ihrer Absicht erreicht! Deutlich ist die Korpuskellehre des Asklepiades hier erkennbar, auch wohl in der ausgesprochen solidarpathologisch anmutenden Erwähnung der Hirnhaut (Vgl. A I 6, A I 107, A I 119). Der Fehler des Themison aber wird noch größer, da die Aloe vor dem Essen gereicht wird und so die Aufschließung der Nahrung verhindert, die im Magen auf diese Weise verdirbt. Da die Aloe nämlich Stoffe anzieht, verhindert sie die Verteilung der aufgeschlossenen Materie und gerade der leidende Kopf<sup>439</sup> erhält keine Nahrung, die er doch benötigen würde, um die Krankheit zu überwinden.

Themison gab auch Niesmittel, wie viele andere Ärzte, etwa Diokles (A II 33), Asklepiades<sup>440</sup>

435 Vgl. auch Heraklides von Tarent (A II 53).

436 Vielleicht spielt hier das Wissen um die "betäubende Wirkung" des Essens im Sinne der postprandialen Müdigkeit eine Rolle, die man heute auf vermehrte Visceraldurchblutung zurückführt.

437 Das "Zu-Kopfe-Steigen" der Speisen stellte man sich im Altertum und namentlich im mechanistischen Umfeld des Asklepiades offenbar im rein physikalischen Sinne vor. Die leichtesten Bestandteile der Speisen steigen wie Gase oder die leichteste Fraktion in einem Flüssigkeitsgemisch zum höchsten Punkt des Gefäßes, im Menschen also in den Kopf.

438 Als Gewährsmann wird Soran, seine literarische Vorlage genannt. Dieser wird als "Erneuerer" ("restituit") der methodischen Schule gefeiert, womit vielleicht eine gewisse Polemik gegen den hier abgehandelten, eigentlichen Begründer, eben Themison, verbunden sein mag.

439 Caelius ist hier, wie A II 26 zeigt, etwas zwiespältig. Als Methodiker muß er ganzheitlich denken und den ganzen Leib für vom status strictus befallen erklären. Da er aber - ganz im Sinne der ihm eigentlich nicht gemäßen Solidarpathologie - den Kopf nicht in seiner vorstehenden Bedeutung bei Lethargie wegdiskutieren kann, erklärt er ihn für "besonders betroffen". Caelius selbst oszilliert also auch zuweilen zwischen Solidarpathologie und Ganzheitlichkeit.

440 Hier ist Themison also wieder ganz der Schüler des Bithyniers.

(A II 39) und Heraklides (A II 54). Allen wird von Caelius mit dem Argument widersprochen, daß diese Medikamente gerade den leidenden Kopf und die entzündlich geschwollenen Hirnhäute durch die Erschütterung belasten. Daher verwundert Caelius die Gabe von Niesmitteln gerade bei Themison, der eingangs sogar das Licht als erschütternd zu meiden suchte, aber nun Mittel, die wirklich offenkundig den Kopf erschüttern, indem sie Niesen hervorrufen, anrät.

In der Phase des abklingenden Lethargieanfalls, nach vier oder fünf Tagen, läßt Themison den Kranken zwanzig bis dreißig Stadien<sup>441</sup> tragen. Wir erkennen die gestatio als typische passive Bewegungstherapie nach der Lehre des Asklepiades. Caelius hält die Strecke nicht nur für zu weit. Er wirft Themison auch eine zu formalistische Therapie vor, indem er die Tage und die Strecke vorschreibt. Caelius möchte wohl eher das Vorgehen, das er ansonsten offenbar billigt, dem individuellen Zustand des Kranken anpassen. Das Kritisieren der genauen Angabe von Tagen wirkt aber gerade bei einem so harten Verfechter der methodischen Lehre von Diatritos, wie es Caelius ist, etwas beckmesserisch. Hierin sind die Methodiker vielmehr mustergültige Schüler des Themison<sup>442</sup>.

Dazu will Themison den Kranken aus seiner Somnolenz reißen, wobei er Niesmittel, Riechmittel aus Essig und Senf und Packungen nicht näher genannten Charakters einsetzt. Auf die Niesmittel und ihre erschütternde Wirkung geht Caelius in Anbetracht der kurz zuvor erfolgten Verwerfung derselben gar nicht erst mehr ein. Der Senf wird wie das Herumtragen - im Anfall, wohingegen es in der Phase der Besserung erlaubt ist - unisono als unzumutbare Erschütterung abgelehnt, wieder unter Hinweis auf das Meiden des Lichtes zu Anfang. Der Einsatz des Senfes scheint im übrigen den Unmut des Caelius ganz besonders herauszufordern<sup>443</sup>. Er bedenkt ihn mit einer Flut rhetorischer Fragen und weist mehrmals auf die Erwähnung der angeblichen erschütternden Wirkung des Lichtes hin. Diese sicherlich etwas bizarre Vorstellung des Themison hat es Caelius sichtlich angetan, so daß er sie immer wieder gegen den Syrer ins Feld führt. Den Essig, den Themison ebenfalls als Bestandteil des Riechmittels verwendete, übergeht Caelius wohl<sup>444</sup>, weil er ihn als scharfe Substanz ohnehin bei Lethargie generell verworfen hatte, wiewohl er von den anderen Ärzten gern angewandt wurde<sup>445</sup>.

Am Tage nach dem Herumtragen läßt Themison zunächst den Kopf des Kranken rasieren, zwei Stunden vor einem zu erwartenden Anfall, wobei offenbleibt, wie dieser Zeitpunkt zu ermitteln ist. Das Rasieren ist insofern ein interessanter Punkt der Therapie, da Themison hiermit zu Asklepiades, den wir so oft als Urheber seiner Therapie haben erkennen können, im Widerspruch steht. Der Bithynier lehnte das Entfernen des Haares ab; bei Phrenitis weiß Caelius das genau, bei der Lethargie vermutet er es in Analogie (A II 41). Asklepiades soll das Haareschneiden nämlich für schädlich und für die Einwirkung etwaiger Packungen unbedeutend gehalten haben. Caelius und die Methodiker aber befürworten das Scheren des Haares (A II 29), allerdings als Vorbereitung von Schröpfen, Skarifikation und Blutegelansetzen. Mithin hat sich hinsichtlich des Haareschneidens

441 Zur Umrechnung siehe den Kommentar zu Fragment 58.

442 Meyer-Steineg, *Medizinisches System der Methodiker*, a.a.O., S. 81f.

443 Dabei war Senf bei Lethargietherapien nichts Außergewöhnliches. Asklepiades hatte ihn verwendet (A II 38, A II 41f.), allerdings als Kopfpackung. Themison erblickten wir mithin als seinen Gefolgsmann hinsichtlich des Stoffes Senf an sich. Heraklides gab Senf zur Entschleimung (A II 54). Generell aber wird der Senf von Caelius bei akuten Leiden verworfen (A II 40)!

444 Dafür verwirft er ihn im nächsten Punkt, den Kopfpackungen, wo er ihn aber gar nicht mitaufgeführt hatte, so als wolle er das Versäumte unverzüglich nachholen.

445 Asklepiades benutzte ihn geichfalls (A II 37); das verwirft Caelius entschieden (A II 40). Heraklides reibt gar den ganzen Patienten damit ein (A II 54), wie er ihn auch als Komponente eines Riechmittels verwendet (A II 54).

Themison von Asklepiades getrennt und liegt in der Linie der späteren Methodiker.

Nach dem Scheren des Kopfes bringt Themison Packungen auf, zwei Rezepturen werden geboten. Caelius kritisiert diese, weil sie mit der Kommunität des status strictus nicht übereinstimmen. Die Packungen enthalten nämlich akzeptable, weil relaxierende, Wirkstoffe wie Honigwasser und Hornklee, die Caelius selbst bei Lethargie schätzte. So reichte er Met<sup>446</sup> als Getränk im Anfall (A II 28) und auch danach (A II 29) als bevorzugtes Nahrungsmittel; Samen des Hornklees war Bestandteil seines Klistiers (A II 29). Dazu aber gibt Themison zusammenziehende Mittel wie Rosenöl, Essig - der in den genannten Rezepturen gar nicht vorkam und wohl die nachgeschobene Kritik des vorausgehenden Punktes beinhaltet - und Speltbrei. Diese Substanzen sind nach der Lehre der Methodiker abzulehnen, weil sie als zusammenziehende Stoffe den relaxierenden neutralisierend entgegenzuwirken vermögen und ihrerseits dem status strictus Vorschub leisten. Außerdem betont Caelius, daß zwei Stunden vor dem Anfall der Kranke ruhen solle. Er muß gleichsam Kräfte sammeln, und man darf ihn zu dieser Zeit nicht mit Therapien belästigen oder belasten.

Im Anfall der heftigen Somnolenz soll der Arzt prüfen, ob die Brust weich und die Stimme nicht rauh ist. Ist dies der Fall, soll man den Leib des Kranken durch Reiben erwärmen, den Kopf aber mit heftigem kaltem Wasserschwall<sup>447</sup> behandeln, hernach den Patienten in ein - wohl warmes - Bad schaffen, um der durch die kalte Flüssigkeit hervorgerufenen Striktur, die bei einem status strictus wie der Lethargie natürlich genau kontraindiziert ist, entgegenzuwirken. Derartiges Vorgehen ist Caelius ein Greuel, wie sich aus dem oben Gesagten ergibt. Er will nicht leugnen, daß einzelne Lethargiker durch den kalten Schwall kurzfristig erweckt werden; es ist dann aber mit einem baldigen, schlimmen Rückfall zu rechnen. Zudem sagt er, Themison habe diesen Sachverhalt in seinem eigenen Werk erwähnt und halte sich trotzdem nicht daran. Der Nachweis solcher interner Fehler beziehungsweise des internen Widerspruchs ist ein wichtiges und typisches Element der antiken Invektive.

Hinsichtlich des Bades wehrt sich Caelius zudem gegen den Zeitpunkt; ein Bad allein ist im Anfall beziehungsweise der Phase der Verschlimmerung der Krankheit schon schädlich, umso mehr bei einem vorausgegangenen Kaltwasserguß. Für die prinzipiellen Erwägungen interessant ist die abschließende argumentative Untermauerung, in der die Korpuskellehre des Asklepiades<sup>448</sup> deutlich hervortritt. Die Lethargie wird als Stockung und folgende Verstopfung der Gänge erkannt, wir dürfen annehmen in den Hirnhäuten, wie Vergleiche (A I 6, A I 107, A I 119) zeigen; es liegt mithin eine solidarpathologische Ätiologie vor. Eine Stockung aber kann naturgemäß nicht durch weitere Verengung des Röhrensystems, wohl aber durch Weitstellung behoben werden. Also ist kaltes Wasser abzulehnen. Zugleich sehen wir hier den in der Schilderung der philosophischen Grundlagen angefügten Aspekt der Wandspannung, die Themison in den Vordergrund stellte - auch wenn an dieser Textstelle Caelius spricht - und so über die Korpuskellehre seines Lehrers Asklepiades hinausging.

---

446 Themison wandte "aqua mulsa" an, was an sich "Honigwasser" bedeutet. Caelius setzte dies mit Met gleich, wobei dieser eigentlich vergorenes Honigwasser ist. Wahrscheinlich also war der Honig das wirksame Ingredienz; Caelius bedient sich seiner manchmal im Klistier bei der Lethargie (A II 29). Vielleicht aber meint "aqua mulsa" auch stark mit Wasser verdünntes Met.

447 *Benedum, balnea pensile*, a.a.O., S. 105. Die Vorstellung von der Heilwirkung des "aufprallenden" Wassers findet sich auch in der Therapie, die Caelius bei Paralyse empfahl (C II 48).

448 Wellmann, *Anon. Lond.*, a.a.O., S. 398.

Der Schluß des Fragments ist rätselhaft. Themison soll das kalte Wasser gar nicht angewendet haben, weil er ein besseres Mittel kannte, das er aber wegen dessen Widerspruch gegen seine Lehre nicht nennen will. Da wir nicht erfahren, worum es sich hierbei handelt, können wir dazu wenig sagen, es sei denn, man wollte daraus generell den Schluß ziehen, daß Themison als verantwortungsvoller Arzt auch Mittel, die seiner theoretisch fundierten Lehre widersprachen, anwendete, wenn ihr Nutzen erwiesen war<sup>449</sup>; dieses unbekanntes Mittel<sup>450</sup> aber wird auch noch als schädlich (*inimicus*) bezeichnet.

### *Katalepsie*

ad 30: Das zwölfte Kapitel des zweiten Buches der "Akuten Krankheiten" handelt von der Krankheit, die Caelius Katalepsie nennt. Er definiert diese als Erkrankung mit Fieber, Versagen der Stimme, Benommenheit bis hin zur Erstarrung (A II 74), wobei vor allem die Starre der Augen auffällig ist (A II 59, A II 69, A II 74). Eine Beziehung zu den periodischen Fiebern besteht, und überhaupt ist das ganze Kapitel davon durchzogen, daß die Definition dieser Erkrankung recht schwierig, die Abgrenzung besonders gegenüber der Lethargie (A II 57, A II 68, A II 75) kompliziert ist.

Wir dürfen annehmen, daß hierunter die echte Katalepsie, Fälle von Narkolepsie, Fälle von Hysterie - obschon sie ausgegrenzt wird (A II 75, A II 77) -, psychische Schockgeschehen, passagäre Steigerungen des Hirndrucks sowie Fälle von Hirnhautentzündung subsumiert werden. Zudem legt die durchgehende Beziehung zu den periodischen Fiebern Fieberkrämpfe nahe (besonders A II 60), beziehungsweise die bekannten somnolenten Phasen bei Malaria.

Themison hat sich der Behandlung dieser Krankheit, die im Schülerkreis des Asklepiades offenbar Gegenstand eifriger Studien war (A II 57f.), eingehend gewidmet. Er hat sie in seinem Jugendwerk "Periodische Fieber" abgehandelt. Ein gleichnamiges Werk hat auch Asklepiades verfaßt, ebenfalls mit einem Spezialkapitel über die Katalepsie (A II 56). Caelius betont nun, Themison habe sein Werk als junger Mann verfaßt und setzt erläuternd hinzu, zu eben der Zeit, in der Asklepiades in seinen Schriften die genaue Differentialdiagnose der Katalepsie noch nicht geboten hatte. Da auf die eingangs erwähnte Schrift "Periodische Fieber" des Asklepiades nicht eigens hingewiesen wird, mag es durchaus - wie Wellmann<sup>451</sup> vermutet - zutreffen, daß Asklepiades seine Schrift später als Themison verfaßt hat, ja daß der Altmeister sich veranlaßt sah, eine "Replik" niederzuschreiben. Dies spräche für eine frühe Reife des Themison und eine große Wertschätzung des Syrers bei seinem Lehrer, der den Jüngeren eines akademischen Wettstreites in schriftlicher

449 Empirische Züge bei Themison werden auch anderenorts beobachtet (C I 50).

450 Der etwas mysteriöse Sachverhalt erinnert ein wenig an den Hinweis des Caelius, daß Themison seine Therapie gegen die Tollwut infolge dann jeweils intermittierender Anfälle nicht habe niederschreiben können (Cael. Aur. A III 132 = Fragment 15).

451 Wellmann, Anon. Lond., a.a.O., S. 397f. Ihm folgt E. Rawson, a.a.O., S. 363. Cocchi/Green steht widersprüchlich da. A.a.O., S. 26 wird betont, Asklepiades habe nie Gegendarstellungen oder Repliken verfaßt, was sich dann aber nur auf zeitgenössische Schmähschriften beziehen muß, mit denen sich herumzuschlagen ihm müßig erschien. Ernstzunehmende Gegner hat er dagegen nicht gescheut, wie etwa Erasistratos; von seiner Erwiderung auf dessen Lehren weiß auch Cocchi/Green a.a.O. S. 29. Themisons Wertschätzung in den Augen des Bithyniers wäre dann, wenn Wellmann Recht hat, umso größer. Generell ist zu bemerken, daß die herangezogene Belegstelle für die Schriften wider Asklepiades (Plinius, Nat. hist. XXIII 32) auch anders interpretiert werden kann. Hier kann genauso gut gemeint sein, daß das Weinbuch des Asklepiades eine regelrechte Welle diesbezüglicher Fachliteratur, einer Mode gleich, hervorgerufen hat. Die Schriften müssen keineswegs und schon gar nicht alle Angriffe gegen den Bithynier enthalten haben. Vielleicht hat Cocchi diesen Casus ein wenig konstruiert und hochstilisiert, um sein überaus positives Bild des Asklepiades auch noch um das Detail der Nachsichtigkeit selbst gegenüber böswilligen Feinden bereichern zu können.

Form für würdig befand.

Leider gibt sich Caelius bei der Schilderung der Therapie des Themison etwas kurz und daher mißverständlich. Er sagt nämlich, Themison habe sich bezüglich der Behandlung "ut supra dixerim, similiter" verhalten, also die oben genannten Therapien beherzigt. Bendz<sup>452</sup> vermutet, dies beziehe sich auf "§ 82sq.", also die verworfenen Therapien der anderen führenden Ärzte, die nicht zu den Methodikern zählen. Es kann sich aber genauso um die eigene Therapie des Caelius (A II 79-81) handeln, die mit der des Themison verglichen wird. Dies wäre zudem bei der öfters zu beobachtenden Nähe der Methodiker zu Themison nichts Außergewöhnliches. Wir müssen aufgrund dieser Unsicherheit freilich darauf verzichten, Passagen der genannte Textstellen dieser Fragmentsammlung beizufügen, nur der Verweis ist statthaft, umso mehr, da "similiter" im nachklassischen Latein sowohl "ähnlich" als auch "gleich" bedeuten kann. Sollte aber gar die Therapie des Themison nur "ähnlich der oben genannten" sein, wäre der Ausschluß ohnehin sicher geboten.

Die eigenständige Therapie des Syrsers bestand darin, daß er, wenn er einen neuen Anfall der Katalepsie annahm<sup>453</sup>, bei Verstopfung einige Stunden vor dem putativen Anfall ein Abführmittel reichte. Dessen Rezeptur aus dem Saft der Purgierwinde und Bibergeil in wäßriger Lösung wird geboten. Zugleich ließ er Teile des Kopfes, die typischerweise bei Verspannungen besonders betroffen sind, mit Thapsia einreiben. Diese Art des Fenchels führte zu einer Erhitzung der eingeriebenen Teile gleich vielen heutigen Rheumasalben. Damit liegt Themison durchaus in der Linie der Methodiker, die Caelius vertritt, denn die Katalepsie als status strictus (A II 74) bedarf der Erweiterung (relaxatio) durch milde Wärme (A II 79). Thapsia ist offenbar heftig wirkend. Hinzu kommt ein weiteres Moment, das die Diät betrifft: Themison rät zu festen Speisen, außer wenn die Brustgegend entzündlich geschwollen ist. Ist eine Entzündung vorhanden, ist flüssige Kost geboten. Das ruft den Protest des Caelius hervor, der bei einem status strictus stets flüssige Kost reichen läßt, ganz gleich, wo dieser auftritt. Somit findet sich wieder die Konfrontation der Solidarpathologie des Themison, der auf den Brustkorb sein besonderes Augenmerk richtet, mit der ganzheitlichen methodischen Lehre. Wenn Themison sich also bei der Gabe fester Speisen nur nach der Unversehrtheit der Brustorgane richtet, wird er durch ihre Gabe den status strictus, der in den anderen Organen gleichwohl besteht - deshalb existiert schießlich überhaupt die Katalepsie - verschlimmern. Auch die Thapsiasalbung wird dies tun. Selbiges gilt auch für das Bibergeil, wobei wir die vorgetragene Kritik nicht ganz verstehen. Vielleicht will Themison andeuten, daß Bibergeil ähnlich riecht wie konserviertes Fleisch. Wir vermuten, daß aber "reposita" hier nicht "konserviert", sondern einfach "beiseitegehängt" bedeutet. Dies kann sich gut auf länger abgehangenes Wild beziehen ("Hautgout"), dessen süßlicher Verwesungsgeruch dem des Bibergeils nahekommt. Solche Gerüche sind bei Katalepsie zu vermeiden, wie Caelius meint.

### *Rippenfellentzündung*

ad 31: Das dreiundzwanzigste Kapitel des zweiten Buches über "Akute Krankheiten" richtet sich gegen die Fehler des Themison, die dieser bei der Behandlung der Rippenfellentzündung machte.

---

452 Bendz a.a.O., S. 182.

453 Wir erfahren leider nicht, wie er dies feststellte, noch dazu die genaue Zeit des Anfalls. Vielleicht hat dies mit den periodischen Fieberanfällen bei Malaria zu tun, die bei ein und demselben Patienten tatsächlich eine sehr gleichmäßige, fast minutiöse Periodik aufweisen können.

Die Invektive gegen den Syrer ist im Vergleich zu den Erwidern gegen die anderen Ärzte (Hippokrates, Diokles, Praxagoras, Asklepiades, Heraklides von Tarent) die bei weitem kürzeste. Dies erklärt sich bereits aus dem ersten Satz: Soran beziehungsweise Caelius ist mit der Therapie des Themison weitgehend zufrieden; leider pflegt er das, was er akzeptiert, wie so oft, nicht zu sagen, da er es beim zeitgenössischen Leser als bekannt voraussetzen durfte. Wir können daher nur vermuten, daß in der von Caelius selbst gebotenen Therapie Elemente des Themison enthalten sind oder diese der des Themison ähnelt. Auf einige Textstellen sei daher hingewiesen, wenn sie auch nicht als Fragment bezeichnet werden dürfen:

Hinsichtlich der bei der Rippenfellentzündung erkrankten Struktur nahmen viele Ärzte an, daß es die Lunge sei, wie Caelius sagt; andere dagegen nahmen - ganz richtig - an, daß das Brustfell erkrankt sei, darunter namentlich Diokles<sup>454</sup>, Erasistratos, Asklepiades und die meisten ihrer Anhänger: "... item quidam hypezocota membranam, quae latera ex interiore cingit, ut Diocles, Erasistratus, Asclepiades et eorum plurimi sectatores" (A II 96). Sehr wahrscheinlich ist unter letzteren auch Themison zu suchen. Dafür spricht zudem, daß kurz darauf eine pathophysiologische Theorie vorgetragen wird, die sehr auffällig ist. Man hatte nämlich beobachtet, daß nicht selten an Rippenfellentzündung Erkrankte nur auf der erkrankten Seite des Körpers liegen können, ohne Schmerzen zu verspüren, während das Liegen auf der gesunden Seite unerträglich ist. Ursache sei das Wegdrücken der - offenbar krankmachenden Materie - in die tiefergelegenen Teile der Brust, beziehungsweise beim Liegen auf der gesunden Gegenseite gerade das Schmerzen induzierende Einbringen der Materie in den erkrankten Teil: "... illa causa est, quod incumbendo obiectu straminum pressa materia refugiat atque ex partibus, quae patientur, ad sanas partes rediens dolorem non faciat; at vero partibus non patientibus expressa atque fugata se patientibus impatiens et has distendens dolores facit (A II 98)". Kurz darauf wird von "Gängen" gesprochen, die nur "im Geiste erfäßbar" sind; der griechische Fachausdruck "logotheoretus" wie der Begriff der "viae" belegen klar, daß hier von Asklepiades die Rede ist<sup>455</sup>. Aber auch für seinen Schüler Themison ist die Vorstellung von "viae", sowie einer Korpuskelstauung in der Hautoberfläche belegbar. Die deutlichste Parallele hierzu bietet die Therapie der Elephantiasis (C IV 6 = Fragment 61), deren Ursache in der Stauung der Korpuskeln in den oberen Teilen der Haut liegt, die Themison folglich durch Ableitung beheben will. Sehr mechanistische Erklärungsweisen sind in beiden Fällen bemerkenswert. Daher wollen wir annehmen, daß die genannte Ätiologie der Schmerzen beim liegenden Kranken mit Rippenfellentzündung auf die Vorstellungen des Asklepiades und möglicherweise sogar auf Themison selbst zurückgeht. Da aber eine namentliche Angabe fehlt, ist dies kein Fragment.

Auch bei der Therapie des Caelius mögen Anklänge an Themisons Vorgehensweise enthalten sein. So wird in A II 107 ein Einlauf aus Wegerichsaft angeordnet, in A II 109 wird Wegerich als Gemüse bei blutigem Auswurf empfohlen. Wegerich ist nun nicht nur von Plinius als

---

454 Diese Invektive ist zwar nur wenig länger als die gegen Themison, aber die Kritik gegen Hippokrates wird in wesentlichen Punkten auch auf ihn bezogen, so daß insgesamt wesentlich mehr Text auf Diokles bezogen ist als auf Themison. Außerdem ist sie in der Form wesentlich schärfer und sehr verletzend - "Est enim summae <im>peritiae ..." - , ganz gleich ob man der Konjektur von Bendz (a.a.O., S. 216) folgt oder "peritiae" als Ironie deutet, wie Drabkin a.a.O., S. 214.

455 Parallelstellen für die "viae" bei Asklepiades: z. B. A I 107, C III 130; Parallelstellen für "logotheoretus" bei Asklepiades: A I 105 sowie Sextus Empiricus, In Logicos II 220 (Loeb-Ausgabe von Bury, Band II; S. 350). Die Begriffe haben durch Asklepiades den Weg in die Gedankenwelt der methodischen Ärzte gefunden, so daß sie bei Caelius auch sonst oft vorkommen ("logotheoretus" z. B. C III 19). Weiteres hierzu im Kapitel über die Philosophie des Themison.

Lieblichsheilpflanze des Themison bekannt (Plinius, Nat. hist. XXV 80 = Fragment 74); er ist auch oft bei Caelius in den Händen des Themison erwähnt (z. B. C IV 6<sup>456</sup>). Das Wegerichklistier ist für Themison bei der Dysenterie (C IV 91 = Fragment 64) belegt. Daher ist es denkbar, daß die Verwendung des Wegerichs bei Rippenfellentzündung durch Caelius auf Themison zurückgeht.

Mehrere Fehler des Syrsers merkt Caelius gleichwohl an:

Er habe am vierten Tag nach Beginn der Krankheit zunächst eine Packung gemacht, dann ein Wachsplaster aufgelegt. Der vierte Tag als ein besonderer Tag bei der Rippenfellentzündung - die Methodiker wie Soran und Caelius huldigten eher dem "Prinzip des dritten Tages (diatritos)" - geht wohl auf Asklepiades zurück, der um diesen Tag das Fasten empfahl (A II 132). Themisons Fehler besteht nun laut Caelius darin, daß er zu früh das Wachsplaster auflegte, es gehört in die Therapie der abklingenden Phase der Erkrankung. Im übrigen war das Wachsplaster - auf die schmerzhaften Brustpartien aufgebracht - bei Rippenfellentzündung ein sonst gernegebrauchtes Mittel: Hippokrates (A II 120) wandte es gerade gegen den Schmerz in der Brust an, und zu selbigem Zweck empfahl es auch Caelius selbst (A II 112), aber eben in der Phase der deutlichen Besserung. Wie so oft reklamiert Caelius also bei Themison den unzeitigen Gebrauch eines sonst bewährten Therapieverfahrens.

Ebenfalls am vierten Tag salbte Themison, vermutlich gleichfalls die schmerzenden Brustpartien, mit erhitzenden Stoffen. Die Spezifizierung der Substanzen fällt leider in eine Textlücke, und nur noch die Raute ist uns namentlich erhalten. Diese Stoffe hält Caelius für "scharf", er meint wohl aber "zu scharf". Die Raute in der Therapie der Rippenfellentzündung ist auch für Asklepiades belegt, der diese mit Ysop in Met gelöst als Trank gab (A II 129); auch hier bemängelt Caelius die "Schärfe" ("acrimonia") der Stoffe (A II 132). Ansonsten bringt er "Schärfe" oft als Argument gegen bestimmte Heilmittel bei Rippenfellentzündung vor (A II 121, A II 127, A II 135f.). Zunächst erscheint diese Kritik wenig nachvollziehbar. Erst am Ende des Kapitels wird nämlich das dahinterstehende Prinzip genannt, dem Caelius sich hier anschließt (A II 139); alles Scharfe ist demnach generell bei Patienten mit Husten, Atembeschwerden und blutigem Auswurf (oder Blutsturzkranken?!) gefährlich: "quia omnis acrimonia tussientibus vel spirationis difficultate laborantibus vel spuentibus sanguinem inimica est etiam declinante passione" (A II 139). Offenbar wird wegen des Reizes der Stoffe, die durch ihre Schärfe auch bei Gesunden Reizerscheinungen im Sinne von Husten oder Zwang zum Räuspern hervorrufen, auch und gerade bei manifest Erkrankten beziehungsweise Rekonvaleszenten Abstand von ihrem Gebrauch genommen. Man muß Caelius hier ein profundes Wissen um die Reizbarkeit des Atemtrakts bescheinigen, so daß er im Sinne des Patienten bei reizenden Substanzen Vorsicht walten läßt.

### *Lungenentzündung*

ad 32: Wie beim vorausgegangenem Fragment über die Rippenfellentzündung<sup>457</sup> richtet sich die Kritik des Caelius weniger gegen die Mittel und Wege der Therapie des Themison, sondern gegen

<sup>456</sup> Hier wird sogar wie in A II 107 kurz darauf die Brombeere (rubus) erwähnt! Vgl. selbiges in der Therapie des Caelius bei Herzkrankheit (A II 197).

<sup>457</sup> Im vorliegenden Kapitel wird von der Lungenentzündung gesprochen, die Caelius geschickt und sachlich zutreffend an die Rippenfellentzündung anschließt (A II 140). Er ist um die differentialdiagnostische Unterscheidung beider Krankheiten bemüht (A II 140f.), wobei die Nähe der beiden Leiden sich allein darin zeigt, daß manche Ärzte sie gleich behandelten (z. B. Praxagoras A II 156 und Heraklides von Tarent A II 160) und viele Therapien bei Rippenfellentzündung beziehungsweise Lungenentzündung einander ähneln.

den Zeitpunkt, an dem er sie anwandte. Das Herumtragen des Kranken hatte Caelius selbst (A II 152) für den Höhepunkt der Krankheit angeordnet. Dieses Prinzip der passiven Bewegung erkennen wir als typisch asklepiadeisch. Themison aber ließ den Betroffenen schon am zweiten oder dritten Tage herumtragen, was in Anbetracht des noch nicht voll ausgeprägten Krankheitsbildes für Caelius zu früh ist. Weiterhin übt Themison das blutige Schröpfen im Stadium des Rückgangs der Lungenentzündung aus; Caelius aber will dieses Therapieverfahren für die Rekonvaleszenz aufgespart wissen. Dann freilich billigt er es nicht nur, sondern empfiehlt es selbst wärmstens (A II 151). Für die Hochphase (*accessio*) der Lungenentzündung erlaubt er dagegen höchstens "*leves cucurbitas*", für die im Griechischen der Fachausdruck "*κοῦφα*" geläufig war (A II 151); diese "leichten Schröpfköpfe"<sup>458</sup> darf man dann aber oft und an verschiedenen Körperteilen ansetzen.

Frei nach den Grundsätzen seines Lehrers Asklepiades (A I 112) gab Themison auch kühles beziehungsweise kaltes Wasser zu trinken; dieses gilt aber als zusammenziehend und widerstreitet deshalb nicht nur den offenbar von Themison gleichfalls gereichten Suppen, sondern ist auch gemäß der methodischen Lehre bei einem primär dem *status strictus* zuzuordnenden Leiden wie der Lungenentzündung (A II 142, A II 146) völlig fehl am Platze. Hier gilt es vielmehr eine lockernde Therapie anzuwenden. Es folgt ein wörtliches Zitat<sup>459</sup> aus einer leider nicht näher bezeichneten Schrift des Themison, wie das eingeschobene "*inquit*" belegt. Themison hatte beobachtet, daß bei heftigem, langanhaltendem Fieber eine Exsikkose auftreten kann, die das Abhusten des Sekrets aus der Lunge be- oder verhindert, eine sehr zutreffende Beobachtung. Deshalb reichte er in diesen Fällen als *Expectorans*<sup>460</sup> Pinienkerne oder Nußkerne<sup>461</sup> oder Gurkensamen mit Wasser; letzteres aber ist besonders wichtig, da es vor allem an Flüssigkeit mangelt und die Wirkung eines *Expectorans* in entscheidendem Maße von genügend Flüssigkeit abhängig ist. Caelius kritisiert diese an sich sehr hilfreiche Therapie, indem er selbst klares Wasser im Stadium der aufkeimenden Lungenentzündung beziehungsweise der Hochphase für schädlich erklärt, wohl aus dem oben genannten Grunde eines vorliegenden *status strictus*. Somit wird von Caelius eine bekanntermaßen nützliche Therapie aus ideologischen Gründen verworfen. Dabei ist es geradezu grotesk, daß ausgerechnet das Wasser seine Kritik hervorruft. Die von Themison beigegebenen Ingredienzien mögen ja entbehrlich oder in ihrer Wirkung zweifelhaft sein, gerade aber die Flüssigkeitssubstitution ist der eigentliche Haupt Gesichtspunkt dieser Therapie.

Auch kommen Bittermandeln in der Therapie des Themison zum Einsatz, ein bei Lungenleiden häufiges Therapeutikum, das Caelius selbst etwa beim Asthma (C III 9) und der Rippenfellentzündung (A II 111) empfahl.

Auffällig ist, daß in A II 160 für die Empiriker auch Therapien belegt sind, die Themison empfahl: Sie verordnen Suppen und verwenden Bittermandeln. Dies ist interessant, weil es sich wieder einmal zeigt, daß Themison durchaus "empirische Anklänge" nachgewiesen werden können,

---

458 Vielleicht bestanden diese Schröpfköpfe im Gegensatz zu den weit verbreiteten metallischen Modellen aus Glas und waren dann tatsächlich leichter und sanfter im Gebrauch.

459 Dies widerlegt Deichgräbers Aussage: "Wörtliche Zitate sind nicht erhalten.". Vgl. Deichgräber, RE V A,2; Sp. 1633. Es gibt zudem noch weit mehr wörtliche Zitate, bei denen allen dies aufzuzeigen zu weit führen würde. Der Leser der Fragmentsammlung wird sie im Text rasch an den Anführungsstrichen erkennen. Bei der Vielzahl der Gegenbeweise ist Deichgräbers These wirklich recht befremdlich.

460 Für die medizinischen Fachausdrücke verwenden wir die Schreibweise des Klinischen Wörterbuchs von Psyhrembel, 255. Auflage, Berlin 1986, obwohl der Klassische Philologe in manchen Fällen anders schreiben würde. Die philologische Terminologie bleibt davon selbstverständlich unberührt!

461 Vermutlich ist wegen des Ausdrucks "Kern" besonders an Haselnüsse zu denken.

wie Deichgräber in seiner Empirikerstudie<sup>462</sup> feststellt. Warum Deichgräber aber auf die vorliegende Stelle nicht eingeht, muß offenbleiben, vielleicht weil der Hinweis auf die Empiriker nicht expressis verbis erfolgt, sondern nur durch Vergleich erschlossen werden kann. Auch in dieser Neigung zu den Empirikern oder besser gesagt zu ihrer Vorgehensweise - wir lassen offen, ob die Empiriker bei Themison Anleihen machten oder er bei ihnen -, die sich allein nach dem Grundsatz der erwiesenen Nützlichkeit einer Therapie richtete und philosophische Grundlagen hintanstellte, ist Themison seinem Lehrer Asklepiades sehr ähnlich. Harig hat genau diese Geisteshaltung einer großen Unabhängigkeit bei dem Bithynier gefunden und konstatiert, daß sich so das Bild eines "originellen und unorthodoxen Denkers"<sup>463</sup> ergibt.

### *Herzkrankheit*

ad 33-35: Es bietet sich an, die drei Fragmente, die im Zusammenhang mit der "cardiaca passio" stehen, gemeinsam zu kommentieren.

Um welche Krankheit es sich dabei handelt, ist nicht leicht zu sagen. Allerdings legen die von Caelius geschilderten Symptome (Fieber, Herzrhythmusstörungen, Schweißausbruch, Akrozyanose in A II 165-168) sowie die augenscheinlich hohe Letalität nahe, daß hierunter wirklich Krankheiten des Herzens<sup>464</sup>, namentlich der Herzinfarkt, subsumiert werden. Gerade letzteres ist bezeichnend, weil hier die Asklepiadeer<sup>465</sup> mit ihrer Verstopfungstheorie einmal mit der heutigen Pathophysiologie eines Krankheitsbildes übereinstimmen<sup>466</sup>.

Eine Kardinalfrage bei der Diagnosestellung "cardiaca passio" war die nach dem Fieber. Vor Asklepiades haben die meisten Autoren<sup>467</sup> die Existenz des Fiebers bei der Herzkrankheit verneint. Diese Aussage des Caelius belegt einerseits den epochalen Charakter des Asklepiades - man teilte also zuweilen die Heilkunde in die Zeit "vor" beziehungsweise "nach Asklepiades"<sup>468</sup> -, andererseits scheint der Bithynier gerade für die Herzkrankheit besonders großes Interesse gezeigt zu haben; die diesbezügliche Forschung hat er sehr belebt und gefördert<sup>469</sup> (A II 173). Allerdings machte er in den Augen des Caelius einen schweren Fehler. Er widerspricht sich nämlich in verschiedenen Werken selbst. In der Antike, einer Zeit, in der die wissenschaftliche Glaubwürdigkeit betont von Rhetorik und Dialektik abhing, war dies freilich unverzeihlich. In seiner "Gegendarstellung" gegen Erasistratos sagte Asklepiades nämlich, daß die Herzkranken kein Fieber hätten, in seinem Werk "Akute Krankheiten" behauptete er dagegen, dies sei meist der Fall. Wenn dies auch wirklich

462 Karl Deichgräber: Die Griechische Empirikerschule, Sammlung der Fragmente und Darstellung der Lehre, Berlin 1930, Fragment 113 (= Caelius Aurelianus C I 50 = Fragment 39 dieser Sammlung), S. 152.

463 Georg Harig: Die philosophischen Grundlagen des medizinischen Systems des Asklepiades von Bithynien, in: Philologus, Band 127, 1983, S.60.

464 Pape a.a.O. übersetzt "Herz"krankheit, womit wohl "sogenannte Herzkrankheit" umschrieben werden soll. Wir halten dies für unnötig und werden einfach von Herzkrankheit sprechen.

465 Vgl. A II 163. Andeutungsweise auch bei A II 174f., wobei hier aber primär von der Genese des Fiebers die Rede ist.

466 "Farcire" heißt im Lateinischen "füllen, stopfen".

467 Abweichend verhielt sich etwa der Erasistrateer Apollophanes (A II 173, A II 175).

468 Vgl. in Fragment 8 eine ähnliche Wahrnehmung des Themison, wenn Magnus ein Werk "Über die Errungenschaften (sc. der Medizin) nach den Zeiten des Themison" verfaßte.

469 Beachtenswert ist das chiasmatische Wortspiel: "plurimi quidem ante Asclepiadem febricitare cardiacos negaverunt, ... item *Asclepiades plurimos inquit non febricitare*" (Hervorhebung des Verfassers). Es zeigt, daß Caelius gar kein so trockener Übersetzer war, wie oft behauptet wird, sondern durchaus stilistische Kunstfertigkeiten besitzt.

dialektisch als widersprüchlich anfechtbar ist, so braucht man Asklepiades keineswegs zu verurteilen. Schließlich mag zwischen beiden Werken eine Zeitspanne liegen, binnen derer sich des Asklepiades Meinung geändert haben mag. Letzteres spräche sogar vielmehr für einen besonders verantwortungsbewußten weil lernfähigen Arzt, ein sehr wünschenswerter Charakterzug. Caelius geht dann wohl auch nicht noch intensiver auf diesen Widerspruch innerhalb der Schriften des Asklepiades ein, da der Bithynier schließlich durch seinen Sinneswandel vom "nie" zum "meist nicht" eine weiter zu verfolgende Linie begründet und somit Nützliches geleistet hat. Themison und Thessalos nämlich nehmen an, daß die Herzkrankheit mit und ohne Fieber auftreten kann. Genau diese Ansicht vertreten auch die Methodiker selbst (A II 179), so daß wir hier eine Kette der Filiation vom späten Asklepiades über Themison und Thessalos bis zu den Methodikern beobachten können.

Die Handhabung des zweiten Fragmentes aus dem Bereich der Herzkrankheit ist schwierig, da es sich bei ihm um einen Teil des achtunddreißigsten Kapitels handelt, das eine Generalabrechnung mit den fehlerhaften Therapien anderer Ärzte darstellt. Es werden recht pauschal die Gefolgsleute des Serapion und des Heraklides<sup>470</sup>, einige Herophileer, Asklepiades, Themison (A II 218), Eudemos (A II 219), Gefolgsleute - wohl des Asklepiades und des Themison<sup>471</sup> - und abschließend Heraklides von Tarent (A II 224) genannt. Von Themison erfahren wir, daß er wie Asklepiades sehr wenig zur Herzkrankheit gesagt hat. Folglich ist anzunehmen, daß in der Flut von hier genannten Therapien auch solche des Syrsers enthalten sind. Sie sind aber nur unsicher zu identifizieren, und daher ist für diese Fragmentsammlung größte Zurückhaltung geboten. Wir werden daher bei der Betrachtung dieses Fragmentes, das eigentliche Themisonkapitel über die Herzkrankheit (A II 232-234 = Fragment 35) verstärkt zur Identifizierung seiner Therapien heranziehen und andere Therapien, die wir anderen der namentlich genannten Ärzte zuweisen können, auf den Wege des negativen Ausschlusses absondern; der sichere Beweis, daß Themison eine von uns ausgeschlossene Therapie dann nicht auch gekannt haben mag, ist damit aber nicht erbracht. Außerdem lassen wir den umfangreichen Kommentar des Caelius (A II 219-224) fort, um die Sammlung nicht durch unsicheres Gedankengut zu überlasten und zu entwerten. Wo allerdings ein Bezug auf Themison ziemlich naheliegt, werden wir die Worte des Caelius diesem Kommentar beifügen.

Wie zuvor gesagt, haben Asklepiades<sup>472</sup> und Themison sehr wenig über die Herzkrankheit

470 Es bleibt offen, ob dies der pontische oder der tarentinische Heraklides sein soll. Daß der Tarentiner später mit seinen eigenen Therapien (A II 224) zu Wort kommt, läßt vermuten, daß er auch hier gemeint ist. Es kann sich um eine spezifizierende Wiederaufnahme handeln; zudem ergäbe sich eine literarisch ansprechende Rahmenkomposition, indem Heraklides am Anfang und Ende des Kapitels erwähnt wird. Zeitlich liegt der Tarentiner zudem in ersten vorchristlichen Jahrhundert, ist mithin jünger als der zuvor genannte Serapion - dieser gehört ins zweite vorchristliche Jahrhundert -, so daß die hier gewählte Abfolge auch der zeitlichen Abfolge entspäche. Der Pontiker dagegen lebte im vierten vorchristlichen Jahrhundert und war mehr als Philosoph bekannt, wenn er auch starke polyhistorische Züge zeigte.

471 Caelius nennt diese Ärzte "eorum successores" (A II 220), weshalb wir sie in die Gefolgschaft des Asklepiades und des Themison einreihen. Dafür spricht auch die vorherige Nennung des Eudemos, der als "Themisonis sectator" gekennzeichnet wird.

472 Der Bithynier wird von Caelius am Ende des Kapitels massivst angegriffen (A II 224). Caelius sagt, das folgende, ganz der Invektive gegen Asklepiades gewidmete Kapitel diene dazu, seine zeitgenössischen Anhänger bloßzustellen. In Form einer Replik der böartigen Kritik am Kapitelende (A II 224), folgt eine ebensolche am Ende des Asklepiadeskapitels selbst (A II 231). Andererseits weist Caelius viele Gemeinsamkeiten mit dem Bithynier auf, die diesen, auch sonst auffälligen, rüden Ton merkwürdig erscheinen lassen. Schließlich gibt es zwischen Asklepiades und Caelius wörtliche Übereinstimmungen, die zeigen, daß Caelius vieles von dem Bithynier übernommen hat. Ein besonders markantes Beispiel sei geboten: Caelius: "Etenim phlebotomiam nihil iugulatione differre ratio testatur, ... (A

gesagt. Dennoch reicht das, was sie gesagt haben, aus, um jedem ein eigenes Kapitel in Form einer Invektive zu widmen (Kapitel 39 und 40).

Der Aderlaß geht wohl weder auf Asklepiades noch auf Themison zurück, da keine Parallele dies nahelegt; diesen verwendeten vielmehr ihre Nachfolger (A II 220) und Heraklides von Tarent (A II 224). Die scharfen Klistiere können dagegen durch Vergleich der Therapie des Asklepiades zugewiesen werden (A II 225). Die Umschläge aus warmen Tüchern und von Wolle sind nicht sicher zuzuordnen. Themison ist offenbar im folgenden gemeint; er bediente sich der erhaltenden Einreibungen des Leibes mit verschiedenen Ingredienzien, wie in dem speziell gegen ihn gerichteten Kapitel zu lesen steht (A II 232). Zudem werden mehrere Substanzen in beiden Fällen genannt: Pfeffer, Zwiebeln<sup>473</sup> und Ammoniakhartropfen. Da hier also offenkundig themisonisches Gedankengut vorliegt, wollen wir den diesbezüglichen Kommentar des Caelius dem Leser nicht vorenthalten (A II 221f.):

Dehinc consequens non est, immo etiam incongruum iudicandum articulos igneis medicaminibus confricare, ut ex alto ad semet materiam ducant. inicere quoque intestinis acriora, ut illuc concurrens ex articulis materia atque ex omni corporis superficie attrahatur rursus ad altiora corporis conducta, similis erroris esse probatur. est igitur melius propria viarum ac natura spiramenta servare et non infracta corporis fortitudine acutiori atque celeri solutioni corpus aptare. ferventia vero et ignea et urentia ad visa mentis simplicia, quae appellant phantasiam, sunt frigori atque torpori congrua, ad virtutem tamen incongrua. est enim solutioni accidens atque comes corporis frigidus torpor, qui ferventibus rebus aucta passione necessario duplicetur. serviunt enim dominantibus appendentia. dehinc acria, siquidem non sint mitigativa, celeritatem passionum acutiorem faciunt adiuvando.

Die genannten Packungen mit Silphium und Zwiebeln sind nicht sicher dem Themison zuzuweisen, es sei denn die Zwiebel als Bestandteil würde dies nahelegen. Auch die Streupulver sind nicht sicher dem Syrer zuzuordnen, doch da sie Pfeffer enthalten (s. o.), ist es nicht auszuschließen. Die Streupulver<sup>474</sup> kommentiert Caelius (A II 223f.):

Reprobamus etiam aspergines ex calce atque faecibus et pipere. haec enim singula corpus incendunt et in ignis vicem suburunt et superficiem corporis vulnerant, quo fiet, ut saepe transitum faciant in gravissimos tumores<sup>475</sup>. non sunt haec denique ex genere mitium adiutoriorum.

Daß sie aber möglicherweise doch dem Syrer zugehören, belegt die unmittelbare Folge von kritisierten Speisen - auch im Kommentar des Caelius folgen diese auf dem Fuße (A II 224) -, die

---

II 219). Asklepiades: "Phlebotomiam etiam nihil inquit (sc. Asclepiades) iugulatione differre in phreniticis, ... (A I 119). Sonst greift Caelius also gern auf den Bithynier zurück, wenn er ihn argumentativ ausschlichten kann, was aber Asklepiades nicht davor bewahrt, auch selbst gehörig von Caelius angegriffen zu werden.

473 In seiner Kommentierung (A II 223) nimmt Caelius diese Stelle zum Anlaß, eine kleine Pharmakologie der Zwiebel zu bieten, deren äußere und innere Teile - er unterscheidet wohl die eher vertrockneten äußeren Schalen von den inneren saftigen - er in der Wirkung trennt: "Item bulborum putamina molliunt, non constringunt. illa vero, quae eorum corpulenta videntur, recorporativae virtutis esse noscuntur."

474 Wenn ein Streupulver die richtige, nämlich kühlende und damit zusammenziehende Wirkung hat, verwendet Caelius es sogar selbst (A II 197)!

475 Vielleicht sind hier allergische Reaktionen gemeint. Diese können nicht nur massiv sein, sondern etwa bei Auftreten im Bereich der Halsweichteile im Sinne des Quincke-Ödems durchaus zum Tode führen

ihm eigentümlich sind, wie A II 232 belegt. Caelius meint zu Knoblauch<sup>476</sup>, Salzlake und Silphium (A II 224):

Est etiam iners allium dare atque laser et salsamenta vel communiter acriores cibos. sunt enim digestionem in ventre difficiles atque inspiratione corporum tardi et inflant.

Der Vorwurf der exzessiven Weintherapie betrifft Themison nicht! Dieser Angriffspunkt richtet sich gegen Asklepiades, dessen massive Alkoholisierung des Kranken (A II 228-230) Caelius bemängelt. Caelius selbst hatte allerdings auch Wein<sup>477</sup> in sehr detaillierter Anwendungsweise in seiner Therapie (A II 211f.), so daß er hier seine asklepiadeischen Wurzeln nicht völlig verbergen kann. Derjenige, der die Herzkranken in kaltes Wasser brachte, was Caelius (A II 222) ablehnt, ist nicht zu ermitteln. Von Asklepiades, der als "Kaltwasserarzt" sonst geradezu verschrien war (z. B. A I 112), wird jedenfalls im entsprechenden eigenen Kapitel nichts dergleichen vermeldet. Vielleicht handelte es sich dabei um Eudemos<sup>478</sup>, einen Gefolgsmann des Themison, der unmittelbar folgend erwähnt wird. Zudem wird er auch noch als Verwender eines Klistiers aus kaltem Wasser zitiert, was Caelius massiv ablehnt (A II 222: "prohibemus"). Da Eudemos allerdings ausdrücklich als "Themisonis sectator" bezeichnet wird, vermuten wir, daß er hier im Gegensatz zu seinem Lehrer stand, der ja auch selbst heiße Bäder und somit die Anwendung wärmender Flüssigkeiten bevorzugte (A II 232). Daher mochte es nötig sein, Eudemos ausdrücklich als Gefolgsmann des Themison zu charakterisieren. Sonst hätte man vielleicht, da dieses Verhalten für einen Themisonsschüler so unerhört erschienen wäre, dies nicht geglaubt oder diesen Eudemos für einen anderen Arzt gleichen Namens gehalten.

In der eigentlichen Invektive gegen Themison stellt Caelius zunächst fest, daß Themison vieles zu Recht empfohlen habe, aber auch manches falsch mache. Im Vergleich zum vorher heftig attackierten Asklepiades (A II 231) nimmt sich diese Kritik geradezu milde aus<sup>479</sup>.

Zunächst werden noch einmal, wie in A II 218, die erhaltenden Körpereinreibungen des Themison kritisiert, die Caelius bereits abgehandelt hatte (A II 221f.) Er verwirft sie zudem, da sie den schweren Fehler beinhalten, über einer Begleiterscheinung den eigentlichen Charakter der Krankheit zu vergessen. Empfindet der Patient auch eine kalte Starre der Glieder, so ist doch gleichwohl die Herzkrankheit ein status laxus.<sup>480</sup> Wenn man nun irrtümlich, um die beiläufige kalte Starre zu bekämpfen, erhitzt, verstärkt man den status laxus und somit die Grundkrankheit der

476 Die hilfreiche Verbesserung von "alio" (z. B. bei Drabkin a. a. O., S. 286) zu "allio" (bei Bendz a. a. O., S. 278) belegt nicht nur, wie Bendz a. a. O. angibt der Vergleich mit A II 224, sondern gerade der mit A II 232!

477 Die positive Wirkung des Alkohols auf die Viskosität des Blutes und die dadurch hervorgerufene Verbesserung der Herzkranzgefäßdurchblutung ist auch heute bekannt. Man sagt dem Alkohol sogar die Fähigkeit nach, arteriosklerotische Plaques zu bekämpfen, beziehungsweise ihre Bildung und Neubildung zu verhindern. In Anbetracht anderer Wirkstoffe kommt ihm aber eine untergeordnete Rolle in der Therapie zu.

478 Generell ist es denkbar, daß Nacheiferer des Bithyniers unkritisch dessen Kaltwassertherapie auf alle möglichen Erkrankungen ausgeweitet haben.

479 Weiter unten (A II 233) werden gar die Fehler des Themison als Erbmasse des Asklepiades bezeichnet, was das Bild des Syrens noch verbessert. Ihm ist folglich nur eine mangelnde Selbständigkeit zu attestieren. Vgl. Wellmann, Anon. Lond., a. a. O., S. 398, Fußnote 2. Das aber ist in der Antike, die ein ehrendes und inniges Verhältnis von Schüler und Lehrer - man denke nur an die Worte des Hippokratischen Eides - kannte, leicht entschuldbar.

480 Der heutige Mediziner fühlt sich hier an die tatsächlich bei schweren Formen einer Herzinsuffizienz auftretende Kardiodilatation erinnert. Ob Themison im Gefolge des Solidarpathologen Asklepiades derartige Vorstellungen oder gar Beobachtungen aus Befunden am Patienten oder seiner Leiche vor Augen standen, ist schwer abzuschätzen, aber wohl eher zu verneinen.

cardiaca passio, da Hitze als erweiterndes Mittel gilt<sup>481</sup>. Somit ist die Kritik des Caelius als ideologisch anzusehen. Vom heutigen Standpunkt aus können wir sie nicht nachvollziehen. Freilich stimmen wir zu, daß Einreiben mit oder gar Einmassieren von Wein mit Stärke und Zwiebeln, Ammoniakharztröpfchen mit Wein, Eiweiß und Pfeffer oder Pfeffer und Senf bestimmt in der Lage sind, die Haut zu röten und zu erhitzen; es sind nämlich typische Hautreizstoffe hierbei vertreten. Da Caelius schon oben auf diese Substanzen und ihre schädliche Wirkung eingegangen war, verweilt er nur kurz (A II 233) und geht namentlich nur noch einmal auf den Senf ein, der allerdings in Form des Senfpflasters (A II 223) auch bereits abgelehnt worden war.

Hinsichtlich der Krankenspeisung lehnt Caelius Themisons Gabe von Knoblauch mit Pfeffer ab, auf die ein heißes Bad folgte. Die genannten Gewürze sind dann offensichtlich die "inflabile cibos", die Caelius (A II 233) verwirft. Daß Knoblauch und Pfeffer nämlich Blähungen hervorrufen können, ist bekannt, freilich bei Herzkranken nicht schädlicher als bei Gesunden. Vielmehr gilt Knoblauch auch heute noch als kardioprotektiv, beziehungsweise der Arteriosklerose entgegenwirkend, die Ursache vieler Herzbeschwerden ist. Somit ist Themisons Therapie durchaus hinsichtlich des Knoblauchs als akzeptabel und sogar ursächlich wirksam anzusehen. Auffällig ist dagegen, daß Caelius nicht weiter auf das heiße Bad eingeht. Dieses ist natürlich als erweiterndes Mittel wie die erhitzenden Einreibungen von ihm aus methodisch-ideologischen Gründen abzulehnen. Vielleicht hält er das Bad für so skandalös oder offenkundig verfehlt, daß er es gar nicht mehr erwähnen will. Oder er erwartet vom Leser, daß dieser inzwischen so viel gelernt hat, daß er diese Therapie von sich aus zu verwerfen vermag. Diese didaktische Komponente wäre in antiken Schriften nichts Ungewöhnliches. Zudem ist der Kritik am heißen Bad durchaus auch aus heutiger Sicht beizupflichten. Die dabei auftretende Kreislaufbelastung vermag Herzkranken, namentlich Patienten mit einem frischen Herzinfarkt, zweifellos zu gefährden.

Der Hauptpunkt der Kritik ist die gestatio, die passive Bewegung in Form des Umhertragens des Kranken, die Themison in bester asklepiadischer Manier verordnete. Themison empfahl sie nach dem Essen, um die Verdauung zu fördern und allgemein die Körperfunktionen anzuregen<sup>482</sup>. Dies entspringt der Feststellung, daß langes Darniederliegen die Körperfunktionen bekanntermaßen in vielfältiger Hinsicht (Muskelabbau, Kreislaufschwächung, Bettlungenentzündung im Sinne der hypostatischen Pneumonie, Obstipation) lähmt. Gerade die Verdauung leidet besonders. Dem wollte Themison Abhilfe verschaffen, indem er den Kranken umhertragen ließ. Als Zeichen der Besserung nach dem beziehungsweise durch das Herumtragen wertete er<sup>483</sup> eine Pulsbeschleunigung und Zunahme der Blutmenge im Sinne der "Größe des Pulses"<sup>484</sup>. Dem widerspricht Caelius. Einmal sei dies der Kommunitätenlehre zuwider (incongrua). Herumtragen lockert und erweitert und ist somit bei einer Erkrankung von Typ des status laxus wie der Herzkrankheit kontraindiziert. Zudem ist das Vorgehen auch noch zu falscher Zeit (intemporalis)

481 Selbiger Vorwurf gegen erhitzende Puder (A II 223f.).

482 Die Worte "spiritu et nutrimento" (A II 232) beziehen wir auf die Atmung und die Verdauung, welche beide unter der Bettlägerigkeit besonders leiden. Es ist aber nicht auszuschließen, daß hier eine Vorstellung von der rein mechanistischen Nahrungsaufbreitung des Asklepiades mitschwingt. Möglicherweise sind "spiritus" und "nutrimentum" sogar als Pendants zu "πτόσις" und "ὄγκος" zu betrachten, also das materielle Sein und seine als leerer Zwischenraum gedachte Negation. Letztere zwei Grundbestandteile nahm Asklepiades als Komponenten allen Seins an. Dann würde gewissermaßen der Fluß der Korpuskeln durch das heftige Durchschütteln in Form der gestatio wieder angeregt.

483 Dabei wörtliches Zitat aus einer nicht näher bezeichneten Schrift des Themison; widerlegt Deichgräber, RE V A,2; Sp. 1633.

484 Wir würden heute von der "Ausstoßfraktion des Herzens" sprechen.

angesetzt<sup>485</sup>. Nach dem Essen sei der Leib mit der Verdauungstätigkeit schon genug beschäftigt<sup>486</sup>, und Bewegung schade dann selbst Gesunden. Also darf man sie Kranken schon gar nicht zumuten, konstatiert Caelius in einer eleganten rhetorischen Frage. Was das für Themison eine Besserung des Zustandes des Kranken bezeugende Verhalten des Pulses angeht, ist Caelius ganz anderer Ansicht. Er weiß um die Zunahme von Herzschlag und Blutausstöß des Herzens bei Anstrengung. Folglich dreht er Themison gleichsam das Wort im Mund herum und belegt gerade durch dieses Phänomen die Überanstrengung des armen Kranken, der nicht nur an ordnungsgemäßer Verdauung gehindert, sondern auch noch überanstrengt wird, da die Körperfunktionen völlig aus dem Gleichgewicht geraten sind.

Hiernach beendet Caelius zudem das zweite Buch der "Akuten Krankheiten" und zugleich die Besprechung der mit Fieber einhergehenden akuten Krankheiten.

### *Synanche*

ad 36: Bezugspunkt des vorliegenden Fragmentes ist die Textpassage A III 35:

Dehinc a veteribus probatam approbat (sc. Asclepiades) arteriae divisuram ob respirationem faciendam, quam laryngotomiam vocant, varie ac multipliciter peccans.

Desgleichen muß folgende Passage hier berücksichtigt werden (A I 111):

In synanchicis vero ut supradictis etiam utitur (sc. Asclepiades) pharyngotomia, hoc est cannae sive gutturis ob respirationem divisura.

Asklepiades soll also bei der Verlegung der oberen Atemwege als ultima ratio die Anlage einer künstlichen Öffnung zur Luftversorgung durchgeführt haben. Daß dies bei manchen Krankheitsbildern<sup>487</sup> ein lebensrettender Eingriff ist, steht außer Frage und spricht ebenso für den

485 Bei schwer Herzkranken, etwa Patienten mit einem frischen Infarkt, ist strenge Bettruhe dagegen sicher auch aus heutiger Sicht stets geboten.

486 Dieser Vermutung entspricht die typische postprandiale Müdigkeit, die man als Folge der massiven Durchblutung der Bauchorgane deutet. Zugleich findet nämlich auch ein Abfall des Blutdrucks statt, dem aber z. B. durch eine körperliche Bewegung gut Abhilfe verschafft werden kann. Die widersprüchliche Auffassung des zur Verdauung am besten geeigneten Verhaltens zeigt deutlich auch unser Sprichwort: "Nach dem Essen sollst Du ruh'n oder tausend Schritte tun!" Diese physiologische Frage soll gar den deutschen Kaiser Friedrich II. von Hohenstaufen zu einem Menschenversuch veranlaßt haben. Er gab zwei zum Tode Verurteilten zu essen, ließ den einen hernach schlafen, den anderen aber eine Wegstrecke laufen. Danach prüfte er durch Sektion, wer besser verdaut hatte, wobei das Ergebnis nicht überliefert ist. Es sei darauf hingewiesen, daß diese Episode nicht sicher verbürgt ist und vielleicht der Greuelpropaganda, die man nach dem Ende der Hohenstaufen inszenierte, entsprungen sein mag. Vgl. S. Fischer-Fabian: Die deutschen Cäsaren, Triumph und Tragödie der Kaiser des Mittelalters, <Locarno 1977>, S. 340f. Karl Ipsier: Der Stauffer Friedrich II., Heimlicher Kaiser der Deutschen, Berg/Starnberger See <1977>, S. 133.

487 Besonders häufig dürfte das Epiglottisödem oder auch generalisierte Kehlkopfödem nach Insektenstich im Rachenraum sein. Auch der echte Croup als schwere Komplikation der Diphtherie, ein heute sehr seltenes Geschehen, wird dem Bithynier bekannt gewesen sein. Fremdkörperaspiration ist ebenfalls oft die Ursache einer Verlegung der oberen Atemwege. Dabei ist im Falle älterer Römer auch an die Prothesenaspiration zu denken. Von den Etruskern hatten die Römer einen sehr hohen zahntechnischen Standard übernommen, wobei aber die Produkte mehr kosmetisch als funktionell bedeutsam waren. Ihre Verbreitung schon in früher Zeit belegt die Bestimmung des Zwölftafelgesetzes, daß bei der Einäscherung das Zahngold in der Leiche belassen werden durfte, während im Rahmen einer Luxusbeschränkungskampagne und vermutlich aus Mangel an Münzgold ansonsten die Mitgabe von Gold bei der Bestattung verboten worden war. Vgl. zur etruskischen Prothetik und den gesetzgeberischen Folgen Antje Krug: Heilkunst und Heilkult, Medizin in der Antike, München <1985>, S. 31f. und Ferdinand Peter Moog: Zur Medizin der

Mut wie das Geschick des Bithyniers. Welche Art von Eröffnung der Luftwege er dabei wirklich anwandte, muß aber offenbleiben. Auf keinen Fall darf man aus dem Namen "laryngotomia"<sup>488</sup> ableiten, daß Asklepiades den heute so bezeichneten Eingriff vornahm. Es kann sich auch um die heutige Tracheotomie<sup>489</sup> in ihren verschiedenen heute bekannten Variationen, die Koniotomie oder die Krikotomie gehandelt haben. Am wahrscheinlichsten ist aber die Koniotomie, die bei Vermeidung einer Verletzung der gut durchbluteten und damit blutungsgefährdeten Schilddrüse die einfachste Art der Luftröhreneröffnung darstellt, nur eines scharfen Messers bedarf und auch am komplikationslosesten abheilt.

Ob Asklepiades der Erfinder oder Erstanwender<sup>490</sup> dieses Eingriffes war, geht aus dem Text des Caelius nicht klar hervor, doch ist anzunehmen, daß die hier genannten "veteres" nicht unbedingt Ärzte vor Asklepiades gewesen sein müssen<sup>491</sup>. Schließlich wird von Seiten des Autors (Caelius beziehungsweise Soran) auch Themison oft zu den "veteres" gerechnet, was von seiner zeitlichen Warte aus auch völlig berechtigt ist. Demzufolge dürften auch die Schüler des Asklepiades die "laryngotomia" ausgeführt haben.

Themison wird schließlich sogar namentlich genannt. Er hat aber offenbar den Eingriff auf

Etrusker - Eine Einführung, in: Kultische Anatomie, Etruskische Körperteil-Votive aus der Antikensammlung der Justus-Liebig-Universität Gießen (Stiftung Ludwig Stieda) von Matthias Recke und Waltrud Wamser-Krasznai mit einem Beitrag von Ferdinand Peter Moog, Ingolstadt 2008 (= Kataloge des Deutschen Medizinischen Museums Ingolstadt, Heft Nr. 31), S. 131-148 passim.

488 Michler betont, daß die Begriffe larynx und pharynx in der Antike "völlig promiscue" verwendet wurden und die Terminologie des Caelius zudem bunt ist. Vgl. Michler, Die Alexandrinischen Chirurgen, a.a.O., S. 64.

489 Im Klinischen Wörterbuch von Pschyrembel, 254. Auflage, wird dieser Eingriff erstmals dem Antyllus (um 140 n. Chr.) zugeschrieben. Wir wenden die oben genannte unklare Terminologie gegen diese Vorgehensweise ein.

490 Wir haben uns dafür entschieden, in Asklepiades den Erfinder oder ersten Anwender zu sehen und deshalb die Konjektur von Bendz a.a.O., S. 314, verworfen. Wir dürfen uns dabei auf die Überlieferung des Textes, der auch Drabkin a.a.O., S. 322, sich anschloß, und die folgenden sachlichen Aspekte berufen. Die Frage der Erfindung hat v. Vilas a.a.O. auf S. 22 nicht berücksichtigt und auf S. 78 positiv beantwortet. Michler a.a.O., S. 109f., spricht sich völlig gegen die Erfindungstheorie aus. Er glaubt, Asklepiades habe den Kehlkopfschnitt nicht nur nicht erfunden, sondern eigentlich gar nichts Produktives zur Chirurgie geleistet. Er bescheinigt ihm aufgrund der Textzeugnisse nur, "daß er ein altes Operationsverfahren weiterpflegte." Als Beweis kann Michler aber nur den Hinweis auf den Begriff "a veteris probata" anbringen. Wir widersprechen dem unter Hinweis darauf, daß die Frage nicht nur mit dem Begriff "inventio" oder "intentio" steht oder fällt. Caelius hat in A III 38 auch erwähnt, keiner der "antiqui" habe diesen Eingriff genannt. Selbst wenn es sich dabei um die Zeitgenossen des Asklepiades in Analogie zu der oben geführten Argumentation zu "veteres" handelt, belegt das die Erfindung des Asklepiades; wären damit überhaupt alle alten Ärzte gemeint, wäre die Erfindung des Bithyniers ohnehin unumstritten. Ein wichtiger Beleg für uns ist zudem die Erwähnung des Eingriffes bei Galen (XIV 734 K.). Immer wieder wird im Zusammenhang mit dem Luftröhrenschnitt also der Name des Bithyniers ins Gespräch gebracht. Für uns ist das nur so zu erklären, daß er ihn auch erfunden hat. Eine solche gewagte oder aufsehenerregende Operation muß schließlich auffallen und im Gedächtnis bleiben, so daß es unglaublich wäre, wenn ein anderer Arzt den Eingriff erfunden hätte und dann vergessen worden wäre. Galen hätte zudem die Gelegenheit nicht ausgelassen, den Bithynier als Erfinder zu brandmarken, wenn er den Luftröhrenschnitt als unnütz empfunden hätte. Die rein sachliche Erwähnung bei dem Pergamener aber, die eine Billigung des Eingriffes als ultima ratio annehmen läßt, ist bemerkenswert. Deshalb hat Galen wohl auch nicht auf Asklepiades als Erfinder hingewiesen, da er dem ewig gescholtenen Bithynier nicht die Entdeckung eines segensreichen Eingriffes zugestehen wollte. Um den Namen des Asklepiades kommt er aber auch nicht herum, wohl weil jeder wußte, daß der Bithynier der Erfinder war. Caelius, der weniger Berührungängste hatte, konnte Asklepiades dann aber auch als Erfinder bezeichnen. Als letzter Hinweis mag eine Terminologie des Bithyniers gelten. Dieser soll, wie oben gesagt, den Aderlaß bei Phrenitikern als "iugulatio" (A I 119) bezeichnet haben, ein sicherlich markiger Spruch, in dem ein seltenes Wort für "Tötung" erwähnt wird. Wir hätten viel eher caedes, nex oder homicidium oder auch scelus erwartet. "Iugulatio" ist nun aber wörtlich "das Durchschneiden der Kehle". Möglicherweise war dieser Begriff für Asklepiades deshalb so markant, beziehungsweise blieb bevorzugt in Erinnerung, da er vom Erfinder des Kehlkopfschnittes geprägt beziehungsweise verwendet wurde. Für Laien oder Menschen mit einer Neigung zur Dramatisierung alltäglicher Ereignisse mag aber der Kehlkopfschnitt leicht an einen Meuchelmord vermittelt Durchschneidung der Kehle erinnern.

491 So sieht dies auch v. Vilas a.a.O., S. 78. Er rechnet die Schüler des Bithyniers mit hinzu, wobei er aber keine Namen nennt.

Krankheitsbilder ohne Fieber beschränkt, erntet aber gleichwohl die Mißbilligung des Caelius<sup>492</sup>, dessen komplette und detaillierte Kritik allerdings fehlt, da sein Werk "De adiutoriis"<sup>493</sup>, auf das er hinsichtlich weiterer Informationen verweist, nicht auf uns gekommen ist. Die Kritik des Caelius muß freilich, wie die hier befindliche Andeutung bereits vermuten läßt, ziemlich geharnischt gewesen sein! Daß Themison bei Fieber den Eingriff ablehnte, erlaubt gewisse Rückschlüsse. Demnach wird er diesen Eingriff nur bei ganz akuten Fällen (Fremdkörperaspiration, Insektenstich im Rachenraum etc.) als unmittelbaren Notfalleingriff angewandt haben. Die Patienten waren bis kurz zuvor in der Regel in einem guten Allgemeinzustand, so daß man hier einen nicht gerade unbelastenden Eingriff wagen konnte. Außerdem war die Prognose bei Entfernung des Fremdkörpers beziehungsweise Überstehen der Phase heftigster Anschwellung als gut zu bezeichnen. Bei Croup beziehungsweise bei malignen Tumoren, die den Kehlkopf verlegen und naturgemäß im Verlauf der Erkrankung Fieber zeigen, scheint er die "laryngotomia" abgelehnt zu haben. Von daher nimmt Themison eine Zwischenstellung zwischen Asklepiades, der offenbar verwegener zu Werke ging, und Caelius ein, der - wie vermutlich die Methodiker überhaupt - den Eingriff regelrecht verteufelt. In Fällen mit guter Prognose schreckt Themison nicht davor zurück. Wiederum erweist er sich prinzipiell als Schüler und Gefolgsmann des Asklepiades, aber zugleich als eigenständiger Denker und Therapeut.

### *Schlaganfall*

ad 37: In seinem Kapitel über den Schlaganfall<sup>494</sup> legt Caelius eine bezeichnende neuropathologische Differentialdiagnose des Themison vor, die in ihrer Klarheit beeindruckend ist. Themison unterscheidet hier die zentrale und periphere Nervenlähmung, wobei er nicht, was eigentlich zu vermuten wäre, von der unterschiedlichen Symptomatik der schlaffen beziehungsweise spastischen Parese ausgeht, die ihm rein aus Erfahrung bekannt sein könnte, sondern von der Lokalisation des Ortes der Schädigung. Man ist beinahe versucht, ihm hier die heute übliche neuropathologische Unterscheidung in die Schädigung des ersten beziehungsweise zweiten Neurons zuzutrauen. Unter dem Schlaganfall ("apoplexia") versteht er Lähmungserscheinungen im Bereich des Kopfes beziehungsweise solche, die in offenkundiger Beziehung zum Kopf stehen. Wir vermuten, daß ihm also Fälle der Apoplexie vorlagen, die sowohl mit multiplen Ausfällen einhergingen wie solche, die sich allein auf Hirnnerven - oft betroffen sind der N. abducens und der N. facialis - beschränken. Hinzukommt als obligate Begleiterscheinung eine Funktionsstörung der mental-intellektuellen Fähigkeiten. Damit bietet Themison eine ausgesprochen klare Schilderung der Symptome, wie sie heute noch bei einem Schlaganfall wegweisend sind; freilich ist dem Syrer die heute dank technischer Untersuchungseinrichtungen mögliche Unterscheidung des blutigen Insultes<sup>495</sup> und des anämisch-hypoxischen Infarktes, die

---

492 Wellmann, Anon. Lond. a.a.O., S. 398. Soran - Wellmann spricht grundsätzlich statt Caelius von Soran, der Vorlage des Caelius - tadelte laut Wellmann die Unselbständigkeit des Themison. An der vorliegenden Stelle ist diese Kritik Wellmanns nun wirklich unberechtigt, denn Themison hat die Indikation des Asklepiades offenkundig eingeschränkt, ist dem Bithynier keineswegs blindlings gefolgt und erweist sich vielmehr als selbständiger Geist.

493 Auch dies wäre also eine wichtige Quelle über Themison, die als verloren gelten muß.

494 Eine hilfreiche Gesamtübersicht über die medizinischen Vorstellungen vom Schlaganfall in der griechisch-römischen Antike, in der auch Themison Berücksichtigung findet, bieten Axel Karenberg und Ferdinand Peter Moog: Die Apoplexie im medizinischen Schrifttum der Antike, in: Fortschritte der Neurologie / Psychiatrie, 65. Jahrgang, Heft 11, November 1997, S. 489-503.

495 Im Alter ist die hypertensive Massenblutung oft Ursache, bei jungen Menschen die Ruptur eines Aneurysmas.

freilich nach außen hin identische Symptomatiken bieten können, nicht zuzumuten. Von dieser zentralen Lähmung scheidet Themison die periphere Lähmung, die er als *eigentliche Paralyse*<sup>496</sup> bezeichnet hat: Sie ist gekennzeichnet durch eine Lähmung, aber Ausfälle geistig-intellektueller Art kommen nicht vor. Bei der Paralyse ist von Zerstörungen der neuralen Übertragungskette auf peripherer Ebene etwa durch Hieb- oder Stichwunden oder durch benachbarte Knochenbrüche<sup>497</sup> auszugehen.

Aus dem Inhalt der Definition der Paralyse ist auch die erstgenannte Unterteilung "*capitis vel in capite*" noch näher zu spezifizieren. Die oben angedeutete Kenntnis des Ausfalls der Hirnnerven nach Schlaganfall verdichtet sich zur Gewißheit. Mit "*capitis*" kann nämlich eigentlich nur die Lähmung von Muskeln des Kopfes gemeint sein: Diese sind an sich eben zum allergrößten Teil von Hirnnerven versorgt, werden also als periphere Muskeln gleichwohl "zentral" gesteuert, so daß ihre Lähmung meist im Rahmen zentraler Schäden auftritt. Daß es auch hier periphere Schäden<sup>498</sup> gibt, mag Themison miteinbezogen beziehungsweise nicht unterschieden haben. Mit "*in capite*" ist dann vermutlich der Schaden gemeint, der im Kopf vorliegt, aber periphere Auswirkungen, etwa an den Extremitäten, hat.

Daß die Apoplexie im Umfeld von Asklepiades und Themison ein wichtiges medizinisches Thema darstellt, belegt auch der Papyrus Milanese Vogliano I 15<sup>499</sup>. Deichgräber weist auf die engen Beziehungen zum vorliegenden Fragment<sup>500</sup> hin:

In Col. I (Recto), Zeile 18-20, ist eine Rekonstruktion des Textes sehr wahrscheinlich, die unserem Fragment nahekommt. Offenbar war hier auch und gerade von der Lähmung der Gesichtsmuskeln als Folge eines Schlaganfalls die Rede. Da Themison beziehungsweise Asklepiades, den Deichgräber für den Urheber der Lehre hält, zudem in deutlicher Weise von der allgemein üblichen Definition der *apoplexia* abweichen<sup>501</sup> - man betrachtete eine weitgehende Lähmung der Muskulatur als obligatorisch - beweist sich erneut ihre Stellung als pathologisch wie physiologisch brillante und selbständig denkende Ärzte.

Daß naturgemäß der Verstopfung ("*ἔνστασις*") bei der Schilderung des Schlaganfalls große Bedeutung zukommt, ist naheliegend. Wir möchten allerdings nicht so weit gehen, den tatsächlich häufig vorkommenden Verschuß eines Hirngefäßes infolge arteriosklerotischer Prozesse mit folgendem anämischem Hirninfarkt hier in den Bereich der Kenntnis der alten Ärzte zu setzen. Daß diesen bei Obduktionen arteriosklerotische Plaques, etwa der Aorta, aber auch der Carotiden, aufgefallen sind, halten wir dagegen für sehr wahrscheinlich. Insofern bezweifeln wir auch Vallance's Deutung<sup>502</sup> von "*squamulae*" im Rahmen seines Rekonstruktionsversuches der

496 Vgl. unseren heutigen klinischen Sprachgebrauch!

497 Typisch ist etwa die Schädigung des N. ulnaris bei einer Humerusschaftfraktur.

498 Bekannt ist etwa der Abriß des N. abducens bei Schädelbasisfraktur oder die Parese des N. facialis bei Hieb- (Säbelhieb!) im Präaurikulärbereich.

499 Papiiri della R. Università di Milano, Volume primo, Edito da Achille Vogliano con la collaborazione di vari studiosi, Milano 1937. Das als Nr. 15 geführte "Questionario medico", S. 33-39, hat Deichgräber, wie etwa der Verweis auf die von ihm verfaßte *Griechische Empirikerschule* (a.a.O., S. 33) belegt, bearbeitet. Wir verdanken den Hinweis auf diese wertvolle, aber wenig bekannte Originalquelle: Jutta Kollesch: Untersuchungen zu den pseudogalenischen *Definitiones medicae* (Schriften zur Geschichte und Kultur der Antike 7), Berlin 1973, S. 39f.

500 Er zitiert es zunächst a.a.O., S. 38, fälsch als "III 5, 80", später aber richtig als "III 5, 56". Wir vermuten daher eine mangelnde Endredaktion seiner Studie.

501 Deichgräber, Papyrus Mil. Vogl. I 15, a.a.O., S. 38.

502 Vallance a.a.O., S. 114f. Die hier zur Debatte stehende Formulierung des Caelius lautet (A I 107): "*Fit autem eorum statio aut magnitudinis aut schematis aut multitudinis aut celerrimi motus causa aut viarum flexu, conclusionem*

asklepiadeischen Atomlehre. Wir nehmen an besagter Stelle vielmehr die Kenntnis von arteriosklerotischen Veränderungen an und übersetzen "squamulae" hier mit "schuppige Ablagerungen". Daß damit Vallance eine wichtige Stütze seiner Gesamtheorie entzogen wird, versteht sich. Wir vermuten, daß er hier zu sehr philosophisch denkt und die fundamentalen und offenkundigen Erfahrungen eines klugen, praktisch tätigen Arztes, wie Asklepiades es eben war, überinterpretiert, beziehungsweise das als Philosophie deutet, was täglich neu erfahrbare medizinische Kenntnis ist. Zwei Punkte wiesen uns diesbezüglich besonders den Weg. Caelius spricht von "celerrimi motus" und "flexus viarum", was unseres Erachtens ganz klar auf die Bildung arteriosklerotischer Beete hinweist. Diese entstehen bevorzugt an Biegungen oder Aufzweigungen, etwa dichotomischen Aufzweigungen, von Arterien, vermutlich weil durch die Veränderung des Strombettes auch die Strömung selbst im Sinne von Verwirbelungen verändert wird. Ein Prädilektionsort ist etwa die für viele Schlaganfälle verantwortliche Carotisgabelung. Auch belegt eine andere Textstelle die rein praktisch medizinische Verwendung des Begriffes "squamula" (C I 143 = Fragment 42). Dort ist von kleinen Partikeln, die aus der Schädelkalotte herausgebrochen werden, die Rede, nicht von irgendwelchen Atomstrukturen.

### *Anatomie des Kopfes*

ad 38: Dieses Fragment fügt sich dem vorausgehenden nahtlos an, das belegt, daß Themison neuroanatomisch großes Interesse zeigte und dort auch sehr bewandert war. Seine Schilderung der Anatomie des Kopfes ist so plastisch, daß wir den Verdacht, daß Themison ein Anatomiebuch geschrieben hat, aus dem die vorliegenden Angaben stammen, nicht verhehlen können<sup>503</sup>. Freilich muß dies bis zum Beleg durch ein Testimonium eine Vermutung bleiben. Zugleich erkennen wir Themison in seiner Stellung zwischen Asklepiades und den rein auf die Kommunitäten bedachten Methodikern. Themison war offenbar der Begründer der Kommunitätenlehre, aber er zeigte ebenso ein so klares Interesse an der Anatomie, daß er sicher noch dem Solidarpathologen Asklepiades ebenso nahe steht wie dem ganzheitlichen Nichthumoralpathologen Thessalos und seiner Gefolgschaft. Ob Sorans listige Verteidigung, man solle durchaus etwas von Anatomie verstehen, wenn man sie verwerfen will, um nicht als einer zu erscheinen, der ablehnt, was er nicht zu begreifen vermag (Sorani I 5), auf Themison zutrifft oder gar auf ihn zurückzuführen ist, sei dahingestellt. Für uns ist allein das vorliegende Fragment Beweis genug, daß der Syrer um den Wert der Anatomie wußte. Hinzu kommt, daß Caelius vorliegendes Fragment nicht im Rahmen der üblichen Verwerfung fehlerhafter Thesen und Therapien anderer Ärzte zitiert, sondern die Worte des Themison als bereicherndes und also vollauf positiv bewertetes Element in seine eigene Therapieschilderung einbezogen hat.

Nähere Betrachtung der einzelnen Aussagen ist lohnend: Themison ist - wie oben A III 56 vermutet - mit der feineren Morphologie des Kopfes wohlvertraut. Er weiß, daß der Kopf bei recht geringer Muskelmasse gleichwohl mit einer Vielzahl von Muskeln<sup>504</sup> versehen ist, somit ein höchst kompliziertes Organ darstellt. Daß er von "festen Häuten" und Haaren überzogen ist, dürfte sich auf

---

atque squamularum exspuito."

503 Vgl. auch die Uterusanatomie bei Sorani I 15,1 = Fragment 66.

504 "Nervosus" heißt hier "muskelreich" und keineswegs "nervös", wenn überhaupt vielleicht auch "nervenreich". Der Unschärfe bzw. Bedeutungsvielfalt des Wortes "nervus" im Lateinischen ist sorgsam Rechnung zu tragen.

die Galea aponeurotica beziehen<sup>505</sup>. Themison wußte offenbar, daß diese zudem in mehrere Schichten untergliedert werden kann. Vielleicht ist aber auch allgemein auf die derbe Struktur der den Witterungseinflüssen ausgesetzten Partien des Gesichtes oder auf die in mehreren Lagen präparierbare Haut des Halses (Platysma), die zudem beim bärtigen Mann auch vom Haarkleid dicht bewachsen ist, hingewiesen. Die "von Natur komplizierten Röhrengänge" sind offenkundig wie schon die Nähe zum Wort "spiritus", also "Atem, Hauch", und die folgenden Angaben zur Atmung nahelegen, die Gänge und Hohlräume des oberen Nasen- und Rachentraktes, wobei eine Einbeziehung der Nebenhöhlen und der Stirnhöhle durchaus denkbar ist.

"Tum sensibus quoque universis formatum (sc. est caput)." Dieser Satz weist Themison klar als Schüler des Asklepiades aus. Der Beleg der fünf Sinne<sup>506</sup> bei Asklepiades und die Definition der Seele<sup>507</sup> als Funktionseinheit der vernünftig verwendeten und ordnungsgemäß arbeitenden Sinne durch den Bithynier sind hinlänglich bekannt (Galen XIX 373 K., Galen XIX 379 K.; Macrobius, Commentarii in Somnium Scipionis I 14,19). Daß diese Sinne dem Kopf zugewiesen werden, ist mithin offenkundig. Daß Asklepiades gleichwohl - und wir nehmen an auch Themison in seinem Gefolge - den Kopf nicht als Sitz des "principale" betrachtete (Tertullian, De anima 15,2), ist bemerkenswert. Die Frage nämlich, ob dem Herz oder dem Hirn eine führende Rolle zukommt, war in der Antike kontrovers diskutiert (Sextus Empiricus, Adversus mathematicos VII 380; Aristoteles, Metaphysik 1013 a 5). Asklepiades nahm mithin alle Sinnesfunktionen, auch die der peripheren Teile, als Teil der Seele an.

Den folgenden Teil des Fragments deutet Wellmann dahingehend, daß Themison die Lehre von der "ἀναθυμίασις" der Säfte, vermutlich in der Nachfolge des Asklepiades, hier vertrete<sup>508</sup>. Dies mag verlockend sein, doch halten wir eine andere Deutung für viel naheliegender. Mit der Säftelehre dürfte Themison schließlich zwar vertraut gewesen sein, aber es hätte seiner ganzen schulischen Herkunft wie dem, was wir sonst von ihm wissen, widersprochen, sie zu vertreten. Vielmehr ist dies offensichtlich eine sehr klare Schilderung des physiologischen Prozesses der Atmung, wobei Themison hier wiederum zugleich Asklepiadeer und selbständiger medizinischer Denker ist. Asklepiades hat die Atmung mit seiner Lehre vom "λεπτομερές" zu erklären versucht, ein ebenso bizarres wie einfallsreiches Modell<sup>509</sup>. Themison schloß sich zwar offenbar den mechanistischen Ideen seines Lehrers an - nicht zuletzt vergleicht er beispielsweise am Ende des Fragments den Atemtrakt mit einer Feuerung oder deren Rauchfang -, aber er scheint die Lehre vom

505 Der Brauch des Skalpierens als skytische Sitte war schon in der nachalexandrinischen Zeit im vorderen Orient, der Heimat des Themison, bekannt und wurde durchaus von hellenistischen Herrschern übernommen (2 Makkabäer 7,4-7).

506 Daß der Berührungssinn auch dem Gesicht zukommt, liegt auf der Hand. Somit kann man alle fünf Sinne dem Kopf zuordnen, vor allem auch, wenn man ihre Lenkung bzw. Auswertung dem Hirn zuweist. Zudem ist bei der somatotopischen Gliederung der sensorischen Großhirnrinde der Kopf deutlich überrepräsentiert. Vgl. Silbernagl/Despopoulos a.a.O., S. 283.

507 Bei den frühen Christen ist Asklepiades deshalb geradezu berüchtigt (Tertullian, De anima 15,2f.).

508 Wellmann, Anon. Lond., a.a.O., S. 398.

509 Vgl. Vallance a.a.O., S. 82-85. Belegstellen sind Galen IV 475f. und Aetius-Plutarch, Placita philosophorum IV 22,2 (p. 412f. Diels). Vgl. auch Fritzsche a.a.O., S. 374 und 380, sowie Wellmann bei Susemihl II, a.a.O., S. 433. Wir erkennen einen direkten Bezug zu unserem Fragment im Vergleich der Begriffe "fumaria" bei Caelius und "ζώνη" bei Aetius-Plutarch, der bisher nicht beobachtet wurde. Der Vergleich mit einer Feuerung mag Asklepiades und Themison bei der Beobachtung der Aufzweigung der Luftröhre (Bifurkation) bei Sektionen gekommen sein. Es bietet sich an, diese dichotomische Teilung eines Hauptrohres in zwei kleiner kalibrierte Rohre mit Öffnen zu vergleichen, deren Ofenrohre zu einem zentralen Kamin führen. Zugleich ist dies ein Beweis für die Neigung der alten Ärzte, Gleichnisse aus dem Alltag zur Schilderung komplizierter Sachverhalte zu wählen. Vgl. die Feststellung bezüglich des Asklepiades und des Trichters bei von Vilas a.a.O., S. 44.

"λεπτομερές" verworfen zu haben. Vielmehr deutet er, sehr modern, den Atmungsprozeß als zentral, das heißt vom Hirn, gesteuerten Prozeß. So läßt sich auch der merkwürdige Satzteil "insidens (sc. caput) corporibus" deuten, denn daß der Autor hier die an Banalität kaum zu überbietende Feststellung, daß der Kopf am oberen Ende des Körpers<sup>510</sup> aufsitzt, seinen Lesern nahebringen will, ist ihm beim besten Willen nicht zuzutrauen. Der Kopf regelt vielmehr wie ein "Vorsitzender" den Atmungsprozeß. Den hat Themison schon klar in zwei Phasen unterteilt, nämlich die Einatmung und die Ausatmung. Die Ausatmung deutet er rein physikalisch als den natürlichen Drang von Gasen ("spiritus"), nach oben zu steigen ("naturaliter superna petens"). Das Hauptproblem ist nun aber die Einatmung, deren Erklärung schwierig ist und Asklepiades zu seinem bizarren Modell greifen ließ. Diese wird für Themison nun vom Kopf gleichsam befohlen, er zieht die Gase durch die Atemwege: "trahit (sc. caput) vapores per arteriam atque stomachum<sup>511</sup>". Wie dies geschieht, erfahren wir nicht, so daß offen bleibt, ob Themison nicht doch auch Teile der Lehre des Asklepiades im Sinne des "λεπτομερές" akzeptierte. Denkbar ist, daß er diese als lokalen Prozeß in der Lunge durchaus nicht ausschloß, aber die Bedeutung der zentralen Steuerung der Atmung zu Recht im Hirn ansiedelte. Daß die Einatemluft als "vapor" bezeichnet wird, also als "feuchtwarmer Dampf", ist naheliegend, schließlich wird die eingeatmete Luft in der Nase angewärmt und angefeuchtet<sup>512</sup>, so daß sie zwar nicht als "vapor" eingeatmet wird, aber als solcher durchaus nach Durchlaufen des Nasenraumes in Schlund und Luftröhre strömt. Daß Themison ausgesprochen mechanistisch dachte, belegt nicht nur der Schluß des Fragments, wo er den Atemtrakt mit einer Feuerung beziehungsweise der Esse vergleicht. Vielmehr hat er es offenbar für nötig befunden, auch zu erklären, auf welchem Wege die Erwärmung beziehungsweise Befeuchtung der in die Nase eingesogenen Außenluft geschieht. Die dazu nötige Wärme beziehungsweise Feuchte muß schließlich irgendwoher kommen. Diese läßt Themison aus den Tiefen des Leibes gleichsam als Ausdünstungen ("exhalationes") emporsteigen, wie er den physikalischen Prozeß des Aufsteigens von Gasen ohnehin schon eingeführt hat.<sup>513</sup> Der Kopf lenkt also nicht nur den Atmungsprozeß, er stellt zugleich das Reservoir dar, in dem die notwendige feuchte Wärme als Produkt des Stoffwechsels aufgefangen wird: "accipiens eorum cunctas exhalationes". Daß dies verschiedenen Strukturen zukommt, ist naheliegend. Themison hatte schließlich zuvor die unterschiedlichen anatomischen Komponenten erwähnt, so daß wir die zentrale Lenkung der Atmung den höheren Sinnen ("sensibus"), mithin dem Hirn, zuweisen dürfen, während die "spiramenta difficilia" die Erwärmung und Anfeuchtung besorgen. Damit ist zugleich die obige Gleichsetzung dieser "spiramenta" mit dem Nasenraum und den Nasennebenhöhlen bestätigt.

Zusammengefaßt ergibt sich ein streng mechanistisches Modell der Atmung, das gleichwohl der

---

510 Den Plural deuten wir als Hinweis darauf, daß dies bei jedem Menschen bzw. bei Bezug dieser Lehre auf Tiere, der den Ärzten des asklepiadeischen Umfeldes nahelag (Cael. Aur. A I 114; Tertullian, De anima 15,2; Soran I 15), auch bei anderen Lebewesen so ist. Im Deutschen verwenden wir die naturgemäß den generalisierenden Singular; ob hier eine Modusattraktion infolge des Plural bei "sensibus" vorliegt, muß offen bleiben.

511 Beachte, daß hier "arteria" mit "Luftleiter" im wortwörtlichen Sinne, nämlich als Umschreibung für die Luftröhre, wiedergegeben werden muß. Es ist eben nicht das, was wir unter Arterie verstehen. Ebenso heißt "stomachus" allgemein auch "Schlund, Rachen" nicht nur "Magen".

512 Patienten, die die Nase verloren haben (Unfall, Schwerthieb, Verstümmelungsstrafe), klagen über eine chronische Reizung der tiefen Atemwege in Form einer Reizbronchitis, da die Außenluft "unaufbereitet" sogleich die empfindlichen Teile des Atemtraktes trifft. Solche Fälle hat Themison sicher gekannt und seine richtigen Schlüsse daraus gezogen.

513 Ganz ähnlich hat aber bezeichnenderweise auch der große Widersacher des Themison, eben Galen selbst, seine eigene Ätiologie des Schwindels konzipiert (Galen XVIIb 649 K.).

modernen Atmungsphysiologie Rechnung trägt. Daß es zudem in den Händen eines offensichtlich einfallsreichen, schöpferischen Arztes eine hervorragende Grundlage von Diagnose und Therapie war, ist naheliegend.

### *Migräne*

ad 39: Beim geschilderten Krankheitsbild geht es um halbseitige Kopfschmerzen verschiedener Genese, wie sie Verspannungen oder unterschiedlicher Visus der Augen hervorrufen. Die Schilderung ophthalmologischer Symptome und von Vagusreizung (C I 5) läßt vornehmlich an Migräne denken. Hierzu paßt auch die Feststellung, daß es sich um chronische, in gewissen Zeitabständen auftretende beziehungsweise wiederkehrende Kopfschmerzen ohne Fieber (C I 6) handelt.

Themisons Therapie wird von Soran<sup>514</sup> in den Augen des Caelius getadelt, doch betrachtet Caelius die Fehler des Syrens als entschuldigbar. Dieser sei noch, wie er oft bemerkt, zu sehr von Asklepiades und seinen Vorstellungen beeinflusst gewesen<sup>515</sup>. Außerdem habe die methodische Schule damals ohnehin noch in den Kinderschuhen gesteckt. Dies heißt nun aber keineswegs, daß es zur Zeit des Themison schon eine "methodische Schule" gab. Vielmehr deuten wie dies so, daß mit Themison die methodische Schule noch am Anfang stand. Mithin wertet Soran Themisons Tätigkeit als Frühphase der methodischen Schule und ihn selbst somit als unbestreitbaren Vorläufer.

Zu den Maßnahmen im einzelnen hat Themison im zweiten Buch der "Chronischen Krankheiten" - im vorliegenden Fragment wird das lateinische "tardus" zusammen mit dem griechischen Synonym "chronius" genannt - Stellung genommen.

Zunächst hatte Themison den Aderlaß angewandt, ein in den Augen des Caelius erschlaffendes, lockerndes Mittel und somit nützlich. Dazu aber benutzte Themison zusammenziehende Umschläge, was sich widerspricht<sup>516</sup>. Zugleich machen die unangebrachten Umschläge möglichen Nutzen des Aderlasses zunichte.

Weiterhin verwendete Themison bei drohendem Anfall<sup>517</sup>, genauer gesagt zwei Stunden vorher, schärfste Salben, frottierte stark<sup>518</sup> und bandagierte die Glieder. Die Akren der Glieder behandelte er mit Senfpflastern, die Caelius ansonsten (C I 37, C I 40) selbst billigt. Auch die Blutegel<sup>519</sup>, die

514 Dieser wird als "princeps" der Methodiker bezeichnet, in der Zeit des "principatus" - wir sprechen hier meist von römischer "Kaiserzeit" - ein durch die politischen Gegebenheiten belegter und sehr ehrenhafter Begriff. Wir glauben aber nicht, daß er "das Haupt" der Methodiker war, sondern vielmehr "eines der Häupter". Zu seinen Lebzeiten mag er aber tatsächlich eine Vorrangstellung innegehabt haben.

515 Wellmann, Anon. Lond., a.a.O., S. 398, Fußnote 2. Wellmann hat aber eine andere Textvariante. Desgleichen bietet Friedel a.a.O., S. 10, vielfältige Konjekturen zu dieser Textstelle. Wir bevorzugen die Textversion von Bendz, die geradlinig und inhaltlich treffend ist. Vgl. auch Michael Frede: The method of the so-called Methodical school of medicine, in: Jonathan Barnes et alii: Science and Speculation, Studies in Hellenistic theory and practice, Cambridge <1982>, S. 15.

516 Papes Übersetzung, a.a.O., S. 457, daß die Umschläge zur Erleichterung des Aderlasses dienen sollten, können wir nicht nachvollziehen. Hier ist vielmehr der Aderlaß als lockernde Therapie gemeint, grammatisch als genitivus explicativus konstruiert.

517 Auch dies belegt die Charakterisierung des Krankheitsbildes als Migräne. Die Betroffenen ahnen nämlich den Schmerzanfall oft recht genau voraus beziehungsweise kennen genau ihre spezifischen Prodromi.

518 Dies mag nützlich sein. Bei manchen Migränekranken hilft nämlich Massage, etwa wenn Verspannungen sie auslösen.

519 Diese finden heute bei Migräne beziehungsweise Spannungskopfschmerz in der sogenannten "alternativen" Medizin wieder großen Zuspruch.

Themison in großer Zahl ansetzte, waren Caelius geläufig<sup>520</sup>. Caelius bedient sich ihrer an Partien, die aufgrund ihres Profils beziehungsweise Reliefs das Anbringen von Schröpfköpfen verhindern (C I 13). Die Kritik richtet sich in beiden Fällen also weniger gegen die Therapie an sich, als vielmehr gegen ihren philosophischen Hintergrund. Themison verwandte Akrenpflaster und Blutegel, "um Materie abzuziehen"; dies ist wohl ganz im Sinne des Asklepiades zu sehen, der anscheinend wie so oft eine Stauung der Korpuskeln im erkrankten, also hier schmerzgeplagten, Bereich als solidarpathologisches Korrelat der Krankheit ansah. Das "Zuviel" an Teilchen galt es abzuziehen oder durch Entfernung eines Teiles von ihnen die Verstopfung durch Verminderung der Masse zu beheben; so hielt es auch Themison. Die Methodiker dagegen in ihrer ganzheitlichen Auffassung wollen das Generelle des status strictus therapieren: "Affectandam igitur corporis laxationem non aversionem materiae eius dicimus". Somit zeigt gerade die vorliegende Stelle den Übergangscharakter des Themison, der noch solidarpathologisch wie sein Lehrer denkt und heilt, aber schon auf die Kommunitätenlehre zusteuert<sup>521</sup>. In spezieller Hinsicht wird wiederum das Anwenden von sich widersprechenden Therapien - Bandagieren ist offenkundig "zusammenziehend", Blutegel dagegen relaxieren - zu gleicher Zeit getadelt. Auch die Frist von zwei Stunden tadelt Caelius, wie wir sagen dürfen nicht zu Unrecht, da die Prodromalphase eines Migräneanfalls interindividuell und intraindividuell schwankt. Daß zudem in dieser Phase absolute Ruhe geboten ist, wodurch mitunter der Anfall vermieden werden kann, ist zu betonen. Insbesondere das nicht gerade angenehme und keineswegs appetitliche Ansetzen von Egel n mag bei den in der Prodromalphase äußerst physisch wie psychisch labilen Patienten heftigste Reaktionen ("commotio vel amentia") hervorrufen<sup>522</sup>. Müller bemerkt zutreffend zu besagtem Bericht über die Blutegel: "Der chronische Kopfschmerz ist die einzige überlieferte Indikation Themisons für die Blutegeltherapie"<sup>523</sup>. Woher daher Scarborough<sup>524</sup> weiß, daß Themison Blutegel bei Blutungen einsetzte, ist rätselhaft.

Die Auflage von schmerzstillenden Pflastern ist auch vom heutigen Standpunkt aus zu begrüßen<sup>525</sup>. Daß schwere Düfte den Kopf "anfüllen", ist richtig; doch glauben wir, daß hier nicht das Volkstümliche eines "benebelnden Duftes" gemeint ist. Vielmehr sind hier Caelius und mit ihm die Methodiker ganz klare Asklepiadeer. Als Ursache des Kopfschmerzes gilt eine Korpuskelstauung: Duft wird zu Recht als auch aus Korpuskeln bestehend erkannt. Folglich ist, wo schon eine Überfüllung und Stauung den Kopf des Kranken quälen, das Zuführen weiterer Materie kontraindiziert. In der Tat verwendeten die Methodiker zur Ableitung von Masse auch Niesmittel<sup>526</sup> (C I 37, C I 40) beziehungsweise Einläufe in die Nase (C I 38f).

In der lokalen Therapie der Migräne verwendete Themison zudem kalte und heiße Packungen im

520 Der Begriff sanguisuga und das griechische Lehnwort hirudo wechseln bei Caelius bunt (z. B. C I 13, C I 160).

521 Vgl. hierzu die generelle Kritik am Schluß des Fragments.

522 Mit perfricatio sind wohl lokale Reizerscheinungen durch Egelbisse gemeint. Diese können auf Unverträglichkeit des EgelSpeichels oder Wundinfekte, gerade bei unsauberen Wildfängen von Egel n, hinweisen. Auch die Übertragung von Erregern von Patient zu Patient bei zu kurzer Karenzzeit vollgesogener Egel oder dem mehrfachen Ansetzen bei verschiedenen Patienten ist denkbar.

523 Ingo Wilhelm Müller: Zur Geschichte der Blutegeltherapie von den Anfängen bis zum 16. Jahrhundert, Diss. med., Giessen 1983, S. 34.

524 Scarborough a.a.O., S. 159.

525 Caelius selbst (C I 14) verwendete Wachspflaster, die Themison als Träger der geruchsintensiven Substanzen dienten, beim Abflauen des Anfalls.

526 Möglicherweise dachten sie hier als Asklepiadeer, was sie ja eigentlich überhaupt nicht sein wollen, daß durch das Schütteln beim Niesen die Verstopfung behoben wird und sich löst.

Wechsel. Caelius bezeichnet dies als typisches Verfahren der Empiriker<sup>527</sup>, die allein auf Erfahrungswerte beziehungsweise Analogie ihr therapeutisches System aufbauten. Dabei können wir heute diese Therapie des Themison nur gutheißen. Manchem Migränepatienten hilft ein Eisbeutel, manchem eine Wärmflasche, und die Bevorzugung beziehungsweise Wirkung des einen oder des anderen wechselt bisweilen sogar zeitweise bei ein und demselben Patienten.

Verschorfende Mittel<sup>528</sup> sind von Themison verwendet worden, vermutlich, wie aus dem folgenden zu schließen ist, in der Phase des nachlassenden Migräneanfalls. Solchen Mitteln steht Caelius sehr kritisch gegenüber, da er um den verminderten Wert von Narbengewebe weiß und befürchtet, so würden spätere Therapien wegen mangelnder Resorptionsfähigkeit vereitelt. (Vgl. auch C III 58, C V 26). Frottieren und heiße Umschläge als letzte genannte Therapieformen akzeptiert Caelius prinzipiell, aber eben nur in der symptomfreien Remissionsphase, nicht schon im Nachlassen des Anfalls, wo Themison sie anwendete.

### *Alpdrücken*

ad 40: Paulus von Ägina, der im siebten nachchristlichen Jahrhundert noch einmal umfangreiche Reste der römischen beziehungsweise griechischen Medizin zusammentrug, berichtet an einer Stelle von Themison. Bezeichnenderweise ist es genau dieselbe Information über den Alptraum, die Caelius überliefert (C I 54 = Fragment 41). Der Syrer hatte nämlich einen Begriff "πνυγάλιον", also "Würger" für dieses Krankheitsbild gewählt, den er von "πνίγω", also "würgen", ableitete. Mit dieser Terminologie steht Themison ganz eigenartig da. Ansonsten war nämlich der Begriff "ἐφιάλτης", also "Aufspringer", üblich. Dieser leitete sich wie Paulus und Caelius berichten, von dem Gefühl vieler vom Alptraum Gepeinigter her, die wähen, der Quälgeist, der ihnen den Alptraum beschert, säße auf ihrer Brust. Dieses offenbar pathognomonische Symptom hat in vielen Sprachen der Krankheit den Namen gegeben, wie ja etwa auch der deutsche Begriff "Alptraum" sich von der Vorstellung herleitet, ein Alb oder Elbe säße auf dem gequälten Schläfer. Höfler vermutet demzufolge, daß es sich beim Alpdämon<sup>529</sup> um eine allgemeine indogermanische Gottheit handelt<sup>530</sup>.

Wer mit dem Mann gemeint ist, auf den sich der Name beziehen soll, wie Paulus sagt, bleibt unklar. Einmal könnte er damit den personifizierten Alpdämon meinen, andererseits spielt er vielleicht auf den gleichnamigen Verräter beim Kampf um die Thermopylen (August 480 v. Chr.) an, der auch bei Nacht und Nebel den tapferen Leonidas und seine Streitmacht überkam, allerdings in sehr physisch-brutaler Form mit einer persischen Sturmsschar. Daß ein derartiger Verrat ein alptraumartiges Szenario darstellt, steht außer Frage.<sup>531</sup> Vielleicht aber hat Paulus hier auch nur die Patientenempfindung etwas mißverständlich wiedergegeben und meint in beiden Fällen dasselbe.

527 Deichgräber hat folgerichtig die vorliegende Passage als Fragment 113, a.a.O., S. 152 in seine Fragmentsammlung der Empiriker aufgenommen. Empirische Tendenzen hatten wir selbst oben (A II 159f. = Fragment 32) erwähnt. Die Neigung zu empirischer Denkweise beobachtet Harig bei Asklepiades, den er sonst als konsequenten Materialisten darzustellen sucht. Vgl. Harig a.a.O., S. 60.

528 Was unter "scarotica" zu verstehen ist, führt Caelius in C I 127 auf.

529 Vgl. zur Personifikation des Alpdämons bei den Griechen Hans von Geisau: Ephialtes Nr. 3, in: Der Kleine Pauly II, Stuttgart 1967, Sp. 297.

530 M. Höfler: Altgermanische Heilkunde, in: Neuburger/Pagel, Erster Band, a.a.O., S. 460f. Für ähnliche Vorstellungen bei Geisteskrankheit ("Besessenheit!") vgl. S. 478.

531 Vgl. Franz Kiechle: Ephialtes Nr. 4, in: Der Kleine Pauly II, Stuttgart 1967, Sp. 297.

Während nämlich manche Kranken wirklich von einem Homunculus berichten, der auf sie geklettert sei, berichten andere von einem abstrakten Etwas, einer unbestimmten, aber umso entsetzlicheren Bedrängnis, gleichsam einem namenlosen Grauen. Dann wäre "τύός" als Genitiv des Neutrums zu sehen, der leider vom Genitiv des Maskulinums und Femininums von der Form her nicht zu unterscheiden ist, was hier einzig und allein hilfreich wäre. Der Vergleich mit dem lateinischen "quicquam" bei Caelius (C I 54; siehe folgendes Fragment) legt dann aber tatsächlich die Trennung in eine personenartige Erscheinung und eine abstrakte Macht nahe.

Hinsichtlich des Themison findet sich ein erneuter Beweis seiner Eigenständigkeit; er ist ein Arzt, der bereit ist, eigene Wege zu gehen und neue Terminologien zu prägen. Dabei ist seine Etymologie keinesfalls abwegig. Manche vom Alptraum Gepeinigten haben tatsächlich das Gefühl, erwürgt zu werden, so daß sich Themison auf pathologische Tatbestände zu berufen vermag. Auch Paulus von Ägina weiß schließlich davon zu berichten ("πνιγμοῦ φαντασία"), ebenso wie Caelius ("veluti praefocatio", C I 55)<sup>532</sup>, wobei angemerkt sei, daß die Parallelen zwischen den beiden Autoren sehr auffällig sind.

Warum sich Themison terminologisch gegen die übrige Ärzteschaft stellte, kann man nur vermuten. Möglicherweise störte ihn die sonst übliche Bezeichnung, weil in ihr die Vorstellung von einer überirdischen Macht, einem Dämon, eine große Rolle spielte. Themison aber kann, wie schon mehrfach vermutet, ein ebensolcher Zweifler an der Existenz der Götter wie Asklepiades gewesen sein. Von dem Bithynier ist dies sicher belegt (z. B. Cael. Aur. A I 109; Plinius, Nat. hist. XXIII 38) und auch Themison ist dies zuzutrauen. Zudem benötigten sie als Atomistiker auch gar keine Götter zur Erklärung des Seins. Um nun von pseudoreligiösen Vorstellungen in der Heilkunde wegzukommen, beschränkt sich Themison in seiner Terminologie auf ein augenfälliges Symptom.

Auf die Frage nach der Existenz eines zehnten Buches der "Briefe" des Themison brauchen wir hier nicht mehr einzugehen. Wir haben die fehlerhafte Ablehnung Wellmanns oben (Kommentar zu Fragment 12) hinlänglich widerlegt.

ad 41: Der Vergleich mit dem vorausgehenden Fragment zeigt sofort die deutlichen Parallelen, aber auch die Unterschiede. Während Paulus von Ägina eine klare Darstellung bietet, wirkt Caelius so, als habe er seine Vorlage nicht recht verstanden. Bei der Definition von "incubo" kommt er mit der schon erwähnten verbreiteten Vorstellung vom Dämon, der sich auf den Brustkorb setzt, daher. Caelius hat dieselbe merkwürdige Trennung von Menschengestalt ("ab hominis forma vel similitudine") und einem hier deutlich als Neutrum ("quicquam") erkennbaren, aber unklaren "Etwas", womit sich eine Hilfe für die Übersetzung des Textes bei Paulus ergibt. Merkwürdigerweise führt er das griechische Pendant zu "incubo" nämlich "ephaltes" erst später auf und weist nicht auf die Bedeutung des griechischen Wortes hin<sup>533</sup>. Entweder setzte er das Wissen hierüber stillschweigend voraus oder aber, er weiß mit dem Begriff selbst nichts anzufangen und führt ihn wie einen Namen einfach auf. Für letzteres spricht, daß er noch eine weitere Bezeichnung, nämlich "epopheles" anbietet, die er auf merkwürdige Weise herleitet. Der Name soll auf einen

---

<sup>532</sup> Vom Erstickungsgefühl beziehungsweise vom Ersticken wird oft auch im Zusammenhang mit der Hysterie, wohl im Sinne des Globus hystericus gesprochen. Vgl. etwa Soran III 26ff.

<sup>533</sup> Drabkin, a.a.O., S. 474, weist auf die lateinische Definition des griechischen Wortes hin, die Rose überliefert: "Graeci effaltes quod ascendisse aliquem supra dormientem fingant." Vgl. Valentin Rose: *Anecdota Graeca et Graecolatina*, Mitteilungen aus Handschriften zur Geschichte der griechischen Wissenschaft, Zweites Heft, Berlin 1870, S. 231.

Nutzen, den der Patient aus dem Alptraum zieht, hindeuten<sup>534</sup>; deshalb überträgt Caelius ihn mit "utilis", also "der Hilfreiche"<sup>535</sup>. Eine Erklärung erweist sich als schwierig. Mit viel Phantasie könnte man hier an den Heilschlaf denken, in dem auch von einer persönlichen Begegnung mit Gottheiten oder numinosen Wesen berichtet wird. Aber diese Begegnungen werden meist als angenehm geschildert, und niemand kann sie ernsthaft mit einem Alptraum vergleichen<sup>536</sup>. Am ehesten wäre noch in nützlichem Sinne an einen sekundären Krankheitsgewinn oder eine Art kathartisches Geschehen, nach dem es dem Patienten aber im Sinn einer Lösung personenimmanenter Spannungszustände besser gehen müßte, was beim Alptraum kaum der Fall ist, zu denken. Von daher läßt sich keinerlei wirklicher Nutzen eines Alptraums, der dann auch noch recht verbreitet sein soll, erkennen<sup>537</sup>. Hinsichtlich der Aussagen über Themison sei auf den Kommentar zum vorausgehenden Fragment und zu Fragment 12 verwiesen. Wir betonen aber noch einmal, daß der Versuch anhand des Caeliuszitates, in dem vom zweiten Buch der "Briefe" gesprochen wird, bei Paulus von Ägina das zehnte in das zweite Buch "verbessern" zu wollen, jeder Grundlage entbehrt. Einerseits hat, wie bereits oben gesagt, Themison erwiesenermaßen dasselbe Thema in verschiedenen Bänden der "Briefe" mehrfach angesprochen, und der Beleg der Existenz eines neunten Buches läßt auch die Buchzahl Zehn nicht zu hoch erscheinen.

### *Epilepsie*

ad 42: Daß die Epilepsie mit ihren aufseherregenden und bei der häufigen Chronizität der Krankheit wiederkehrenden Symptomen die Ärzte in ihren Bann zog, ist verständlich. Caelius zeigt sein Interesse allein in der umfänglichen Berücksichtigung des Krankheitsbildes, an deren Ende die Therapie des Themison steht.

Das vorliegende Fragment beginnt, wie das vorausgehende endet. Themisons Irrtümer werden dem Verharren in den Lehren seines Lehrers Asklepiades zugeschrieben<sup>538</sup>.

Zunächst wird vom Aderlaß berichtet, daß er ihn bei Epilepsie mit regelmäßigen Intervallen vor dem Anfall, bei unregelmäßigem Auftreten nach dem Anfall vornahm. Sicherlich ist der generelle Nutzen eines Aderlasses bei Epilepsie fraglich, doch erlaubt die gegebene Differentialdiagnose einige Schlüsse: Themison sonderte also eine chronische Epilepsie mit zyklischen Anfällen, unter

<sup>534</sup> Vielleicht leitete Caelius den griechischen Begriff von "ἐπωφέλλω", "helfen", ab. Aber es wäre auch "ἐποφείλλω", "vermehrten, vergrößern", denkbar.

<sup>535</sup> Übersetzung nach Pape a.a.O., S. 461. Wir vermissen hier einen Hinweis auf diese unklare Etymologie.

<sup>536</sup> Gleichwohl gibt es die Vorstellung vom hilfreichen Alptraum auch bei Artemidor, der allerdings eine mythologische Kontamination mit dem Gott Pan nicht ausschließen möchte. Vgl. Roger A. Pack: Artemidori Daldiani Onirocriticon Libri V, Leipzig 1963, S. 157 und S. 167f.

<sup>537</sup> Wir möchten folgenden Versuch einer Erklärung anbieten. Offenkundig kam der genannte Begriff als Bezeichnung für den Alptraum vor. Eine Gleichsetzung "ἐπιάλης" = "ἐφάληης" = "ἐποφείληης" findet sich nämlich auch bei Hesych. Er ist in etwa ein Zeitgenosse des Caelius gewesen und scheint auch die genaue Etymologie als solche nicht mehr gekannt zu haben. Vgl. Hesychii Alexandrini Lexicon, Recensuit et emendavit Kurt Latte, Volumen II E-O, Hauniae 1966, S.151. Nun gibt es das Verb "ἐποφείλω", das "darüber hinaus schuldig sein bzw. schuldig bleiben" bedeutet. Damit ließe sich eine denkbare Etymologie herleiten. Der "epopheles" ist der schlechte Schlaf dessen, der eine Schuld nicht begleichen kann oder der schuldig geworden ist. In solchen Situationen sind Alpträume nichts Ungewöhnliches und diese Erfahrung ist auch in die volkstümlichen deutschen Formulierungen eingegangen: "Die Schuld raubt ihm den Schlaf!" oder dagegen "Ein gutes Gewissen ist ein sanftes Ruhekissen." Der ähnliche Klang der Verben könnte Caelius in die Irre geführt haben. Drabkin a.a.O., S. 474f., bietet weitere etymologische Hinweise. Er bringt auch den Eigennamen "Ephialtes" noch einmal ins Gespräch, wobei offen bleibt, ob er den Dämon oder den Verräter an den Thermopylen meint.

<sup>538</sup> Wellmann, Anon. Lond., a.a.O., S. 398. Vgl. auch Benedum, balnea pensile, a.a.O., S. 104.

der die genuine oder idiopathische Epilepsie zu verstehen ist, ab. Daneben kannte er sekundäre, eben nicht zyklische Epilepsieformen, wie sie nach Verletzungen oder symptomatisch bei verschiedenen Krankheiten (Fieberkrämpfe, Hirnblutungen, Epidural- und Subduralhämatome) vorkommen. Bei letzteren Erkrankungen, bei denen die epileptischen Anfälle vielfach Ausdruck beziehungsweise Folge der intrakraniellen Drucksteigerung sind, mag ein Blutentzug und der mit einem solchen verbundene Blutdruckabfall tatsächlich von Nutzen sein. Als Maß der abzuziehenden Blutmenge rät Themison die "mutatio sanguinis", die Caelius aber für irrelevant hält, worüber er in den Büchern "Über Heilmaßnahmen im einzelnen"<sup>539</sup> berichtet hat. Was mit dieser "mutatio" gemeint sein soll, bleibt offen. Pape vermutet eine (Farb-)veränderung<sup>540</sup> des Blutes, was wir nicht nachvollziehen können. Wie sollte sich auch das Blut beim Aderlaß verfärben, es sei denn Themison meint, man solle so lange Blut entziehen bis das erste im entsprechenden Becken aufgefangene Blut gerinnt, beziehungsweise sich feste Blutbestandteile und Serum trennen. Vielleicht war aber auch eine Verfärbung des Patienten im Sinne eines Erblässens gemeint; der Blutentzug wurde nämlich oft bis hin zur Ohnmacht vollzogen (A II 104, A II 118, A II 122), wie auch weiter unten im Fragment selbst gesagt wird (C I 142). Wir vermuten am ehesten eine Veränderung des Blutstromes; bei deutlichem Anschwellen des austretenden Venenblutes wurde wohl der Aderlaß beendet.

Bei gleichzeitig zur Epilepsie bestehenden Beschwerden an Armen und Beinen nahm Themison den Aderlaß vor, indem er lediglich eine Vene eröffnete und Blut abfließen ließ. Waren dagegen die Glieder gesund, staute er auch noch, wie wir es auch heute bei der Blutentnahme tun, die Vene auf, in der Absicht, besonders viel Blut zu entziehen. Davon nahm er nämlich bei kranken Gliedmaßen Abstand, um durch den Nachstrom des Blutes, den er für voluminöser als die abgezogene Menge hielt, nicht die kranken Glieder zu belasten. Nach dem Aderlaß, einer an sich schon ermattenden Maßnahme, ermüdete Themison den Patienten auch durch einen Spaziergang und Fremdmassage<sup>541</sup>. Man gewinnt den Eindruck, daß er sich der verstärkten Erregbarkeit des Körpers, speziell des Nervensystems, bewußt war und das "Zuviel" an Bewegungsdrang bezähmen wollte. Die Speisen von mittlerer Qualität waren schon des öfteren erwähnt worden (C I 20, C I 27, C I 40); es handelt sich dabei um leicht verdauliche Speisen. Nach dem Essen wurde wiederum zur Ader gelassen, gleichsam nach der Zuführung von Materie wieder solche entziehend, aber eben auf anderem Wege! Oben haben wir bei Epilepsien durch intrakranielle Drucksteigerung eine Blutentnahme in ihrem Sinn nachvollziehen können. Daß Themison nun auch bei der genuine Epilepsie eifrigst phlebotomierte, scheint dem zu widersprechen. Aber das dazwischengeschaltete Textstück legt nahe, warum er es auch hier tat. Offenbar waren die massiven Blutentzüge dazu gedacht, den Kranken zu ermatten und so den epileptischen Anfall zu vermeiden, gewissermaßen dem Betroffenen die nötige Energie nehmend. Das Kräftezehrende eines Anfalls, etwa am Nachschlaf zu erkennen, war schließlich auch den alten Ärzten hinlänglich bekannt. Nahm man dem Kranken aber die Energiereserven, so mochte Themison vermuten, daß dann der Anfall selbst vereitelt würde.

In der anfallsfreien Phase - Themison terminierte sie, wenn der letzte Anfall dreißig Tage

---

539 Die vorliegende Textstelle ist also nicht nur ein Beleg dieses weiteren Werkes. Vielmehr haben wir hier einen Hinweis auf ein verlorenes Werk, aus dem wir manches hätten über Themison erfahren können.

540 Pape a.a.O., S. 513.

541 Also schied Themison Selbst- und Fremdmassage. Zur Ermüdung ist freilich die Fremdmassage allein geeignet, da sich der Patient bei Eigenmassage selbst betätigen und auf sein Tun konzentrieren müßte, was einer Beruhigung zuwiderläufe.

zurücklag - versuchte er mit einem metasynkritischen oder, lateinisch gesprochen<sup>542</sup>, reincorporativen Zyklus die Basis des Leidens zu nehmen. Die metasynkritische Kur war naturgemäß sehr eingreifend und anstrengend: Nieswurz als Brechmittel am ersten Tag, dann am zweiten Tag ein Einlauf, tags darauf ein Bad<sup>543</sup>. Die weitere Therapie des Zyklus bleibt textlich unsicher<sup>544</sup>.

Tritt dann aber wieder ein Anfall auf, so wird zunächst Erbrechen induziert, mit Nieswurz<sup>545</sup> oder infolge des schwer kranken Patienten mit den anscheinend als weniger heftig geltenden Rettichen. Danach wird wieder eingehend phlebotomiert, was Caelius ablehnt, da der als weniger eingreifend geltende Aderlaß der heftiger eingeschätzten Brechkur vorangehen sollte. Bei den Klistieren bemängelt Caelius gleichfalls die erschöpfende Wirkung. Letzteres können wir bei den gesamten bei Epilepsie von Themison empfohlenen Therapien beobachten und deuten sie wie oben als den Versuch, den Anfällen ihr physiologisches Substrat zu nehmen, indem der Patient in einen Zustand versetzt wird, in dem er die für den epileptischen Anfall nötigen Kräfte nicht mehr aufzubringen vermag.

Die Lokalthherapie des Themison ist besonders interessant, obwohl oder gerade weil Caelius sie so empört zurückweist.

Zunächst wird vom Chiasmus gesprochen, einem in der Form des griechischen Buchstaben Chi geführten Schnitt, den man auch von der Form her mit einem griechischen Kreuz oder modern mit dem Buchstaben "X" vergleichen kann. Dies war offensichtlich keine eigene Therapiemaßnahme, sondern der von Caelius als eine solche fehlgedeutete Teil einer anderen Operation<sup>546</sup>. Der Chiasmus stellte vielmehr nur eine partielle Skalpierung (Abhebung der Galea aponeurotica samt Haarschopf)<sup>547</sup> dar, als Vorbereitung oder Vorphase der Kauterisation des Schädelknochens. Diese führt Caelius direkt folgend als eigene Therapiemaßnahme an, wobei er die Kauterisation fälschlich

542 Caelius bedient sich hier des lateinischen Wortes (C I 142).

543 Benedum weist auf dieses "lavacrum" bei Epilepsie hin. Vgl. Benedum, *baena pensilea*, a.a.O., S. 104.

544 Die Passage "et tribus vel quattuor diebus ceteris cursibus cyclum complet" kann heißen: "... binnen der drei oder vier übrigen Tage beendet er mit den übrigen Maßnahmen - die dann nicht genannt würden, weil sie offenbar allseits bekannt waren - den Zyklus". "Ceteris" stände dann "ἀπὸ κοινῶν". Oder aber "ceteris" ist nur auf "diebus" zu beziehen; dann müßte es lauten: "... binnen der drei oder vier übrigen Tage beendet er den Zyklus mit Läufen." Eine solche Übungstherapie ist für Themison öfters belegt. Man könnte sie sogar als Steigerung der in der Anfallsphase empfohlenen Spaziergänge betrachten. Der Text ist zwar in keine der beiden Bedeutungsvarianten sicher auszulegen, doch gibt es eine Parallele, die die Übersetzung "Läufe", also die zweite Variante, nahelegt. Celsus rät in seinem Epilepsiekapitel (De med. III 23,8) in der Dauertherapie der Epilepsie zu Übungen ("exercitatio"), also ebenfalls körperlicher Bewegung. Überhaupt weist dieses Kapitel des Celsus eine Vielzahl von Parallelen zu unserem Fragment auf, so daß wir seine Herkunft aus den Schriften des Themison, die dann später auch Caelius benutzte, vermuten dürfen. Zumindest dürfte Celsus Themisons Therapievorschlüsse berücksichtigt haben. Da aber ein direkter Hinweis fehlt, ist die Aufnahme der Celsuspassage in diese Fragmentsammlung unstatthaft. Gleichwohl seien einige besonders deutliche Parallelen genannt: Aderlaß bzw. Diskussion desselben (Celsus III 23,4; Cael. Aur. C I 140f.), Speisen von mittlerer Qualität (Celsus III 23,3; Cael. Aur. C I 141), Therapie in der Remissionsphase bei genuiner Epilepsie mit Nieswurz, Abführen und Aderlaß (Celsus III 23, 4f.; Cael. Aur. C I 142); Kreuzschnitt und Kauterisation (Celsus III 23,7; Cael. Aur. C I 143).

545 Deren Wertschätzung seitens des Themison schildert Allbutt a.a.O., S. 282.

546 Bezeichnenderweise nämlich nennt auch Celsus (De med. III 23,7) erst den Schnitt und später, nach dem Einsatz von Schröpfköpfen, die natürlich nicht am Schädelknochen selbst angesetzt werden, eine Kauterisation, wobei es möglich ist, daß er am Schädel selbst kautert. Die Kauterisation auf Höhe des ersten Wirbels betrifft dann aber offenkundig nur die Haut.

547 Daß man dabei den Einschnitt am Hinterkopf machte, ist sinnvoll, da so die Galea stumpf bis halbscharf von hinten abgelöst werden kann, ohne daß wichtige Nerven geschädigt werden. Auch die Narben sind unter dem Haar beziehungsweise beim Anlegen des Schnittes im Umbruchbereich der Hinterhauptsschuppe kosmetisch gut getarnt. Beim seitlichen Vorgehen oberhalb des Ohres oder von vorn oberhalb der Augenhöhlen wäre all dies viel problematischer.

auf die Haut - wie auch in C I 127 - bezieht. Die Ablösung von Schädelknochenstückchen<sup>548</sup> aber belegt das Vorgehen unter der Kopfhaut am Knochen selbst. Dabei hatte Caelius zuvor den aus Chiasmus und Kauterisierung bestehenden Eingriff richtig dargestellt (C I 118)<sup>549</sup>. Die Kauterisierung des Knochens - nicht der Haut! - erfolgte auch keineswegs, wie Pape übersetzt, "kreisförmig"<sup>550</sup>. Archäologische Befunde zeigen vielmehr, daß die Ätzung der Kalotte selbst<sup>551</sup> in Form eines "T" erfolgte und auf der gesamten Welt sehr verbreitet war<sup>552</sup>. Somit ist dies nicht eine Idee des Themison; vielmehr steht der Syrer schon zu seiner Zeit in einer langen Tradition, die weit auch über die von Caelius (C I 118) angeführten früheren Ärzte hinausgeht.

In der Schädelmitte nahm Themison zudem eine Durchbohrung des Knochens vor. Die Schädelmitte nennt er griechisch "bregma"<sup>553</sup>, was sich vermutlich von der Existenz der Fontanelle in diesem Bereich herleitet, die "weich und feucht"<sup>554</sup> ist. Das verwendete Verfahren geht nicht ganz aus der Formulierung hervor. Entweder wurde mit einem kleinen Krontrepan ein münzgroßes Knochenstück herausgebohrt oder eine einfache Bohrung<sup>555</sup> vorgenommen. Der Begriff "terebrium" kann, wie Celsus (De med. VIII 3,1) zeigt, nicht zur Identifizierung des Verfahrens dienen, da er nur "Bohrkopf" bedeutet und nicht näher den Charakter des Bohrers beziehungsweise die Art des Bohrkopfes definiert. Hinsichtlich dieser Maßnahme sind mehrere Beobachtungen erlaubt:

Erstens haben wir einen klaren Beleg der chirurgischen Tätigkeit des Themison, den wir also durchaus als Chirurgen bezeichnen dürfen. Außerdem beweist es seine gute Kenntnis der Ursachen der Epilepsie. Das Aufbohren des Schädels kann nämlich in vielen Fällen einer sekundären Epilepsie bessern oder heilen, etwa wenn so ein Hämatom abgelassen wird, wenn ein Tumor - beispielsweise ein Meningeom - entfernt wird, generell, wenn bei erhöhtem Hirndruck im Sinne der Entlastungstrepanation vorgegangen wird. Auch bei einer umschriebenen tiefen Impressionsfraktur, bei der die Knochensplitter durch ihr Stechen oder Drücken eine Epilepsie hervorrufen<sup>556</sup>, kann die Entfernung dieses Knochenstückes notwendig sein. Somit erweist sich gerade in dieser Hinsicht

548 Das "Abschäumen" bezieht sich vielleicht auf das Abplatzen der weißen Schädelkalottenteile, die wie Gischt am Meeresstrand aussehen.

549 Aber bereits in der auf diese Stelle bezogenen Kritik (C I 127) hat Caelius den Eingriff ähnlich wie hier durcheinandergebracht oder vielmehr in zwei scheinbar unabhängige Eingriffe zergliedert, da er dort den Chiasmus deutlich vor der ustura genannt hat.

550 Pape a.a.O., S. 515. "Circumscripta" kann, vom Gebrauch des Zirkels her benannt, dies zwar bedeuten, hier aber ist "umschrieben" besser, das ebenso häufig ist.

551 Auch dies ist ein Beweis, daß nicht die Haut gekautert wurde. Höchstens mag nach Ausführung der Operation eine Brandverschörfung der Wunde des Chiasmus erfolgt sein.

552 Calvin Wells: Diagnose 5000 Jahre später, Krankheit und Heilkunst in der Frühzeit des Menschen, <Bergisch Gladbach 1967>, S. 187f. Wells vermutet als Methode mehrere kleine Skalpiertungen, in die ätzende Stoffe eingebracht wurden, ist sich aber nicht sicher. Wir vermuten eine Partialskalpiertung in toto, wobei auf das merkwürdige "Ölseeverfahren" des Caelius (C V 15f.) bei Ischiasschmerzen hingewiesen sei, das den Vorstellungen von Wells vielleicht in abgewandelter Form ähnelt. Es gab, um auf die Schädelätzung zurückzukommen, auch ovale Ätzungen, die in Form des "T" überwiegen aber. Wells stellt fest, daß die diesbezüglichen Narben meist an Frauenschädeln vorkommen; die therapeutische Absicht ist für ihn zudem unerfindlich. Daher stellt der Hinweis des Caelius eine wertvolle Erklärung der archäologischen Funde dar; man kann diese der Epilepsitherapie zuordnen. Der überwiegende Frauenanteil erklärt sich freilich nicht.

553 Vgl. auch A I 76. Zur Etymologie vgl. Pape-Benseler a.a.O. sub nomine. Beachte zudem den auch in der medizinischen Fachsprache üblichen lateinischen Begriff "fontanella", der "Quellchen, Brunnlein" bedeutet.

554 Noch heute bewerten die Kinderärzte den Hydratationszustand eines Neugeborenen oder Säuglings auch an der Spannung der Fontanelle.

555 Einen Eindruck der verschiedenen gängigen Trepanationstypen bieten Steffen Berg, Renate Rolle und Henning Seemann: Der Archäologe und der Tod, Archäologie und Gerichtsmedizin, München und Luzern <1981>, S. 61, Abbildung 71 nach Lisowski.

556 Einen eindrucksvollen diesbezüglichen Befund bieten Berg, Rolle und Seemann a.a.O., S. 53, Abbildung 55.

Themison als umsichtiger Arzt, der im Falle der Indikation auch vor gefährlichen und anspruchsvollen Eingriffen nicht zurückschreckte. Daß er nicht der Erfinder der geschilderten Operation war, sondern schon zu seiner Zeit in einer langen Tradition stand, belegt auch Caelius (C I 118). Sie reicht aber bis in die Jungsteinzeit zurück, länger als es selbst Caelius vermutete<sup>557</sup>. Dessen Kritik, daß das massive Vorgehen am Schädel lokale Schäden hervorruft und so andere Therapien vereitelt (C I 127), wirkt etwas schwach, da dies eine Allerweltsweisheit ist. Gerade für den Eingriff der Trepanation ergeben sich vielmehr gute Gründe. Die Kauterisation beziehungsweise der Kreuzschnitt - so sie wirklich als Eingriffe für sich allein eingesetzt worden wären - verdienen allerdings die Kritik des Caelius zu Recht, da ihnen kein therapeutischer Nutzen zuerkannt werden kann, es sei denn zur Beruhigung des Patienten nach dem Prinzip "Ut aliquid fiat!", wobei für dieses Motto diese Therapien zu eingreifend und gefährlich sind.

Themison bandagierte im Anfall die Glieder, oder besser gesagt wohl in der Vorphase, da ein Epileptiker im Anfall selbst physisch kaum zu überwinden ist. Ob diese Maßnahme vielleicht Selbstverletzungen des Kranken verhindern mag, sei dahingestellt; genauso gut wäre eine Verletzung gerade durch diese Wicklungen, die den heftigen Bewegungen wehren, etwa im Sinne einer Selbststrangulierung der Gliedmaßen, denkbar<sup>558</sup>.

Die Anwendung von starken Riechmitteln bei Epilepsie verwirft Caelius zu Recht<sup>559</sup>. Üble Gerüche können tatsächlich einen epileptischen Anfall beim prädisponierten Menschen hervorrufen. Caelius merkt die Belastung durch die Riechmittel an, die selbst Gesunde betäuben (C I 123), indem sie den Kopf überfüllen. Eine Überfüllung des Kopfes beziehungsweise einen Korpuskelstau als Ursache der Epilepsie ließ also auch Caelius - in recht asklepiadeischer Weise - gelten. Deshalb hatte er vielleicht auch ähnlich zusammengesetzte Niesmittel (C I 116, C I 119f.) als weniger schädlich betrachtet, da sie eben durch das Niesen Materie abführen und durch Erschütterung die verstopften Gänge "freirütteln". Der Gebrauch von Niesmitteln ist also, zumindest vom System her, nachvollziehbar. Warum aber scheußliche Riechmittel hier helfen sollten, muß offenbleiben. Vielleicht rührt ihr Gebrauch von den prodromalen olfaktorischen Mißempfindungen mancher Epileptiker her, die diesen ganz individuell, aber für den jeweils Betroffenen sicher, das Herannahen eines Anfalles ankündigen. Anamnestiche Berichte hierüber mögen Ärzte bewogen haben, deshalb mit Substanzen, die ähnliche Empfindungen hervorrufen, in einer Art "homöopathischen" Vorgehensweise zu experimentieren. Homöopathische Gedanken sind nämlich

557 Wenn Wellmann, Pneumatische Schule, a.a.O., S. 55, daher die Therapie des Celsus gegen Epilepsie auf Themison zurückführt, so mag das, was auch wir oben vermuteten, hinsichtlich etwaiger schriftlicher Vorlagen zutreffen. Das Gedankengut selbst bzw. die Therapien aber wurden von Themison nur vermittelt, nicht erfunden. Selbiges gilt für den von Wellmann a.a.O. genannten Alexander von Tralles, dessen diesbezügliche Hinweise allerdings nicht "I 536 (P.)", wobei (P.) für Puschmann steht, zu finden sind, wie Wellmann schreibt, sondern vielmehr auf S. 574. Vgl. Theodor Puschmann: Alexander von Tralles, Original-Text und Übersetzung nebst einer einleitenden Abhandlung; Ein Beitrag zur Geschichte der Medicin von Th. P., Zwei Bände, I. Band, Wien 1878.

558 Wahnsinnige wurden oft von Ärzten gefesselt (C I 172), namentlich von Titus Aufidius (C I 179). Hier wird dann aber von "vinculis coerceri" bzw. "vinculis constringi" gesprochen. Vielleicht rührt daher dann eine "Verschnürung" aller Kranken, die von Leiden des Geistes bzw. Kopfes befallen sind, also etwa auch der Epileptiker und Migränepatienten. Das hier genannte Bandagieren ("constrictio articularum") empfiehlt Themison auch bei Migräne. Bei dieser Krankheit ist der Nutzen noch rätselhafter als bei Epilepsie, da gerade bei Migräne jeder irgendwie geartete Zwang auf den Patienten, der schließlich einen Anfall provozieren kann, zu vermeiden ist. Auch andere Ärzte (C I 116) bandagierten Epileptiker!

559 So tadelt er auch den Bockgestank des von manchen Ärzten als Liegestatt des Kranken empfohlenen Ziegenfells (C I 126).

keine Erfindung Hahnemanns, sondern waren durchaus in der Antike schon geläufig (z. B. Hippokrates, *De morbo sacro* 18).

### *Manie*

ad 43: Beim geschilderten Krankheitsbild handelt es sich um den Wahnsinn, wobei dieser laienhafte Begriff besser durch "endogene Psychose" ersetzt werden sollte. Er umfaßt Krankheitsbilder der Schizophrenie und Zykllothymie. Hierher gehören vom Krankheitsbild her natürlich auch die sekundären beziehungsweise reaktiven Psychosen verschiedenster Genese (Alkoholintoxikation, Schädeltrauma etc.) Die massiven Persönlichkeitsstörungen beziehungsweise -veränderungen zeigt Caelius eindrucksvoll an besonders grotesken Beispielen (C I 151f.)

Wie so oft steht am Ende der Schilderung der Therapien anderer Ärzte die des Themison. Dieser wird wieder in der schon mehrfach beobachteten Weise kritisiert und zugleich in Schutz genommen, da seine Fehler zu entschuldigen seien, die sich aus noch nicht in genügendem Maße vollzogener Lösung von den Lehren des Asklepiades erklären lassen<sup>560</sup>.

Vor Themison hatte Caelius Asklepiades und Titus Aufidius kritisiert. Gerade bei der Person des Aufidius<sup>561</sup> gilt es kurz zu verweilen, da infolge des nicht völlig sicheren Textes für einige Gelehrte eine Abgrenzung, was noch zu Aufidius zu zählen ist und was bereits den Themison betrifft, schwierig und kontrovers ist<sup>562</sup>. Besonders schwierig ist dabei der Satz: "Ceterum primo libro Tardarum passionum supradicta complevit." Wir schließen uns diesbezüglich Bendz an und sehen selbst folgende wichtige Beweggründe hierfür:

Der Beginn des Fragmentes mit "item" - es zu verwerfen ist wenig hilfreich, wider die Überlieferung und kaum zu begründen - ist typisch für Caelius und beweist den Beginn eines neuen Absatzes. Da im vorausgehenden Satz von "supradicta" die Rede ist, muß er sich sinnfälligerweise auf das vorausgehende von T. Aufidius Gesagte beziehen. Von Themison war ja noch gar nicht die Rede gewesen. Auch ist es gut denkbar, daß Aufidius im eher philosophisch-theoretischen Werk "De anima" weniger therapeutische Hinweise gab, die dann im Werk "Chronische Krankheiten"<sup>563</sup> umso genauer erfolgten, so daß man im Lateinischen gut von "complere" sprechen kann. Inhaltlich ist zudem die Einbeziehung, wie sie Drabkin vollzog<sup>564</sup>, abzulehnen, da Caelius dann zweimal den Alkoholgenuß und den Geschlechtsverkehr bei Themison bemängelt hätte. Caelius baut zwar gern seine Kapitel nach dem Prinzip der Replik - erst die falschen Therapien, dann die detaillierte Invektive - auf, aber eine so platte Wiederholung der Kritik bei einer Person wäre sehr auffällig. Also hat er vielmehr zunächst bei Aufidius, dann bei Themison die gleiche Therapie getadelt.

Zunächst wird bei Themison ein vielgeschmähter und immer wiederkehrender Punkt kritisiert.

560 Wellmann, Anon. Lond., a.a.O., S. 398, Fußnote 2; Benedum, *balnea pensile*, a.a.O., S. 105, Fußnote 59.

561 Zu seiner Person siehe: Max Wellmann: Zur Geschichte der Medicin im Alterthume, *Hermes* 23, 1888, S. 563. Caelius nennt T. Aufidius aber im Gegensatz zu Wellmanns hier vertretener Behauptung nur A II 158 "sectator", also "Gefolgsmann" des Asklepiades. In C I 179 legt "discipulus" dann vielmehr den persönlichen Schüler nahe. An beiden Stellen steht zudem T. Aufidius unmittelbar vor Themison. Als "sectator" wird T. Aufidius dagegen auch in C III 78 bezeichnet, was Wellmann nicht erwähnt. Vgl. weiterhin auch Wellmann, Anon. Lond., a.a.O., S. 424f. und Max Wellmann: Aufidius Nr. 13, in: RE II,2; Stuttgart 1896, Sp. 2290.

562 Vgl. hierzu den kritischen Apparat bei Bendz a.a.O., S. 536 und besonders Drabkin a.a.O., S. 558f.

563 Dieser Werktitel - der einzige Beleg für ein derartiges Werk des Aufidius! - hat wohl einen Großteil der Verwirrung unter den Gelehrten gestiftet, etwa bei Drabkin a.a.O., S. 558. Da für Themison die "Chronischen Krankheiten" sehr häufig belegt sind, hat Drabkin vermutet, hier sei von Themison die Rede.

564 Drabkin a.a.O., S. 558.

Er hat zur gleichen Zeit oder mit minimalem Zeitabstand sich widersprechende Mittel verwendet: Den relaxierenden Aderlaß und zusammenziehende Umschläge. Das widerspricht seiner eigenen Lehre<sup>565</sup>, wie Caelius bemerkt.

Sein therapeutisches Repertoire umfaßte bei Wahnsinn zudem das Bad<sup>566</sup>, die Weingabe, den Geschlechtsverkehr und die Völlerei. Diese vier Dinge darf Caelius durchaus zu Recht dem Umfeld des Asklepiades zuweisen und so Themison exkulpieren. Vom Schüler des Asklepiades T. Aufidius war unmittelbar zuvor auch der Einsatz des Weines und das Anraten zum Geschlechtsverkehr erwähnt worden. Im Gegensatz zu Themison aber wandte Aufidius auch Aushungern zur Vorbereitung von Wein und Beischlaf an. Daß überhaupt Wein (C I 175) und Geschlechtsverkehr<sup>567</sup> (C I 176) bei Wahn gern angewandt wurden, belegt Caelius. Weingabe und Bad aber waren typisch für Asklepiades. Der Gedanke, der hinter diesen Therapien steckt, wird in C I 175f. angeführt. Da Alkohol und Liebe Raserei hervorrufen können, hält man sie auch für Heilmittel, etwa im Sinne einer "Schocktherapie" beziehungsweise einer "quasi-homöopathischen"<sup>568</sup> Vorgehensweise.

Was Themison sonst noch anwandte, ist nicht zu erfahren. Die klare Linie der Kritik ist jedenfalls erkennbar: Die Manie ist ein "status strictus"; deshalb dürfen nur relaxierende, keine zusammenziehenden Maßnahmen zum Einsatz kommen. Benedum hat hieraus treffend geschlossen, daß es sich bei dem genannten "lavacrum" also um ein Warmbad<sup>569</sup> handeln muß.

### *Paralyse*

ad 44-45: Schon oben (A III 56 = Fragment 37) hatten wir im Zusammenhang mit dem Schlaganfall auch die Definition der Paralyse durch Themison kennengelernt. Die beeindruckende neurologische Differentialdiagnose des Syrsers war offenkundig geworden, weshalb wir darauf verweisen dürfen. Eingangs des Abschnittes über die Paralyse (C II 1f.) schildert Caelius die Paralyse noch einmal klar als Verletzung peripherer Nerven<sup>570</sup>, die zu Bewegungseinschränkungen, zu Empfindungsstörungen oder zu beidem führt. Er weiß also um die motorische wie sensorische Endstrecke der Nerven, zumindest von ihren Auswirkungen her, was ihm wahrscheinlich aus den Schriften des Herophilos, der diese Unterscheidung mutmaßlich erstmals wissenschaftlich belegte<sup>571</sup>, bekannt sein dürfte.

Themison hat sich der Paralyse im ersten Buch der "Chronischen Krankheiten" gewidmet. Die Fehler, die er macht, führt Caelius auf die Tatsache zurück, daß er die methodische Lehre noch nicht recht beachtete. Wie bereits mehrfach gesagt, muß dies nicht heißen, daß es bereits zu Zeiten

565 Also wird er hier als Begründer der Kommunitätenlehre bezeichnet.

566 Benedum, *balnea pensilea*, a.a.O., S. 105.

567 T. Aufidius und Themison empfehlen ihn auch bei Gelbsucht (C III 78 = Fragment 56). Er wurde zudem bei Epilepsie (C I 118, C I 127) angeraten. Andererseits wird er als Ursache vieler Leiden wie etwa des Zahnwehs (C II 79) angesehen. Besonders die übermäßige Ausübung wird für eine Vielzahl von Erkrankungen als Ursache betrachtet (z. B. C III 4, C V 1, C V 29).

568 Vgl. dazu vorausgehendes Fragment.

569 Benedum, *balnea pensilea*, a.a.O., S. 104f.

570 Hierzu zählen freilich auch Erkrankungen der Nerven wie Vergiftungen (Blei!), Polyneuropathien (z. B. beim Diabetes mellitus Typ II), Erbkrankheiten des Nervensystemes und Infektionen (z. B. besonders die Poliomyelitis) und deren Folgen (z. B. Progressive Paralyse) sowie das Guillain-Barré-Syndrom.

571 Vgl. hierzu Ferdinand Peter Moog: Herophilos von Kalchedon, in: *Enzyklopädie Medizingeschichte*, Herausgegeben von Werner E. Gerabek, Bernhard D. Haage, Gundolf Keil, Wolfgang Wegner, Berlin - New York 2005, S. 576.

des Themison Methodiker gab. Vielmehr legte gerade der Syrer die Grundlagen der Schule; Caelius will also sagen, daß Themison in seiner persönlichen und ärztlichen Entwicklung noch nicht dort angekommen war, wo die Methodiker anknüpften beziehungsweise ihren Ursprung fanden.

Zunächst wandte Themison den Aderlaß am von der Paralyse betroffenen Glied selbst an. Dabei war der Aderlaß, wie Caelius selbst sagt, eines der wichtigsten Mittel bei Paralyse (C II 53); nur Erasistratos lehnte ihn ab (C II 53), und Asklepiades nahm ihn nur bei Paralyse mit Schmerzen vor (C II 55). Caelius persönlich führte den Aderlaß in der Frühphase der Lähmung (C II 18) durch, aber am Unterarm beziehungsweise an der Stelle des Körpers, die der gelähmten gegenüber<sup>572</sup> lag. Er befürchtete beim Aderlaß am betroffenen Glied selbst zusätzliche Schäden - wie überhaupt der Aderlaß als gefährlich galt<sup>573</sup> - und tadelt Themison so<sup>574</sup>. In gewisser Hinsicht mag er bei den von Empfindungslosigkeit befallenen Partien des Körpers Recht haben, da ein Vorgehen bei fehlender Schmerzfunktion zu schweren Schäden führen kann, weil der Patient etwa die Verletzung einer wichtigen Struktur nicht bemerkt. Freilich betrachtet Caelius den lockernden Aderlaß von der Kommunität her als richtig. Umso mehr erregen dann Wollpackungen mit Essig und Rosenöl am Kopf sowie Einreibungen mit Wein, Öl und Salz, die zusammenziehen und reizen, seinen Widerspruch; sie passen nicht zum laxierenden Aderlaß und schon gar nicht zur Krankheit und ihrer Kommunität. Dabei muß man Themison hier ganz klar in Schutz nehmen. Erwärmende Mittel und Salbungen, die die Durchblutung<sup>575</sup> fördern, sind gerade bei gelähmten Körperpartien zur Verbesserung beziehungsweise Erhaltung der Trophik nur zu empfehlen und wirken einer drohenden Atrophie entgegen.

Am dritten Tag gab Themison Speise - genau wie Caelius (C II 18) - und wird dann doch getadelt. Dies geschieht offenbar, weil Themison am dritten Tag nach dem Aderlaß<sup>576</sup> Speise gab, nicht wie Caelius am dritten Tag nach Auftreten der Lähmung. Themison achtete also zu sehr auf sein Therapieschema und vernachlässigte den Verlauf der Krankheit an sich. Selbige Kritik richtet sich dann gegen die am vierten Tag angesetzten Schröpfköpfe, wobei die Kritik vielleicht auch darin liegt, daß Themison blutig schröpfte. Schröpfköpfe benutzte Caelius nämlich auch selbst an Kopf (C II 21) und Hals (C II 19), allerdings unblutig<sup>577</sup>. Wenn er aber an deren Stelle bei bestimmten Körperteilen - solchen die anatomisch kleinräumig beziehungsweise zerklüftet sind ("supercilia, labia, digiti") und daher keine geeignete Fläche zum Ansetzen der Schröpfköpfe bieten! - Blutegel als Ersatz nahm, war er dem blutigen Schröpfen selbst wieder sehr nahe (C II 21f.)

Hinsichtlich des Einsatzes der Schröpfköpfe am vierten Tag folgt Thessalos dem Themison, wie Caelius ausdrücklich betont, wobei die Kritik sich ebenfalls gegen das mangelhafte Beachten des Krankheitsstadiums richtet. So lesen wir in dem kleinen Fragment 45, das dem vorliegenden folgt.

572 Die Phlebotomie auf der Gegenseite ist häufig bei Caelius (z. B. A II 105, C I 11, C V 8f.).

573 Michler a.a.O., S. 11ff.

574 Vielleicht spielt hier die Vorstellung eine Rolle, daß nach dem Aderlaß ein verstärkter Nachstrom von Blut aus anderen Körperteilen zur Stelle des Aderlasses erfolgt, der durch sein noch größeres Volumen natürlich die Situation bei einem status strictus noch verschlimmern würde (Vgl. C I 141 = Fragment 42).

575 Auch die neurale Steuerung der Blutgefäße beziehungsweise ihre Weit- und Engstellung ist schließlich beeinträchtigt.

576 Wie dieser zeitlich zum Auftreten der Lähmung steht, bleibt offen.

577 Celsus schröpft bei Apoplexie und Paralyse, die er in der Behandlung ziemlich gleichsetzt (De med. III 27 C), auch unblutig (De. med. III 27 D). Im Papyrus Milanese Vogliano I 15 (Recto 31) wird auch vom Einsatz von Schröpfköpfen gesprochen, wobei offenbleibt, ob blutig oder unblutig geschröpft wurde. Deichgräber a.a.O., S. 38, vermutet, daß diese Therapie sich nicht auf die Apoplexie, die genannt ist, sondern auf deren Symptom, die Paralysis bezieht, weshalb wir hier darauf hinweisen.

Thessalos schröpfte aber offenbar auch unblutig, und nur der Zeitpunkt war gleich; daher wird seine Therapie wohl auch als "similis", "ähnlich", der des Themison bezeichnet, nicht als identisch<sup>578</sup>.

Das Herumtragen des Kranken hatte Caelius selbst angewendet (C II 26f.), doch in der Phase der Rehabilitation beziehungsweise dem "cyclos resumptionis" (C II 29). Themison gebraucht diese typisch asklepiadeische Maßnahme der passiven Bewegung aber zu früh. Die Kritik der Aloe als Getränk ist unklar; möglicherweise wird sie von Caelius, der sie ansonsten in diesem Kapitel nirgends erwähnt, als völlig unpassend und auch sonst von niemandem empfohlen gefunden<sup>579</sup>. Ein Klistier aus warmem Öl empfahl Caelius bei Lähmungen des Intestinaltraktes sogar täglich (C II 23); warum er es folglich bei Themison ablehnt, ist schwer verständlich. Vielleicht wollte er es auf die Fälle der intestinalen Lähmung beschränkt wissen, und Themison hat es auch bei anderen Lähmungen gebraucht.

Die von Themison durchgeführte Aufbohrung des Schädels verwirft Caelius gemeinschaftlich mit den anderen Methodikern. Dabei ist gerade diese Therapie, die sich mit der Trepanation bei Epilepsie (Fragment 42) verbinden läßt, in der Lage, Themisons große Leistungen zu beweisen. Er ist zugleich Solidarpathologe und Neurochirurg und wußte ganz offensichtlich, daß ein Hämatom (Subduralhämatom, Epiduralhämatom) durch seinen Druck auf das Gehirn periphere Lähmungen bis hin zu lebensbedrohlichen Komplikationen hervorrufen kann. Beim Verdacht auf ein derartiges Hämatom scheute sich Themison nicht, zugleich diagnostisch und therapeutisch vorgehend, eine Bohrung und damit die Entlastung des Hämatoms vorzunehmen. Daß Caelius dies als offenbar besonders verwerflich ansieht, zeigt, wie wenig er Themison versteht und wie weit die Methodiker von der praktischen solidarpathologischen Vorgehensweise des Syrsers entfernt sind. Wir dürfen außerdem vermuten, daß Themison umfangreiche Kenntnisse der Neuroanatomie besaß, da er, um das Hämatom zu entlasten, seine Lage bestimmen mußte. Da wir nämlich nicht hören, daß er Probebohrungen machen mußte, was Caelius uns bestimmt nicht vorenthalten hätte, ist anzunehmen, daß der Syrer aus den jeweiligen Ausfallserscheinungen den Sitz des Hämatoms ableiten und es dann zielsicher anpeilen konnte.

Daß Themison den Patienten im Sand<sup>580</sup> laufen ließ, schließt Caelius an. Hierin folgte der Syrer seinem Lehrer Asklepiades (C II 57); dieser ging wohl auf Erasistratos zurück (C II 55). Wir vermuten, daß alle auf die Aliptenmethoden etwa eines Herodikos von Selymbria zurückzuführen sind. Jeder Sportler weiß schließlich, daß Laufen, vor allem barfuß<sup>581</sup>, im Sand gut für die Kräftigung des Fußes ist; es fördert zudem die Kondition, besonders wenn der Sand tief ist, so daß man einsinkt. Im vorliegenden Fall von Kranken, die schwächlich sind, kommt hinzu, daß ein möglicher Sturz im Sand viel weniger folgeschwer sein dürfte als etwa auf festem Boden oder gar Steinplatten eines Hauses. Somit ist Themisons Therapie sehr patientenorientiert und zugleich symptomgerecht.

Daß Themison zudem die gelähmten Körperpartien mit Reisern oder Wedeln von Sträuchern schlagen ließ, kommt wie die warmen Einreibungen der Durchblutung zugute. Derartige Praktiken sind auch heute in der "alternativen" Medizin oder dem finnischen und russischen Saunagang

578 "Similiter" kann auch "gleich" heißen, doch der Inhalt legt, wie oben gezeigt, "ähnlich" nahe.

579 Möglicherweise wird sie auch wie bei Lethargie, gleichfalls einem Nervenleiden, verworfen, weil sie durch ihr Anziehen von Materie den kranken Teilen die Nahrung entzieht. Außerdem ist bei der Paralyse wie der Lethargie ein status strictus vorliegend, bei dem der Einsatz der Aloe besonders gefährlich ist (Vgl. A II 46f. = Fragment 29).

580 Caelius empfahl Sandbäder im sonnenerhitzten Meeresstrand (C II 35).

581 Vgl. Cael. Aur. C V 38!

durchaus üblich und gelten als ausgesprochen angenehm. Keineswegs glauben wir, was Caelius ebenso wie die moderne Übersetzerin<sup>582</sup> mutmaßen, daß die Patienten geprügel wurden<sup>583</sup>. Salzwasser, was Caelius als Alternative anbietet (Siehe auch C II 35), reizt ebenfalls die Haut und fördert die Durchblutung. Sein diesbezüglicher Einsatz läßt ebenfalls eine echte Mißhandlung des Patienten mit Ruten ausschließen. Es geht offenbar in der Therapie des Themison wie der Alternative des Caelius um Förderung der Durchblutung gerade der gelähmten Teile.

Der Arzt Lysias<sup>584</sup> schloß sich "in allem" dem vorher von Themison Gesagten an; er fügte dann von sich aus noch Wärmebehandlung hinzu, die ebenfalls der Durchblutung dienen dürfte.

### *Katarrh*

ad 46-48: In seinem Kapitel über den Katarrh überliefert uns Caelius drei Fragmente des Themison. Wir werden diese gemeinsam kommentieren.

Zunächst (C II 96) behandelt Caelius die Frage nach der Ätiologie des Katarrhs. Dabei weist er darauf hin, daß manche "Altmethodiker"<sup>585</sup> dem Katarrh einen status strictus zugrundelegten. Er glaubt, dies näher erläutern zu müssen, und erklärt dazu, gleichsam seien Flüssigkeiten durch Auspressung (im Sinne eines Transsudats oder Exsudats?!) beziehungsweise Zusammenklumpung, womit wohl der Vorgang der Kondensation gemeint ist, an einen Ort gelangt, wo sie nicht hingehören. Leider erfahren wir nicht, wer hier gemeint ist, aber da es sich um typisch methodisches Gedankengut handelt, können nur Ärzte nach Asklepiades gemeint sein. Da zudem für die Lehre noch eine Art von Begründung nachgeschoben wird, vermuten wir, daß Caelius hier auf irgendwelche Abweichler im methodischen Umfeld anspielt, die er nicht der namentlichen Erwähnung für würdig befindet. Die reine, echte Lehre, wie er sie offenbar bei Thessalos und Themison fand, erwähnt er natürlich nur mit einem Wort ("solutio"), so als handle es sich hierbei um etwas Selbstverständliches. Auch in der Wahl der Verben wird dieser Eindruck unterstützt. "Asserere" hat durchaus einen unsicheren beziehungsweise unseriösen Klang, es heißt oft "sich aneignen, um etwas handeln oder bemüht sein". "manifestare" dagegen steht für den klaren offenkundigen Beleg oder Beweis.

Interessant ist hinsichtlich des Themison die Tatsache, daß er wieder einmal mit Thessalos gemeinsam genannt wird. Aber unser Fragment geht in der Charakterisierung noch weiter. Themison wird als einer der "decessores" des Thessalos bezeichnet. Dieser aus der Rechtssprache stammende terminus technicus bedeutet "Amtsvorgänger". Es kann also einmal bedeuten, daß Thessalos inhaltlich auf Themison - aber eben auch auf andere Ärzte - zurückging, oder auch, daß er ähnlich dem Themison eine hervorragende ärztliche Persönlichkeit, vielleicht gar eine Art "Kultfigur", darstellte. Daß Thessalos in seinen Ambitionen keinerlei Hemmungen zeigte, ist gerade zu sprichwörtlich; laut Plinius (Nat. hist. XXIX 9) nannte er sich großspurig "iatronices".

582 Pape a.a.O., S. 579: "Stockschläge". Möglicherweise mutmaßt sie, der Patient solle mit Stockschlägen auch angetrieben werden.

583 Caelius schreibt, dies sei längst ("iamdudum") als falsch verworfen, womit er wohl die alten Ärzte und Nichtmethodiker meint. Die Methodiker, denen er selbst zugehört, folgen natürlich auch.

584 Seine Identifizierung ist schwierig und strittig; sie kann hier nicht diskutiert werden. Wir verweisen auf Bendz a.a.O., S. 578, und Drabkin a.a.O., S. 604. Beide beziehen sich auf Max Wellmann: Zur Geschichte der Medizin im Alterthum, Hermes 35, 1900, S. 369.

585 Dieser Begriff taucht mehrfach bei Caelius auf, etwa C I 171, wobei wir hier die Konjektur von Bendz (a.a.O., S. 532) ablehnen und Drabkin (a.a.O., S. 552) folgen! Vom Sprachgebrauch des Caelius leitet sich wohl derjenige von Wellmann, Anon. Lond., a.a.O., S. 400ff. her.

Gleichwohl muß dies keine negativen Rückschlüsse auf Themison mit sich bringen. Viel eher versuchte Thessalos vielleicht durch seine Großtuerei die Stellung einzunehmen, die Themison kraft seiner ärztlichen Kenntnisse und Erfolge innehatte<sup>586</sup>.

Der Begriff "decessor" ist gleichsam das Stichwort für das zweite Fragment, mit dem wir in die Therapie des Katarrhs vorstoßen. Caelius betont, daß eine ganze Anzahl früherer Ärzte - statt des zu erwartenden "veteres" steht eben "decessores" - bei Katarrh als Getränk ungemischten Wein<sup>587</sup> empfahl. Der Hinweis, daß diese Ärzte noch nicht der strengen methodischen Schule angehörten, soll weniger eine Herabsetzung der ja von Caelius selbst favorisierten Schule sein. Vielmehr nimmt er offenbar gerade die Methodiker gegen Anfeindungen wegen besagter Therapie in Schutz, indem er aufzeigt, daß auch und gerade Nichtmethodiker diese Therapie befürworteten. Interessant ist nun, wer hier als offenkundiger Nichtmethodiker charakterisiert ist: Erasistratos<sup>588</sup>, Asklepiades und Themison werden genannt. Beim Erstgenannten ist dies völlig klar, allein wegen seiner zeitlichen Einordnung, bei Asklepiades ist es bemerkenswert, bei Themison für uns besonders wichtig. Caelius rechnet ihn also nicht der Methode im strengen Sinne zu, auch wenn die auf die Methode zusteuernde beziehungsweise ihr Umfeld und Vorfeld bildende Linie auf der Hand liegt, die von Asklepiades über Themison verläuft.

Bedeutsam ist die vorliegende Textstelle, weil sie für alle drei genannten Ärzte ein Werk mit Namen nennt. Erasistratos riet zum ungemischten Wein im zweiten Buch "Heilsame Vorschriften", Asklepiades im dritten Buch "Akute Krankheiten", Themison im "Buch der Gesundheit"<sup>589</sup> und zudem im ersten Buch der "Langwierigen Erkrankungen". Daß die "Langwierigen Erkrankungen" auch als "Chronische Erkrankungen" bezeichnet wurden, ist eine definitorische Replik auf C praef. 2.

Das vorliegende Fragment zeigt Themison wiederum in seiner Anlehnung an Asklepiades. Daß dieser den Wein für eine Art Allheilmittel hielt, ist sprichwörtlich bekannt (z. B. Plinius, Nat. hist. XXIII 38, XXVI 14). Bemerkenswert ist, daß Asklepiades hinsichtlich der Weingabe auch mit Erasistratos übereinstimmt. Meist wird nämlich Kleophantos als Begründer<sup>590</sup> der Weintherapie

586 Vgl. Diller, RE VI A,1; Sp. 170, Zeile 51ff.

587 Der Genuß ungemischten Weines (ἄκκοτος), für uns heute eine Selbstverständlichkeit bzw. ein Gebot gepflegter Gastlichkeit, galt im Altertum als moralisch verwerflich und als Zeichen sittlicher Verkommenheit, z. B. bei Menander, Samia V. 341 und V. 394. Text nach Colin Austin: Menandri Aspis et Samia I: Textus (Cum Apparatu Critico) et Indices, Edidit C. A., Berlin 1969. Vgl. auch den auf seine Trunksucht anspielenden Spottnamen des Kaisers Tiberius, der mit vollem Namen Tiberius Claudius Nero hieß, bei Sueton, Tiberius 42: "Biberius Caldus Mero".

588 Vgl. Garofalo a.a.O., S. 122, Fragment 166.

589 Wellmann nennt dieses Buch "Hygiene". Vgl. Anon. Lond., a.a.O., S. 399. Möglicherweise handelt es sich hierbei um einen Leitfaden zur gesunden Lebensführung, eine Intention, die auch der kurz zuvor genannte Werktitel des Erasistratos nahelegen mag. Wie Wellmann dazu kommt, die Passage Celsus prooe. 70, er nennt sie "I pr. S. 12, 6" ("estque etiam proprium aliquid ... neque purgatione alvum sollicitet"), als Teil dieser "Hygiene" zu identifizieren, ist rätselhaft, noch dazu wo er hier einen "dogmatischen Klang", den Celsus angeblich anmerkt, angibt. Inwieweit die Wahl des Namens des Werkes durch das Werk seines Lehrers Asklepiades "Salutaria ad Geminium" (Cael. Aur. C II 110; also direkt im Anschluß an unser Fragment 47) beeinflusst ist, muß offenbleiben. Vgl. Wellmann, RE II,2; Sp. 1633, Zeile 31f. und Wellmann bei Susemihl II, a.a.O., S. 439, Fußnote 126. Wellmann vermutete ja (Anon. Lond., a.a.O., S. 397f.) etwa Repliken zwischen Lehrer und Schüler bei der Fieberlehre, die ähnliches Verhalten auch bei anderen Themen denkbar machen.

590 Vgl. Plinius, Nat. hist. XXVI 14: "Trahebat (sc. Asclepiades) praeterea mentes artificio amabili, iam vinum promittendo aegris dandoque tempestive, iam frigidam aquam et, quoniam causas morborum scrutari prius Herophilus instituerat, vini rationem inlustraverat Cleophantus apud priscos, ipse cognominari se frigida danda praeferens, ut auctor est M. Varro." Vgl. vor allem Celsus, De med. III 14,1: "Quidam ex antiquis medicis Cleophantus in hoc genere morborum multo ante accessionem per caput aegrum multa calida aqua perfundeabat, deinde vinum dabat. Quod,

angeführt, aber da dieser ein Bruder des Erasistratos war, ist es nicht verwunderlich, daß auch Erasistratos<sup>591</sup> in diesem Sinne beeinflußt war. Ob freilich der Weg der Tradition von Kleophantos zu Asklepiades über Erasistratos führte oder direkt, etwa durch Schriften des Kleophantos, bestand, muß offenbleiben. Daß die Weintherapie gerade des Katarrhs dann ein Zeichen der Methodiker war, belegt die vorliegende Textstelle, an der Caelius keine der sonst üblichen Invektiven anschließt; überhaupt wendete er selbst Bad und Wein - wohl in asklepiadeischer Tradition - bei Katarrh an (C II 101). Der klinische Nutzen des ungemischten Weines bei Katarrh ist vielfältig; der darin enthaltene Alkohol ist der wichtigste Bestandteil. Der Wein lindert den Schmerz, er feuchtet den gereizten Rachen an und stellt für Kranke eine nicht zu übersehende Kaloriensubstitution dar.

Gemeinsam werden im dritten Fragment Themison und Thessalos getadelt. Sie haben beim Katarrh identische oder zumindest sehr ähnliche Therapien angewandt, so daß Caelius sie in einem Atemzug abhandeln will. Offenbar lagen ihm beziehungsweise Soran die beiden ähnlich oder gleich lautenden Originalwerke noch vor<sup>592</sup>. Thessalos, der hier, wenn wir von Gleichheit oder Ähnlichkeit ausgehen wollen, wohl als Gefolgsmann des Themison anzusehen ist, hat die Therapie im zweiten Buch "Richtschnur" niedergeschrieben. Die Belegstelle bei Themison ist leider an einer Korruptelstelle, die so verderbt<sup>593</sup> ist, daß alle Mutmaßungen so unsicher bleiben, daß wir uns Bendz nur anschließen können, der den Titel letztlich offenläßt.

Die Kritik des Caelius geht dahin, daß Themison und Thessalos offenbar den Katarrh nur als *status laxus* betrachteten. Dies ist von den Symptomen her eigentlich naheliegend, da ein "Fluß" in Form von Auswurf, Nasenausfluß etc. vorliegt. Dementsprechend verordneten sie natürlich zusammenziehende Therapien, was soweit völlig den Ideen der methodischen Schule entspricht und auch den Beifall des Caelius finden müßte. Das Fragment 46 hat diese Ansicht von Themison und Thessalos belegt. Es gab aber auch Ärzte, die einen reinen *status strictus* annahmen (C II 96), und Soran, dem sich auch Caelius anschließt, nimmt einen *status mixtus* an, bei dem je nach Symptomatik der *status strictus* oder *laxus* überwiegt. Beim Überwiegen des *status strictus* aber ist eine relaxierende Therapie nötig, keine zusammenziehende. Daher vernachlässigen Themison und Thessalos, die nur einen Katarrh in Form des *status laxus* annahmen, manche Fälle beziehungsweise behandeln sie falsch.

Im Folgenden wird eine Reihe von Maßnahmen mit sehr geruchsintensiven Ingredienzien<sup>594</sup> geschildert; Brustpackungen, Rietsäckchen und Nasentropfen werden genannt. Caelius verwirft diese, da sie den Kopf "anfüllen", was weniger bedeuten muß, daß sie die Sinne betäuben. Der Ausfluß aus dem Körper galt vielmehr manchen Ärzten als Beweis eines "Zuviel" an Materie im Menschen, die folglich nach außen drängt. Dann dem Kopf noch zusätzliche Materie in Form von

---

quamvis pleraque praecepta eius viri secutus est Asclepiades, recte tamen praeteriit: est enim anceps."

591 Gegen ihn bringt Caelius auch die These vor (C II 110), daß Wein die "nervos" schädige, womit er öfters gegen Themison vorgeht (z. B. C IV 91).

592 Vgl. Wellmann, Anon. Lond., a.a.O., S. 397, Fußnote 4. Hier hat Wellmann ganz Recht, wenn er Themison als Vorlage für die Schrift des Thessalos annimmt!

593 Vgl. Bendz a.a.O., S. 612, und Drabkin a.a.O., S. 636f.

594 Beachtenswert ist das Silphium, eine geradezu legendäre Heilpflanze, die in der Cyrenaica beheimatet war. Sie war ein begehrter Exportartikel; die Stadt Barke hat sogar um 420 v. Chr. Münzen mit dem Bildnis dieses Doldengewächses geschlagen. Massive Nachfrage seitens der Patienten und Raubbau an den natürlichen Vorkommen der Pflanze haben aber anscheinend bald zum Aussterben des Silphiums geführt. Dann wurde aus dem Orient eine ähnliche Pflanze als Silphium gehandelt. Vgl. Konrat Ziegler: Silphium, in: Der Kleine Pauly V, München 1975, Sp. 197. Der Zeitpunkt des Aussterbens des cyrenischen Silphiums ist unsicher, wird aber um die Regierungszeit des Nero angenommen. Demzufolge dürften Soran und Caelius nur das orientalische Silphium gekannt haben.

Duftstoffen, die hier sehr zutreffend als feinstverteilte Materie erkannt werden, zuzuführen, muß unangebracht erscheinen. Vor allem für die Phase des akuten Katarrhs, wir dürfen ihn mit dem viralen oder bakteriellen unspezifischen Infekt der oberen Atemwege gleichsetzen, muß Caelius daher Duftstoffe ablehnen. In der Remissionsphase dagegen, in der er durch metasynkritische Maßnahmen der Krankheit generell entgentreten und ihre Grundlagen zerstören will, billigt er die geruchsintensiven Substanzen wegen ihrer Wirkung. Die Kritik richtet sich also wie so oft weniger gegen die Sache an sich, als gegen den Zeitpunkt ihres Einsatzes, der dem Caelius eben unpassend erscheint. Wir können uns heute diesem Urteil nicht anschließen. Erwärmende - im methodischen Sprachgebrauch "erweiternde" - Mittel, gerade mit geruchsintensiven Stoffen, werden bei Infekten beziehungsweise chronischen Affektionen der oberen Luftwege gern verwendet. Sie erleichtern das Durchatmen, beruhigen den Patienten und mildern den Reizzustand der Schleimhäute. Sie finden in der heftigen Phase eines Infektes sogar eher Anwendung als in der Remissionsphase. Doch ist ihr gelegentlicher Einsatz in der Remissionsphase nicht selten, da der Patient die Therapie in der Regel als angenehm empfindet und zudem so Rezidiven vorgebeugt wird.

Hinsichtlich der Heilmittel an sich sei nur auf einen Umstand eingegangen: Pape<sup>595</sup> hat das Wort "melanthion" mit "Schwarzkümmel" übersetzt. Dem widersprechen wir und nehmen eher an, daß es sich hier um die Kamille handelt. Mehrere Gründe sprechen dafür:

Primär ist es wichtig zu wissen, daß die antiken Pflanzennamen nicht sonderlich spezifisch sind; viele werden offenkundig für botanisch ganz unterschiedliche Pflanzen in gleicher Weise verwendet. Dem Schwarzkümmel ist nun in der Therapie des Katarrhs kaum eine nutzbringende Wirkung zuzutrauen. Zweitens ist gerade die Kamille ein in der Therapie von Krankheiten der oberen Luftwege vielfach verwendetes Heilmittel. Kamilledampfbäder sind nicht nur eine volkstümliche Medizin, sondern werden auch ärztlicherseits wegen ihrer lindernden und die gereizten Schleimhäute anfeuchtenden Wirkung oft angeraten. Vor allem aber ist es wichtig zu wissen, daß die Kamille eine Lieblingsheilpflanze des Asklepiades war. Plinius (Nat. hist. XXII 53) überliefert dies, ebenso wie er die Vorliebe des Themison für den Wegerich anderenorts erwähnt (Plinius, Nat. hist. XXV 80 = Fragment 74). Da Plinius auch noch darauf hinweist, daß die Kamille von manchen als "melanthion" bezeichnet wird, ist es sehr wahrscheinlich, daß Themison hier als Schüler des Asklepiades die Kamille in sein therapeutisches Repertoire aufgenommen hat. Die Überlieferung bei Plinius und der offensichtliche Nutzen der Kamille bei den hier behandelten Krankheiten machen dies sehr wahrscheinlich.

### *Blutungen*

ad 49-51: Die drei Fragmente, die sich mit der Blutung befassen, werden wir gemeinsam kommentieren.

Zu den häufigsten Krankheitssymptomen neben Fieber, Schmerz und Funktionseinschränkung eines Organs zählt die Blutung. Demgemäß hat sich auch Caelius eingehend hiermit beschäftigt, nicht zuletzt, da die unstillbare Blutung ein lebensbedrohliches Krankheitsbild darstellt, das sofortiger therapeutischer Intervention bedarf. Die Frage nach der Bekämpfung einer Blutung steht nun in unmittelbarem Zusammenhang mit der nach ihrer Entstehung. Caelius berichtet hier, Themison habe zu denjenigen gehört, die nur eine Ursache für die Blutung anerkannten

---

595 Pape a.a.O., S. 613.

beziehungsweise ihr zugrundelegten, nämlich die Verletzung. Damit ist offensichtlich die Verletzung eines Blutgefäßes gemeint, und insofern hat Themison auch aus heutiger Sicht vollkommen Recht. Blutungen entstehen durch Läsionen der entsprechenden Blutgefäße, die freilich etwa im Kapillarbereich mikroskopische Größe annehmen und so dem bloßen Auge verborgen sind. Offenbar durch letztere Art von Blutung ohne sichtbar geschädigtes Gefäß veranlaßt, hatten nämlich andere Ärzte der Antike auch einen Blutaustritt im Sinne eines "Ausschwitzens" angenommen<sup>596</sup>. Dazu kam dann die Gruppe unter Führung des Erasistratos, die annahm, daß es präformierte Aus- und Übergangsstellen (Anastomosen) für das Blut, das normalerweise nur in den Venen ist, gebe, an denen es im Falle einer Krankheit nicht mehr aufgehalten werde und dann austräte. Vor allem postulierte Erasistratos, daß durch diese Kurzschlußverbindungen das Blut aus den blutführenden Venen bei Krankheit in die luftbeziehungsweise pneumaleitenden Arterien überträte und so die Entzündung hervorriefe. Dieses Anastomosenmodell der Blutung des Erasistratos wird dann auch im Anschluß an unser Fragment zitiert<sup>597</sup>. Es bleibt also festzuhalten, daß Themison hier eine sehr moderne und tatsächennahe Deutung der Blutung anbietet, die für einen erfahrenen Arzt spricht, der Spekulationen ablehnt<sup>598</sup>. Zugleich finden wir ein Testimonium für das Werk "Chronische Erkrankungen"; die Konjektur der Buchzahl ("secundo"), die Drabkin<sup>599</sup> vorschlägt, beruht auf Vergleich mit C II 184.

Interessant ist zudem das Präsens "aiunt" in unserem Fragment. Es belegt, daß dem Autor - Caelius beziehungsweise Soran - das Werk "Chronische Erkrankungen" noch im Original vorlag!

Auf die Therapie der Blutung nach Art der Methodiker läßt Caelius die Behandlungsweise der alten Ärzte folgen. Gleich einer Überschrift sagt er zunächst, welche Punkte er abhandeln will (C II 182f.):

Apud veteres vero dissonantia sunt ordinata. etenim de schemate iacendi atque phlebotomia et ligatione et constrictivis vel frigidis cataplasmatibus et aceto bibendo varia disceptatione pugnatum est.

Vom Aderlaß bei Blutungen berichtet er, daß Erasistratos ihn empfahl, dagegen manche seiner Schüler nicht. Diese befürchteten, wie wir heute es auch tun würden, im Falle einer Blutung eine zusätzliche Schwächung durch den weiteren, iatrogenen Blutverlust in Form des Aderlasses. Die Methodiker verwarfen ebenfalls den Aderlaß, aber weniger aus klinischen als aus ideologischen Gründen. Eine Blutung, mithin ein Fließen von Substanz, ist deutlichstes Symptom eines status laxus. Bei diesem aber muß man zusammenziehende Mittel anwenden; erweiternde, wozu der Aderlaß rechnet, sind kontraindiziert.

Befürworter des Aderlasses waren dann Hippokrates, Diokles von Karystos, Praxagoras,

---

596 Farbiger, auch etwa roter Schweiß kann tatsächlich auftreten und diese Leute in ihrer Ansicht bestärken. Diese sogenannte Chromhidrosis beruht auf der Zersetzung des Schweißes durch bestimmte Bakterien. Vgl. Gerd Klaus Steigleder: Dermatologie und Venerologie für Ärzte und Studenten, 5., überarbeitete Auflage, Stuttgart 1987, S. 477.

597 Daher ist unser Fragment auch Teil des Fragments 227 bei Garofalo a.a.O., S. 142f.

598 Somit dürfte Themison, wenn man den Inhalt des vorliegenden Fragmentes mit Soran I 27,2 (= Fragment 67) in Verbindung setzt, auch die Regelblutung sehr richtig als Folge von Gefäßverletzungen, die ja bei der Abbruchblutung auch stattfinden, erklärt haben.

599 Drabkin a.a.O., S. 642; er schreibt lediglich "supplevi", ohne seine Konjektur zu begründen. Bendz a.a.O., S. 616, und Garofalo a.a.O., S. 142, übernehmen die Konjektur von Drabkin, aber nur Bendz begründet sie, indem er auf die Parallele C II 184 verweist.

Asklepiades, Themison<sup>600</sup> und Thessalos<sup>601</sup>. Letzterer wird besonders hervorgehoben, da er das Prinzip des Diatrios dahingehend auslegte, daß er bei einer (zweiten) Blutung am dritten Tag - nach einer ersten Blutung natürlich! - annahm, daß hier neben dem status laxus dann eine stärkere Komponente eines status strictus hinzugetreten sei, so daß wir es mit einem status mixtus zu tun hätten. Dann aber durfte er auch im Sinne der methodischen Schule phlebotomieren. Caelius weist augenscheinlich auf diese Besonderheit hin, um Thessalos als Methodiker beziehungsweise wichtigen Vorläufer der Methodiker trotz des zunächst schulwidrig erscheinenden Aderlasses halten zu können.

Für die übrigen genannten Ärzte, also auch Themison, wird ein anderer Beweggrund für das Aderlassen angegeben. Sie betrachteten eine Blutung, namentlich aus dem Brustraum - wohl im Sinne eines Blutsturzes -, als Ausdruck einer Überfüllung desselben mit Blut. Diesem Überfluß muß durch eine Entlastungsblutung in Form eines Aderlasses begegnet werden. Dabei ist sowohl an eine generelle Verminderung des als übermäßig vorhanden vermuteten Blutes gedacht, als auch an eine körperinterne Verschiebung im Sinne der Verlagerung zu den phlebotomierten Stellen, etwa dem Arm. So wird also die kranke Lunge entlastet, die voll von Blut ist, beziehungsweise mit dem in ihr vorhandenen Blut nicht fertigzuwerden vermag. Die genannten Ärzte rieten zudem, öfters zu phlebotomieren, damit etwa das verlagerte Blut nicht zurückströmen könne. Offenbar war hier sogar an einen prophylaktischen Aderlaß gedacht, mit dem weitere Blutungen verhindert werden sollten. Bei aller klinischen Bedenklichkeit von heutiger Sicht aus - wir pflegen ja vielmehr gerade bei starken Blutungen Blut beziehungsweise wichtige Bestandteile desselben zu substituieren - besticht diese Vorgehensweise durch ihr klares mechanistisches Grundprinzip. Wie man einen vom Bersten bedrohten Staudamm durch Öffnung der Schleusen vor dem Schlimmsten zu bewahren sucht, so wird dem unkontrollierten Ablassen von Blut seitens des Körpers in Form der Blutung an womöglich gefährlichen Stellen durch eine kontrollierte, artifizielle Blutung an vorher festgelegter Stelle abgeholfen.

Abschließend wird noch eine interessante Bemerkung des Themison angeführt. Er hat den Aderlaß zur Lockerung und zur Verminderung<sup>602</sup>, wohl der Blutmasse oder der Materie allgemein, empfohlen. Sonst sei eine Entzündung des überfüllten, angeschwollenen Gewebes zu befürchten. Also ist er hier einerseits noch als Asklepiadeer gekennzeichnet, der wie der Bithynier zur Ader läßt, um Materie abzuführen beziehungsweise einen Korpuskelstau durch Ableitung zu bekämpfen. Andererseits ist der Begriff "laxamentum" typisch methodisch, wenn auch gerade die Methodiker die Blutung als status laxus bewerteten, der eben nicht durch relaxierende sondern durch konstringierende Mittel zu bekämpfen ist. Vielleicht aber nahm Themison, ähnlich wie oben von Thessalos gesagt, auch konstringierende Elemente bei der Blutung an, weswegen er dann relaxierende Maßnahmen anordnen konnte und mußte. Da er zudem, wie im philosophischen Teil erörtert, mehr auf die Gänge und ihre Wandspannung als auf die Korpuskeln achtete, ist es denkbar, daß er mit "laxamentum" die Weitstellung der Gänge meinte. Eine Weitstellung aber ermöglicht die

---

600 Ob "dehinc" bedeutet, daß Themison bezüglich der Therapie der Blutung inhaltlich auf die Schrift des Asklepiades "Über Klistiere" zurückgeht, muß offenbleiben. Vielleicht deutet das Wort auch nur die zeitliche Abfolge von Schüler und Lehrer an.

601 Eine merkwürdige lateinische Paraphrase dieser Textstelle bietet Friedel a.a.O., S. 26.

602 Ob die Erstnennung von "laxamentum" gegenüber "minutio" eine Bedeutung hat, etwa im Sinne der größeren Wichtigkeit, ob diese Reihenfolge auf Themison selbst oder auf Caelius, der als Methodiker nur die "Lockerung" gutheißen konnte, zurückgeht, vermögen wir nicht zu entscheiden.

Aufnahme von mehr Inhalt, so daß Themison dem Ausströmen des Blutes nach außen hin vielleicht vorbeugen oder wehren mochte, indem er seine natürlichen Wege im Menschen erweiterte, gleichsam neuen, zusätzlichen Raum schuf. Mithin sehen wir Themison hier genau am Scheidewege. Er ist noch Asklepiadeer und geht aber schon eigene Wege im Sinne der späteren methodischen Schule. Möglicherweise war diese existentiell für Themison so bezeichnende Aussage auch Caelius deshalb aufgefallen, so daß er sie hier niedergeschrieben hat.

Bald darauf (C I 187f.) wird noch auf den Einsatz des Essigs bei Blutungen verwiesen. Dieser wurde als Trank anscheinend gerne gereicht, sowohl Themison als auch Thessalos schätzten ihn, wohl in unvermischter Form, weil direkt folgend gesagt wird, daß manche ihn wegen seiner Schärfe mit Wasser zu verdünnen pflegten. Viele Ärzte lehnten den Essig aber ab, da er Husten hervorrufe beziehungsweise zusammenziehe und das Gewebe verhärtete. Sicherlich ist etwa bei Blutungen aus der Lunge jedes Husten zu vermeiden, da so eine erneute Blutung verursacht werden kann<sup>603</sup>. Wir sehen uns hier aber vor dem Problem, daß Caelius hier generell die Blutungen und ihre Therapie abhandelt. Für Blutungen im Mund, Rachen und Kehlkopfraum ist aber gerade bekannt, daß sie durch scharfe oder leicht ätzende Tränke oder Gurgellösungen zum Stehen gebracht werden können. Diese Tatsache dürfte einem erfahrenen Praktiker wie Themison bekannt gewesen sein, der in solchen Fällen Essig einsetzte. Für bestimmte Indikationen ist daher die Therapie des Syrers durchaus akzeptabel.

### *Phthisis*

ad 52: Mit der Schilderung der therapeutischen Maßnahmen, die Themison gegen die Schwindsucht anwandte, beschließt Caelius das zweite Buch der "Chronischen Krankheiten". Wiederum ist seine Beurteilung zwiespältig: Manches habe Themison gut gemacht, anderes mit Verwegenheit. Dabei ist die Kritik an Themison, die in "caduca protervitate" liegt, noch mäßig, betrachtet man die kurz zuvor erfolgte Beleidigung des Diokles in "proterva mentis caecitate" (C II 214)<sup>604</sup>.

Der erste Kritikpunkt ist das fast permanente Bewegen des Patienten in einem Hängebett im Sinne des Schaukelns. Hierin ist Themison ein offenkundiger Asklepiadeer. Schließlich gilt der Bithynier als Erfinder der Hänge- oder Schaukelbetten (Plinius, Nat. hist. XXVI 14):

Alia quoque blandimenta excogitabat, iam suspendendo lectulos, quorum iactatu aut morbos extenuaret aut somnos adliceret, ...

Caelius selbst hatte bisweilen ein ganz sanftes Schaukeln in der Hängematte (C II 209), aber dann auch eher in der Remissionsphase, angeraten. Also finden wir wie schon oft die Maßnahme an sich nicht so sehr angegriffen als vielmehr die Frequenz und den Zeitpunkt ihrer Anwendung. Themison übertreibt das Schaukeln, und außerdem scheint Caelius durch das Schaukeln Übelkeit zu befürchten, was das Essen anbetrifft. An dieser Stelle fügt er auch an, daß Themison Knoblauch zu

603 Die beim Essig weiter unten angemernte Schärfe ("acrimonia") galt zudem überhaupt als Eigenschaft von Heilmitteln als bei Lungenleiden gefährlich. Deshalb sollten scharfe Mittel bei Lungenleiden vermieden werden (Vgl. z. B. A II 139, A II 153, A II 205).

604 Die Verwendung von "protervus" und "protervitas" in den nahe beieinander liegenden Beurteilungen ist sicher kein Zufall, sondern bewußte stilistische Nuancierung des Caelius.

essen gab, der aber doch Blähungen verursacht und deshalb schädlich ist. Die Knoblauchgabe bei Schwindsüchtigen hatte er auch bei Diokles schwer getadelt (C II 214); bei Themison hatte Caelius zudem die Knoblauchgabe bei Herzkranken (A II 232 = Fragment 35) verworfen, ebenfalls wegen des blähenden Charakters.

Der Einsatz stark erhaltender Mittel als Einreibung soll den Gliedern schaden, da das Fieber dann heftiger wird. Diese Kritik ist nur aus der methodischen Lehre erklärlich, daß nämlich zur Hitze des Fiebers noch Wärme hinzutritt und mithin den status laxus<sup>605</sup> noch verschlimmert.

Die Kritik am Bad ist ähnlich der an den Schaukelbetten. Die Idee ist wiederum typisch asklepiadeisch (Plinius, Nat. hist. XXVI 14: "... iam balneas avidissima hominum cupidine instituendo ..."). In der Remissionsphase der Schwindsucht hatte Caelius selbst das Bad empfohlen (C II 210). Er betonte aber, das Bad sei nur "purgato ulcere" zulässig, also "nach Reinigung" oder "Abheilung des Geschwürs". Darunter versteht er offenbar die Überführung der produktiven und offenen Tuberkulose in eine geschlossene oder aber mindestens weniger produktive Form. Themison aber ließ die Patienten reichlich und unabhängig von dem Stadium ihrer Erkrankung baden. Dahingehend ist die Kritik des Caelius berechtigt, denn im akuten Stadium einer Tuberkulose ist häufiges Baden tatsächlich wie bei allen schweren Infektionen im Akutstadium kräftezehrend und der Krankheit Vorschub leistend. Außerdem ist durch Verbreitung des Sputums mit dem Badewasser die Gefahr von Hauttuberkulose beim Patienten wie anderen Menschen gegeben.

Ähnlich lautet auch die Ablehnung der Gabe von Erve, Endivie und Wegerich. Themison gab sie oft und in allen Phasen der Krankheit. Caelius widerspricht dem; er selbst wendet nämlich die Erve im Stadium der offenen Tuberkulose an, um die "Geschwüre abheilen" zu lassen; sie soll schweren Fällen vorbehalten bleiben, in diesen aber nicht nur innerlich, sondern auch äußerlich zur Anwendung kommen (C II 204f.). Wegerich - Caelius spricht von "arnoglossa herba"<sup>606</sup> (C II 210) - hatte Caelius dagegen der Remissionsphase vorbehalten. Folglich muß er die gleichzeitige Gabe der Substanzen und dies dann auch noch unabhängig von der Phase der Erkrankung ablehnen. Die Wirksamkeit der Stoffe bei Tuberkulose zu erörtern, vermögen wir freilich mangels heutiger Vergleiche nicht. Es sei aber angemerkt, daß Themison überhaupt im Wegerich eine Art Allheilmittel (Plinius, Nat. hist. XXV 80) sah und ihn wohl infolgedessen auch bei der Tuberkulose anwandte.

Die zuletzt genannte Therapiemaßnahme ist für uns heute schwer nachvollziehbar. Themison brachte der Haut verschorfende Wunden bei, deren Abheilung er auch noch durch Aufbringen verschiedenster Mittel hinauszuzögern suchte<sup>607</sup>. Die Vorstellung war offensichtlich im weitesten Sinne, vergleichbar etwa dem Aderlaß bei Blutungen, als Entlastung gedacht. Wenn der Körper schon einem geschwürigen Zerfall unterliegen muß, dann auch an präformierter und vom Arzt

605 Caelius betrachtet die Schwindsucht als status mixtus (C II 202), was die Behandlung besonders schwierig macht, da es jeweils den vorherrschenden status zu erkennen gilt.

606 Die Begriffe arnoglossum und plantago verwendet Caelius offensichtlich als Synonymenpaar wie etwa hirudo und sanguisuga. Die Unterscheidung von Pape, die plantago mit Wegerich (C II 217, a.a.O., S. 677) und arnoglossum mit Breitwegerich (C II 210, a.a.O., S. 673) übersetzt, ist insofern unangebracht; sie täuscht eine botanische Genauigkeit vor, die Caelius fernliegt. Den synonymen Charakter unterstreicht vielmehr auch Dioskurides II 126.

607 Es sei angemerkt, daß hier auch die mißverständliche Behandlung der als schwer heilbar bekannten Geschwüre bei Hauttuberkulose gemeint sein könnte. Wenn es schließlich auch verlockend sein mag, Themison hier eine Art Impfung des Kranken durch Einbringen von tuberkulösem Sputum in eine Hautwunde zur Immunstimulation zu unterstellen, so ist dies doch wohl zu modern gedacht und bedürfte erst weiterer Textzeugnisse.

bestimmter Stelle<sup>608</sup>. Demzufolge wäre also hier eine mechanistische Krankheitsvorstellung anzumerken. Caelius bemängelt das Vorgehen des Themison, da durch die Verschorfung und Narbenbildung die Haut für viele nützliche Heilmittel, die er auch in C II 212 spezifiziert hatte, nicht mehr zugänglich ist. Er weiß also um den verminderten Wert des Narbengewebes, was oft zu beobachten ist (C I 46, C III 58, C V 26). Vom heutigen Standpunkt aus ist diese Therapie höchstens insoweit erklärbar, daß eine chronische Hautwunde bekanntlich mit sehr hohen Leukozytenzahlen als Ausdruck einer gesteigerten Abwehrleistung des Körpers einhergeht. Somit könnte man sich einen positiven Effekt auch auf die Bekämpfung der Tuberkuloseerreger vorstellen, wobei eine klinische Anwendung dieser Hypothese im Sinne der Verbesserung der Immunabwehr heute durch immunistimulierende Therapiemaßnahmen üblich ist. Freilich gehört das Verursachen von schwer heilenden Hautgeschwüren nicht dazu.

### *Asthma*

ad 53: Bei der vorliegenden Erkrankung, die es zu therapieren gilt, handelt es sich offensichtlich um das Asthma bronchiale. Zwar muß man bei der Namensgleichsetzung sehr vorsichtig sein, aber die von Caelius geschilderten Befunde (C III 1-4) und die von ihm auch noch gebotene Abgrenzung von der Pneumonie (C III 4f.) lassen diese Diagnose zweifelsfrei zu.

Von Themison erfahren wir, daß er das Asthma im zweiten Buch der "Chronischen Krankheiten" abgehandelt hat. Dies ist wichtig, denn so ist zu erkennen, daß er dieses Leiden sehr zutreffend als chronische Erkrankung erkannt hat. Caelius weiß auch, daß die Krankheit offenbar oft zu chronischen Verläufen neigt (C III 8); er geht allerdings hierauf nicht näher ein, da er die Unterscheidung nur in der Therapie für nennenswert hält. Er trennt - aus heutiger Sicht vollauf zu Recht - die Behandlung des akuten Anfalles von der Behandlung der chronischen asthmatischen Diathese.

Themison wird zunächst gescholten, weil er die Patienten mittels Purgierwinde heftigst abführen ließ, und dies sogar im Anfall. Caelius hält dies offenbar für zu belastend. Kurz zuvor hatte er selbst allerdings bemerkt, daß diese Therapiemaßnahme recht verbreitet war: "Et ventrem plurimum deduxerunt (sc. aliqui autem adversarum sectarum principes), dando ex diagridio, quod scammonian Graeci appellant, obolos tres, ... (C III 11)". Wir erfahren leider nicht, wer hier gemeint ist, ob sich gar Asklepiades unter ihnen befindet. Jedenfalls betrachtete Caelius diese Ärzte als Feinde seiner eigenen methodischen Lehre wie der Gebrauch von "adversarius" belegt.

Weiterhin verwandte Themison zusammenziehende Mittel, sogar solche von heftiger Wirkung. Dies ist natürlich in den Augen des Caelius gleichsam ein Sakrileg, da er das Asthma als status strictus<sup>609</sup> ("est autem passio stricturae" C III 5) definiert hatte, bei dem es vielmehr erweiternde Mittel anzuwenden gilt. Themison verstärkt so nur die Erkrankung. Dann wird darauf hingewiesen, daß er Thapsiasaft<sup>610</sup> mit Panaxsaft<sup>611</sup> und Sagapenum<sup>612</sup> reichte, welche die Speiseröhre reizen und

608 Der Arzt als "Herr der Krankheit und Therapie" ist eine typisch asklepiadeische Vorstellung (A I 109).

609 Diese Definition ist gut nachvollziehbar, da der Patient tatsächlich eine Verengung der Luftwege bis hin zum Erstickungsgefühl empfindet.

610 Spencer II, a.a.O., S. lvii, setzt das Gewächs mit Thapsia garganica gleich; es ist eine Art von Fenchel.

611 Der redende Name bedeutet "Allheilmittel"; die Identifizierung der Pflanze ist strittig. Vgl. Spencer II, a.a.O., S. xlv.

612 Hierbei handelt es sich um ein Doldengewächs (Umbelliferae); Spencer II, a.a.O., S. li deutet es als Ferula Persica.

so Schaden hervorrufen. Entweder sind dies zwei verschiedene Kritikpunkte oder aber, wenn das "et" vor "imperat" ein et explicativum ist, so ist dies die Spezifizierung der "zusammenziehenden Mittel". Somit bestände die quälende Wirkung für die Speiseröhre darin, daß sie zu Krämpfen veranlaßt wird. In jedem Fall ist es bemerkenswert, daß Caelius Mittel, die die Speiseröhre in Mitleidenschaft ziehen, hier verwirft. Er scheint also zu wissen, daß bei Asthmatikern in der Tat eine Reizung der Speiseröhre auf dem Wege der sympathischen Reaktion des unmittelbar angrenzenden Tracheobronchialsystems einen Anfall von Asthma hervorrufen oder verschlimmern kann.

Caelius hebt die spezielle Kritik an Themison an dieser Stelle auf eine allgemeine Ebene: Er warnt vor übermäßigem und unreflektiertem Einsatz von Medikamenten<sup>613</sup>, was er, möglicherweise aus leidvoller Erfahrung, oft tut (z. B. C III 15, C III 37, C III 75<sup>614</sup>, C III 77, C III 80, C V 42). Weiterhin rät er die heftigst wirkenden Stoffe der metasynkritischen Kur nicht im Akutstadium anzuwenden, da der Patient zu schwach ist und bis zu dieser kausalen Therapie im Sinne der Metasynkrise erst einmal wieder aufgerichtet werden muß.

Der Schlußsatz ist quasi das Glaubensbekenntnis der Methodiker: Man muß die Kommunitäten - Caelius verwendet den griechischen Begriff "coenoteta" - bei der Therapie genau berücksichtigen und wird so nie fehlgehen. Genau das aber tut im vorliegenden Fall Themison, der ein "zusammenziehendes Leiden" mit "zusammenziehenden Mitteln" zu heilen versucht.

### *Krankheiten der Speiseröhre*

ad 54: Die "passio stomachica" ist ein Sammelbegriff für Leiden des oberen Gastrointestinaltraktes, namentlich für solche der Speiseröhre. Caelius weiß von einer Vielzahl von Formen und Typen zu berichten, auch andere Ärzte unterschieden diverse Arten. Dies ist ganz verständlich, da es sich eben um einen Sammelbegriff handelt, in dem die vielfältigen Erkrankungen des Ösophagus aufgehen. Dahinter können sich etwa Achalasie, Ösophagitiden, Ösophaguskarzinome, Divertikel und ganz besonders die gastroösophageale Refluxkrankheit mit ihren Symptomen und Folgen verbergen. Hauptsymptome für viele dieser Erkrankungen sind naturgemäß Schluckbeschwerden (Dysphagie), Regurgitation beziehungsweise Sodbrennen, Erbrechen, Schmerzen und erhebliche Einschränkung der Befindlichkeit des Betroffenen.

---

613 An sich war die Kritik an der Vielzahl von Medikamenten ein typisches Zeichen des Asklepiades; besonders den Purgativa, also Abführmitteln und Brechmitteln, hatte er den Kampf angesagt. Plinius schreibt hierzu: "Damnavit (sc. Asclepiades) merito et vomitiones tunc supra modum frequentes, arguit et medicamentorum potus stomacho inimicos, quod est magna ex parte verum (Nat. hist. XXVI 17)." Andererseits deutet er das Verwerfen als Ausdruck seiner pharmakologischen Unkenntnis und unterstellt ihm somit, so sein mangelhaftes Wissen auch noch geschickt verbrämen zu wollen ("nec remedia nosset"; Nat. hist. XXVI 12), indem er gleichsam aus der Not eine Tugend macht. Scribonius Largus stellt ihn in ein besseres Licht: "Ceterum in libro, qui Parascueasticon, id est praeparationum, inscribitur, contendit (sc. Asclepiades) ultimae sortis esse medicum, qui non ad singula quaeque vitia binas ternasque compositiones et expertas et protinus paratas habeat. (Prooc. 8)". Also war das Motto des Bithyniers eher, wenige, aber gute Heilmittel zu verwenden, ein in der Zeit heftiger Polypharmazie beherzigenswerter Standpunkt. Celsus überliefert (De med. I 3,17), daß Asklepiades Purgativa verwarf und besonders das artifizielle Erbrechen bekämpfte; Galen (XI 324 K.) berichtet Ähnliches; allerdings weist er in XI 245 K. nicht - wie Wellmann, RE II,2; Sp. 1633 sagt, der im übrigen auch viele der anderen hier genannten Belege aufführt - auf den Bithynier hin, sondern belegt, daß auch Erasistratos und Chrysispos sich gegen Purgativa wandten und so diesbezüglich als geistige Väter des Bithyniers gelten können. Letztlich sei darauf verwiesen, daß selbst Caelius negative Auswirkungen von Erbrechen nach dem Essen - durch Brechmittel?! - und ungewohnten Heilmitteln kannte und etwa Ösophaguserkrankungen darauf zurückführte (C III 14f.).

614 Wie im vorliegenden Fragment wird auch hier die Gabe von Purgativa kritisiert.

Von Themison erfahren wir, daß er die Leiden des Ösophagus zweimal in seinem Werk "Chronische Erkrankungen" beschrieben hat. Zunächst ist wiederum bemerkt, daß Themison sehr zutreffend die Leiden des Ösophagus als meist chronisch betrachtet; dies gilt namentlich für die Refluxkrankheit, die als Ursache vieler der oben genannten Erkrankungen und Symptome gilt; viele der genannten sind Folgeerkrankungen oder Komplikationen der Refluxkrankheit.

Caelius hält es für besonders erwähnenswert, daß Themison im ersten Buch der "Chronischen Erkrankungen" von "solutio stomachi" sprach, wobei er sich offenbar des griechischen Beriffs "rheumatismus" bediente, den Caelius einfach ins Lateinische wie ein Lehnwort überträgt. Im zweiten Buch der "Chronischen Erkrankungen" sprach der Syrer dann von "ventositas". Zunächst könnte man vermuten, Caelius bezichtige Themison einer terminologischen Unschärfe, er verwende an verschiedenen Stellen für ein und dasselbe Krankheitsbild verschiedene Begriffe und stifte so Verwirrung. Umso eher läge dieser Verdacht nahe, da er zuvor die vielen im Umlauf befindlichen Bezeichnungen aufgeführt hatte, worunter sich auch die hier für Themison belegten Begriffe finden. Der Hinweis auf Thessalos, der unmittelbar folgt, hilft hier den Sachverhalt zu klären, da Caelius das Verhalten von Themison und Thessalos parallelisiert<sup>615</sup>. Er schreibt: "Item Thessalus secundo libro Regulari curationem separavit soluti stomachi atque inflati". Also hat Thessalos zwei verschiedene Krankheiten eines Organs hier gemeinsam geschildert und zwar ebenso ("item") wie zuvor Themison.

Folglich wird hier gesagt, daß Themison zwei Formen der Krankheit kannte, die er ganz offensichtlich verschieden behandelte und infolgedessen auch an zwei verschiedenen Stellen auf diese einging. Freilich lagen diese nicht weit auseinander, und wir können sogar soweit gehen, daß wir die Cäsar zwischen dem ersten und zweiten Buch in die Behandlung der Ösophaguskrankheiten positionieren. Warum freilich Themison so die Therapie der Ösophaguskrankheiten teilt, sie nicht dem einen oder dem anderen Buch geschlossen zuwies, muß offenbleiben. Vielleicht lag dies am Umfang seiner Schilderung oder hatte verlegerische Gründe, wenn wir diesen Begriff hier auf die Antike übertragen wollen<sup>616</sup>.

Was sich hinter den hier von Themison definierten Krankheitsbildern verbirgt, ist schwer zu ermitteln. Es ist freilich verlockend, die wenig später von Caelius gebotenen Definitionen auf Themisons Schrift zurückzuführen. Die "ventositas" (C III 17f.) ist demzufolge eine postprandiale Neigung zu Aufstoßen mit glucksenden Geräuschen im Bereich des oberen Gastrointestinaltraktes sowie der Neigung zu Flatulenz. Unter "solutio"<sup>617</sup> (C III 18f.) wird permanentes Speichelfließen und Sodbrennen mit beißendem Schmerz im Leib und Neigung zu Erbrechen genannt. Ob diese Definition von Themison beeinflusst ist oder gar von ihm stammt, muß freilich offenbleiben. Auf jeden Fall scheint es sich bei der hier von Caelius dargebotenen Unterscheidung mithin weniger um zwei verschiedene Krankheiten als vielmehr um verschiedene Schweregrade eines Krankheitsbildes, nämlich der Refluxösophagitis, zu handeln. Während die ventositas das harmlosere, eher lästige Stadium darstellt, ist die solutio das wesentlich schwerere und

---

615 Hier liegt also wieder eine der Stellen vor, wo Themison und Thessalos gemeinsam genannt werden.

616 Daß es Verleger im heutigen Sinne gab, ist unbestritten; so war der Freund Ciceros T. Pomponius Atticus zugleich der Verleger des bekannten Politikers und Philosophen. Der Briefwechsel zwischen den beiden ist oft von verlegerischen Fragen bestimmt.

617 Wie im vorliegenden Fragment folgt das griechische Synonym: "quam rheumatismum vocaverunt". Da aber das Verbum im Plural steht, kann hier nicht von einem Arzt allein, etwa Themison, gesprochen werden; vielmehr war diese Definition also verbreitet, vielleicht im Gefolge des Themison.

schmerzhaftere Stadium<sup>618</sup>. Dies wäre umso interessanter, da auch heute eine Einteilung der Refluxkrankheit in verschiedene Stadien üblich ist, freilich aufgrund endoskopischer Befunde. Da den antiken Ärzten keine entsprechenden technischen Möglichkeiten offenstanden, stellten sie eine Stadieneinteilung anhand von Symptomen auf, die sich mit der heutigen anamnestischen Vorgehensweise gut vergleichen läßt. Jedenfalls stellte ein derartiges System eine sehr brauchbare Therapiegrundlage dar.

### *Erkrankungen von Leber und Milz*

ad 55: Im vorliegenden Kapitel erörtert Caelius bestimmte Erkrankungen von Leber und Milz, genauer gesagt solche, bei denen die Organe tastbar verhärtet sind: "De duritia vero aut saxitate quae cedente tumore efficiuntur nunc prosequemur (C III 49)." Also handelt es sich um jene Zustände, bei denen die Organe sich infolge von Krankheit verhärten. Typisch ist für die Leber der zirrhotische Umbau als einförmige Antwort auf verschiedenste Noxen (Hepatitisen, Vergiftungen, Alkoholabusus, Speicherkrankheiten etc.). Offensichtlich fallen auch verschiedene maligne Erkrankungen hierunter. Symptome wie Splenomegalie, Nachtschweiß, Priapismus und Neigung zu Spontanblutungen im Sinne von Gerinnungsstörungen (C III 51f.) sind etwa für Leukämien und verwandte Erkrankungen typisch. Dazu paßt auch die von Caelius favorisierte ärztliche Behandlung, bei der es sich eher um palliative und supportative Therapien als den Versuch einer kausalen Therapie handelt (C III 53-55). Es folgen Therapievorschläge anderer Ärzte, wobei er zunächst (C III 56-62) abzulehnende Therapien schildert, die er erklärtermaßen nur aus historischem Interesse (C III 62) erwähnt. Dann folgen Ärzte, denen er zumindest bisweilen Gutes abzugewinnen vermag, darunter auch Themison.

Diesem bescheinigt Caelius, zunächst sei er in mannigfaltiger Hinsicht wie ein echter Methodiker ("methodico rigore") vorgegangen<sup>619</sup>, ein großes Lob im Munde des Caelius. Es folgt aber sogleich das Verdikt, er sei aber in anderer Hinsicht verwegen und ungestüm<sup>620</sup>.

Zunächst phlebotomierte Themison am jeweiligen Arm. Caelius darf sich hier so kurz fassen, da er zuvor schon erwähnt hatte, daß viele Ärzte bei Lebererkrankungen am rechten und bei Milzkrankungen am linken Arm zur Ader ließen (C III 56; nur hinsichtlich der Leber: C III 62). Themison phlebotomierte also an beiden Seiten zur Entlastung des jeweiligen Organs, wobei er entweder einen oder zwei Tage Pause machte. Hier dürfte sich Caelius gegen die Pause von zwei Tagen wenden, da er als Methodiker das Prinzip des Diatritos vertritt, also an jedem dritten Tag, mithin mit einem Tag Pause, die jeweilige Therapie zu wiederholen pflegte. Da Themison aber auch die Vorgehensweise mit einem Tag Pause kennt, kann Caelius ihm nicht allzu ernsthaft nahetreten.

Die folgende Therapie geht Caelius aber dann doch zu weit. Was Themison hier bei Leberleiden praktizierte, ist sicherlich kaum zu glauben. Man würde am liebsten annehmen, daß er die Hautpartien der Leber, also wohl jene Hautregion, die man heute anatomisch Regio hypochondriaca

618 Interessanterweise hätte Themison dann bei der Schilderung zunächst das schwerere Stadium und dann im zweiten Buch das harmlosere, gleichsam in absteigenden Schweregraden vorgehend, geschildert.

619 Vielleicht deutet dies an, daß manches von der Therapie des Caelius bei diesen Erkrankungen auf den Syrer zurückgeht. Gleichwohl ist es nicht möglich, ihm Passagen aus den Therapievorschlagen des Caelius zuzuordnen, die dann mangels namentlicher Nennung auch noch immer keine Fragmente im strengen Sinne wären.

620 Dies bezieht sich sinnfällig auf die später genannten heroischen chirurgischen Eingriffe. Vgl. zudem die ähnliche Formulierung in C III 94 (= Fragment 58): "Themison vero secundo libro Tardarum passionum ..., aliqua vero caduca intentione dixisse intelligitur."

dextra nennt, mit Heilmitteln und dem Glüheisen heftig anging<sup>621</sup>. Derartiges war durchaus üblich gewesen (C III 57f.); Caelius hatte dies abgelehnt, da er völlig zu Recht das Narbengewebe für histologisch minderwertiger als das gesunde Parenchym hielt und so befürchtete, die betroffenen Partien der Haut seien für künftige Heilmittel nicht mehr durchgängig (C III 58). Offenbar aber gehörte Themison zu denjenigen, die zur Lebertherapie auch vor der Öffnung des Bauches nicht zurückschreckten. Vorher hatte Caelius berichtet, es habe Ärzte gegeben, die bei Milzleiden die Entfernung des Organs befürwortet hätten, er halte dies aber für kaum praktiziert (C III 61). Erasistratos (C III 65) hatte anscheinend nach Durchtrennung von Bauchhautschichten ("cutes") und Leberkapsel ("membrana") eine direkte Applizierung von Heilmitteln an das Organ durchgeführt. In diese Reihe fügt sich nun Themison ein, der die Leberoberfläche mit Medikamenten und dem Glüheisen behandelte.

Noch kühner ging er dann bei der erkrankten Milz vor. Diese wurde mehrfach mit einem rotglühenden Eisen durchbohrt, wobei wir nicht erfahren, ob sie vorher freipräpariert wurde oder direkt perkutan angegangen wurde<sup>622</sup>. Leider erfahren wir gar nichts über die Erfolge beziehungsweise Folgen dieser Therapie, wobei es denkbar ist, daß die Glut des Eisens die Milzkapsel wieder verschorfte beziehungsweise zusammenschweißte und der Patient dies tatsächlich überlebte. Als Ursache für diese heroische Therapie und auch offenbar ansonsten scharfe Medikamente gab Themison die ungewöhnliche Härte der Milz an. Dies ist auffällig, erkennen wir doch so wieder den solidarpathologischen Charakter des Syrsers, an welchem Punkt naturgemäß die Kritik des Caelius ansetzt. Er ist als Methodiker allein auf die Kommunitäten ausgerichtet; die Massivität der Therapie richtet sich nach der Schwere des Leidens und der Gesamtkonstitution des Patienten, nicht nach dem Charakter oder Zustand eines Organs. Klarer kann man nicht gegen die Solidarpathologie vorgehen. Als scheinbarer Beleg dient dann wieder eine kaum medizinisch zu nennende Allerweltsweisheit, daß Organe im Zustand der Erkrankung ihre Empfindlichkeit ändern können, so daß empfindliche Organe unempfindlich und sonst eher unsensible schmerzhaft werden<sup>623</sup>.

Kategorisch stellt Caelius abschließend fest, daß dies ein klares Beispiel sei, wie ein Methodiker eben nicht handelt. Er achtet nur auf die Kommunitäten, nicht auf Organbefunde. Mithin wird

621 Da er aber später die Milz offenkundig mit Penetration der Bauchhaut angeht, halten wir auch den direkten operativen Zugriff auf die Leber für wahrscheinlich, erst recht, da Caelius eingangs von "proterva atque caduca intentio" sprach.

622 Auffälligerweise hat Michler diese Eingriffe nicht aufgeführt. Wenn man auch beim Leberleiden die rein äußerliche Therapie aus dem Text herauslesen könnte, ist der instrumentelle Angriff auf die Milz nicht zu bezweifeln. Hier liegt keine oberflächliche Hautkauterisation vor, die Michler ja als reine Baderchirurgie ausgeschlossen wissen wollte (a.a.O., S. 20). Themison war also auch als Chirurg tätig. Dies ist umso wichtiger, da so ein Argument gefunden wird, um die zweifelhafte Schülerschaft des Chirurgen Meges bei Themison (Michler a.a.O., S. 117 und S. 137) zu untermauern, kann man sich doch einen vielseitigen Chirurgen wie Meges kaum als Schüler eines völlig unchirurgischen Arztes vorstellen. Genau letzteres war Themison nun keineswegs, wie auch andere Eingriffe zeigen. So legt Soran I 15 die Hysterektomie durch Themison nahe, Caelius überliefert verschiedene Operationen, etwa Schädleingriffe (C I 143, C II 59), den "Bauchstich" (C III 122 und 154) und den Luftröhrenschnitt (A III 39).

623 Sein Beispiel von der Fußsohle ist zeit- und landestypisch. Es zeigt Caelius als einen Arzt, der in Nordafrika lebt, wo man naturgemäß häufig barfuß läuft und daher verhornte Fußsohlen hat. Umso mehr kennt er freilich auch die Entzündung der Fußsohle, wenn man sich etwa einen Dorn eingetreten hat. Wells a.a.O., S. 60f., zeigt, wie sich das Laufen ohne Schuhe - auch an ägyptischen Beispielen - sogar paläopathologisch nachweisen läßt, indem nämlich der barfuß Laufende aufgrund einer höheren Gangsicherheit weniger unter Frakturen durch Stürze leidet. Interessanterweise läßt Caelius kein Beispiel für abnehmende Empfindlichkeit eines sonst empfindlichen Organs durch Krankheit folgen. Daß er mit seinem Beispiel vom Fuß auch hierfür ein Beispiel impliziert glaubt, ist wenig anzunehmen. Zwar mag er vorbringen, daß derjenige, der sonst Schuhe trägt, anfangs beim Barfußlaufen recht empfindlich ist, sich aber recht bald durch Verhornung der Fußsohle daran adaptiert. Dies aber ist eine physiologische Gewöhnung bei vermehrter Inanspruchnahme eines Organs, und zudem kann man Barfußlaufen kaum als Krankheit bezeichnen.

Themison als Schüler des Solidarpathologen Asklepiades offenkundig, der zugleich auf neuen Pfaden wandelnd sich auf die Vorstellungswelt der späteren Methodiker zubewegt.

### *Gelbsucht*

ad 56: Caelius schildert im fünften Kapitel des dritten Buches "Chronische Krankheiten" das Symptom der Gelbsucht und die Behandlung der zugrundeliegenden Erkrankungen. Neben der noch heute gültigen, sehr sachkundigen Beschreibung der Symptome einer Lebererkrankung, die mit Gelbsucht einhergeht (C III 68f.), gewinnt man den Eindruck, daß Caelius durchaus weiß, daß dem Symptom Gelbsucht verschiedene und somit auch verschieden gefährliche Krankheiten zugrundeliegen können. Es gibt harmlose, selbstaushelnde Formen, worunter wir etwa die im Mittelmeerraum häufige, oral-fäkal übertragene Hepatitis A vermuten dürfen, die tatsächlich ganz von selbst und meist komplikationslos ausheilt. Auch bestimmte Erbkrankheiten wie der M. Gilbert-Meulengracht, der als harmlos gelten kann, sind hier zu nennen. Es gibt Lebererkrankungen mit und ohne Fieber und chronische Formen, worunter sich wohl unter anderem chronische Hepatitiden verbergen (C III 69). Hinsichtlich der Ätiologie ist es bemerkenswert, daß Caelius den mit Gelbsucht einhergehenden Leberschaden infolge von Medikamentenüberdosierung beziehungsweise Dauergebrauch von Arznei (Abusus?!) vertraut war; er berichtet davon des öfteren (C III 75, C III 77)<sup>624</sup>.

Zunächst weist Caelius auf eine Vielzahl von Therapien und Rezepten gegen Gelbsucht beziehungsweise die Grundkrankheit hin. Dann kommt er auf verschiedene ungewöhnliche Therapien zu sprechen, wie er manchmal am Ende seiner Fallschilderungen gleichsam Außenseitermethoden anführt.

Titus<sup>625</sup>, der Schüler des Asklepiades, und Themison empfahlen demnach zum "Spannungsabbau im Fleisch" Geschlechtsverkehr bei Gelbsucht. Caelius weist dies zurück, da dieser den Körperkräften abträglich sei; gerade aber Kranke bedürfen einer Kräftigung, keinesfalls einer weiteren Schwächung<sup>626</sup>.

Die Textstelle ist nicht ganz einfach zu deuten. Zweifelsohne verbirgt sich hinter dem von Titus und Themison vorgebrachten Grund für den Geschlechtsverkehr und der Kritik des Caelius dieselbe physiologische Tatsache, nämlich die postkoitale Müdigkeit. Diese kann nun unterschiedlich gedeutet werden, positiv als Entspannung oder negativ als Entkräftung<sup>627</sup>, wobei Dauer, Intensität

624 Caelius kennt auch die Kachexie als Folge übermäßigen Medikamentengebrauchs (C III 80) und stimmt Soran und anderen Ärzten zu (C V 42), die gefährliche Folgen desselben warnend angeben.

625 Hierbei handelt es sich offenkundig um den Asklepiadeer Titus Aufidius. Caelius erwähnt ihn mehrfach: In A II 158 berichtet er, daß Titus zweimal täglich Massage bei Lungenentzündung empfahl. Wie im vorliegenden Fragment folgt unmittelbar darauf die Therapie des Themison (A II 158f. = Fragment 32). In C I 178f. schildert Caelius die rüde Therapie des Titus bei Wahnsinn: Er verordnete Auspeitschungen, Fesseln, Aushungern, aber auch Alkoholgenuß und Sex. Diese Textstelle liefert zudem ein Testimonium für zwei Werke des Titus: "De anima" in wenigstens zwei Bänden, da hier ein zweites Buch genannt ist, und "Tardae passiones" in wenigstens zwei Bänden, da hier von einem ersten Buch gesprochen wird. Wiederum folgt unmittelbar hernach Themison (C I 179 = Fragment 43). Wellmann weist mehrfach auf Titus Aufidius hin: Anon. Lond., a.a.O., S. 397; Zur Geschichte der Medicin im Alterthume, in: Hermes 23, 1888, S. 563; Aufidius Nr. 13, in: RE II,2; Stuttgart 1896, Sp. 2290.

626 Die Neigung des Caelius zu Allerweltsweisheiten im Sinne der Sentenz ist auffällig; diese sind ein typisches Element der antiken Rhetorik, da sie keinerlei Nutzen hinsichtlich der Argumentation haben, aber den Hörer bzw. Leser für den Autor gewinnen sollen.

627 Vielleicht befürchtet Caelius auch, zwecks dieses therapeutischen Geschlechtsverkehrs werde der Kranke ein Bordell aufsuchen und sich dort eine Geschlechtskrankheit zuziehen, die dann zur Lebererkrankung noch erschwerend

und Frequenz des Geschlechtsverkehrs dafür maßgeblich sein dürften. Bezeichnend ist, daß der von Titus und Themison angegebene Grund tatsächlich als einzig annehmbare Erklärung des Empfehlers von Sex bei Gelbsucht angenommen werden kann, da physiologischerseits sonst nichts Adäquates aufzufinden ist. Die beiden Ärzte wußten offensichtlich um die Schicksalhaftigkeit der Gelbsucht, ihr Abklingen muß abgewartet werden und eine ursächliche Therapie ist nicht bekannt; nur eine unterstützende Therapie mag hilfreich sein. Da nun etwa die Hepatitis B sehr lange andauern kann und eine psychische Beeinträchtigung im Sinne von Niedergeschlagenheit bei Hepatitis oft vorkommt, kann der Geschlechtsverkehr tatsächlich der Ablenkung, Aufmunterung und Entspannung dienen. Ohnehin ist er als Therapie bei mentalen Affektionen eine häufig empfohlene Therapie gewesen<sup>628</sup>. So raten Titus und Themison (C I 178f. = Fragment 43) zur Anwendung von Wein und Sex bei Wahnsinn, eine von Caelius auf Asklepiades zurückgeführte Therapie. Daß Sex bei Wahn zudem überhaupt eine weitverbreitete Therapie war, belegt auch Caelius (C I 176f.). Caelius lehnt den Geschlechtsverkehr allerdings hierbei ab, da Liebe selbst oft zum Wahnsinn führe und von manchen sogar als eine Form des Wahns betrachtet werde. Ebenfalls verordneten manche Ärzte den Geschlechtsverkehr bei Epilepsie (C I 118, C I 127), während andere das genaue Gegenteil, die Kastration (C I 118), anrieten.

Bemerkenswert ist in unserem Fragment die ausdrückliche Bezeichnung des Titus als Asklepiadeer, während Themison ohne ein derartiges Epitheton dasteht. Dies belegt, daß Titus offenbar ein orthodoxer Anhänger des Bithyniers war, Themison aber von dieser Linie bereits abgewichen und auf dem Wege der Begründung seiner eigenen Schulrichtung war. Gleichwohl zeigt die Ähnlichkeit der Therapie das gemeinsame Herkommen beider Ärzte aus der Schule des Asklepiades. Themison ist wiederum klar als Schüler des Bithyniers charakterisiert, er folgt diesem in mancher Hinsicht, hat aber bereits eigene Grundsätze entwickelt.

### *Kachexie*

ad 57: Unter Kachexie sind Krankheitsbilder zu verstehen, die in etwa demjenigen entsprechen, welches man im deutschen Volksmund als "Auszehrung" bezeichnet. Es handelt sich also um die Begleiterscheinungen schwerer konsumierender Erkrankungen, die mit generellem körperlichem Verfall einhergehen. Caelius sieht als Ursache eine unpassende Lebensweise, schlechte ärztliche Behandlung(!)<sup>629</sup>, verzögerte Rekonvaleszenz, zu häufige Medikamentengaben, Abszesse, chronische Fieber, postprandiales Hervorrufen von Erbrechen und manch Anderes an (C III 80f.). Der Hinweis auf die oft damit verbundene Verhärtung von Leber und Milz (C III 81f.) sowie Blutungsneigung (C III 82) legt die Vermutung nahe, daß auch und gerade Tumorpatienten im Metastasenstadium und Blutranke (z. B. Leukämiker) hierunter zu verstehen sind. Die angegebene Therapie beschränkt sich infolgedessen auch im wesentlichen auf supportative und palliative Maßnahmen.

---

hinzuträte.

628 Möglicherweise schwingt in der Anwendung des Sex - als einer bevorzugt bei mentalen Erkrankungen benutzten Therapie - bei Leberentzündungen auch die Vorstellung von der Leber als Sitz des Bösen, mithin eines Teiles des Geistes, mit. Vgl. etwa in der Sage die grausige Bestrafung des Prometheus, die zudem auch das Wissen um die erstaunliche Regenerationsfähigkeit der Leber bei Substanzverlust verarbeitet hat. Vermutlich aber ist eher die häufige depressive Verstimmung bei Hepatitis maßgeblich für den Sex als Therapie.

629 Vor allem an Ärzte, die zuviele Medikamente geben, ist hier wohl zu denken, aber auch an solche, die die geschilderten Leiden nicht therapeutisch in den Griff bekommen.

Ganz zu Anfang bietet Caelius zunächst eine etymologische Herleitung des Begriffes "cachexia". Es folgt der Hinweis, daß vor Themison niemand eine Behandlung der Kachexie "principaliter" geregelt habe. Der direkte Bezug auf das Prooemium des Caelius zu den "Chronischen Krankheiten" macht der Vergleich offenkundig: "Scribentium igitur medicinam nullus ante Themisonem tardarum passionum curationes principaliter ordinavit. (C praef. 3 = Fragment 24)". Wir dürfen folglich hinsichtlich der Diskussion des Begriffes "principaliter" dorthin verweisen. Zum Beleg seiner These führt Caelius dann gleich drei Textstellen an, wo Themison "sie"<sup>630</sup> erwähnt hat: Im zweiten Buch der "Chronischen Erkrankungen" und in zwei Bänden der "Briefe", im ersten und im vierten. Dies beweist ein offenkundig starkes Interesse des Themison an der Kachexie und läßt annehmen, daß er neben vielen anderen Erkrankungen in seinem Werk "Chronische Erkrankungen" auch die Kachexie allgemein einführend und zugleich grundsätzlich erörternd behandelt hatte. Daß die anderen Ärzte zuvor keine diesbezügliche Therapie entwickelt haben sollen, ist nachvollziehbar. Die Schilderung des Caelius hatte nahegelegt, daß unter diesem Krankheitsbild in der Regel maligne und infauste Erkrankungen zusammengefaßt wurden. Das Nichtbehandeln von Unheilbaren aber war in der Antike nicht nur nichts Ehrenrühriges für einen Arzt, es wurde vielmehr als üblich betrachtet. Die Beweggründe waren verschieden: Manche meinten, die Behandlung offenkundig Unheilbarer sei eine Hybris, da sich der Arzt dem Willen der Götter oder dem der Natur widersetze<sup>631</sup>. Andere meinten, durch die Behandlung Unheilbarer vergeude der Arzt Zeit, die er lieber der Behandlung derer widmen solle, die noch zu retten sind, oder der Fortbildung, um künftige Kranke, die er noch retten kann, deren Leiden er aber noch nicht kennt, versorgen zu können. Wieder andere fürchteten um den guten Ruf eines Arztes, bei dem zuviele Patienten sterben. Deshalb müsse er das Krankengut selektieren und nur erfolgversprechende Fälle annehmen. Sollte also Themison sich besonders der Behandlung der Kachexiepatienten zugewandt haben, so spräche dies einerseits für ein auffälliges soziales Engagement beziehungsweise eine tiefe Mitmenschlichkeit. Zugleich zeigte er sich als selbstbewußt genug, auch solche Krankheiten anzugehen und keinen Schaden für seinen offenbar legendären Ruf befürchten zu müssen. Diese Geisteshaltung wäre gut motiviert, wenn er wie sein großer Lehrer Asklepiades (A I 109) ein Verächter der Götter war, der mithin etwa den Vorwurf der Hybris nicht nachempfinden konnte und allein auf die schaffende Kraft des Menschen vertraute.

Wichtig ist das vorliegende Fragment auch, weil es einen inhomogenen beziehungsweise diskontinuierlichen Inhalt der "Briefe" belegt. Diese waren nicht systematisch gegliedert, sondern wohl eher monographisch im Sinn einer Sammlung von Traktaten zu verschiedensten Themen aufgebaut<sup>632</sup>. Dieses Wissen ist wichtig, um Wellmanns Konjektur<sup>633</sup>, mit der er die Existenz eines

630 "Ipsam" ist bewußt oder unbewußt von Caelius doppeldeutig gewählt. Es kann sich auf "cachexia" oder auf "curatio" oder auch auf beides beziehen. Daß dies inhaltlich weniger bedeutsam ist, liegt auf der Hand, bleibt aber grammatisch als auffällig anzumerken.

631 So erklärt es sich, daß es als typisches Zeichen einer herannahenden oder im Ausbruch befindlichen Seuche galt, wenn die Ärzteschaft schlag- und fluchtartig die Stadt verließ. Das wurde ihr keineswegs verübelt, denn eine Seuche war eine Strafe der Götter, gegen die sie ohnehin machtlos war. Wenn die Ärzte aber ihr eigenes Leben in Sicherheit brachten, konnten sie wenigstens später den Überlebenden wieder zu Diensten sein.

632 Ob Themison hierin auf Anfragen reagierte, auf aktuelle Themen einging oder die Briefform eher aus literarischen Gründen wählte, muß offenbleiben. Wellmann weist auf die Häufigkeit solcher Briefe im methodischen Umfeld und bei den Pneumatikern hin. Vgl. Wellmann, Anon. Lond., a.a.O., S. 399. Aber auch sonst haben viele bedeutende Persönlichkeiten der Antike (z. B. Cicero, Sallust, Paulus, Plinius der Jüngere, Seneca der Jüngere) Briefe verfaßt, teils im Sinne echter Korrespondenz, teils aber auch aus literarischen Gründen mit fiktiven Adressaten bzw. loser Widmung oder Wendung an einen Adressaten.

zehnten Buches der "Briefe" bei Paulus von Ägina (Fragment 40) bestreitet, zu widerlegen. Vorliegendes Fragment belegt mithin, daß ein Thema mehrfach und an verschiedenen Stellen in den "Briefen" abgehandelt werden konnte, also auch der Alptraum!

### *Atrophie*

ad 58: Das geschilderte Krankheitsbild - wir wollen es wie Caelius Atrophie nennen, auch wenn dieser Begriff in der heutigen Terminologie belegt und anders definiert ist - folgt wohl nicht zufällig der Kachexie. Es zeigt nämlich, soweit wir Einblick in das Krankheitsbild gewinnen können<sup>634</sup>, deutliche Ähnlichkeiten. Wir können es am ehesten als konsumierende Erkrankung mit massivster Diurese, die auch als Ursache des Dahinsiechens aufgefaßt wird (C III 90), beschreiben<sup>635</sup>. Caelius scheidet eine sekundäre Form von einer idiopathischen (C III 91). Bei der sekundären Form gibt er ähnliche Ursachen wie bei der Kachexie an, worauf er auch verweist und so eine Verwandtschaft der Krankheitsbilder nahelegt (C III 91). Den ernsten Charakter der Atrophie belegt auch die empfohlene Therapie des Caelius, die kurz und rein palliativ ist.

Themison hat sich offenbar eingehend der Atrophie gewidmet, was auch die Nähe zur Kachexie unterstreicht, da er schließlich als erster systematischer Beschreiber der Kachexie gilt (C III 80 = Fragment 57). Er schrieb über die Atrophie im zweiten Buch der "Chronischen Erkrankungen", und Caelius zollt ihm seinen hohen Respekt, indem er seine Kritik an Themison gleichwohl mit dem Lob für die vielen guten Ratschläge des Syrsers - wohl bezüglich der Atrophie - in literarisch ansprechender Form einrahmt. Der Beginn des Fragments zeigt zudem starke Anlehnung an die Formulierung C III 65 (= Fragment 55): "Themison vero secundo libro Tardarum passionum plurima in his methodico rigore ordinavit, sed proterva atque caduca intentione." An beiden Stellen wird dem Syrer nämlich Übereifer ("intentio") unterstellt, was man natürlich auch positiv als, wenn auch übertriebene oder überhastete, Sorge um den Patienten deuten kann.

Der erste Einwand besteht darin, daß Themison die Kranken gleich welchen Stadiums der Erkrankung zwölf Stadien<sup>636</sup> laufen ließ, wir dürfen vermuten täglich. Caelius tadelt also hier eine mangelhafte therapeutische Feinabstimmung. Im folgenden Satz deuten wir "prae-fatigatus" als proleptisch verwendetes Adjektiv, in dem Sinne, daß eine Erschöpfung des Patienten durch den

633 Wellmann, Anon. Lond., a.a.O., S. 398, Fußnote 5.

634 Der Anfang des Fragments ist textlich sehr verderbt!

635 Ein Gleichsetzungsversuch mit heutigen Krankheitsbildern ist wegen der wenigen Anhaltspunkte schwierig, sei aber versucht. Die Polyurie mit raschem körperlichen Verfall ist etwa für den Diabetes insipidus centralis vel renalis typisch; besonders bei zentraler Ursache in Form eines Hypophysentumors ist die infauste Prognose - in einer Zeit, da man hier nicht operieren konnte! - anzunehmen. Allerdings ist der Diabetes insipidus ein seltenes Krankheitsbild. Häufig tritt dagegen die Paarung der genannten Symptome beim Diabetes mellitus und vielen Formen des chronischen bzw. chronisch-progressiven Nierenversagens auf. Diabetes mellitus wie Nierenversagen waren im Altertum als infaust zu betrachten! Das eigentliche Kapitel des Caelius über den Diabetes mellitus, nämlich das fünfte Kapitel des fünften Buches der "Chronischen Krankheiten" gilt zwar als verloren (Drabkin a.a.O., S. 956f.; vgl. zudem Drabkin a.a.O., S.776: C III 102; dieses kleine Fragment zum Diabetes gibt Drabkin aber nicht auf S. 956f. an!), doch sind wir sicher, daß das Krankheitsbild auch in diesem Kapitel über die Atrophie einbezogen ist.

636 Das entspricht circa 2160 m, wobei ein Stadion hier mit 180 m angesetzt ist. Ob die Zwölf hier magische Bedeutung hat, wie so oft, muß offenbleiben. Das Problem der genauen Streckenlänge besteht darin, daß ursprünglich jeder antike Mensch, namentlich jeder Grieche, unter dem Begriff eines Stadions die Länge der Laufbahn seiner heimischen Arena verstand, so daß genaue Angaben schwierig sind. Es gibt aber noch andere Herleitungen; vgl. hierzu Heinrich Chantraine: Stadion, in: Der Kleine Pauly V, München 1975, Sp. 336f. Es sei darauf hingewiesen, daß solche Ungenauigkeiten auch heute nichts Besonderes sind. So sind etwa die Maße eines Fußballfeldes nicht genau vorgeschrieben; sie müssen sich vielmehr lediglich innerhalb eines bestimmten, international festgelegten Rahmens bewegen.

Schweißfluß das Ziel ist. Vielleicht denkt man durch den Strom des Schweißes der massiven Urinausscheidung im Sinne einer Ableitung der Flüssigkeit auf anderem Wege Herr zu werden. Die genannten Therapien sind sicherlich zum Hervorrufen von Schwitzen angetan: Massage an einem heißen oder feuchtheißen Ort<sup>637</sup>, Sonnenbad<sup>638</sup>, heiße Armbäder in Wasser oder Öl. Die Kritik des Caelius richtet sich auch nicht gegen die Maßnahmen im einzelnen, sondern generell gegen die erhitzende Therapie, da er aus schlechter Erfahrung eine Erkältung befürchtet. Dies deutet auf einen reduzierten Immunitätszustand der Atrophiekranken hin. So bestätigt sich unsere obige Vermutung, daß unter das vorliegende Krankheitsbild vor allem Nierenkranke und Diabetiker fallen, deren hohe Empfänglichkeit für Infekte bekannt ist.

Gegen ein Mahl im Verlauf des Tages<sup>639</sup> und das darauffolgende Spazierengehen, sowie Massage und Bad hat Caelius anscheinend nichts einzuwenden. Er geht nur der Vollständigkeit halber darauf ein. Nach dem Abendessen läßt Themison die Kranken salben beziehungsweise mit Einreibungen massieren. Daß dies der angestrebten Bettruhe abträglich sein soll, ist unverständlich, und die Praxis belegt das genaue Gegenteil. Nach sanfter Massage und wohlriechender Einreibung geht vielmehr ein Gefühl entspannter Müdigkeit auf den Patienten über. Tadelnswert mag eher das ebenfalls von Themison empfohlene postalimentäre Erbrechen sein, das einen Schwerkranken nicht nur belastet, sondern ihm auch Nährstoffe entzieht. Themison strebt offensichtlich die völlige Magenentleerung an, auch, wenn nötig, mit mehrfachem Erbrechen ("frequentato vomitu"). Hinsichtlich der Bewerkstelligung des Erbrechens beschreitet Themison im Verhältnis zu Asklepiades einen merkwürdigen Weg. Asklepiades hatte übertriebenem Einsatz von Brechmitteln den Kampf angesagt (z. B. Celsus, De med. I 3,17). Darin also handelt sein Schüler Themison den Vorstellungen seines bithynischen Lehrers zuwider und das auch noch bei Schwerkranken. Zugleich aber benutzt er nicht die vielfach angewandten heftigen Brechmittel, sondern genau die von Asklepiades doch so geschätzten Weine<sup>640</sup>. Indem er so die asklepiadeische Weintherapie im antiasklepiadeischen Sinn verwendet, ist Themison einmal mehr in einem bezeichnenden Licht hinsichtlich des Verhältnisses zu seinem Lehrer zu sehen.

Nach erfolgreicher Magenentleerung empfiehlt Themison dann zwei Schlürfeier<sup>641</sup> und zwei Unzen<sup>642</sup> Brot. Daß diese Gabe von Speise nach exzessivem Erbrechen den Verdauungstrakt belastet, ist verständlich. Merkwürdig ist aber die Trennung in die "Entzündung höherer Teile"<sup>643</sup>

637 Drabkin a.a.O., S. 773, zieht dies zu dem Begriff "a hot steamroom" zusammen, wobei er die trennende Partikel "vel" ebenso wie die Realität der Saunatypen übergeht. Es gibt sowohl trockene Hitzbäder als auch feuchtwarme!

638 Das Sonnenbad war sehr verbreitet, besonders bei der Therapie chronischer Erkrankungen, wie Caelius vielfach belegt: Er empfiehlt es in C I 112 und C I 168 unter dem Hinweis, dabei den Kopf zu bedecken, dagegen ohne nähere Kautelen u. a. in C III 40, C III 73 und C IV 1. Eine Variante, das Sandbad am von der Sonne erhitzten Strand, verordnet er in C II 35. Die Verwendung bei der Kachexie (C III 89) belegt zudem die Nähe von Atrophie und Kachexie anhand der therapeutischen Vorgehensweise.

639 Dies ist für uns nicht auffällig. In der Antike aber war das große Tagesmahl am Abend oder zumindest am späten Nachmittag üblich, wie es auch heute noch oft im Mittelmeerraum ist. Vgl. hierzu auch den Rat des Erasistratos zu zwei Mahlzeiten - offenbar statt einer - bei Wassersucht (C III 145).

640 Ob Themison den Wein als Brechmittel in seiner Heimatstadt Laodikeia kennenengelernt hat (Vgl. Fragment 10) sei dahingestellt.

641 Entweder waren dies rohe oder nur ganz kurz gekochte Eier, die man aussaugen konnte. Sie werden vielfach verwendet, z. B. in A III 182, C III 76 und C III 120. Etwas länger gekochte Eier hießen "ova hapala" ("weiche Eier"); erwähnt werden sie u. a. in A I 73, A II 110, C II 105, sowie bei Soran III 41,9.

642 Eine Unze entspricht etwa sechzig Gramm. Der Begriff "uncia" weist die Besonderheit auf, daß er unter anderem als Gewicht, Längenmaß, Flächenmaß und Hohlmaß Verwendung fand. Vgl. Heinrich Chantraine: *Uncia*, in: *Der Kleine Pauly V*, München 1975, Sp. 1051f.

643 Wir konjizieren in Anlehnung an die Marginalien in der editio Rovilliana "incensis altioribus" gegenüber

und das "Belasten der Gedärme". Letzteres bezieht sich wohl auf die gesteigerte Darmtätigkeit infolge dieser anstrengenden Prozeduren. Bei ersterem könnte es sich um Gallenbeschwerden handeln, deren Provokation durch Eiweiß bekannt ist. Diese liegen vom subjektiven Gefühl des Patienten her "höher" im Leib als Darmbeschwerden. Der Reizzustand des gesamten Gastrointestinaltraktes aber führt nach Caelius zur Unfähigkeit, die Speise zu verdauen, die mithin verdirbt. Sein Einwand gegen die Brechtherapie bei einer derartig schweren Erkrankung ist nachvollziehbar.

### *Wassersucht*

ad 59-60: Die zwei Fragmente, die sich mit der Wassersucht befassen, werden wir auch gemeinsam kommentieren.

Das Thema des ersten Fragmentes (C III 122) ist der Bauchstich, er wird medizinisch heute meist als Bauchpunktion bezeichnet; von Parazentese wird meist nur noch bei der Stichinzision des Trommelfells zum Ablassen eines Mittelohrergusses gesprochen. Die Bauchpunktion wird häufig bei Aszites aus therapeutischen (Entlastung) und diagnostischen (Laboruntersuchungen und Zytologie des Punktates) Gründen durchgeführt. Beide Aspekte sind auch bei Caelius zu beobachten, wobei der letztgenannte freilich in den Hintergrund tritt; allerdings weist Caelius auf eine Untersuchung des Punktates, etwa die Beobachtung der Farbe und Beschaffenheit hin, welchen Aspekten auch andere Ärzte ihr Interesse geschenkt haben (C III 133).

Caelius betont, daß sich an der Bauchpunktion die Geister der Ärzte zu scheiden pflegten. Er beginnt folglich seinen Abschnitt über diesen Eingriff (C III 122-137) mit der Feststellung, daß es Verfechter und entschiedene Gegner gibt. Zu den Gegnern zählen Euenor, Erasistratos und Thessalos. Gerade bei dem sonst kühnen Chirurgen Erasistratos (C III 122) mag dies zunächst auffällig erscheinen; dieser nimmt aber als Ursache des Aszites meist die Leberstauung an (C III 124), bei der die Bauchpunktion tatsächlich wenig Sinn hat und von ihr quoad vitam nichts mehr zu erwarten ist. Bei der Herzinsuffizienz aber ist sie durchaus nicht nur entlastend sondern zuweilen auch einer Ausheilung zuträglich<sup>644</sup>. Auf solche Fälle bezieht sich wohl Caelius' Hinweis auf Heilerfolge (C III 128), womit er nicht nur gegen die Ansicht vorgeht, daß die Bauchpunktion nutzlos sei (C III 123f.), sondern die Aussage noch dahingehend verschärft, daß er die Todesfälle nach Bauchpunktion darauf zurückführt, daß man diesen lebensrettenden Eingriff zu spät gewagt habe (C III 128). Zu den Gegnern der Bauchpunktion gehörte auch Thessalos. Dies ist sehr bezeichnend, denn es ergibt sich der seltene Fall, daß wir die therapeutische Filiation der für uns relevanten Ärzte einmal klar aufzeigen können. Sofort darauf heißt es nämlich, daß Asklepiades in seiner Monographie "Von der Wassersucht", für die wir hier ein Testimonium vorfinden, sich für die Bauchpunktion aussprach. Gleichfalls ein Befürworter des Eingriffs war Themison, der sich im zweiten Buch der "Chronischen Krankheiten" diesbezüglich äußerte. Asklepiades und Themison schloß sich Soran an, dem auch Caelius, gewissermaßen für die methodische Schule sprechend,

---

"incensa altiora" bei Drabkin; vgl. Drabkin a.a.O., S. 772.

644 Die Ätiologie des Aszites ist vielfältig, wie offenkundig schon die alten Ärzte wußten. Ferlinz bietet eine Prozentverteilung der Ursachen: "42% Malignome, 37% Zirrhose, 11% kardiale Stauung, 10% verschiedene Ursachen". Vgl. Rudolf Ferlinz (Hrsg.): Internistische Differentialdiagnose, Stuttgart 1984, S. 411. Gerade bei Malignomen und der Zirrhose, immerhin fast 80% der Fälle, kann also von der Bauchpunktion keine kurative Wirkung erwartet werden. Dies spricht einmal mehr auch in diesem Falle für den frappierenden Sachverstand des Erasistratos!

beipflichtet<sup>645</sup>. Also läßt sich hier eine Tradition von Asklepiades über Themison zu den Methodikern ziehen, wobei gerade der für die methodische Schule wichtige Thessalos eine abweichende Meinung zeigt. Was die Methodiker betrifft, so spricht dies für die geistige Urheberschaft des Soran, der zwar Methodiker war, aber immer wieder im Sinne der Patienten von bewährten Therapien, die freilich der methodischen Schule widersprachen, dennoch nicht Abstand nahm. Die Ablehnung des Thessalos ist wohl Ausdruck seiner zutiefst ganzheitlich geprägten Krankheitslehre, da er die Bauchpunktion wahrscheinlich der solidarpathologischen Vorstellungswelt zuordnete. Umso mehr ist Themison als Schüler des Asklepiades, der eben einen solidarpathologischen Ansatz der Ätiologie wählte, zu sehen. In gewisser Hinsicht wird Thessalos dann sogar mit den übrigen Gegnern der Bauchpunktion abqualifiziert. Caelius betrachtet nämlich diesen Eingriff als Zeichen und gleichsam Prädikat des guten, erfahrenen Arztes (C III 126). Zugleich läßt sich aber auch eine Depravation der Vorgehensweise bei der Bauchpunktion in der vorliegenden Filiation erkennen, wenn man von heutiger Warte aus hier urteilen darf. Asklepiades hatte nämlich davor gewarnt, den gesamten Aszites zugleich abzulassen, aus heutiger Sicht unter Betrachtung der Volumenverschiebungen, die ein völliges Ablassen hervorruft und so den ohnehin geschwächten Kreislauf zusätzlich belastet, vollauf zu Recht (C III 130). Zur Bewerkstelligung eines stufenweisen Abfließens legte der Bithynier eine Röhre in die Bauchdecke (C III 128), natürlich mit der Gefahr einer Peritonitis durch die Kommunikation von Bauchhöhle und Außenwelt<sup>646</sup>. Caelius schildert sein eigenes Verfahren in C III 133. Er verwendet in Modifikation der Vorgehensweise des Bithyniers kein Röhrchen ("fistula"), sondern einen Katheter, wie er bei Frauen angewendet wird. Vor allem aber will Caelius, wenn irgendmöglich, den gesamten Aszites in einem Eingriff ablassen. Er weiß allerdings um Zwischenfälle - wohl Kollapsituationen ("turbatio corporis", C III 134) -, die zum Abbruch der Bauchpunktion zwingen können. In diesem Fall soll bei Erholung des Kranken, möglichst noch am selben Tag, sonst aber am nächsten, der Eingriff fortgesetzt werden, bis alles Bauchwasser abgelassen ist<sup>647</sup>. Bei zweizeitigem Vorgehen wegen Schwäche des Patienten oder raschem Nachfließen des Aszites rät er, eine neue Punktionstelle zu wählen, da er bei offener Fistel oder Wiederholung am selben Ort Entzündungen befürchtet. Somit kann man bei Caelius eine gefährlichere Therapie im Sinne der einzeitigen völligen Entfernung des Aszites beobachten, die er aber in begründeten Fällen doch im Sinne des Asklepiades modifiziert.

Ob Themison sich eher seinem Lehrer anschloß oder eigene Wege in Richtung auf Caelius' Therapie hin ging, muß offenbleiben. Überhaupt ist in der umfangreichen Schilderung des Caelius über die Bauchpunktion Gedankengut des Themison zu vermuten, das aber nicht als solches

---

645 Wir haben hier eine der wenigen Stellen, wo sich Caelius klar von Soran absetzt und eine eigene Meinung zeigt, wenn auch eine beipflichtende. Damit aber wird der Wert der Bauchpunktion noch unterstrichen, weil Caelius seine eigene Ansicht - wohl aufgrund eigener therapeutischer Erfahrung - einbringt.

646 Auffällig ist, daß Michler diesen Eingriff des Asklepiades nicht in seine Fragmentsammlung der Alexandrinischen Chirurgen aufgenommen hat. Themison, der gleichfalls die Bauchpunktion durchführte, wie er auch andere chirurgische Eingriffe vornahm, wird von Michler ganz übergangen. Vielleicht wertet er den Bauchstich nicht als chirurgischen Eingriff. Andererseits hat er wesentlich weniger invasive Verfahren, etwa die Bekämpfung von Ulcera des Rachens durch Trinken von Heilmitteln (Celsus, De med. IV 9,2 = Fragment B 4, S. 65, bei Michler a.a.O.), in seine Sammlung eingefügt. Außerdem spricht Caelius selbst im Zusammenhang mit der Bauchpunktion von "chirurgia" (C III 134)! Gleichfalls zählt v. Vilas die "Paracentese" zu den chirurgischen Leistungen des Asklepiades. Vgl. v. Vilas a.a.O., S. 78.

647 Ob er den Katheter solange liegenließ, bzw. wann er ihn entfernte, ist nicht ganz klar. Jedenfalls gab es, wie das folgende zeigt, viele Fälle einer Zweitpunktion, so daß zu vermuten steht, daß der Katheter sofort nach Abbruch entfernt wurde.

gekennzeichnet ist. Auf diesbezügliche Spekulationen aber müssen wir verzichten, da diese Textstellen den strengen Anforderungen einer Fragmentsammlung mangels namentlicher Angaben nicht gerecht werden.

Mit dem großen Exkurs über die Bauchpunktion, die er für wichtig und hilfreich hält, beendet Caelius das Kapitel über die Wassersucht hinsichtlich der empfohlenen Therapie: "Haec est secundum methodum hydropum curatio" (C III 137). Er fügt an, daß viele ältere Ärzte und auch die Altmethodiker in der Hydropstherapie Fehler aller Art begingen, die er pauschal umreißt. Am Ende des Abschnittes sagt er dann, nun wolle er berühmte Ärzte und ihre Therapie vorstellen: "Singulatim denique nobilium medicorum historiam ordinamus" (C III 139). Ob er diese im Gegensatz zu den eingangs genannten Ärzten sieht oder diese Aufstellung als Spezifizierung der allgemeinen Schelte älterer Ärzte betrachtet, ist nicht sicher zu ermitteln. Es bleibt aber festzuhalten, daß "nobilis" im Lateinischen ein Ausdruck hoher Wertschätzung ist und hier auch Themison betrifft. Die vollständige Reihe der namentlich und eingehend behandelten Ärzte lautet: Herodikos von Selymbria, sein Schüler Hippokrates, Diokles von Karystos, Praxagoras, Erasistratos, Asklepiades, Sokrates, Themison und Thessalos.

In C III 151 beginnt die Schilderung der Therapie des Themison. Vorab ist es schon erlaubt zu sagen, daß Themisons Therapie viele Gemeinsamkeiten mit der des Asklepiades hat, wobei wir aber deutlich Modifikationen und Erweiterungen derselben beobachten können, die wiederum den Syrer als eindeutigen Schüler des Bithyniers zeigen, der aber bereit war, auch eigene Wege zu gehen.

Themison ging auf die Therapie der Wassersucht im zweiten Buch seiner "Chronischen Erkrankungen" ein.

Die zunächst genannten Maßnahmen, passive Bewegung<sup>648</sup> im Sinne des Getragenwerdens, ist typisch asklepiadeisch. Der Bithynier galt, wie schon gesagt, geradezu als Erfinder der passiven Bewegungstherapie (Plinius, Nat. hist. XXVI 13f.), die, teilweise in abgewandelter Form (Bootfahren etc.), auch bei den Methodikern wie Caelius sehr verbreitet war und im Werk des Caelius oft erwähnt wird (z. B. C III 10, C III 45, C III 74). Selbiges gilt auch für die defricatio (Plinius, Nat. hist. XXVI 13: "fricatio corporis"). Die Übungsbehandlung der Wassersucht im Sinne einer Mobilisationstherapie bei beginnender Koronarinsuffizienz und gleichzeitiger mangelnder Bewegung und Übergewicht, die wir bei vielen reicheren Römern annehmen dürfen, war sicherlich ein sehr erfolgversprechendes Verfahren und hatte eine lange Tradition. Sie reicht von Hippokrates<sup>649</sup> ("exercitium", C III 140), Diokles ("deambulatio", C III 141f.), Erasistratos ("deambulatio", C III 145), Asklepiades (C III 149; vgl. Kommentar zu C praef. 3 = Fragment 24) bis zu Themison (C III 151).

Daß ein Wechsel von erhaltenden und abkühlenden Substanzen bei der Therapie einer Erkrankung die Kritik des Caelius heraufbeschwören muß, ist selbstverständlich und ergibt sich aus seiner methodischen Grundhaltung: Das eine ist eine erweiternde, das andere eine zusammenziehende Therapie, die also einander zuwiderlaufen ("salibus ac nitro fricans corpus et frigida perfundens"). Der folgende Kritikpunkt erstreckt sich offenbar<sup>650</sup> nicht auf die Gabe eines

648 Der Begriff der gestatio legt ein Herumtragen des Patienten in einem Tragestuhl oder einer Sänfte nahe. Aber auch Ausfahrten, etwa mit Pferdewagen oder Pferdesänften sind denkbar.

649 Sein Lehrer war der sporterfahrene Arzt Herodikos von Selymbria, der den Einfluß der Bewegung und des Trainings auf die Gesundheit hervorhob. Er steht auch hier vor Hippokrates (C III 139). Für seinen Einfluß auf Asklepiades vgl. den Kommentar zu Fragment 24.

650 Der Text ist nicht völlig sicher zu rekonstruieren!

wohl mit Wasser gemischten Weines<sup>651</sup> - Caelius wendet sich später nur gegen ungemischten Wein bei dieser Krankheit - sondern auf das Reichen schwer verdaulicher Substanzen nebst einer Abfolge von Medikamenten, die leider nicht genannt<sup>652</sup> werden. Caelius kritisiert, daß Themison die genaue Abfolge der Medikamente nicht angibt und versäumt, zu definieren, was er für schwer verdaulich ansieht. Die Gabe schwer verdaulicher Substanzen scheint zunächst merkwürdig, doch mag der folgende Gedankengang dahinterstehen: Wie sein Lehrer Asklepiades nahm Themison bekanntlich eine reine Distribution der Speisen nach Zerlegung in ihre atomaren Bestandteile an. Bei einem Hydrops ist ein "Zuviel" an Masse des Körpers in Form von Flüssigkeit vorhanden, und folglich ist es ratsam, dem Körper wenig neue Masse zuzuführen, ohne ihn durch Hungern zu belasten oder gar zu schwächen. Schwer verdauliche Speisen, die gleichsam den Körper nur durchreisen, ohne ihm viel an Masse zuzuführen, stellen dann eine recht einfallsreiche Lösung dieses Problems dar.<sup>653</sup> Zum Abendessen läßt Themison wenig trinken, um weder den Patienten durch Durst zu plagen, noch ihn weiter mit Flüssigkeit, also zusätzlicher überschüssiger Masse, anzufüllen. Der letztgenannte Aspekt bestätigt durch das vergleichbare Ziel unsere Deutung der Gabe schwer verdaulicher Speisen. Themisons Fehler besteht darin, daß er eine genaue Maßangabe verschweigt<sup>654</sup>. Caelius befürchtet deshalb ein zu weites Fassen des allgemein gehaltenen Ratschlags zum "Maßhalten", das zu übermäßigem Weingenuß führt. Dieser ruft seinerseits Durst hervor, wir dürfen annehmen, daß hier der sogenannte Nachdurst gemeint ist. So läuft er Themisons eigener Prämisse - dies ist eine elegante, aber typisch sophistische Rhetorik, indem ein Autor aus seinen eigenen Schriften widerlegt wird - von der Vermeidung von Durst zuwider. Freilich meint Themison den Durst durch Vorenthalten von Getränken! Andererseits schädigt Wein, namentlich ungemischter, die Muskeln, was eine bei Caelius häufig zu beobachtende Befürchtung ist (Vgl. C V 51 = Fragment 71, C IV 91 = Fragment 64). Zum Wein als Therapeutikum bei Themison und die diesbezüglichen Beziehungen zur Weintherapie des Asklepiades sei auf den Kommentar zu Fragment 10 verweisen.

Die nun folgende Ablehnung von Abführmitteln und harntreibenden Substanzen, denen Caelius auch wie so oft die griechischen Fachausdrücke seiner mutmaßlichen Vorlage beifügt, ist ein typisch asklepiadeischer Zug des Themison (Vgl. Kommentar zu C III 12 = Fragment 53; hier auch antike Belege für den Bithynier). Während Asklepiades aber auch Brechmittel sehr zurückhaltend einsetzte, empfiehlt Themison dreimal im Monat wohl zum Ableiten von Masse in Form von Flüssigkeit ein durch Rettiche provoziertes Erbrechen, womit er - wie für C III 94f. (= Fragment 58) postuliert - auch antiasklepiadeische Züge in einer sonst sehr asklepiadeischen Gesamthaltung zeigt. Caelius kritisiert hier besonders das starre Festhalten an der dreimaligen Durchführung und rät den Gebrauch der Brechmittel vielmehr dem Zustand des Patienten beziehungsweise dem Grad der Remission des Hydrops anzupassen; dies ist sicherlich ein allgemeingültiger ärztlicher Rat.

---

651 Das in diesem Fragment vorkommende Hohlmaß "cyathus" umfaßt 0,0455 l. Vgl. H. Chantraine: *Cyathus*, in: *Der Kleine Pauly I*, Stuttgart 1964, Sp. 1352.

652 Entweder sind sie also allgemein bekannt, oder aber Caelius verfolgt das pädagogische Prinzip, daß man einen Fehler nicht wiederholen soll, da er sich hierdurch erst richtig in den Köpfen der Menschen einnisten kann. Da er aber ansonsten ganz detaillierte Kritik zu bieten pflegt, ist letzteres wenig wahrscheinlich.

653 Vielleicht sind in diesem Sinne auch die „von Natur aus harten Fische“ („cum piscibus natura duris“), die Asklepiades empfahl, zu verstehen (Vgl. C III 149).

654 Drabkin a.a.O., S. 811, bezieht dies auf ein nicht angegebenes Mischungsverhältnis, aber bei ungemischtem Wein ("vinum neque confusum") ist ein solches nicht nachvollziehbar.

Im Folgenden wird dann *expressis verbis* eine Therapie des Themison auf Asklepiades zurückgeführt, weshalb Caelius sich offenkundig auch so kurz faßt, daß diese Angabe an sich kaum verständlich wäre. Der aufmerksame Leser aber hat eben erst die genannte Therapie kennengelernt (C III 150f.):

Laudat etiam punctionem quattuor digitis a talo distantem faciendam superius ab interiore parte, sicut in phlebotomia servatur, ut per eandem punctionem humore effuso corpora releventur, si minus, scarificatione altiore utendum referens, scilicet vehementiore atque efficaci adiutorio, et neque declinans vulnerationes, quae necessario in huiusmodi passionibus difficiles curatione probantur.

Die Kritik folgte in den Textausgaben von Bendz wie zuvor Drabkin mit einem dazwischengeschobenen Satz über den Aszites. Wir haben diesen vorgezogen, da das Wort "dissecare" sich nur auf den genannten Vorgang der tiefgehenden Skarifikation beziehen kann und zudem die Ähnlichkeit der Formulierung mit dem Asklepiadeszitat ("vehementiore atque efficaci adiutorio", C III 150; "magno adiutorio", C III 153) die Zusammengehörigkeit belegt. Auch wird so dem parallelen Satzanfang der nun direkt aufeinanderfolgenden weiteren Sätze (in ascite ... aliis quoque) sowie der jeweiligen inhaltlichen Vergleichbarkeit Rechnung getragen. Sachlich gesehen ist die Therapie des Asklepiades sicherlich als sehr blutig und wenig hilfreich anzusehen<sup>655</sup>. Bezeichnend ist, daß Themison nur das zweite, etwas weniger vulnerable Verfahren übernahm. Man darf nämlich annehmen, daß die tiefe Punktion<sup>656</sup> größere Verletzungen hervorrief als die oberflächliche Skarifikation; wir dürfen aber vermuten, daß Caelius auch für letztere arge, schwer heilende Wunden zu reklamieren vermag. Die Hauptkritik des Caelius an Themison richtet sich demgemäß wohl gegen einen zu frühen Einsatz der Skarifikation; man sollte schonenderen Verfahren zunächst den Vorzug geben, bevor man so blutig und heftig zur Sache geht, noch dazu mit großer Gefahr für den Patienten.

Es folgt gemäß unserer Konjektur die Therapie des Aszites. Hierbei wird gezeigt, daß Themison ein Erbrechen befürwortete, wobei er zwei Stufen kannte, das mildere mittels Nieswurz und das heftigere und gefährlichere durch Rettiche. Im Frühstadium dieser Erkrankung<sup>657</sup> verwendete er offenbar auch Brechmittel, verbot aber die Salbung und das Frottieren des Bauches, der von Aszites angefüllt war. Deutliche Ödeme, zu denken ist vor allem an periphere Ödeme, des übrigen Körpers ließ er dagegen durch Frottieren behandeln, wobei der Grad der Therapie und möglicherweise sogar die ganze Therapie sich in ihrer Intensität nach "den Grenzen des Bauches" richtete. Wir deuten

---

655 Gewissermaßen in weiterer Intensivierung der Therapie des Asklepiades führte der Chirurg Sokrates (C III 151) multiple Punktionen durch, oft wohl mit letalem Ausgang durch Krämpfe (Wundinfektionen, Tetanus?!).

656 Diese paßt hervorragend in das theoretische Konzept des Asklepiades, der die Lymphknoten für sehr saugfähig hielt, einen Ort, wo gleichsam Flüssigkeiten hinzulaufen pflegen. So beobachtete er bei Fußverletzungen die Anschwellung der abführenden Lymphbahnen, was bekanntlich gerade für die Leistenlymphknoten typisch ist. Daher mag es dem Bithynier auch sinnvoll erscheinen, an den Schenkelinnenseiten bei Hydrops das Wasser gewissermaßen abzulassen. Cassius Iatrosophistes, *Problemata* 40, überliefert diese merkwürdige, aber scharfsinnige Lehre von den Lymphknoten. Vallance referiert sie a.a.O., S. 86f., ohne den Bezug zum vorliegenden Fragment, der seinen Thesen zuträglich wäre, zu bemerken.

657 Da er auch im Initialstadium der Wassersucht allgemein skarifizierte, ist offenbar die von uns wieder richtiggestellte Satzfolge im Rahmen der Überlieferung vertauscht worden. Daß sich "aliis" auf die Tympanitis bezieht - eine Konjektur Wellmanns - lehnen wir mit Drabkin a.a.O., S. 810, ab. Freilich sei generell zwecks der vielen nützlichen Querverweise inhaltlicher Art auf Wellmanns diesbezügliche Arbeit verwiesen. Vgl. Wellmann, Celsus - Eine Quellenuntersuchung, a.a.O., S. 99-105.

dies als Orientierung des Fortschritts der Therapie beziehungsweise Indikation derselben anhand der Palpation der Bauchspiegel des Patienten. Diese Untersuchung, bei der der Patient in der "Stellung auf allen Vieren" untersucht wird, repräsentiert gut den Flüssigkeitsspiegel. Das Beklopfen des Bauches zwecks Ermittlung der Spiegelhöhe war in der Antike nämlich durchaus üblich. Der Vergleich mit dem Beklopfen des ledernen Weinschlauches (ἄσκόζος) durch die Zecher oder den Wirt zwecks Bestimmung des Restbestandes an Rebensaft wird etymologisch zur Deutung des Begriffes "ascites" herangezogen (C III 105)<sup>658</sup>. Zugleich widerlegt dies Wellmanns Behauptung, hier werde von "tympanites" gesprochen<sup>659</sup>. Caelius beanstandet die ungleichmäßige Behandlung von Bauch<sup>660</sup> und Gliedern, die seiner ganzheitlichen, methodischen Anschauung zuwiderläuft, aber eben gerade im Gegenteil für den Solidarpathologen Themison typisch ist. Auch heiße Güsse<sup>661</sup> hält Caelius für ungünstig<sup>662</sup>.

Vor dem Salben verwendete Themison ein Senfpflaster, wie Caelius es auch bis zur Rötung der Haut tat (C III 112). Nach der gestatio ließ er eine Meerzwiebel lutschen oder einen Brei (Latwerge) davon kauen. Dies war eine im Altertum verbreitete Therapie. So wird die Meerzwiebel unter anderem zur Rezidivprophylaxe bei Wassersucht in abgekochter Form verwendet. Caelius beschreibt ausführlich die Gewinnung des heilsamen Extraktes. Die Meerzwiebel hatte auch sonst verschiedene Funktionen und Anwendungsbereiche, wie Plinius (Nat. hist. XX 97-101) belegt. Sie wird sogar als Juckmittel (Cael. Aur. C II 33) und als Fetisch verwendet (Plinius, Nat. hist. XX 101). Ein Trank von Essig und Meerzwiebel diente oft als Brechmittel (C I 29, C III 8f., C III 41, C III 54); auch bei Milzleiden wird sie in Rezepten erwähnt (C III 60). Celsus kennt ebenfalls das Lutschen von Meerzwiebeln bei Wassersucht, er betont allerdings, daß sie vorher gekocht sein müssen (De med. III 21,10 und 13). Auch Plinius weiß um ihre Wirkung bei Hydrops (Nat. hist. XX 100). Diese Therapie ist nicht nur aufschlußreich, sondern bis in die heutige Zeit üblich. Auch heute wird bei Herzinsuffizienz, die bekanntermaßen oft eine Wassersucht hervorruft, mit Glykosiden aus der Meerzwiebel (*Scilla maritima*)<sup>663</sup> gearbeitet. Die antiken Belege beweisen den Einsatz der Glykoside lange vor der Wiederentdeckung ihrer Wirksamkeit am Beispiel des Fingerhutes (Digitalisglykoside) durch William Withering. Zugleich erklärt sich aus der heutigen Kenntnis dieser nicht ganz ungefährlichen Medikamente manches aus der antiken Schilderung. Offensichtlich ließ man die Meerzwiebel nur lutschen beziehungsweise die Latwerge kauen, ohne sie herunterzuschlucken - von letzterem wird nämlich gerade nicht gesprochen -, da man ihre Gefahren

---

658 Eine moderne Fassung dieser Etymologie ist die Legende, daß der Wiedereinführer der Perkussion des Brustkorbes Leopold Auenbrugger diese als Sohn eines Gastwirts in Anlehnung an das väterliche Beklopfen der angeschlagenen Weinfässer entwickelt habe. Vgl. Erwin H. Ackerknecht: Geschichte der Medizin, 5. durchgesehene und ergänzte Auflage, Stuttgart <1986>; S. 118f.

659 Diesbezügliche Etymologie bei Cael. Aur. C III 106.

660 Vgl. die ähnliche Kritik an Hippokrates (A II 124).

661 In diesem Zusammenhang spricht Caelius von "vasculis", worunter ein Hohlmaß zu verstehen ist. Ansonsten spricht er öfters von "vas fictile" (C III 120, C V 17) oder "vasculum fictile" (C III 43), was "Tongefäß" bedeutet. Mithin dürfen wir auch hier ein tönernes Gefäß annehmen und es mit "Amphore" gleichsetzen. Dies aber war ein Hohlmaß von 26,2 Litern. Vgl. H. Chantraine: Amphora Nr. 2, in: der Kleine Pauly I, Stuttgart 1964, Sp. 318. Für die Güsse werden also etwa 80 bis 100 Liter Wasser empfohlen.

662 Daß hier eine Kritik des Caelius gegen allzu pauschale Therapie bzw. zu starre Therapieschemata vorliegt, wie Drabkin es in seiner Übersetzung (a.a.O., S. 813) nahelegt, ist nicht ganz ausgeschlossen. Schon vorher war dies an anderer Stelle getadelt worden (C III 153): "Sed erat regulae medicinali conveniens ad lenimentorum latitudinem sive spatium vomituum designare quantitatem."

663 Bader a.a.O., S. 396.

kannte. Xanthopsie beziehungsweise aufkommender Brechreiz<sup>664</sup> zeigen noch heute die beginnende Überdosierung der Herzglykoside an, und wahrscheinlich ließ man die Patienten solange lutschen beziehungsweise kauen, bis sich diese Symptome einstellten. Zugleich belegt die Therapie des Themison das Wissen der alten Ärzte um die gute Resorbierbarkeit von Heilmitteln durch die Mundschleimhaut. Caelius selbst weiß offenbar um die Gefahr der Glykoside, da er die Verwendung der Meerzwiebel schweren Fällen vorbehält (C III 119), er spricht hier von "hydragoga". Außerdem läßt er seinen Meerzwiebelextrakt in einschleichenden Dosen bis zur Aufsättigung eines wirksamen Spiegels reichen (C III 120). Die weitverbreitete Verwendung als Brechmittel ergibt sich zwanglos aus den genannten Vergiftungserscheinungen.

Daß Themison in schweren Fällen den Bauchstich anwandte, war oben bereits ausführlich erörtert worden. Erweitert werden aber unsere Kenntnisse über die Nachbehandlung der Bauchpunktion durch Themison. Ob er die Entleerung des Aszites einzeitig, zweizeitig oder mehrzeitig vornahm, bleibt offen, es ist aber ein einzeitiges Vorgehen impliziert<sup>665</sup>, womit er sich von seinem Lehrer Asklepiades abgewandt hätte (C III 130). Er folgt diesem jedoch im Beginn der Nachbehandlung: Wenn die Kräfte des Patienten es zulassen, soll er am ersten Tag nicht speisen; Asklepiades riet dies ebenso nach dem stufenweisen Ablassen des Bauchwassers (C III 135) an. Ist eine Stärkung notwendig, soll ein Drittel der üblichen Tagesmenge an Brot, die der Patient sonst zu essen pflegt, in Wasser eingetunkt gereicht werden. Daß hier eine individuelle Menge gemäß den Bedürfnissen des einzelnen Patienten genannt wird, spricht für Themisons Fürsorglichkeit. Tags darauf werden dann die Glieder gesalbt, der Mund wird gespült, und es erfolgt eine Erweiterung der Diät, beziehungsweise, wenn beim kräftigen Patienten am ersten Tag nach der Bauchpunktion gefastet wurde, eine erstmalige Gabe von einer Drittelration Brot mit etwas Vogelfleisch<sup>666</sup>. Darauf folgt eine stetige Erweiterung dieser Diät von Tag zu Tag, die Caelius als etwas zu eintönig zu empfinden scheint.

Am Ende von Kapitel und Buch wird Thessalos erwähnt, der sich in vielfacher Hinsicht Themison anschloß<sup>667</sup>. Er gab aber vor dem Essen beziehungsweise auch noch vor dem Essen mit Wasser vermischten Wein. Das mag bezüglich der Mischung des Weines dem Caelius akzeptabel erscheinen, aber da er zuviel Wein, wie oben gesehen, ablehnte, könnte hierin auch eine Kritik liegen, wenn die Weingabe zum Essen - freilich aus ungemischtem Wein! - nach dem Prinzip des Themison noch dazukäme. Daß Thessalos die Bauchpunktion ablehnt, wurde oben (C III 122 =

664 Im Bereich der Medulla oblongata gibt es Zonen, an denen die Blut-Hirn-Schranke weniger stark ausgeprägt ist, so daß hier die Blutspiegel eines Medikamentes rascher dem Gehirn zukommen als ansonsten. Da hier auch das Brechzentrum liegt, ist Erbrechen eines der ersten Symptome hoher Blutspiegel eines Glykosids.

665 Die Empfehlung beginnt nämlich mit dem ersten Tag, dem Tag der Bauchpunktion also. Zudem wird von einem sehr geschwächten Patienten ausgegangen, was für ein einzeitiges und totales Entfernen des Aszites, das eben unter anderem mit heftiger Kreislaufbelastung verbunden ist, spricht.

666 Vogelfleisch wird als leichte Diät auch in C III 35 empfohlen. Dort erfolgt auch eine Spezifizierung hinsichtlich der Arten. Es sei auf das auch heute noch im Mittelmeerraum übliche Verzehren von Vögeln, auch und gerade Singvögeln, verwiesen. Eine interessante Parallele zu dieser Therapie ist die Standardtherapie des Doktor Grabow in Thomas Manns Roman "Buddenbrooks". Dieser verordnet als "strenge Diät" bei fast allen Krankheiten: "Ein wenig Taube, ein wenig Franzbrot!". Vgl. Thomas Mann: Buddenbrooks, Verfall einer Familie, Berlin 1922, Erster Teil, Siebentes Kapitel. Vgl. hierzu weiterführend Ferdinand Peter Moog, Wenn Herr Brecht zur Zange greift ... - Zahnmedizin bei Thomas Mann, in: die dental-praxis, 23. Jahrgang, 11/12, November/Dezember 2006, S. 314f.

667 Wellmann postuliert Themison unter Bezug auf vorliegende Textstelle als wichtige Quelle für das Werk "Διατητικόν" des Thessalos. Hier wird aber vielmehr vom "Liber regularis" gesprochen, den wir mit dem "κανόν" gleichsetzen wollen. Vgl. Wellmann, Anon. Lond., a.a.O., S. 397. Diller a.a.O., Sp. 179f., unterscheidet den "Kanon", den er vielmehr mit dem Buch "Über die Kommunitäten" gleichzusetzen sucht, und eine "Schrift über Diaetetik". Da aber "regula" die wörtliche lateinische Übersetzung von "κανόν" ist - beide Worte bedeuten "Richtschnur" -, halten wir Dillers wie Wellmanns Gleichsetzungen für nicht haltbar.

Fragment 59) schon erörtert. Seine Haltung stellt ihn hier in Opposition zu Asklepiades, Themison und sogar den anderen Methodikern wie Caelius. Möglicherweise steckt gerade im letzten Satz eine Kritik an Thessalos, da Caelius vorher (C III 126) die Durchführung der Bauchpunktion als Zeichen eines kunstfertigen Arztes und somit als ein Prädikat geschildert hat. Wenn Thessalos ihn nicht ausführte, so getraute er sich dies vielleicht gar nicht zu tun, was einmal ein echter Beleg für seine angeblich mangelnde Qualifikation, zumindest in chirurgischem Bereich, sein mag.

### *Elephantiasis*

ad 61-62: Zwei Autoren überliefern uns Aspekte der Therapie der Elephantiasis, Caelius Aurelianus und Oreibasios. Wir werden sie gemeinsam kommentieren, da sie sich vielfältig ergänzen.

Unter der als "elephantiasis"<sup>668</sup> bezeichneten Krankheit wird in der Regel die Lepra<sup>669</sup> beziehungsweise der Aussatz<sup>670</sup> verstanden. Diese Krankheit galt in der Antike als typisches endemisches Leiden in Vorderasien<sup>671</sup>; in Rom soll sie erst, wie uns Plutarch<sup>672</sup> überliefert, zur Zeit des Asklepiades eingeschleppt oder bekannt geworden sein, gemeinsam mit der Tollwut<sup>673</sup>.

Caelius berichtet zunächst, daß keiner der alten Ärzte die Behandlung der Elephantiasis geschildert habe mit Ausnahme des Themison und des Demokrit<sup>674</sup>. Letzterer wird zu Recht als Philosoph gekennzeichnet und Caelius weiß auch nicht, ob er wirklich der Verfasser einer offensichtlich bekannten, ihm selbst sogar vielleicht vorliegenden Schrift "Über die Elephantiasis" ist. Als einzige Therapiemaßnahmen werden in dieser Schrift der Aderlaß und ein Trank aus einer Pflanze genannt, deren Name auch Caelius unbekannt ist. Man erfährt nur, daß diese in Syrien und Kilikien wächst! Dies scheint aber eher zu Themison zu passen, der doch aus Syrien stammte und dessen Anreise nach Rom, wie oben (Kommentar zu Fragment 12) nahegelegt, an der

668 Der heutige Begriff bezeichnet das fortgeschrittene Stadium der Filiarose, bei der es infolge von Verlegung der lymphatischen Abflußwege zu monströsen Aufreibungen der Glieder kommt.

669 Vgl. Drabkin a.a.O., S. 815, Fußnote 1.

670 Dieses Krankheitsbild umfaßte neben der Lepra wohl auch andere, teilweise ansteckende Erkrankungen der Haut. Der Name belegt die sozial ächtende Komponente der Erkrankung, die den Betroffenen aus der menschlichen Gemeinschaft ausschloß. Vgl. Schipperges a.a.O., S. 69-75. Caelius belegt, daß es derlei Vorstellungen von Quarantäne bzw. Ausstoßen Betroffener aus der Gesellschaft schon in der Antike gab (C IV 13). Er lehnt dies aber als inhuman und unärztlich ab. Solche mitmenschlichen Maximen gab es neben der für Mitteleuropa geltenden, von Schipperges a.a.O. geschilderten Ächtung der Kranken, im Mittelalter und bis in die frühe Neuzeit in Skandinavien, wo die Lepra als Erbkrankheit galt und folglich keine Vorsichtsmaßregeln getroffen werden mußten.

671 Lukrez weiß um ihr Vorkommen in Ägypten (V. 1114f.). Dieses Beispiel einer geographischen Pathologie bei Lukrez zeigt Parallelen zu Asklepiades' Vorstellungen (A II 129-131) und zu denen des Themison (A III 185f. = Fragment 12; weiteres im dortigen Kommentar); beide Ärzte kannten ebenfalls geographische Aspekte der Pathologie. Vgl. Fritzsche a.a.O., S. 391. Es muß dies aber kein Beleg für eine nähere Bekanntschaft der genannten Personen sein, wie sie Wellmann postuliert. Vgl. Wellmann, Anon. Lond., a.a.O., S. 397.

672 Plutarch, *Quaestiones convivales* VIII, 9 (= *Moralia* 731 A-B). Vgl. Fritzsche a.a.O., S. 391. Wir verwendeten die Textausgabe: Plutarch's *Moralia* in Fifteen Volumes, Volume IX: 697 C-771 E, With an English Translation by Edwin L. Minar jr., F. H. Sandbach, W. C. Helmbold, Cambridge (Mass.) 1961, S. 186f. Vgl. zur Sache auch Mirko G. Grmek: *Les maladies à l'aube de la civilisation occidentale*, Paris 1983, S. 252. Irrtümlich erklärt Grmek auf S. 256, in A III 18 schildere Themison das häufige Vorkommen der Lepra auf Kreta. Dort (A III 186 = Fragment 12) ist aber vielmehr von der Satyriasis die Rede. Bezeichnenderweise hält auch Allbutt a.a.O., S. 282, die Satyriasis für eine Art der Lepra. Die von Caelius geschilderten Symptome widerlegen dies aber klar. Allbutt vermutet - unter Unkenntnis der oben genannten Plutarchstelle?! - das erste Auftreten der Lepra in Italien in der Zeit des Themison und Celsus.

673 Cocchi/Green a.a.O., S. 30.

674 Beachte die sehr ähnliche Formulierung in A III 132f. (Vgl. Fragment 15), wo auch Demokrit auf Themison folgt.

kleinasiatischen Küste entlangführte. Es wäre daher nicht auszuschließen, daß hier Therapiemaßnahmen unseres Syrsers unter dem Namen des Demokrit kursierten. Ob er gar der Verfasser der Schrift "Über die Elephantiasis" war, muß freilich Spekulation bleiben. Caelius bemerkt abschließend, gleichsam entschuldigend, daß er den Namen dieser wundersamen Pflanze nicht kenne<sup>675</sup>, daß es aber auch geradezu phantastisch sei, ein so schwerwiegendes Leiden wie die Elephantiasis mit nur zwei Mitteln<sup>676</sup> heilen zu können.

Quelle der Elephantiasistherapie des Themison<sup>677</sup> war für Caelius das zweite Buch der "Briefe", das dem Asilius Deimas gewidmet war oder - zumindest literarisch fingiert - auf eine diesbezügliche Frage des Deimas bezüglich der Elephantiasis antwortete<sup>678</sup>. Darin riet Themison zum Aderlaß, was Caelius dahingehend ablehnt, daß er sich auf diese Weise nicht um den status strictus, den Caelius als Ursache der Elephantiasis ansah, kümmert, sondern um das Blut, welches Themison offenbar - jedenfalls unterstellt ihm Caelius dies -, wie in der Antike häufig angenommen, für verdorben hielt. Themison betreibt also eine symptomatische und keine kausale Therapie. Caelius billigt die Therapie aber als akzeptabel und sagt, sie sei im Sinne des Soran als "dogmatisch"<sup>679</sup> anzusehen. Dies kann zwei Bedeutungen haben. Einmal ist Dogmatiker eine häufige Bezeichnung für die Hippokratiker<sup>680</sup>, so daß dies bedeuten könnte, daß Themison damit auf den Spuren der althergebrachten, hippokratischen Medizin wandelt. Für Soran wäre dies bezeichnend; er erwies sich doch wieder einmal als ein Methodiker, der aber seiner Schulrichtung widerstreitende Therapien anwendet, wenn sie nützlich und erprobt sind. Allerdings soll ja von den alten Ärzten gar keiner eine Therapie der Elephantiasis vorgelegt haben, also kann es auch keine derartige von Hippokrates geben. Folglich wird "dogmatisch" sich hier auf die Lehre des Soran, also die methodische Schule beziehen, was sich auch mit dem Text gut vereinbaren läßt. Soran hat also den Aderlaß des Themison als akzeptabel gebilligt und gleichsam den Therapievorstellungen seiner Schule entsprechend charakterisiert. Dies ist auch richtig, da der Aderlaß als erweiternde Therapie bei einem status strictus wie der Elephantiasis angebracht ist. Er ist aber hier als "quasi-dogmatisch" bezeichnet, da Themison ihn aus anderen Gründen, nämlich um des Abführens des verdorbenen Blutes willen, einsetzte. Somit bedient er sich im Sinne der Methode einer begrüßenswerten Therapie, aber aus für den Methodiker zweifelhaften Beweggründen.

Auch das Erbrechen, das Themison anordnete, bemängelt Caelius nicht grundsätzlich. Er beklagt nur, daß Themison Aderlaß und Brechtherapie nicht zu den entsprechenden Zeiten anwendet. Den Aderlaß ordnet Caelius der akuten, heftigen Elephantiasis zu, Erbrechen dagegen will er auf die Remissionsphase beschränkt wissen.

Weiterhin ordnete Themison Abführen und Salbungen mit zusammenziehenden Mitteln an. Zwei

675 Dies könnte dagegen sprechen, daß ihm die Schrift selbst vorlag. Man muß aber eben berücksichtigen, daß es in der Antike keinerlei einheitliche botanische Terminologie gab, so daß auch mit dem Namen nicht immer eine sichere Identifizierung möglich war. Hilfreich waren und sind meist nur genaue Beschreibungen der jeweiligen Pflanze, die ihre Natur und Artzugehörigkeit erschließen lassen.

676 Eine Replik des Caelius auf Scribonius Largus, prooe. 8, ist hier denkbar: "..., contendit (sc. Asclepiades) ultimae sortis esse medicum, qui non ad singula quaeque vitia binas ternasque compositiones et expertas et protimus paratas habeat."

677 Daß Themison selbst durch seinen Lehrer Asklepiades eine diesbezügliche Schrift des Straton kannte, wie Allbutt a.a.O., S. 282, behauptet, können wir nicht nachvollziehen.

678 Wellmann, Anon. Lond., a.a.O., S. 398f. Wellmann betont, daß die Methodiker die Briefform schätzten. Vgl. auch den Kommentar zu Fragment 12.

679 Vgl. zu diesem Begriff Wellmann, Anon. Lond., a.a.O., S. 399 und unser Fragment 14 nebst Kommentar, besonders Fußnote 130.

680 Vgl. etwa Galen X 76 K. (Fragment 14) und Kommentar hierzu.

Alternativrezepte liegen vor: Eine Salbe aus Behennußöl, Essig und Rosenöl beziehungsweise eine aus Myrtenextrakt, Ammoniakharz<sup>681</sup> und Alaun. Hierbei handelte es sich um Substanzen, die in der antiken Pharmakologie, namentlich bei den Methodikern, immer wieder vorkommen. Außerdem hatte Themison, ganz im Stile seines Lehrers, des Badearztes Asklepiades, auch eine Badetherapie im Repertoire. Eine Abkochung verschiedener Pflanzen - Rebhuhnwurz<sup>682</sup> oder Wegerich<sup>683</sup> oder Myrte oder Brombeere<sup>684</sup>, wobei offenbleibt, ob bei dieser Blätter oder Früchte anzuwenden sind, - läßt man abkühlen. In diese Flüssigkeit wird der Patient zweimal am Tag für längere Zeit gebracht; er soll ruhig darin verweilen, ganz im Gegensatz zum sonst oft angeratenen Schwimmen (z. B. C III 45, C III 54, C III 74).

Dazu reicht Themison Speisen, die leicht Blähungen hervorrufen, da sie Gase bilden, und Wasser. Letzteres fällt bei der sonst so beliebten Weintherapie im Umfeld des Asklepiades auf. Caelius kritisiert abschließend die gesamten zuvor genannten Therapien aus der ideologischen Sicht des Methodikers, da hier zusammenziehende Mittel zum Einsatz kommen. Einerseits würde er selbst bei einem status strictus erweiternde Mittel geben, und eine in sich "inkongruente" Therapie muß seine Ablehnung erst recht heraufbeschwören.

Als Ursache dieser Therapiefehler des Themison gibt Caelius einen sehr aufschlußreichen Hinweis: Themison sei damals, als er dies schrieb - dies mag für eine recht frühe Abfassung der "Briefe" sprechen - noch zu sehr von den Lehren des Asklepiades beeinflusst gewesen<sup>685</sup>. Er habe das methodische Prinzip damals noch nicht klar durchschaut und verinnerlicht gehabt. Aus dieser und ähnlichen Formulierungen abzuleiten, Themison könne nicht der Begründer der methodischen Schule sein<sup>686</sup>, da er ein offenbar schon existierendes Prinzip einer anderen Schule noch nicht verstanden hätte, lehnen wir ab. Caelius meint vielmehr, daß Themison seine eigene Linie, aus der sich dann später auch die methodische Schule entwickelte, noch nicht gefunden hatte. Dies deckt sich vorzüglich mit der Aussage von Fragment I!

Der Schlußteil des Satzes ist von der Überlieferung wohl aufgrund des schwierigen Inhaltes sehr umstritten und verschieden konjiziert<sup>687</sup>. Die Rekonstruktion von Bendz erscheint uns dabei am einleuchtendsten, da sie von der Einfachheit der textlichen Wiederherstellung und der inhaltlichen Adäquanz her besticht: "... passionis causam [in] enstasin aestimaret, quam praestabat fieri per <super>ficiem sive cutem." Damit ist Themison als typischer Schüler des Asklepiades zu erkennen. Er sieht nämlich die Ursache der Elephantiasis in einer "enstasis", offensichtlich also einem Korpuskelstau, wie ihn auch Asklepiades oft als Ursache von Erkrankungen<sup>688</sup> angenommen hat (z. B. A I 6, A I 107, A I 119). Diese Stockung der Elementarteilchen mußte naturgemäß, da die

681 Dieses wird weiter unten (C IV 8) noch einmal erwähnt.

682 Vgl. zur Identifizierung und Herleitung des Namens den Kommentar zu Fragment 68 (Soran III 24, 1f.).

683 Diese Pflanze war das "Allheilmittel" des Themison (Plinius, Nat. hist. XXV 80 = Fragment 74). Auch Celsus empfiehlt Wegerich bei Elephantiasis, wobei er anscheinend die rohe Pflanze ohne weitere Zubereitung auf der Haut zerreiben läßt (De med. III 25,3): "Corpus contrita plantago et inlita optime tueri videtur". Es bleibt offen, ob "tueri" auch eine Prophylaxe Gesunder vor der Elephantiasis umfassen kann.

684 Wegerich und Brombeere finden sich auch in C I 8.

685 Vgl. v. Vilas a.a.O., S. 33. Frede vermutet überhaupt eine mangelnde Selbständigkeit des Syrrers. Vgl. Frede bei Barnes et alii, a.a.O., S. 15.

686 So etwa Edelstein im Artikel "Methodiker", a.a.O., Sp. 360.

687 Nur auf einige Konjekturen bzw. Deutungsversuche sei hingewiesen: Drabkin a.a.O., S. 818; Wellmann, Anon. Lond., a.a.O., S. 399; Gerhard Bendz: Studien zu Caelius Aurelianus und Cassius Felix, Lund <1964>, S. 55 sowie natürlich in der Textausgabe von Bendz ad locum.

688 Vgl. den Kommentar zu Fragment 23.

Elephantiasis primär Hautsymptome zeigt, in der Haut erfolgen. Die Haut umschreibt Caelius mit zwei Begriffen im Sinne eines Hendiadyoin: *superficies sive cutis*. Folglich ergibt sich auch schon die Therapie: Die Stockung der Teilchen und die damit verbundene Verstopfung der Gänge müssen durch Ableitung der Teilchen in die tieferen Schichten des Körpers, wo möglicherweise ein "Weniger" an Masse anzunehmen ist, da in der Haut ein "Zuviel" davon vorliegt, beseitigt werden. Somit verordnet Themison zusammenziehende Mittel, die logischerweise auf einen Körper bezogen, eine Bewegung hin zum Mittelpunkt des Körpers, also nach innen, bewirken. Die Heilmittel vertreiben gewissermaßen die in der Haut liegende überschüssige Masse in die tiefen Teile. Das vorliegende Modell ist einerseits hinsichtlich der Ätiologie der Erkrankung typisch asklepiadeisch, es zeigt aber, wie es in den Händen des Themison durch die Einflechtung der Begriffe des *status strictus* und *laxus* in Richtung auf die Kommunitätenlehre weiterentwickelt wurde. Somit schlug Themison einen Weg ein, auf dem später die Methodiker weitervorschritten.

Es folgen weitere Therapiemaßnahmen: Themison wandte danach bei Elephantiasis sowohl Abführmittel als auch Brechmittel, unter anderem Nieswurz, an, womit er sich von Asklepiades, der diese Mittel ablehnte (z. B. Celsus, *De med.* I 3,17) entfernt. An lokalen Therapeutika verwendete er ein Epilationsmittel alle drei bis vier Tage oder andere Hautreizstoffe; er ließ sie bis zur Rötung der Haut einwirken. Caelius lehnt dies ab, da Themison diese Therapie wohl an den deutlich befallenen Hautteilen vornahm und so in seinen Augen das Leiden nur hartnäckiger machte. Es bleibt aber fraglich, ob an definitiv von Lepra befallenen Hautarealen eine lediglich bis zur Rötung gehende Reizung überhaupt noch Schaden hervorrufen kann. An gesunder Haut wäre sogar ein nützlicher Effekt zu vermuten, da Rötung eine verbesserte Durchblutung belegt und somit sogar eine größere Anzahl immunkompetenter Zellen vor Ort hervorgerufen wird, was vielleicht eine Ausbreitung der Erkrankung einzudämmen vermag.

Es folgt ein Hinweis auf den Einsatz von Pflastern durch Themison, vermutlich an den deutlich erkrankten Hautarealen. Bei diesen verwendete Themison auch den Saft des Wegerichs und der Rebhuhnwurz. Beide Pflanzen waren oben bereits besprochen worden, worauf wir verweisen. Interessant ist, daß Themison hier statt "plantago" von "arnoglossum" spricht<sup>689</sup>. Wir müssen keineswegs annehmen, daß es sich hier um verschiedene Pflanzen handelt. Vielmehr sind der griechische und der lateinische Ausdruck in der Medizin synonym verwendet, wie etwa Dioskurides belegt (*II* 126). Zudem ist es für Caelius typisch, daß er für einen Begriff gern im freien Wechsel das griechische wie das lateinische Wort benutzt, wie er den Blutegel bald "hirudo" bald "sanguisuga" oder den Aderlaß bald "venaesectio" bald "phlebotomia" nennt<sup>690</sup>.

Für die von Lepra befallene Haut ist eine Verhärtung typisch, besonders auch für die manchmal tastbar verdickten Nerven<sup>691</sup>. Daher verwundert es nicht, daß Themison erweichende Pflaster ("malagmata") einsetzte, die Caelius als zusammenziehend beschreibt, was der methodischen Grundhaltung des Caelius zuwiderläuft. Unter anderem befand sich unter diesen Pflastern auch eines des Archagathos<sup>692</sup>, das zur Zeit des Soran und vielleicht auch des Caelius, wenn sich die

689 Vgl. auch *C IV* 91 = Fragment 64.

690 Meyer-Steineg, *Med. System der Methodiker*, a.a.O., S. 115f. Vallance betont, daß Caelius gern auch das griechische Wort dem lateinischen Begriff folgen läßt, wobei er stets auf die Herkunft aus dem Griechischen hinweise. Vgl. Vallance a.a.O., S. 24. Caelius verfährt aber keineswegs immer so und verwendet manche griechischen Worte wie etwa *arnoglossum* ohne Hinweis gleich einem gemeinhin üblichen Fremdwort.

691 Steigleder a.a.O., S. 324.

692 Der Grieche Archagathos ("Wohlanfang") war der erste griechische Arzt in Rom, wie Plinius (*Nat. hist.* XXIX 12-14) belegt. Er war als Wundarzt chirurgisch tätig, geriet aber bald durch offenbar zu kühne Eingriffe in Verruf; man nannte ihn "carnifex", den "Schlächter". Archagathos brachte durch sein Tun die griechischen Ärzte in Rom für viele

Zeitangabe auch auf die Zeit des Übersetzters bezieht, weithin geschätzt wurde. Weiterhin empfahl Themison Übungen, Frottieren der Haut und Salbungen. Das Bad, das er anriet, kritisiert Caelius als erschlaffend, wobei er dies an sich, nachdem er die Elephantiasis als status strictus betrachtet hatte, schätzen müßte. Er meint aber wohl, daß das Bad nicht zur vorherigen Therapie mit Übungen etc. paßt. Wozu Themison die Mischung<sup>693</sup> aus Ammoniakharztröpfen, Essig und Wein - letzterer im Gefolge der ubiquitären Anwendung nach Asklepiades - verwendete, ebenso wie die in sich widersprüchlichen Rezepte, bleibt offen, wir vermuten aber als Einreibung. Kritikpunkt war auch hier die gleichzeitige Verordnung von erweiternden und zusammenziehenden Mitteln.

Nach der Übungstherapie, einer verbreiteten Maßnahme, wie wir sie auch bei der Wassersucht beobachteten (Fragment 60), wird durch Annäherung an ein Feuer der Patient noch mehr erhitzt. Ganz im Gegensatz dazu kommt aber auch kaltes Wasser, sei es als Guß oder Waschung, zum Einsatz<sup>694</sup>, was als zusammenziehende Maßnahme der vorherigen Wärmebehandlung widerspricht. Kalte Güsse wären wiederum für Asklepiades typisch, dem die "psychrolusia" gleichsam als Markenzeichen zugeschrieben wird (A I 112). Die Methodiker machten auch regen Gebrauch von der "psychrolusia" (C III 10, C III 40). Wenn wir den Anfang des in einer Lücke beginnenden Elephantiasiskapitels bei Caelius, wie wir vermuten, als seine eigene Therapieanweisung annehmen, so hat Caelius selbst die "psychrolusia" bei dieser Krankheit empfohlen (C IV 1).

Als Brechmittel verwendete Themison die Weiße wie die Schwarze Nieswurz. Alle am Schluß genannten Maßnahmen billigt Caelius an sich, wirft Themison aber die Anwendung zur falschen Zeit vor, wie er es eingangs bezüglich des Aderlasses und des Erbrechens<sup>695</sup> schon gesagt hatte. Somit bilden die richtigen, aber zeitlich unpassenden Therapien literarisch einen Rahmen für das Fragment. Der weitere Verweis auf das Werk "Antworten" des Soran ist für uns wenig nützlich, da diese Schrift verloren ist.

Im Anschluß an unser Fragment wird die Therapie der Themisonschüler geschildert; Eine nähere Erörterung muß aus den oben genannten Gründen ausbleiben<sup>696</sup>.

Jahrzehnte in Mißkredit. Plinius erwähnt a.a.O. als Beispiel Cato Censorius, der die griechischen Ärzte für einen tückischen Geheimbund hielt. Erst das gewinnende und liebenswürdige Wesen des Asklepiades konnte viel später diese Scharte auswetzen. Vgl. Michler a.a.O., S. 109. Wir glauben aber kaum, daß er dies durch Zurückhaltung in der Chirurgie tat, wie Michler a.a.O. nahelegt, da wir vielmehr für den Bithynier wie auch seinen Schüler Themison viele chirurgische Leistungen belegen konnten. Asklepiades mag allerdings bei der Indikationstellung umsichtiger und daher erfolgreicher gewesen sein. Ein Pflaster des Archagathos, vielleicht sogar das hier genannte, überliefert Celsus (De med. V 19,27). Vgl. Spencer II, a.a.O., S. 42. Vgl. auch zu unserem Fragment André, Etre Médecin, a.a.O., S. 20, und zum Thema Archagathos denselben passim auf S. 16-21.

693 Friedel weist diese Therapie irrtümlich dem Asklepiades zu. Vgl. Friedel a.a.O., S. 37, Punkt 23.

694 Das Verbum "fovere" bedeutet nicht nur "erwärmen", sondern auch einfach behandeln. Deswegen kann es auch vom Einsatz kalten Wassers gesagt werden. Möglicherweise läßt sich dies auch so herleiten, daß kaltes Wasser später reflektorisch beim Patienten das Gefühl einer Erwärmung aufkommen läßt.

695 Aderlaß und Erbrechen empfiehlt auch der Pap. Milanese Vogliano I 15 bei Elephantiasis. Über den Zeitpunkt der Anwendung ist aber nichts erhalten. Deshalb muß es sich nicht unbedingt, wie Deichgräber a.a.O., S. 37, nahelegt, um die Therapie des Frühstadiums handeln. Zwar wandten die Schüler des Themison den Aderlaß laut Caelius (C IV 8f.) im Frühstadium an, Caelius selbst aber phlebotomierte gerade im schweren Akutstadium (C IV 4f.). Die von Deichgräber geschilderte Ausgrenzung der Kranken stellt zudem das, wie oben gezeigt, mittelalterliche Verhalten dar. Caelius befiehlt das genaue Gegenteil, wenn er auch von Vorstellungen der Ausgrenzung der Betroffenen weiß (C IV 13). Deichgräber weist zu Recht darauf hin, daß die im vorliegenden Papyrus erwähnten Pechmützen auch bei Caelius (C IV 1) genannt werden.

696 Sprengel hat für zwei Ärzte die Behandlung lepröser Geschwüre postuliert, die im Umfeld des Themison angesiedelt werden. Vgl. Kurt Sprengel: Versuch einer pragmatischen Geschichte der Arzneikunde, Zweiter Theil, Halle 1793, S. 8f. Demnach soll Megeas (a.a.O., S. 9), den Sprengel einen Schüler des Themison nennt, "aussätzigte Flechten" behandelt haben. Das wäre insofern interessant, als die Schülerschaft des Megeas bei Themison, die nur ein Scholion zu Oreibasios belegt, von vielen angezweifelt wird. Vgl. Michler a.a.O., S. 30, 105, 117, 137. Eine Therapie

Oreibasios, der Leibarzt des Kaisers Iulian Apostata (361-363 n. Chr.), schildert in einem recht umfangreichen Kapitel die Behandlung der Elephantiasis. Besonders wichtig ist ihm eine besondere Lebensführung des Kranken, die er genau beschreibt: Der Kranke soll nach dem Wecken seine Notdurft verrichten und dann einen Spaziergang machen, für den verschiedene Anweisungen gegeben werden. Nach einer Pause beziehungsweise dem Erledigen dringender beruflicher oder sonstiger Geschäfte<sup>697</sup> soll eine Deklamationsübung stattfinden. Hernach ist wieder eine Pause zu machen, und dann erfolgt eine Betreuung des Kranken in einer Sportstätte<sup>698</sup>. An Leibübungen werden Läufe zunächst empfohlen, wobei ein gewisser Steigerungscharakter vorzuliegen scheint; ein langsames Traben wird zuerst genannt, dann mag ein schnellerer Lauf folgen. Wichtig ist, daß der Kranke einen Umhang tragen soll, offenbar zum Schutz vor Erkältung oder allzu starker Sonnenbestrahlung<sup>699</sup>. An sich pflegte man nämlich in den Gymnasien, wie der Name schon sagt, unbedeckt<sup>700</sup> zu trainieren. Neben dem Sport empfehlen sich auch die in den Gymnasien im Rahmen der physiotherapeutischen Betreuung der Athleten üblichen Massagen, Salbungen, Frottierungen etc. Oreibasios rät zu trainieren, bis der Kranke deutlich verschwitzt ist, also eine erkennbare körperliche Belastung stattgefunden hat. Danach soll die Haut eingerieben werden, und zwar mit Bärenfett, Fuchsfett oder auch Löwenfett beziehungsweise Fett vom Stier. Sind diese zum Teil sicher recht seltenen und teuren Substanzen nicht vorhanden, so tut es auch das Fett von beliebigen Vögeln oder gute Butter.

An diesem Punkt setzt die Kritik des Themison<sup>701</sup> an. Er verwirft diese Salbungen als für Elephantiasiskranke sehr schädlich. Oreibasios tritt ihm entgegen und wirft ihm vor, daß er die Salbungen mehr aufgrund seiner Lehre als aus echter Erfahrung ablehnt. Er weist auf die erweichende Wirkung der Fettsalben hin, die bekanntermaßen ein Aufreißen spröder und trockener Haut verhindern. Die große Gefahr des Aufreißens der Haut wird durch die sicher nicht zufällig

---

des Aussatzes wäre aber einem Schüler des Themison, der sich laut Caelius um die Elephantiasis, die wir hier dem Aussatz gleichsetzen wollen, so verdient gemacht hat, gut zuzutrauen und könnte das Schülerverhältnis unterstreichen. Ein Einblick in den Text des Galen (XII 845 K.) zeigt aber, daß das Heilmittel des Megeas gar keine Zweckbestimmung führt und die umliegenden Rezepte sich zwar auf schwer heilende Wunden beziehen, aber eine Spezifizierung auf den Aussatz nicht vorliegt. Schließlich ruft nicht nur der Aussatz schwer heilbare Wunden hervor, sondern etwa auch die chronische venöse Insuffizienz. Hinsichtlich der Person des Antonius Musa (a.a.O., S. 8) ist Sprengel zwar vorsichtiger - er spricht von "böartigen (und wahrscheinlich aussätzigen) Geschwüren" -, doch ist auch diese Vermutung sehr unsicher. Plinius (Nat hist. XXX 117) spricht von "insanabilia ulcera", was völlig unspezifisch ist. Im folgenden Absatz (XXX 118) wird zwar die Elephantiasis erwähnt, aber da hier allgemein von schwer heilbaren Wunden und Geschwüren gesprochen wird, ist dies kein Beweis.

697 Diese Anweisung mutet sehr modern an. Oreibasios weiß um die Sorge vieler Kranker, daß nun auch noch ihre Geschäfte leiden. Er betrachtet diese Bedrückung als so groß, daß er durchaus gewisse notwendige Dinge zu erledigen duldet, während viele Ärzte die absolute Ruhe und Konzentration auf die Erkrankung und ihre Behandlung forderten. Hier aber wird der Mensch nicht nur als biologisch-physiologische Funktionseinheit, sondern auch als soziales Wesen erkannt. Wenn der Kranke folglich von Sorge wegen der Vernachlässigung anderer Dinge geplagt ist, sieht der Arzt dies ebenfalls der Heilung abträglich an und sucht auch diese Umstände zu berücksichtigen.

698 Vgl. den Hinweis bei Cael. Aur. (C praef. 3), chronisch Kranke, also auch von Elephantiasis Betroffene - diese werden aber dort nicht *expressis verbis* genannt - Sporttrainern, sogenannten *Alipten*, anzuvertrauen.

699 Vgl. hierzu etwa bei Caelius Aurelianus Schwimmen und Sonnenbäder mit bedecktem Kopf bei Epilepsie (C I 112) und das Sonnenbad mit bedecktem Kopf bei Wahnsinn (C I 168). Wenn dies auf den vorwiegend betroffenen bzw. erkrankten Körperteil hinweisen sollte, wäre bei der Elephantiasis, also einer allgemeinen Erkrankung der Haut, das Bedecken des ganzen Leibes durch den Umhang nachvollziehbar.

700 Der Begriff "γυμνός" heißt allerdings auch "leicht bekleidet", so daß man diese Übungsbekleidung des Kranken auch in einem Gymnasium mit Fug und Recht tragen kann.

701 Ob diese Ansicht Themisons über Soran oder Philomenos auf Oreibasios gekommen ist, wie Wellmann nahelegt, muß offenbleiben. Vgl. Wellmann, Anon. Lond., a.a.O., S. 397, Fußnote 4. Ihm schließt sich offenkundig Deichgräber, RE V A,2; Sp. 1637, Zeile 60-62 an. Dennoch kann Oreibasios diese Notiz, denn mehr liegt hier nicht vor, auch anderenorts gefunden haben.

auch noch an das Satzende und damit eine besonders „nachhallende“ Stelle gesetzte eingängige Alliteration ῥήγνυται ῥαδίως noch einmal besonders apostrophiert! Wer diese Salben daher wie Themison verwerfe, leiste dem geschwürigen, wir dürfen wohl auch sagen leprösen, Zerfall der Haut Vorschub und quäle den Kranken in unnötiger Weise. Im Wort "αἰτία", das hier sicherlich "Ursache" heißt, schwingt nämlich auch die juristische Bedeutung dieses Begriffes im Sinne von "Anschuldigung" beziehungsweise "Täterschaft" mit, offenkundig als Spitze gegen Themison. Nach seiner Begründung weist Oreibasios - die Worte gleichsam als Stichwort benutzend und die vorausgegangene Schilderung des Tagesablaufs des Kranken wieder aufnehmend - auf den Nutzen von Übungen, die er nun näher spezifiziert, von Massage und Einsalbung hin.

Vergleichen wir diese Kritik mit dem vorangehenden Fragment, so ist erkennbar, daß dort von einer generellen Ablehnung von Salbungen keine Rede sein kann. Themison wandte vielmehr (C IV 5) zusammenziehende Salben an; dazu bedient er sich aber auch erweiternder Maßnahmen wie des Aderlasses, was Caelius natürlich als strenger Methodiker als in sich widersprüchlich ablehnen muß. Da Themison also hinsichtlich der Elephantiasis keine strenge ideologische Linie vertrat, kann der Tadel des Oreibasios nicht leicht nachvollzogen werden. Gleichzeitig ist es auch kaum glaubhaft, daß sich der Syrer des allgemein nützlichen Effektes von fettenden Salben für strapazierte Haut ("Waschfrauenhände") beziehungsweise kranke Haut (Ölbäder bei Psoriasis) nicht bewußt gewesen wäre. Es ist daher zu vermuten, daß Oreibasios Themison hier mißverstehet oder ihn mißverstehen will. Vermutlich hat Themison als bekanntermaßen praxisorientierter Arzt Fettsalben bei Hautkranken nicht nur gekannt sondern auch eingesetzt. Es ist aber gut möglich, daß er Salben aus der "Dreckapotheke" beziehungsweise einer magisch orientierten Hexenküche eine klare Absage erteilt hat. Die Herkunft des Fettes ist für den therapeutischen Nutzen ziemlich gleichgültig, und gar eine Rangfolge der Nützlichkeit nach der Art der Herkunft aufzustellen, ist recht absurd. Die Butter wird Themison also kaum abgelehnt haben, aber Bären-, Fuchs-, Löwen- und Stierfett kann er als Hokuspokus<sup>702</sup> bezeichnet haben<sup>703</sup>. Diese spezielle Kritik an irrationalen Therapien hat Oreibasios irrtümlich oder irreführend verallgemeinert.

Auf jeden Fall belegt die Erwähnung des Themison in diesem Kapitel die herausragende Stellung des Syrers in der Elephantiasistherapie, die auch Caelius andeutet (C IV 4). Themison ist auch nach Jahrhunderten noch eine Autorität, die man nicht übergehen kann, wenn es um die Behandlung der Elephantiasis geht!

### *Phthiriasis*

ad 63: Das vorliegende Kapitel über den Läusebefall des Patienten mutet in vielfältiger Weise merkwürdig an. Zunächst wirkt es von der Anordnung her zwischen Elephantiasis und Darmkrankheiten fehl am Platze. Dann können wir uns des Eindrucks nicht erwehren, daß wir es wieder mit einem Sammelbegriff zu tun haben, unter den verschiedene Krankheitsbilder subsumiert werden.

---

<sup>702</sup> Diese merkwürdigen Substanzen mag man vielleicht gewählt haben, um dem Patienten, der an einer als schwer heilbar oder unheilbar geltenden Krankheit litt, durch den exotischen Charakter der Heilmittel neue Hoffnung zu schenken. Mehr als eine Art Placeboeffekt ist also hier beim besten Willen nicht festzustellen.

<sup>703</sup> Schließlich war auch sein Lehrer Asklepiades ein bekannter Rationalist und Feind aller mythischen und mystischen Spekulation (Plinius, Nat. hist. XXIII 38; Cael. Aur. A I 109).

Eine Bezugsstelle ist im Kapitel über die Krankheiten von Leber und Milz zu finden. Dort heißt es im Zusammenhang mit Milzkranken, die wir oben anhand der Symptome als Leukämiker identifiziert haben, daß sie unter heftigem Läusebefall leiden, wie laut Caelius (C III 52) viele Autoren belegen: "Memorant plerique etiam multitudine pediculorum aegrotantes affici et graviore per somnum sudore ..." <sup>704</sup> Demnach würden also Schwerkranke bevorzugt von Läusen befallen, wofür wir jedoch keinerlei Belege finden <sup>705</sup>. Caelius betont aber, daß im Vorfeld der Kachexie oft eine Phthiriasis aufträte (C IV 14, C IV 18). Eine Fehldiagnose der alten Ärzte schließen wir aus, da sie mit Läusen sicher wohlvertraut waren. Wir erkennen vielmehr in der Passage C III 14 sogar eine Differentialdiagnose von Kopfläusen (*Pediculus capitis*) <sup>706</sup> und Filzläusen (*Pediculus pubis*). Letztere sind laut Caelius seltener, breiter, fester <sup>707</sup> und beißwütiger <sup>708</sup>. Beide Arten <sup>709</sup> überschwemmen den Patienten, offenbar sogar gleichzeitig.

Daß Caelius sie aus den Körpersäften entstehen läßt, ist nichts Ungewöhnliches, wo doch Varro die Entstehung von Bienen aus verwesenden Rindern annahm und Servius Bienen aus toten Rindern, Drohnen aus toten Pferden <sup>710</sup> entstehen ließ <sup>711</sup>. Die klare Existenz von Filzläusen im

704 Da später die Entstehung der Läuse aus Körpersäften vermutet wird, kommt möglicherweise dem Hinweis auf den Nachtschweiß eine ätiologische Bedeutung zu.

705 Eher das Gegenteil scheint der Fall zu sein. Vielfach wird berichtet, daß Läuse gerade Moribunde und soeben Verstorbene verlassen. Im Volksmund gilt die Auswanderung der Läuse sogar als sicheres Zeichen des Todes. Offenbar bemerken die sehr thermosensitiven Tiere das Ableben ihres Wirtes anhand der sinkenden Körpertemperatur sehr bald und sehen sich nach neuem Lebensraum um.

706 Die Kleiderlaus (*Pediculus vestimentorum*) ist morphologisch der Kopflaus so ähnlich, daß Caelius diese wohl als eine einzige Art auffaßt. Vgl. Steigleder a.a.O., S. 238.

707 Caelius hat also selbst Läuse zerdrückt und kann sie daran unterscheiden.

708 Der Hinweis auf die angebliche Beißwütigkeit und die folgende Bemerkung, daß diese selteneren Läuse sich auch in die Haut vorarbeiten, legt eine Verquickung von Filzlaus und Zecke (*Ixodes*) nahe. Beide sind bei oberflächlicher Betrachtung von gewisser morphologischer Ähnlichkeit, besonders wenn die Zecke noch nicht vollgesogen und daher klein ist. Möglicherweise beruht der Ruf der Beißwütigkeit der Filzläuse auch auf dem Beobachten der sogenannten "taches bleues", die einen auffälligen Befund darstellen. Sie wurden möglicherweise als Bisse fehlgedeutet. Immerhin ist ihre Entstehung auch heute noch rätselhaft. Im übrigen aber gilt der Befall mit Filzläusen als wenig beeinträchtigend. Vgl. Steigleder a.a.O., S. 240f. Die häufige Verwechslung von Zecke und Filzlaus belegt auch Gossen. Vgl. Hans Gossen: Laus Nr. 2, in: RE XII,1; Stuttgart 1924, Sp. 1031, Nr. 12.

709 So deuten wir auch die Passage "Sumpsit igitur nomen non a genere sed a multitudine pediculorum". Drabkin a.a.O., S. 823, Fußnote 1, möchte eine Beziehung zwischen dem "Charakter der Krankheit" und der Vielzahl der Läuse nicht ausschließen. Er weist auf den griechischen Begriff "φθειρα" für "Laus" hin. Auch wir möchten in dieser Hinsicht eine Vermutung äußern. Eine etymologische Anspielung wäre nämlich denkbar, die bei einer offensichtlich auszehrenden Krankheit das Verb "φθειρα", also "ich verderbe", mit "φθειρα", also "Laus", in Beziehung setzt. Ob hier also eine etymologische Fehldeutung bzw. Volksetymologie ein malignes Leiden und den Läusebefall parallelisiert, wollen wir nicht ausschließen. Die Möglichkeit einer derartigen Etymologie betont Birt. Vgl. Th. Birt: Laus und Entlausung, Ein Beitrag zu Lucilius und Martial, in: Rheinisches Museum LXXI, 1916, S. 277.

710 Gerhard Schrot: Biene. Bienenzucht, in: Der Kleine Pauly I, Stuttgart 1964, Sp. 898. Zu den Belegen siehe: Georgius Goetz: M. Terenti Varronis rerum rusticarum libri tres post Henricum Keil iterum editi G. G., Leipzig 1912, S.144. Georgius Thilo et Hermannus Hagen: Servii grammatici qui feruntur in Vergilii carmina commentarii recensuerunt G. Th. et H. H., Vol. I: Aeneidos librorum I-V commentarii recensuit G. T., Leipzig und Berlin 1923, S. 143. Generell sei auf die in der ganzen Antike verbreitete Vorstellung von der Bugonie hingewiesen. Dies ist die Entstehung bzw. sogar Züchtung von Bienen aus Kadavern von Tieren. Vergil schildert sie im Georgicon IV 281ff. Vgl. hierzu Will Richter: Vergil, Georgica, herausgegeben und erklärt von W. R., München 1957 (Das Wort der Antike, Band V), S. 369-375; Friedrich Klingner: Virgils Georgica, Zürich und Stuttgart <1963>, S. 190-192; R. A. B. Mynors: Virgil, Georgics, Edited with a Commentary by. R. A. B. M., Oxford 1990, S. 293-300. Ein besonders pointierter Hinweis auf die Bugonie findet sich im AT (Richter 14,8f.). Hier dient der Kadaver eines Löwen sogar als Behausung der Bienen, in der sie ihre Waben anlegen. Vgl. hierzu und allgemein J. E. Skydsgaard: Bugonie, in: Lexikon der Alten Welt, Zürich und Stuttgart <1965>, Sp. 517.

711 Auch im deutschen Volksglauben hielt man zuweilen die Laus für ein Produkt der menschlichen Säfte. Ob dies eine gelehrte Übernahme antiker Vorstellungen oder genuiner Volksglaube ist, sei dahingestellt. Jedenfalls spielte die Laus in der Volksmedizin und Zauberei eine große Rolle. Vgl. den Artikel "Laus" von A. Wirth, in: Hanns Bächtold-Stäubli und E. Hoffmann-Krayer: Handwörterbuch des Deutschen Aberglaubens, Band V, Berlin und Leipzig

Zusammenhang mit diesem Krankheitsbild belegt auch der Hinweis auf den Befall der Augenlider (C III 17), der für Filzläuse typisch ist<sup>712</sup>.

Wir vermuten in Synopse mit C III 52 am ehesten folgende Deutung des Krankheitsbildes: Für bestimmte schwere und in der Regel letale Erkrankungen, die sich aber sehr lange hinziehen können, ist ein quälender Juckreiz kennzeichnend, etwa für Blutkrankheiten<sup>713</sup> oder Lebererkrankungen<sup>714</sup>. Dieses vom Patienten beklagte Symptom mag den Arzt zu einer sorgfältigen Untersuchung des Betroffenen veranlaßt haben, wobei sich die ebenfalls vorhandenen Läuse fanden, die mithin rasch als Verursacher angeschuldigt wurden. Dies ist umso eher bei Filzläusen der Fall, deren Befall laut Steigleder blande und kaum störend ist, so daß ihre Existenz selbst dem Betroffenen länger verborgen bleiben mag. Somit bringt das Zusammentreffen zweier voneinander unabhängiger Symptome eine falsche Schlußfolgerung zustande.

Nicht ausschließen möchten wir ferner, daß unter dieses Krankheitsbild auch die Erkrankungen schweren Charakters subsumiert wurden, die tatsächlich durch Läuse übertragen werden wie etwa Rickettsiosen und Borreliosen<sup>715</sup>. Letztlich sei auf die Möglichkeit hingewiesen, daß es auch psychiatrische Krankheitsbilder gibt, die hierher passen können. Chronisch-taktile Halluzinosen im Sinne eines Dermatozoenwahns lassen den Betroffenen sich als von Kleintieren aller Art bevölkert empfinden, worunter er schwer leidet<sup>716</sup>.

Bezüglich des Themison erfahren wir, daß die von ihm verwendeten Therapien in Form von Bähungen, Einreibungen und Pflastern empfohlen werden, die er im vorausgehenden Kapitel gegen die Elephantiasis angewendet hat. Eine Einreibung war in C IV 5 geschildert worden, die Pflaster (Kataplasmata) finden sich in C IV 7<sup>717</sup>, worauf wir hinsichtlich näherer Einzelheiten verweisen. Eine Erweiterung der Therapie des Themison stellt die von Caelius angeratene Rasur von behaarten Körperteilen dar, die er mit diesen Salben und Pflastern behandeln will. Bei Läusebefall ist das Abscheren der betroffenen Partien ein gern gebrauchtes Verfahren. Dabei bleibt es offen, ob Themison selbst seine Elephantiasismittel auch bei Läusebefall anwandte oder spätere Ärzte einschließlich des Caelius sie zweckentfremdeten. Möglicherweise bemerkte man zufällig bei der Behandlung von Elephantiasiskranken mit den Therapeutika des Themison, daß auch die Läuse

1932/1933, Sp. 933-938.

712 Auch Celsus (De med. VI 6,15) kennt den Befall der Augenlider. Interessanterweise bringt auch er das Auftreten der Läuse mit einem schlechten Allgemeinzustand in Verbindung.

713 Juckreiz belegt Ferlinz unter anderem für den M. Hodgkin, a.a.O., S. 446, und die Polycythaemia rubra vera, a.a.O., S. 482. Beide Krankheiten zeigen zudem in vielen Fällen eine Hepato- und/oder Splenomegalie. Anzumerken ist die große Seltenheit der Polycythaemia. Da bei ihr aber der Juckreiz bevorzugt nach warmem Bad auftritt, wäre ein vermehrtes Vorkommen bzw. Auffallen der Krankheit bei den Patienten der badefreudigen Asklepiadeer denkbar.

714 Ferlinz nennt a.a.O., S. 326-329, etwa die Primäre biliäre Zirrhose, den Cholestatischen Ikterus und Hepatitiden, besonders die Alkoholhepatitis (infolge Alkoholgenuß oder gar Weintherapie?!).

715 Die Kleiderlaus überträgt das Klassische Fleckfieber, das durch Rickettsia prowazekii hervorgerufen wird, ebenso wie das durch Rochalimaea quintana verursachte Fünftagefieber. Vgl. Kayser et alii a.a.O., S. 234-237. Desgleichen verbreiten Kleiderläuse den Erreger des Rückfallfiebers Borrelia recurrentis. Vgl. Kayser et alii a.a.O., S. 229. Steigleder weist generell auf die Verbreitung von Fleckfieber und Rückfallfieber durch die Kleiderlaus hin, betont aber, daß sie selbst den übertragenen Erkrankungen auch zum Opfer fallen. Vgl. Steigleder a.a.O., S. 238. In Hinblick auf diese Erkrankungen deutet auch Mensching die Phthiriasis. Vgl. Eckart Mensching: Laus Nr. 1, in: Der Kleine Pauly III, Stuttgart 1969, Sp. 521.

716 Caelius weist ausdrücklich darauf hin, daß die von ihm vorgeschlagenen Therapien auch bei Patienten ohne erfindlichen Läusebefall gelten (C IV 18), was einen Einschluß dieses Krankheitsbildes vermuten läßt. Hinzu kommt, daß er hierbei auch heiße Bäder und Einreibungen empfiehlt, was bei psychiatrischen Erkrankungen recht empfehlenswert ist, aber, wie oben gesagt, etwa den Pruritus bei Polycythaemia rubra vera verstärkt, so daß man bei letzterer das Warmbad nicht anraten kann.

717 Vgl. Drabkin a.a.O., S. 825, Fußnote 3.

daran zugrundegingen<sup>718</sup>.

Was Caelius mit den Zeiten der Gabe von Speisen, die er schon genannt hat ("temporibus iam saepe demonstratis") meinte, muß offenbleiben. Bei der Elephantiasis hat er nämlich keine Speisevorschriften gegeben<sup>719</sup>, und die übrigen sind nicht einheitlich, sondern von Fall zu Fall verschieden. Allgemein aber bevorzugt Caelius bei chronischen Erkrankungen eine maßvolle Diät, um den kranken Körper nicht unnötig zu belasten; zugleich aber soll der Patient gekräftigt werden und nicht darben.

### *Dysenterie*

ad 64: Das hier geschilderte Krankheitsbild der Dysenterie umfaßt verschiedene entzündliche Darmerkrankungen mit schleimigem Stuhl, Blutbeimengungen im Stuhl, Tenesmen, Stuhlzwang und Durchfällen. Als Ursache gelten bei Caelius Geschwüre ("ulcerationes") der Darmwand (C IV 84, C IV 86f.). Somit fallen Krankheitsbilder vom einfachen viralen Durchfall über die bakterielle Enteritis bis hin zur Ruhr hierunter. Solche Infekte dürften im Altertum nicht selten gewesen sein, wiewohl man vermuten mag, daß etwa in den römischen Städten mit einer Kanalisation und der Wasserzuführung durch Aquädukte - mithin einer zumindest partiellen Trennung von Trinkwassergewinnung und Abwasserentsorgung - das Auftreten vor allem epidemischer Darmerkrankungen etwas weniger häufig vorkam.

Themison erörterte die Behandlung dieses Leidens im ersten Buch der "Chronischen Erkrankungen". Caelius stimmt ihm im großen und ganzen zu, möchte aber einige Anmerkungen hinzusetzen.

Zunächst richtet sich die Kritik des Caelius gegen ein Klistier aus Wasser und Wegerichsafft, mit dem Themison den Stuhlabgang erleichtern und den Analspasmus bekämpfen wollte. Er glaubte dieses Klistier sogar bei manifester Entzündung des Darmes einsetzen zu können. Caelius bemängelt, daß dieses Klistier wegen seiner zusammenziehenden Wirkung eine Austrocknung des Darmes hervorruft. Dies könnte der Abheilung der Ulzerationen entgegenwirken und ist verständlicherweise der Funktion des Darmes, der der Flüssigkeit bedarf, um den Kot formbar und transportfähig zu machen, hinderlich. Möglicherweise befürchte Caelius sogar durch die "Austrocknung" ein vermehrtes Nachströmen von Flüssigkeiten<sup>720</sup> und somit weitere Durchfälle beziehungsweise schleimige Exkremete. Hinsichtlich der Wirksubstanz des Klistiers bleibt festzuhalten, daß es sich hier um den Wegerich handelt, jene Pflanze, die Themison so sehr schätzte, daß er ihr eine eigene Monographie (Plinius, Nat. hist. XXV 80) widmete<sup>721</sup>. Damit haben wir hier ein Beispiel für den Einsatz des Wegerichs durch unseren Syrer. Auch Celsus kannte Wegerich als Medikament bei Dysenterie, allerdings offenkundig in oral zu verabreichenden Tränken (De med. IV 23,2f.), da Celsus ihren Geschmack schildert.<sup>722</sup> Dem beschriebenen Aderlaß an verschiedenen

718 Die von Themison an den genannten Stellen angewandten Substanzen wie Essig, Ammoniaklösung und Alaun mögen Läuse töten bzw. vertreiben.

719 Vielleicht fallen diese in die Textlücke am Anfang des Elephantiasiskapitels und sind deshalb nicht nachvollziehbar, weil uns unbekannt.

720 Derartige Vorstellungen vom heftigen Nachströmen hatten sich z. B. beim Aderlaß gezeigt. Vgl. Cael. Aur. C I 141.

721 Zur Gleichsetzung von "arnoglossum" und "plantago" siehe Dioskurides II 126. "Arnoglossum" kam auch in Themisons Pflastern bei Elephantiasis (C IV 7) vor.

722 Vielleicht ist er hier sogar von Themison beeinflusst, der den Wegerich dem Vernehmen nach fast wie ein Allheilmittel schätzte (Vgl. Fragmente 74 und 75).

Stellen des Kopfes können wir - ganz wie Caelius - nichts für die Dysenterie Hilfreiches abgewinnen, es sei denn, der Grundsatz "Ut aliquid fiat!" spiele hier ein Rolle.

Daß Themison nach dem Essen den Patienten salben, also wohl auch mit Einreibungen massieren ließ, muß durchaus bei nicht allzu rüdem Vorgehen der Verdauung nicht abträglich sein. Es mag zudem der Gedanke dahinterstehen, daß der Darmkranke durch ängstliche Beobachtung der Verdauung nach dem Essen das Leiden verschlimmert. Schließlich wird bei vielen Verdauungsstörungen eine psychosomatische Komponente diskutiert. Dem beugt Themison vor, indem er den Patienten nicht nur ablenkt, sondern ihm auch durch die Salbung beziehungsweise Massage ein Gefühl des Umsorgtseins und des Wohlbefindens vermittelt. Daher ist diese Therapie als patientenorientiert und vorausschauend zu betrachten.

Daß er recht bitteren ("asperius") Wein bei auftretender Verstärkung des Durchfalls ("fluor") und Fieber reicht, tadelt Caelius unserer Ansicht nach ebenfalls zu Unrecht. Einerseits legt das Adjektiv "asperius" nahe, daß Themison in Anbetracht der Verschlimmerung möglicherweise Heilmittel bitteren Geschmacks dem Wein beimengte<sup>723</sup>. Außerdem hat Alkohol bei infektiösen Darmerkrankungen nicht nur einen keimtötenden und die normale Darmflora stützenden Effekt, er ist auch in der Lage, als hochkalorisches, flüssiges Nahrungsmittel den beeinträchtigten Wasserhaushalt wie die negative Kalorienbilanz, die den Patienten besonders gefährden, zu verbessern. Mit demselben Einwand gehen wir auch gegen das folgende Verwerfen von ungemischtem Wein durch Caelius vor. Dieser will vielmehr den Patienten "aqua vino infecta" laben. Dieses "mit Wein angefärbte Wasser" ist offenbar eine Mischung, bei der das Wasser deutlich im Mischungsverhältnis überwiegt. Ein solcher Trank ist bei Dysenterie nicht schädlich, er mag als Flüssigkeitssubstitution hilfreich sein. Der von Themison gereichte, ungemischte<sup>724</sup> Wein ist aber hinsichtlich seiner höheren Kalorienzahl besser.

Der Schluß des Fragments bietet einige Schwierigkeiten bei der Deutung: Daß Alkoholgenuß den Muskeln abträglich ist, vermutet Caelius auch anderenorts öfters (z. B. C V 51 = Fragment 71). An der dortigen Stelle, wo es wohl um die für das aufrechte Stehen notwendige Muskelfunktion geht, mag dies sachlich nachvollziehbar sein. Alkohol schädigt die zentralen Steuerungsbereiche der Raumorientierung und auch die peripheren Nerven, so daß der sichere Gang gestört ist (Ataxie). Wie aber Wein beziehungsweise Alkohol als wirksamer Hauptbestandteil die M. cremasteres beeinflussen soll, bleibt offen. Ob die antiken Ärzte diesen Muskeln für die Darmmotilität oder die Defäkation eine Bedeutung zugemessen haben, ist unerfindlich. Dann wäre dieser Hinweis nachvollziehbar. Am ehesten vermuten wir allerdings hier einen Hinweis auf die alkoholbedingte Impotenz, die man als Ausdruck mangelnder Cremasterfunktion gedeutet haben mag. Was dies aber mit der Dysenterie zu tun haben soll, muß offenbleiben. Vielleicht will Caelius vor Alkohol warnen, weil er befürchtet, daß neben der im Abdomen anzusiedelnden Krankheit, der Dysenterie, die Gefahr droht, daß benachbarte Organe, eben die Genitalien, auch noch geschädigt werden. Damit ständen gleichsam die gesamten Funktionen der Organe des unteren Abdomens auf dem Spiel. Allerdings wären solche deutlich solidarpathologischen Überlegungen für einen Methodiker wie Caelius ungewöhnlich.

---

723 Vgl. etwa Matthäus 27, 34: "Et dederunt ei vinum bibere cum felle mistum". Hier ist ein bitterer Wein offensichtlich als Schmerzmittel verwendet.

724 Die Verwendung von ungemischtem Wein durch Themison hatte Caelius auch bei der Therapie der Halsleiden (C II 109 = Fragment 47) getadelt. Hinsichtlich des möglichen moralisch-gesellschaftskritischen Aspektes sei auf den Kommentar zu dieser Stelle verwiesen.

*Befall mit Helminthen*

ad 65: Der Abschnitt über den Wurmbefall in vierten Buch der "Chronischen Erkrankungen" beginnt abrupt, da der Anfang des Textes fehlt. Von Symptomen ist die Rede beziehungsweise von deren Fehlen, primär natürlich vom Wurmbefall, der ein sicheres Zeichen einer Wurmerkrankung ist. Sehr auffällig ist die Erwähnung eines trockenen Reizhustens ("tussicula arida") als Symptom einer Wurmerkrankung (C IV 106), der tatsächlich bei Helminthen mit Lungenpassage<sup>725</sup> auftreten kann. Somit war die Lungenpassage den alten Ärzten zumindest von den Symptomen her geläufig<sup>726</sup>. Als nächstes berichtet Caelius vom auffälligen Verhalten von Kindern im Schlaf, die von Würmern befallen sind. Dies ist bemerkenswert, da tatsächlich Kinder bevorzugt von Würmern befallen werden (Spiel im Schmutz!), wenngleich die hier geschilderte Symptomatik in Teilen nichts mit Wurmbefall zu tun hat, sondern vielmehr das Krankheitsbild des nur bei Kindern vorkommenden Pavor nocturnus darstellt ("tum clamatio sine manifesta ratione, exiliente cum vocibus aegrotante"). Es folgen weitere Symptome, wobei es nicht völlig klar ist, ob es sich um Symptome bei Kindern oder Erwachsenen handelt. Zum Schluß wird eine tödliche Variante des Wurmbefalls bei Kindern erwähnt, wobei es sich offenbar um den letalen Befall mit *Ascaris lumbricoides* handelt. Durch eine Verschlingung und Verklebung der Würmer kommt es zu einer Unterbrechung der Darmpassage. Dadurch entwickelt sich eine deutliche Abwehrspannung ("durities"), wobei die Prädispositionsstelle für dieses Symptom mit dem Teil des Unterleibs, "der mehr in äußerster Düntheit ist", beschrieben wird. Schon Drabkin<sup>727</sup> konnte dies nicht recht ausdeuten und bietet als Übersetzung "the part of the intestines which is most severely emaciated" beziehungsweise in Fußnote "where the intestines are thinnest". Wir vermuten, daß es sich bei der geschilderten Zone um den Übergang vom Ileum zum Kolon handelt. Die Appendizitis ist schließlich ein häufiges Krankheitsbild beim Kind, und Zeichen sind hierbei besonders der Schmerz am McBurney- beziehungsweise Lanzpunkt. Als Nebenbefund mögen auch Spulwürmer oder andere Helminthen vorkommen, so daß Caelius hier vielleicht hinsichtlich der Symptomatik die häufigen Krankheitsbilder Wurmbefall und Appendizitis vermengt hat. Es sei aber darauf hingewiesen, daß es eine durch Spulwürmer hervorgerufene Appendizitis gibt, die auch zur Perforation führen kann, worauf Rossi und Nowak<sup>728</sup> hinweisen. Gleichfalls betonen sie Ileuserscheinungen durch Knäuelbildung<sup>729</sup>, was Caelius treffend mit "lumbricorum conversio sive connexio" beschreibt. Ein so hervorgerufener mechanischer Ileus (Obturationsileus) kann ohne weiteres zum Tode führen. Außerdem weisen Wondzinski und Häring<sup>730</sup> auf einen durch

---

725 Eine solche gibt es etwa beim Spulwurm (*Ascaris lumbricoides*) und bei verschiedenen Hakenwürmern (Ancylostomatidae).

726 Asklepiades war offenbar an Helminthen sehr interessiert und verwendete sie als Beispiel in seiner Verdauungslehre (A I 114). Sein Schüler Chrysippus schrieb wenigstens drei Bücher "De lumbricis" (C IV 114), vielleicht durch seinen Lehrer angeregt. Daher ist es nicht verwunderlich, daß auch Themison sich mit dem Wurmbefall befaßte, nicht zuletzt, da dieser in wärmeren Ländern mit mangelhaften hygienischen Verhältnissen ein großes Problem darstellt. Allgemein könnte man vermuten, daß die Ärzte in der Nachfolge des Asklepiades der Parasitologie großes Interesse entgegenbrachten. Vgl. auch den Kommentar zu Fragment 27. Vgl. weiterhin für eine Fortführung dieser Gedankengänge und ausführliche Erörterungen helminthologischer Aspekte im Altertum Ferdinand Peter Moog: Ein Beitrag zur Geschichte der Helminthologie im Altertum, in: Fachprosa-Forschung – Grenzüberschreitungen, Band 3/4, 2008/2009 (erschienen 2010), S. 7-14.

727 Drabkin a.a.O., S. 884f.

728 E. Rossi und D. Nowak: Wurmerkrankheiten, in: Ettore Rossi et alii: Pädiatrie, Stuttgart 1986, S. 530.

729 Rossi und Nowak a.a.O., S. 530.

730 A. Wondzinski und R. Häring: Ileus, in: R. Häring und H. Zilch (Hrsg.): Lehrbuch Chirurgie mit Repetitorium, 2., durchgesehene Auflage, Berlin 1988, S. 523.

Spulwürmer hervorgerufenen spastischen Ileus, ähnlich dem bei einer Bleivergiftung, hin. Man kann also feststellen, daß Caelius hier Vertrautheit mit verschiedenen lebensbedrohlichen Krankheitsbildern zeigt, die durch *Ascaris lumbricoides* hervorgerufen werden können. Besonders interessant ist sein Hinweis auf die "conversio sive connexio", der vermuten läßt, daß hier Sektionsfälle dargestellt werden. Von außen mag zwar ein Wurmkonvolut zuweilen tastbar sein, die genaue Schilderung läßt aber nur die Leichenöffnung zu. Noch unterstrichen wird diese Vermutung durch den Satz: "Tum denique eorum eversione aegrotantes interficiuntur." Drabkin<sup>731</sup> vermutet richtig hier das Bersten des Gedärms und das Ergießen von Darminhalt und Würmern in die Bauchhöhle, ein Befund der nur im Rahmen einer Sektion erhoben werden kann. Fraglos ist die Darmruptur in der Antike tödlich gewesen und wird mangels chirurgischer Interventionsmöglichkeiten bei vielen abdominellen Erkrankungen (Appendizitis, Ileus etc.) häufig gewesen sein.

Hinsichtlich der Todesfälle kommt Caelius auf Themison zu sprechen. Dieser schilderte treffend im neunten Buch seiner "Briefe" das Verhalten des Pulses im Endstadium einer Peritonitis beziehungsweise Ileus-Krankheit. Der Puls ist unregelmäßig und nimmt in vielen Fällen kontinuierlich ab. Dabei kommt dem Pulsbefund hier offensichtlich nicht nur eine diagnostische sondern auch eine prognostische Bedeutung zu.

Wichtig ist, daß vorliegendes Fragment uns ein Testimonium für die "Briefe" des Themison liefert, genauer gesagt für den neunten Brief oder Band. Dessen Existenz ist also sicher; die Textüberlieferung des Caelius gibt keinen Anlaß, eine falsche oder falsch überlieferte Buchzahl anzunehmen. Damit liegt ein wichtiges Argument gegen die Hypothese Wellmanns vor, bei Paulus von Ägina (Fragment 40) sei ein Überlieferungsfehler anzunehmen, demzufolge Paulus nicht das zehnte sondern das zweite Buch der "Briefe" meint<sup>732</sup>.

### *Gynäkologie*

ad 66: Soran schildert zu Anfang seines Werkes (I 6-18<sup>733</sup>) die natürliche Beschaffenheit der Gebärmutter und des weiblichen Genitales. Darunter sind unter anderem anatomische und physiologische Hinweise verschiedener Art zu finden. Sein Interesse an der Anatomie scheint seiner methodischen Grundhaltung zu widersprechen, doch weiß er sich geschickt aus dieser Bedrängnis zu helfen. Er sagt nämlich, man könne die Anatomie leichter als unnötig verwerfen, wenn man sie beherrsche. Sonst bestehe der Verdacht, man halte sie für unnützlich, da man sie selbst nicht verstehe (Soran I 5)<sup>734</sup>.

Bei der Betrachtung des Uterus (I 15) hat uns Soran ein Fragment des Themison überliefert. Der Syrer lehrt hier<sup>735</sup>, daß der Uterus eine *quoad vitam* unbedeutende Struktur sei; er falle nicht nur

731 Drabkin a.a.O., S. 885.

732 Wellmann, Anon. Lond., a.a.O., S. 398. Näheres siehe Fragment 40 (Paulus von Ägina) und Fußnote 112 zu Fragment 12.

733 Wir werden die *Gynaeciorum Libri IV* des Soran ohne Werknamen zitieren. Sollten wir auf eines der anderen von ihm überlieferten Werke zu sprechen kommen, werden wir den jeweiligen Namen beifügen.

734 Vgl. Meyer-Steineg, *Med. System der Methodiker*, a.a.O., S. 39. Ob hier die Sophistik überwiegt, wie Meyer-Steineg vermutet, vermögen wir nicht zu sagen. Sorans anatomische Kenntnisse sind zu fundiert, um nur als aufgesetzt zu erscheinen. Vielleicht steht Sorans Interesse an Anatomie mit dem Einwirken der Herophileer auf die Methodiker, das Benedum beobachtet hat, in Zusammenhang. Vgl. Benedum, *Zeuxis Philalthes*, a.a.O., S. 227f.

735 Noch einmal sei auf unsere Vermutung verwiesen, daß Themison vielleicht ein Werk über Anatomie verfaßt hat.

vor, sondern sei auch ohne zwangsläufigen tödlichen Ausgang extirpierbar. Die Konstruktion des Fragments belegt die wörtliche Übernahmen: Der erste Satz ist ein Acl, der wie die folgenden Sätze von "ὡς ἰστόρηκεν Θεμίσιον" abhängig ist<sup>736</sup>. Interessant ist zudem das in der Verbform "ἰστόρηκεν" auftretende, seltene griechische Perfekt. Meist steht in vergleichbarem Zusammenhang nur "ἔφη" oder "φησίν"; hier ist die Aussage viel schärfer. Zunächst gesteht das Verb "ἰστορέω" dem Themison eine Erkenntnis auf der Basis von Forschungsarbeit zu, ein großes Lob von Seiten des Soran, der Themison somit echte medizinische Forschung<sup>737</sup> zubilligt. Dann hat das Perfekt im Griechischen den Sinn, daß eine Handlung, die in der Vergangenheit abgeschlossen worden ist, noch klare resultative Auswirkungen auf die Gegenwart hat. Somit ist die Forschungsarbeit des Themison nicht nur als solche geschehen, sie ist auch noch nach vielen Jahren zur Zeit des Soran von Bedeutung, man könnte sagen, gängiges Lehrbuchwissen. Somit liegt auch nahe, daß Soran die entsprechenden Schriften Themisons vorgelegen haben<sup>738</sup>.

Inhaltlich erfahren wir verschiedene interessante medizinische Fakten. Themison weiß, daß der Uterus keine lebensnotwendige Struktur ist, eine völlig richtige Aussage. Der Begriff "κυριότης", also "Herrschaft" in diesem Zusammenhang kann durchaus als Polemik gegen die lange Zeit herrschende Lehre gelten, der Uterus wandere in der Frau bisweilen umher und könne alle Organe auf diese Weise beeinflussen, sie gleichsam quälen und unterjochen<sup>739</sup>. Platon hatte diese Lehre vertreten (Timaios 91 c<sup>740</sup>), und nicht zuletzt durch seine weitreichende Autorität hat sie allgemeine Verbreitung gefunden. Noch heute lebt sie im Namen des Krankheitsbildes der Hysterie fort<sup>741</sup>. Themison geht völlig zu Recht gegen solche Lehren vor, er erscheint als erfahrener Praktiker<sup>742</sup>.

Weiterhin ist klar auf das Krankheitsbild des Uterusprolaps hingewiesen. Außerdem weiß Themison von der Uterusexstirpation zu berichten, die offenbar bei einem hartnäckigen, nicht reponiblen Prolaps vollzogen wurde. Dabei ist das Verfahren der transvaginalen Uterusexstirpation anzunehmen, für das wir mithin einen sehr frühen Beleg finden.

Der folgende Hinweis aus dem Tierreich ist aufschlußreich; leider erfahren wir nicht, wer die Quelle dieser Information ist. In Galatien, so heißt es, entfernte man bei Säuen die Gebärmutter<sup>743</sup>,

Leider ist uns kein Testimonium einer solchen Schrift überliefert, doch könnte das vorliegende Fragment von seinem Charakter her aus einer anatomischen Schrift stammen. Unterstützt wird unsere Annahme durch die Feststellung, daß es ein weiteres Fragment des Themison gibt, das wir von seiner ganzen Art her einem Anatomiebuch zuweisen möchten (C I 33 = Fragment 38). Letzteres Fragment kann kaum einem therapeutischen Handbuch entstammen, da es dazu viel zu abstrakt und morphologisch ausgerichtet ist.

736 Vgl. zu dieser Konstruktion Adolf Kaegi: *Kurzgefaßte Griechische Schulgrammatik*, o.O. o.J., S. 157: § 190. Auch vorliegende Textstelle widerlegt Deichgräbers These von den nicht überlieferten wörtlichen Fragmenten des Themison. Vgl. Deichgräber, RE V A,2; Sp. 1633, Zeile 1f.

737 Genau dies gesteht Kroh Soran als letztem antiken Arzt zu. Vgl. Kroh a.a.O., S. 579.

738 Vgl. Wellmann, Anon. Lond., a.a.O., S. 397, Fußnote 4. Wellmann zitiert Soran in besagter Fußnote nach Valentin Rose: *Sorani Gynaeciorum vetus translatio Latina* ..., Leipzig 1882. Dabei entspricht Rose S. 300 Ilberg III 2,1 (Fragment 22) und Rose S. 301 Ilberg III 3,6 (Fragment 23). Ein direkter Beweis für die Benutzung der Schriften des Themison durch Thessalos ist aber gegen Wellmanns Angabe aus den genannten Textstellen nicht ersichtlich. Vielmehr werden beide Ärzte nur wie so oft gemeinsam erwähnt.

739 Vgl. I. M. Lonie: *Medical Theory in Heraclides of Pontus*, in: *Mnemosyne*, Series IV, Volumen XVIII, Fasciculus 4, 1965, S. 139f.

740 Albert Rivaud: *Platon, Oeuvres complètes*, Tome X: *Timée - Critias*, Texte établi et traduit par A. R., Paris 1925, S. 227.

741 Die Vorstellung des wandernden Uterus ist nach v. Vilas auch im deutschen Volksmund zu beobachten: "Die Mutter steigt mir herauf." Vgl. v. Vilas a.a.O., S. 56.

742 Soran kann sich offenkundig von der althergebrachten Lehre nicht ganz trennen. So sagt er in I 15,2, daß die Gebärmutter, wenn sie krank sei, auf dem Wege eines "Mitleidens" den Schlund (*Globus hystericus*?) und die Hirnhäute (echte Hysterie als Nervenkrankheit?) beeinflusse.

743 Zu den entsprechenden veterinärchirurgischen Aspekten vgl. J. M. C. Toynbee, *Tierwelt der Antike*, Übersetzt von

weil sie dann, wohl im Rahmen der Mast, fetter würden<sup>744</sup>. Dies soll vordergründig ganz offensichtlich belegen, daß der Uterus keine lebensnotwendige Struktur ist, aber weitere Schlüsse sind möglich. Galatien liegt in der heutigen Zentraltürkei und wurde nach den dort lebenden Kelten so benannt<sup>745</sup>. Diese Gegend liegt also nicht weit weg von der kleinasiatischen Küste und grenzt sogar an Bithynien<sup>746</sup>, weshalb es denkbar ist, daß diese Information von Asklepiades stammt. Dieser hat möglicherweise selbst in seiner Heimat Kontakt zu Kelten<sup>747</sup> gehabt. Außerdem hat seine Theorie von "ὄγκοι καὶ πόροι" als Grundlage allen Lebens auch auf Tiere bezogen (Cael. Aur. A I 114; Helminthen!) und somit auch für die Veterinärmedizin Bedeutung besessen. Zudem hat Soran selbst kurz zuvor (I 14,2) von einem Werk "Über das Werden der Lebewesen" gesprochen, und auch Aristoteles hat in seinen vielfältigen Schriften Naturkunde, Tierkunde, Medizin und Tiermedizin nie scharf getrennt.

Freilich muß letztlich offenbleiben, ob diese Information von Asklepiades stammt oder nicht. Ebenso ist es unsicher, wenn man von ihrer Herkunft aus den Werken des Bithyniers ausgeht, ob Soran sie direkt von ihm übernommen hat, oder ob Themison das Wissen seines Lehrers weiterverwendet hat, so daß die Tradierung über ihn erfolgte. Ganz auszuschließen ist auch nicht, daß Themison selbst dieses Wissen in Erfahrung gebracht hat, da wir ein Verweilen in Kleinasien vermuten können (Vgl. Fragment 12 nebst Kommentar).

ad 67: Im vorliegenden Kapitel erörtert Soran die physiologischen Hintergründe der Monatsblutung. Er beginnt das Kapitel in der für ihn typischen höflichen Art mit dem Hinweis, da man dem Nützlichen zuarbeiten, Unnützem oder gar Schädlichem aber entgegenwirken müsse<sup>748</sup>, käme er nun zwangsläufig auf das Vorliegende zu sprechen. Dies wirkt geradezu wie eine Entschuldigung. Vielleicht ist Soran sich der Tatsache bewußt, daß er gegenüber seinen auch noch

Maria R.-Alföldi und Detlef Misslbeck (Kulturgeschichte der antiken Welt, Band 17), Mainz 1973, S. 339.

744 Auch Galen weiß von der Kastration von Säuen zwecks besseren Fleischansatzes bzw. besserer Fleischqualität in der Gegend von Asien, gemeint ist wohl die römische Provinz Asia, bis nach Kappadokien zu berichten (Galen IV 569f. K.), was gerade den Raum Galatiens einschließt. Vgl. Ilberg CMG IV, S. 10, Kommentar ad 25 sq. Ob diese Information auf Themison oder Asklepiades zurückgeht, muß offenbleiben. Möglicherweise hat Galen als gebürtiger Pergamener selbst diese Beobachtung gemacht, da er sagt, dies sei "bei uns", also bei ihm zu Hause, üblich. Demnach könnten die nichtkeltischen Einwohner Kleinasiens diesen Brauch von den Kelten übernommen haben. Da seine Heimat an Galatien grenzt, kann Galen die Kastration der Säue auch bei einer Reise von den Kelten selbst erfahren haben. Das keltische Volkstum war nämlich auch zur Zeit des Galen noch als solches klar zu erkennen. Noch Hieronymus wußte zu berichten, daß die Bewohner Galatiens ähnlich wie die Leute in der Gegend von Trier sprechen, also keltisch. Vgl. Hans Volkmann: Galatia, in: Der Kleine Pauly II, Stuttgart 1967, Sp. 666. Vgl. auch Sancti Eusebii Hieronymi Stridonensis Presbyteri Opera Omnia ..., Patrologiae Latinae Tomus 26, Sp. 382 (nicht Sp. 357, wie Volkmann a.a.O.).

745 Volkmann a.a.O., Sp. 666-670.

746 Die enge Nachbarschaft und die vielfältigen Beziehungen belegt Volkmann. Die Kelten kämpften bald gegen die Herrscher Bithyniens, bald mit diesen oder in deren Diensten gegen andere. Vgl. Volkmann a.a.O., Sp. 667f.

747 Möglicherweise rührt daher auch seine Behauptung, daß die Einwohner Britanniens - gleichfalls Kelten! - ein geradezu biblisches Alter (Galen XIX 344 K.) erreichen. Die kleinsasiatischen Kelten mögen solche Gerüchte in Verklärung ihrer fernen alten Heimat in die Welt gesetzt haben. Sichere Erkenntnisse über Britannien brachten aber erst die Landungen Caesars und die Eroberung durch Claudius zu den Römern. Beide liegen zeitlich viele Jahrzehnte nach Asklepiades, so daß zu seiner Zeit mangels sicheren Wissens die Verbreitung von Gerüchten leicht gewesen sein mag. Im übrigen galten die Kelten als erfahrene Schweinezüchter; keltischer Schinken war eine Delikatesse. Wie Spindler nachweist, wird dies auch durch Bodenfunde in vollem Umfang bestätigt. Vgl. Konrad Spindler: Die frühen Kelten, <2., durchgesehene und bibliographisch ergänzte Auflage>, Stuttgart <1991>, S. 309-311.

748 Vergleiche die ähnliche Sentenz bei Caelius (A I 164) - "Nos vero oportet consuetudinem rerum utilium facere, noxiarum fugere." -, die aber bei diesem recht platt wirkt. Caelius versucht offenbar diese oder eine ähnliche Formulierung des Soran nachzuahmen, aber was bei dem Ephesier kultiviert und elegant wirkt, macht bei Caelius, da er die Sentenz nicht recht zu plazieren weiß, einen hölzernen Eindruck. Während Soran sie stilistisch geschickt und an geeigneter Stelle verwendet, hat Caelius sie ziemlich wahllos in den Text eingestreut.

weiblichen Adressaten, nämlich den Hebammen, auf ein delikates Thema zu sprechen kommt, dessen öffentliche Diskussion sich eigentlich nicht geziemt. Soran verhält sich somit ebenso gesellschaftlich formvollendet wie ärztlich diskret.

Überhaupt gewinnt man den Eindruck, daß sein ungewöhnlich klarer didaktischer Aufbau sich daraus ergibt, daß er medizinisches Hilfspersonal unterweisen möchte, dem nicht unbedingt hohe Gelehrsamkeit zu eigen ist.

Soran weist darauf hin, daß man gemeinhin auf zwei Fragen stoße, ob nämlich die Regelblutung der Gesundheit oder der Kinderzeugung<sup>749</sup> diene. Darüber gingen nämlich die Ansichten auseinander.

Manche der alten Ärzte hielten die Regelblutung für der Gesundheit wie der Kinderzeugung zuträglich<sup>750</sup>. Themison und die meisten der "Unsrigen" glauben dagegen, daß sie nur der Kinderzeugung diene. Mit den "Unsrigen" sind natürlich die Methodiker gemeint, denen Soran sich zurechnet. Die gemeinsame Nennung wie die gemeinsame Lehre lassen erkennen, daß Soran Themison durchaus ins Vorfeld der methodischen Schule einfügt. Indem er das Possessivpronomen verwendet, bezieht er sogar den Syrer in die für sich selbst maßgeblichen ärztlichen Vorbilder ein. Interessant ist, daß nur "die Meisten" der Methodiker der alleinigen Bedeutung für die Kinderzeugung zustimmten. Also gab es zur Zeit des Soran auch Abweichler. Möglicherweise kann darin aber auch ein Hinweis auf die oben genannten drei Schulen der Asklepiadeer, Methodiker und Themisonjünger gemeint sein, die Soran zwar in ihrer Unterschiedlichkeit bewußt sind, die er aber hier wegen der doch engeren Beziehungen zusammenfassen möchte. Es folgen schließlich Ärzte, die der Regelblutung weder für die Gesundheit noch für die Kinderzeugung Zuträgliches zubilligen. "τινὲς δὲ τῶν ἐπισημοτέρων" werden diese von Soran leicht abschätzig genannt. Das Verdikt wird dadurch unterstrichen, daß er nicht wie bei den vorigen Gruppen eine Person namentlich erwähnt; diese Leute werden schlichtweg schweigend übergangen.

Hinsichtlich des hier von Themison Gesagten dürfen wir feststellen, daß sich der Syrer wiederum als umsichtiger Praktiker erweist. Da Frauen auch nach der Menopause gesund zu leben vermögen, ist es für ihn sinnfälliger, daß die Regelblutung nur mit der Fortpflanzung in Beziehung stehen kann. Besonders lehnt er offensichtlich die Vorstellung der Regelblutung als Ableitung einer "materia peccans", quasi also einen "natürlichen Aderlaß", ab. Dies ist nämlich mit dem "Nutzen für die Gesundheit" gemeint. Schon in der Terminologie, etwa in dem Wort "κάθαρσις", kommt diese Vorstellung zum Ausdruck; Themison erkennt dagegen, daß eine Frau keiner "Läuterung" oder "Reinigung" bedarf. Die bei ihr auftretende Blutung ist ein natürlicher Prozeß!

ad 68: Das dritte Buch des Soran beginnt mit einem eigenen Prooemium (Soran III 1-5), in dem er in recht philosophischer Weise der Frage nachgeht, ob es eigentliche Frauenkrankheiten gibt; wir haben hieraus zwei Fragmente zitiert (Fragment 22 und 23). Das erste Kapitel (Soran III 6-16) handelt von der Diagnose und Therapie der Anomalien der Regelblutung; im zweiten Kapitel widmet sich der Autor der Gebärmutterentzündung (III 17-24). Soran unterscheidet die Entzündung

749 Die Begriffe "παιδοποιία" und "παιδογονία" wechseln hier, ohne daß eine inhaltliche Unterscheidung gemacht werden kann. Der Wechsel dient wohl nur der literarischen Variation.

750 Als Beispiel wird Herophilus genannt, der diese Ansicht vertrat. Der Titel des hier genannten Werkes Πρὸς τὰς κοινὰς δόξας wird meist mit "Grundfragen der medizinischen Lehre" oder ähnlich wiedergegeben. Vgl. etwa Kroh a.a.O., S. 271. Von Staden a.a.O., S. 373 (T 203) übersetzt dies mit "Against Common Opinions" und erörtert auf S. 395, daß Titel wie mutmaßlicher Inhalt mehrdeutig sind. Wir möchten jedoch auch auf ein mögliches Wortspiel hinweisen, das dieser Titel vielleicht beinhaltet. Er kann nämlich wesentlich aggressiver "Gegen Allerweltsweisheiten" bedeuten und so eher eine Streitschrift als ein Grundlagenwerk überschreiben.

einzelner Teile des Uterus (III 19-21) von der Entzündung der gesamten Gebärmutter<sup>751</sup> und bietet Differentialdiagnosen zu der letztgenannten (III 22). Die Therapie der Gebärmutterentzündung schließt sich an (III 23). Im letzten Absatz (III 24) kommt er schließlich auf die durch das Hinzutreten von Fieber verkomplizierte Uterusentzündung zu sprechen.

Soran warnt davor, sich durch das Fieber ablenken und zu einer Therapie verführen zu lassen, die der Grundkrankheit, eben der Uterusentzündung, Vorschub leistet. Diese Gedanken äußert er am Anfang und am Ende unseres Fragments, so daß eine literarisch ansprechende Rahmenstellung entsteht. Umschlossen wird eine ziemlich herbe Kritik an Themison.<sup>752</sup> Bezug sind seine Ratschläge für eine Entzündung mit Fieber im dritten Buch seiner "Chronischen Krankheiten", für welches Werk wir also hier ein Testimonium finden. Genau genommen wird gar nicht gesagt, daß Themison sich an besagter Stelle mit der Uterusentzündung auseinandersetzte. Soran kann hier durchaus auch Themisons Ratschläge für eine Therapie einer Entzündung innerer Organe mit hinzutretendem Fieber auf die Frauenheilkunde übertragen haben. Andererseits kann es sein, daß das dritte Buch der "Chronischen Erkrankungen" des Themison besonders den Frauenleiden gewidmet war, da wir aus diesem Buch nur das vorliegende Fragment kennen<sup>753</sup>.

Soran tadelt Themison, weil er genau das tat, was der Ephesier zu vermeiden suchte: Er vernachlässigte, von den beiläufigen Leiden abgelenkt, die Therapie des Grundleidens. Themison gab bei einer Entzündung ohne Fieber erschlassende, bei einer mit Fieber zusammenziehende<sup>754</sup> Mittel. Außerdem reichte er bei Fieber kühlende Erfrischungen, die doch das Fieber wiederaufleben lassen und später Wasser mit Rosenöl<sup>755</sup>, wodurch die Entzündung verstärkt wird. Die Deutung des

751 Diese Vorgehensweise beweist im Vergleich mit dem heutigen gynäkologischen Lehrbuchwissen den hohen Wissenstand des Soran. Kern schreibt: "Der Uterus stellt für entzündliche Erkrankungen keine Einheit dar. Während die Zervix relativ häufig von entzündlichen Veränderungen betroffen ist, sind Entzündungen des Corpus uteri relativ selten." Vgl. <Günther> Kern: Gynäkologie, Ein kurzgefaßtes Lehrbuch, 4., neubearbeitete Auflage (von) Jörg Baltzer und Harald Mickan, Stuttgart 1985, S. 341.

752 Vgl. zu diesem Fragment auch Ann Ellis Hanson and Monica H. Green: Soranus of Ephesus: *Methodicorum princeps*, in: Wolfgang Haase, Aufstieg und Niedergang der römischen Welt (ANRW), Geschichte und Kultur Roms im Spiegel der neuen Forschung, Teil II: Principat, Band 37: Philosophie, Wissenschaften, Technik, 2. Teilband: Wissenschaften (Medizin und Biologie [Forts.]), Herausgegeben von W. H., Berlin - New York 1994, S. 978.

753 Vgl. Wellmann, Anon. Lond., a.a.O., S. 398, Fußnote 1, wo das vorliegende Fragment als "Sor. Gyn. II 2, 24 S. 319" nach der Ausgabe von Valentin Rose aufgeführt ist. Vgl. auch Deichgräber, RE V A,2; Sp. 1637, Zeile 50 (aber nicht Zeile 19, wie dort steht, sondern 16f.!). Gleichwohl findet sich ein Testimonium für das dritte Buch bei Caelius in C praef. 3, wie Wellmann a.a.O. richtig vermerkt.

754 Die Identifizierung der Pflanze, die wir "Rebhuhnwurz" übersetzt haben, ist sehr schwierig. Pape setzt "περδίκιον" mit "ἐλξίην" gleich (Pape Bd. II, a.a.O., S. 533) und identifiziert letztere (Pape Bd. I, a.a.O., S. 647) mit *Parietaria officinalis* (Aufrechtes Glaskraut) bzw. *Antirrhinum aegyptiacum* (Ägyptisches Löwenmaul). Doch es gibt noch weitere widersprechende Deutungsversuche, so etwa im gebräuchlichsten Lexikon der griechischen Sprache: A Greek-English Lexikon compiled by Henry George Liddell and Robert Scott; A New Edition ..., Oxford <New (ninth) edition completed 1940, reprinted 1961>. Hier wird "περδίκιον" (S. 1365) mit *Polygonum maritimum* (Strandknöterich) identifiziert, aber zugleich auch die Gleichsetzung mit "ἐλξίην" propagiert. Letztere Pflanze (S. 537) aber wird dann mit *Parietaria officinalis* (Aufrechtes Glaskraut) gleichgesetzt. (Alle deutschen Namen übersetzt vom Verfasser nach O. Schmeil und Jost Fitschen (Hrsg.): *Flora von Deutschland, Ein Hilfsbuch zum Bestimmen der in Deutschland wildwachsenden und häufig angebauten Pflanzen*, 57. - 59. Auflage, Heidelberg 1949.) Es zeigt sich deutlich die Schwierigkeit, antike Pflanzen mit heutigen Arten gleichzusetzen. Die antiken Quellen selbst sind zudem oft wenig hilfreich. Dioskurides zeigt, daß "περδίκιον" und "ἐλξίην" nicht allein als Namen dieser Pflanze in Gebrauch waren, sondern noch verschiedene andere, so daß es nicht auszuschließen ist, daß mehrere Pflanzen so genannt wurden bzw. die Benennung keineswegs einheitlich war. Vgl. Max Wellmann: *Pedani Dioscuridis Anazarbei de materia medica libri quinque edidit M. W., Volumen II quo continentur libri III et IV*, Berlin 1906, S. 245. Der merkwürdige Name "Rebhuhnwurz" rührt nach Theophrast (Hist. plant. I 6,11) daher, daß Rebhühner sich gern in diesem Kraut aufhalten und dazwischen herumlaufen. Vgl. Friedrich Wimmer: *Theophrasti Eresii opera quae supersunt omnia ex recognitione Friderici W., Tomus primus historiam plantarum continens*, Leipzig 1854, S. 16.

755 Ob er dies auch zu trinken gab, ist fraglich. Meist wird diese Mischung als Einreibung verwendet.

Begriffes "πύρωσις" ist hier zunächst schwierig, da das Wort ebenso "Entzündung" wie "Fieber" bedeuten kann. Unerwartete Hilfe bietet Cicero, der das offenbar volkstümliche Bild des Fieberkranken, der durch ein kühles Getränk zunächst kurzfristig erfrischt wird und dann alsbald einen umso heftigeren Rückfall erleidet, überliefert. An pointierter Stelle, kurz vor Schluß der I. Catilinarischen Rede, die uns Cicero auf dem Höhepunkt seiner rhetorischen und politischen Karriere zeigt<sup>756</sup>, sagt er (Cat. I 31):

Ut saepe homines aegri morbo gravi, cum aestu febrique iactantur, si aquam gelidam biberunt, primo relevari videntur, deinde multo gravius vehementiusque adflctantur, sic hic morbus, qui est in re publica, relevatus istius poena vehementius reliquis vivis ingravescet.

Daß Rosenöl zu den zusammenziehenden Mitteln und damit zu den eine Entzündung im Gewebe hervorrufenden beziehungsweise damit auch unterhaltenden Substanzen gehört, ist richtig und entspricht Themisons ureigener Vorstellung. Er rät öfters, ein Gewebe durch Rosenöl zu kühlen<sup>757</sup>. Vielleicht beruht die Sorge vor Rosenöl bei Entzündungen auch darauf, daß alle Substanzen, die eine Kühlung eines Gewebes hervorrufen, später eine reflektorische Gefäßerweiterung und damit Rötung sowie das subjektive Gefühl einer Erwärmung hervorrufen. Diese Phase mag man mit einer sehr frühen Entzündungsphase verglichen haben.

Unter nochmaligen Verweis auf Themison ("κατ' ἐκεῖνον αὐτόν")<sup>758</sup> als abschreckendes Beispiel wiederholt Soran seine Aussage vom Anfang.

Das vorliegende Fragment nimmt insofern eine Sonderstellung ein, als Soran hier im Gegensatz zu seiner sonstigen Manier ungewöhnlich scharf gegen Themison vorgeht. Dabei wirkt seine Kritik ziemlich aufgesetzt und konstruiert. Eine Fälschung oder ein Irrtum hinsichtlich des Namens scheinen aber andererseits auch nicht vorzuliegen, da wir in den angegebenen therapeutischen Ratschlägen deutliche Elemente des Themison entdecken. Vermutlich wollte Soran zeigen, daß selbst der große Themison mit dem schwierigen Sachverhalt mehrerer Krankheitserscheinungen, die einander verkomplizieren, seine liebe Not hatte. Es wäre auch kaum verwunderlich, daß ein erfahrener Arzt wie Soran die mitunter tragische Verquickung von Erkrankungen verkannt hätte. Die adäquate Therapie eines Symptoms beziehungsweise Krankheitskomplexes verschlimmert das andere beziehungsweise den anderen (Vgl. Fragment 28). Daß der Arzt in einer solchen Situation Fehler machen beziehungsweise mitunter zu einer gefährlichen Gratwanderung greifen muß, ist von Soran hier wahrscheinlich um der Verdeutlichung seiner These willen etwas grob abstrahierend dargestellt worden, so daß Themison in ein schlechteres Licht gerückt wird als er es verdient und wohl Soran selbst es will. Zudem müssen wir uns die Adressaten des Soran, eben medizinisches

---

756 Die I. Catilinarische Rede ist bestimmt die bei weitem dramatischste der Catilinarischen Reden, da sich Cicero in der persönlichen Konfrontation mit seinem Todfeind Catilina befindet. Außerdem stellt sie den Moment dar, in dem Cicero zum schon von langer Hand geplanten Gegenschlag gegen die Verschwörer ausholt. In dieser Rede kommt das ganze Ausmaß der Konspiration der Catilinarier - für viele der anwesenden Senatoren eine völlige Neuigkeit - ans Licht. Das bisher geheime Tun beider Seiten, der Verschwörer wie des Konsuls Cicero und seiner Vertrauten, entwickelt sich durch diese Rede zum offenen Kampf.

757 Vgl. Fragment 28 = Cael. Aur. A I 157: "... sed aceto rosaceo admixto hiberno tempore, aestate vero aqua admixta rosaceo initio passionis caput feveri iubet, ..." Die hier angegebene "Sommertherapie" zeigt frappierende Ähnlichkeiten zum vorliegenden Fragment. Die in A I 157 beschriebene Phrenitistherapie des Themison geht zumindest, was die Substanz Rosenöl angeht, auf Asklepiades zurück (Vgl. A I 133). Vgl. v. Vilas a.a.O., S. 54. Hierin finden wir Themison also wieder einmal als Schüler des Bithyniers.

758 Den Hinweis auf die athenische Gesetzessprache brauchen wir nur anzumerken, da oben vielfach hierauf eingegangen wurde. Es ist aber interessant, daß sich auch Soran dieses Sprachgebrauchs befleißigt.

Hilfspersonal, vor Augen führen. Dieses ist leicht versucht, offenkundig auffällige Symptome, die ebenso ins Auge springend, vielleicht gar erschreckend wie harmlos sind, überzubewerten und darüber die viel gefährlichere Grundkrankheit zu übersehen. Indem Soran am Beispiel einer ärztlichen Autorität wie Themison auf die Gefahr solchen Tuns hinweist, wirkt seine Warnung umso nachhaltiger und einprägsamer.

ad 69: Soran beschäftigt sich im vorliegenden Kapitel mit einem der häufigsten gynäkologischen Symptome, der Uterusblutung. Er ist sich der Vielfalt der möglichen Ursachen durchaus bewußt und nennt eingangs des Kapitels (III 40,1) als Beispiele eine schwere Geburt, eine zu frühe Geburt infolge Verletzung<sup>759</sup>, die Anastomose<sup>760</sup> und die Ruptur von Gefäßen aus beliebigen Gründen. Die Behandlung ist aber allgemein dieselbe, ganz im Sinne der methodischen Schule, der Soran angehört.

Im zweiundvierzigsten Absatz geht es um den Aderlaß, der bei Uterusblutung vielen Ärzten nützlich erschien. Auch Themison wird genannt, er sogar namentlich. Vermutlich will Soran, der ansonsten ein dem Themison gegenüber freundliches Verhalten zeigt, betonen, daß selbst er dem Aderlaß zustimmte. Man gewinnt den Eindruck, Soran ist überrascht, Themison in der Gesellschaft der Befürworter des Aderlasses vorzufinden. Soran sagt auch, warum man den Aderlaß schätzte, nämlich um der Ableitung der Substanz willen. Dies ist eine den Methodikern fremde Erklärungsweise<sup>761</sup>. Sie selbst verwenden den Aderlaß als erweiterndes Mittel bei einem status strictus. Da sie bei Blutungen solche mit Vorherrschen eines status strictus kennen, obwohl man geneigt ist, eine Blutung als ein typisches "Fließen" dem status laxus zuzuordnen, gibt es auch für sie die Möglichkeit zu phlebotomieren. Wie wir im Kommentar zu Fragment 50 (Cael. Aur. C II 184f.) gezeigt haben, ist gerade für Themison im Rahmen der Blutungsbehandlung die erweiternde Wirkung ebenso wie die Ableitung von Masse bedeutsam<sup>762</sup>. Letztere Vorstellung ergibt sich aus der ebenfalls in der Antike verbreiteten Vorstellung, daß eine Blutung einem "Zuviel" an Blut entspringe, das sich seinen Weg folglich nach außen bahnt. Wenn man nun durch einen Aderlaß dem Abbau dieses Überangebots beschleunigend nachhilft, muß auch die Blutung zum Stehen

---

759 Darunter sind wohl Folgen artifizieller Aborte wie auch der Abortus imminens, wie er etwa nach einem Sturz auftreten kann, zu verstehen.

760 Diese Vorstellung ist erasistrateisches Gedankengut. Dieser Arzt nahm nämlich als Ursache einer Entzündung den Übertritt des Blutes aus den Venen in die ansonsten luft- bzw. pneumaführenden Arterien vermittels vorbestehender und nun durch die Krankheit geöffneter Verbindungskanäle (Anastomosen) an. Die Theorie der Blutung auf dem Wege der Anastomose, offenbar im Gefolge des Erasistratos entwickelt, bietet Caelius (C II 123): "Osculari enim inquit corpora nimia plenitudine sive virtute medicaminum osculantium, quae Graeci anastomotica vocant, et magis, inquit, venarum ultimos fines; exprimi etiam sanguinem sive excludi per venarum latera." Diese Vorstellung mag auch in Aeneis IV 1f. bei der Darstellung der Symptome von Didos Liebeskrankheit eine Rolle spielen.

761 Sie gehört eher in die Gedankenwelt des Asklepiades. Dieser mag auch bei Blutungen eine Verlegung der Röhren ("viae") - sogar im Sinne eines "status strictus", der zunächst dem bei einer Blutung offenkundigen Fließen von Substanz zu widersprechen scheint - als Ursache angenommen haben. Diese Verstopfung kann nämlich eine Entzündung hervorrufen, in deren Gefolge dann Blutungen auftreten, etwa durch Gewebszerstörung im Sinne der Arrosion der Gefäße oder durch Anastomose nach Erasistratos. Auch kann eine Verlegung der "viae" in der mitunter sehr mechanistischen Vorstellung vieler antiker Ärzte, wenn weitere Elementarteilchen nachströmen, einen Stau hervorrufen, der zur Ruptur der Gangsysteme durch Überdehnung und dem Freiwerden des Inhaltes führt.

762 Weiteres ist dem genannten Kommentar zu entnehmen. Es bestätigt sich zudem unsere Vermutung an jener Stelle, daß Themison sich gerade in der Blutungsbehandlung genau auf der Mitte zwischen der Solidarpathologie und der Komunitätenlehre befand. Er vertritt nämlich Prinzipien beider Lehren. Dies ist also nicht nur Caelius aufgefallen sondern auch Soran, beziehungsweise dem Soran ganz besonders, wenn wir ihn auch als Vorlage des Caelius ansehen. Es ist anzunehmen, daß sich beide auf dieselbe Stelle in den Werken des Themison beziehen oder aber, daß diese Vorstellung für Themison so bezeichnend war, daß beide sie für überlieferungswürdig befanden.

kommen.

Soran lehnt diese Vorgehensweise sehr einleuchtend und sehr patientenorientiert ab. Zunächst schwächt zusätzlicher Blutverlust die Patientin nur noch mehr. Bei einer Blutung besteht schließlich ohnehin ein Verlust dringend benötigter Substanz, den man nicht auch noch verstärken darf. Zudem droht die Gefahr, daß bei Nichtbeherrschung der Blutung die Phlebotomie nicht nur nutzlos, sondern durch den weiteren Blutverlust auch noch schädlich ist. Sollte tatsächlich auf dem Wege des Aderlasses eine Stillung der Blutung möglich sein, befürchtet Soran für die zusätzliche Wunde der Phlebotomie Entzündungsprozesse<sup>763</sup>.

Die genannten Einwände lassen Soran als einen praktisch versierten Arzt erkennen, der infolge leidvoller Erfahrung die Phlebotomie bei Uterusblutungen aus guten Gründen ablehnt. Um seine Zugehörigkeit zu den Methodikern nicht zu verleugnen, fügt er zwischen diese sehr pragmatischen Argumente noch den Hinweis, die Phlebotomie fördere den als Ursache der Blutung anzusehenden status strictus ("πύκνωσις καὶ συστολή"). Mehr als eine Alibifunktion hat die Begründung aber offensichtlich nicht.

Für Themison bleibt festzuhalten, daß er bei der Uterusblutung den Aderlaß kannte und ausführte. Die Gründe dafür sind oben beziehungsweise im Abschnitt über die Blutungen (Vgl. Fragment 50) näher erörtert<sup>764</sup>.

### *Ischiasschmerz*

ad 70: Beim vorliegenden Krankheitsbild handelt es sich um schmerzhafte Irritationen des N. ischiadicus, ein häufiges allgemeinärztliches Problem. Auch werden rheumatische und arthrotische<sup>765</sup> Beschwerden der Lenden- und Glutäalregion sowie Schmerzen im Hüftgelenk hier miteinbezogen.

Themison hat im zweiten Buch der "Chronischen Krankheiten" diese Leiden abgehandelt, in mancher Hinsicht aber laut Caelius Fehler begangen. Zunächst läßt er am Fußknöchel und am Ellenbogen zur Ader und bedeckt dann sogleich die "loca patientia" mit einer naturbelassenen Wolle, die mit Öl, Essig und Salz getränkt ist. Bei den "loca patientia" handelt es sich wohl um die schmerzhafte Hüftregion, doch wäre es auch vom Text her möglich, daß hierunter die Aderlaßpunkte zu verstehen sind. Deren sofortige Bedeckung mit einer Mischung von Essig, Öl und Salz, quasi einer Salatmarinade, dürfte aber nicht nur schmerzhaft, sondern hinsichtlich der Blutstillung<sup>766</sup> und Wundheilung höchst bedenklich sein<sup>767</sup>. Leider erfahren wir nicht, auf welcher Körperseite Themison phlebotomierte. Es dürfte sich aber in Analogie zur recht ähnlichen Vorgehensweise des Caelius (C V 8f.) um die Gegenseite<sup>768</sup> handeln. Der Vergleich mit der

<sup>763</sup> Dabei ist sowohl an Entzündungen durch unsaubere Instrumente als durch Eindringen etwa von Hautkeimen in die Wunde zu denken.

<sup>764</sup> Ilberg a.a.O., S. 121, Kommentar ad 14 verweist auf "Cael. Aurel. Tard. II 183 sqq. 189 sqq.". Erstgenannte Textstelle entspricht unserem Fragment 50 = C II 184f. An der zweiten Stelle (C II 189-191) geht Caelius auf den Aderlaß ungenannter anderer Ärzte ein.

<sup>765</sup> Dafür spricht das Symptom der Besserung bei Bewegung (C V 4). Beim echten Ischiasschmerz ist dagegen jede Bewegung eine Qual und eine Besserung bei fortgesetzten Bewegungen keinesfalls zu erwarten, eher eine Verschlimmerung.

<sup>766</sup> Die bestehenden Gefahren hinsichtlich der Blutstillung beim Aderlaß betont Michler a.a.O., S. 13.

<sup>767</sup> Salz allein auf eine Wunde aufzureiben war tatsächlich nicht selten und mag der Desinfektion dienen.

<sup>768</sup> Andere Ärzte bevorzugten die gleiche Körperhälfte bei der Kauterisation (C V 21). Originell sind die Hinweise des Caelius (C V 8f.). Sie lassen Probleme bei der Phlebotomie - wie Michler a.a.O., S. 13, sie beschreibt - vermuten. Caelius rät nämlich bei gleichstarkem doppelseitigem Ischiasschmerz auf der Seite zu phlebotomieren, wo man die

Therapie des Caelius zeigt auch den Kritikpunkt; dieser kommt in "statim" zum Ausdruck. Themisons ansonsten technisch vergleichbare Therapie wahrt nicht den Abstand, der zwischen dem Aderlaß und einer Packung angewendet werden muß. Welchen Zeitpunkt beziehungsweise zeitlichen Abstand Caelius aber für angemessen hielt, bleibt offen; er spricht nur von "tempore consueto" (C V 8). Vielleicht kritisiert Caelius auch die Reihenfolge der Therapiemaßnahmen; er phlebotomiert nach der Woll-Öl-Auflage, Themison verfährt genau umgekehrt. Oder aber Caelius will andeuten, daß sich der Patient nach der Phlebotomie erst einmal von dieser erholen müsse, bevor man zum nächsten therapeutischen Schritt übergehen darf.

Sinnvoll mochte bei heftigem Schmerz auch eine zeitweilige Ruhigstellung des Hüftgelenkes, etwa in Form einer Schienung, sein<sup>769</sup>. Ein Klistier - hier mag man Caelius Recht geben - nützt bei Ischiasbeschwerden sicher wenig, es greift aber keineswegs das Hüftbein an. Wenn aber ein Klistier bei zu großer Einlaufmenge Schmerzen bereitet, die sich zu den Ischiasschmerzen hinzugesellen, ist dies freilich keineswegs wünschenswert. Die textliche Nähe von Ruhigstellung und Klistier mag implizieren, daß Themison das Klistier vielleicht therapeutisch oder sogar prophylaktisch bei Patienten anwendete, deren Hüfte er ruhiggestellt hatte. Er wußte um die Obstipation bei längerer Bettlägerigkeit, die den Patienten noch zusätzlich belastet.

Bezeichnend ist der Hinweis, daß Themison vor allen genannten therapeutischen Maßnahmen dem Patienten das Reiten empfahl. Caelius tadelt, daß dies wegen der heftigen Bewegung und der beim Reiten naturgemäß belasteten Hüftregion nur das Leiden verschlimmere. In der Anwendung der Hippotherapie erweist sich Themison deutlich als Schüler des Asklepiades. Dieser hatte vielfach passive Bewegungen als physiotherapeutische Maßnahmen angeordnet<sup>770</sup>. Themison hat mit der Hippotherapie eine interessante Variante eingeführt, da hier die passive Bewegung im Sinne des Getragenwerdens (gestatio) durch das Pferd und das aktive Zutun<sup>771</sup> des Reiters zusammenkommen. Da es keine vergleichbaren Ratschläge gibt, könnte die Hippotherapie oder zumindest die Einführung in Rom auf Themison als Begründer zurückgehen<sup>772</sup>. Ob dies allerdings bei

Vene leichter findet; bei gleich schwer auffindbaren Venen soll man am linken Arm phlebotomieren, da dieser "weniger notwendig" sei, es sei denn beim Linkshänder. Also kannte Caelius wohl Wundentzündungen und bleibende Schäden nach der Phlebotomie. Vielleicht deutet dies sogar darauf hin, daß Caelius Amputationen infolge Wundinfektion nach Phlebotomie kannte und möglicherweise selbst ausgeführt hat.

<sup>769</sup> Drabkin a.a.O., S. 921, bezieht dies auf die vorausgehende Therapie, etwa in Form der Einreibungen, im Sinne einer methodischen Kommentierung. Die genannte Therapie sei eben zusammenziehend: "But in so doing he constricts the joints; ..." Wir nehmen hier aber ein Handeln des Themison, eben eine Ruhigstellung des schmerzhaften Gelenkes, an. Dies legt auch die grammatische Konstruktion der Parataxe nahe. Alle Partizipien (phlebotomans - contegens - astringens - exulcerans) kennzeichnen therapeutische Vorgehensweisen des Themison. Eine Kommentierung seitens des Caelius ebenfalls im Partizip Präsens wäre ungewöhnlich, nicht zuletzt, da die Partizipien alle von "perspicitur" abhängig sind, wobei dann eine weitere grammatische Unterordnung durch ein Partizip in der Partizipienreihe auffällig wäre.

<sup>770</sup> Man denke nur an die legendären Schaukelbetten (Plinius, Nat. hist. XXVI 14). Vgl. v. Vilas a.a.O., S. 71f. Auch Caelius kannte viele Formen der aktiven und passiven Bewegung. An passiven Bewegungen empfahl er so das Bootfahren (C III 10, C III 94), wobei natürlich der Übergang zum aktiven Rudern des Patienten jederzeit denkbar ist. Bei Ischias riet er, den Patienten herumzutragen (C V 14). Die aktive Übungstherapie des Asklepiades nach "Art der Athleten" (C III 149) war schon mehrfach genannt worden. Caelius schätzte das Schwimmen ganz besonders, wie sein häufiges Verordnen nahelegt, z. B. in C III 45, C III 54, C III 74, C III 94.

<sup>771</sup> Dieses war beim Römer anders als beim heutigen Reiter, der in den Steigbügeln stehend "arbeitet". Der Römer war in Ermangelung des Steigbügels beim "haerere in equo" mehr damit beschäftigt, sich durch Klammerbewegungen und allein aus den Hüften heraus auf dem Tier zu halten. Ein beeindruckendes Beispiel bietet das Reiterstandbild des Kaisers Marcus Aurelius auf dem Capitol in Rom.

<sup>772</sup> Was Themison hierzu angeregt haben mag, muß offenbleiben. Vielleicht haben ihn die Schriften des Xenophon über Reiten und Reiterkampf angeregt. Die Monographie des Plinius "De iaculatione equestri" als reines Handbuch für den Reiterkampf dürfte sich kaum mit medizinischen Aspekten befaßt haben und erschien wohl auch erst nach dem

Ischiasbeschwerden - gerade im Anfall, obschon davon nicht direkt die Rede ist - hilfreich ist, bleibt fraglich. Im schmerzfreien Intervall dagegen ist die Hippotherapie möglicherweise von Themison nutzbringend angewendet worden, da sie die Hüften kräftigt. Mithin wäre die Kenntnis der genauen Indikation des Themison für die Hippotherapie nötig. Daß durch die beim Reiten - allerdings im Gegensatz zu den Römern mit Steigbügeln! - häufige Belastung des Hüftgelenks in Beuge- und Abspreizstellung möglicherweise eine Entlastung des N. ischiadicus hervorgerufen wird, sei dahingestellt<sup>773</sup>.

Die Anwendung von Senfpflastern mit je einem Tag Pause hält Caelius für übermäßig. Wo Themison diese aufbrachte, bleibt zudem offen, es ist aber anzunehmen im erkrankten Hüftbereich.

Der letzte Kritikpunkt ist das Vorgehen des Themison, die Haut - wohl der leidenden Hüfte - mit "ulcerationes" zu versehen. Dabei kann es sich um Verschorfungen durch heiße, blasenbildende Packungen oder kurze Kauterisationen handeln<sup>774</sup>. Der Vergleich mit C V 17, der belegt, daß Senfpflaster zur Verschorfung verwendet werden konnten, läßt dann vermuten, daß sich dieser Punkt gleichfalls auf das vorgenannte Senfpflaster bezieht. Dessen häufige Anwendung wird nun umso verständlicher, da Themison die Haut verschorfen will<sup>775</sup>. Großflächige Verschorfungen im Gelenkbereich sind natürlich infolge der Narbenkontrakturen bedenklich, wurden aber in der Antike zur Behandlung von Schlottergelenken und chronisch luxierenden Gelenken verwendet. Die Kritik des Caelius setzt an einem anderen Punkt an. Er befürchtet, daß die so vernarbten Hautpartien keine "angemessenen"<sup>776</sup> Hilfsmittel mehr ertragen. Dies kann einmal heißen, daß ansonsten gute und hilfreiche Medikamente, wenn sie auf die Brandwunden aufgebracht werden, diese an der Abheilung hindern, lokale Reizerscheinungen verursachen, möglicherweise gar Infektionen hervorrufen und so dem Patienten noch weitere Schmerzen zufügen. Eher aber liegt hier die schon anderenorts (C III 58) gemachte Beobachtung vor, daß Caelius völlig zu Recht dem histologisch

Tode des Themison. Allbutt a.a.O., S. 204, weist freilich darauf hin, daß dieses Werk möglicherweise wie die Werke Xenophons veterinärmedizinische Hinweise enthielt. Daß die Hippotherapie zum Teil persönlichen Neigungen des Verordnenden entsprang, belegt Thomas Syddenham. Dieser war Kavallerieoffizier gewesen, bevor er Arzt wurde; deshalb schätzte er die Hippotherapie sehr. Aus neuerer Zeit ist ein mögliches Beispiel für eine therapeutische Wirkung des Verhältnisses von Pferd und Reiter für General Robert E. Lee, den Oberkommandierenden der Streitkräfte der Konföderierten Staaten von Amerika, zu vermuten. Vgl. den Bericht des Generals John Imboden in: Victor Austin (Hrsg.): Der amerikanische Bürgerkrieg in Augenzeugenberichten, <Düsseldorf 1963>, S. 228. Leider lag mir folgende Arbeit, die hier weitere Aufschlüsse bieten könnte, nicht vor: H. Egan: General Lee and his horses, in: Vet. Bull., Washington, 31, 1937, S. 127-144. Das bezeichnende Verhältnis des Generals zu seinem Pferd "Traveller" betont seine Biographin M. Sanborn an vielen Stellen ihrer Studie. Exemplarisch sei folgendes Zitat: "On their daily rides through thickets of pine and palmetto, over sand and sedge, an extraordinary understanding and mutual affection grew between master and mount. Lee set aside his usual preference for mares, as Traveller, with his superior intelligence, became his favorite horse, and later, his most favored companion." Vgl. Margaret Sanborn: Robert E. Lee, The Complete Man 1861 \* 1870, Philadelphia and New York, <1967>, S. 36.

773 Immerhin ruft Reiten schmerzlose, aber deutliche Veränderungen sogar der Knochenstrukturen des Hüftbereichs hervor, etwa die sogenannte Reiterfacette. Diese Befunde erlauben z. B. die paläopathologische Identifizierung von Reitern. Vgl. Alfred Czarnetzki, Christian Uhlig, Rotraut Wolf: Menschen des Frühen Mittelalters im Spiegel der Anthropologie und Medizin (Katalog des Württembergischen Landesmuseums Stuttgart), <2. verbesserte Auflage>, Stuttgart 1983, S. 59f.

774 Kauterisationen und ähnliche Verfahren waren bei Ischiasleiden üblich. So verwendet Caelius das bizarre "Ölseeverfahren" (C V 15f.) Andere Ärzte kauterten bis zur Blasenbildung (C V 19).

775 Die Verwendung von "ulcerare" im Sinne einer therapeutisch hervorgerufenen Verbrennung belegt C V 19: "Alii denique ex radice herbae quam struthium vocant loca ulcerari praecipiunt." Die Vorstufe oder mildere Form diese Verfahrens ist offenbar die "pustulatio" (C V 17-19), die wir als Verbrennung 2. Grades in der heutigen Stufeneinteilung betrachten dürfen. Also dürfte "ulcerare" tatsächlich die heutige Verbrennung 3. Grades sein.

776 Ob damit die ansonsten verwendeten Heilmittel des Themison gemeint sind und Caelius mithin von pharmakologischer Warte hier dem Syrer ein Lob ausspricht, bleibt offen. Es kann genauso heißen, daß die Verbrennung nach Art des Themison späteren Ärzten und ihren als angemessen zu beurteilenden Heilmitteln im Wege ist.

minderwertigeren Narbengewebe im Vergleich mit der gesunden Haut mangelnde Resorptionsfähigkeit unterstellt. Somit können lokal zu applizierende Medikamente gar nicht mehr zur wirkungsvollen Anwendung kommen.

### *Podagra*

ad 71: Am Schluß seines Kapitels über Gelenksbeschwerden und Gicht setzt sich Caelius mit den Irrtümern anderer Ärzte auseinander (C V 50). So ist auch zu erfahren, daß Erasistratos eine Monographie "Über die Gicht" geschrieben hat. Hierin wie in den Werken vieler anderer Ärzte kam keine von den von Caelius zuvor empfohlenen Therapien vor. In diesem Zusammenhang wird dann auch Themison erwähnt und kritisiert.

Zunächst ist zu erfahren, daß er die Gicht beziehungsweise den Gichtanfall (Podagra) im zweiten Buch seiner "Chronischen Krankheiten" abgehandelt hat. Das spricht für den Weitblick des Syrer; er hat also den von seinem Charakter her sicher hochakuten Gichtanfall nicht etwa als akutes Krankheitsbild verkannt, sondern ihn folgerichtig als lediglich akute Exazerbation eines chronischen Leidens erkannt<sup>777</sup>. Wie wir heute wissen ist die Hyperurikämie die Ursache der Beschwerden. Caelius kritisiert allerdings seine Therapievorschriften. Hier habe sich Themison in mancher Hinsicht wie ein Methodiker verhalten, in mancher Hinsicht aber laufe er der Lehre der methodischen Schule auch zuwider. Somit finden wir wie so oft die zwiespältige Meinung des Caelius von unserem Syrer. Hauptkritikpunkte sind die Phlebotomie, die Themison wohl am erkrankten Fuß vornahm und die Gabe von Wein beziehungsweise das Dulden des Genusses desselben durch die Patienten. Hinzukommt der Einsatz von Pflastern, die zusammenziehende und erweiternde Substanzen zugleich enthalten. So eine Mischung lehnt der Methodiker wie Caelius natürlich ab, da sie schädlich oder zumindest unnütz ist, weil sich die Stoffe in ihrer Wirkung aufheben. Ganz ähnliche Vorwürfe hatte Caelius bereits in C V 43 gegen gewisse nicht näher genannte Kollegen vorgebracht. In einer rhetorischen Frage verwirft Caelius alle oben genannten Empfehlungen des Themison und weist darauf hin, daß Trunksucht den Muskeln Schaden zufüge; die Phlebotomie fülle die betroffenen Körperteile mit Blut an und belaste sie so. Dieses Urteil des Caelius ist beachtenswert. Es belegt nämlich wieder einmal die Vermutung, daß Themison einen Vorläufer der methodischen Schule und zugleich ein Bindeglied zwischen Asklepiades und den Methodikern darstellte<sup>778</sup>. Schließlich war der Bithynier mit der Weingabe sprichwörtlich freigebig. Themison folgte ihm hier und erntete den Tadel des Caelius, wenn auch für den Gichtanfall die Gabe von Wein durch Asklepiades nicht ausdrücklich erwähnt ist<sup>779</sup>. Der Tadel des Caelius ist

---

<sup>777</sup> Diese Erkenntnis muß nicht unbedingt von Themison stammen. Caelius, der den Syrer als Begründer der systematischen Lehre von den chronischen Krankheiten apostrophiert hatte, hatte darauf hingewiesen, daß im Rahmen der Vorarbeiten, auf die sich Themison stützen konnte, auch die Gicht von Bedeutung war (C praef. 3 = Fragment 24). Die Wichtigkeit dieses Krankheitsbildes belegt etwa auch die Tatsache, daß Erasistratos über diese eine Monographie verfaßt hat (C V 50).

<sup>778</sup> Von Thessalos sagt Caelius (C V 51) im Anschluß hieran, daß er zwar noch eine unfertige Therapie vorlegte, aber schon recht "methodisch" vorgeing. Die Textstelle ist mithin ein wichtiger Beleg für den allmählichen Weg zur methodischen Schule zur Zeit des Thessalos und keineswegs früher!

<sup>779</sup> Vielleicht war hiervon in seiner Invektive "Ad Erasistratum" (Vgl. C V 51) die Rede, in der er möglicherweise auf die kurz zuvor von Caelius genannte (C V 50) Gichtmonographie des Erasistratos Bezug nahm. Leider kennen wir von diesem Werk des Bithyniers lediglich den Titel. Vgl. v. Vilas a.a.O., S. 65. Wellmann im RE-Artikel "Asklepiades", a.a.O., Sp. 1633, hat es im Verzeichnis der Schriften sogar nicht einmal berücksichtigt. Gumpert a.a.O., S. 31, dagegen kennt sie, wirft sie dafür aber mit dem "Parasceusticon" des Asklepiades, das bei Scribonius Largus, prooe. 8, erwähnt wird, zusammen.

zudem etwas merkwürdig. Er rechnet es Themison zum Nachteil an, daß er Wein zuließ. Ob der Syrer aber den alkoholischen Exzeß ("vinolentia") angeraten hat, ist hier nicht gesagt. In der Tat hat die Trunksucht beziehungsweise ein übermäßiger Alkoholgenuß nicht selten eine auslösende Wirkung<sup>780</sup> für einen Gichtanfall<sup>781</sup>, aber von übermäßigem Weingenuß muß Themison gar nicht gesprochen haben. Was sich hinter dem "Abschneiden der Muskeln" bei Weingenuß als Argument für das Verbot des Getränks verbirgt, kann man nur vermuten. Man ist natürlich sehr versucht "nervus" hier mit "Nerv" zu übersetzen und Caelius die Kenntnis der alkoholtoxischen Polyneuropathie zu unterstellen, aber dies wäre wohl eine übertriebene Nostrifikation. Durchaus denkbar wäre es, daß er die irreparablen zentralen Schäden langer Alkoholsucht kannte, die bekanntlich auch Gangstörungen (Ataxie) umfassen. Dies kann aber nicht gemeint sein, da der Gichtanfall akut ist und die in seinem Verlauf therapeutisch genossene Menge Weins, die Themison zugestanden haben mag, kaum derartige Schäden hervorgerufen haben kann. Am ehesten vermuten wir, daß Caelius die akute Peroneasparesis<sup>782</sup> nach heftigster Zecherei bekannt war. Diese mag durch die Schwierigkeit zu gehen und die auch hinzukommenden Parästhesien entfernt an einen Gichtanfall erinnern: Der Betroffene empfindet tatsächlich seine Unterschenkel wie "abgeschnitten". Somit glaubt Caelius, Alkohol schade beim Gichtanfall, was auch der Fall ist, aber eben wie sich oben zeigte aus pathophysiologisch ganz anderen Gründen. Es sei aber noch einmal betont, daß Themison keineswegs einen Alkoholexzeß angeraten haben muß<sup>783</sup>.

Wenn Caelius die Phlebotomie am Fuß beim Gichtanfall ablehnt<sup>784</sup>, so verrät er erasistrateisches Gedankengut. Den hochroten Befund der betroffenen Zehe (C V 32) bringt er vermutlich mit dem von Erasistratos als Grundlage der Entzündung postulierten Anastomosenmodell in Zusammenhang. So ist die massive Rötung der Zehe als Überfüllung mit Blut zu erklären. Offensichtlich ist auch, daß die Phlebotomie den Blutfluß in das betroffene Glied durch den Versuch, den Verlust auszugleichen, anregt. Bereits oben (C I 141 = Fragment 42) hatten wir gesehen, daß man glaubte, daß der Nachstrom sogar mehr an Volumen mit sich führe als die abgelassene Menge, so daß man nicht nur keine Verbesserung, sondern sogar eine Verschlimmerung hervorriefe.

Eine interessante Parallele zum vorliegenden Fragment bietet Seneca (Epist. 68, 7):

*Ii quorum pedes dolor repetit aut vino aut balineo abstinent.*<sup>785</sup>

780 Caelius deutet dies in C V 29 an. Daher wird wohl auch in der Remissionsphase vom Wein abgeraten (C V 38).

781 Pathophysiologisch betrachtet führt der Alkoholexzeß über eine reaktive Laktatazidose zu vorübergehender Hemmung der renalen Uratexkretion und somit zum Anstieg der Harnsäure im Blut. Vgl. Herold a.a.O., S. 332.

782 Vgl. O. Stochdorph: Nervensystem, in: M. Eder und P. Gedigk (Hrsg.): Lehrbuch der Allgemeinen Pathologie und der Pathologischen Anatomie, 32., neubearbeitete und erweiterte Auflage, Berlin <1986>, S. 521. Stochdorph betont die isolierte Wirkung des Alkohols auf den N. peroneus.

783 Außerdem riet Caelius selbst (C V 39) zum Genuß von wenig mildem Wein nach dem Essen, aber eben im schmerzfreien Intervall bzw. im Rahmen der Metasynkrise.

784 Vgl. die ähnlich gelagerte Kritik bei Ischias (C V 23): "Sed magis partes impletae gravantur, cum repente vacuata loca in semet materiae fluxum invitant."

785 L. Annaei Senecae ad Lucilium epistulae morales recognovit et adnotatione critica instruxit L. D. Reynolds, Tomus I, Libri I-XIII, Oxford 1965, S. 199.

Offenbar geht es hier um Gichtkranke, denen der Arzt Wein und Bad verboten hat und die sich danach richten. Seneca<sup>786</sup> gibt an dieser Stelle offenkundig die Meinung von Ärzten wieder, die der asklepiadeischen Therapie, die eben Wein und Bad bevorzugte, entgegentraten. Wir dürfen daher auf eine große Bedeutung der Asklepiadeer zu Lebzeiten Senecas schließen, aber es zeigt sich auch eine Front entschiedener Widersacher. Den Wein als Therapie hatte Caelius bei Themison tadelnd hervorgehoben; dennoch verwendet er selbst ihn auch (C V 39). Wie so oft liegt die Kritik also im falschen Zeitpunkt der Anwendung: Themison gab Wein im Anfall, Caelius behielt seinen Einsatz dagegen der Phase der Remission vor. Hinsichtlich des Bades können wir keine Aussagen über Themison machen; da aber ein solches nicht erwähnt wird, steht zu vermuten, daß er diese Therapie seines Meisters Asklepiades hier nicht anwandte. Caelius dagegen ist vom Nutzen des Bades überzeugt. Er beschränkt das Bad aber auf die Phase der Besserung (C V 37) beziehungsweise auf das symptomfreie Intervall der chronischen<sup>787</sup> Form (C V 39). Das Schwimmen im warmen oder auch kalten Wasser (C V 40) dürfte sich als aktive Übungstherapie allerdings eher auf Gelenkbeschwerden bei degenerativen Erkrankungen als auf Gichtkranke beziehen.

---

786 Zu Seneca und seinem Verhältnis zur Medizin vgl. Kommentar zu Fragment 7.

787 Die Gicht ist natürlich immer chronisch. Leider ist hier die Abgrenzung von Gicht und Gelenkbeschwerden anderer Art von Caelius nicht konsequent durchgehalten.

## D. THEMISON ALS PHARMAZEUT - SEINE REZEPTE

Erst seit Kaiser Friedrich II. von Hohenstaufen Apotheker und Ärzte schied, gibt es einen berufsständischen Unterschied zwischen den Herstellern von Heilmitteln und ihren Verordnern beziehungsweise Verwendern. Daß diese Unterscheidung künstlich und wenig hilfreich war, belegt zum Beispiel die Tatsache, daß in ländlichen Gegenden Deutschlands bis ins 20. Jahrhundert viele Ärzte zugleich die örtliche Apotheke im Sinne einer "Handapotheke" führten, dafür aber dann behördlicherseits auch besonderer Genehmigungen bedurften. Für das Zeitalter des Themison galt diese Unterscheidung natürlich noch nicht. Hier war der Arzt noch selbst mit der Herstellung und Erprobung seiner Mittel betraut. Man wird sicher vielfach den Arzt auf dem Markt bei den Spezereihändlern angetroffen haben, wo er - natürlich um die Qualität der Zutaten bemüht, so wie heute noch mancher bekannte Kochkünstler - bei der Anschaffung der Rohstoffe selbst Hand anlegte. Umso mehr konnte das eine oder andere Mittel dann völlig zu Recht nach ihm benannt werden, so wie etwa heute eine Erfindung oder ein Patent. Auf diesem Wege konnte ein Heilmittel dann auch unter dem Namen eines berühmten Arztes gleich einem Markenartikel unserer Tage weiterverbreitet werden und so fortleben. Besonders der letztgenannte Punkt der Eigendynamik der Verbreitung der Rezepturen hat uns veranlaßt, die Rezepte als eigenständiges Kapitel zu führen. Außerdem ist ihre Kommentierung recht schwierig. Manche Substanzen sind kaum zu identifizieren, öfters fehlen die doch so wichtigen Mengenangaben, und letztlich mangelt es uns im Gegensatz zu den nichtmedikamentösen Formen der Therapie oft am Vergleich beziehungsweise am Wissen um die Wirkung bestimmter Substanzen überhaupt, da heute ganz andere Mittel bei den jeweiligen Krankheitsbildern verwendet werden. Deshalb wird man viele Rezepte kaum ausdeuten können; man wird sie vielmehr als solche zur Kenntnis nehmen müssen. Hinsichtlich der Anordnung haben wir das im vorigen Kapitel verwandte Schema übernommen. Wir werden zunächst pharmazeutische Ansichten und Rezepte des Themison von allgemeiner Natur anführen. Dann folgt wieder nach der Ordnung "Vom Scheitel bis zur Sohle" die Reihe der Medikamente, die wir bestimmten Indikationen zuweisen können. Wiederum werden kursive Zwischenüberschriften diese Ordnung unterstreichen.

### *Allgemeine Pharmakologie und Rezepte allgemeiner Natur*

ad 72-73: Die Weiße Nieswurz war eine gefürchtete Arznei, wie Plinius belegt (XXV 56-58), sie stand der schwarzen Art in Heftigkeit der Wirkung weit voran, folglich auch in den Vergiftungserscheinungen. Daher fürchteten die alten Ärzte sie und gaben nur wenig davon. Gerade darin aber lag der Fehler, wie Plinius bemängelt. Je mehr man nämlich davon reicht, umso heftiger und schneller geht das Erbrechen vonstatten, und neben dem übrigen Mageninhalt wird auch die Nieswurz wieder hinausbefördert. Gibt man dagegen wenig, so bleibt sie lange im Leib, Erbrechen tritt spät oder bei zu geringer Dosis gar nicht ein, und weil so genügend Zeit zur Resorption besteht, kommt es zur Vergiftung. Daher ist die Gabe von Weißer Nieswurz paradoxerweise nur in großen Mengen ratsam!

Von Themison erfahren wir, daß er nie mehr als zwei Drachmen, also 6,82 g<sup>788</sup> gab, was André

---

<sup>788</sup> Die Drachme hat in der Antike wie fast alle Maße und Gewichte eine lange Geschichte der Entwicklung und Veränderung. Zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten umfaßte sie verschieden viel. Wie Chantraine belegt, setzten die Römer meist die Attische Drachme mit dem Gewicht des Neronischen Denars, d. h. 3,41 g, gleich.

immer noch als eine "Horrorosis" ("effrayante")<sup>789</sup> im Vergleich zur Menge, die man im 19. Jahrhundert reichte<sup>790</sup>, bezeichnet. Dabei hat Plinius durchaus Recht, und der von ihm beschriebene Mechanismus wurde gerade im 19. Jahrhundert durch eine hochberühmte Persönlichkeit unter Beweis gestellt:

Kaiser Napoleon I. von Frankreich hatte sich für den Fall seiner Gefangennahme während des Rußlandfeldzuges von seinem Arzt Yvan mit einem Säckchen voll Gift - bestehend aus Opium, Belladonna und Weißer Nieswurz - ausstatten lassen. Allerdings hatte er darauf bestanden, man solle ihm eine Dosis mit auf den Weg geben, "mehr als genug, um zwei Männer zu töten"<sup>791</sup>. Als er später, am 13. April 1814, von dem Gift Gebrauch machte, trat der oben von Plinius beschriebene Effekt ein, und der Kaiser überlebte den Selbstmordversuch: "Durch seine eigene Prahlerie wurde er also gerettet."<sup>792</sup>

Generell sei hier auf eine Schwierigkeit der antiken Pharmakologie verwiesen. Es gab gerade von den pflanzlichen Wirkstoffen nie im entferntesten so etwas wie die heutigen Standardlösungen. Damit ergaben sich Probleme, wie sie heute nur auf dem illegalen Markt für Betäubungsmittel vorkommen. Die Reinheit der Substanz ist völlig ungewiß und kann von sehr hohen Reinheitsgraden bis hin zu lächerlichem Verschnitt reichen. Michler betont dieses Problem im Rahmen der Narkotika, deren Anwendung man eben wegen ihrer schwer abschätzbaren Wirkung infolge mangelnder Standardisierung lieber unterließ<sup>793</sup>. Der Chirurg mutete lieber dem Patienten heftigste Schmerzen und sich selbst das Wehgeschrei des Behandelten zu, als den Kranken durch die Unwägbarkeiten der Anästhetika zu gefährden. Die antike Chirurgie kannte also prinzipiell Betäubungsmittel, setzte sie aber aus Sicherheitsgründen nicht ein.<sup>794</sup>

Themison gab also, wenn er Erbrechen hervorrufen wollte, von der Weißen Nieswurz 6,82 g. Wenn wir die Indikationen betrachten wollen, so ist der Gebrauch dieser Arznei für ihn in C I 142 (Fragment 42) bei Epilepsie, in C III 153 (Fragment 60) bei Wassersucht und bei der Elephantiasis (Fragment 61) erwähnt. Bei letzterer wird wie bei den vorigen Textstellen zunächst (C IV 7) nur allgemein von "helleborus" gesprochen, so daß wir nicht wissen, ob die Schwarze oder die Weiße Nieswurz gemeint sind. Später dann (C IV 8) wird durch den Hinweis "usum hellebori geminum probat" - "er billigt den Einsatz beider Nieswurzarten" - auch die Verwendung der Weißen Nieswurz betont<sup>795</sup>. Da diese hier so ausdrücklich erwähnt wird, ist anzunehmen, daß ansonsten das Wort "helleborus" allein für sich eher die Schwarze Nieswurz meint<sup>796</sup>. Interessanterweise wird die

Daher wird es nicht verwundern, wenn wir später auch den Begriff Denar, sowie Denar und Drachme in ziemlich willkürlichem Austausch in Rezepten finden werden. Vgl. H. Chantraine: Drachme, in: Der Kleine Pauly II, Stuttgart 1967, Sp. 155f.

789 André, Pline l'Ancien, Livre XXV, a.a.O., S. 115. André rundet die Menge auf "6,8 g".

790 André a.a.O., S. 115: "50 cg à 1,20 g de poudre" gab man im 19. Jahrhundert.

791 Vincent Cronin: Napoleon, Eine Biographie, <Hamburg und Düsseldorf, 1976>, S. 485. Cronin legt durch Anführungszeichen, in die er diese Worte einschließt, den Charakter eines Zitats nahe; einen Beleg aber bietet er nicht.

792 Cronin a.a.O., S. 485.

793 Michler a.a.O., S. 15.

794 Von daher ist der Titel von Künzls prachtvollem Werk zu den dinglichen Hinterlassenschaften der antiken Medizin zwar recht plakativ, aber zugleich irreführend. Vgl. Ernst Künzl: Medizin in der Antike, Aus einer Welt ohne Narkose und Aspirin, Stuttgart 2002.

795 Friedel hat diese Therapie fälschlich dem Asklepiades zugewiesen. Vgl. Friedel a.a.O., S.37, Punkt 23.

796 In C III 153 ist dies ziemlich sicher der Fall, da hier die Nieswurz als harmlosere Alternative zu den gefürchteten Brechretlichen genannt ist. Eine solche kann die Weiße Nieswurz aber kaum sein. In C I 142 scheint dagegen ein umgekehrtes Verhältnis vorzuliegen: Der Einsatz der Brechretliche wird "certe" genannt, die Nieswurz scheint eher die seltenere Alternative zu sein. Dies könnte dann in C I 142 tatsächlich auch die Weiße Nieswurz sein, die gefährlicher

Erwähnung der Weißen Nieswurz, ebenso wie wir es später für den Wegerich beobachten können, als besonders für Themison typische Arznei in der Elephantiasistherapie<sup>797</sup> erwähnt. Demnach dürfte der Syrer tatsächlich hinsichtlich der Behandlung dieser Erkrankung die Grundlagen der Therapie gelegt haben, wie Caelius behauptet hat (Fragment 61)<sup>798</sup>. Die typische Pflanze des Themison kommt in der Therapie der Krankheit vor, um deren Behandlung er sich besonders verdient gemacht haben soll.

Das militärische Gleichnis am Ende des Fragments ist sicherlich vom Autor nicht zufällig angeführt. Plinius hat als Soldat wie als erfolgreicher Feldherr an vielen Kämpfen, etwa in Germanien<sup>799</sup>, teilgenommen. Daher wird ihm als altem Krieger dieser markige Vergleich des Herophilos im Gedächtnis geblieben sein<sup>800</sup>. Zudem traf er damit auch den Geschmack seiner Leser, die in den gehobenen Schichten Roms zu suchen sind. Dort sah man sich gern als "vir vere Romanus", der natürlich auch ein unerschrockener Kämpfer für sein Vaterland ist. Somit kommt dieses Gleichnis gerade dem römischen Selbstverständnis des frühen Prinzipates entgegen.

Der Text des Macer Floridus, der offenkundig auf Plinius zurückgeht, bedarf inhaltlich keiner weiteren Erläuterungen. Er ist aber ein schönes Beispiel für das Fortleben des Werkes des Plinius, das im ganzen Mittelalter und bis in die Neuzeit als beliebtes naturkundliches Kompendium geschätzt wurde, und die kunstvolle Überarbeitung eines Sachtextes in Gedichtform. Auffällig ist freilich die Formulierung "dragmas geminas"; Plinius schreibt hingegen "binas drachmas". Ob Macer Floridus "geminas" in Anlehnung an die einzige Stelle des Caelius, die den Gebrauch der Weißen Nieswurz für Themison sicher belegt (C IV 8: "usum hellebori geminum probat"), verwendet, muß offenbleiben. Sollte dies der Fall sein, wäre es ein interessanter Beleg für die wenig erforschte Geschichte der Tradierung des Werkes des Caelius.

ad 74-75: Themisons Lieblingsheilpflanze war offenkundig der Wegerich. Über diesen hat er ein Buch verfaßt, in dem er ihn preist, als habe er ihn selbst entdeckt - "tamquam inventor"<sup>801</sup>.

als die Rettiche ist und daher hintansteht.

797 Auch Plinius weist auf den Nutzen der Nieswurz bei Elephantiasis hin (Nat. hist. XXV 60). Er spricht hier interessanterweise von der Elephantiasis und der Lepra getrennt und nennt die Elephantiasis auch noch "weiß": "...elephantiasi albae, lepris ..." Inwieweit diese Namensgebung mit der Weißen Nieswurz zu tun hat, muß hier offenbleiben, ebenso wie die Frage der Abgrenzung von Elephantiasis und Lepra.

798 Den Gebrauch von "hellebore" bei Elephantiasis betont auch Allbutt a.a.O., S. 282, wobei nicht klar wird, ob er auf die Therapie des Themison anspielt. Die gesamte Passage bei Allbutt ist überhaupt verworren und unverbürgt, so etwa die Weitergabe von Traktaten des Straton über Elephantiasis an Themison durch seinen Lehrer Asklepiades.

799 Vgl. zu einem möglichen archäologischen Beleg der Präsenz des Plinius in Germanien Ferdinand Peter Moog: Gladiatoren im medizinischen Schrifttum der Antike, in: Mathias Schmidt, Dominik Groß, Axel Karenberg (Hrsg.): Neue Forschungen zur Medizingeschichte – Beiträge des „Rheinischen Kreises der Medizinhistoriker“, Schriftleitung: Mathias Schmidt, Kassel 2017 (= Schriften des Rheinischen Kreises der Medizinhistoriker, Band 4), S. 47.

800 In seiner Dissertation hatte der Verfasser noch angenommen, daß Plinius dieses bizarre Gleichnis selbst erfunden oder anderweitig aufgefunden und dem bekannten Herophilos in den Mund gelegt haben mag, um einen angemessenen Gewährsmann zu haben, da Herophilos nämlich nicht als besonders kriegerisch, wie aber durch seine mutmaßlich stattgehabten Vivisektionen als berüchtigt galt. Interessanterweise hat sich auch mit Heinrich von Staden der profundeste Kenner der Schriften des Herophilos in keiner Weise kommentierend zu diesem frappierenden Bild geäußert. Vgl. von Staden, a.a.O., S. 421 und 424f. Später konnte der Verfasser dann ermitteln, daß es sich um ein offenbar im Altertum verbreitetes Gleichnis gehandelt haben muß, das sich selbst in der Heiligen Schrift (Joh. 10, 1-6) wiederfindet. Vgl. Ferdinand Peter Moog: Zum Gleichnis vom tapferen Feldherrn bei Herophilos, in: Würzburger medizinhistorische Mitteilungen, Band 22, 2003, S. 30-39.

801 Vgl. hierzu Celsus, De med. II 14,1 (Spencer I, a.a.O., S. 174): "De frictione vero adeo multa Asclepiades tamquam inventor eius posuit in eo volumine, quod communium auxiliorum inscripsit, ut, cum trium faceret tantum mentionem." Die Parallelität der Diktion, Satzstruktur und Satzaussage ist frappierend. Für Plinius scheint das Werk des Celsus hier Vorlage gewesen zu sein, da gerade "tamquam inventor" eine gesuchte und auffällige Formulierung ist, umso mehr, als hier von Asklepiades, dem Lehrer des Themison die Rede ist. Vgl. Johannes Hahn: Plinius und die

Allein über die Autorschaft und das Buch an sich bestehen keine Einigkeit. Wellmann tritt massiv gegen die Existenz einer derartigen Monographie ein und vermutet unter Verweis auf einige Belegstellen bei Caelius, daß Themison "das Loblied auf diese Pflanze in seiner therapeutischen Hauptschrift gesungen hat (vgl. Cael. Aur. m. chr. II 14. IV 1)."<sup>802</sup> Deichgräber scheint ihm zu folgen, der diese Schrift unter der literarischen Hinterlassenschaft des Themison nicht erwähnt<sup>803</sup>. Dagegen hat Fuchs<sup>804</sup>, wie wir meinen völlig zu Recht, unter Verweis auf die vorliegende Textstelle die Monographie als eigenständige Schrift angesehen. Dafür spricht vieles: Zunächst waren medizinische Monographien in dieser Zeit nichts Ungewöhnliches. Asklepiades, der Lehrer des Themison, hatte viele Monographien verfaßt, etwa das Werk "Über die Gabe von Wein" (Plinius, Nat. hist. XXIII 32)<sup>805</sup>. Auch die Schriften ("volumina") über Gegengifte an den "königlichen Amateurotoxikologen"<sup>806</sup> Mithradates von Pontos waren vom Sujet her wohl Monographien (Plinius, Nat. hist. XXV 6). Auffällig wäre es sicherlich, da gerade alle diese Werke des Asklepiades bei Plinius erwähnt sind, wenn dies nun für die zitierte Schrift des Themison nicht gelten sollte. Wir vermuten vielmehr, daß alle genannten Schriften einschließlich des Wegerichbuchs<sup>807</sup> des Themison dem Plinius im Original vorlagen. Hinzu kommt, daß es sogar erwiesenermaßen eine pharmakologische Monographie über eine Pflanze gab: Agathinus hat ein Buch "De helleboro" geschrieben (Cael. Aur. A III 135). Auch wenn er etwas später als Themison lebte - man datiert ihn ins 1. nachchristliche Jahrhundert -, ist dies ein wichtiger Hinweis. Vermutlich durch Agathinus angeregt, schrieb Archigenes ein gleichnamige Schrift (Galen XVI 124 K.). Somit ist also die Existenz von pharmakologischen Monographien offenkundig, und dies macht auch die Existenz des Wegerichbuchs naheliegend. Auffällig ist, daß Plinius für das Buch XXV, in dem er Themisons Buch erwähnt, den Syrer gar nicht im Autorenverzeichnis führt. Aber auch das muß die Existenz des Wegerichbuchs nicht widerlegen. Asklepiades wird nämlich als Quellenautor genannt<sup>808</sup>, und da wir oben literarische Repliken zwischen Schüler und Lehrer wahrscheinlich machen konnten, könnte der Bithynier die Worte des Themison in seinen Schriften überliefert haben<sup>809</sup>. Vielleicht lag sogar die Kompilation eines unbekanntem Vermittlers vor. Bemerkenswert ist es jedenfalls, die

---

griechischen Ärzte in Rom: Naturkonzeption und Medizinkritik in der *Naturalis Historia*, in: Sudhoffs Archiv, Band 75, Heft 2 (1991), S. 211, Anmerkung 9.

802 Wellmann, Anon. Lond., a.a.O., S. 399.

803 Deichgräber, RE V A,2, Sp. 1637f.

804 Fuchs bei Neuburger/Pagel, a.a.O., S. 331.

805 "Unum de dando eo (sc. vino) volumen Asclepiades condidit, ..." Dies widerlegt zudem die von Wellmann (Anon. Lond., a.a.O., S. 399) versuchte Deutung von "volumen". Es ist bezeichnend, daß er gerade die ihm sicherlich geläufige Stelle, wo vom Weinbuch des sprichwörtlichen Weinverordners Asklepiades gesprochen wird, übergeht. Hier ist nämlich der Charakter der Monographie offenkundig, und Wellmann weiß genau, warum er diese Textstelle verschweigt. Außerdem war ihm die Monographie des Agathinus samt der Belegstelle bei Caelius bekannt. Vgl. Max Wellmann: Die Pneumatische Schule bis auf Archigenes, in ihrer Entwicklung dargestellt von M. W. (Philologische Untersuchungen XIV), Berlin 1895, S. 210. Im gleichen Werk beobachten wir zudem ebenfalls die Tendenz, Monographien zu verwerfen. Wellmann bezweifelt, a.a.O., S. 21, Fußnote 9, die Eigenständigkeit der bei Galen (XII 337 K.) deutlich als solche erkennbaren Monographie "Über den Gebrauch des Bibergeils" des Archigenes. Da Wellmann zudem kurz zuvor (Anon. Lond., a.a.O., S. 399) die Neigung der Methodiker zu Briefen betont hatte, die im Umfang und Charakter von Monographien oft nicht zu unterscheiden sind, wirkt sein Verwerfen des Wegerichbuchs wenig glaubhaft.

806 Ackerknecht a.a.O., S. 65.

807 Gerade dieses Buch dürfte in Militärkreisen beliebt gewesen sein, da es sich beim Wegerich um ein Allheilmittel handelt, das allenthalben zur Verfügung steht. Plinius hat es vielleicht sogar in diesem Zusammenhang kennengelernt.

808 Vielleicht nur für die Mithradatesepisode (XXV 6); diese wird auch in Nat. hist. VII 124 erwähnt.

809 E. Rawson a.a.O., S. 363, Anm. 33, warnt davor, anhand der Passage des Plinius Datierungsversuche zu unternehmen. Plinius baut sein Werk nämlich thematisch, nicht zeitlich gegliedert auf.

bezeichnende, offenbar recht großsprecherische Darstellungsweise eines Buches zu erwähnen, ohne den Autor im Quellenverzeichnis zu nennen. Aber wir dürfen auch nicht vergessen, daß die Antike es eben mit dem Zitieren nicht sonderlich genau nahm (Vgl. Kommentar zu Fragment 4).

Ob die nähere botanische Beschreibung der zwei Arten des Wegerichs von Plinius aus der Monographie des Themison übernommen wurde, ist nicht sicher zu sagen. Manches spricht dafür<sup>810</sup>. Der Schluß unseres Fragments hat eine bemerkenswerte Parallele bei Caelius. Da in deren Vorfeld auch noch von Gefolgsleuten des Asklepiades die Rede ist, zu denen Themison fraglos zählte, ist eine Übernahme aus der Schrift des Themison denkbar. Der besseren Übersicht halber zitieren wir die Worte des Caelius (A III 192f.):

Item indigestionem aiunt genere differre. sed Asclepiadis sectatores magnitudine iniquunt, siquidem parvus ex indigestione corpusculorum concursus sive obrusio, maior autem in cholericis; tempore iniquunt, siquidem praecedat indigestio choler[ic]a<m>, sed horum prompta atque facilis est discretio. etenim indigestio conficitur ex corruptione ciborum, etiam si quis neque vomat neque humoris fluorem sustineat, quem Graeci rheumatismum appellant, per ventrem effectum; cholera autem ex vomitu atque ventris fluore <et> turbatio<ne>, etiam si cibus non fuerit corruptus et ex aliis antecedentibus causis fuerit veniens, intelligi potest. (Hervorhebungen des Verfassers)

Da zudem im Text des Plinius vom "Verdichten" ("densando"), einem typischen Ausdruck des methodischen Um- und Vorfelds, zu dem wir Themison rechnen dürfen, und vom Glüheisen die Rede ist, dessen sich Themison mutig bediente<sup>811</sup>, ist es gut denkbar, daß Plinius ihn hier paraphrasiert. Daß der Begriff "fluctio", das Synonym für "status laxus", ins Vorfeld der methodischen Schule gehört, brauchen wir wohl kaum noch näher zu betonen!

Bei Caelius finden wir etliche Einzelbelege des Wegerichgebrauches: Themison verwendet Wegerich bei Phthisis (C II 217 = Fragment 52: "plantago") und bei Dysenterie<sup>812</sup> im Klistier (C IV 91 = Fragment 64: "arnoglossae succus")<sup>813</sup>. Bei der Elephantiasis kam die Pflanze besonders hervorgehoben zum Einsatz: In einer Abkochung wurde der Patient gebadet (C IV 6: "plantago"), in Pflastern kam der Wegerich ebenso (C IV 7: "sucus arnoglossae")<sup>814</sup> vor. Damit bestätigt sich zudem, daß Themison die Elephantiasistherapie<sup>815</sup> begründet oder zumindest entscheidend beeinflußt hat, wie wir bereits im vorigen Fragment aufzeigten: Seine Lieblingspflanze kommt in

810 In diesem Sinne äußert sich auch Pigeaud, *Virgile et la médecine*, a.a.O., S. 550f.

811 Man denke nur an die heroischen Eingriffe an Leber und Milz, die er offenbar selbst entwickelt hat, da sie recht einzigartig dastehen. Vgl. Cael. Aur. C III 66.

812 Vgl. hiermit das Ende des vorliegenden Fragments und die Parallele A III 192f., die die Herkunft des gesamten Pliniuszitates aus der Wegerichmonographie des Themison nahelegen.

813 Fuchs bei Neuburger/Pagel, a.a.O., S. 333.

814 Den synonymen Gebrauch von "plantago" und "arnoglossum" belegt Dioskurides II 126. Zwar setzt dieser "arnoglossum" mit "plantago minor" gleich, aber diese Spezifizierung ist in der medizinischen Literatur nicht durchgängig eingehalten, nicht zuletzt, da das Adjektiv "minor" oft fehlt, die Pflanze mithin nicht genau benannt ist. Eine weitere wichtige Quelle für die pharmakologische Verwendung des Wegerichs ist Pseudo-Apulei Platonici herbarius I. Vgl. Ernestus Howald et Henricus E. Sigerist: *Antonii Musae de herba vettonica liber* \* Pseudoapulei herbarius \* Anonymi de taxone liber \* Sexti Placiti liber medicinae ex animalibus etc. ediderunt E. H. et H. E. S. (CML IV), Leipzig und Berlin 1927, S. 22-25.

815 Auch Celsus kennt den Wegerichgebrauch bei Elephantiasis (De medicina III 25, 3 = Spencer I, a.a.O., S. 344): "Corpus contrita plantago et inlita optime tueri videtur." Er zerreibt ihn also zur Prophylaxe, wobei offenbleibt, ob er diese Behandlung an noch unbeeilten Hautarealen eines anderweitig an Elephantiasis erkrankten Patienten vornimmt, oder ob er hier die Prophylaxe beim Gesunden meint. Vielleicht geht diese Therapie des Celsus auf Themison zurück.

der ihm zugeeigneten Therapie auch bevorzugt zur Anwendung<sup>816</sup>. Damit ist diese Therapie nicht mehr nur durch Caelius zugeeignet, sondern darf als erwiesenermaßen von Themison stammend gelten.

Macer Floridus hat wiederum den Text des Plinius kunstvoll in Hexameter umgesetzt. Inhaltlich hat er allerdings hier auch eine Änderung vorgenommen, die wir für unstatthaft halten. Er bezieht den Lobpreis des Themison nur auf "Plantago Maior". Gerade diese Spezifizierung ist bei Plinius nicht vorhanden. Wenn wir vielmehr aus den oben genannten Gründen sogar den gesamten Abschnitt des Plinius für aus Themisons Schrift exzerpiert halten, hat der Syrer beide Arten des Wegerichs so sehr geschätzt.

ad 76: Plinius erweckt hier den Eindruck, als hätte sich Themison gegen jede Art von Weinen gewendet, womit hier wohl allgemein angesetzt und infolge der Gärung Alkohol enthaltende Getränke gemeint sind. Vorher waren nämlich noch vielerlei andere Rezepte für das Ansetzen von Gärmixturen genannt worden, so für Nadelholzweine und Met. Gerade Met aber hatte Themison selbst mehrfach in der Therapie angewendet (z. B. A I 155 = Fragment 28), so daß diese Angabe des Plinius merkwürdig ist. Der Arzt Themison mag sich vielmehr vielleicht besonders durch einen hier erwähnten Wein zur Kritik veranlaßt gesehen haben. Dessen Rezept steht einige Kapitel zuvor (Nat. hist. XIV 110):

Sic et elleborum seritur in Thaso aut cucumis silvester aut scammonia, quod vinum pthorium vocatur, quoniam abortus facit.

Gegen diesen "Abtreibungswein" mag sich Themison in seinen gynäkologischen Schriften gewandt haben, aus denen wir oben mehrere Fragmente zitiert haben. Ob er dabei diesen Wein aus ethischen Gründen, etwa im Sinne von Vorstellungen, wie sie der Eid des Hippokrates beinhaltet, zurückgewiesen hat, oder ihn aus medizinischen Gründen, etwa wegen Blutungs- oder

---

816 Temkin/Edelstein a.a.O., S. 231, betont die durchaus bei der Phytotherapie bestehende magische Komponente. Der Lobpreis einzelner Pflanzen entstammt zauberischen Vorstellungen. Dafür spräche auch, daß gerade Plinius das Testimonium für das Wegerichbuch liefert; dieser Römer ist nämlich Magie und Aberglaube keineswegs abhold. Es sei darauf verwiesen, daß auch im Traktat des Pseudo-Thessalos der Wegerich vorkommt. Vgl. Festugière a.a.O., S. 56. Dies kann dreierlei bedeuten: Entweder war der Wegerich als Heilpflanze und Zauberkraut sehr verbreitet, so daß seine Erwähnung nahelag, oder der Traktat stammt wirklich von Thessalos, der sich hier an Themisons Wegerichgebrauch anlehnt, oder der geschickte Fälscher wußte um die Vorliebe des Themison und vielleicht sogar infolgedessen auch des Thessalos für dieses Gewächs und fügte ihn daher ein. Einen Hinweis auf die Beliebtheit des Wegerichs als Zauberpflanze in der Neuzeit bietet ein magisches Compendium des 18. Jahrhunderts: Anonymus: Sympathetisch- und Antipathetischer Misch Masch. Das ist ein Compendium Magisch-Sympathetisch-und Antipathetischer Arcanitaeten / wider Die Zauberer / Hexen / Unholden ..., Anno MDCCXV, Franckfurt / Leipzig / und Regensburg, Bey Sebastian Bruckmayer (Faksimile-Druck by Antiqua-Verlag, Lindau 1979). Da der Text sehr entlegen ist, zitieren wir die Passage auf S. 23 in voller Länge. Die Überschrift lautet: "Das neunte Stuck. Antipathetische Cur derer Krotten / wider das Spinnen-Gift." Es folgt: "Zu Neurode in der Graffschafft Glatz lage eine grosse Krote auf dem Kirchhofe / und oben an der Kirch-Thüre hafftete in ihrem Gewebe eine starcke Creutz-Spinne. Einige Leute / welche von der Feindschafft zwischen der Spinne und der Krote Nachricht hatten / brachten gedachte Krote gerade unter die Spinne / welche auf das geschwindeste herab führe / und der Krote auf den Kopf einen Stich versetzte / welche davon aufschwellete. Die Krote schleppte sich hin / wo zwischen dem Kraß ein Wegrich stunde / frasse davon / und verlohre alsobald die Geschwulst. Man brachte die Krote widerum an das Thor / wo sie den zweyten Stich bekame und auflieffe / die aber widerum mit dem Wegrich sich curirte. Dises geschahe zum drittenmahl / worauß zu ersehen: daß der Wegrich die grosse Eigenschaft hat / das hitzige Gift zu retundiren / und kein Thier so verächtlich / daß nit auß dem Natur-Triebe seine Genesungs-Mittel wisse. Die Spinne ist lüfftig / und hat ein sehr hitzig Gift; die Krote hingegen ist irsdich / und hat ein kaltes Gift / daher entstehet die grosse Antipathie."

Vergiftungsgefahr, ablehnte, sei dahingestellt. Jedenfalls ist es gut möglich, daß der mitunter zu Pauschalisierungen neigende Plinius die ablehnende Haltung des Syrens gegenüber diesem einen Wein zur Verdammung aller angesetzten Weine durch Themison ausgeweitet hat. Schon André hat nämlich in seinem Kommentar<sup>817</sup> bemerkt, daß eine generelle Ablehnung von Wein und ähnlichen alkoholischen Getränken dem Inhalt der sonstigen Fragmente des Themison widerstreitet. Wir fügen hinzu, daß Themison, wie gesehen, vielmehr oft im Gefolge seines Lehrers Asklepiades in der Therapie auf Wein oder weinartige Getränke zurückgriff, aber, wie wir oben (Kommentar zu Fragment 10) vermuteten, vielleicht auch aus eigener Erfahrung. Möglicherweise hat die Bevorzugung des Weines aus Trauben als Heilmittel ein Verwerfen anderer Weine, die wir heute als Frucht- oder Obstweine bezeichnen, bei seinen Zeitgenossen glaubhaft erscheinen lassen.

Hinsichtlich des Texts sei auf die Formulierung "inveteratis" hingewiesen. Dies kann zweierlei bedeuten, nämlich daß man den Wein einfach nur wegstellen soll, damit er "reift", oder daß dieser in einem offenen Gefäß zu einem Gärungsprozeß gebracht werden soll.

Bezüglich des Themison ist das hohe Lob des Plinius, das sich in dem Ausdruck "summo auctore" widerspiegelt, zu betonen. Eine größere fachliche Wertschätzung ist kaum denkbar<sup>818</sup>. Dies ist umso überraschender, als gerade Plinius offenbar ein - posthumer - Intimfeind des Asklepiades war, der für den schlechten Ruf des Bithyniers in der Nachwelt maßgeblich verantwortlich ist. Seine sachlich vielfach fälschen und bössartigen Haßtiraden in Nat. hist. XXVI 12-18 haben den Bithynier bis in die Neuzeit in einem sehr schlechten Licht stehen lassen, was dieser wirklich nicht verdient<sup>819</sup>. Die allgemeine Beliebtheit der Werke des Plinius aber hat neben dem tiefen Haß des auch viel beachteten Galen das Bild des Asklepiades nachhaltig verdunkelt. Daß Plinius daher Themison so lobt, ist auffällig, wenn man nicht annehmen will, daß dies ironisch gemeint ist, etwa in dem Sinne daß dieser "große Arzt" so nützliche und weitverbreitete Medikamente wie die genannten Weine verworfen hat. Dies glauben wir aber kaum. Schließlich konnte jeder der zeitgenössischen Leser des Plinius in den damals noch vorhandenen Schriften des Themison erkennen, daß davon keine Rede sein kann. Daher ist am ehesten eine Verallgemeinerung der Ablehnung des "vinum phthorium" anzunehmen.

ad 77: Das Rezept belegt uns Granatapfel und Aloe als Mittel gegen Blutungen. Der Granatapfel<sup>820</sup> war bereits vorher als zusammenziehendes Mittel (C II 152), das bei Blutungen gleichsam den Fluß zurückhalten soll, genannt worden. Allerdings ist die Anwendung von Zweigen und Blattwerk des Granatapfelbaumes als Bodenstreu im Krankenzimmer (C II 149f.) höchstens von magischer Bedeutung, wenn wir auch mehrfach angemerkt hatten, daß die Erkenntnis des Geruchs als Folge der Ausdünstung kleinster Partikel (z. B. C I 49 = Fragment 39) den alten Ärzten geläufig war. Allerdings wissen wir ja auch nicht, wer hier das Ausstreuen des Laubes empfahl. Caelius hat uns aber im unmittelbaren Vorfeld unseres Fragmentes die Herstellung einer Latwerge aus Granatäpfeln (C II 169) überliefert, womit er gleichsam das Fragment vorbereitet und einleitet. Dabei ist nicht auszuschließen, daß er diese Anweisung von Themison übernommen hat. Aber es

---

817 André, Pline l'Ancien, Livre XIV, a.a.O., S. 136.

818 Vgl. auch André, Etre Médecin, a.a.O., S. 178, Fußnote 39.

819 Eine hilfreiche Darstellung des problematischen Verhältnisses zwischen Plinius und den griechischen Ärzten nebst möglichen Ursachen für das Verhalten des Plinius bietet Hahn a.a.O., S. 209-239. Asklepiades wird besonders auf S. 212f. erwähnt.

820 Dieser war ansonsten ein beliebtes Aphrodisiakum. Ob seine Verwendung gegen Blutungen durch die rote Farbe seines Inhaltes im Sinne eines Sympathiezaubers erfolgt, sei dahingestellt.

kann der unmittelbar folgende Beginn des Fragments ebenso nahelegen, daß die Erwähnung des Granatapfels der Anlaß, gleichsam das Stichwort, war, um auf Themison einzugehen.

Die Aloe hatten wir oben (z. B. A II 46f. = Fragment 29) bereits als Mittel, das Substanzen anzieht und somit gleichfalls das Blut zurückzuhalten vermag, kennengelernt. Über die pharmakologische Wirkung dieser Substanzen läßt sich mithin wenig sagen. Wichtiger erscheint vielmehr der Hinweis, daß man die Medizin<sup>821</sup> in kaltem Wasser reichen<sup>822</sup> soll. Bei Blutungen im Mund- und Rachenbereich - Caelius spricht hier aber bekanntlich ganz allgemein von Blutungen - stellt das Spülen und Gurgeln mit kaltem Wasser noch heute eine bewährte Maßnahme zur Stillung einer Blutung dar, die dank ihrer Einfachheit und Ungefährlichkeit stets zuerst versucht wird. Offenbar hierum wissend hat Caelius selbst gerade für Blutungen im Rachenraum kalte Getränke empfohlen (C II 154)<sup>823</sup>. Mithin ist das Lösungsmittel die eigentlich wirkende Substanz dieser Rezeptur des Themison. Vielleicht mag eine leichte Ätzwirkung der Aloe oder des scharfen Saftes des Granatapfels dies noch unterstützen. Letzlich bleibt offen, ob Themison den diesbezüglichen Nutzen des kalten Wassers in praxi erkannt hat, ob dies eine Hommage an seinen Lehrer, den "Kaltwasserdoktor"<sup>824</sup> Asklepiades (z. B. A I 112), oder beides ist.

ad 78: Galen überliefert uns ein Stärkungsmittel sowie weiterhin ein wohlriechendes Stärkungsmittel des Themison. Mit letzterem ist wohl die zweite Fassung<sup>825</sup> gemeint, die etwa mit der Narde eine angenehm geruchsintensive Pflanze enthält. Zugleich legt die Spezifizierung der Narde als "Keltische Narde" die Vermutung nahe, daß Themison hier das ganze Rezept oder zumindest die Kenntnis dieser Substanz von seinem Lehrer Asklepiades übernommen hat. Für den Bithynier hatten wir schließlich oben Kontakte zur keltischen Welt nahelegen können (Kommentar zu Fragment 66)<sup>826</sup>. Freilich müssen wir hier darauf hinweisen, daß derjenige, der das Rezept des Themison überliefert hat, bei dem es auch Galen gefunden hat<sup>827</sup>, nicht Asklepiades von Prusias sondern der jüngere Pharmakologe Asklepiades ist, der wegen der Gefahr der Verwechslung schon in der Antike "Asklepiades der Jüngere" oder "Asklepiades Pharmakion"<sup>828</sup> genannt wurde.

Die Indikation für die Verwendung des Medikaments sind Erschöpfungszustände mit Schmerzen in den "Sehnen", worunter vielleicht Muskelkater oder Zerrungen infolge von Überanstrengung zu verstehen sind.

Die Rezeptur und die Zubereitung sind so eindrucksvoll geschildert, daß wir uns auf wenige Anmerkungen beschränken dürfen:

Zunächst sei eine Konjekture gegenüber der Textversion von Kühn angemerkt, die offenkundig nur die Korrektur eines Druckfehlers ist. Kühn führt in der Rezeptur "σχόινου ὄνθους", was

821 Die Mengenangabe "kleiner Löffel" dürfte unserem "Teelöffel" entsprechen.

822 Die Diskussion um "offerendum" oder "offerenda" betont Friedel a.a.O., S. 32.

823 Vielleicht stammt diese Therapie des Caelius von Themison, da kurz darauf (C II 155) für den Fall hartnäckiger Blutungen in diesem Bereich auch Wegerichsaft empfohlen wird.

824 Benedum, balnea pensile, a.a.O., S. 102.

825 Tecusan a.a.O., S. 358 (Fr. 125) trennt die zweite Version gänzlich ab, obwohl allein die Überschrift, die zwei Rezepturen erwarten läßt, und die inhaltlichen Parallelen die Zusammengehörigkeit belegen. Wir gehen daher von einer alternativen Version, nicht einem anderen Rezept aus.

826 Die Erwähnung der "Keltischen Narde" im zweiten Rezept erlaubt unter den genannten Voraussetzungen die Zuweisung auch dieses Rezeptes zu Themison, da die Textüberlieferung eigentlich nur das erste Rezept dem Themison sicher zuweist, bzw. die Herkunft des zweiten Rezepts nicht klar belegt.

827 Wellmann, Anon. Lond., a.a.O., S. 397, Anm. 4.

828 M. Wellmann: Asklepiades Nr. 43, in: RE II,2; Stuttgart 1896, Sp. 1633f.

"Binsenkot" oder "Binsendreck"<sup>829</sup> bedeuten würde. Hier ist aber viel eher "σχοίου ἄνθους", also "Binsenblüte" zu vermuten, wie auch Kühn selbst in der lateinischen Übersetzung "junci floris" nahelegt. Hinsichtlich der Identifizierung des Sampsuchus sei darauf hingewiesen, daß Spencer "Sampsychos Cyprius" mit "Origanum" gleichsetzt<sup>830</sup>, wobei sonst meist nur von einer wohlriechenden Pflanze unbekannter Art die Rede ist.

Bemerkenswert ist die Zutat, die als "Öl aus Venafrum" bezeichnet wird. Der Ort Venafrum in Samnium, nahe der Grenze zu Campanien, war nämlich wegen seines Öls sehr bekannt<sup>831</sup>. Zugleich wird das Bemühen des Themison um die hohe Qualität der Zutaten belegt.

Die Maßangaben sind wie folgt umzurechnen: Der "sextarius" als Hohlmaß für Flüssigkeiten und Trockenes umfaßt 0,546 l<sup>832</sup>. Die "libra", ein Gewicht, ist mit 327,45 g gleichzusetzen<sup>833</sup>.

Typisch für Themison, der im Gefolge seines Lehrers und wohl auch aus eigener heimischer Erfahrung den Wein in der Therapie schätzte, ist das Vorkommen von Wein in beiden Rezepten<sup>834</sup>. Sollte das erstgenannte Heilmittel zudem mit ungemischtem Wein angewendet werden, dessen Gebrauch wir für Themison oft belegen konnten (z. B. C II 109 = Fragment 47), wäre dies noch deutlicher. Aus dem Text allein ist nämlich nicht sicher zu erschließen, ob es um die ungemischte Verwendung des Medikamentes oder um dessen Gabe mit ungemischtem Wein geht. Bei den hier auch genannten Salben handelt es sich wohl um vorher von Galen dargebotene Rezepturen.

Für die Schilderung ist die Bemühung um die literarische Variation der Darstellung auffällig. So wird etwa das Feuer in der Küche des Pharmazeuten bald mit "ὑνθρακες", bald mit "πῦρ" umschrieben. Ob diese kunstvolle Ausgestaltung auf Themison zurückgeht, auf den Vermittler Asklepiades Pharmakion oder Galen, ist nicht sicher zu sagen. Naheliegender ist aber, daß Galen der Urheber ist, der hier seine reiche rhetorische Bildung ausspielt.

### *Spezielle Pharmakologie:*

#### *Gegen Epilepsie*

ad 78 a: Unter den Therapeutika des Dioskurides gegen die Epilepsie befindet sich das genannte Rezept, das auf Themison zurückgeht und von Asklepiades dem Pharmazeuten überliefert wird. Es dürfte sich am ehesten um einen Trank gehandelt haben, wobei auch eine Einreibung nicht völlig ausgeschlossen erscheint. Der Beleg bei Aetius von Amida ergänzt unsere Kenntnisse über die Behandlung der Epilepsie (Fragment 42) und der Elephantiasis (Fragment 61 und 62) durch Themison. Da Themison dem Zeugnis des Caelius Aurelianus zufolge im zweiten Buch der "Briefe" die Elephantiasis abgehandelt hat (Cael. Aur. C IV 4), könnte das Rezept dort zu finden gewesen sein. Während sich nun im Fragment über die Elephantiasistherapie (Fragment 61) kein Hinweis auf die in der vorliegenden Rezeptur genannten Substanzen findet, kommt Bibergeil am Ende der Ratschläge zur Behandlung von Epileptikern (Fragment 42; hier Cael. Aur. C I 143)

829 Außerdem steht "ὄνθος" für Kot von Tieren, so daß man diesen Begriff gar nicht auf Pflanzen beziehen kann, es sei denn, dies wäre Mist oder Kot von Tieren, die von Binsen gefressen haben.

830 Spencer II, a.a.O., S. liii; leider geht er unter dem Begriff "Origanum", auf den er hier verweist, auf der entsprechenden Seite (S. xlv) hierauf nicht näher ein.

831 Vgl. Gerhard Radke: Venafrum, in: Der Kleine Pauly V, München 1975, Sp. 1162.

832 H. Chantraine: Sextarius, in: Der Kleine Pauly V, München 1975, Sp. 154.

833 H. Chantraine: Libra, in: Der Kleine Pauly III, Stuttgart 1969, Sp. 626.

834 Auch dies legt die Vermutung nahe, daß das zweite Rezept ebenfalls dem Themison zuzuweisen ist.

tatsächlich vor, allerdings als Bestandteil eines von Caelius verworfenen Riechmittels. Bibergeil wurde, wie das umfangreiche Kapitel des Caelius über die Epilepsie belegt, tatsächlich immer wieder von verschiedener Seite bei Epilepsie als Arzneimittel empfohlen.

Über die Wirksamkeit der Rezeptur läßt sich wenig sagen. Da allerdings Epilepsie wie Elephantiasis - zur Differentialdiagnose des letztgenannten Krankheitsbildes sei auf das entsprechende Fragment (Fragment 61) verwiesen - wohl im Altertum als weitgehend unbehandelbare Erkrankungen betrachtet werden durften, sind weder eine positive Wirkung, noch ein nennenswerter Schaden durch das Arzneimittel zu erwarten. Freilich könnte beim Epileptiker die Schärfe von Essig und Bibergeil im Einzelfall durch Ekel einen Anfall provozierend gewirkt haben. Am ehesten ist daher das Rezept dem Arzneischatz unter dem Motto "Ut aliquid fiat!" zuzuordnen.

### *Bei Ohrenentzündung*

ad 79: Celsus schildert eingangs des Abschnitts (De med. VI 7 A) die Gefährlichkeit der Ohrenschmerzen, die bis zum Tode führen können. Offenbar kennt er Fälle etwa der unbehandelten eitrigen Mittelohrentzündung, die auf das Innenohr beziehungsweise die Bogengänge übergreift. Letzteres kann den Verlust des Gleichgewichtssinns verursachen, was man unter "dementia" verstehen mag, wenn dies nicht der durch den extremen Schmerz gestörte Verstand des Patienten ist. Die Letalität bei einer Eiterung des Ohres oder Mastoids mit otogener Meningitis durch Penetration<sup>835</sup> oder Sinus-cavernosus-Thrombose war Celsus insofern bekannt, als er bei Ohrenschmerzen den möglichen letalen Ausgang hervorhebt<sup>836</sup>. Daher bedarf der Ohrenschmerz einer sorgfältigen Therapie. Celsus empfiehlt mehrere Rezepte gegen die schmerzhaftige Ohrentzündung (De med. VI 7 D):

Composita vero ad inflammationem doloremque leniendum haec fere sunt:

Darunter ist auch das Rezept des Themison. Zu den Mengenangaben sei bemerkt, daß sie hier mit Symbolen oder Kürzeln<sup>837</sup> erfolgen, wie sie zur Zeit des Celsus zur Vereinfachung der schriftlichen Fassung von Rezepturen gebräuchlich waren. Die grundlegende Einheit dieses Systems ist der "Denarius", den wir mit Chantraine auf 3,41 g ansetzen, woraus ersichtlich ist, daß er mit der "Drachme" hier identisch ist<sup>838</sup>.

Hinsichtlich der Substanzen ist auffällig, daß von "papaveris lacrimae" gesprochen wird. Diese Umschreibung für Opiumtropfen zeigt den Charakter der genannten Lösung als Schmerzmittel und betont zugleich die geradezu sprichwörtliche Heftigkeit des Ohrenschmerzes. Die Applikation von Ohrenheilmitteln riet Celsus "per striglem"<sup>839</sup> (De med. VI 7 C) an; nach dem Einträufeln ist das

835 Auch in diesem Zusammenhang kann eine "dementia" etwa im Sinne der progredienten Eintrübung der mentalen Leistungen des Patienten auftreten.

836 Spencer betont die Einmaligkeit dieser vollkommen richtigen pathophysiologischen Erkenntnis bis ins 19. Jahrhundert. Vgl. Spencer II, a.a.O., S. 228.

837 Umrechnung der Kürzel in Mengenangaben bei Spencer II, a.a.O., S. lxvi-lxvii.

838 Vgl. für diese Gleichsetzung Spencer II, a.a.O., S. lxx. Nähere Erläuterungen hierzu bei H. Chantraine: Denarius, in: Der Kleine Pauly I, Stuttgart 1964, Sp. 1488-1490, besonders Spalte 1490. Siehe zudem H. Chantraine, Drachme, a.a.O., Sp. 156.

839 Friboes vermutet eine "Ohrenspritze". Vgl. Walther Friboes: Aulus Cornelius Celsus über die

Ohr mit einem Wattepfropfen zu verschließen, um ein Hinauslaufen des Medikamentes zu verhindern. Wie lange es verschlossen bleiben soll, ist nicht gesagt, längstens bis zur nächsten Applikation.

Von großer Bedeutung ist der abschließende generelle Hinweis des Celsus. Ein eingedicktes Medikament muß mit dem genuinen Lösungsmittel wieder aufgerührt werden. Offenbar kannte er, wie etwa auch im deutschen Volksmund, den Brauch, alle Flüssigkeiten "mit Wasser" aufzufrischen, was natürlich gerade ölige und fettige Substanzen verdirbt, da keine Mischbarkeit erzielt werden kann. Celsus hat also eine tiefgehende pharmakopoetische Kenntnis.

Ergänzend sei darauf verwiesen, daß auch ein Mittel für "jede Art von Ohrenleiden" aus dem Arzneischatz des Asklepiades von Bithynien bei Celsus überliefert ist (De med. VI 7,3 A). Aber nur in der Verwendung von Bibergeil besteht eine Parallele zur vorliegenden Rezeptur des Themison.

### *Bei Augenleiden*

ad 80: Das vorliegende Ophthalmikum belegt, daß Themison sich auch mit Augenkrankheiten<sup>840</sup> befaßt hat. Das Rezept war anscheinend recht erfolgreich und hat sich bis zu Galen weiter tradiert<sup>841</sup>. Die Erkrankung, die es zu behandeln gilt, ist wohl die "suffusio", die auch in den vorausgehenden Rezepturen angegeben ist. Dabei ist dieser Krankheitsbegriff<sup>842</sup> recht vieldeutig, der neben Gelbsucht, die ja gerade am Auge zuerst erkennbar wird, Hornhaut- und Linsentrübungen umfaßt<sup>843</sup>. Anke hat die Vieldeutigkeit klar aufgezeigt, ohne eine endgültige Lösung bieten zu können<sup>844</sup>. Der hohe Anteil von Metallen und ihren Verbindungen, die bekanntermaßen fast alle eine antibiotische Wirkung zeigen, läßt auch an eine Verwendung des Heilmittels bei infektiösen Augenerkrankungen, etwa dem Trachom, denken, wie Anke nahelegt<sup>845</sup>. Gerade Themison dürfte in seiner syrischen Heimat, einem endemischen Trachomherd, diese folgenschwere Infektion des Auges kennengelernt haben.

Wie schon gesagt, beinhaltet das Medikament eine große Anzahl von Metallverbindungen, die wir kurz näher erläutern wollen:

Arzneiwissenschaft in acht Büchern, Übersetzt und erklärt von Eduard Scheller. Zweite Auflage. Nach der Textausgabe von Daremberg neu durchgesehen von W. F. Mit einem Vorworte von R. Kobert, Braunschweig 1906, S. 334. Spencer nimmt unserer Ansicht nach richtiger ein Instrument, das dem Schabeisen der Athleten ähnlich ist, an, an dem wie an einem "Schuhlöffel" Flüssigkeiten entlanglaufen können. Vgl. Spencer II, a.a.O., S. 228.

840 Ein wichtiges Zentrum der antiken Augenheilkunde scheint Laodikeia am Lykos gewesen zu sein. Vgl. Benedum, Zeuxis Philalethes, a.a.O., S. 233, Anm. 35. Möglicherweise spielt auch die Apokalypse des Johannes (Offb. 3,18) mit der Aufforderung zum Kauf von Augensalbe hierauf an. Laoikeia am Lykos war zudem im Brief des heiligen Paulus an die christliche Gemeinde der Nachbarstadt Kolossai (Kol. 2,1, 4,13, 4,15 u. 4,16) mehrfach erwähnt worden. Vielleicht hat Asklepiades in Laodikeia am Lykos, das auch als "Kurort" in der Nähe der Thermalquellen von Hierapolis (heute: Pamukkale) - auch hier gab es eine Christengemeinde (Kol. 4,13) - für den "Badearzt" Asklepiades interessant gewesen sein dürfte, seine Kenntnisse in Augenheilkunde erworben und manches an Themison weitergegeben. Unter keinen Umständen darf man natürlich Laodikeia am Lykos mit Themisons syrischer Heimatstadt Laodikeia ad mare verwechseln. Daß dies häufig geschah und gerade in der Medizingeschichte erhebliche Verwirrung gestiftet hat, haben wir im Kommentar zum Fragment 10 bereits ausführlicher erörtert.

841 Wellmann, Anon. Lond., a.a.O., S. 397. Zu dem Arzt Paccius, der es laut Galen verwendete und so tradierte, vgl. H. Diller: Paccius Nr. 4, in: RE XVIII,2; Stuttgart 1942, Sp. 2036.

842 Heute versteht man unter "Suffusion" flächenhafte Haut- und Schleimhautblutungen.

843 Siehe u. a. sub nomine "suffusio" bei Karl Ernst Georges: Ausführliches Lateinisch-Deutsches Handwörterbuch II 2, Hannover 1959, Sp. 2912f.

844 N. Anke: Lexikographische bemerkungen medicinisch-philologischen inhalts (sic!), in: Philologus 32, 1873, S. 592.

845 Anke a.a.O.

Galmei ist ein Zinkerz. Unter "μίον" ist in diesem Zusammenhang am ehesten Vitriolerz (Sulfate von Eisen, Kupfer, Zink) zu verstehen, vor allem, wenn man den folgenden Bestandteil mitberücksichtigt; ansonsten kann unter "μίον" nämlich auch ein subterran wachsendes, trüffelähnliches Gewächs verstanden werden<sup>846</sup>. Mit dem Begriff "χάλκανθος" kann Kupfervitriolwasser oder gediegenes Kupfer gemeint sein. Wir haben uns in der Übersetzung für das Kupfervitriolwasser entschieden, da das gediegene Kupfer mangels entsprechender Reaktionspartner, die es aufschließen könnten, recht inert und der pharmakologischen Wirkung wenig zuträglich wäre. "στίμμι" ist ein im Orient als dunkle Schminke verwendetes Metall, möglicherweise Antimon. Der Begriff selbst soll ein ägyptisches Lehnwort sein<sup>847</sup>. Die Herkunft aus dem Orient mag auch die Zugehörigkeit zum Arzneischatz des Themison unterstreichen. Dieser hat die Kenntnis dieser Substanz vielleicht aus seiner Heimat mitgebracht, wo sie eben als Augenschminke diente. Zugleich mag sich so der Weg in die Medizin erklären. Möglicherweise wurde diese Substanz als Schminke verwendet, man beobachtete durch die Applikation in der Nähe der Augen auch die Besserung einer gleichzeitig bestehenden Augenerkrankung und erkannte so die Heilwirkung.

Das Beifügen von Opium dürfte eine lokalanästhetische Wirkung am bekanntermaßen sehr schmerzempfindlichen Auge haben. Auch dies spricht eher für die Verwendung bei Infektionen am Auge als etwa beim schmerzlosen Grauen Star. Als Lösungsmittel dient neben Gummi und dem vorgenannten Kupfervitriolwasser vornehmlich Regenwasser, offenbar in beliebiger Menge, die der Arzt nach der Konsistenz der Lösung bestimmen soll. Auch in den folgenden Rezepten wird Regenwasser verwendet. Dies weist uns auf die ausgefeilte Lehre von den verschiedenen Arten des Wasser hin, die in mancher Hinsicht einer Geheimlehre nahekam, andererseits teilweise faszinierende physikalische Ideen barg. Hierauf einzugehen fehlt hier leider der Raum<sup>848</sup>.

#### *Ein Mittel gegen Husten und Schmerzen des Atemtraktes*

ad 81: Das von Damokrates<sup>849</sup> überlieferte Rezept des Themison wird von Galen aufgegriffen<sup>850</sup>. Zunächst fällt ins Auge, daß es in Versen überliefert ist. Da Galen zwar betont, daß das als Quelle genannte Werk des Damokrates in Versen abgefaßt war, bleibt letztlich offen, ob die versifizierte Fassung von Damokrates stammt, oder ob Themison selbst auch die Versform gewählt hatte. Üblich war dies jedenfalls schon sehr lange. Bereits Nikander von Kolophon hatte im zweiten vorchristlichen Jahrhundert seine pharmakologischen Werke als Lehrgedichte in Hexametern verfaßt<sup>851</sup>. Damit wurden unter anderem zwei Ziele verfolgt: Einmal wies die künstlerisch anspruchsvolle Dichtung den Verfasser nicht nur als fachlich versiert sondern zugleich als gebildet und wortgewandt aus. Andererseits schützte der Vers durch das vorgegebene Silbenschema vor

846 W. Pape: Handwörterbuch der Griechischen Sprache von W. P., In drei Bänden, deren dritter die Griechischen Eigennamen enthält; Zweiter Band L - V, Braunschweig 1843, S. 181.

847 Pape, Zweiter Band, a.a.O., S. 893.

848 Ansätze dieser Wasserlehre finden wir auch bei Celsus (z. B. De med. II 30,3 = Spencer I, a.a.O., S. 210). Einen interessanten Überblick hierüber, der weitere Einsichten und Ausblicke bezüglich der Wasserlehre ermöglicht, bietet M. Wellmann: Zur Geschichte der Medicin im Alterthum, in: Hermes 35, 1900, S. 351-359.

849 Zu seiner Person siehe Fridolf Kudlien: Damokrates, in: Der Kleine Pauly I, Stuttgart 1964, Sp. 1375.

850 Wellmann, Anon. Lond., a.a.O., S. 397. Fuchs bei Neuburger/Pagel, a.a.O., S. 330f.

851 Damokrates dagegen bedient sich des iambischen Trimeters. Wir haben aber, von Nikander angeregt, für die deutsche Übersetzung des Fragments ebenfalls den Hexameter gewählt.

Verfälschungen<sup>852</sup>. Wer das Rezept ändern wollte, mußte viel Mühe, auch in verstechnischer Hinsicht, aufbringen. Zudem schützte das Versmaß vor Schreibfehlern, die rasch als nicht ins Versschema passend auffielen.

Sachlich erfahren wir, daß Themison als erster - wohl in Rom - mit einer Opiumlösung als Heilmittel gearbeitet hat. Dabei ist es durchaus denkbar, daß unser Syrer zwar der Begründer der Opiumtherapie im Abendland ist, daß er das Opium aber in seiner vorderasiatischen Heimat schon kennengelernt hatte. Jedenfalls belegt das unmittelbar (Galen XIII 42f. K.) folgende Opiumrezept des Soran, daß die Methodiker sich dieser Substanz gern bedienten. Vermutlich war auch hierin Themison für sie von grundlegender Bedeutung.

Hinsichtlich des Einsatzes beobachten wir eine gute Kenntnis der verschiedenen Wirkungen des Opiums. Themison gab es gegen feuchten Husten, Schmerzen der Luftröhre und des Rachens. Eine ähnliche Indikation hat noch heute das dem Opium verwandte Kodein. Außerdem weiß Themison um die schlafbahnende Wirkung: Dabei scheint er eingangs eher die Beseitigung des lästigen Hustens, der das Einschlafen behindert, zu meinen. Später aber, bei den Dosierungsanweisungen, finden wir den Hinweis, daß man tagsüber weniger als zur Nacht von der Opiumlösung einnehmen sollte. Also war die direkt betäubende Wirkung auch bekannt<sup>853</sup>. Zudem sollte man die Medizin abends gleichsam auf der Zunge zergehen lassen, tagsüber schlucken. Mithin war den alten Ärzten auch die hohe Resorptionsfähigkeit der Mundschleimhaut geläufig.

Unklar ist die Textstelle, an der vom Rosinenwein gesprochen wird. Es ist nämlich nicht ganz klar, was hier gemeint ist, beziehungsweise was genau die "zwei Mischungen" sind. Entweder werden Euporike beziehungsweise Pontischer Sumach und Akazie jeweils getrennt mit dem Rosinenwein gemischt und dann der kochenden Substanz beigegeben, oder aber beide werden miteinander gemischt und dann in Rosinenwein gelöst. Gleichzeitig wird auch in die im Topf kochende Masse Rosinenwein gegeben und dann die Lösung von Rosinenwein, Euporike beziehungsweise Sumach und Akazie beigegeben. Wir vermuten am ehesten die erste Version: Die Substanzen werden jede für sich mit dem Rosinenwein versetzt und dann nacheinander vorsichtig und unter Umrühren dem kochenden Gemisch im Kessel beigefügt.

Interessant ist der Hinweis auf die Verwendung des Opiums in Mitteln gegen Durchfall. Man kannte also die obstipierende Wirkung des Opiums. Diese wird auch heute, freilich unter Gabe von Opioiden (z. B. Loperamid), geschätzt. Zugleich aber ist die Obstipation eine quälende Wirkung bei einer Dauertherapie mit Opium, etwa bei Schmerz- und Tumorpatienten.

Die Parallelität der Zubereitung - erst Quellenlassen der Wirkstoffe, dann Kochen mit Honig - mit Fragment 82 zeigt eine für Themison offenbar typische Vorgehensweise und unterstreicht die Echtheit der Fragmente durch die innere Übereinstimmung.

Bemerkenswert ist die hier geschilderte Entwicklung zum Einfachen hin: Themison gab der Arznei noch verschiedene andere Stoffe bei, die Damokrates verwirft. Dies scheint unseren Vorstellungen, daß Entwicklungen meist einfach beginnen und dann komplizierter werden, wie ein Rezept zuerst einfach ist und dann zunehmend raffinierter und ausgefeilter wird, zu widersprechen.

852 Vgl. Krug a.a.O., S. 114. Weitere Aspekte, etwa das Bestreben der Verfasser hellenistischer Lehrgedichte, einen rein sachlichen Text kunstvoll auszuarbeiten, treten hinzu. Näheres hierzu siehe etwa bei Bernd Effe: Dichtung und Lehre, Untersuchungen zur Typologie des antiken Lehrgedichts, München 1977 (Zetemata, Heft 69) und W. Schmid: Lehrgedicht, in: Lexikon der Alten Welt, Zürich und Stuttgart <1965>, Sp. 1699-1703. Vielleicht spielte auch die leichtere Memorierbarkeit durch den dem antiken Menschen sehr eingängigen Hexameter eine Rolle und hatte dann eine Funktion ähnlich dem Reim in den Therapievorschriften der Anhänger John Browns.

853 Auch die Hustenstillung erfolgt zentral durch Beeinflussung des entsprechenden Hirnzentrums. Interessanterweise tritt in der gesamten Rezeptur die schmerzstillende Wirkung hinter der antitussiven merklich zurück.

Im vorliegenden Fall handelt es sich dagegen wohl eher um eine reine pharmakologische Erfahrung. Durch Versuche wird man das Opium als eigentliche Wirksubstanz erkannt haben. Dann konnte man viel von dem pharmakologischen Beiwerk fortlassen. Außerdem ist es glaubhaft, daß mit der geringeren Anzahl von Substanzen auch die Verträglichkeit der Arznei zunahm. Auch Caelius hat sich in geradezu frappierend moderner Weise am Beispiel der Diuretika gegen Mischpräparate beziehungsweise allzu komplexe Mischungen gewandt (C III 121):

Sin vero etiam urinam quis voluerit commovere, erunt omnia aromatica probanda quae non curiosa sed magis simplicia esse videantur, ...

### *Bei Magenkrankheiten*

ad 82: Da die Textausgabe von Alexander Olivieri (CMG VIII) nicht vollständig ist, sehen wir uns genötigt, für das neunte Buch des Aetius von Amida auf die seltene Textausgabe von Zervos zurückzugreifen. Hinsichtlich der Überlieferung des Fragments ist auf eine griechische Handschrift in Bologna zu verweisen, die Diels erwähnt<sup>854</sup>.

Das vorliegende Fragment belegt uns Themison als eindeutigen Schüler des Asklepiades von Bithynien; er hat das Medikament seines Lehrers weiterverwendet. Wir glauben nämlich, daß sich hier hinter dem Namen Asklepiades nicht der Pharmakologe, sondern der Lehrer des Themison verbirgt. Gerade der skurrile Hinweis, die Arznei werde "nach nicht viel" wirken, scheint auf den Bithynier zurückzuführen zu sein. Wir erkennen nämlich eine mögliche Anlehnung an Scribonius Largus, prooem. 8:

Ceterum in libro, qui Parascuasticon, id est praeparationum, inscribitur, contendit (sc. Asclepiades) ultimae sortis esse medicum, qui non ad singula quaeque vitia binas ternasque compositiones et expertas et protinus paratas habeat.

Außerdem ist natürlich sein unsterblicher Leitsatz "Cito, tuto, iucunde!" (nach Celsus, De medicina III 4, 1) hier in Betracht zu ziehen.

Wahrscheinlich hat sich Asklepiades mit diesem recht einfachen Mittel positiv von der sonstigen Polypragmasie hinsichtlich der Arzneien abgehoben, so daß Aetius das Rezept auch für überlieferungswert hielt.

Die zu behandelnde Krankheit ist eine Entzündung des Magens beziehungsweise des Magen-Darm-Traktes. Besonders der Begriff "γλίσχροον" ist in diesem Zusammenhang auffällig. Wir vermuten hier Ulcerationen oder Geschwüre des Gastrointestinaltraktes in Analogie zu den tuberkulösen Geschwüren bei Caelius (C II 217 = Fragment 52), bei denen etwa auch von der "Reinigung der Geschwüre" gesprochen worden war<sup>855</sup>.

Typisch asklepiadeisch ist hier das Wort "λεπτύνει", "es macht dünn". Dies kann am besten im

---

854 H. Diels: Die Handschriften der antiken Ärzte, II. Teil: Die übrigen griechischen Ärzte außer Hippokrates und Galenos, im Auftrage der Akademischen Kommission herausgegeben von H. D., Philos.-histor. Abhandlungen <Berlin> 1906 I, S. 20. Der Text wird hier dem Asklepiades zugewiesen!

855 Zur Bedeutung von "γλίσχροα" als allgemein feuchte, krankheitserregende Stoffe vgl. Deichgräber, Pap. Milanese Vogliano, a.a.O., S. 39.

Sinn der Entzündungslehre des Bithyniers gedeutet werden. Da Asklepiades die Ursache der Entzündung vielfach in einer Stauung der Korpuskeln in den "viae" sah, ist hier offenbar die Wiederherstellung der Durchgängigkeit und somit die Beseitigung der zugrundeliegenden Ursache der Erkrankung gemeint.

Das Rezept selbst ist sehr knapp gehalten. Wir werden es daher noch einmal erläuternd wiedergeben:

Zunächst wird eine frische Fenchelwurzel<sup>856</sup> geschält, bis man sechs Unzen<sup>857</sup> (163,74 g) beisammen hat. Diese Wurzelschalen werden mit anderthalb Sextarii (0,819 l) Weinessig solange durch Kochen eingedickt, bis nur noch ein Drittel der ursprünglichen Menge im Topf vorhanden ist. Dann gibt man fünfzehn Unzen (409,35 g) Attischen Honigs hinzu, wobei die Mischung natürlich dünnflüssiger als der Honig selbst ist, da noch die Flüssigkeit, die schon im Topf ist, hinzukommt. Deshalb läßt man die Mischung wiederum kochen und eindicken, bis sie etwa die Konsistenz des ursprünglich zugegebenen Honigs hat. Derweil ist genügend Zeit, sechs Unzen (163,74 g) Aloe in einem Mörser zu zerstoßen. Dieser Aloe wird nun langsam das Essig-Honig-Gemisch beigefügt, allerdings wohl in einem dritten Gefäß, denn es verbietet sich eigentlich, in dem Mörser klebrige Mischungen durchzuführen, die ihn verschmutzen könnten.

Nach der Mischung ist das Medikament gebrauchsfertig. Wir erlauben uns hier die Konjekture von "ἐνώσαντες" zu "ἐνώσαντες", da nur letzteres einen Sinn ergibt, dann aber auch einen sehr passenden.

Die Angabe der wirksamen Dosis - hier liegt der seltene Fall vor, daß man ein griechisches Wort mit dem Fremdwort übersetzen darf, wenn nicht muß - mit "drei Löffeln" entspricht wohl in etwa unserem "drei Eßlöffeln". Dabei handelt es sich wohl um die einmalige Dosis; Tagesdosen oder Höchstmengen hat Aetios nicht angegeben, vielleicht aber auch gar nicht in seiner Vorlage gefunden.

ad 83: Das vorliegende Fragment<sup>858</sup> ist in seiner breiten Indikation geradezu ein Allheilmittel; es führt damit den Namen "Hiera", also "Heiliges Mittel"<sup>859</sup> zu Recht. Bemerkenswert ist, daß es sich bei den Indikationen mit Ausnahme der Nierenkrankheiten um solche Leiden handelt, die wir in den vorausgehenden Fragmenten bereits als von Themison behandelt gefunden haben. Der Anwendungsbereich deckt sich also mit den für Themison auch sonst bezeugten Gebieten und unterstreicht so die Echtheit. Dies gilt ganz besonders für die Frauenkrankheiten.

Wir halten die Aufnahme der gesamten Diskussion des Galen im Gefolge dieses Fragments für interessant und bezeichnend; deshalb geben wir sie in ihrer Gesamtheit wieder. Es wird nämlich hier erkennbar, wie die Rezepte überliefert wurden und damit zugleich Modifikationen unterworfen waren. Fabricius<sup>860</sup> hat unter Hinweis auf den Beginn unseres Fragments die Passage Galen XIII 126,18-127,6 als Fragment des Themison postuliert. Die inhaltlichen Parallelen liegen auf der Hand, doch genügt dies in unserem strengen Sinn nicht für die Aufnahme in diese

856 Fencheltee ist auch heute noch in der Volksmedizin ein verbreitetes Mittel gegen Magenleiden.

857 H. Chantraine: *Uncia*, in: *Der Kleine Pauly V*, München 1975, Sp. 1051f. Die Unze wurde u. a. als Bezeichnung für ein Längenmaß, eine Flächenmaß und als Gewicht verwendet. Als Gewicht entspricht sie hier 27,29 g. Am Ende seines Artikels bietet Chantraine die vielfältigen Abkürzungen für Unze, wie sie in Rezepten vorkommen.

858 Wellmann, Anon. Lond., a.a.O., S. 397.

859 Zur Herleitung diese Namens siehe Kommentar zu Fragment 84.

860 Cajus Fabricius: *Galens Exzerpte aus älteren Pharmakologen (Ars Medica - Texte und Untersuchungen zur Quellenkunde der Alten Medizin, ..., II. Abteilung: Griechisch-lateinische Medizin, Band 2)*, Berlin 1972, S. 111.

Fragmentsammlung. Es ist zwar gut möglich und sogar durchaus wahrscheinlich, daß das dortige Rezept des Andromachos durch Themison beeinflusst wurde oder gar von ihm stammt. Dies reicht aber nicht aus, um es dem Syrer sicher zuzuweisen, da wir über die redaktionelle Bearbeitung durch Andromachos keine Hinweise haben und eben der für die Bezeichnung als Fragment wichtige namentliche Hinweis auf Themison fehlt. Der Vollständigkeit halber sei die Passage aber angeführt und übersetzt:

[Αἰ ὑπ' Ἀνδρομάχου γεγραμμένα στομαχικαὶ δυνάμεις] Προγράψας Ἀνδρόμαχος, στομαχικαί, μετὰ τὴν προγραφὴν τὴνδε οὕτως ἤρξατο. πρὸς στομαχικούς ἰερά, ἧ χρῶμαι, κᾶπειθ' ἐξῆς ἔγραψε τὴν ὅλην αὐτῆς σύνθεσιν, ὡδί πως ἔχουσιν. <sup>24</sup> σχοίνου ἄνθους, ξυλοβαλσάμου, μαστίχης, κρόκου, νάρδου Ἰνδικῆς, ἀσάρου, κινναμώμου ἀνὰ < στ'. ἀλόης πεπλυμένης < ρ'. ὁμοῦ λεάνας ἀποτίθεισο, δίδου νήστει κοχλιάρια β'. οἱ δὲ ἐν, μεθ' ὕδατος ψυχροῦ κυάθων δ'. ἢ θερμοῦ.

[Die von Andromachos geschilderten Heilmittel bei Magenleiden]

Andromachos schreibt vorneweg "Magenleiden". Unter dieser Überschrift begann er, wie folgt:

Ein "Heiliges Mittel" gegen Magenleiden, das ich verwende. Dann schrieb er der Reihe nach die gesamte Zusammensetzung desselben, die sich wie folgt nun gestaltet: Nimm Binsenblüten, Balsambaumholz, Mastix, Safran, Indische Narde, Haselwurz, Zimt, jeweils 6 Drachmen an Gewicht, von der gewaschenen Aloe 100 Drachmen. Zerstoße dies alles zusammen und bewahre es auf. Gib (davon) zwei Löffel auf nüchternen Magen. Manche aber (geben davon) einen (Löffel) mit vier Cyathi kalten Wassers oder warmen Wassers.

Allein der Schluß des Abschnitts mit den unterschiedlichen Dosierungen legt verschiedene Quellen beziehungsweise Bearbeitungen des Rezeptes nahe, so daß der eigentliche Kern des Themison, so wir einen solchen annehmen wollen, nicht eruierbar ist.

### *Bei Melancholie*

ad 84: Das vorliegende Fragment ist von Aetios überliefert<sup>861</sup> und in der nicht abgeschlossenen Ausgabe von Olivieri<sup>862</sup> zu finden. Es handelt sich um ein Rezept des Themison, das hier interessanterweise in einen recht komplexen Therapieplan einbezogen ist. Anknüpfungspunkt sind die Aloe und die Thymianseide, die im Vorfeld unmittelbar (Olivieri, S. 147, Zeile 12) und weiter voraus (Olivieri, S. 146, Zeile 27) gleichsam als Stichworte dienen, um dann auf die Rezeptur des Themison einzugehen. Weiterhin wird das Fragment, wenn man die weiträumigere Textgestaltung betrachtet, von der Erwähnung des "Heiligen Mittels"<sup>863</sup> des Rufus oder Iustus oder Archigenes

861 Wellmann, Anon. Lond., a.a.O., S. 397.

862 Alexander Olivieri: Aetii Amideni libri medicinales V-VIII edidit A. O. (CMG VIII 2), Berlin 1950, S. 147. Der Text findet sich in textlich etwas veränderter Form auch bei Galen De melancholia, Kühn XIX 711. Olivieri hat zur Gestaltung seiner Textfassung den Galentext herangezogen. Tecusan behandelt beide Fassungen als getrennte, eigenständige Fragmente. Vgl. Tecusan a.a.O., S. 118-121 (Fr. 2) und a.a.O., S. 690-693 (Fr. 276;)

863 Vgl. zur Herkunft diese Namens Temkin/Edelstein a.a.O., S. 231. Der Name beruht auf der Vorstellung, daß den Pflanzen göttliche Kräfte innewohnen, also einer ursprünglich magischen Ansicht. Wie diese von Galen geschickt umgedeutet und auf die Person des Arztes bezogen wird, zeigt Galen XII 966f. K. Interessant ist, daß der Pergamener sich hier in geradezu erstaunlicher Weise den Ansichten seines Erzfeindes Asklepiades nähert, der genau dies ebenso

umschlossen (Olivieri, S. 147, Zeile 6 und Zeile 19f.).

Auffällig ist demnach, daß es durchaus üblich war, verschiedene Rezepte alter Ärzte in einem eigenen Therapieplan zu kombinieren.

Die zu behandelnde Erkrankung ist die Melancholie<sup>864</sup>, bei der dem namengebenden Überfluß an Schwarzer Galle Abhilfe geschaffen werden muß. Deshalb haben wir diese Erkrankung auch hier nach den Magenleiden angeführt, während wir im modernen Sprachgebrauch unter Melancholie ja eine Gemüteskrankung verstehen, die man dem Kopf zuordnen würde.

Zur Rezeptur<sup>865</sup> selber ist einiges anzumerken. Auffällig ist das stetige Vorkommen der Pflanze "ἐπίθυμον" in der Melancholitherapie. Dabei handelt es sich offensichtlich um den botanisch auffallenden Vollscharotzer *Cuscuta epithymum* Murray, deutsch "Thymianseide", der auf Heide, Thymian und Ginster schmarotzt und auch den antiken Ärzten und Naturforschern ins Auge gefallen war. Wir wollen nicht ausschließen, daß gerade die Verwendung dieser Substanz ursprünglich dem Sympathiezauber zuzuordnen ist. Vielleicht erkannten manche Ärzte die Melancholie ebenso wie den Alptraum als Affektion des Gemüts und nahmen in Analogie zum Alpdämon auch hier eine "Besessenheit" mit einem Dämon oder dergleichen an. Dagegen half dann der bizarre Scharotzer Thymianseide, der auch von einer anderen Pflanze "Besitz ergreift". Da wir allerdings für Themison oben im Zusammenhang mit dem Alptraum eine rationale und weniger mythische Ätiologie der Erkrankung aufgewiesen haben, kann diese Begründung hier kaum vorliegen. Zwei Erklärungen sind denkbar. Entweder hat die Thymianseide tatsächlich eine nützliche Wirkung bei der Melancholie, oder Themison konnte oder wollte die Verwendung dieser allgemein bei Melancholie üblichen Substanz nicht übergehen. Es lagen gleichsam entsprechende Erwartungshaltungen der Patienten vor, die er nicht enttäuschen durfte.

Typisch für Themison sind die Aloe (z. B. auch A II 46f. = Fragment 29) und der Gebrauch von Honigtränken (z. B. auch A I 155 = Fragment 28, A II 49 = Fragment 29). Das Maß "ein großer Löffel" dürfte unserem "Eßlöffel" entsprechen, vermutlich mit derselben Ungenauigkeit der Dosierung, die sich eben aus der verschiedenen Größe und Form der Löffel ergibt.

### *Bei Darmerkrankungen*

ad 85: Bei der zu behandelnden Erkrankung handelt es sich um schwere Affektionen des Magen-Darm-Traktes verschiedener Genese, deren typische Symptome Durchfälle, Schmerzen und deutliche Verschlechterung des Allgemeinbefindens sind. Bei - offensichtlich analem - Blutabgang infolge einer "putredo" (C IV 38) des tiefen Gedärms empfehlen Caelius und andere Ärzte verschiedene lokal aufzubringende Substanzen zur Linderung des Leidens. Darunter ist das genannte Wachspflaster des Themison: Akazie, Rose und Ammoniakharz sind in Wein aus *Aminaea*<sup>866</sup> zu verreiben, Wachs wird geschmolzen und alles zusammen mit Rosenöl als Lösungsmittel zu einem Teig gerührt. Dieser ist auf das schmerzende Abdomen aufzutragen. Die

---

hätte gesagt haben können (Vgl. Cael. Aur. A I 109; Plinius, Nat. hist. XXIII 38).

864 Vgl. zu dieser Krankheit: Hellmut Flashar: Melancholie und Melancholiker in den medizinischen Theorien der Antike, Berlin 1966.

865 Nach Olivieri a.a.O. bietet der Textzeuge M<sup>O</sup> die Formulierung "ἡ πικρὸν ὡς Θεμισίων" in der Überschrift. Ob dies auf das kurz zuvor verwendete "πικρὸν" zurückzuführen ist oder auf eine Kontamination des Textes mit dem gleichfalls bei Aetios stehenden Text von Fragment 82, muß offenbleiben.

866 Diese berühmte Rebsorte wuchs in Italien besonders in Campanien und kam in Heiltränken oft vor. Vgl. Fridolf Kudlien: *Aminaea*, in: Der Kleine Pauly I, Stuttgart 1967, Sp. 300.

recht unscharfe Mengenangabe für Rosenöl - "quod sit sufficiens" - legt den Charakter als Lösungsmittel nahe. Sein Anteil scheint die Konsistenz des Arzneiteiges neben dem Wachs entscheidend zu beeinflussen. Hinsichtlich der Wirksamkeit vermögen wir vom heutigen Standpunkt aus wenig zu sagen, da uns jegliche derartige Erfahrung fehlt<sup>867</sup>. Wir pflegen schließlich genannte Krankheitsbilder mit Antibiotika beziehungsweise chirurgisch anzugehen. Für die Zeit des Themison mag das Wachspflaster aber tatsächlich nützlich gewesen sein, allein um dem Patienten im Sinn des geflügelten Wortes "Ut aliquid fiat!" beizustehen. Die perianale Blutung dürfte nämlich in vielen Fällen einen incurablen Zustand nahelegen oder im Falle der Hämorrhoidalblutung von selbstlimitierendem und damit wenig bedrohlichem Charakter sein. Mithin kann die Therapie bei ersteren Leiden nichts ausrichten, im letztgenannten Falle aber nicht schaden.

ad 86: Celsus befaßt sich hier mit einer schmerzhaften, fiebrigen Durchfallerkrankung, die zuweilen letal ist (Celsus IV 22,1-3). Wir nehmen einen bakteriellen Infekt an, den aber näher zu definieren wir für kaum möglich halten<sup>868</sup>. Außerdem vermögen auch Viren, Amöben und andere Parasiten derartige Symptome hervorzurufen.

Celsus verordnet Bettruhe, den Genuß von Wein mit der Wurzel des Fünffingerkrauts - nach Asklepiades?! - und Pflaster, die auf den Leib aufzubringen sind. Nach dem Stuhlgang rät er zu sorgsamer Analhygiene. Zudem soll der Kranke Portulak essen. Bemerkenswert ist sein Hinweis, daß die Erkrankten zusammenziehende Speisen und Getränke erhalten sollen. Dies ist typisch methodisch, denn ein Durchfall ist offenkundig ein "fluxus", mithin ein "status laxus", bei dem es zusammenziehende Mittel zu geben gilt. Bei chronischer Erkrankung empfiehlt Celsus sich des Klistiers zu bedienen; es folgen mehrere Rezepte. Davon verspricht er sich eine Linderung des Schmerzes (Tenesmen!), eine leichtere Abheilung der Geschwüre des Darms und eine appetitanregende (!) Wirkung.

Hierbei kommt er auf Themison zu sprechen. Dieser verwendete ein Klistier von schärfster Salzlake. Möglicherweise liegt hier eine Replik auf den oben genannten Portulak beziehungsweise seine Zubereitung vor. Dort hieß es:

Portulacam vel coctam vel ex dura muria esse; ...

Vielleicht ist Celsus bei der Schilderung des Portulaks sogar die ähnlich klingende Stelle des Themison ins Gedächtnis gekommen, so daß er sie bald hernach eingeflochten hat.

Medizinisch gesehen ist hier wenig zu sagen. Sicherlich ist ein scharfes Klistier bei ohnehin entzündetem Darm äußerst schmerzhaft. Andererseits hat eine hochkonzentrierte Salzlösung einen deutlichen antibiotischen Effekt und kann daher zur Keimreduktion im Darm dienen. Auch wäre es denkbar, daß Themison wußte, daß bei allen Durchfallerkrankungen der Betroffene besonders durch Elektrolytverluste bedroht ist. Möglicherweise wollte er auf dem Wege des Klistiers Elektrolyte substituieren. Eine Permeabilität der Schleimhaut des Dickdarms für Wasser und Salze besteht tatsächlich, so daß eine Resorption der Salzlake denkbar ist.

---

867 Für die Antike war die Therapie des Themison im üblichen Rahmen. Packungen und Wachspflaster waren, wie Caelius direkt im Vorfeld unseres Fragments (C IV 38f.) belegt, bei einer derartigen Erkrankung gebräuchlich, und die Substanz "acacia" erwähnt er in diesem Zusammenhang auch (C IV 38).

868 Friboes a.a.O., S. 196, spricht von "Ruhr".

ad 87: Bei der vorliegenden Krankheit handelt es sich um eine Erkrankung des Dickdarms mit Blähungen, Leibschmerzen, Erbrechen und deutlich vermindertem Allgemeinzustand. Da die Erkrankung sowohl als akut als auch als chronisch mit heftigen Exazerbationen bezeichnet wird (C IV 92f.), vermuten wir hier die chronische Appendizitis und vor allem die Divertikulitis; auch an Parasiten und bakterielle Infektionen ist weiterhin zu denken, wobei ohnehin bei den meisten Entzündungen im Kolon die genuine Bakterienflora aus dem Gleichgewicht gerät und dann pathogen wird.

Da die Methodiker von einem status strictus ausgingen, war die Anwendung von Wärme in verschiedener Weise indiziert (C IV 94f.). Wichtig war naturgemäß ein Klistier. Als Grundsubstanz der Klistiere der Methodiker dienten vier Cyathi warmen Öls, in denen verschiedene Wirkstoffe gelöst wurden. Die Menge von vier Cyathi (0,182 l)<sup>869</sup> war offenbar das übliche Volumen, denn sie kommt auch in unserem Fragment vor.

Nach den Worten des Caelius verordneten die anderen führenden Ärzte ebenfalls als Grundsubstanz Öl im Umfang von vier Cyathi. Diesem wurden entweder zwei Drachmen (6,82 g) Bibergeil oder Erdpech zugesetzt. Zuweilen wollte man die Wirkstoffe gewisser Kräuter<sup>870</sup> ins Öl überführen. Dazu wurden diese in ein Tüchlein geschlagen und wie ein Teebeutel in das Öl gehängt und ausgekocht. Ob das Öl später warm injiziert wurde wie bei den Methodikern, bleibt offen. Wir vermuten aber, daß es warm verwendet wurde, weil Caelius sonst bestimmt auf die Andersartigkeit der Vorgehensweise hingewiesen hätte.

Für Themison war bei den Klistieren der Wermut als Substanz typisch. Dabei kam der Wermut offensichtlich in Mischung mit den anderen Substanzen der vorgenannten Ärzte vor. Diese Mischungen sind aber nicht ganz klar ersichtlich. Es sei nur darauf verwiesen, daß im Rezept der Eindruck erweckt wird, als würden Bibergeil und Erdpech mit Kümmel zusammen verwendet, später bei der Schilderung der Zubereitung ist dann aber von Bibergeil oder Erdpech die Rede. Offenbar also war die jeweilige genaue Zusammensetzung in nicht geringem Maß der Erfahrung und Einschätzung des einzelnen Arztes selbst überlassen. Themison schätzte den Wermut, vielleicht sogar als Einzelsubstanz, im Ölklistier. Woher der Syrer den Wirkstoff kannte, muß offenbleiben. Es ist aber zu bemerken, daß diese Pflanze besonders in Kleinasien sehr beliebt und als Ingredienz von Heilmitteln geschätzt war<sup>871</sup>. Daher ist es denkbar, daß der Wermut entweder aus dem pharmakologischen Repertoire des Asklepiades stammt, oder daß Themison ihn auf seiner Reise nach Rom, auf der er, wie wir nahelegten (Kommentar zu Fragment 12) auch in den Küstengebieten Kleinasiens weilte, selbst kennengelernt hat.

---

869 Vgl. zur Umrechnung H. Chantraine: Cyathus, in: Der Kleine Pauly I, Stuttgart 1964, Sp. 1352. Ein Cyathus entspricht demnach 0,0455 l.

870 Bei den Hinweisen zur Zubereitung übergeht Caelius die vorher in der Aufzählung gleichfalls genannte Zutat Panax.

871 Vgl. Hans Gärtner: Wermut, in: Der Kleine Pauly V, München 1975, Sp. 1369f.

#### IV. ZUSAMMENFASSUNG

Aufgabe der Zusammenfassung kann es nicht sein, den umfangreichen Kommentar zu den Fragmenten des Themison von Laodikeia zu wiederholen. Es mag genügen, die wesentlichen Ergebnisse aufzuführen.

Themison stammte aus der syrischen Hafenstadt Laodikeia, einem Handelszentrum, in dem vor allem der Weinexport von maßgeblicher Bedeutung war. Er ist auf einer langen Reise durch weite Teile des östlichen Mittelmeers nach Italien gekommen. Ob er diesen Weg mehrfach, etwa anlässlich von Besuchen in seiner Heimat, zurückgelegt hat, kann nicht entschieden werden. Sehr wahrscheinlich hat Themison in Rom gelebt und gewirkt, obwohl hierfür ein definitiver Beleg fehlt. Da aber zu seiner Zeit Rom das Zentrum des Imperium Romanum war und man eine bedeutsame Karriere gleich welcher Art nur hier durchlaufen konnte, wird sich Themison in Rom betätigt haben. Jedenfalls hat er auch in Italien auf Reisen weite Landstriche kennengelernt. Ob er bereits in seiner Heimat eine Ausbildung genossen, vielleicht sogar als Arzt praktiziert hat, ist nicht zu entscheiden. Jedenfalls hat Themison sich dem bekannten Arzt Asklepiades von Prusias angeschlossen und darf wohl als dessen Meisterschüler gelten, der mit seinem Lehrer in einem sehr fruchtbaren Gedankenaustausch gestanden hat. Schüler und Lehrer scheinen einander sogar in einem literarischen Wettstreit begegnet zu sein und einander mit Repliken bedacht zu haben.

Es ist daher nicht verwunderlich, daß sich in Themisons philosophischen Vorstellungen zunächst viel von der Lehre von den "Korpuskeln und Gängen", die Asklepiades vertrat, wiederfindet. Davon hat sich der Syrer aber in späterer Zeit deutlich entfernt und die Lehre von den beiden Kommunitäten, dem status strictus und status laxus, die wir als grundsätzliche Spannungszustände des Körpers bezeichnen können, begründet, in geistvoller Weiterentwicklung des asklepiadeischen Atommodells. Zugleich ist Themison damit den Weg von der Solidarpathologie des Asklepiades zur eher ganzheitlich orientierten Lehre von den Spannungszuständen gegangen. Den Schritt der groben Vereinfachung, wie sie später die Methodiker vertraten, hat Themison noch nicht vollzogen; vielmehr beobachten wir noch deutliche Anzeichen der Solidarpathologie bei ihm. Man könnte sagen, daß Themison gleichsam eine Mittelposition zwischen Asklepiades und der strengen Methode einnimmt. Damit aber ist ein wichtiges Charakteristikum unseres Arztes genannt: In jeder Beziehung, in der Philosophie, Ätiologie, Therapie, Pharmakologie etc. zeigt er noch ein umfangreiches geistiges Erbe des Asklepiades. Wein, Bad und Bewegungstherapie, die drei Grundpfeiler der asklepiadeischen Medizin, finden sich auch bei Themison immer wieder. Es ist aber zu bemerken, daß Themison stets bereit war, Neues zu erlernen und Althergebrachtes zu verwerfen, wenn die praktische Erfahrung dagegen sprach. Sein oberstes Ziel war mithin das Wohl des Patienten, was uns heute geradezu banal erscheint. Man darf aber nicht vergessen, wie sehr der antike Mensch, so er sich einer philosophischen oder heilkundlichen Richtung angeschlossen hatte, in diesem System auch verhaftet war, sich auch gar nicht lösen durfte oder wollte, um nicht als Abweichler zu gelten. Diese Sorge kannte Themison offensichtlich nicht, der die erfolgreiche Therapie den intellektuellen Prinzipien voranstellte und damit sicher keine schlechte Werbung für sich und seine Praxis betrieben haben dürfte. Somit entfernte er sich mit zunehmenden Alter auch von den Grundsätzen des Asklepiades, mit dem er sich wohl schon als Schüler manches geistreiche Gefecht geliefert hat. Die Vielzahl der Schüler, die Themison selbst hatte, und die umfangreichen überlieferten Fragmente, die gleichwohl nur einen geringen Rest seines beachtlichen literarischen

Schaffens darstellen, legen nahe, daß auch Themison eine beeindruckende ärztliche Persönlichkeit war, mehr noch: Der Syrer hat eine eigene Schule begründet, die zumindest längere Zeit neben den Methodikern und den Asklepiadeern Bestand hatte. Die Methodiker fußen auf Thessalos von Tralleis, doch haben wir manche Verbindung zwischen ihnen - etwa in der Person des Caelius Aurelianus - und Themison knüpfen können. Eine abschließende Beurteilung des Verhältnisses zwischen Themison und der methodischen Schule wird aber erst möglich sein, wenn die Fragmente des Thessalos von Tralleis ediert sind. Soviel läßt sich aber bereits jetzt sagen, daß nämlich Thessalos vieles von Themison übernommen zu haben scheint, wenn auch bisher eine persönliche Bekanntschaft mit Themison nicht zu beweisen ist, schon gar nicht ein Schüler-Lehrer-Verhältnis. Möglicherweise gehörte Thessalos erst der Ärztegeneration nach Themison, gleichsam den "Enkeln des Asklepiades", an und war Zeitgenosse oder gar Schüler des Proklos (Proculeius), der Themisons Nachfolge als Schulhaupt angetreten haben könnte.

Die therapeutischen und pharmazeutischen Fragmente zeigen Themison als einen Arzt von großer praktischer Erfahrung, der in allen Fachrichtungen bewandert war: Nervenleiden, psychiatrische Krankheitsbilder und Erkrankungen, die wir heute der Inneren Medizin zuordnen, hat er ebenso behandelt wie Frauenleiden, Augenkrankheiten und Hals-Nasen-Ohren-Erkrankungen. Als Grundlage hierfür dienten ihm tiefgreifende physiologische und pathophysiologische Kenntnisse. Besonders aber war er mit der Anatomie vorzüglich vertraut, was allein ihn von der klassischen methodischen Schule unterscheidet, die - ganz von der von Themison übernommenen und von ihr selbst grob vereinfachten Kommunitätenlehre umfängen - die Anatomie als nutzlosen Wissensballast völlig verworfen hat.

Besonders hervorheben wollen wir, daß wir Themisons Tätigkeit als Chirurg, die bislang, auch und gerade von Michler, weitgehend übersehen worden war, nicht nur nachweisen konnten. Wir haben ihn vielmehr sogar als umsichtigen Kenner der chirurgischen Indikationen darstellen können, der, wenn nötig, auch vor schwierigen Eingriffen der Bauch- und Neurochirurgie nicht zurückschreckte und damit weit über allen Verdacht erhaben ist, nur die allgemeine Baderchirurgie, also Wund- und Knochenchirurgie, betrieben zu haben. Auch hier werden ihm seine umfangreichen anatomischen Kenntnisse wertvolle Dienste geleistet haben, ja sie müssen als unumgängliche Vorbedingung für jede erfolgreiche Chirurgie betrachtet werden

Damit ergibt sich das Bild eines umfassend gebildeten Arztes, der neben seiner Fachkenntnis und praktischen Erfahrung auch eine gute Menschenkenntnis, didaktisches Geschick und persönliche Führungsqualitäten besessen haben muß. Anders ist die Gründung einer eigenen Schule, die ihren Stifter längere Zeit überlebt hat, im Italien der ausgehenden römischen Republik und des anbrechenden Prinzipates nicht denkbar. Das römische Imperium war in dieser Zeit, die man zuweilen als das "Jahrhundert der Bürgerkriege" bezeichnet, denen erst der endgültige Sieg des Octavian ein Ende setzte, von einer gewaltigen inneren Dynamik getrieben und zugleich zerrissen. Zudem oder gerade deswegen sah es sich einer Flut von Lehren und Geistesströmungen aller Art (Philosophie, Religion, Naturwissenschaft, Medizin) aus dem Osten ausgesetzt, besonders nachdem mit dem Ende der großen letzten Ptolemäerin Kleopatra VII. Philopator sich Rom im Vorderen Orient fest als neue Hegemonialmacht zu etablieren gewußt hatte. Wer folglich in dieser Zeit eine eigene Schule gründete, die noch Seneca wohlbekannt war, muß eine Person von bedeutender Ausstrahlung, ja einem gewissen Charisma, gewesen sein. Das weitere Schicksal der Themisonschüler und der Schule des Syrers an sich, wäre Thema einer eigenen Studie. Möglicherweise fiel die Schule des Themison später im Zuge einer allgemeinen Nivellierung mehr

und mehr mit den Asklepiadeern und Methodikern zusammen, beziehungsweise verwischten sich die Unterschiede mit dem zunehmenden zeitlichen Abstand von den Gründern. Somit waren dann die Eigenarten der drei Schulen selbst für Kenner nicht mehr klar voneinander zu trennen.

Das Nachwirken des Themison ging mindestens bis ins 5. nachchristliche Jahrhundert. Wenn man bedenkt, wie ernsthaft und eifrig sich Caelius Aurelianus mit Themison auseinandersetzt, so als wäre er ein Zeitgenosse und nicht eine Person, die seit über 400 Jahren verstorben ist, mag man erahnen, welche Kraft von den Worten und Schriften des Themison ausging. Zugleich sehen wir auch einen möglichen Grund für das Verblässen seines Bildes bald nach den Zeiten des Caelius Aurelianus. Dieser schreibt nämlich sein Werk wenige Jahrzehnte vor dem Ende des Weströmischen Reiches, einem Ereignis, dessen Auswirkungen in geistig-kultureller Hinsicht kaum abzuschätzen sind. Jedenfalls liegt hier ein Faunenschnitt vor, wie ihn die antike Geisteswelt und Literatur in ihrer Überlieferung später nie mehr hat erleiden müssen. Der Verlust der politischen Führung mußte sich auch im intellektuellen Bereich auswirken, da beide sich im Wachsen und Werden wechselseitig ergänzen, aber auch der Verfall miteinander zu korrespondieren pflegt. Somit geriet Themison mehr und mehr in Vergessenheit, wie man die Welt vergaß, der er angehört hatte. Das Mittelalter aber stand in medizinischer Hinsicht ganz unter der Vorherrschaft des Galen, der um eine sachliche Beurteilung oder gar ein ehrendes Andenken der Leistungen eines Asklepiades oder Themison alles andere als bemüht gewesen ist.

## V. LITERATURVERZEICHNIS

Es liegt in der Natur einer Fragmentsammlung, daß bei der Behandlung eines einzigen Fragments mitunter sehr umfangreiche Literatur herangezogen werden muß, die für die übrige Studie keine Bedeutung hat. Da wir in den Fußnoten diese jeweils vollständig zitiert haben, werden in diesem Literaturverzeichnis nur mehrfach zitierte beziehungsweise Werke von grundsätzlicher Bedeutung genannt. Desgleichen verzichten wir auf die Nennung der gängigen Fachlexika und werden, wo nötig, den jeweiligen Artikel mit seinem Verfasser aufführen.

- Ackerknecht, Erwin H.: Geschichte der Medizin, 5. durchgesehene und ergänzte Auflage, Stuttgart <1986>.
- Adler, Ada: Suidae Lexicon, Edidit A. A., Pars II D - Y, Leipzig 1931.  
dies.: Suidae Lexicon, Edidit A. A., Pars IV P - C, Leipzig 1935.
- Allbutt, Sir T. Clifford: Greek Medicine in Rome, London 1921.
- André, Jacques: Pline l'Ancien, Histoire Naturelle, Livre XIV, Texte établi, traduit et commenté par J. A., Paris 1958.  
ders.: Pline l'Ancien, Histoire Naturelle, Livre XIX, Texte établi, traduit et commenté par J. A., Paris 1964.  
ders.: Pline l'Ancien, Histoire Naturelle, Livre XX, Texte établi, traduit et commenté par J. A., Paris 1965.  
ders.: Pline l'Ancien, Histoire Naturelle, Livre XXII, Texte établi, traduit et commenté par J. A., Paris 1970.  
ders.: Pline l'Ancien, Histoire Naturelle, Livre XXIII, Texte établi, traduit et commenté par J. A., Paris 1971.  
ders.: Pline l'Ancien, Histoire Naturelle, Livre XXV, Texte établi, traduit et commenté par J. A., Paris 1974.  
ders.: Etre Médecin à Rome, Paris 1987.
- Astbury, Raymond: M. Terentii Varronis Saturarum Menippearum Fragmenta, Edidit R. A., Leipzig 1985.
- Bader, Hermann (zusammen mit Klaus Gietzen und Hans-Uwe Wolf) (Hrsg.): Lehrbuch der Pharmakologie und Toxikologie, Zweite, neu bearbeitete Auflage, <Weinheim 1985>.
- Bäumker, Clemens: Das Problem der Materie in der Griechischen Philosophie, Eine historisch-kritische Untersuchung, Münster 1890.
- Baffioni, Giovanni: Scolii inediti di Palladio al De sectis di Galeno, in: Bolletino del Comitato per la preparazione della edizione nazionale dei classici greci et latini NS 6, 1958, S. 61-78.
- Bailey, Cyril: Epicurus, The Extant Remains, With short critical apparatus translation and notes by C. B., Hildesheim 1975.
- Balme, D. M.: Aristotle, History of Animals Books VII-X, Edited and Translated by D. M. B., Prepared for Publication by Allan Gotthelf, Cambridge (Mass.) 1991.
- Barnes, Jonathan et alii (Hrsg.): Science and Speculation, Studies in Hellenistic theory and practice, Cambridge <1982>.
- Beaujeau, Jean: Pline l'Ancien, Histoire Naturelle, Livre I, Texte établi, traduit et commenté par J.

- B., Introduction de Alfred Ernout, Paris 1950.
- Beckh, Heinrich und Spät, Franz: Anonymus Londinensis, Auszüge eines Unbekannten aus Aristoteles-Menons Handbuch der Medizin und aus Werken anderer älterer Aerzte, Griechisch herausgegeben von H. Diels, Deutsche Ausgabe von H. B. u. F. S., Berlin 1896.
- Benz, Gerhard: Studien zu Caelius Aurelianus und Cassius Felix (Skrifter Utgivna Av Vetenskaps-Societeten I Lund 55), Lund <1964>.
- ders.: Caelius Aurelianus, Akute Krankheiten Buch I-III, Chronische Krankheiten Buch I-V; Herausgegeben von G. B. †; Übersetzt von Ingeborg Pape; Teil I: Akute Krankheiten I-III, Chronische Krankheiten I-II (CML VI 1); Berlin 1990.
- ders.: Caelius Aurelianus, Akute Krankheiten Buch I-III, Chronische Krankheiten Buch I-V; Herausgegeben von G. B. †; Übersetzt von Ingeborg Pape; Teil II: Chronische Krankheiten III-V, Indizes verfasst von Jutta Kollesch und Diethard Nickel (CML VI 1); Berlin 1993.
- Benedum, Jost: Die "balnea pensilea" des Asklepiades von Prusa, in: Gesnerus 24, 1967, S. 93-107.
- ders.: Statilios Attalos, Ein Beitrag zur medizinhistorischen Numismatik der Antike, in: Medizinhistorisches Journal 6, 1971, S. 264-277.
- ders.: Zeuxis Philaethes und die Schule der Herophileer in Menos Kome, in: Gesnerus 31, 1974, S. 221-236
- ders.: Der Badearzt Asklepiades und seine bithynische Heimat, in: Gesnerus 35, 1978, S. 20-43.
- Berg, Steffen u. Rolle, Renate u. Seemann, Henning: Der Archäologe und der Tod, Archäologie und Gerichtsmedizin, München und Luzern <1981>.
- <Bianchini, Fortunato>: La medicina d'Asclepiade per ben curare le malattie acute raccolta da varii frammenti Greci, e Latini, Venedig o. J.
- Bruns, Heinrich: Quaestiones Asclepiadae de vinorum diversis generibus, Diss. phil. Rostock, Parchim 1884.
- Brock, Arthur John: Galen on the Natural Faculties, With an English Translation by A. J. B., Cambridge (Mass.) 1916.
- Buffalo Seminar Classics 609 (Hrsg.): Agnellus Ravennas, In Galeni de sectis commentarium, Buffalo 1981.
- Burdach, Carolus Fridericus: Scriptorum de Asclepiade Index, Diss. med. Leipzig, Leipzig o. J.
- ders.: Asklepiades und John Brown, Eine Parallele von K. F. Burdach, Leipzig 1800.
- Burguière, Paul et Gourevitch, Danielle et Malinas, Yves: Soranos d'Ephèse, Maladies des femmes, Tome I, Livre I, Paris 1988.
- Burkert, Walter (Hrsg.): Hermann Diels, Kleine Schriften zur Geschichte der antiken Philosophie, Darmstadt 1969.
- Bury, R. G. Sextus Empiricus, With an English Translation by the Rev. R. G. B., In four Volumes, Volume II: Against the Logicians, London 1967.
- Bussemaker et Daremberg: Oevres d'Oribase ..., Tome troisième, Paris 1858.
- dies.: Oevres d'Oribase ..., Tome quatrième, Paris 1857.
- Choulant, Ludovicus: Macer Floridus de viribus herbarum una cum Walafridi Strabonis, Othonis Cremonensis et Ioannis Folcz carminibus similis argumenti, quae secundum manuscriptos et veteres editiones recensuit, supplevit et adnotatione critica instruxit L. C.; Accedit Anonymi

carmen Graecum de herbis, quod e codice Vindobonensi auxit et cum Godofredi Hermanni suisque emendationibus edidit Iulius Sillig, Leipzig 1832.

Deichgräber, Karl: Die griechische Empirikerschule, Sammlung der Fragmente und Darstellung der Lehre, Berlin 1930.

ders.: Themison Nr. 7, in: RE V A,2; Stuttgart 1934, Sp. 1632-1638.

ders.: Medicus gratosus - Untersuchungen zu einem griechischen Arztbild, Mit dem Anhang Testamentum Hippocratis und Rhazes' De indulgentia medici (Akademie der Wissenschaften und Literatur, Mainz; Abhandlungen der geistes- und sozialwissenschaftlichen Klasse, Jahrgang 1970, Nr. 3), Wiesbaden <1970>.

Diels, H.: Über das physikalische System des Straton, in: Sitzungsberichte der Königlich-Preußischen Akademie der Wissenschaften 1893, S. 101-127.

ders.: Die Handschriften der antiken Ärzte, II. Teil: Die übrigen griechischen Ärzte außer Hippokrates und Galenos im Auftrage der Akademischen Kommission herausgegeben von H. D., Philos.-histor. Abhandlungen 1906, I., Berlin 1906.

Diepgen, Paul: Geschichte der Medizin - Die historische Entwicklung der Heilkunde und des ärztlichen Lebens, Band I: Von den Anfängen der Medizin bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts, Berlin 1949.

Diller, Hans: Thessalos Nr. 6, in: RE VI A,1, Stuttgart 1936, Sp. 168-182.

Drabkin, I. E.: Caelius Aurelianus, On Acute Diseases and On Chronic Diseases, Edited and Translated by I. E. D., Chicago <1950>.

Edelstein, Ludwig: Methodiker, in: RE, Supplementband VI; Stuttgart 1935, Sp. 358-373.

ders.: Asclepiades (3), in: N. G. Hammond and H. H. Scullard (Hrsg.): The Oxford Classical Dictionary, Second Edition, Oxford 1970, S. 129.

ders.: Themison of Laodicea, in: N. G. L. Hammond and H. H. Scullard (Hrsg.): The Oxford Classical Dictionary, Second Edition, Oxford 1970, S. 1052f.

ders.: Thessalus (2) of Tralles, in: N. G. Hammond and H. H. Scullard (Hrsg.): The Oxford Classical Dictionary, Second Edition, Oxford 1970, S. 1063.

Ernout, A.: Pline l'Ancien, Histoire Naturelle, Livre XXIX, Texte établi, traduit et commenté par A. E., Paris 1962.

ders.: Pline l'Ancien, Histoire Naturelle, Livre XXX, Texte établi, traduit et commenté par A. E., Paris 1963.

Ernout, A. et Pépin, R.: Pline l'Ancien, Histoire Naturelle, Livre XXVI, Texte établi, traduit et commenté par A. E. et R. P., Paris 1957.

Eucken, Christoph: Zur Frage einer Molekulartheorie bei Heraklides und Asklepiades, in: Museum Helveticum, 40. Jahrgang, 1983, S. 119-122.

Fabricius, Cajus: Galens Exzerpte aus älteren Pharmakologen (Ars Medica, Texte und Untersuchungen zur Quellenkunde der Alten Medizin, Schriftenreihe des Instituts für Geschichte der Medizin der Freien Universität Berlin, II. Abteilung: Griechisch-lateinische Medizin, Band 2), Berlin 1972.

Ferlinz, Rudolf (Hrsg.): Internistische Differentialdiagnose, Stuttgart 1984.

Festugière, A.-J.: L'expérience religieuse du médecin Thessalos, in: Revue Biblique 48, 1939, S. 45-77.

- Friboes, Walther: Aulus Cornelius Celsus über die Arzneiwissenschaft in acht Büchern, Übersetzt und erklärt von Eduard Scheller. Zweite Auflage. Nach der Textausgabe von Daremberg neu durchgesehen von W. F., Mit einem Vorworte von R. Kobert, Braunschweig 1906.
- Friedel, Victor Heinricus: *De Scriptis Caelii Aureliani Methodici Siccensis*, Diss. phil. Bonn, Episcopi Villae 1892.
- Fritzsche, R. A.: Der Magnet und die Athmung in antiken Theorien, in: *Rheinisches Museum LVII*, 1902, S. 363-391.
- Fuchs, Robert: *Anecdota medica Graeca*, in: *Rheinisches Museum XLIX*, 1894, S. 532-558.
- ders.: *Anecdota medica Graeca*, in: *Rheinisches Museum L*, 1895, S. 576-599.
- ders.: *De anonymo Parisino quem putant esse Soranum*, in: Festschrift Johannes Vahlen zum siebenzigsten Geburtstag, Berlin 1900, S. 141-148.
- ders.: Geschichte der Heilkunde bei den Griechen, in: *Handbuch der Geschichte der Medizin; Begründet von Th. Puschmann; Herausgegeben von Max Neuburger und Julius Pagel*, Erster Band, Jena 1902.
- ders.: *Aus Themisons Werk ueber die acuten und chronischen Krankheiten*, in: *Rheinisches Museum LVIII*, 1903, S. 67-114.
- Garofalo, Ivan: *Erasistrati Fragmenta, Collegit et digessit I. G.*, Pisa <1988>.
- ders.: *Anonymi medici de morbis acutis et chroniis*, Edited with Commentary by I. G., Translated into English by Brian Fuchs (*Studies in Ancient Medicine*, Edited by John Scarborough, Volume 12), Leiden - New York - Köln 1997.
- Gourevitch, Danielle: *Asclépiade de Bithynie dans Pline: problèmes de chronologie*, in *Helmántica - Revista de filología clásica y hebrea*, 37, 1986, S. 67-81.
- Gow, A. S. F. and Scholfield, A. F.: *Nicander, The Poems and Poetical Fragments*, Edited with a Translation and Notes by A. S. F. G. and A. F. S., Cambridge 1953.
- Grainger, John D.: *The Cities of Seleukid Syria*, Oxford 1990.
- Green: Robert Montraville: *Asclepiades - His Life and Writings, A Translation of Cocchi's Life of Asclepiades and Gumpert's Fragments of Asclepiades*, New Haven (Conn.) 1955.
- Grmek, Mirko D.: *Les maladies a l'aube de la civilisation occidentale, Recherches sur la réalité pathologique dans le monde grec préhistorique, archaïque et classique*, Paris 1983.
- Gummere, Richard M.: *Seneca, Ad Lucilium epistulae morales*, With an English Translation by R. M. G., In Three Volumes, Volume II, Cambridge (Mass.) 1962.
- Gummerus, Herman: *Der Ärztestand im Römischen Reiche nach den Inschriften (Societas Scientiarum Fennica, Commentationes Humanarum Litterarum III. 6.)*, Helsingfors 1932.
- Gumpert, Christianus Gottlieb, *Asclepiadis Bithyni fragmenta, Digessit et curavit C. G. G., Praefatus est D. Christian Gothfridus Gruner, Vinariae 1794.*
- Haase, Wolfgang: *Aufstieg und Niedergang der römischen Welt (ANRW), Geschichte und Kultur Roms im Spiegel der neuen Forschung, Teil II: Principat, Band 37: Philosophie, Wissenschaften, Technik, 1. Teilband: Wissenschaften (Medizin und Biologie)*, Herausgegeben von W. H., Berlin - New York 1993.
- ders.: *Aufstieg und Niedergang der römischen Welt (ANRW), Geschichte und Kultur Roms im Spiegel der neuen Forschung, Teil II: Principat, Band 37: Philosophie, Wissenschaften,*

- Technik, 2. Teilband: Wissenschaften (Medizin und Biologie [Forts.]), Herausgegeben von W. H., Berlin - New York 1994.
- ders.: Aufstieg und Niedergang der römischen Welt (ANRW), Geschichte und Kultur Roms im Spiegel der neuen Forschung, Teil II: Principat, Band 37: Philosophie, Wissenschaften, Technik, 3. Teilband: Wissenschaften (Medizin und Biologie [Forts.]), Herausgegeben von W. H., Berlin - New York 1996.
- Haeser, Heinrich: Lehrbuch der Geschichte der Medicin und der epidemischen Krankheiten, Dritte Bearbeitung, Erster Band: Geschichte der Medicin im Alterthum und Mittelalter, Jena 1875.
- Hahn, Johannes: Plinius und die griechischen Ärzte in Rom: Naturkonzeption und Medizinkritik in der *Naturalis Historia*, in: *Sudhoffs Archiv*, Band 75, Heft 2 (1991), S. 209-239.
- Hanson, Ann Ellis and Green, Monica H.: Soranus of Ephesus: *Methodicorum princeps*, in: Wolfgang Haase, *Aufstieg und Niedergang der römischen Welt (ANRW), Geschichte und Kultur Roms im Spiegel der neuen Forschung, Teil II: Principat, Band 37: Philosophie, Wissenschaften, Technik, 2. Teilband: Wissenschaften (Medizin und Biologie [Forts.])*, Herausgegeben von W. H., Berlin - New York 1994, S. 968-1075.
- Hankinson, R. J.: *Galen on the Therapeutic Method, Books I and II* (sic!) and II, Translated with an Introduction and Commentary by R. J. H., Oxford 1991.
- Harig, Georg: Die philosophischen Grundlagen des medizinischen Systems des Asklepiades von Bithynien, in: *Philologus*, Band 127, 1983, S. 43-60.
- Heiberg, I. L.: *Paulus Aegineta, Edidit I. L. H., Pars prior: Libri I-IV (CMG IX 1)*, Leipzig und Berlin 1921.
- Heiberg, I. L.: *Paulus Aegineta, Edidit I. L. H., Pars altera: Libri V-VII (CMG IX 2)*, Leipzig und Berlin 1924.
- Heidel, W. A.: *The ênarmoi ^gkoi of Heraclides and Asclepiades*, in: *Transactions of the American Philological Association*, Volume XL, 1909, S. 5-20.
- Heischkel, Edith: *Die Medizingeschichtsschreibung (sic!) von ihren Anfängen bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts (Abhandlungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften, Heft 28)*, Berlin 1938.
- Helm, Rudolf: *Apulei Platonici Madaurensis opera quae supersunt, Vol. II Fasc. 2: Florida*, Recensuit R. H., Leipzig 1959.
- Herold, Gerd und Mitarbeiter: *Innere Medizin - Eine vorlesungsorientierte Darstellung*, <Köln> 1990.
- Howald, Ernestus und Sigerist, Henricus E.: *Antonii Musae de herba vettonica liber \* Pseudoapulei herbarius \* Anonymi de taxone liber \* Sextii Placiti liber medicinae ex animalibus etc., Ediderunt E. H. et H. E. S. (CML IV)*, Leipzig und Berlin 1927.
- Ideler, Iulius Ludovicus: *Physici et Medici Graeci Minores, Volumen I.*, Amsterdam 1963 (Reprint von 1841).
- Ihm, Maximilianus: *C. Suetoni Tranquilli opera, Vol. I: De vita Caesarum libri VIII*, Edidit M. I., Editio minor, Leipzig 1908.
- Ilberg, Johannes: *Ueber die Schriftstellerei des Klaudios Galenos II*, in: *Rheinisches Museum XLVII*, 1892, S. 489-514.
- ders.: *Ueber die Schriftstellerei des Klaudios Galenos IV*, in: *Rheinisches Museum LII*, 1897,

S.591-623.

- ders.: Sorani Gynaeciorum libri IV \* De signis fracturarum \* De fasciis \* Vita Hippocratis secundum Soranum, Edidit I. I. (CMG IV), Leipzig und Berlin 1927.
- Jones, Horace Leonard: The Geography of Strabo with an English Translation by H. L. J. in Eight Volumes, Volume V, London 1928.
- ders.: The Geography of Strabo with an English Translation by H. L. J. in Eight Volumes, Volume VII, London 1930.
- Karenberg, Axel und Ferdinand Peter Moog: Die Apoplexie im medizinischen Schrifttum der Antike, in: Fortschritte der Neurologie / Psychiatrie, 65. Jahrgang, Heft 11, November 1997, S. 489-503.
- Kayser, Fritz H. et alii: Medizinische Mikrobiologie. Immunologie, Bakteriologie, Mykologie, Virologie, Parasitologie; Begründet von Ernst Wiesmann, 7., überarbeitete und erweiterte Auflage, Stuttgart 1989.
- Kind, Friedrich Ernst: Bericht über die Literatur zur antiken Medizin 1901-1910, in: Jahresbericht über die Fortschritte der klassischen Altertumswissenschaft, 158. Band, 1912, S. 132-234.
- Koelbing, Huldrych M.: Arzt und Patient in der Antiken Welt, Zürich und München <1977>.
- Kollar, A. F. (Hrsg.): Petrus Lambecius, Commentariorum de augustissima Bibliotheca Caesarea Vindobonensi liber VI, Wien 1780.
- Kollesch, Jutta: Untersuchungen zu den pseudogalenischen Definitiones Medicae (Schriften zur Geschichte und Kultur der Antike 7), Berlin 1973.
- Kroh, Paul: Lexikon der antiken Autoren, Stuttgart <1972>.
- Krug, Antje: Heilkunst und Heilkult, Medizin in der Antike, München <1985>.
- Kudlien, Fridolf: Asklepiades Nr. 2, in: Der Kleine Pauly I, Stuttgart 1964, Sp. 117 und 643.
- ders.: Der Beginn des medizinischen Denkens bei den Griechen, Von Homer bis Hippokrates, Zürich und Stuttgart <1967>.
- ders.: Themison Nr. 5, in: Der Kleine Pauly V, München 1975, Sp. 677.
- ders.: Thessalos Nr. 6, in: Der Kleine Pauly V, München 1975, Sp. 763f.
- ders.: Die Stellung des Arztes in der römischen Gesellschaft; Freigeborene Römer, Eingebürgerte, Peregrine, Sklaven, Freigelassene als Ärzte (Forschungen zur antiken Sklaverei ..., Band XVIII), Stuttgart 1986.
- Kühn, D. Carolus Gottlob: Claudii Galeni opera omnia, Editionem curavit D. C. G. K., Tomus I-XX, Lipsiae 1821-1833.
- ders.: Magni Hippocratis Opera Omnia, Editionem curavit D. C. G. K., Tomus III, Leipzig 1827.
- Kumaniecki, Kazimierz F.: M. Tulli Ciceronis scripta quae manserunt omnia, Fasc. 3: De oratore, Edidit K. F. K., Leipzig 1969.
- Lasswitz, K.: Die Erneuerung der Atomistik in Deutschland durch Daniel Sennert und sein Zusammenhang mit Asklepiades von Bithynien, in: Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Philosophie, Dritter Jahrgang, 1879, S. 408-434.
- Lichtenthaeler, Charles: Geschichte der Medizin [Die Reihenfolge ihrer Epochen - Bilder und die treibenden Kräfte ihrer Entwicklung], Band I: Vorgeschichte, Antike und Mittelalter, 4., durchgesehene Auflage, Köln 1987.

- Lichtenthaeler, Charles: Geschichte der Medizin, Ergänzungsband mit den Quellenangaben zu beiden Bänden und über tausend nachträglichen ergänzenden Anmerkungen (1974-1987), Köln 1988.
- Littré, E.: Oeuvres complètes d'Hippocrate, Traduction Nouvelle avec le Texte Grec en Regard ..., Tome neuvième, Paris 1861.
- Lonie, I. M.: Medical Theory in Heraclides of Pontus, in: Mnemosyne, Series IV, Volumen XVIII, Fasciculus 4, 1965, S. 126-143.
- Lucia, Salvatore P.: A History of Wine as Therapy, With a Foreword by Sanford V. Larkey, Philadelphia and Montreal <1963>.
- Luck, Georg: Magie und andere Geheimlehren in der Antike, Stuttgart <1990>.
- Manetti, Daniela: Doxographical Deformation of Medical Tradition in the Report of the Anonymus Londinensis on Philolaus, in: Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik, Band 83, 1990, S. 219-233.
- Marx, Friedrich: A. Cornelii Celsi quae supersunt, Recensuit F. M. (CML I), Leipzig 1915.
- Mattern, Susan P.: Galen and the Rhetoric of Healing, Baltimore 2008.
- dies.: The Prince of Medicine - Galen in the Roman Empire, Oxford 2013.
- McGrew, Roderick E. (with the collaboration of McGrew, Margaret): Encyclopedia of Medical History, London <1985>.
- Meineke, Augustus: Strabonis Geographica, Volumen Secundum, Leipzig 1866.
- Meyer-Steineg, Theod.: Das medizinische System der Methodiker, eine Vorstudie zu Caelius Aurelianus "De morbis acutis et chronicis" (Jenaer medizin-historische Beiträge, Heft 7/8), Jena 1916.
- Michler, Markwart: Die Alexandrinischen Chirurgen, Eine Sammlung und Auswertung ihrer Fragmente (Die Hellenistische Chirurgie, Teil I), Wiesbaden 1968.
- ders.: Principis medicus: Antonius Musa, in: Wolfgang Haase, Aufstieg und Niedergang der römischen Welt (ANRW), Geschichte und Kultur Roms im Spiegel der neuen Forschung, Teil II: Principat, Band 37: Philosophie, Wissenschaften, Technik, 1. Teilband: Wissenschaften (Medizin und Biologie), Herausgegeben von W. H., Berlin - New York 1993, S. 757-785.
- Minar, Edwin L. and Sandbach, F. H. and Helmbold, W. C.: Plutarch's Moralia in Fifteen Volumes, Volume IX: 697 C-771 E, With an English Translation by E. L. M and F. H. S. and W. C. H., Cambridge (Mass.) 1961.
- Moog, Ferdinand Peter: Die Fragmente des Themison von Laodikeia, Diss. med., Gießen 1994.
- ders.: Zum Gleichnis vom tapferen Feldherrn bei Herophilos, in: Würzburger medizinhistorische Mitteilungen, Band 22, 2003, S. 30-39.
- ders.: Herophilos und das Buddenbrook-Syndrom, in: Deutsche Zahnärztliche Zeitschrift 58, 2003, S. 472-476.
- ders.: Wenn Hähne Helden zittern lassen - Ätiologische Überlegungen zum Phänomen der Phobie im Altertum und ihr literarisches Fortleben in der Neuzeit, in: Schriftenreihe der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Nervenheilkunde, Band 10, 2004, S. 87-112.
- ders.: Asklepiades von Prusias, in: Enzyklopädie Medizingeschichte, Herausgegeben von Werner E. Gerabek, Bernhard D. Haage, Gundolf Keil, Wolfgang Wegner, Berlin - New York 2005, S. 111f.

- ders.: Herophilus von Kalchedon, in: Enzyklopädie Medizingeschichte, Herausgegeben von Werner E. Gerabek, Bernhard D. Haage, Gundolf Keil, Wolfgang Wegner, Berlin - New York 2005, S. 575-579.
- ders.: Themison von Laodikeia, in: Enzyklopädie Medizingeschichte, Herausgegeben von Werner E. Gerabek, Bernhard D. Haage, Gundolf Keil, Wolfgang Wegner, Berlin - New York 2005, S. 1384f.
- ders.: Wenn Herr Brecht zur Zange greift ... - Zahnmedizin bei Thomas Mann, in: die dental-praxis, 23. Jahrgang, 11/12, November/Dezember 2006, S. 314f.
- ders.: Zur Medizin der Etrusker - Eine Einführung, in: Kultische Anatomie, Etruskische Körperteil-Votive aus der Antikensammlung der Justus-Liebig- Universität Gießen (Stiftung Ludwig Stieda) von Matthias Recke und Waltrud Wamser-Krasznai mit einem Beitrag von Ferdinand Peter Moog, Ingolstadt 2008 (= Kataloge des Deutschen Medizinhistorischen Museums Ingolstadt, Heft Nr. 31), S. 131-148.
- ders.: Ein Beitrag zur Geschichte der Helminthologie im Altertum, in: Fachprosaforchung - Grenzüberschreitungen, Band 3/4, 2008/2009 (erschieden 2010), S. 7-14.
- ders.: Gladiatoren im medizinischen Schrifttum der Antike, in: Mathias Schmidt, Dominik Groß, Axel Karenberg (Hrsg.): Neue Forschungen zur Medizingeschichte - Beiträge des „Rheinischen Kreises der Medizinhistoriker“, Schriftleitung: Mathias Schmidt, Kassel 2017 (= Schriften des Rheinischen Kreises der Medizinhistoriker, Band 4), S. 41-54.
- Moritz, Margarete: Medizinisches bei Seneca und Lucretius, Diss. med. Düsseldorf, Düsseldorf 1935.
- Philippe Mudry: Le 'De medicina' de Celse. Rapport bibliographique, in: Wolfgang Haase, Aufstieg und Niedergang der römischen Welt (ANRW), Geschichte und Kultur Roms im Spiegel der neuen Forschung, Teil II: Principat, Band 37: Philosophie, Wissenschaften, Technik, 1. Teilband: Wissenschaften (Medizin und Biologie), Herausgegeben von W. H., Berlin - New York 1993, S. 787-818.
- ders. et Pigeaud, Jackie: Les écoles médicales à Rome, Nantes 1991.
- Müller, Ingo Wilhelm: Zur Geschichte der Blutegeltherapie von den Anfängen bis zum 16. Jahrhundert, Diss. med. Giessen, Giessen 1983.
- Mynors, R. A. B.: P. Vergili Maronis opera recognovit brevique adnotatione critica instruxit R. A. B. M., Oxford 1969.
- Neuburger, Max: Geschichte der Medizin, Band 1, Stuttgart 1906.
- ders.: Geschichte der Medizin, Band 2, Stuttgart 1911.
- Nutton, Vivian: Asklepiades [6] von Bithynien, in: Der Neue Pauly, Band I, Stuttgart 1996, Sp. 89-92.
- ders.: Antonius [II 19] Musa, in: Der Neue Pauly, Band I, Stuttgart 1996, Sp. 816.
- ders.: Themison aus Laodikeia, in: Der Neue Pauly, Band XII 1, Stuttgart 2002, Sp. 302f.
- Önnerfors, Alf: Das medizinische Latein von Celsus bis Cassius Felix, in: Wolfgang Haase, Aufstieg und Niedergang der römischen Welt (ANRW), Geschichte und Kultur Roms im Spiegel der neuen Forschung, Teil II: Principat, Band 37: Philosophie, Wissenschaften, Technik, 1. Teilband: Wissenschaften (Medizin und Biologie), Herausgegeben von W. H., Berlin - New

- York 1993, S. 227-392 und S. 924-937.
- Olivieri, Alexander: *Aetii Amideni libri medicinales V-VIII* edidit A. O. (CMG VIII 2), Berlin 1950.
- Peck, A. L.: *Aristotle, Generation of Animals*, With an English Translation by A. L. P., London 1963.
- ders.: *Aristotle in Twenty-Three Volumes, Volume XII: Parts of Animals*, With an English Translation by A. L. P.; *Movement of Animals, Progression of Animals*, With an English Translation by E. S. Forster, London 1967.
- Pelling, C. B. R.: *Plutarch - Life of Antony*, Cambridge <1988>.
- Pigeaud, J.-M.: *Nature, culture et poésie dans les Géorgiques de Virgile*, in: *Helmantica XXVIII*, 1977, S. 431-473.
- ders.: *La Physiologie de Lucrèce*, in: *Revue des Etudes Latines ...*, 58<sup>e</sup> Année, 1980, Paris 1981, S. 176-200.
- ders.: *Virgile et la médecine - Quelques réflexions sur l'utilisation de la pensée physiologique dans les Géorgiques*, in: *Helmantica XXXIII*, 1982, S. 539-560.
- ders.: *La maladie de l'ame, Etude sur la relation de l'ame et du corps dans la tradition médico-philosophique antique* (Collection d'etudes anciennes 31, Série latine), 2e tirage, Paris 1989
- ders.: *L'introduction du Methodisme à Rome*, in: *Wolfgang Haase, Aufstieg und Niedergang der römischen Welt (ANRW), Geschichte und Kultur Roms im Spiegel der neuen Forschung, Teil II: Principat, Band 37: Philosophie, Wissenschaften, Technik, 1. Teilband: Wissenschaften (Medizin und Biologie)*, Herausgegeben von W. H., Berlin - New York 1993, S. 565-599.
- Pritchett, C. D.: *Johannis Alexandrini Commentaria in librum De sectis Galeni recognovit et adnotatione critica instruit C. D. P.*, Leiden 1982.
- Puschmann, Theodor: *Alexander von Tralles, Original-Text und Übersetzung nebst einer einleitenden Abhandlung, Ein Beitrag zur Geschichte der Medicin, Zwei Bände, I. Band*, Wien 1878.
- Raeder, Ioannes: *Oribasii Synopsis ad Eustathium, Libri ad Eunapium*, Edidit I. R. (CMG VI 3), Leipzig und Berlin 1926.
- ders.: *Oribasii collectionum medicarum reliquiae, Volumen III, Libri XXIV-XXV ; XLIII-XLVIII*, Edidit I. R. (CMG VI 2,1), Leipzig und Berlin 1931.
- Rawson, Elizabeth: *The Life and Death of Aclepiades of Bithynia*, in: *Classical Quarterly* 32, 1982, S. 358-370.
- Renzi, Salvatore de: *Storia della medicina Italiana, Tomo primo*, Napoli 1845.
- Reynolds, L. D.: *L. Annaei Senecae ad Lucilium epistulae morales, Recognovit et adnotatione critica instruit L. D. R., Tomus I, Libri I-XIII*, Oxford 1965.
- Reynolds, L. D.: *L. Annaei Senecae ad Lucilium epistulae morales, Recognovit et adnotatione critica instruit L. D. R., Tomus II, Libri XIV-XX*, Oxford 1965.
- Römer, Cornelia: *Ehrung für den Arzt Themison*, in: *Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik, Band 84*, 1990, S. 81-88 und Tafel VII.
- Rose, Valentin: *Anecdota Graeca et Graecolatina, Mitteilungen aus Handschriften zur Geschichte der griechischen Wissenschaft, Zweites Heft*, Berlin 1870.
- ders.: *Sorani Gynaeciorum vetus translatio Latina nunc primum edita cum additis Graeci textus*

- reliquiis e Dietzio repertis atque ad ipsum codicem Parisiensem nunc recognitis a V. R., Leipzig 1882.
- Rouse, W. H. D.: *Lucretius de rerum natura*, With an English Translation by W. H. D. R., Revised with New Text, Introduction, Notes and Index by Martin Ferguson Smith, Cambridge (Mass.) 1975.
- Rüfner, Vinzenz: *Grundbegriffe griechischer Wissenschaftslehre, Zur Einführung in das philosophische Denken des Altertums (Kleine Allgemeine Schriften zur Philosophie, Theologie und Geschichte; Philosophische Reihe Heft 1/2)*, Bamberg 1947.
- Sandbach, F. H.: *Plutarchi Moralia*, Vol. VII, Recensuit et emendavit F. H. S., Leipzig 1967.
- ders.: *Plutarch's Moralia in Sixteen Volumes, Volume XV, Fragments edited and translated by F. H. S.*, London 1969.
- Scarborough, John: *Roman Medicine*, Ithaca (N.Y.) <1969>.
- Schilling, Robert: *Pline l'Ancien, Histoire Naturelle, Livre VII, Texte établi, traduit et commenté par R. S.*, Paris 1977.
- Schipperges, Heinrich: *Der Garten der Gesundheit, Medizin im Mittelalter*, <München 1985>.
- Schmid, Pierre: *Notes critiques sur le traité Des Maladies Chroniques de Caelius Aurelianus*, in: *Revue de Philologie de Littérature et d'Histoire Anciennes*, XVII, 1943, S. 37-55 und 131-156.
- Sconocchia, Sergio: *Scribonii Largi Compositiones*, Edidit S. S., Leipzig 1983.
- Scott, Alan: *Ps.-Thessalus of Tralles and Galen's De Methodo Medendi*, in: *Sudhoffs Archiv*, Band 75, Heft 1 (1991), S. 106-110.
- Siegenthaler, W. et alii (Hrsg.): *Lehrbuch der inneren Medizin*, Stuttgart und New York 1987.
- Sigerist, Henry E.: *Große Ärzte - Eine Geschichte der Heilkunde in Lebensbildern*, Sechste, verbesserte Auflage, München <1970>.
- Silbernagl, Stefan und Despopoulos, Agamemnon: *Taschenatlas der Physiologie*, 2., überarbeitete und erweiterte Auflage, Stuttgart 1983.
- Heikki Solin: *Die sogenannten Berufsnamen antiker Ärzte*, in: *Ancient Medicine in its Socio-cultural Context. Papers read at the Congress held at Leiden University 13-15 April 1992*, edited by Ph. J. van der Eijk - H. F. J. Horstmanshoff - P. H. Schrijvers (*Clio medica* 27), Amsterdam - Atlanta (GA) 1995, S. 119-142.
- ders.: *Nochmals zu Berufsnamen bei antiken Ärzten*, in: *Acta classica Universitatis scientiarum Debreceniensis* 34-35 (1999 [2000]), S. 389-393.
- Spencer, W. G.: *Celsus de medicina*, With an English Translation by W. G. S. in three Volumes, Volume I, Cambridge (Mass.) 1935.
- ders.: *Celsus de medicina*, With an English Translation by W. G. S. in three Volumes, Volume II, Cambridge (Mass.) 1938.
- ders.: *Celsus de medicina*, With an English Translation by W. G. S. in three Volumes, Volume III, Cambridge (Mass.) 1938.
- Sprengel, Kurt: *Versuch einer pragmatischen Geschichte der Arzneikunde, Erster Theil*, Halle 1792.
- ders.: *Versuch einer pragmatischen Geschichte der Arzneikunde, Zweiter Theil*, Halle 1793.
- ders.: *Pedanii Dioscoridis Anazarbei de materia medica libri quinque, Tomus primus*, Leipzig 1829.
- ders.: *Pedanii Dioscoridis Anazarbei Tomus secundus; Libri ΠΕΠΙ ΔΗΛΗΤΗΡΙΩΝ ΙΟΒΟΛΩΝ*

- KAI EYΠIOPICTΩN spurii. Edidit, interpretatus est, commentariis in omnes Dioscoridi adscriptos libros indicibusque necessariis auxit C. S., Leipzig 1830.
- Steckerl, Fritz: The Fragments of Praxagoras of Cos and his School, Leiden 1958.
- Steger, Florian: Asklepiosmedizin - Medizinischer Alltag in der römischen Kaiserzeit (Medizin, Gesellschaft und Geschichte - Jahrbuch des Instituts für Geschichte der Medizin der Robert Bosch Stiftung, herausgegeben von Robert Jütte, Beiheft 22), Stuttgart 2004.
- Steigleder, Gerd Klaus: Dermatologie und Venerologie für Ärzte und Studenten, 5., überarbeitete Auflage, Stuttgart 1987.
- Sudhoff, Karl: Kurzes Handbuch der Geschichte der Medizin (Dritte und Vierte Auflage von J. L. Pagels "Einführung in die Geschichte der Medizin" [1898]), Berlin 1922.
- Tecusan, Manuela: The Fragments of the Methodists, Methodism outside Soranus, Volume 1: Text and Translation (Studies in Ancient Medicine 24, 1), Leiden 2004.
- Temkin, Owsei and Temkin, C. Lilian: Ancient Medicine, Selected Papers of Ludwig Edelstein, Baltimore <1967>.
- Théodoridès, Jean: Histoire de la Rage, Cave Canem, Préface de Pierre Lépine, Paris 1986.
- Vallance, J. T.: The Lost Theory of Asclepiades of Bithynia, Oxford 1990.
- ders.: The Medical System of Asclepiades of Bithynia, in: Wolfgang Haase, Aufstieg und Niedergang der römischen Welt (ANRW), Geschichte und Kultur Roms im Spiegel der neuen Forschung, Teil II: Principat, Band 37: Philosophie, Wissenschaften, Technik, 1. Teilband: Wissenschaften (Medizin und Biologie), Herausgegeben von W. H., Berlin - New York 1993, S. S. 693-727.
- Vilas, Hans von: Der Arzt und Philosoph Asklepiades von Bithynien, Wien und Leipzig 1903.
- Von Staden, Heinrich: Herophilus - The Art of Medicine in Early Alexandria, Edition, translation and essays, Cambridge etc. 1989.
- Vogliano, Achille (Hrsg.): Papiri della R. Università di Milano, Volume primo, Edito da A. V. con la collaborazione di vari studiosi, Milano 1937.
- Waszink, J. H.: Quinti Septimi Florentis Tertulliani de anima, Edited with Introduction and Commentary by J. H. W., Amsterdam 1947.
- Weber, Franz Josef: Fragmente der Vorsokratiker, 1. Auflage, Paderborn 1988.
- Wellmann, Max: Zur Geschichte der Medizin im Alterthume, in: Hermes 23, 1888, S.556-566.
- ders.: Die Medizin bis in die zweite Hälfte des zweiten Jahrhunderts, in: Franz Susemihl: Geschichte der Griechischen Litteratur in der Alexandrinerzeit, Erster Band, Leipzig 1891, S. 777-828.
- ders.: Die späteren Aerzte, in: Franz Susemihl: Geschichte der Griechischen Litteratur in der Alexandrinerzeit, Zweiter Band, Leipzig 1892, S. 414-447.
- ders.: Die pneumatische Schule bis auf Archigenes in ihrer Entwicklung dargestellt von M. W. (Philologische Untersuchungen 14), Berlin 1895.
- ders.: Asklepiades Nr. 39, in: RE II,2; Stuttgart 1896, Sp. 1632f.
- ders.: Zur Geschichte der Medizin im Alterthum, in: Hermes 35, 1900, S. 349-384.
- ders.: Zu den ΑΙΤΙΟΛΟΓΟΥΜΕΝΑ des Soran, in: Hermes 36, 1901, S. 140-155.
- ders.: Die Fragmente der Sikelischen Ärzte Akron, Philistion und des Diokles von Karystos

(Fragmentsammlung der Griechischen Ärzte, Band I.), Berlin 1901.

ders.: Herodots Werk ΠΕΡΙ ΤΩΝ ΟΞΕΩΝ ΚΑΙ ΧΡΟΝΙΩΝ ΝΟΣΗΜΑΤΩΝ, in: Hermes 40, 1905, S. 580-604.

ders.: Pedanii Dioscuridis Anazarbei de materia medica libri quinque, Edidit M. W., Volumen II quo continentur libri III et IV, Berlin 1906.

ders.: Pedanii Dioscuridis Anazarbei de materia medica libri quinque, Edidit M. W., Volumen I quo continentur libri I et II, Berlin 1907.

ders.: Asklepiades von Bithynien von einem herrschenden Vorurteil befreit, in: Neue Jahrbücher für das Klassische Altertum, Geschichte und die Deutsche Literatur, Elfter Jahrgang 1908, 21. Band, S. 684-703.

ders.; Philumenos, in: Hermes XLIII, 1908, S. 373-404.

ders.: Philumeni de venenatis animalibus eorumque remediis, Ex codice Vaticano primum edidit M. W. (CMG X 1,1), Berlin 1908.

ders.: A. Cornelius Celsus, Eine Quellenuntersuchung (Philologische Untersuchungen 23), Berlin 1913.

ders.: Pedanii Dioscuridis Anazarbei de materia medica libri quinque, Edidit M. W., Volumen III quo continentur liber V, Crateuae, Sextii Nigri fragmenta, Dioscuridis liber de simplicibus, Berlin 1914.

ders.: Der Verfasser des Anonymus Londinensis, in: Hermes 58, 1922, S. 396-429.

Wells, Calvin: Diagnose 5000 Jahre später, Krankheit und Heilkunst in der Frühzeit des Menschen, <Bergisch Gladbach 1967>.

Wenkebach, Ernestus: Galeni adversus Lycum et adversus Iulianum libellus, Edidit E. W. (CMG V 10,3), Berlin 1951.

Wilkins, A. S.: M. Tulli Ciceronis Rhetorica, Recognovit brevique adnotatione critica instruxit A. S. W., Tomus I: Libros de oratore tres continens, Oxford <1951>

Willis, Iacobus: Ambrosii Theodosii Macrobiani commentarii in somnium Scipionis, Edidit I. W., Leipzig 1963.

Zeller, Eduard: Die Philosophie der Griechen in ihrer geschichtlichen Entwicklung dargestellt von E. Z., Dritter Teil, Erste Abteilung. Die nacharistotelische Philosophie, Erste Hälfte, Vierte Auflage, Herausgegeben von Eduard Wellmann, Leipzig 1909.

ΖΕΡΒΟΣ, ΣΚΕΥΟΣ: ΑΝΕΚΔΟΤΟΙ ΑΡΧΑΙΟΙ ΕΛΛΗΝΕΣ ΙΑΤΡΟΙ, ΤΟΜΟΣ ΠΕΜΠΤΟΣ, ΑΕΤΙΟΥ ΑΜΙΔΗΝΟΥ ΠΕΡΙ ΤΩΝ ΚΑΤΑ ΤΟ ΣΤΩΜΑ ΤΗΣ ΚΟΙΛΙΑΣ ΠΑΘΩΝ ΚΑΙ ΑΥΤΗΣ ΤΗΣ ΚΟΙΛΙΑΣ ΚΑΙ ΕΝΤΕΡΩΝ ΗΤΟΙ ΛΟΓΟΣ ΕΝΑΤΟΣ ΠΡΩΤΟΝ ΝΥΝ ΕΚ ΤΩΝ ΧΕΙΡΟΓΡΑΦΩΝ ΕΚΔΙΔΟΜΕΝΟΣ, ΕΝ ΑΘΗΝΑΙΣ 1912.

Ziegler, Konrat: Plagiat, in: RE XX,2; Stuttgart 1950, Sp. 1956-1997.

## VI. REIHENFOLGE UND HERKUNFT DER FRAGMENTE

- Nr. 01 Celsus, De medicina, Prooemium 11
- Nr. 02 Plinius, Naturalis historia XXIX 6
- Nr. 03 Codex Latinus Laurentianus 73,1 fol. 143r
- Nr. 04 Plinius, Naturalis historia I ad librum XI
- Nr. 05 Plinius, Naturalis historia I ad librum XIV
- Nr. 06 Plinius, Naturalis historia I ad librum XV
- Nr. 07 Seneca, Ad Lucilium epistulae morales 95,9f.
- Nr. 08 Galen, De pulsuum differentiis liber III, Kühn VIII 640f.
- Nr. 09 Galen, De simplicium medicamentorum temperamentis ac facultatibus liber V, Kühn XI 783
- Nr. 10 Pseudo-Galen, Introductio seu medicus, Kühn XIV 684
- Nr. 10a Iohannes Alexandrinus, Commentaria in librum De sectis Galeni, Prooemium 2 ra.
- Nr. 10b Palladius, In Galeni de sectis commentarium, Codex Laurentianus Pluteus 74, 11, fol. 208r
- Nr. 10c Tabulae divisionum in Galeni, Codex Vindobonensis medicus Graecus 16 Hunger, fol. 329rg
- Nr. 10d Agnellus Ravennas, In Galeni de sectis commentarium, Actio quarta, Codex Ambrosius G 108 inf., fol 26r
- Nr. 11 Suda 2472 s. n. Πρόκλος
- Nr. 12 Caelius Aurelianus, Celeres passiones III 185-187
- Nr. 13 Galen, De methodo medendi liber I, Kühn X 52f.
- Nr. 14 Galen, De methodo medendi liber I, Kühn X 75f.
- Nr. 15 Caelius Aurelianus, Celeres passiones III 132
- Nr. 16 Pseudo-Dioskurides, De iis, quae virus eiulantur, animalibus libellus, in quo et de rabioso cane, Sprengel II 59
- Nr. 17 Plutarch, Moralia VII, Fragmentum 215 k
- Nr. 18 Galen, De methodo medendi liber I, Kühn X 35
- Nr. 19 Galen, Adversus Iulianum libellus 5,11f., Wenkebach (= Kühn XVIII A 270f.)
- Nr. 20 Galen, De methodo medendi liber IV, Kühn X 267f.
- Nr. 21 Galen, Adversus Iulianum libellus 3,3f., Wenkebach (= Kühn XVIII A 255f.)
- Nr. 22 Soran, Gynaeciorum liber III 2
- Nr. 23 Soran, Gynaeciorum liber III 3,5
- Nr. 24 Caelius Aurelianus, Tardae passiones, Praefatio 3
- Nr. 25 Galen, Synopsis de pulsibus, Kühn IX 475f.

- Nr. 26 Celsus, De medicina III 4,6
- Nr. 27 Celsus, De medicina III 4,17
- Nr. 28 Caelius Aurelianus, Celeres passiones I 155-165
- Nr. 29 Caelius Aurelianus, Celeres passiones II 44-52
- Nr. 30 Caelius Aurelianus, Celeres passiones II 84f.
- Nr. 31 Caelius Aurelianus, Celeres passiones II 134
- Nr. 32 Caelius Aurelianus, Celeres passiones II 158-160
- Nr. 33 Caelius Aurelianus, Celeres passiones II 173
- Nr. 34 Caelius Aurelianus, Celeres passiones II 218f.
- Nr. 35 Caelius Aurelianus, Celeres passiones II 232-234
- Nr. 36 Caelius Aurelianus, Celeres passiones III 39
- Nr. 37 Caelius Aurelianus, Celeres passiones III 56
- Nr. 38 Caelius Aurelianus, Tardae passiones I 33
- Nr. 39 Caelius Aurelianus, Tardae passiones I 47-50
- Nr. 40 Paulus von Ägina III 15
- Nr. 41 Caelius Aurelianus, Tardae passiones I 54
- Nr. 42 Caelius Aurelianus, Tardae passiones I 140-143
- Nr. 43 Caelius Aurelianus, Tardae passiones I 179
- Nr. 44 Caelius Aurelianus, Tardae passiones II 57f.
- Nr. 45 Caelius Aurelianus, Tardae passiones II 62
- Nr. 46 Caelius Aurelianus, Tardae passiones II 96f.
- Nr. 47 Caelius Aurelianus, Tardae passiones II 109
- Nr. 48 Caelius Aurelianus, Tardae passiones II 112f.
- Nr. 49 Caelius Aurelianus, Tardae passiones II 121
- Nr. 50 Caelius Aurelianus, Tardae passiones II 184f.
- Nr. 51 Caelius Aurelianus, Tardae passiones II 188
- Nr. 52 Caelius Aurelianus, Tardae passiones II 216-218
- Nr. 53 Caelius Aurelianus, Tardae passiones III 12
- Nr. 54 Caelius Aurelianus, Tardae passiones III 13f.
- Nr. 55 Caelius Aurelianus, Tardae passiones III 65-67
- Nr. 56 Caelius Aurelianus, Tardae passiones III 78
- Nr. 57 Caelius Aurelianus, Tardae passiones III 80
- Nr. 58 Caelius Aurelianus, Tardae passiones III 94f.
- Nr. 59 Caelius Aurelianus, Tardae passiones III 122
- Nr. 60 Caelius Aurelianus, Tardae passiones III 151-155
- Nr. 61 Caelius Aurelianus, Tardae passiones IV 4-8
- Nr. 62 Oreibasios IV 73f.
- Nr. 63 Caelius Aurelianus, Tardae passiones IV 15
- Nr. 64 Caelius Aurelianus, Tardae passiones IV 90f.

- Nr. 65 Caelius Aurelianus, *Tardae passiones* IV 108
- Nr. 66 Soran, *Gynaeciorum liber* I 15,1 (= Oreibasios LIV. XXIV, 31 = Oreibasios III 377)
- Nr. 67 Soran, *Gynaeciorum liber* I 27,2
- Nr. 68 Soran, *Gynaeciorum liber* III 24,1f.
- Nr. 69 Soran, *Gynaeciorum liber* III 42,1
- Nr. 70 Caelius Aurelianus, *Tardae passiones* V 25f.
- Nr. 71 Caelius Aurelianus, *Tardae passiones* V 51
- Nr. 72 Plinius, *Naturalis historia* XXV 57f.
- Nr. 73 Macer Floridus, *De viribus herbarum* 1825-1828
- Nr. 74 Plinius, *Naturalis historia* XXV 80
- Nr. 75 Macer Floridus, *De viribus herbarum* 262-266
- Nr. 76 Plinius, *Naturalis historia* XIV 114
- Nr. 77 Caelius Aurelianus, *Tardae passiones* II 170
- Nr. 78 Galen, *De compositione medicamentorum per genera liber* VIII, Kühn XIII 1009f.
- Nr. 78a Aetios von Amida, *Liber* VI 16, Olivieri 156
- Nr. 79 Celsus, *De medicina* VI 7,1 F
- Nr. 80 Galen, *De compositione medicamentorum secundum locos liber* IV, Kühn XII 782f.
- Nr. 81 Galen, *De compositione medicamentorum secundum locos liber* VIII, Kühn XIII 40-42
- Nr. 82 Aetios von Amida, *Liber* IX 9, Zervos 292
- Nr. 83 Galen, *De compositione medicamentorum secundum locos liber* IX, Kühn XIII 158-162
- Nr. 84 Aetios von Amida, *Liber* VI 10, Olivieri 147 (= Galen, *De melancholia*, Kühn XIX 711)
- Nr. 85 Caelius Aurelianus, *Tardae passiones* IV 39
- Nr. 86 Celsus, *De medicina* IV 22,4
- Nr. 87 Caelius Aurelianus, *Tardae passiones* IV 95f.

ISBN 978-3-7376-0616-5



9 783737 606165 >